Lfe: 26.7.90

Senator
Veltr. Dr. Heineken
S. 389
S. 390 F.H. Heineken an N.N.,
am 17. Jan. 29

— anfang Febr. 29 Meyer an Goethe
Goethe an Meyer d. am 10. 2. 29
Antwort, also gegen Intervall.
— 4 Wochen darüber ... sagen Sie ja ...
— Heineken: "An Geschichte Felicie ..."
— STB: 14. 12. 29 ... John schreibt die
(S. 397) Nachricht ab über den Brand am Hafen ...
— STB 2. 7. 29 (S. 393)
— STB vom 9. 2. 29 (S. 394)
(Was damit zu machen sei)
... wie sie zu behandeln u.
einzuschalten ...

Landau, S. 398

04

# GOETHES BREMER FREUND

## DR. NICOLAUS MEYER

BRIEFWECHSEL MIT GOETHE
UND DEM WEIMARER KREISE

IM AUFTRAGE DES
GOETHE- U. SCHILLER-ARCHIVS
HERAUSGEGEBEN
VON

HANS KASTEN

1 9 2 6

CARL SCHÜNEMANN / VERLAG / BREMEN

A
bre
716
meyn
005

Staatsbibliothek
Bremen

AE 2005

# INHALT.


Seite

Vorwort . . . . . VII

Biographische Skizze . . . . . XI

Briefwechsel . . . . . 1

Der Hochzeitstag. Eine Idylle von Nic. Meyer 441

Anmerkungen . . . . . 447

Literaturnachweis . . . . . 459

Register . . . . . 465

# VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN.


Seite

1. Nicolaus Meyer. Nach einem Pastell. 1801 . . . . . Titelbild
2. Gut „Wolfskuhle" bei Bremen. Parkansicht . . . . . XIII
3. Nicolaus Meyer. 1854 . . . . . 1
4. Handzeichnung Goethes aus Nicolaus Meyers Besitz . . . 9
5. Brief Nr. 152 . . . . . 49
6. Theaterzettel „Die Werbung" . . . . . 73
7. Lilienthal . . . . . 105
8. Theaterzettel „Die lustigen Musikanten" . . . . . 121
9. Titelkupferstich zu: Kalloterpe . . . . . 137
10. Theaterzettel zu „Schillers Todtenfeyer" . . . . . 185
11. Theaterzettel zu „Bedrog un List" . . . . . 193
12. Brief Nr. 127 . . . . . 201
13. Radierung zu: Hennink der Hahn. Von Menken (oberes Bild) und Dreyer (untere Vignette) . . . . . 249
14. Brief Nr. 182 . . . . . 265
15. Titelblatt zu: Hennink der Hahn . . . . . 273
16. Nicolaus Meyer. 1814. (Nach einer Radierung von H. Heger) 281
17. Sendeblatt Goethes für Nicolaus Meyer . . . . . 297
18. Sendeblatt für Johann Wolfgang Meyer . . . . . 313
19. „An Goethe" zum 28. August 1823 . . . . . 317
20. Goethe nach einem Kupferstich von Wright. 1819 . . . . 329
21. Sendeblatt für Carl Victor Meyer . . . . . 345
22. Eine Seite aus Carl Victor Meyers Tagebuch . . . . . 361
23. Minden und die Porta Westphalica . . . . . 369
24. Albumblatt Goethes . . . . . 377
25. Titelblatt des „Eros" . . . . . 425
26. Nicolaus Meyer. 1840 . . . . . 433
27. Brief Nr. 279 . . . . . 441


Die Abbildungen sind veröffentlicht mit Erlaubnis der nachfolgenden Besitzer:

Goethe-Nationalmuseum zu Weimar Abb. 1; Landesbibliothek Weimar Abb. 9; Sammlung Kippenberg, Leipzig Abb. 27; Stadtbibliothek Bremen Abb. 6, 8, 10/11, 13, 19; Univertätsbibliothek Straßburg Abb. 4/5, 12, 14, 17/18, 21, 24; sowie der Herren Julius Frank, Lilienthal Abb. 7; Prof. Dr. H. H. Houben, Berlin Abb. 22; Albert Marowsky, Minden i. W. Abb. 26; Stadtbauführer M. Matthey, Minden i. W. Abb. 3. Die übrigen Abbildungen sind nach Vorlagen aus dem Besitz des Herausgebers hergestellt.

# VORWORT.

Die von Salomon Hirzel im Jahre 1856 herausgegebenen

„Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an Nicolaus Meyer"
Leipzig 1856

erregten bei ihrem Erscheinen großes Aufsehen, da in ihnen erstmalig Christianes Wesensart in einer geschlossenen Brieffolge hervortrat. Doch wies diese Ausgabe mannigfache Ungenauigkeiten und Umgestaltungen auf, die mit Rücksicht auf die Mitlebenden vorgenommen waren. Nachdem in der Goethe-Literatur hierauf wiederholt hingewiesen worden war, erschien, wohl aus gleichen Motiven wie die erste Veröffentlichung, ein Teil der Briefe mit gebessertem Text unter dem Titel

„Briefe von Goethes Frau an Nicolaus Meyer"
Straßburg 1887

mit fünf Porträts und 12 Seiten Faksimiles der Briefe Christianes. Dieses Werk, welches Ottilie Meyer, der damals fast 70jährigen Tochter Nicolaus Meyers zugeeignet war, wurde wiederum anonym, von Clementine Schricker, der Tochter des derzeitigen Straßburger Universitätssekretärs, herausgegeben. Während der dem Werke zugrunde gelegte Manuskriptband auf 25 Blatt 14 Briefe Christianes umfaßt, hat Clementine Schricker nur 12 Briefe [Blatt 1—22], darunter ein Bruchstück, neu veröffentlicht.

Im vorliegenden Werk ist nun alles bisher erreichbare Material über die Beziehungen Nicolaus Meyers zu Weimar vereint. Diesen Beziehungen, welche nicht nur der Beschaffung von culinarischen Genüssen dienten, verdankte Goethe manche wertvolle Erwerbung für seine Sammlungen, besonders für sein Kunstkabinett. Von noch größerer Bedeutung aber sind in späteren Jahren die literarischen und kulturellen Anregungen Meyers für Goethes Schaffen gewesen. Außerdem sei hervorgehoben, daß der Abdruck der Goethe-Briefe nach den selbst den Herausgebern der Weimarer Ausgabe unbekannt gebliebenen Originalbriefen erfolgt ist, und so wird hier zum ersten Male der authentische Text geboten.

Dank dem Entgegenkommen des Goethe- und Schiller-Archivs war es möglich, ebenfalls erstmalig die so lang entbehrten Briefe Nicolaus Meyers zu veröffentlichen. Und so liegt nun der wechselseitige Gedankenaustausch Meyers mit den großen und kleinen Geistern Weimars vor, der uns manches Interessante in den drei Jahrzehnten seines Bestehens zu bieten vermag; umspannt er doch einen der bedeutsamsten Zeitabschnitte der deutschen Geschichte.

Für die Überlassung der Briefe Nicolaus Meyers bin ich vor allem dem Goethe- und Schiller-Archiv, sowie seinem verdienstvollen Leiter, Herrn Professor Dr. Julius Wahle, Weimar, zu herzlichem Dank verpflichtet, nicht minder jedoch Herrn Professor Dr. Anton Kippenberg, Leipzig, der mir aus seiner reichen Sammlung viele Schätze, insbesondere die Vulpius-Briefe zur Verfügung stellte. Ebenfalls gilt mein Dank der Universitätsbibliothek Straßburg für die gütige Überlassung der Goethe- und Christiane-Briefe, sowie ihrem Direktor Herrn Dr. Ernest Wickersheimer, der in dankenswerter Weise mein Werk gefördert hat. Außerdem habe ich noch für die Dar-

leihung von Abbildungen und Hergabe von Briefen und Werken zu danken: dem Goethe-Nationalmuseum; der Landesbibliothek Weimar und deren Leiter, Herrn Professor Dr. Werner Deetjen; der Preußischen Staatsbibliothek, Berlin; dem Rätischen Museum in Chur; Herrn Professor Dr. H. H. Houben, Berlin, für Carl Victors Tagebuch und manche andere Gabe; ferner den Herren Albert Marowsky und Stadtbauführer Max Matthey in Minden i. W.; Herren Dr. Friedr. Hackenberg, Bremen, Dr. med. George Langhaus, Rostock; und vielen anderen, die mir helfend und ratend zur Seite gestanden haben.

Es ist mir auch an dieser Stelle eine angenehme Pflicht, einer Hohen Senatskommission für Reichs- und Auswärtige Angelegenheiten in Bremen für ihre Vermittlung der Straßburger Manuskriptbände, und der hiesigen Stadtbibliothek für das mir bewiesene Entgegenkommen meinen Dank abzustatten.

So möge nun der Briefwechsel Zeugnis ablegen von dem Wesen und Wirken eines Menschen, der sich der Freundschaft Goethes stets wert erwiesen hat.

Bremen, den 29. Dezember 1926.

Hans Kasten.

# NICOLAUS MEYER

wurde am 29. Dezember 1775 als sechstes Kind des Senators Dr. jur. Henricus Hermann Meyer und seiner Frau Sophia Catharina Mindemann in Bremen geboren. Aus den beiden elterlichen Familien waren in den vorhergehenden Jahrhunderten bedeutende Gelehrte und Staatsmänner hervorgegangen, und auch sein Vater wurde bereits im Alter von 26 Jahren Professor der Rechte am Gymnasium illustre der Stadt Bremen. Neben seiner reichen amtlichen Tätigkeit hatte dieser einen bedeutenden Anteil an der Herausgabe des bekannten niederdeutschen Wörterbuches.

Aus der mütterlichen Familie ragen besonders hervor: Nicolaus Mindemann, der jahrelang Bremischer Gesandter am kaiserlichen Hoflager in Wien war, und dessen Epitaph in Unserer Lieben Frauen-Kirche zu Bremen noch heute von seinem Verdienste um die Stadt berichtet. Auch des Vorgenannten Sohn, Volchard Mindemann, der Großvater Nicolaus Meyers, erlangte die höchste Würde des bremischen Staatswesens und verwaltete das Bürgermeisteramt jahrzehntelang mit großem Erfolge, — wenn wir den Lobhymnen des bremischen Historikers, J. P. Cassels, Glauben schenken dürfen.

Im Jahre 1772 erwarb der Vater Nicolaus Meyers das an der Kattenturmer Heerstraße herrlich gelegene Gut „Wolfskuhle". Prächtige Alleen durchziehen den Park, der von Gräben und Teichen, welche dem Gute den Namen „Wolfskuhle" verschafft haben, umsäumt ist. Von den Rändern des Parks schweift der Blick über die weiten Wiesen und über die weidenden Herden, über Knicks und Buschwerk bis zum Horizont, wo fern die Türme der Stadt herübergrüßen. Auf der Heerstraße, am Gute entlang, rollen auf schweren Frachtwagen die Kaufmannsgüter der Hansestadt nach Hannover und Osnabrück ins „Oberland". Uralter Baumbestand mit reichem Unterholz verbirgt die Schönheit des Parks und läßt das Innere

im Dämmerlicht. Der Blick aus den Fenstern des Wohnhauses nach Norden schweift jedoch über einen lieblichen, im englischen Stil angelegten Garten mit Rasenflächen und Baumgruppen, die sich in einem kleinen Teiche spiegeln. Ein schönes, kunstvoll geschmiedetes Rokokogitter schloß einst das Gut von der Straße ab; es hat dem Verkehr weichen müssen und träumt nun im Hofe des Focke-Museums der Stadt Bremen von vergangenen Tagen. Hier, in der schönen ländlichen Umgebung, verlebte der aufgeweckte Knabe seine ersten köstlichen Jugendjahre.

Schon im Jahre 1782 verlor der erst 7jährige seinen Vater, und die Mutter mußte nun die Erziehung der neun Kinder übernehmen. Sie ließ dem Sohn bis zum dreizehnten Lebensjahre durch den Dichter Friedrich Adolf Krummacher Privatunterricht erteilen, der von bestimmendem Einfluß auf seine späteren literarischen Liebhabereien war. So vorbereitet besuchte er vom 14. bis zum 16. Lebensjahre das Athenaeum und Pädagogium Bremens, welches er dann später mit dem der Stadt Halle vertauschte. Noch nicht achtzehn Jahre alt, ließ er sich in Halle im Oktober 1793 als Student der Medizin immatrikulieren, doch seine schwächliche Gesundheit zwang ihn, sein Studium zu unterbrechen und in den lippischen Bädern Horn-Meinberg Heilung zu suchen. Im Herbst 1794 war er soweit wieder hergestellt, daß er in Kiel das Studium fortsetzen konnte. Hier weilte er bis zum Frühjahr 1798. Zum Abschluß seiner Studien ging er im selben Jahre nach Jena.

„Als er durch Weimar kam," so erzählt Hirzel, „konnte er an dem Hause des Gefeierten nicht vorübergehen. Der Name einer geachteten Familie, seine liebenswürdige Persönlichkeit und seine Begeisterung für Goethe waren alles, was er zum ersten Besuche mitbrachte, bei dem er eine so freundliche Aufnahme fand, daß er nun in Jena jede freie Zeit benutzte, nach Weimar zu gehen. Hier erwartete ihn jederzeit ein väterlicher Empfang im Hause

des hochverehrten Mannes, der es verstand, in dem jungen Freunde keimende Kräfte zu entwickeln und Neigung für Kunst und Wissenschaften zu entflammen."

In ununterbrochenem Gedankenaustausch mit Goethe gab dieser ihm die Anregung zu seiner Doktorschrift „Prodromus anatomiae murium", die durch drei gut ausgeführte Stiche nach Meyers Zeichnungen erläutert wurde. Der bekannte Anatom Blumenbach nannte Meyer zu Ehren den Zwischenknochen der Maus „os transversum Meyeri". Der dankbare junge Doktor aber widmete das Werk seinem hohen Gönner, der ihn bei seinem Eintritt in die Welt der Wissenschaft so glücklich beraten hatte.

Nach Abschluß seiner Studien kehrte er für einige Monate nach Bremen zurück. Auf einer Reise nach Wien weilte er dann wieder in Goethes Hause. „Eines Tages," berichtet Hirzel, „zeigte Goethe ihm mehrere sauber gearbeitete und kolorierte Abbildungen naturhistorischer Gegenstände, welche der befreundete Horny gestochen hatte, der sich bei Goethe zu einer Verwendung für die Blätter Rats erholen wollte, — und machte Meyer den Vorschlag, einen erläuternden versifizierten Text zu den Bildern zu schreiben, um damit ein nützliches Bilderbuch zu schaffen. In wenigen Tagen waren Vorrede, Einleitung und die Erklärung in Versen der fertigen 13 Kupfertafeln vollendet, worauf der Verfasser seine Reise nach Wien antrat; Goethe selbst aber fügte der später beendigten 14. Tafel der Mineralien die poetische Erklärung hinzu. Diese Blätter wurden durch den Buchhändler Frommann in Jena an Glatz in Schnepfenthal gesandt, welcher Erzählungen hinzufügte und unter dessen Namen das Buch 1803 als „Naturhistorisches Bilder- und Lesebuch" erschien."

Durch den Einmarsch der Franzosen unter General Moreau in Süddeutschland war Meyer gezwungen, seine Reise nach Wien in Franken zu unterbrechen. In Bamberg bot sich ihm aber Gelegenheit, durch Übernahme eines fliegenden Lazaretts und durch die Freundschaft mit

den Ärzten Marcus und Röschlaub seine Kenntnisse zu erweitern, und so verblieb er einstweilen dort. Von hier aus berichtet er Goethe auf mannigfachen Reisen nach den fränkischen Städten über die Kunstschätze, welche durch die Umwälzungen an das Tageslicht getreten waren, um sie Goethe für seine Sammlungen anzubieten.

Im nächsten Jahre kehrte er dann nach Weimar zurück und pflegte Goethes Hausgenossen, den Professor Heinrich Meyer, erkrankte später jedoch selbst. Nach seiner Genesung verließ er das gastliche Haus am Frauenplan und wandte sich 1802, mit Goethes Empfehlungen reich versehen, über Cassel, dessen Gemäldesammlung und Kunstschätze großen Eindruck auf ihn machten, und Göttingen nach der Heimat zurück.

Im Juni 1802 richtete er in Bremen im Hause seiner Mutter „Vor dem Anscharitor" seine Praxis ein. Die schönen Tage anregender Geselligkeit in Weimar jedoch konnte er nicht vergessen. Immer klingt seine Sehnsucht nach dem verlorenen Paradiese durch alle Briefe an Goethe und Christiane, und wird noch besonders wach gehalten durch den Briefwechsel mit Christianens Bruder, C. A. Vulpius, der ihn mit allen Neuigkeiten aus der Residenz versorgt.

Nachdem er nun seinem Leben eine wirtschaftliche Grundlage gegeben hatte, wandte er sich auch wieder seinen literarischen Lieblingsstudien zu. Vor seinem dichterischen Versuch im Glatz'schen Lesebuch hatte er schon in Jena einen Privatdruck erscheinen lassen: „Tiefurth. Eine Phantasie. Jena. 1801," welcher später in die Gedichtsammlungen von 1804 und 1814 in etwas veränderter Form aufgenommen wurde. Durch die in Jena angeknüpften Beziehungen zu dem Privatdozenten Vermehren angeregt, veröffentlichte er in dessen Musenalmanach Proben seiner Dichtkunst, und so begegnen wir bald in dem reichen Garten der Almanache häufig Meyers leichten Musenkindern. Im Winter dieses Jahres widmete er sich besonders dem Theater, und es gelang ihm, die

Aufführung seines Neujahrsfestspiels „Die Werbung" auf dem Stadttheater in Bremen durchzusetzen.

Im Sommer 1803 übernahm Meyer eine Tätigkeit, die so recht seinem Wesen und seinen gesellschaftlichen Fähigkeiten entsprach: Er wurde Badearzt in Lilienthal bei Bremen. Wenn man heute diesen stillen Flecken besucht, inmitten einer Moorlandschaft, die man erst in jüngster Zeit schätzen gelernt hat, so wird man erstaunt sein, daß Lilienthal einst das Modebad Bremens war. Wenn wir aber die Beschreibungen des Bades aus dem Jahre 1800 lesen, so wird man unter Berücksichtigung der damaligen bescheidenen Ansprüche und bei der günstigen Lage des Ortes in der Nähe der Stadt, die dem Kaufmann erlaubte, in wenigen Stunden sein „Comptoir" zu erreichen, den plötzlichen Aufschwung des Bades verstehen.

In unermüdlicher ärztlicher und gesellschaftlicher Tätigkeit, von der seine Briefe an Goethe Zeugnis ablegen, verschaffte er dem Bade einen guten Zuspruch. So wurde Lilienthal, das in der Wissenschaft durch die Sternwarte des Amtmann Schröter und des Astronomen Harding bereits einen guten Klang hatte, der gesellschaftliche Mittelpunkt der Erholung suchenden Bremer Kaufmannsfamilien. Nach Schluß der Badesaison nahm Meyer seine Tätigkeit in der Stadt wieder auf und konnte sich nun seinen literarischen Liebhabereien widmen. Zum neuen Jahr brachte er abermals ein Theaterstück „Die lustigen Musikanten" heraus, das vom Bremer Publikum bei der ersten Aufführung entschieden abgelehnt wurde. Diese Posse, die sich eines Brentanoschen Vorwurfes bedient, ist verschollen, wie so manches Theaterstück Meyers, aber wir wollen uns darum nicht grämen, da selbst Goethes milde Kritik keine Geistesblitze in der Posse entdecken konnte.

Im Juni 1804 zur Vermählung Dr. Christian Fockes mit der einzigen Tochter seines väterlichen Freundes, des bekannten Astronomen Olbers, verfaßte Meyer als nächster Freund des Hauses das obligate Hochzeitscarmen,

das am Schluß folgen möge, da es sich über das sonst übliche Niveau solcher Versübungen erhebt und einen reizenden Einblick in die einfachen Gebräuche des derzeitigen bürgerlichen Lebens vermittelt.

Durch seine Tätigkeit als Badearzt in Lilienthal war Meyer in weiten Kreisen der Stadt bekannt geworden, seine Praxis hatte sich erheblich vergrößert, und es war ihm nun möglich, eine reiche Sammlung naturwissenschaftlicher Gegenstände sowie antiker Gemmen, Münzen, Gemälde und Kupferstiche zu erwerben. Sein Haus verwandelte sich immer mehr in ein Museum. Bei seiner Sammeltätigkeit lernte er auch den im Briefwechsel so häufig genannten Kunstmaler und -Händler Menken kennen, mit dem er freundschaftliche Beziehungen anknüpfte, und den er auch veranlaßte, seine Gemälde zur Kunstausstellung nach Weimar zu schicken.

Am 10. Dezember desselben Jahres empfing Meyer durch Goethe den soeben erschienenen „Wilhelm Tell". Nach Vorlesungen in kleinen Zirkeln veranlaßte Meyer, daß das Bremer Stadttheater mit den Proben dieses Stückes begann; am 28. Dez. 1804 fand schon die Erstaufführung statt. Die Vorstellung wurde mit so großem Beifall aufgenommen, daß der „Tell" sechsmal in kurzen Zwischenräumen wiederholt werden mußte, ein für die damalige Zeit einzigartiges Ereignis. Es ist Meyers hervorstechender Charakterzug, daß er hier, wie auch später bei seiner Redaktionstätigkeit, die großen Werke der mitlebenden Dichter sogleich in ihrer Bedeutung erkannte und sich mit seiner ganzen Person für sie und ihre Werke einsetzte. Im gleichen Jahre ließ Meyer seine erste Gedichtsammlung unter dem Gesamttitel „Blüthen" erscheinen. Der erste Band „Momente" enthält eine sentimentale Liebesgeschichte. Der zweite Teil bringt unter anderm auch Singspiele sowie die aus den Briefen an Goethe bekannte „Werbung", welche unter dem von Goethe vorgeschlagenen Titel „Die Bewerbung" herauskam und am Schlusse eine Anzahl Gedichte im Geschmack des Matthi-

son enthält. Die Sammlung fand keinen großen Absatz; um jedoch den Rest der Auflage zu räumen, setzte Meyer noch im Jahre 1810 dem ersten Teile einen neuen Titel vor: „Victor, ein Roman in Briefen von N. Meyer, Dr., Bremen. 1810." Für die eigenen Erzeugnisse seiner Muse fehlte Meyer aber jeder Maßstab, nur der Tod Schillers regte ihn zu einem gelungenen Schauspiel, „Schillers Todtenfeier" an, das am 28. Januar 1806 auf dem Stadttheater aufgeführt wurde. Nach der Einleitung durch Goethes Vorspiel „Paläophron und Neoterpe" ging Meyers Festspiel in Szene, welches einige lose aneinandergeknüpfte Szenen aus Schillers Dichtungen brachte, die allegorisch durch das Drama und Thespis vorgeführt wurden. Das Stück endigt mit einer Apotheose des Dichters, dessen Büste vom Drama bekränzt wird. Die Aufführung war ein voller Erfolg.

Am 13. Juli 1806 reichte der nun 30jährige Arzt der siebzehnjährigen Sophia Doris Elisabeth Meyer die Hand zur Ehe, die stets harmonisch gewesen ist, trotz harter Schicksalsschläge, wie der frühe Tod der hoffnungsvollen Söhne, und trotz mancher Not, in die Meyers allzu große Freigebigkeit die Familie öfters brachte.

Die Hochzeitsreise führte das junge Paar nach Weimar. Acht Tage weilte es im Hause am Frauenplan und folgte Goethe dann nach Jena. Goethes Tagebuch berichtet mit wenigen Worten, welchen Eindruck dieser Besuch auf ihn gemacht hat. Ja, selbst in seinem „Biographischen Schema", der Grundlage zu „Dichtung und Wahrheit", finden wir unter den bemerkenswerten Ereignissen des Jahres 1806 den Eintrag: „Meyers von Bremen". Auch in seinen späteren Briefen an Meyers Gattin kommt Goethe noch nach Jahrzehnten auf dieses Zusammensein zurück. „Zum Abschied", berichtet Hirzel, „wird den Freunden eine Karte übergeben, die ihnen in Lauchstädt Goethes Theaterloge eröffnet, ihre Anwesenheit dort aber wird — so hatte es Goethe angeordnet — durch eine Aufführung des Götz von Berlichingen geehrt."

Kaum ist das junge Paar in Bremen wieder eingetroffen und hat sich in der eigenen Wohnung in der Buchtstraße 66, in nächster Nähe seiner Freunde Olbers und Treviranus, niedergelassen, da entlädt sich das Kriegsungewitter über die thüringischen Lande. Vor den Toren Weimars wird die Schicksalsschlacht von Jena und Auerstädt geschlagen, und die letzten Kugeln der verfolgenden Franzosen fallen auf Weimar. Eine Straße fällt dem Brande zum Opfer, und nur einem Glücksfall hatte die Stadt es zu danken, daß sie nicht einer Feuersbrunst zum Opfer fiel. Doch die ersten Nachrichten aus Weimar beruhigen Meyer über das Geschick seiner nächsten Freunde, und Goethe kann sogar von einem wichtigen Ereignis, seiner Heirat mit Christiane, berichten. Endlich ist Christianes Zukunft gesichert, und sie ist der Mitwelt gegenüber legitimiert, — wie oft hat sie ihrem Bremer Freunde über die dunkle Zukunft geklagt, wenn der „Geheime Rath nicht mehr sein sollte". Nun ist ihr für das tapfere Eintreten in den Franzosentagen gegenüber der Zudringlichkeit der Einquartierung, die nicht einmal vor Goethes Allerheiligstem, seinem Arbeitszimmer, halt machte, und auch als Dank für die hingebende Pflege während der Krankheit im letzten Winter diese Anerkennung geworden.

Am 10. August 1807 wurde Meyers erster Sohn geboren. Das Kind wurde auf den Namen Heinrich Hermann (im Gedenken an den früh verstorbenen Vater) und auf Johann Wolfgang getauft; Goethe hatte die Patenschaft für das Kind seines jungen, begeisterten Verehrers übernommen.

In diesen Jahren litt Meyer sehr unter den ungünstigen klimatischen Verhältnissen Bremens, und es wurde eine Übersiedlung nach Mittel- oder Süddeutschland erwogen. Es war natürlich, daß man zuerst Weimar als Aufenthaltsort wählte. Schon war ein Haus am Frauenplan gekauft, der Herzog Carl August hatte Meyer zum Hofrat ernannt, aber trotzdem zog dieser es vor, nicht

nach Weimar zu gehen. Welche Beweggründe den Plan zum Scheitern bringen ließen, ist uns unbekannt. Leider sind uns vom Ende 1805 bis Ende 1810 Meyers Briefe an Goethe nicht erhalten, so daß wir wegen der Nichtausführung dieses Planes nur auf Vermutungen angewiesen sind. Vielleicht bietet uns Goethes Brief an Christiane vom 12. Sept. 1809 den Schlüssel zu diesem Rätsel, wenn er schreibt, daß „die Nachbarschaft uns nicht zu großer Gemeinschaft führe."

Da nun doch einmal der Haushalt in Bremen aufgelöst war, so siedelte Meyer im Jahre 1809 nach Minden über, wo bereits ein älterer Bruder wohnte. Hier gelang es ihm bald, einen neuen Freundeskreis zu schaffen, aber den geselligen Umgang, welchen er in Bremen verlassen hatte, vermißte er hier anfangs sehr. Einigen Ersatz bot ihm der kunstliebende Hof in Bückeburg, sowie der Verkehr mit dem ihm aus Jena bekannten, ebenfalls in Bückeburg wohnenden Pfarrer Schütz. Aber die weite Entfernung und die unglückliche politische Lage ließen keinen häufigen Gedankenaustausch mit den entfernten Freunden zu.

Nur schwer lebte sich Meyer in die neuen Verhältnisse in Minden ein. Hier wurde ihm sein zweiter Sohn Carl Victor geboren, dessen vielseitige Anlagen schon in der frühesten Kindheit zutage traten. In dieser Zeit verfaßte er „Stanzen zur Feier der erfreulichen Geburt seiner Majestät des Königs von Rom, Minden. 1811.", für deren Überschwenglichkeit wir heute kein Verständnis haben.

Im Jahre 1812 übernahm Meyer die Leitung des Militär-Hospitals zu Minden, und in anstrengender Arbeit gelang es ihm, sich eine geachtete Stellung im Kreise seiner Kollegen und Mitbürger zu erringen. Trotz allem behagte ihm der Aufenthalt in Minden nicht und als ein größeres Brandunglück in der Nähe seines Hauses ausbrach und seine reichen Sammlungen gefährdete, sehnte er sich nach einem andern Wirkungskreis. Um sich von der anstrengenden Tätigkeit im Kriegslazarett zu erholen, ging er im Winter 1813/14 nach Bremen und konnte nun

seinen literarischen Liebhabereien nachgehen. So wurde er auch Mitarbeiter an der „Bremer Zeitung". Neben diesem journalistischem Wirken, das für ihn, wie wir seinen Briefen entnehmen, ein böses Nachspiel haben sollte (er wurde einige Jahre später wegen eines politischen Aufsatzes zu einer Festungshaft in Wesel verurteilt), entfaltete er auch eine reiche literarische Tätigkeit. Seine 1804 herausgegebene erste Gedichtssammlung vermehrte er durch einige neue Gaben und tilgte gleichzeitig die Stiefkinder seiner Muse. Diese neue Sammlung, die mit der hier veröffentlichten Radierung Hegers geschmückt war, legte er im Jahre 1814 dem Publikum vor. Außerdem ließ er gleichzeitig eine Gedichtsammlung „Bardale" erscheinen, die die Begeisterung für die Freiheitskriege zum Ausdruck brachte und einige recht frische sangbare Lieder enthielt. Zu gleicher Zeit vollendete er die Übersetzung des „Henning de Hahn", über dessen Inhalt und Geschichte uns Meyer in den Briefen an Goethe genügend unterrichtet hat. Nach seiner vollständigen Wiederherstellung kehrte er nun nach Minden zurück. Er glaubte, daß nach der Wiederkehr des Friedens durch die Erklärung der Stadt zur Festung erster Ordnung die Verhältnisse sich wesentlich verschlechtert hätten, besonders aber auch dadurch, daß der natürlichen Ausdehnung der Stadt enge Grenzen gezogen wurden. Eine Wendung zum Besseren trat ein, als die Regierung 1815 nach Minden verlegt wurde. Im folgenden Jahre wurde Meyer endlich zum Stadt- und Landphysikus ernannt, jedoch die so lang erhoffte Regierungsratsstelle wurde ihm nicht übertragen.

So war ihm auch hier das Glück nicht hold gewesen, aber durch einen anderen Umstand wurde er entschädigt. Der rührige Regierungsrat Leopold von Hohenhausen, der mit Meyer befreundet war, hatte im Jahre 1817 „Das Sonntagsblatt, eine vaterländische Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung aus dem Gebiete des Schönen und Nützlichen mit populärer Hinweisung auf deutsche Literatur und Zeitgeschichte" gegründet. Da aber nach Ansicht eines hohen

Ministerii die Würde eines Regierungsbeamten sich nicht mit der Herausgabe eines öffentlichen Blattes vertrug, so übernahm Meyer im September desselben Jahres die Redaktion des Blattes. Hier eröffnete sich ihm ein weites Arbeitsfeld, das seiner Wesensart entsprach. Trotz des hohen Preises (der Bezugspreis war auf 2 Taler jährlich festgesetzt), fand das Blatt eine starke Verbreitung. Die Nummer, oder wie es damals hieß, das Stück, war im allgemeinen acht Seiten stark und brachte an der Spitze ein Gedicht, worauf eine Erzählung poetischen oder geschichtlichen Inhalts folgte; ferner nützliche Mitteilungen für das tägliche Leben und zum Schluß die beliebten Miszellen. Aller Parteifanatismus war dem Blatte und seinem Redakteur verhaßt. Nur zwischen den Zeilen spüren wir etwas vom Hauche der Zeit. Leise Anklänge an das Wartburgfest, das damals die Gemüter der jungen Welt mit Begeisterung erfüllte, klingen uns aus den Blättern entgegen. Schon nach 2jährigem Bestehen des Sonntagsblattes meldete die Jenaer Allgemeine Literaturzeitung, daß die Zeitschrift über die Grenzen eines „bloßen Lokal- und Provinzialblattes" hinauswachse. Diese Verbreitung verdanke sie hauptsächlich ihrem eifrigen Redakteur, der seine Zeitschrift mit Beiträgen aus allen Wissensgebieten, z. B. der Landwirtschaft, Kunstgeschichte, Naturwissenschaft, aber auch mit kleinen Anekdoten und Rätseln versorgte; letztere waren besonders in den ersten Jahrgängen sehr beliebt. So weiß Elise von Hohenhausen, die bekannte Byron-Übersetzerin, in ihrer Schrift „Minden und seine Umgebung, das Wesertal und seine Pforte etc." (Minden 1819) viel Rühmenswertes über N. Meyer und sein Sonntagsblatt zu berichten.

Zu seiner Vaterstadt, mit der ihn durch das Sonntagsblatt neue Bande verknüpften, unterhielt Meyer noch immer die besten Beziehungen. Daher gelang es ihm auch, den Senat der Stadt Bremen zu veranlassen, eine Spende Rosewein zu Goethes Geburtstag 1823 zu erwirken.

Im folgenden Jahre erfolgte endlich die von Meyer so lang ersehnte Ernennung zum Regierungs- und Medizinalrat, welche auch seine Stellung finanziell wesentlich verbesserte. Während Goethes Briefe in den vorhergehenden Jahren eine fast abweisende Kälte gezeigt hatten, knüpfen sich jetzt die Beziehungen zu dem nun auch fast 50jährigen Freunde enger, und in den trockenen Tagebuchaufzeichnungen Goethes aus dem Jahre 1826 lesen wir, mit welcher Liebe und Sorgfalt er eine Sendung an den Freund vorbereitet. Für den Vater und für die Söhne werden schöne Sendeblätter dem Paket beigelegt, dessen köstlichster Inhalt für Meyer jedoch hier wie immer die Werke des verehrten Meisters waren. In diesem Falle war er in der glücklichen Lage, diese so reichlich ausgefallene Spende aus Weimar mit einer erneuten Sendung Rosewein erwidern zu können.

Im Jahre 1825 erfolgte in Minden hauptsächlich wohl auf Meyers Anregung die Gründung der „Westphälischen Gesellschaft für vaterländische Cultur", die besonders deutsche Geschichts- und Altertumskunde pflegte und mit vielen hervorragenden Abhandlungen an die Öffentlichkeit trat; Goethe und A. W. v. Schlegel zählten zu den Ehrenmitgliedern dieser Gesellschaft.

Inzwischen waren die Söhne Meyers herangewachsen, und die schwere Entscheidung der Berufswahl trat an die Eltern heran. Es ist verständlich, daß sie sich in dieser schwierigen Frage an den alten vertrauten Freund wandten. Johann Wolfgang sollte in Berlin die Universität zum Studium der Medizin beziehen und der jüngere Bruder, Carl Victor, die Bildhauerkunst bei Rauch in Berlin erlernen. Dank der Fürsprache Goethes gelingt es, Carl Victor im Atelier Rauchs unterzubringen. Auf der Reise nach Berlin, Anfang Oktober 1827, nahm er seinen Weg über Weimar und verlebte einige schöne Tage in Goethes Nähe, von dem er mit herzlicher Freundlichkeit aufgenommen wurde.

Bald hatte Meyer die Freude, von Carl Victors Fortschritten zu hören, der so Vorzügliches in der Bildhauerkunst leistete, daß er schon nach einjährigem Studium eine Goethe-Büste aus der Erinnerung formte, die Goethes uneingeschränktes Lob fand. Leider ist uns diese Arbeit, wie auch alle anderen Carl Victors, nicht erhalten geblieben.

Durch Goethes Anteilnahme an der Erziehung der beiden heranwachsenden Söhne, besonders aber an der Ausbildung des zweiten Sohnes, belebt sich der Briefwechsel, und Goethe unterläßt es nicht, Carl Victor selbst einen Brief mit väterlichen Ratschlägen zu senden, der von der herzlichen Teilnahme an dem Werdegang des jungen „Bildners" Kunde gibt.

Ende des Jahres wurde Nicolaus Meyer zur Versammlung der Naturforscher und Ärzte nach Berlin delegiert und auf der Rückreise ist es ihm möglich, einen kurzen Aufenthalt in seinem geliebten Weimar zu nehmen. Charakteristisch sind die nüchternen Worte Goethes, welche wir über diesen Besuch in seinem Tagebuch finden. Vielleicht, daß die Ankunft Meyers Erinerungen an die vergangene Zeit, besonders aber auch an Christiane wachrief, so daß er sich, um die Geister der Erinnerung zu bannen, in die Einsamkeit seines Arbeitszimmers flüchtete.

1829 gelang es Meyer, Goethe authentische Nachrichten über den genialen Plan des Bürgermeisters Smidt, die Gründung Bremerhavens und den Hafenbau an der Weser, zu übermitteln. Es ist wohl nicht von der Hand zu weisen, daß diese Mitteilungen, die Goethe, wie wir aus seinen Tagebüchern und Briefen ersehen, sehr lange beschäftigten, eine der Anregungen zum fünften Akt des Faust II. Teil gegeben haben.

Im folgenden Jahr veröffentlichte Meyer unter dem oft von ihm benutzten Pseudonym „Victor" den Roman „Lenore", der in Anlehnung an Bürgers Ballade entstanden ist. Dieses Kind seiner Muse finden wir in den Briefen

an Goethe nicht erwähnt, auch uns braucht diese sentimentale Liebesgeschichte hier nicht weiter zu beschäftigen. Ein anderes, häufiger erwähntes Werk ist „Eros. Poetisches Taschenbuch auf 1831", das einige ansprechende Gedichte enthält. Es mag auch deshalb besonders genannt werden, weil es Goethe zu dem Gedichte: „Der neugeborene Eros" anregte.

Im gleichen Jahr erlitt Meyer einen schweren Schicksalsschlag. Sein zweitgeborener Sohn, Goethes „hoffnungsvoller Bildner", starb am 12. Nov. 1830, und noch nicht zwei Monate später folgte ihm der älteste Sohn Johann Wolfgang, Goethes Patenkind, am 7. Januar. Meyers Schicksal gleicht darin dem Goethes: er verlor seine Söhne in dem Augenblick, wo sie dem Vater in seinen vielseitigen Beruf eine Stütze hätten sein können.

Im April 1832 traf ihn unvermutet die Nachricht vom Tode Goethes. Die Sonne seines Lebens war erloschen. Reiche Anregungen hatte er von ihm empfangen, aber in nicht endender Dankbarkeit hatte er Goethe durch Gefälligkeiten und wertvolle Geschenke erfreut; wenn wir das Verzeichnis „Goethes Kunstsammlung" durchblättern, so lesen wir von manchem Schatze, der wohl nur durch Meyers gebefreudige Hand dorthin gewandert sein kann.

Nach dem Tode des Altmeisters werden die Nachrichten aus Weimar spärlicher, und mit um so größerer Liebe widmet er sich seinen literarischen Studien. 1833 trat er noch einmal mit einem Werke hervor, den „Altdeutschen Dichtungen", die er zusammen mit dem belesenen Kaufmanne E. F. Mooyer herausgab. Er schöpfte diese Übersetzungen aus dem im nachstehenden Briefwechsel so oft erwähnten Codex, den ein merkwürdiges Schicksal in seine Hände gespielt hatte. Meyer berichtet darüber in der Einleitung zu seinem Werk:

„Was nun den Codex selbst anlangt, in welchem die folgenden Dichtungen befindlich sind, so gehört er den Schriftzügen nach in das fünfzehnte Jahrhundert. Fast die ganze erste Hälfte des Codex

nimmt das im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts verfaßte Spruchgedicht des schwäbischen Dichters Freidank ein."

Interessant darin ist auch die Mitteilung Meyers:

„Der Mitherausgeber Dr. Meyer sandte im Jahre 1815 eine eigenhändig genommene Abschrift der Legende vom heiligen Alexius nebst anderen Mitteilungen an Goethe. In den Briefen aus der Schweiz, welche dem Werther in der 1817 bei Cotta erschienenen Ausgabe von Goethes Werken 12. Band hinzugefügt sind, findet sich in den Seite 282 u. f. aus Münster datierten Briefen jene Legende deren Inhalt nach angegeben. Ob Goethe Wahrheit und Dichtung auch hier verbindend, vielleicht durch das ihm mitgeteilte Manuskript, zur beiläufigen Erwähnung der Legende veranlaßt worden, muß ich dahingestellt sein lassen; halte dies jedoch nicht für unwahrscheinlich, da die früheren Ausgaben seiner Schriften diese Briefe nicht enthalten."

Es ist bezeichnend für Meyers Denkungsart, daß er diesen Codex, welchen er rechtmäßig erworben hatte, aus sich selbst heraus 1836 an die Bremer Stadtbibliothek, die ursprüngliche Besitzerin, zurücklieferte.

Über Meyers weiteres Wirken sind wir durch den Mangel an brieflichen Nachrichten nur dürftig unterrichtet. Mit besonderer Sorgfalt widmet er sich dem Sonntagsblatt. Hier wird er Wegbereiter der jungen Dichtergeneration: Hoffmann von Fallersleben, Annette von Droste-Hülshoff, Heinrich Heine, Ferdinand Freiligrath, Levin Schücking und viele andere finden Förderung durch ihn.

Die seltene Gelegenheit, daß Meyer einmal in seinem Sonntagsblatt politisch hervortrat, geschah 1843, als er Friedrich List in seinem Kampfe um Deutschlands Nationalflagge unterstützte und schrieb „wir unsererseits betrachten eine deutsche Flagge als ein mächtiges Förderungsmittel der deutschen Einheit und der deutschen Nationalinteressen". Als Ferdinand Freiligrath die Pen-

sion des Königs Friedrich Wilhelm durch sein Gedicht „Ein Glaubensbekenntnis" zurückwies, wandte sich Meyer von ihm ab; trotzdem er ihn fünf Jahre vorher persönlich schätzen gelernt hatte, als Freiligrath auf der Rundreise durch Westfalen in Minden einige Zeit verweilte. In diesen Jahren begegnen wir im Sonntagsblatte u. a. auch einer anderen literarischen Berühmtheit, dem Fürsten Pückler-Muskau, der durch die „Briefe eines Verstorbenen" viel von sich reden gemacht hatte.

Mahnend erhebt Meyer in seiner Wochenschrift die Stimme gegen die immer mehr um sich greifende Auswanderungssucht. Aber auch er war nicht stark genug, das Grundübel dieser Seuche, der gerade die besten Deutschen zum Opfer fielen, nämlich die immer mehr zu einer Katastrophe drängenden politischen Zustände, zu heilen. Am 12. März 1848 gibt er die erste Nachricht von der Revolution in Frankreich und am 26. des gleichen Monats warnt er vor Gewalttätigkeiten, wenn er auch die Mißstände im Vaterlande nicht verkennt. Im übrigen sucht er immer eine vermittelnde Haltung einzunehmen, fordert jedoch auch, um nur ein Beispiel herauszugreifen, zu Sammlungen für die Familie Robert Blums auf.

Im allgemeinen kann man wohl sagen, daß die politisch hochbewegte Zeit an Meyers Sonntagsblatte fast unberührt vorüberrauschte. Diese Haltung ist aber um so eher verständlich, da Meyer, wie bereits erwähnt, jeden Parteifanatismus, gleichviel ob politischer oder religiöser Art, ablehnte.

Neben seiner reichen journalistischen und literarischen Tätigkeit versäumte er nicht seinen eigentlichen Beruf; wir finden ihn in dieser Zeit als Badearzt in dem aufstrebenden Bade Oeynhausen beschäftigt. Noch heute ist uns ein bezeichnendes Denkmal seines Wirkens erhalten. An einem Baume, nahe dem alten Konzertplatze, ließ er eine Tafel mit folgenden Versen anbringen:

„Senke freundlich, o Baum,
Die schattenden Zweige zur Erde,

Jedem, der sich Dir naht,
Säusele Kühlung herab.
Gib dem Zweifelnden Hoffnung,
Dem Müden ruhige Stille,
Das ihm begegne sein Glück."

Diese Verse, die, um mit Goethe zu reden, eine anmutige Variation des bekannten Gedichts

„Die Ihr Felsen und Bäume bewohnt,
o heilsame Nymphen"

darstellen, sind bezeichnend für Meyers Dichtungsweise.

Im Juli 1850 konnte Meyer sein goldenes Doktor-Jubiläum feiern. Doch schon zwei Monate nach diesem festlich begangenen Ereignis mußte der nun 75jährige den Tod seines letzten Sohnes, der in Amerika verstorben war, anzeigen. Von seinen acht Kindern waren ihm nur drei am Leben geblieben, und gerade die, die seinem Herzen am nächsten standen, hatte ein früher Tod dahingerafft. Auch in seiner journalistischen Lieblingsbeschäftigung hatte er eine schwere Prüfung zu bestehen: Am 4. Juli 1852 legte die Regierung dem Sonntagsblatte den Zeitungsstempel auf, und Meyer mußte trotz seiner bedrängten Vermögenslage, in die ihn seine hemmungslose Wohltätigkeit gebracht hatte, eine Bürgschaft von 1500 Reichstalern leisten. Durch alle diese Hindernisse, welche sich nun dem schwergeprüften Manne entgegenstellten, wohl veranlaßt, legte er nach 37jähriger erfolgreicher Tätigkeit am 3. April 1853 die Redaktion nieder.

Wenn auch Meyer sich durch seine all zu vielseitige Tätigkeit zersplitterte, so hatte er sich doch als Förderer zeitgenössischer Dichter unvergängliche Verdienste erworben. Leider sehr spät, nur ein Jahr vor seinem Tode, wurde er, als er sich ins Privatleben zurückzog, zum Geheimrat ernannt. Doch dem rastlosen Manne ward kein otium cum dignitate vergönnt. Schon am 26. Februar 1855 endete nach kurzem Kranksein ein sanfter Tod sein tätiges Leben. In einem Nachruf hieß es „die Armen verlieren durch ihn einen großen Wohltäter, denn er wußte

die Hütten zu finden, wo Not und Kummer weilten und seine mildtätige Hand hat im stillen manches Ach und Weh geheilt und gelindert . . . Manchem jungen aufkeimenden Talente war er mehr als Freund. Er wußte nicht nur Rat zu erteilen, — nein mehr noch, sein eiserner Wille wußte stets Rat zu schaffen. Als nun der unerbittliche Tod diesen „Vater der Armen" hinwegraffte, ging ein Schrei des Schmerzes durch das verwaiste Haus. Es war nicht die stillere Trauer der Seinigen, die es nun verlassen mußten, um in strenger Selbstbeschränkung das Erbe seiner Selbstlosigkeit anzutreten. Es war die Äußerung der bitteren Hoffnungslosigkeit der Armen, die schluchzend auf den Treppen lagen und es nicht glauben wollten, daß d i e s e r Mann ihnen entrissen sei."

Am 1. März wurden die sterblichen Überreste mit einem endlosen Trauergefolge in dem nahe bei Minden gelegenen Hausberge zur ewigen Ruhe gebettet. Doch die alles gleichmachende Zeit hat hier die letzten Spuren seines Daseins getilgt. Schon im Todesjahre ihres Gatten mußte Sophie Meyer ihr Haus verkaufen und sie soll dann wenige Jahre später in Berlin verstorben sein. Bei der Auflösung des Hausstandes sind die reichen Sammlungen Meyers, die viele wertvolle Stücke enthielten und von seinem feinen Kunstverständnis Zeugnis ablegten, leider verstreut worden. Viele Stücke waren allerdings schon im Laufe der letzten Jahre zur Bestreitung seines Lebensunterhaltes verkauft worden. Scheinbar ist außer den Goethe-Briefen und „Carl Viktors Tagebuch" diesem Schicksale nichts entgangen.

Wenn auch Nicolaus Meyers literarische Arbeiten seinen Tod nicht überdauerten, so ist er doch ein Mensch gewesen, der das Goethewort:

„Edel sei der Mensch,
Hilfreich und gut"

hundertfältig in die Tat umsetzte.

## Goethes Tagebuch.

28. Dez. 1799.
Charpentier Farbenlehre. Mittag Wirsing und Familie Meyer von Bremen und Bury. Abends bei Schiller. Dann Titus.

15. April 1800.
Faust . . . Zu Tische Geh R. Voigt, H. R. Schiller, Meyer von Bremen, Harbauer von Zweybr.

13. Juli 1800.
Schloßbau. Thüren ins obere Stock. Sloane, Dr. Meyer nahm Abschied. Pr. Stahl Combinationslehre.

## 1. N. Meyer an Goethe.

Wolfskuhle bey Bremen den 24ten July 1800.

Hochwohlgebohrner
Hochgeehrtester Herr Geheimer Rath.

Mit dem innigsten Danke für die viele Güte welche Sie mir beständig bewiesen haben, bin ich so frei, Ihnen von meiner Ankunft in Bremen, Nachricht zu geben. Ich habe meine Reise ziemlich gut vollendet, und befinde mich jetzt im Schoße meiner Familie, besser, wie ich es erwartete, doch werde ich mich durch dieses Wohlbefinden nicht abhalten lassen meine Reise nach Wien und weiter fortzusetzen, und ich hoffe in Zeit von 6 Wochen wieder die Ehre zu haben, Ihnen in Weimar mein Kompliment machen zu können. Ich hange so sehr an diesem Ort, Ihre Güte, der Umgang in Ihrem Hause haben mir so viele schöne Stunden gebracht, daß ich mich selbst strafen würde, wenn ich die Gelegenheit versäumen wollte, bey meiner Reise nach Wien, Sie werthester Herr Geheime Rath, und Ihre Lieben wieder zu sehen.

Ihrem Auftrage gemäß war ich gestern bey Wilmanns, der Wein nach welchem ich mich erkundigte ist aller-

dings ein weißer Portwein, aber von besonderer Güte gewesen, da er ihn nur aus Gefälligkeit von einem Freunde der nicht damit handelt bekommen hat. Ich werde aber suchen Ihnen einen eben so guten zu besorgen, der Preis wird hier ohngefähr ein Gulden sein. Ich werde zugleich so frei sein, Ihnen mit demselben einige andre Proben zu überschicken, und mit Vergnügen Ihre Aufträge, im Fall Sie von einer oder der andern Sorte befählen, ausrüsten.

Meine Mutter und Geschwister empfehlen sich Ihnen unbekannter weise.

Ich empfehle mich Ihrer Gewogenheit, und Ihrem gütigen Andenken, und bin mit aller Hochachtung

des Herrn Geheime Rath

ergebenster Diener

N. Meyer.

2. N. Meyer an Christiane.

Wolfskuhle bey Bremen, den 14. August [1800]

Warum ich auf 2 Briefe, die ich in Zeit von 4 Wochen an Sie geschrieben, keine Antwort erhalten habe, kann ich mir nicht erklären; etwas Unangenehmes möchte ich mir nicht gerne zur Ursache angeben, ich will also lieber ohne lange darüber zu denken, glauben, daß ihre Geschäfte Sie verhindert haben, mir zu antworten.

Ich bin abwechselnd Hier und in der Stadt, mit der ich mich allmählich auszusöhnen anfange. Ich verzweifelte würklich ganz daran, nur eine interessante Bekandtschaft hier machen zu können, habe aber an Wilmanns einen sehr artigen Mann, an ihr eine gar nicht hübsche, aber witzige Frau und gute Geselschafterin gefunden, so wie an dem Herrn Professor Mertens einen sehr gescheuten Mann und großen Botaniker. Außerdem habe ich noch einige Leute, mit denen es sich gut umgehen läßt, in dieser Geselschaft gefunden. Die meisten Menschen gefallen mir aber gar nicht, entweder Kaufleute, die nur von Wechseln und Gelde, oder von ihren Pferden sprechen, oder Gelehrte, von denen der eine Theil den

aimable garçon macht, der andre so studiert und in den Akten arbeitet, daß ihm die Hypochondrie aus den Augen sieht, und er vor lauter Gelehrsamkeit kein gescheutes Wort reden kann.

In der Stadt bin ich am liebsten bey meiner einen Schwester, die nur wenige Jahre älter ist wie ich, und das glücklichste Leben führt. Sie hat drei Kinder, die ich alle Engel nennen möchte, so schön und so gescheut sind sie; diese lebt mit einer Freundin den Sommer über in einem Garten vor der Stadt; der Garten hat die schönste Lage, ein wenig erhaben dicht an der Weser, wo diese am breitesten ist, und wo die Alte- und Neustadt, welche man über dieselbe hinsehen kann, mit der beständigen Schiffarth auf derselben, dem Auge mannigfaltige Reitze darbietet. Hier lebt sie mit ihrer Freundin welche 4 Kinder hat, in der schönsten Eintracht, ohne daß je ein Mißverständnis zwischen ihnen Statt fände und beyde widmen ihre Zeit der Erziehung der kleineren Kinder, die älteren gehen in die Stadt. Am Abend kommen beyder Männer, welche am Tage als Kaufleute ihre Geschäfte besorgt haben, zu ihnen heraus, essen dort, und gehen am Morgen wieder zu ihren Geschäften in die Stadt. Sogar ihre Ökonomie, obgleich sie ganz verschiedene Handlungen haben, führen sie außen gemeinschaftlich. Können Sie sich ein glücklicheres Leben denken? Meine ältere Schwester macht mir desto mehr Kummer, sie ist schon seit 9 Wochen krank, und sehr unglücklich verheirathet.

Am Montage ist endlich die erste Gelegenheit gewesen, den Wein abzuschicken, und ich habe ihn glücklich spedirt. Sie erhalten ein halbes Anker alten Rheinwein, von dem ich wünsche, daß Sie ihn mit Vergnügen verzehren mögen. Ein ähnliches habe ich an Treuters mitgeschickt, und ich bitte Sie diesen es anzuzeigen. Wegen der Proben muß ich Ihnen noch einiges sagen. Wilmanns hatte den Wein der Ihnen so gefallen, aus Gefälligkeit vom Herrn Postverwalter Schubart überlassen

bekommen. Von diesem habe ich erfahren, daß es ein junger Caccavelhos gewesen ist, den er direct aus Portugall bekommt. Er konnte mir keinen mehr davon geben, als eine Bouteille, die ich Ihnen zur Vergleichung mitgeschicht habe, und die mit dem Nahmen Portwein versiegelt ist. In der einen Kiste finden Sie aber 12 kleine Bouteillen alten Caccavelhos, der zwar nicht so angenehm wie der vorige ist, da jener jünger war, aber an innerem Werth den Vorzug vor ihm hat, es war der beste, und zwar der ganze Rest, den ich noch von Schubart bekommen konnte.

In der anderen Kiste finden Sie mehrer Proben Wein. Ich habe die besten in der ganzen Stadt ausgesucht. Es sind verschiedene Proben desselben Weins, die Nahmen stehen darauf. Außerdem finden Sie in dem Kistchen eine Probe 40 jährigen Mallaga, der vortrefflich ist, und von dem ich noch bekommen kann. Ebenso eine Probe feinen Cümmell. Dann eine Probe ganz alten Caccavelhos, von dem nicht mehr zu bekommen, und eine Bacerad, von dem ich nur aus Gefälligkeit noch ein Dutzend Boutl. bekommen kann. Der Rothe Wein ist eine Probe für Sie, ich habe ihn von meinem Schwager bekommen, der ihn aus Lissabon, wo er wächst, zum Geschenk erhalten hat. Er ist außerordentlich schön, und ich ziehe ihn allen übrigen Weinen vor, nur schade, daß ich keinen davon, wenigstens keinen so guten liefern kann.

Übrigens werden Sie selbst sehen, was daran ist, probieren Sie ihn, und wählen Sie aus, ich werde mit Freuden Ihren Auftrag ausrichten oder jemand den Ordre geben. Die Preise sind bestimmt, doch geht in Quantität wohl etwas ab. Der Mallaga kann in Anker zu 30 F. gegeben werden. Der Cherry ist der stärkste Portwein, und als Liqueur zu gebrauchen. Alle diese Weine sind ächt, was sie n i e sind, wenn Sie sie vom Kaufmann verschreiben.

Das Rockenbrodt, welches in dem Wachstuche eingeschlagen ist, gehört A u g u s t, den Sie herzlich von

mir küssen, es muß in den Keller gelegt werden. Seine Coffent Kaltschaale, so wie die dicke Milch wird Ihm vortrefflich damit schmecken.

Empfehlen Sie mich dem Herrn Geheime Rath so wie Ihrem ganzen Hause. Ich bin unveränderlich

Ihr Freund

N. Meyer.

3. N. Meyer an Goethe.

Wolfskuhle, den 4ten Sept. 1800.

Ihrem Auftrage gemäß, hochzuverehrender Herr Geheime Rath, habe ich den französischen Wein, das Anker zu 8 F., besorgt.

Heute bekam ich Ihren letzten Brief, aus dem ich mit Vergnügen gesehen, daß die übersandten Sachen unversehrt angekommen sind. Ihrem Wunsche gemäß werde ich sogleich den Portwein, und den Pechorette besorgen, und ich hoffe, der Herr Geheime Rath werden mit meiner Besorgung zufrieden sein.

Nächsten Sonnabend, als den 13ten, werde ich von hier reisen, um meinen Weg nach Wien anzutreten, ich werde also schon zu Ende der darauf folgenden Woche die Ehre haben, Ihnen selbst zu sagen, daß ich bin

hochgeehrtester Herr Geheime Rath

Ihr

ergebenster Diener

N. Meyer.

Christiane an Goethe. Weimar, 17. Sept. 1800.

. . . Da wahrscheinlich Meyer den Sonnabend kommen wird, so wollte ich, wenn Du nichts dagegen hast, eine kleine Gesellschaft von jungen Leuten bitten den Sonntag . . .

Christiane an Goethe. Weimar, 20. Sept. 1800.

. . . Meyer ist den Donnerstag Abend angekommen und läßt sich Dir vielmals empfehlen. Er will Mittewoch oder Donnerstag nach Jena; wenn Du uns da haben willst, so will ich und Gustel mitkommen . . .

August. [Beilage]

. . . Herr Meyer kam am Donnerstage hier an und brachte mir viele Geschenke mit, 2 schöne Silbermünzen, Haare aus dem Maule des Walfisches und ein Stück von den Kiemen dieses säugenden Seethieres, drei kupferne französische Münzen und einen hübschen Stein; auch hat er mir einen Affen mitbringen wollen, aber er war so schwer zu transportieren . . .

Goethe an Christiane. Jena, 21. Sept. 1800.

. . . Willst Du Meyern unsere Pferde zum Herüberfahren geben, so ist mirs ganz recht, ich behalte sie alsdann einige Tage hier . . .

Christiane an Goethe. Weimar, 24. Sept. 1800.

. . . Dem Meyer habe ich den Wagen geben, weil ich ihm doch auch gerne was Artiges erzeigen mochte, denn er hat uns allerlei mitgebracht. Den Wagen hätte ich gern zu Anfang künftiger Woche wieder, weil ich itzo den Kutscher sehr notwendig brauche im alten Garten. Wir haben diese und jene Woche schon viele Arbeit verrichtet, aber es ist unten noch viel zu tun. Es kommt aber auf Dich an; wenn Du den Wagen brauchst, so kann Meyer einen Wagen drüben lehnen . .

## Goethes Tagebuch.

25. Sept. 1800.

. . . Helena. Mit Niethammer spatzieren gefahren. Nach Tische Doctor Meyer, spatzieren gegangen. Abends Friedr. Schlegel.

7. Okt. 1800.

Dr. Meyer bey Tische. Dann mit Prof. Meyer auf die alte Casse und im Schloß. Abends Herr Hofr. Schiller.

11. Okt. 1800.

Frühstück und Mittag 17. Personen vid. alt. Lat. Herr Geh. Hofrat Loder u. Frau. Dem. Loder Herr Prof. Paulus u. Frau. Dem. Seidel Herr Frommann u. Frau, Hofr. Schiller u. Frau, Geh. Rat Voigt, Reg. Rat Voigt u. Frau, Herr Doctor Meyer . . .

20. Okt. 1800.

Mittag Dr. Meyer bei Tische. Abends observat lunae mit Herrn u. Frau Dr. Herder Herrn Dr. Meyer, Mechanicus Auch. Sämmtliche blieben bei Tische.

Goethe an Christiane. Jena, 16. Dez. 1800.

. . . Hast Du diese Zeit nichts von Meyer von Bamberg gehört? ich will doch jemand hier, der dorthin Correspondenz hat, ersuchen, sich nach ihm zu erkundigen . .

Christiane an Goethe. Weimar, 16. Dez. 1800.

. . . Auch hat Meyer, welcher noch lebendig ist, einen sehr langen Brief geschrieben . . .

## 4. N. Meyer an Goethe.

Bamberg, den 24ten Dezemb. 1800.

Hochwohlgebohrner
Hochzuverehrender Herr Geheime Rath!

Sie werden es mir verzeihen daß ich Ihnen nicht schon früher von mir Nachricht gegeben habe, welches längst meine Schuldigkeit gewesen wäre, da Sie beständig mit so vieler Güte Antheil an mir genommen haben: Auch würde ich es schon gethan haben, wenn ich nicht einen besseren Zeitpunkt erwartet hätte, der mich in den Stand setzten könnte, Ihnen auch andre Nachrichten von mehrerem Gehalte mitzutheilen, aber leider will meiner Beobachtung hier nichts begegnen, das des Bemerkens besonders werth wäre. Der Krieg mit seinem Treiben und Drang ist sich im ganzen immer gleich, und das spezielle kann nur interessant sein, wenn man sich eine Idee, oder eine genaue Übersicht des ganzen verschaffen will. Für den, der das ganze einmahl kennt, ist alles nur eine ewige Wiederhohlung von Mühseeligkeiten, Muth, und Grausamkeiten, in verschiedenen Nüanzen, und diese haben selbst für mich kein Interesse mehr, als welches Sie etwa für das Ende derselben oder meine eigne Sicherheit noch haben können.

Eine kleine Krankheit hat mich beynahe 14 Tage im Zimmer gehalten, ich bin aber schon so weit vollkommen wieder hergestellt, daß ich meinem Berufe mit einiger Vorsicht schon wieder folgen kann. Dieser besteht hier außer dem besonderen Studium des Brownischen Systems, im Besuchen der Hospitäler, wo ich sowohl in medizinischer als chirurgischer Rücksicht viel neues zu sehen, Gelegenheit habe.

Vier Hospitäler, welche außer dem großen Ludwigshospital, welches sich durch seine Schönheit und vortreffliche Einrichtung auszeichnet, hier errichtet sind, können schon viele Kranke fassen, und wenn auch die meisten Krankheiten sich jetzt wegen der gemeinschaftlichen Ursache ziemlich gleich sind, so kann es doch nicht fehlen, daß nicht auch viele merkwürdige Fälle mit vorkommen sollten.

Ich habe hier die Bekanntschaft eines Herrn Wächter gemacht, der Ihnen schon als Naturalien Händler bekannt ist; er handelt zugleich mit Kunstsachen, alten Gemählden, Kupferstichen und Antiken! Von den letzten will er vortreffliche Sachen besitzen, welche ich aber, da sie aus Furcht vor dem Feinde eingemauert, noch nichts gesehen habe. Er wird selber vielleicht schon im nächsten Monath nach Weimar reisen, und ich überlasse es ihm, Ihnen dann selbst seine Merkwürdigkeiten mitzutheilen.

Da mein jüngster Bruder in Bremen schon lange, und wenn er davon kommen sollte auch wohl auf lange Zeit gefährlich krank ist, so wird auch wohl die Besorgung des Wallfisch Sceletts in Stocken gerathen sein. Ist dies der Fall, so bitte ich Sie mir nur Nachricht davon zu geben, da ich dann mit Vergnügen die Sache von hier aus, so gut es gehen wird, betreiben will.

Sobald es meine Gesundheit, Witterung und Umstände erlauben, bin ich gesonnen mit genannten Herrn Wächter eine Reise in die Galgenreuterschen Höhlen, 10 Stunden von hier, zu machen, in denen sich, wie Ihnen bekannt ist, vortreffliche Inkrustationen und Versteinerungen vor-

züglich Knochen von ungeheuren Eisbären und anderen Thieren finden.

Mit den besten Wünschen für Sie, beym Antritte des neuen Jahrhunderts, empfehle ich mich Ihrem gütigen Andenken und bin mit aller Hochachtung

Ihr ergebener
N. Meyer.

5. Goethe an N. Meyer.

Sie haben uns, werther Herr Doctor, durch Ihren letzten Brief aus der Besorgniss gerissen, in welcher wir ihretwegen einige Zeit gewesen sind, und es war mir sehr angenehm zu hören daß Sie sich, obgleich in einem unruhigen Zustande, recht wohl befinden. Ich wünsche daß die kriegerischen Begebenheiten in Ihrer Nähe von Ihnen auf's beste, zu medicinisch-chirurgischen Erfahrungen, genutzt werden mögen.

Wollten Sie mir gelegentlich eine Schilderung derer Herren Markus und Röschlaub, vorzüglich als Lehrer, sowohl auf dem Catheder, als am Krankenbette, so wie sie Ihnen, theils an sich, theils etwa in Vergleichung mit unsern bekannten academischen Lehrern in Jena vorkommen, gefällig aufsetzen und mir schicken; so würden Sie mir einen angenehmen Dienst erweisen. Nur muß ich Sie ersuchen von diesem Auftrag gegen niemand etwas merken zu lassen.

Der ich recht wohl zu leben wünsche und mich zu geneigtem Andenken empfehle. Weimar, d 30 Dec. 1800.

Goethe.

6. N. Meyer an Goethe.

Bamberg, den 13ten Febr. 1801.

Schon im Anfange des vorigen Monathes, wollte ich Ihnen, Hochzuverehrender Herr Geheimerath, schreiben, als ich die Nachricht Ihrer heftigen Krankheit erhielt. Ich bat sogleich die Demoiselle, mir doch mit jedem Post-

tage, nur mit wenigen Worten Nachricht von Ihrem Befinden zu geben, aber erst jetzt, nachdem ich diese frohe Nachricht von Ihrer Wiederherstellung längst mit der größten Freude in der Frankfurter Zeitung gelesen, erhalte ich auch die Nachricht von Weimar, daß Sie, wenn auch nicht ganz wiederhergestellt, doch auf dem Wege der Besserung seyen. Alles wird während der Zeit Ihrer Krankheit, mit der größten Angst und Zärtlichkeit für Sie gewacht und gesorgt haben, aber hätte ich früh genug den näheren Zustand Ihrer Krankheit, diese selbst nur erfahren, ich würde Ihnen einen Wärter aufgedrungen haben, der nicht ohne Kenntniß der Krankheit, und ihrer Behandlung, mit der größten herzlichsten Liebe und Theilnahme für Sie gewacht und gesorgt hätte. Ich habe diese schmerzvolle Freude nicht haben sollen, und kann Ihnen jetzt nur sagen, daß — ich Ihnen nichts sagen könnte, was meine Freude über Ihre Genesung nur zum Theil ausdrücken könnte. Mögen Sie lange noch zu unser aller Glück ein gesundes und ruhiges Leben genießen.

Jetzt da ich wegen Ihrer Krankheit beruhigt bin, wage ich es Ihren Brief zu beantworten, der mir eine mehr kitzliche als schwere Frage aufzulösen giebt. Da Sie von mir die Schilderung zweier berühmten Männer verlangen, so werde ich I h n e n offenherzig meine Ideen über beyde mittheilen.

Herr Hofrath Markus ist ein munterer lebhafter Mann, und wenn ich zwischen ihm, und einen Bekanndten eine Paralele ziehen sollte, so müßte dieser Loder sein, nur daß L. weit hinter ihm zurücksteht. Er liebt, wie dieser, sehr das äußere, und thut sehr viel für den Schein. Ich glaube dieser Ehrgeitz hat bey verschiedenen Anstalten, durch die er sich für das Land verdient, ja unvergeßlich gemacht hat, keinen kleinen Antheil gehabt. Dahin gehört die vortreffliche Einrichtung des Ludwigs-Hospital, das seine Existenz ihm zu verdanken hat, und mehreres, was er für die Verbesserung des gesellschaftlichen Tones der Stadt gethan hat, die Errichtung des

Liebhaber Theaters, der Klubbe, und anderer. Für den ersten Bürgerlichen Zirkel, denn seit dem Tode des Fürsten gilt er nichts mehr bey Hofe, giebt er würklich ganz den Ton an, und befindet sich bey diesem Gesichtspunkte seiner Thätigkeit sehr wohl, wie er denn auch gewiß sehr viel thut. Er hat sehr viel Biegsamkeit, wenn auch nicht die feine Geschmeidigkeit des Herrn H. Loder, aber dafür übertrifft er diesen, der als praktischer Artzt, und selbst bey seinem Rufe als Wundartzt eigentlich wohl sehr unbedeutend ist, als denkenden Artzt in aller Rücksicht. Schade daß ihm seine übrigen Geschäfte so wenig Zeit als Lehrer lassen; denn nur selten erscheint er im Hospital, wo er Röschlaub die medizinische Aufsicht und Behandlung ganz überlassen hat; und dann nur als Direktor, selten als Lehrer: oder macht er diesen würklich am Krankenbette, so muß man schon ganz Artzt seyn, um ihn zu verstehen; sein Examen ist zu kurz für den ungeübteren Zuhörer, er verläßt sich zu sehr blos auf seinen praktischen Blick, der ihn wegen der Eile mit der er alles behandelt, denn doch auch zuweilen, wie wohl selten trügt. Als Brownianer hängt er, wenn er es sich auch nicht merken läßt, doch noch hie und da an einigen älteren Ideen; hat aber gewiß als Artzt und Mensch große Verdienste. Er hält sehr viel auf alte Gemählde, deren er mehrere vorzügliche Stücke, von alten Meistern besitzt, und zu besitzen glaubt, obgleich er ihren Werth durchaus nicht zu beurtheilen versteht. Seine Geschäftigkeit verhindert ihn an allem Lesen, und obgleich er sich alle medizinische und belletristische Bücher, und von diesen die besten Ausgaben anschafft, so kennt er sie kaum mehr als dem Nahmen nach. Sein neuestes Verdienst ist die Errichtung des Instituts zur Verbreitung und Untersuchung der Kuhblattern. Ich könnte noch einige kleine Züge zu dieser Scizze hinzufügen, behalte mir diese aber für eine andre Zeit [vor].

Röschlaub hat viele Vorzüge mit ihm gemein, obgleich er in manchen Stücken ganz das Gegentheil von ihm ist.

Als Artzt ist R. äußerst consequent, und er verläßt sich nur auf die genaueste Untersuchung und Bestimmung, nicht auf seinen Blick, der ihm gewiß nicht fehlt. Daher hat er den Vorzug vor ihm als Lehrer am Krankenbette, seine Resultate sind immer rein, und deshalb wird es dem jungen Artzte, der ihn einmahl versteht, nicht schwer ihm zu folgen. Als Schriftsteller hat R. außerordentliches Verdienst um die Medizin, und ich wünschte ihm Hufelands ruhigen Vortrag, obgleich R. seinen unruhigen Geist, wohl nicht mit dessen ruhigen vertauschen würde. Er hält zu leicht eine Neben Idee, die blos als Erklärung dient, fest, und verfolgt sie ohne Vortheil für das ganze zu weit, so daß mancher sie für die Hauptsache hält, und nun muß er selbst mit einem Sprunge zu dieser zurückkommen, wodurch sein Vortrag für viele sehr schwer wird: dies ist aber blos bey seinem mündlichen, nicht bey seinem schriftlichen Vortrage der Fall, dem man Gedrungenheit Energie und Konsequenz nicht absprechen kann. Er hat Philosophie getrieben, und sie konnte ihm bey seinem Verstande nicht schwer werden, ob er aber ganz Philosoph ist, diese Frage wage ich nicht zu entscheiden. Er lebt einfach für sich, ohne viel Geräusch, arbeitet viel und fast zu viel für seinen schwächlichen Körper, unterhält sich mit etwas Musik und Lesen der besten deutschen Schriftsteller, für die er ein sehr feines Gefühl hat, und geht jeden Abend zu seiner Erhohlung auf die Krann, ein nicht sehr brillantes Kaffehaus, wo er mit Leib und Seele, aber sehr schlecht, Billard spielt, und bey jedem Fehlstoß seine Absicht, und die Ursache desselben erklärt. Sein gänzlicher Mangel an Sprachkenntniß hat ihn verschiedene Male in drollige Verlegenheiten am Krankenbette der Franzosen gesetzt, wo einige seiner Zuhörer die Dolmetscher machen müssen. Sein Caracter ist der beste, aber er ist äußerst heftig, und sein Mangel an feiner Erziehung, sein sich hinwegsetzen über alle Conventionen, zieht ihm manchen für seine Freunde unangenehmen Streit und Wortwechsel zu, den er nicht

immer auf die delikateste Art endigt. Sonst ist er gewiß in aller Rücksicht ein ganz vortrefflicher Mann, für den ich alle mögliche Achtung und Liebe habe.

Hier haben Sie hochzuverehrender Herr Geheimerath meine Ideen über beyde Männer, die eine sehr bedeutende Rolle spielen. Mein Verhältniß in dem ich mit beyden stehe, läßt mich Sie bitten, diese Notizen nur blos Ihnen geschrieben haben zu dürfen. Die übrigen, sind theils zu unbedeutend, theils kenne ich sie zu wenig, um Ihnen über diese etwas zu sagen. Daß ich selbst jetzt zur Fahne Browns geschworen, oder wenigstens, denn jenes sollte man unbedingt nie thun, mich bey ihr als Überläufer habe engagiren lassen, wobey ich mich ungleich besser befinde wie vorher, rechne ich mir nicht als Verdienst, sondern blos als Gewinnst an.

Da ich zur Ostermesse nach Frankfurth reise, so würden Sie mich sehr verpflichten, wenn Sie mir gütigst eine Adresse an die Frau Räthin schicken, oder mich dieser vorläufig bekannt machen wollten, damit ich dort das Vergnügen haben könnte, ihr aufwarten zu dürfen. Ich werde mich einige Tage in Würzburg aufhalten, um die dortigen medizinischen Anstalten kennen zu lernen.

Ich habe hier verschiedene artige Sachen gekauft, unter andern, eine außerordentlich schöne geschnittene Muschel, einen orientalischen Onix mit einem alten Kaiser Kopfe: antik;? und einige andre Sachen die nicht so viel bedeuten. Ich hätte vieles kaufen können, denn es wurden mir von allen Seiten Sachen der Art, vorzüglich antik sein sollende, angebothen, da ich es aber nicht genug verstand, um ihren Werth zu beurtheilen, da mir einige obgleich sie schön waren, gleich verdächtig vorkamen, und man, weil ich danach gefragt hat[te], enorme Preise forderte, so habe ich sie wieder gehen lassen. Man hat mir noch die Bekanntschaft eines Mönchs versprochen, der verschiedene geschnittene Sachen besitzen soll. Die Muschel, den Onix und ein paar kleine antike Steine bin ich so frei, Ihnen zur Beurtheilung und

Schätzung zu übersenden, wenn Sie mir dieses erlauben wollen.

Auch ist mir hier die Bekanntschaft eines Malers — Dorn — interessant, der sehr gute Kopien geliefert hat, und wegen seines Arrests, da man seine copie für ein gestohlnes Stück der D. Gallerie erklärte, bekannt ist. Ich habe Unterricht bey ihm genommen.

Ich bin so frey einen offenen Brief an den Herrn Kammerjunker von Schilden hier einzuschließen, in dem ich ihm Nachricht von einigen Gemählden gebe, worum er mich gebeten hat, damit Sie ihn lesen können, obgleich ich zweifle daß Sie etwas davon kaufen werden. Sie haben nachher wohl die Güte ihm denselben zugesiegelt schicken zu lassen.

Meine Reise habe ich für den Sommer nach Wien bestimmt, wohin mich außerdem noch einige Geschäfte rufen, die ich dort beym Reichshofrath ausmachen soll. Nachher geht meine Reise nach Italien vielleicht, aber gewiß nach Paris, wozu ich mir hier schon einige gute Bekanntschaften an einigen französischen Generälen und Offizieren gemacht habe.

Mit den besten Wünschen für die völlige Wiederherstellung Ihrer Gesundheit, schließe ich diesen Brief. Darf ich Sie bitten mich dem Herrn Professor zu empfehlen.

Mich empfehle ich Ihrer ferneren Gewogenheit, und bin mit der größten Hochachtung

hochzuverehrender Herr Geheime Rath

Ihr ergebenster

N. Meyer.

7. N. Meyer an Goethe.

A Son Exellence Monsieur de Goethe.
Conseilleur intime et Ministre de
son Altesse serenissime Le Duc de Sax Weimar etc.
a Weimar.

Nürnberg, den 23ten VIII. 1801.

S. H.

Da mein Aufenthalt hier in Nürnberg einige Tage länger dauern wird, wie ich anfangs glaubte, so halte ich es für meine Schuldigkeit, Ihnen Hochzuverehrender Herr Geheime Rath, einige kurze Nachrichten von mir zu geben, da Sie so gütigen Antheil an mir nehmen.

Unsre Reise ist sehr gut abgelaufen, und ich bin sogleich, nachdem ich meinem Bruder behülflich gewesen, seine Einrichtung zu machen, von Erlangen hierher gereist, wo es mir nicht an Unterhaltungen mancherlei Art fehlt. Hierzu gehört denn auch das Theater, auf dem ich den Amerikaner, und die Oper Soliman aufführen sah. Es sind mehrere brauchbare Subjeckte bey der hiesigen Geselschaft, und da Sie, soviel ich weiß, eine Sängerin suchen, so glaube ich fast behaupten zu können, daß eine Madame Lefevre, obgleich sie nicht mehr jung ist, doch, soweit ich den Geschmack des Weimarer Publikums kenne, in Weimar Beyfall finden würde. Sie singt nach meinem Urtheil ungleich besser wie die Matiegzeck sang, hat ein leichtes lebendiges Spiel und was sich schon erwarten läßt, viel routine.

Frauenholz hat leider seine besten Sachen mit nach Leipzig genommen, doch soll er in ein paar Tagen wieder zurückkommen. Schon in Fürth lernte ich bey einem Handel, der alte Münzen betraf, eine Madam Bauveis kennen welche mich sogleich sehr artig zu sich einlud. Ich war schon einge mahl bey ihr, und erfuhr von ihr, daß der Herr Geheime Rath vor ein paar Jahren bey ihr waren und ihr auch einige Mineralien abkauften. Sie hat manche sehr schöne Sachen, ist aber sehr theuer damit. Vorzüglich mit ihr stehe ich jetzt in Handel über ein

Münzkabinet, daß seit langen Jahren bey der Grundherrischen Familie als Fideikommiß war, das sie sehr billig an sich gebracht hat, und jetzt verkaufen will. Es sind sehr schöne Sachen darunter und ein Kenner hat vor einiger Zeit etwa 120 St. Silbermünzen ausgesucht, und ansehnlich dafür geboten, aber sie nicht erhalten, da es nur im Ganzen verkauft wird. Vermuthlich mache ich heute den Handel richtig, und ich hoffe, Sie werden zufrieden seyn. Wenn ich Zeit hätte, erst durch längeren Aufenthalt mehr bekannt zu werden, so würde mir manches noch aufstoßen, daß sich schon der Mühe verlohnte und ich habe in dieser kurzen Zeit schon verschiedenes gefunden, das andern, die dergleichen suchten, entgangen ist, weil es sonst schwerlich noch da sein würde.

den 24ten.

Ich war bey einer Madam Stein, deren Eltern der berühmte Dorsch und eine gebohrne Preislern waren. Hier sah ich eine Samlung geschnittner Steine von Dorsch die vortrefflich war und für 200 Karolin verkauft werden soll. Ich gehe Morgen hin, um die Abdrücke davon zu machen. Auch besitzt sie alle Handzeichnungen, größentheils Akademien, von Preisler, und des Schwiegersohn Rösels Zeichnungen, die sehr schön sind und auch verkauft werden, wenn die neue Auflage besorgt ist. Die Leute waren außerordentlich artig, und gaben mir, da ich den Wunsch nur äußerte, des verstorbenen Dorsch Stambuch, in dem sich schöne Mahlereien finden, mit nach Haus, um es durchzusehen. Unter den Handzeichnungen fanden sich auch einige von Albrecht Dürer.

Ich muß jeden Augenblick benutzen, um alles zu sehen und weiß kaum, wie ich diese Woche noch fertig werde. Ich empfehle mich Ihrem gütigen Andenken und bin

hochzuverehrender Herr Geheime Rath

Ihr

ergebenster Meyer.

8. N. Meyer an Christiane.

A Mademoiselle
Mademoiselle Cr. Vulpius
Adress.: Monsieur le Conseilleur intime
de Goethe. Exellence.
a Weimar.

Bamberg, den 7ten IX. 1801.

Sie werden es mir verzeihen, meine liebe Freundin, daß ich gerade zu so frei gewesen bin, einen Koffer und Mantelsack an Sie zu addressiren. Oder vielmehr habe ich, um ihn richtiger an Ort und Stelle zu bringen, die Adresse des Herrn Geheime Raths darauf gesetzt, daher ich Sie ersuche, im Fall die Sachen eher als ich ankommen sollten, diese für mich bis zu meiner Ankunft zu bewahren. Der Fuhrmann ist bezahlt und Sie dürfen blos die Güte haben, den Sachen auf eine kurze Zeit einen Platz zu gönnen.

Da ich Sie bald zu sehen hoffe, so füge ich nichts mehr hinzu, als die Bitte mich Ihrem Hause zu empfehlen, und die um Ihre Freundschaft für Ihren

Freund Meyer.

Goethes Tagebuch

14. Sept. 1801.
Dr. Schad von Jena. Einiges an der Farbenlehre.
Abends Dr. Meyer.

9. N. Meyer an Goethe.

Nürnberg, den 1. XI. 1801.

Hochzuverehrender Herr Geheime Rath!

Ich war heute im Hause des Herrn von Peller, wo ich einige schöne Stunden genossen habe, dies Haus besitzt außerordentliche Schäzze, welche Ihnen, soviel ich weis, alle bekannt sind. Ich eile aber Ihnen sogleich wegen des Leuchters von Kristall Nachricht zu geben. Wenn ich nicht irre, so äußerten Sie damahls, wie Sie mir davon sagten, die Idee, ihn, wenn man ihn wohlfeil

bekommen könnte, für das neu eingerichtete Schloß zu kaufen, und ich könnte mir würklich für den großen Saal keine schönere Zierde denken. Vorzüglich aber würde es vortheilhaft sein, da ein neuer Lüstre von Glas nicht viel weniger kommen dürfte, wenn er der Pracht des Saales entsprechen sollte.

Über seinen Werth darf ich nichts sagen, da Sie hoch zuverehrender Herr Geheime Rath, die Schönheit und Reinheit des Kristalls selber kennen. Um Ihnen aber die Form ins Gedächtniß zurückzurufen, bin ich so frei Ihnen die Abbildung desselben mitzuschicken.

Man möchte ihn, wie ich weis gerne verkaufen, und da man 6000 fl. (rh) fordert, so glaube ich daß man auch noch am Preise abläßt. Haben Sie die Güte, mir mit der umgehenden Post die Antwort hierüber zu schreiben, da ich, im Fall Sie würklich die Absicht haben sollten, den Lüstre für das Schloß zu kaufen, mit Vergnügen die Besorgung des Handels nach meinen besten Kräften übernehmen werde. Haben Sie die Güte den Brief nach Bamberg Poste restante zu schicken, von wo ich ihn, wenn ich noch hier sein sollte, so gleich erhalte, oder ich finde ihn dort, und gehe dann sogleich zurück, um das Geschäft Ihrem Befehle gemäß zu endigen.

Ich habe den Kopf von Albrecht Dürer gesehen, den die Familie der von Holzschuer besitzt. In welchem Lichte erscheint der Dürer, wenn man dies Gemählde, oder auch den Kopf bey Herrn von Peller, dem ich diesen aber weit vorziehe, sieht. Ich habe meine Augen nicht von ihm bringen können, er ist für mich das schönste, was ich noch gesehen habe.

Man hat mir merken lassen, man würde mir ihn wohl gegen ein annehmliches Gebot überlassen. Mir ist er aber zu theuer, und doch möchte ich gern, daß er in gute Hände käme, und nicht wie bisher, Jahre lang ungenossen liegen dürfte. Vielleicht kauft ihn der Herzog, oder der Herr von Schilden, wenn Sie ihn mit dem Werthe des Stückes bekannt machen. Sollte dies nicht sein, so bitte

ich Sie mir in der Antwort, auf meine vorigen Fragen zugleich anzumerken, wie viel er wohl werth sey. Sollten Sie oder Herr von Schilden mir einen Auftrag darüber geben wollen, so würde ich, da man hier ein sehr großes Zutrauen auf mich setzt, den Handel gewiß vortheilhafter abschließen können, als man es schriftlich zu thun im Stande wäre.

Bey einer Frau von Merz habe ich sehr schöne Arbeiten in Elfenbein gesehen. Sie bestehen in einer Gruppe, Saturn Rhea und 3 Amoretten vortrefflich gearbeitet von Elfenbein 22½ ℔ schwer, die ganze Gruppe beynahe zwei Fuß hoch. Zwei Bettler, jeder für sich, die schönste Arbeit, die man sehen kann. 1½ Fuß hoch, nicht zusammen gesetzt. Ein Bettlerbube, von bewundernswürdiger Schönheit, und 12 Apostel, Basrelief. Sie sind alle von der Hand des berühmten Druger der in der Nähe von München wohnte und leisten alles, was man von einer solchen Arbeit nur verlangen kann. Man fordert 1000 fl. für alles zusammen. Ein Engländer soll 500 fl. für die Gruppe geboten haben; er hat sie aber nicht bekommen, da es nicht vereinzelt wird. Jetzt möchte man es gern verkaufen, da alles hier verkauft, und ich bin gewiß, daß man es für 100 Dukaten zusammen bekömmt.

Dies ist das, worüber ich Ihnen, hochzuverehrender Herr Geheimerath, einige Nachricht geben wollte, und ich bitte Sie noch einmahl, mir eine kurze Antwort darüber mit der umgehenden Post zu schicken.

Ich bitte Sie, mich meinem kleinen Freunde, seiner Mutter und dem Herrn Professor zu empfehlen, und bin mit der größten Hochachtung

Hochzuverehrender Herr Geheime Rath

Ihr

ergebenster N. Meyer.

## Goethes Tagebuch

14. Jan. 1802.

Früh natürl. Tochter. Schlitten gefahren. Mittag H. v. Dankelmann, H. L. R. Gering. Herr Dr. Meyer p. Schlitten gefahren.

## 10. N. Meyer an Goethe.

Weimar, den 20ten Jan. 1802.

Hochzuverehrender Herr Geheime Rath!

Ich glaube, es wird Ihnen nicht unangenehm sein, die Nachricht zu erhalten, daß die fatale Geschichte der kleinen Kaspers, so gut wie möglich, und fast zu aller Zufriedenheit beendigt ist. Herrn Knispels Stiefbruder Dr. Acolouth kam mit unbedingter Vollmacht des Vaters hierher, um die Aufführung des Sohnes zu untersuchen und sogleich als Vater zu verfahren, obgleich dieser noch nichts von seiner Liebschaft wußte. Er erstaunte, wie er alle die tollen Dinge erfuhr, und da er mich als Freund zu Rathe zog, so war ich im Stande, die Sache etwas in Ordnung zu bringen, helfen zu können.

Heute ist Dr. Acolouth mit der Kaspers nach Leipzig gereiset, wo er sie vors erste, bis der Vater das nähere bestimmt, zu einer würdigen Famielie bringt, in der sie, für den Fall, daß Knispel nicht von ihr lassen will, wie eine Tochter erzogen wird. Knispel geht sogleich nach Erfurth, wo er unter strenge Aufsicht im Hause des Dr. Loeber kömmt, und sich bey Troosdorff vorzüglich auf Chemie legen soll. — So wäre die Sache also zum Guten eingeleitet.

Die Zahnstocher, welche Ihnen die Demoiselle überschickt, kommen wie das Papier, worin sie gewickelt sind, beweist, direkt aus Coimbra; es ist vermuthlich ein Stück von dem Hefte des Studenten, der sie geschnitten hat, ich habe geglaubt, sie würden Ihnen vielleicht angenehm sein.

Der Herr Professor befindet sich besser, doch geht er noch nicht aus.

Ich bin mit der größten Hochachtung

Hochzuverehrender Herr Geheimerath

Ihr ergebenster

N. Meyer, Dr.

Goethe an Christiane 22. Jan. 1802

. . . Doktor Meyer danke für die überschickten akademischen Zahnstocher . . .

Christiane an Goethe 22. Jan. 1802

. . . Der Meyer sagt' heute: wenn es nicht bald besser mit ihm würde, so müßte er sich ihm vertraun und er wollte ihn gewiß curieren . . .

Christiane an Goethe 13. Febr. 1802

. . . Vorgestern habe ich mich recht wegen des Professors geängstet, der war recht krank. Aber heute ist es besser. Wenn er mir nicht so wunderlich wäre und folgte mir und dem Meyer . . .

Christiane an Goethe 16. Febr. 1802

Den Professor haben wir wieder auf einem recht leidlichen Fuß durch unsere Curen, wo ich mich bald hinter Huschken, bald hinter unsern Haus-Doktor [Meyer] stecke. . . . Nur ist nötig, daß immer jemand bei ihm ist. Ich gehe immer bei ihm, wenn ich mit ihm trinke; der Meyer der macht sich recht verdient um ihn, denn er ist fast den ganzen Tag bei ihm und fährt mit ihm aus, denn wir haben ihn beredet, daß er Ihren Wagen, aber andere Pferde hat nehmen müssen — . . . Nun ist auch Meyer krank, er hat sich schon seit einigen Tagen beklagt, aber heute sieht er ganz erbärmlich aus. Ich habe ihn aber doch beredet, daß er mit dem Professor ausfährt . . .

Christiane an Goethe W., 18. Febr. 1802

. . . Nun aber noch etwas: unser Doktor hat sich zu Bette legen müssen und ist recht schlecht daran und er hat sich nach einem Brownianer umgesehen als Arzt und hat sich den Hunnius erwählt. Nun aber muß doch auch jemand um ihn sein; so hatte er heute an den Herrn von Tümpling (?) nach Jena geschrieben, das ist ein guter Freund von ihm, daß der bei ihm bleibt bis es

besser oder schlimmer wird. Ich muß aber sagen, es ist mir bange um ihn, denn ich habe es schon lange an ihm gesehen, daß es nicht mit ihm gehet . . .

Goethe an Christiane J. 19. Febr. 1802
Ich freue mich, daß die Pferde eben zu rechter Zeit eingetroffen sind und daß Du nun die Schlittenbahn genießen kannst, doch thut es mir leid, daß der Doktor krank geworden ist. Sorge für ihn, so gut Du kannst und besuche ihn manchmal. Du kannst ja Ernestinen mitnehmen, daß es nicht falsch gedeutet wird . . .

Christiane an Goethe W., 20. Febr. 1802
. . . Mit Doktor ist es so schlimm nicht, als er es denket; er glaubt gewiß, daß er stürbe, denn er denket, er habe ein Brustgeschwüre. Aber Hunius sagt' es wäre ein starkes Katarrhalfieber. Er klagt aber auch sehr über den Unterleib. . . .

August [Beilage] W. 20. Febr. 1802
. . . Vor einigen Tagen habe ich auch von dem Doktor Meyer einen Abguß von einem Silberlinge bekommen . . .

Goethe an Christiane J., 12. März 1802
. . . Wegen des Skeletts sprich etwa mit Dr. Meyer, daß er es mir überläßt. Ich will ihm recht gute Kupfer dagegen geben, auch wohl Geld . . .

Christiane an Goethe W. 13. März 1802
Gestern bei dem schönen Tag ließ mir Gustel keine Ruhe, ich mußt mit und wir nahmen den Doktor mit [nach Ober-Roßla]

August [Beilage]
Am Freitage bin ich mit meiner lieben Mutter und dem Doktor Meyer in Roßla gewesen . .

## 11. N. Meyer an Goethe.

Cassel, den 6ten May 1802.

Hochzuverehrender Herr Geheime Rath.

Ich hatte mir vorgenommen, Ihnen sogleich nach meiner Ankunft in Cassel zu schreiben, um Ihnen den Danck zu sagen, den ich Ihnen schuldig bin, und den ich,

weil er zugleich mein Abschied von Ihnen gewesen wäre, Ihnen mündlich nicht ausdrücken konnte. Zugleich wünschte ich, Ihnen von dem zu erzählen, was mich hier vorzüglich getroffen hätte; ich schob also das erste noch einige Tage auf, und jetzt, da ich anfangen will zu schreiben, habe ich des einen wie des andern zu viel, daß es mir an Worten fehlt. Die Güte welche Sie stets für mich gehabt haben, ist der Beweiß, daß Sie von meinem Herzen überzeugt waren, ich könne nicht undankbar sein, und so berufe ich mich jetzt auf diese Ihre Überzeugung, wenn ich Ihnen jetzt nichts weiter sagen kann, als daß ich nie aufhören werde, Sie aus dem Innersten meines Herzens zu lieben und zu verehren.

Wie vielen Danck bin ich Ihnen nicht auch für die Empfehlungen schuldig, welche Sie mir gegeben haben. Ich bin allenthalben auf's Beste aufgenommen, und konnte so mit Auswahl das genießen, was mir in Rücksicht der Kunst vorzüglich interessant war.

Das Museum habe ich zum erstenmahl mit einer Geselschaft, die von ungefähr dort hinkam, und so hätte ich wenig Genuß gehabt, da diese sich bey allen Dingen aufhielten, die wohl schön, aber bey der Menge derselben blos im allgemeinen zu übersehen waren. Herr Rat Völkel hatte die Güte, mich vorweg in das Zimmer der Antiken zu führen. Ich muß aber sagen, daß hier meine Erwartung etwas getäuscht wurde. Unter der unendlichen Menge geschnittener Steine, waren nach meiner Ansicht wenige, die sich sowohl durch Arbeit als Vortrefflichkeit des Steins ausgezeichnet hätten, die Münzen schienen mir für das Ganze sehr unvollständig und unter den Bronzen hatte ich die besten, zum Theil, schon bey Ihnen besser gesehen. Die Fortuna von der Herr Wolff die Form bekommen hat, ist vortrefflich, vorzüglich, wenn man sie von der Seite betrachtet, doch scheint sie mir zu gerade gestellt zu sein.

Sehr gefielen mir aber die Arbeiten in Phelloplastik, bey denen ich mir einen deutlichen Begriff der Dinge

machen konnte, nach denen ich mich schon so lange gesehnt habe. Auch die Statuen haben mich sehr angezogen.

Im Naturalien Kabinett sind vortrefliche Sachen, vor allem gefiel mir der Kopf des Nilpferdes und das Gerippe des Elephanten, die ausgestopften Tiere sind zum Theil schlecht gemacht. Unter den Arbeiten in Mosaik sind sehr vortrefliche Sachen, die Bibliothek steht auf einem sehr schönen Saal, und der modernen Münzen ist eine große Menge. Herr Rath Völkel hatte die Güte, mich zweimahl Nachmittags allein hinzuführen, da ich dann mehrere Stunden dazu anwandte, die Sachen, die ich mir zuerst blos im allgemeinen gemerkt hatte, genau zu betrachten.

Bey Herrn Rath war ich einige mahl, und ich habe schöne Sachen von seiner Arbeit gesehen, doch muß ich gestehen daß mir seine Handzeichnungen besser gefallen, wie seine Ölgemählde. Er wie der Herr Rath Völkel haben mir aufgetragen, sie Ihnen zu empfehlen.

Auf Wilhelmshöhe war ich einige mahl. Die Natur hat hier so unendlich viel gethan, daß man so viel guten Willen der Künstler auch gehabt hat, doch nicht immer ganz zufrieden mit ihm [ist], das Ungeheuere des Octogons gefällt, und die Armseeligkeit des Wasserfalls zerstört den Eindruck wieder. Der Riesenkopf hat mich am längsten unterhalten, mehr noch ein Wasserfall in der Nähe der Löwenburg, welcher mich im Geiste nach Tivoli versetzte, weil er die meiste Wahrheit hat. Die Löwenburg ist schön, die Aussicht von oben herrlich. Vom Aqueduckt wie vom Springbrunnen war meine Idee vielleicht zu groß, doch gefällt der letztere, wenn man lange bey ihm verweilt.

Fast täglich war ich bei dem Herrn Inspektor Tischbein und in der Gallerie. Er ist mit seiner gutmüthigen Geschwätzigkeit als Aufseher vollkommen. Ich bin in diesen letzten Tag fast immer bey ihm gewesen, um seine eigenen Sachen, vorzüglich die Handzeichnungen, deren ich einige hundert von ihm gekauft habe, durchzublättern.

Mein Bild von P. Kandito gefiel ihm so sehr, und ich habe es ihm gegen 400 alte Kupferstiche, unter denen vortrefliche Sachen sind, vertauscht. Bliebe ich länger hier, ich würde von neuem einen Transport zu Hause schicken müssen.

Welche Schätze enthält aber die Gallerie! Den ersten Tag, wie ich mich umherführen ließ, blieb ich allein zurück, ich konnte mich von Leonard da Vinci's Bilde, das im dritten Zimmer der Akademie hängt, [nicht] losreißen. Und so oft ich nachher wieder hinkam, blieb ich voll Bewunderung über den hohen Geist und das tiefe Gefühl des trefflichen Malers vor dem Bilde sitzen. Von der Abnehmung vom Kreutze von Rembrant besitzen wir ein ähnliches Gemählde, das aber in einigen Stücken von diesem verschieden ist, und das auch für Original gehalten wird. Hier sah ich auch den ersten Paul Veronese, der mir sehr viele Freude gemacht hat.

In der Gallerie selbst bewunderte ich die 5 Stücke von Claude Lorrain, die keinen andern Wunsch übrig lassen, als sie ewig studieren zu dürfen; sehr reich ist sie an den treflichsten von Dyc's und Rembrants und bewundernswürdig ist Teniers Kunst in den drei Gemählden, die, so verschieden sie in ihrer Behandlung sind, doch die höchste Kunst des Meisters zeigen. Bergsem, Potter und Wouwerman sind vortreflich, in der Wahrheit, nur ziehen mich die Gegenstände weniger an. Schade, daß Rubens Kolorit nicht mit von der Werfts Zeichnung vereinigt ist.

Von meinem Lieblinge Dürer fand ich nur ein einziges Stück im Schloß, und dies hieng überdem so hoch, daß man es kaum erkennen konnte. Die drei Zimmer im Schlosse aber, in denen Gemählde sind, (denn die übrigen die blos durch ihre Meubeln merkwürdig sind, außer dem goldnen und Rittersaal habe ich nicht gesehen,) enthalten sehr große Schätze. Gerhard Douw, Miris, Wouwermann und Tenier[s] zeichnen sich hier durch Menge und Vortrefflichkeit aus. Hachtleben [Saftleben?], Brueghel

und Slingeland lernte ich hier erst kennen, auch Schalken und Ostade und Schalcken. Venus und Amor von Caracci sind entzückend schön, von Cranach nur ein einziges. Überhaupt ist die Gallerie arm an Gemählden aus der ersten Zeit der auflebenden deutschen Kunst, und unter den Italienern fehlt Correggio.

Schade ist es, daß das Museum so todt liegt. Der vortreffliche Apparat von Instrumenten aller Art liegt unbenutzt, und von den besten Stücken der Antiquen sollte man doch zuweilen auch etwas hören.

Das, was Tischbein vorzüglich interessiert, sind seine eignen sehr artig radierten Blätter, mit denen er mich im Anfange fast allein unterhalten hat. Er möchte sie gerne herausgeben und bat mich um eine Beschreibung derselben, ich lehnte es ab, mußte aber endlich doch einwilligen, und habe mich mit einer Ankündigung, die ich in seinem Nahmen schrieb, davon geholfen, so gut ich konnte.

An Herrn Hummel aus Neapel habe ich einen sehr artigen Mann kennen gelernt. Er hatte die Güte, mich in das Schloß zu begleiten.

Auch dem Herrn Hofwerkmeister Wolff bin ich viele Verbindlichkeiten schuldig, er ist mir mit der zuvorkommendsten Freundschaft begegnet, und ich habe einen sehr geschickten Mann in ihm gefunden.

Überhaupt kann ich die Art, mit der man mich von allen Seiten behandelt hat, mit der selbst solche, die ich nicht kannte, und die nachher von mir gehört hatten, mir ihre Dienste anboten und erzeigten, nicht genug rühmen, und ich muß mich mit Gewalt von hier losreißen, um aus den 8 Tagen, die ich hier zubringen wollte, nicht Monathe zu machen.

An den 73jährigen hessischen Dichter Kaspersen, den ich durch einen vortreflichen Mann, den Herrn Landrath von Meysenbuch, (dessen Einladung 8 Tage auf seinem sehr schönen Gute Rinda zuzubringen, ich nur mit Mühe ablehnte,) kennen lernte, fand ich einen lebhaften

vortreflichen Alten, und er freute sich, in mir den Sohn seines vertrautesten Freundes kennen zu lernen. Ich habe mehrere sehr angenehme Stunden in der Geselschaft dieser vortreflichen Leute zugebracht.

Die Dekorationen und Maschinerien des Theaters sind so gut, als die Schauspieler im Allgemeinen schlecht sind. Demoiselle Matiegzeck macht zwar kein Aufsehen, aber sie miß fällt doch nicht, und mehrere loben sie. Gestern wurde: Die Entdeckung von Steigentosch gegeben und Der kleine Matrose, aber beyde sehr schlecht. Demoiselle Großmann die ich bey der Matigzade einmahl gesprochen, die Schwester der Unzelmann, ist ein Gänschen, und Dem. Goertz ist mir lieber als Madam Hasloch mit dem ganzen weiblichen Personal. Mode scheint es hier zu sein, alles in Überröcken zu spielen.

So hätte ich Ihnen verehrungswürdiger Herr Geheime Rath über einen Theil dessen, was mir merkwürdig war, Rechenschaft abgelegt; Sollte mein Urtheil hier oder dort nicht ganz das richtige sein, so würden Sie mich durch Berichtigung desselben sehr glücklich machen.

Darf ich Sie bitten, mich dem Herrn Professor und meinem lieben August zu empfehlen. Ich empfehle mich Ihrem Andenken und bin mit der größten Hochachtung

Ihr ergebenster

N. Meyer.

## 12. N. Meyer an Christiane.

Der Demoiselle C. Vulpius

in

Weimar.

Cassel, den 7ten May 1802.

Hierbey meine liebe Freundin erhalten Sie die marinierten Aale, die ich mit vieler Mühe noch aufgetrieben. Die Hüte, die wahrhaftig nicht besser in ganz Kassel zu haben waren, da erst in 14 Tagen neue von der Messe kommen, werden Sie erhalten haben.

Heute Vormittag gehe ich noch fort, und ich muß mich mit Gewalt losreißen, weil ich sonst gar nicht fortkäme. Herr von Gundlach hat so viel von mir erzählt, daß man mich vor weis für was hielt, und alles wollte meine Bekanntschaft machen. Die Erbprinzessin selbst für [fuhr] gestern mit der Frau von Gundlach der Oberhofmeisterin in die Gallerie, wo ich alle Morgen bin. Sie hatte sich gleich nach mir erkundigt, und war, wie ich kam, sehr artig gegen mich. Ich ergoß mich in Lobe über mein Lieblings-Bild von Leonardo, und obgleich sie es im Anfang nicht verstand, so schien sie mir doch am Ende Recht zu geben und selbst im Theater, wo ich in der Fremdenloge war, grüßte sie mich äußerst verbindlich. Sehen Sie, solch ein Glück hat Ihr Freund hier gemacht, und ich bin fast allenthalben bekannt. Um den Leuten auf die Länge aber nicht eine schlechtere Idee beyzubringen, reise ich mit der guten Meinung, die sie von mir haben, noch heute fort, das ist ein erlaubter Diebstahl.

Da ich direkt von hier, nach einem kurzen Aufenthalt in Göttingen nach Hause reise, so hoffe ich dort schon einen Brief zu finden. Meine Adresse ist N. M. vor dem Anschari Thor.

Grüßen Sie die Ihrigen recht herzlich von Ihrem

aufrichtigen Freund Meyer.

Die Matiegzade läßt Sie herzlich grüßen.

13. Christiane an Meyer.

Weimar, den 20. May [1802].

Schon längst hätte ich Ihnen, mein lieber Freund, einige Zeilen schreiben sollen, aber seit 4 Wochen befinde ich mich so übel, daß mir alle Lust zum Leben vergeht, und das Schreiben mir ganz unmöglich ist.

Der Geh. Rat war in Jena und jetzo ist er wieder in Lauchstädt. Der gute Mann betrübt sich sehr wegen meiner Gesundheit, ich gebrauche immer Dr. Starke, entweder wird es besser, oder man geht sachte zur Ruh, wo es doch am besten ist.

Ihre Briefe haben mich sehr gefreut, besonders daß Sie in Cassel so vergnügt waren, und wünsche, daß Sie sich überall besser befinden mögen, als damals in Weimar. Ich kann mir jetzo recht gut vorstellen, wie Ihnen zumute war, als Sie krank waren nun geht es mir ebenso, alles ist mir verhaßt, und doch fehlt mir eigentlich nichts, ich habe alles, was ich nur wünsche, es geht aber nichts auf dieser Welt über Gesundheit und frohen Muth, wenn man das nicht hat, so ist das ganze Leben nichts. Schreiben Sie mir nur oft, und wenn Sie schreiben, erwähnen Sie nichts von meiner Krankheit, denn ich weiß nicht, ob es recht sein könnte, daß ich davon geschrieben habe.

Für alles Überschickte danke ich herzlich, ich sehe daraus, daß Sie immer an uns denken. Wenn Sie wieder eine gute Sorte Franzwein fänden, so möchten Sie uns doch gütigst wieder davon schicken. Der Portwein ist sehr gut, nur die Bouteillen sind viel kleiner als die vorigen, und das Porto kam uns viel vor, wir haben für unser kleines Kistchen 4 Thlr. 17 Gr. geben müssen, und darin waren 42 Maas, und für das Fäßchen Franzwein mit 40 Maas haben wir nur 2 Thler. bezahlt. Wollen Sie wohl die Güte haben und mal nachfragen, woran das liegt? oder könnte man den Portwein nicht auch auf Fäßchen kommen lassen?

Für jetzo leben Sie recht wohl, und denken zuweilen an Ihre Freundin

V.

Sobald ich besser bin, erfahren Sie auch mehr von mir. Schreiben Sie uns bald.

14. N. Meyer an August v. Goethe.

Wolfskuhle bey Bremen, den 12. (?) Juny 1802.

Mein lieber August.

Warum bist Du nicht mit mir gereiset, um auch alle die schönen Sachen zu sehen, die ich gesehen habe? Ich wollte Dir gern dies und jenes für Dein Kabinett schicken, wenn ich nicht fürchtete, es möchte zu viel Porto machen.

Am besten wird es wohl sein, Du lässest Dich einpacken, und mit der Post herschicken, oder Du beredest das Väterchen, recht bald hierher zu reisen, dann kannst Du alles selbst in Augenschein nehmen, und das, was ich etwa für Dich habe, aussuchen. Vielleicht findet sich aber bey den Sachen die ich nächstens schicken werde ein Plätzchen, und ich werde es nicht unterlassen dies mit irgend etwas auszufüllen, was Dir Freude machen könnte. Wärest Du jetzt hier bey mir auf dem Lande, so hättest Du wohl noch mehr Spielraum wie dort, und die schönste Gelegenheit zu fischen, und Dir allerhand andre Späße zu machen. Jetzt wirst Du dergleichen wohl in Roßla treiben, und so wie ich wünschte Dich hierher versetzen zu können, so möchte ich mich selbst zuweilen dorthin zu Dir versetzen. Was machst Du denn jetzt, wirst Du mir nicht zuweilen Nachricht von Dir geben? Viele Grüße habe ich noch an Dich zu bestellen, aus Kassel vom Inspektor Tischbein, aus Göttingen von Herrn Hofrath Blumenbach und Herrn Professor Sartorius, die meisten aber aus Bremen von Deinem Dich herzlich liebenden Freunde

Dr. N. Meyer.

15. N. Meyer an Goethe.

Bremen, den 27ten Juny 1802.

Hoch zu verehrender Herr Geheime Rath!

Ich habe heute durch einen Fuhrmann welcher direkt nach Weimar geht, zwei doppelt eingepackte Fäßchen, jedes zu ¼ Anker, worin Portwein und Madera, auch eine Kiste, mit 10 Btl. Cacavellhos, 10 Btl. Setubal, und 4 Btl. ganz alten durchgelegnen Portwein, abgeschickt, welche hoffentlich wenige Tage nach Empfang dieses Briefes, ankommen werden. Der Caccav[elhos] kostet circa 1 Gulden die Btl. Der andre etwas mehr, der Port a Port in der Kiste eben so viel. Da diese Sorten von dieser Güte hier leicht aus gehen könnten, so dürften Sie vielleicht bald mehr davon bestellen, wenn

er Ihnen gefällt. Der Madera, welcher 20 Grote wohlfeiler per Btl. und besser wie jener erste ist, wird Ihnen vorzüglich gefallen; wegen eines vorteilhaften Einkaufs noch besseren Portweins, der vielleicht nur 8 Groschen die Btl. käme, hoffe ich Ihnen in einigen Tagen eine gute Nachricht geben zu können. Ich bitte mir sowohl wegen des Empfanges, als auch wegen der Meinung über die Güte desselben einige Nachricht geben zu lassen.

Ich habe seit 8 Tagen etwa 20 Patienten für Herrn Dr. Albers der verreist ist übernommen, und die meinigen dazu geben mir viel zu thun, so daß ich wohl nicht von hier wegkomme.

Eine äußerst gefährliche Geburt, die ich mit vielem Glück beendigt so wie diese Übernahme der Kranken haben mich einigermaßen vortheilhaft bekannt gemacht, und da die meisten unsrer alten Ärtzte in diesen Monathen nach und nach verreisen, so hoffe ich, daß es mir vielleicht bald glücken wird, in Tätigkeit zu kommen. Freilich darf ich in der Praxis meinen Ideen nicht gerade zu.folgen, sondern ich muß im Anfange, wenn ich mir nicht Feinde machen will, den Schlendrian etwas mitmachen, ich glaube aber, daß dies auch für mich vorzüglich gut ist, weil ich dann durch allmähligen Übergang mich selbst am besten von dem Werth der Ideen, so wie von der eigentlich praktischen Brauchbarkeit des Systems, überzeugen kann.

Ich hoffe Ihnen bald mehr von meiner praktischen Laufbahn, deren eigentliche Beschwerden ich jetzt erst recht kennen lerne, erzählen zu dürfen.

Ich empfehle mich Ihrer Gewogenheit, und bin

Hoch zu verehrender Herr Geheime Rath

Ihr ergebenster

Sr. Exzellenz des Herrn N. Meyer, Dr.

Herrn Geheimen Rath von Goethe.
Hierbey ein Kästchen
mit Lachs gezeichnet
H. v. G.
Frei bis Celle. Weimar.

## 16. Goethe an N. Meyer.

Mit sehr viel Zufriedenheit vernehme ich daß Sie anfangen als Arzt sich in Thätigkeit zu setzen. Bey den guten Kenntnissen, die Sie erlangt haben, wird es Ihnen gewiß nicht fehlen das Vertrauen Ihrer Mitbürger zu verdienen und zu gewinnen. Lassen Sie mich von Zeit zu Zeit hören wie es Ihnen gelingt.

Da Sie die Gefälligkeit haben wollen uns von Zeit zu Zeit mit Wein zu versorgen; so nehmen Sie zuförderst meinen Dank für das Überschickte. Ich lege ein Verzeichnis bey, von dem was bisher angekommen und ersuche mir die Preise beyzuschreiben.

Sodann ersuche ich Sie mir den Ohm guten Portwein, von welcher Sie schreiben, durch einen sichren Fuhrmann, zu überschicken, den Betrag gleichfalls zu melden und mir anzuzeigen auf welchem Wege ich die Zahlung leisten soll.

Alsdann wollen wir wegen andern Weinen, die ich von Zeit zu Zeit zu erhalten wünsche, weitere Abrede nehmen.

Wollen Sie mir die angebotene geflochtene Strohmatte, gelegentlich überschicken; so wird es mir recht angenehm seyn. Fahren Sie fort recht wohl zu leben und unserer zu gedenken.

Weimar am 30. Juli 1802

Goethe.

## 17. Christiane an N. Meyer.

[Aus Lauchstädt. 1802]

Schon seit drey Wochen bin ich mit dem Geheimen Rat und August in Lauchstädt und jeden Tag habe ich Ihm schreiben wollen. Aber frühe wird gebadet alsdann muß man doch gehen und dann geht es zu Tisch, von da wird geputzt und geht in das Theater, wieder zum Abendessen, und als dann auch wohl auf den Ball. Ich war

schon hier auf 6 Bällen, wo es sehr brillant ist. Es sind viele junge Komtessen hier, die alle recht hübsch sind, viele Offiziere sind nicht da, aber die Hallischen Studenten sind meist sehr gescheute Leute, und der Geheime Rat ist sehr mit ihrem Betragen sowohl auf Bällen als im Theater zufrieden. Am Sonntag kamen Biörklands hierher und waren auch auf dem Ball, wurden aber gar nicht aufgefordert und mußten blos mit der Unterhaltung von Becker und Oellers verlieb nehmen. Von mir und der Götz wurde so gerührt, daß wir auf Zureden vom Geheimer Rat ihnen bald unsere Tänzer zugeschickt hätten denn sie sahen gar zu betrübt aus. Götz sagt: Nein, es muß auch eine kleine Züchtigung sein. denn zu jedem Ball werden wir 4—5 Mal eingeladen und wenn wir nicht gleich kommen, geholt. Doch auf jedem Ball haben wir Sie immer gewünscht. Ich tanze auf jedem Ball mit einem wie mit dem andern, weil sie mir alle gleich sind. Sie erweisen mir alle wo ich bin, sehr viel Artigkeit. Sie haben auf dem Geheimen Rat und mein Vivat zugerufen. Das Theater ist hier sehr schön geworden, es können tausend Menschen zusehen, — im ersten Stück, das mit einem kleinen Vorspiel vom Geheimen Rat anfing, betitelt: „Was wir bringen," waren 8 Hundert Menschen — wir waren auf dem Balkon in einer sehr schönen Loge, und wie das Vorspiel zu Ende war, so ruften die Studenten „Es lebe der größte Meister der Kunst, Goethe!" Er hatte sich ganz hinten hingesetzt, aber ich stand auf, und er mußte vor, und sich bedanken. Nach der Komödie war Illumination und dem Geheimen Rat sein Bild illuminirt und sein Name brennt. Und wir speisen mit im Salon, wo auch wieder alles illuminirt war, und der ganze Saal mit Blumen-Guirlanden geschmückt. Die Jagemann ist auch vierzehn Tage hier gewesen und hat auch sehr viel tanzen müssen.

Itzo ist der Geheime Rat auf ein paar Tage in Halle, ich war auch da, ich habe da recht hübsche Bekanntschaften gemacht mit den Töchtern des Professors Wolfs

welches sehr gute Mädchen sind, auch mit dem Kapellmeister Reichardt seinen Töchtern aus Giebichenstein, die alle sind immer hier. In Halle hat ich auch sehr viel Vergnügen auf dem Berge bei den Maurern. Herr v. Wangenheim führte mich überall in allen Zimmern herum und Becker hatte mich als Schwester präsentiert, und sie haben mir alle sehr viel Ehre erzeigt. Doch fehlt mir bei diesen Vergnügen immer etwas. Itzo denke ich in ein Paar Tagen von hier wegzugehen, ich habe auch nunmehro alles satt, und werde mich nun wieder in meiner Ruhe recht wohl befinden.

Den Brief wegen dem Ringe von Koch habe ich erst hier bekommen, frage aber an, ob ich, wenn ich zurückkomme, es noch besorgen soll? Schreiben Sie mir deshalb gleich. Leben Sie recht wohl, und bei den größten Freuden denken Sie zuweilen an ihre Freundin

C. V.

18. N. Meyer an Christiane.

[Bremen Juni/Juli 1802]

[Ende eines Briefes]

halben Stunde, würden Sie an einem schönen Tage leicht ein paar hundert Equipagen, eben so viel Reuter ohne die Fußgänger zählen können. Alles ist hier auf einem sehr brillanten Fuße, der Kaufmann hat freilich, weil er der reichste ist, den Vorrang, aber dies ist, da er die größere Zahl ausmacht, und das meiste Geld umhertreibt, wodurch die Wohlhabenheit des Ganzen entsteht, in gewisser Rücksicht auch billig. Nur ich, der nie dahin kommen wird, dem Gelde einen positiven Werth beyzulegen, kann mich nicht recht darin finden, und alles, was mich erfreut, wird von den meisten unter die — brodlosen Künste gerechnet, und also für verächtlich gehalten. Freilich ist es hier nur dem Kaufmann möglich, etwas zurückzulegen und vor sich zu bringen. Einige

von meinen Jugendkameraden, die weniger eignes Vermögen besaßen wie ich, spielen jetzt die größten Rollen, und einer derselben gab neulich seinen Freunden ein Mittag und Abendessen, das ihm über 200 Louis d'or kostet; ich glaube kaum, daß Sie sich von einem solchen einen rechten Begriff machen können. Kommen Sie und überzeugen Sie sich.

Ich hoffe bald einige Sachen zusammengebracht zu haben, die Sie gern haben. Vorzüglich wieder Cacavellhos der Ihnen besonders lieb sein wird.

Was macht Ihr Bruder mit Frau und Kind? Grüßen Sie ihn von mir so wie Ihre Schwester und die Tante auch alle andre sonstige Bekannte und Freunde. Leben Sie wohl und schreiben Sie recht bald und recht viel Ihrem aufrichtigen Freunde

N. Meyer. Dr.

19. Christiane an N. Meyer.

Meinen Brief von Lauchstädt werden Sie erhalten haben, ob Sie ihn aber lesen können, ist eine Frage, wenigstens haben Sie daraus meinen guten Willen gesehen.

Für den überschickten Lachs danke ich recht sehr, ich hoffe Sie dieses Jahr auch mit Schwämmen und Pflaumenmus gut zu versehen, weil dieses Jahr besonders die Pflaumen bei uns gut geraten.

Die Weine scheinen alle sehr gut zu sein, besonders liebe ich den Setubal.

Recht sehr freue ich mich, daß es Ihnen in Ihren Geschäften sehr gut geht. Sie werden auch gewiß bald noch mehr Freude daran haben, besonders, wenn Ihnen die Einnahme des Goldes erst Freude machen wird, denn es ist auch gut einzunehmen als immer blos auszugeben.

Wegen der Lotterie hätte ich's gern besorgt, aber es war kein Loos im Briefe.

Von Lauchstädt sind wir alle recht gesund und frisch zurück gekommen, besonders ich bin sehr vergnügt wieder in meinen Stübchen zu seyn.

August empfiehlt sich Ihnen bestens und wünscht erst etliche Zeilen von Ihnen zu sehen, alsdann wird er Ihnen auch schreiben.

Neues ist vor jetzt bey uns in Weimar nichts vorgefallen, als daß alle Herrschaften verreist sind und es hier sehr stille und einsam ist.

Ernestine und die Tante sowie auch meinem Bruder seine Frau lassen Sie alle herzlich grüßen.

Leben Sie recht wohl und schreiben Sie bald, ob Sie meinen Brief von Lauchstädt erhalten haben und etwas daraus haben lesen können.

Ihre Freundin

C. V.

Weimar,
am 30. Jul. 1802

## 20. N. Meyer an Christiane.

Der Demoiselle
Demoisselle C. Vulpius in Weimar.

Bremen, den 27ten Juny 1802.

Meine liebe Freundin.

Hierbey übersende ich eine Seite Lachs, der mir gerade recht vortreflich begegnet ist; ich wünsche daß er recht gut schmecken möge; da Sie ihn schwerlich so schnell essen, so haben Sie die Güte, Ihrem Bruder die Hälfte davon, mit einer Empfehlung vom Direktor der Porzelain Fabrik in Bruckberg zuzuschicken; ich hoffe bald Gelegenheit zu haben, einen andern nachzuschicken.

Butter habe ich Ihnen noch nicht mitgeschickt, weil sie äußerst theuer ist, ich hoffe, sie soll bald wohlfeiler werden, dann erhalten Sie recht gute, mit der ersten Gelegenheit.

Der Wein wird Ihnen hoffentlich behagen, wenigstens denke ich, soll der alte Caccavellhos und Setubal jenem, der Ihnen so wohl geschmeckt, nichts nachgeben.

Bey August seiner Konfirmation wünschte ich zugegen gewesen zu sein, auch hätte ich gern den Festen der Einweihung des neuen Theaters beygewohnt.

Da Sie jetzt vermuthlich noch in Lauchstädt sind, wenn Sie diesen Brief erhalten, so will ich Sie nur bitten, meiner bey so vielen Vergnügen, die Ihrer dort warten werden, nicht ganz zu vergessen, und mir etwas davon mitzutheilen. Leben Sie also recht wohl und vergnügt und schreiben Sie bald Ihrem Freunde

N. Meyer.

21. N. Meyer an Goethe.

Wolfskuhle, den 10ten Aug. 1802.

Hochzuverehrender Herr Geheime Rath!

Ich würde mir schon früher die Freiheit genommen haben, Ihnen von meinem hiesigen Aufenthalte Nachricht zu geben, wenn ich nicht gewünscht hätte, Ihnen so wohl von mir, in Rücksicht meines Treibens und meiner Aussichten, als auch von anderen unserer interessanten Dinge etwas näheres schreiben zu können.

Aber noch immer bin ich an dem einen wie an dem anderen sehr arm. Die erste Zeit meines Aufenthaltes in Bremen, war so unruhig, daß ich kaum wußte, wie ich die noch übrige Zeit zwischen meinen nöthigen Einrichtungen, und den kleinen Festen, welche mir meine Famielie gab, eintheilen sollte. Ich habe mich daher jetzt auf einige Tage hierher auf das Land geflüchtet, wo ich wenigstens für die meiste Zeit mir selber überlassen bin, und wo ich mich so gern, an allen den Orten, die mich als Kind sahen, wiederfinde. Freilich kann ihnen nur dies Gefühl das Interesse geben, das sie sonst entbehren würden, da der Gegend alle die Schönheiten mangeln, an die ich mich seit mehreren Jahren so gern gewöhnt habe, und da die Kunst an vielen Orten sich nur in der Steifigkeit des französischen Geschmackes gezeigt hat. So kömmt es mir äußerst drollig vor, wenn die uns Besuchenden uns

wegen der schönen großen Aussicht glücklich preisen, die wohl in so fern groß ist, als sie, so weit das Auge reicht, nirgend einen Ruhepunkt, höchstens eine kaum zu erkennende Dorfthurmspitze darbietet. Indeß haben die reichen Kornfelder, abwechselnd mit den fetten Wiesen, und dem treflichen Vieh, auch etwas angenehmes, an das man sich denn auch, und in ökonomischer Rücksicht, auch gern gewöhnt. Trotz der mangelnden Schönheit der Gegend, glaube ich doch, daß es Ihnen hier einige Zeit recht wohl gefallen würde, und ich gehe mit doppelter Freude, durch diese dunklen Gänge, wenn ich denke, daß ich vielleicht einmahl das Glück habe, Sie in denselben umherführen zu können. Dürfte ich hoffen, daß meine Bitten soviel über Sie vermöchten, so würde ich alles aufbieten, um Sie zu überreden noch diesen Sommer hierher zu kommen, hier einige Zeit zuzubringen, wo Sie gewiß mit der herzlichsten Liebe empfangen würden. Darf ich nicht die schöne Hofnung hegen, daß Sie es thun werden, wenn es irgend möglich ist?

Ich hatte mich fast schon bestimmt nach Minden zu gehen, um dort meine Praxis anzufangen, doch ist dies jetzt wieder etwas ungewiß geworden, da es fast scheinen will, als wäre es selbst dem 18. Artzte an der Zahl [in Bremen] nicht unmöglich, ins Geschäft zu kommen; da ich überdem ohne Kosten bey meiner Mutter alles, was ich wünschen kann habe, und Herr Dr. Albers, der auf eine kurze Zeit verreist, mir einen großen Theil seiner Praxis indeß übertragen hat, so will ich es noch einige Wochen ruhig abwarten, und mich dann bestimmen.

Ich bin so glücklich gewesen, noch etwas von jenem Caccavellhos aufzutreiben, der so viel ich mich jenes noch erinnern kann, ihm an Güte nichts nachgiebt; Ich werde ihn mit einigen andern vortreflichen Sorten, sobald ich wieder nach der Stadt komme zum Absenden einpacken lassen. Ich wünsche dann sobald als möglich von Ihnen zu erfahren, ob und von welchem Sie vielleicht mehr verlangen. In unserem Bade Lilienthal, 3 Stunden von der

Stadt, würde es Ihnen vielleicht gefallen, da die Gegend, in ihrer Art, mit flachem Boden, — es ist größtentheils Moorgrund — und vielem Wasser, würklich zu den schönsten mit gehört. Man erwartet dort einen neuen Frühling, die Bäume, größtentheils Eichen, sind von den Raupen so kahl gefressen, wie sie im Winter sind, und fangen zum Theil schon an, von neuem wieder auszuschlagen.

Von dem Museo, in dem ich noch nicht war, werde ich nächstens etwas näheres schreiben.

Ich empfehle mich Ihrem gütigen Andenken, und bin mit der größten Hochachtung

Hochzuverehrender Herr Geheime Rath

Ihr ergebenster

N. Meyer. Dr.

Christiane an Goethe W. 18. Aug. 1802

. . . Den Brief vom Doktor schicke mir auch wieder zurück, weil ich ihm gleich antworten will . . .

August (Beil.)

. . . Der Doktor Meyer hat mir geschrieben und ich bin jetzt beschäftigt, ihm einen langen Brief zu schreiben, worin ich ihm meine Reise erzählen will . . .

Goethe an Christiane W. 19. Aug. 1802

. . . Der Brief von Dr. Meyer liegt auch bei, grüße ihn von mir, wenn Du schreibst . . .

August (Beil.) W., 25. Aug. 1802

. . . Den Brief an den Herrn Doktor Meyer hat die Mutter fortgeschickt. .

## 22. Christiane an N. Meyer.

Weimar, den 23. August [1802].

Mein lieber Freund!

Sie haben mir mit dem Geburtstagsgeschenk eine sehr große Freude gemacht, es kam zwar erst heute an, aber desto größer war die Freude, und umsomehr, da ich

daraus sehe, daß Sie Ihre Freundin nicht ganz vergessen haben, auch dafür sowie vor das schöne Geschenk danke ich Ihnen herzlich. Daß alles bis [auf] die Ananas und der Ingwer nicht angekommen ist, werden Sie wohl aus dem Briefe vom Geheimer Rat gesehen haben. Auch die Butter — welche ich bitte mit auf die Rechnung des Weins zu setzen. Meinen Brief von Lauchstädt haben Sie doch auch erhalten. Hier lebe ich ganz still, komme gar zu Niemand, finde blos Freude an der Haushaltung und an weiter nichts. Neuigkeiten weiß ich also gar nicht, einige Heiraten [ausgenommen]. Mademoiselle Eyser heiratet Becker auf Michaeli und Mademoiselle Burckhard Temmlern, den Maler. Das ist Alles, was ich weiß.

Was mich freut, das ist, daß Sie anfangen, Freude und Lust an Ihren medizinischen Geschäften zu finden, schreiben Sie mir nur recht oft, denn dieses ist meine einzige Freude etwas von Ihnen zu hören, überhaupt wünsche ich mir, wegen Etwas nur [für] eine Stunde mit Ihm zu sprechen, was sich nicht dem Papier anvertrauen läßt, doch bitte ich Sie, darauf antworten Sie mir nicht. Wegen des Vorspiels sollen Sie noch Antwort haben. Leben Sie recht wohl und denken Sie zuweilen an eine Freundin, die immer an Sie denkt. Der Geheime Rat grüßt Sie vielmals, sowie auch unser ganzes Haus.

Ihre

Christiane V.

## 23. Christiane an N. Meyer.

Lieber Freund!

Ich sage Ihnen vielen Dank für alle Ihre gütige Besorgungen, sowie auch für die Nachricht wegen des Portweins, der neuere Portwein sowohl als die andern Sachen sind noch nicht angekommen und wir sehen der Ankunft sämtlicher Waaren mit Freuden entgegen. Über den

Besuch von Ihrem Bruder freue ich mich außerordentlich. Sie wünschen etwas von unserm Theater zu hören, aber unsre Schauspieler sind noch nicht zurück, sobald selbige zurückkommen, will ich Ehlers das Bewußte zustellen.

Die Kunstausstellung hat auch wieder ihren Anfang genommen worin dies Jahr sehr schöne Sachen sind.

So wie der Fuhrmann kommt, wird auch ein Paket mit Büchern an Sie abgehen, welche Ihnen der Geh. Rat verehrt, auch liegt der Gewinnst der Bertuchischen Lotterie dabei. — Auch werde ich Ihnen dieses Jahr recht gutes Mus schicken können.

Das Vorspiel: „Was wir bringen" können wir Ihnen nicht schicken, weil es schon Herr Cotta hat, das erste Exemplar aber, das wir bekommen, sollen Sie mit umgehender Post haben, und wenn wir wieder ein Paket an Sie abschicken, so werden Sie auch Mahomet und Tancred dabey finden.

Die Victorie könnte ich Ihnen schicken aber der Geh. Rat und alle sagen: daß man sie nicht packen könnte, und Sie würden sie blos in Tausend Stückchen bekommen.

Die Matten wünscht der Geh. Rat nur so ohne zusammengenäht zu haben, auch wünscht er jedesmal, wenn Sie ihm etwas von einer Sorte Wein schreiben, immer die Preise zu wissen, wollten Sie wohl die Güte haben und in Ihrem nächsten Briefe die Preise sowohl als die ganze Rechnung beylegen.

August würde Ihnen auf Ihren Brief antworten, er ist aber mit den Kleinen v. Egloffsteins nach Schnepfenthal gereist. Sie werden, sobald er zurückkömmt, wieder etwas von uns hören. Ich freue mich recht sehr, daß Sie in Ihren medizinischen Studien so viel Freude finden, und wünsche Ihnen von Herzen Glück dazu. Froriep ist nach Paris gereist und seine Frau ist in Weimar bey ihren Eltern.

Für dies Mal leben Sie recht wohl und denken zuweilen an Ihre Freundin

Weimar
am 17. Sept. 1802

Christiana
Vulpius.

## 24. N. Meyer an Goethe.

[Bremen, Herbst 1802]

Sr. Exellenz des Herrn
Herrn Geheime Rath von Goethe in Weimar.
Hierbey ein Fäßgen
Heringe gezeichnet
H. v. G.

Hochzuverehrender Herr Geheime Rath.

So eben ist das erste so lange und sehnlich erwartete Schiff mit Heringen zum ersten mahl wieder seit sechs Jahren angekommen, und ich bin so frei, Ihnen sogleich eine Probe davon zu übersenden, mit dem Wunsche, daß sie Ihnen wohl schmecken mögen. Ich ersuche Sie zugleich mir Nachricht wegen der übersandten Weine geben zu lassen, da ich glaube, daß eine Commission, welche ich in Minden gegeben habe, nicht ausgerichtet ist.

Ich bin jetzt ziemlich beschäftigt, vorzüglich, da auch Herr Dr. Albers, welcher eine Reise macht, mir verschiedene seiner Patienten übertragen hat, und ich darf es gestehen, daß man nicht unzufrieden mit mir ist.

Für die Kunst ist man hier ziemlich kalt, obgleich es auch einzelne Liebhaber und Sammler giebt, und ich bin sehr begierig, was gegen den Winter, aus dem Theater werden wird.

Zu der Ausstellung werde ich so frei sein, Ihnen ein paar Stickereien meiner Schwester zu überschicken, welche, wenn sie auch nicht vollkommen sind, doch als Beweise eines großen Fleißes einigen Beifall erhalten werden.

Ich bitte Sie mich dem Herrn Professor, meinem lieben August zu empfehlen, und sich gütig zuweilen zu erinnern an

Ihren

ergebensten

N. Meyer. Dr.

25. Christiane an N. Meyer.

Lieber Freund!

Die schönen Ananas, der Ingwer, der Pumpernickel, alles glücklich angelangt, und vor dem großen Weinfaß habe ich, so oft ich in den Keller gehe, einen außerordentlichen Respect. Wir danken Ihnen noch vielmals für Ihre liebe und gütige Besorgniss. Sie haben uns mit allerley Leiblichem versorgt, und Sie erhalten durch denselben Fuhrmann allerley Geistiges. Ich hoffe Ihnen auch noch die Victorie zu schicken; ich lasse deshalb einen besonderen Kasten dazu machen und denke sie mit der nächsten Gelegenheit abzuschicken.

Jetzt sind endlich die Schauspieler auch bey uns wieder angelangt und: Was wir bringen wird heute schon zum zweitenmal bey uns aufgeführt, wovon ich Ihnen einen Zettel beylege, und da ich überzeugt bin, wieviel Theil Sie an so etwas nehmen, so habe ich recht oft bey der ersten Vorstellung gewünscht, daß Sie hier wären, es war Suspendu und das ganze Publikum waren fast lauter Jenenser, sie waren sehr wohl mit dem Stück zufrieden, denn es wurde sehr gut gegeben.

Neuigkeiten, die uns betreffen, ist dieses die neueste, daß der Herr Prof. zu Weihnachten von uns wegzieht und die Fräulein v. Koppenfels heyratet.

Der Herr Geh. Rath befindet sich jetzt recht wohl und wünscht nun auch die Rechnung von Ihnen zu haben. Sollten Sie etwa eine Anweisung wegen des Geldes hierherschicken, so wünscht er es doch etwas voraus zu wissen, damit er sich darnach einrichten kann.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Christiana Vulpius.

Weimar
am 2. October 1802.

## 26. N. Meyer an Goethe.

Bremen, den 8ten Oct. 1802.

Hochzuverehrender Herr Geheime Rath!

Ich bin sehr erfreut gewesen, sowohl aus Ihrem gütigen Schreiben, wie aus den übrigen Nachrichten von Weimar zu erfahren, daß Sie sich immer recht wohl befinden, und Sich noch mit Güte meiner erinnern.

Meine praktische Laufbahn ist nun eröffnet, und ich kann mit Zufriedenheit sagen, daß ich in diesen wenigen Monathen ein beträchtliches Stück des Weges zurück gelegt habe. Man ist bis jetzt mit mir ziemlich zufrieden, ich arbeite mit Lust, und die tausend Schwierigkeiten des neuen thätigen Lebens, die keiner, ehe er sie ganz kennt, genug beurtheilen kann, und die man im Anfang gewöhnlich nicht sehr bedeutend hält, sollen mich nur immer mehr anfeuern, das Ziel zu erreichen, das wahrlich nicht so nahe liegt, wie man glaubt.

Die Schüchternheit des ersten Anfangs, fängt allmählich an sich zu verlieren, das Zutrauen zu der Kunst, und zu sich selber stellt sich nach und nach ein, so wie diese oder jene Erfahrung die Grundsätze rechtfertigt, nach denen man handelt; und jemehr Feinde der neueren Theorie wir hier haben, desto mehr freut es mich, da ich nach und nach anfange, frei meinen Weg zu gehen, daß ich schon ein paarmahl im Stande gewesen bin, die Folgen einer zu weit getriebenen Humoral Pathologie, durch eine vernünftige Anwendung der Brownischen Lehre, die in der Praxis doch auch andre Modifikationen leidet wie im Hospital, wieder gut gemacht zu haben.

Meine bürgerlichen Verhältnisse sind ganz angenehm, nur fehlt mir hier mancher schöne Genuß, an den ich mich in den letzten Jahren nur zu gern gewöhnt hatte. Doch habe ich an einem Herrn Richter Oelrichs und Senator Kastendieck ein paar Kunstfreunde kennen gelernt, die mit recht guten historischen Kenntnissen, zu gleich den Besitz von Gemählde-Sammlungen verbinden,

die für Privat Personen gewiß s e h r beträchtlich und kostbar sind. Wir haben alle Monathe einige Zusammen-Künfte, mit noch einigen andern, in denen wir uns sehr angenehm unterhalten, und meine kleinen Schätze, die vorzüglich in Kassel, Göttingen und hier artige Zuwächse erhalten haben, sind zum Theil schon mit Zufriedenheit betrachtet worden. In Rücksicht der schönen Litteratur ist man hier noch sehr zurück, und ich habe den Triumph gehabt, in einigen außerlesnen Zirkeln, vorzüglich von Damen, (denn die Herrn haben zu viel Geschäfte dazu) die ich als wunderbare Phänomenen an unserm Horizont zusammenbrachte, durch Vorlesung einiger neueren Sachen, das größtentheils herzliche Geständniß zu hören, daß man diesen Genuß bisher noch nicht geahnet habe. Unsre Zirkel sind größtentheils Familien Zirkel in denen es sehr steif hergeht, und in denen man sich die Zeit mit medisiren und Spielen verjagt. Ich habe mich an den sogenanten hanörischen Zirkel geschlossen, der eigentlich jedem ersten Bürger ein Stein des Anstoßes ist, in dem zwar auch gespielt wird, wo ich aber jetzt schon ein paarmahl jene kleinen Unterhaltungen bewürkt habe, die, wie ich hoffe, ein gutes Samenkorn sein sollen. Auf unserm Theater werden die schlechtesten Stücke zum Theil eben so schlecht gegeben, und ein neues Stück mit Musik, keine Oper, — Konrad Langbart, — das erbärmlichste, was je erdacht werden konnte, wurde sogar nicht ohne Beyfall gegeben.

Ich glaubte nicht daß es Ihnen unangenehm seyn würde einiges von unsern Verhältnissen zu lesen und so hoffe ich Ihre Verzeihung für die lange Schrift zu erhalten.

In der schönen Hof[f]nung bald wieder angenehme Nachrichten von Ihnen lesen zu können, empfehle ich mich Ihrem gütigen Andenken und bin mit der größten Hochachtung

Ihr ergebenster

N. Meyer. Dr.

## 27. T. Kestner an N. Meyer.

Nachdem ich verschiedene Mahle angefangen hatte Deinen Brief zu beantworten, Überhaeufung von Arbeiten mich nochmals unterbrochen haben, fiel mir Dein Brief bey meiner Abreise von Göttingen in die Hände und ward zur hiesigen Beantwortung in die Schreibtafel gelegt. Du erhälst daher die gewünschte Melodie des Götheschen Liedes von hier aus und zur Besänftigung des über die Verzögerung erzürnten Gemüthes lege ich noch eine sehr artige Melodie bey zu einem nicht so vollkomnen Gedichte. Wahrscheinlich wirst Du ietzt schon in Deiner Vaterstadt wöhnlich geworden seyn und nicht so sehr das iugendliche Herumstreifen regrettiren, das ich ietzt beginnen will. Ich habe Göttingen verlassen um diesen Winter in Würzburg zuzubringen, dann nach Paris zu gehen u. s. w.

Deine Mäuseosteologie habe ich bey Blumenbach gesehen, sie hat ihm sehr gefallen.

Für mich sehr interessante Briefe habe ich hier unter meines Vaters ältesten Papieren, von Göthe's Hand gefunden.

Es ließe sich daraus fast eine vollständige Geschichte der Composition des Werther bilden, die so sonderbar ist — unter andern habe ich das wörtlich wie im Werther lautende Billet des sog. Werthers gefunden, welches die Pistolen fordert. u. s. w.

Neues darfst Du von mir zu erfahren, so wenig hoffen, wie Du es geben konntest, denn es ist in der That der Character Göttingens und Hannovers, daß nur in unbedeutenden Dingen der Fortgang des Lebens der Entwickelung zu bemerken ist und wenn man es nicht versteht im Alten das Neue immerfort aufleben zu lassen, man eine todte Umgebung nur zu bald bemerkt. Aus diesem Grunde ist es mir vorzüglich lieb von hier zu gehen um diese Kunst zu erlernen und gesegnet von der Welt und dem Leben zu möglicher Lebendigkeit in diese Gegenden vielleicht wieder zurückzukehren. —

Willst Du mir schreiben, und es wird mir lieb seyn wenn Du es thust so sende nur hierher mit beygefügter Addresse an die Hofräthin Kestner.

Der Deinige

T. Kestner.

Hannover
d. 14ten Octbr. 1802.

28. C. A. Vulpius an Meyer.

W. d. 15. Okt. 1802.

Werthester Freund!

So gehts in der Welt! Einer will in's Fett, der andere in's Magere. — Bei uns geht's an's avanciren; doch für mich ist noch immer kein Tisch gedeckt, ob ich gleich wieder neue Arbeit, u des Herzogs Kupferstich Sammlung unter meine Aufsicht, meinen Beschluß (wie wohl in großer Unordnung) bekommen habe, was wieder einen neuen Katalog erfordert. Egloffstein ist Ober Marschall geworden, Luck, Hofmarschall, Kirms, darf Hof Uniform tragen. Schmidt der Geh. R. ist geworden Ober Kammer Präsident, u Wollzogen Kammer Präsident. Voigt Kammer Präsident in Eisenach, u bleibt dabei hier. Went, Hauptmann.

Daß der Rath u Bürgermeister Schulz, des Facius Schwägerin, Mlle Baldauf von 15 Jahren in seinem 47sten Jahre heurathet, habe ich Ihnen wohl schon geschrieben? — Sonst, ist auch noch die Fr. Räthin Helmershausen, am Schlagflusse gestorben. Die aber abkommen könnten, leben alle noch.

Was den Schsplr. Zwick anbetrifft, so wissen Sie, wie der Geheime Rath ist, wenn er einmal nicht will, so will er nicht, u ist sehr subsonös, so bald man sich einer Sache recht ernstlich annimmt. Deshalb möchte ich nicht gern ein Wort darüber verlieren. Ich will aber dennoch, wenn ich ihn einmal bei Laune finde, mit ihm darüber sprechen, indessen mag Zwick, das Seinige thun,

u noch einmal anbohren, so, wie Frau Wunschel im Schspl. mit dem Ellenbogen, bis es geht.

Bei unserm Theater, gehts jetzt ganz still u alt her. — Es wird ein neuer Held erwartet, desgleichen auch ein Tenorist. Ich wünschte aber doch, daß Räder jun. der Tenormann hierherschrieb. Ich denke immer, er bekäme Engagement.

Der Windmüller soll Arrest haben. Ich weiß nicht wo? Die Mdme Müller, nimmt sich schrecklich aus, u hat deshalb der Petersilje die Ilm Nixe abgeben müssen, in der Oper die Saal Nixe, zu welcher die Burgauer Gegenden u Lobedaburger Schlösser gemalt werden.

Daß Lützow so herum auditorisirt, sieht ihm wohl ähnlich!

Die 5 schönen Lieder gehen herum. Ehlers, probirt schon die Guitarre.

In dem Paket, soll Orlandino die Zigeunerin mitbringen. Rinaldini hat sich so sehr theuer gemacht, daß seine 4te Erscheinung 9 Rthlr. kostet. Das ist doch zu arg, für einen solchen Spitzbuben!

Die hiesigen Bricken das Stück 2 g Gr. 6 Kr. bei Mdm. Ortelli haben allgemeinen Beifall erhalten. Auch selbst das parva sed apta domus, meiner Wenigkeit, hat davon 3 Stück verbraucht, wovon jedoch Mann, Frau u Katze gespeißt, u sich gesättiget haben.

Wir haben sehr schönes Wetter, u gewöhnl. im Schatten, 18 Gr. nach Reaumur, Wärme.

Das ist dermalen, alles was ich Ihnen zu melden habe.

Auch hat seine Haushälterin geheurathet, u der Hof Advok. Krüger, eine Mlle Krausin aus Nauenburg, wo wir auch einmal (zur Messe) waren.

Noch haben wir kein einziges neues Schauspl. hier gesehen. Es geht etwas lahm, zumal da die J. jetzt so öffentlich hochsteht, daß sie macht, was — sie will.

Leben Sie recht wohl!

V.

29. C. A. Vulpius an Meyer.

W. d. 25. Okt. 1802.

Werthester Freund!

Ganz kurz! Sie sehen sich durch nachfolgende Seiten zu einer Art von Chargé d'Affaires des hies. Herzogl. Hoftheaters, verwandelt. Thun Sie nun Ihr Bestes u Möglichstes, da Serenissimus gern Md. Fischer hier sähe; rücken Sie mit all Ihrem schweren Geschütz aus, u zwingen Sie die Festung zur Übergabe, u geben Sie Rapport. Diesen schicken Sie mir auf einem besondern Bla[t]te zu, damit ich denselben zu den Theat. Akten geben kann. Ich hoffe, Sie werden schon Weimar herauszustreichen wissen, u glaube ganz gewiß, daß Sie reussiren werden.

In Erfurt ist am 21. d. M. der Oberlieutenant Bucholz, meuchelmörderisch, auf offener Straße vom Obrist Fitz Patrik, erstochen worden.

Leben Sie wohl! Bald mehr! Der Ihrige

Vulpius.

30. N. Meyer an Prof. Heinr. Meyer, Weimar.

Herrn Professor Meyer in Weimar.

Bremen, den 8ten Nov. 1802.

Werthester Herr Professor.

Sie sind es schon gewohnt, mich, wenn ich komme oder schreibe, immer mit einer Bitte kommen zu sehen, so bin ich nach und nach dreust geworden, und komme auch diesmahl mit einer Bitte, die ich Ihnen gern recht nahe ans Herz legen möchte.

Ich habe hier für einen kleinen Zirkel ein kleines Stück geschrieben, das ich Ihnen sobald ich ganz damit im Reinen bin, mittheilen, und Sie um Ihr Urtheil darüber bitten werde. Alle unsre Künstler lassen mich aber hier im Stiche und ich kann keine Maske dazu gemacht be-

kommen. Und Sie bitte ich recht sehr mich aus dieser Verlegenheit zu reissen, und mir so bald wie möglich, — (das Stück soll am 2. Januar aufgeführt werden) — die Masken machen zu lassen und zu übersenden. Auch die Zeichnungen dazu muß ich Sie nach dieser Angabe zu machen bitten. 1. Eine Maske, welche die Dumheit, 2. eine andre, welche das Gelächter vorstellt. 3. Stirn, Nase und Bart wie die des Micio. 4. desgleichen des Sannio. 5. Eine hohe Stirn mit griechischer Nase. Die Dumheit als Mädchen, das Gelächter als Jüngling.

Sie würden mich außerordentlich verbinden, wenn Sie mir diese Masken, über die eine leichte Scizze von Ihnen Herrn Heideloff hinlänglich unterrichten wird, durch diesen, der aus alter Freundschaft für mich sich gern damit eilen wird, machen liessen, und mir diese dann so bald wie möglich überschickten, damit wir die übrigen Nothwendigkeiten dann darnach einrichten könnten. Von Ihrer Güte und Freundschaft hoffe ich die sichre Erfüllung meiner Bitte.

Da von den Stücken, welche den Preis erhalten haben wohl wieder ein kleiner Umriß gemacht werden wird, so ersuche ich Sie, mir durch Herrn Horny einen nach dem Original etwas austuschen und mahlen zu lassen. Dieser wird es gern für mich thun.

Zu Ihrer bevorstehenden Verbindung, von der ich die Nachricht mit vieler Freude vernommen habe, wünsche ich Ihnen herzlich Glück, und bitte Sie meiner immer mit Freundschaft eingedenk zu sein.

Empfehlen Sie mich dem Herrn Geheime Rath und dem ganzen Hause. Ich bin mit Hochachtung

Ihr ergebener N. Meyer.

## 31. Goethe an N. Meyer.

Nachdem so manches, durch Ihre gefällige Besorgung, zu uns gekommen, wird es Pflicht daß ich auch wieder einmal von mir hören lasse. August, dessen

Danksagung hier beyliegt, ist durch Ihre letzte Sendung sehr glücklich geworden, umso mehr als er Herrn Professor Meyers Zimmer bezogen hat und seine Besitzthümer nunmehr recht ausbreiten kann.

Der Portwein ist wohlbehalten angekommen, nebst anderm guten für Küche und Keller. Wir senden dagegen auch einiges, sowohl leiblich als Geistig Genießbares, wie denn das Lauchstädter Vorspiel hier beyliegt.

Ihre Anweisung an die Egloffsteinische Fabrik ist mit 60 Thaler. 20 Gr. hiessiges Courrant, bezahlt; wegen des Rests bitte gelegentlich zu disponiren.

Und nun habe ich noch eine Anfrage zu thun, durch deren baldige Beantwortung Sie mir eine besondere Gefälligkeit erzeigen. Nach dem unvermutheten Tode unsers guten Batsch sind mehrere brave Männer zu seiner Stelle empfohlen worden, die, wie Sie wissen, hauptsächlich in der Direction des botanischen Instituts für Jena besteht. Hierunter befindet sich auch Herr Doctor Roth, welcher sich in Ihrer Nachbarschaft in Vegesack, als Arzt aufhält. Er hat sich schon, durch Schriften, als einen denkenden Botaniker bekannt gemacht. Möchten Sie mir aber von seiner Person, von seinem äußern, seinem muthmaslichen Vortrag, Character, häuslichen Umständen und sonst, einige Nachricht, im Vertrauen, ertheilen; so würde ich es mit Dank erkennen und, ohne Sie zu compromittiren, den besten Gebrauch davon zu machen wissen.

Ich überlasse einiges andere zu schreiben meinen Hausgenossen und wünsche recht wohl zu leben. Weimar am 9. Nov. 1802.

Goethe.

## 32. Christiane an N. Meyer.

Lieber Freund!

Schon längst hatte ich mir vorgenommen, Ihnen zu schreiben, da wir aber beschlossen hatten, unsere Briefe

miteinander an Sie abzusenden, so hat sich's immer weiter verzögert als es eigentlich billig war.

Das Erste ist: daß der Portwein ganz vortrefflich ist, und das Faß enthielt 160 Bout. Der Fuhrmann Kirchner hat mir einen sehr dummen Streich gemacht, er versprach mir nämlich das Fäßchen mit dem Muse mitzunehmen und kam nicht wieder zu mir, doch habe ich es heute den 9. Nov. an Sie durch den Fuhrmann Haushalter abgesendet, und wünsche, daß es gut ankommen möge.

Daß Ihnen Goulon wegen des Geldes geschrieben, wundert mich sehr. Elkan hat es ihm schon im Monat August bezahlt, wovon ich die Quittung selbst gesehen habe; ich habe also an denselben nichts ausgezahlt. Die Uhr von Auch soll morgen an Sie abgeschickt werden, und sobald mir dieser den Postschein vorzeigt, will ich ihm auch das Geld auszahlen.

Mit dem Herrn Professor habe ich immer keine Gelegenheit gehabt zu sprechen, weil er immer mit seiner Braut herumreis't, doch hoffe ich es diese Woche noch thun zu können. Seine Vermählung ist mit dem Anfang des künftigen Jahres bestimmt.

Ich hoffe, daß Sie nun völlig von Ihrer Krankheit hergestellt sind, denn ein Arzt muß nicht selber krank seyn. In unserm Hause ist bis jetzt noch alles wohl gewesen.

Von Neuigkeiten ist bis jetzt nichts vorgekommen, das Sie interessieren könnte. Unsere Redouten haben bereits ihren Anfang genommen und sind, weil im Stadthause gebaut wird, wieder im alten Comödienhause, wovon ich aber noch keinen Gebrauch gemacht habe. und auch in diesem alten Jahre noch keinen machen werde.

Auch lege ich einen Zettel bey vom sogenannten Donauweibchen, welches aber wieder in seine vorige Gestalt verwandelt worden ist, wobey ich Sie doch zugegen gewünscht hätte, denn es wurde recht gut aufgeführt.

Ich wünsche recht bald wieder etwas von Ihnen zu hören. Die Tante und Ernestine empfehlen sich Ihnen

auch besonders, auch alle Ihre alten Äugelchen erinnern sich oft Ihrer, besonders Dem. Burkhardt.

Leben Sie recht wohl. Nächstens hören Sie mehr von

Ihrer

Freundin

Christiana Vulpius.

Weimar
am 9. Nov. 1802.

33. N. Meyer an Goethe.

Sr. Exellenz des Herrn Geheime Rath von Goethe
in Weimar.

Hierbey ein Korb worin
Bricken. Gezeichnet
H. v. G.

Bremen, den 20ten Nov. 1802.

Hochzuverehrender Herr Geheime Rath!

Ich eile, Ihnen, auf die, in Ihrem gütigen Schreiben geschehene Anfrage, wegen des Herrn Dr. Roth in Vegesack, so viel ich darüber zu sagen im Stande bin, Antwort zu geben.

Dr. Roth ist seit mehreren Jahren Artzt in Vegesack, und der umliegenden Gegend, wo er ziemlich viel zu thun hat. Seit einem Jahre hat er als Physikus 100*Rh.* fixes Gehalt bekommen, seine Lage ist übrigens nichts weniger als glänzend, da er, ohne Vermögen, einen Theil seines Erwerbs seiner Liebhaberei, der Botanik opfert, welche jetzt, nach dem Zeugnisse mehrerer, die ich darüber gesprochen, an ihm den eifrigsten Liebhaber und vielleicht den gründlichsten Kenner besitzt, worüber seine Flora germanica, einen schönen Beweis liefert. Vor einiger Zeit ist seine Frau gestorben, wodurch aber seine Lage etwas gewonnen haben soll.

Ich war im verfloßnen Sommer einmahl mit ihm bey einem Abendessen in Vegesack, weiter kenne ich ihn

persönlich nicht. Sein Äußeres ist nicht unangenehm, sein Wesen mehr still und ernst, doch thaut er allmählich auf, und seine Rede ist wohlklingend. Ich zweifle nicht, daß er bey einiger Übung und Fleiß, sich einen angenehmen Vortrag verschaffen könnte. Die übrigen Nachrichten, welche ich unter der Hand bis jetzt nur unvollkommen einziehen konnte, sind alle zu seinem Vortheil. Ich würde noch einige Tage mit diesem gewartet haben, wenn ich nicht diese Gelegenheit, Ihnen einige frische Bricken zu überschicken hätte benutzen wollen, um Ihr Verlangen, Ihnen bald Antwort zu geben, wenigstens vorläufig zu befriedigen.

Ich werde aber in diesen Tagen Gelegenheit nehmen, mit unserm Herrn Professor Mertens, einem sehr gebildeten Manne, sehr gutem Botanikus, (— Botanick ist seine einzige Beschäftigung in den Nebenstunden —) und dem intimsten Freunde des Dr. Roth, — über diesen zu reden, und, ich werde die Ehre haben, Ihnen diese, so wie noch andre einzuziehende Erkundigungen, sogleich mitzutheilen.

Ich bitte, mich August und seiner Mutter, denen ich nächstens mit Muße schreiben werde, zu empfehlen und die letzte zu ersuchen, das eine der beyden Fäßchen Bricken, ihrem Herrn Bruder, mit einem Gruß von mir zuzustellen; Ein Korb mit Ottersberger Rüben, warte nur auf einen Fuhrmann.

Ich empfehle mich Ihrem gütigen Andenken, und bin mit der größten Hochachtung

Ihr ergebenster

N. Meyer.

34. N. Meyer an Goethe.

(Unvollständig. Anfang fehlt, XI. oder XII. 1802)

Es würde mir sehr viele Freude machen; wenn ich Ihnen im Fall Sie etwas näheres in der Sache beschließen wollten, ferner meine Bereitwilligkeit Ihnen zu dienen, zeigen dürfte.

Sollten die Matten Ihren Beyfall gefunden haben, so könnte ich auch noch andre besorgen, welche von Bauern der hiesigen Gegend gemacht werden, die zwar nicht so schön und auch nicht ganz so dauerhaft sind, die aber auch nicht halb so viel kosten; Eine Matte für ein mäßiges Zimmer kömmt zusammengenäht, etwa ½ Louis d'or.

Die übrigen von mir abgeschickten Sachen werden hoffentlich wenig Tage nach diesem Briefe ankommen und es soll mich sehr freuen, wenn sie Ihren Beyfall gefunden haben.

Ich empfehle mich Ihrem gütigen Andenken und bin mit der größten Hochachtung

Ihr ergebenster
N. Meyer.

35. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar, den 1. Dezb. 1802.

Quod Felix Faustumque sit!

Ehe ich es mir dachte, siehe da! Da kam von Bremen anspazirt, an mich, ein Fäßchen, wohlgefüllt mit Bricken, bis an den Rand! Ich schrie demselben ein Salve! zu, u es wurde geöffnet. 9 Stück davon, sind schon den Weg alles Fleisches, zum Fleisch gegangen, u die andern, harren des Tages ihrer Erlösung. Mein Dank kömmt, in diesem Briefe, u eine kleine literarische Gabe, kömmt zum Dessert mit, u in einem Pktchen, welches künftige Woche von Goethe's Haus, nebst einigen Kästchen u Fässerchen, an Sie abgehen wird.

Der Weimar. Novitäten Zettel kann diesmal nicht stark werden.

1) die Kammerherren Luck u Lasberg sind in Pension gesetzt.
2) Egloffstein, wird Ober Marschall.
3) Die Donau Hexe, welche aus meinem Roman die Saal Nixe genommen ist, ist von mir wieder als Saal

Nixe aufs Theatrum gebracht worden. Burgau, Lobeda, die Trießnitz, Kahla, Weimar, Mellingen, spielen ihre szenarischen Rollen drinne, u das Publikum — klatscht.

4) Von Goethe, haben wir ehestens ein neues Original Werk, ganz neu vom Stapel gelaufen, zu erwarten.
5) Meine Frau wird binnen 14 Tagen Gevatter, bei meiner Schwester stehen; und
6) hat August ein neues Metall entdeckt.

Merkel und Kotzebue haben sich vereiniget der Literarischen Welt eine Brille aufzusetzen u in einem eigenen Journale, werden sie beweißen, daß Goethe gar kein Dichter ist, daß M. u K. allein Kenner des Geschmacks sind, u daß K. eigentl. Deutschlands einziger Dichter ist, wie er seyn soll.

Wahrhaftig! Nur das Bündniß eines solchen Paars, unverschämter Pursche, wie beide sind, wird Deutschland die Augen öffnen. Diese Bonaparte's des schlechten Geschmacks Reiches, sollte man doch derb in die Klemme nehmen!

Wie wär's, wenn wir Literarische Blicke auf Deutschland herausgäben, u diese Hallunken ganz Aristophanisch geiselten? Giebt es denn in Bremen dazu, keinen Verleger? Übrigens hat sich bei uns in W. ein großer Wind gelegt, seit K. ihn nach Berlin mitgenommen hat, u B. sitzt ganz still in der antiquarischen Ecke, um Bolzen zu schnitzen, für die beiden literarischen Buben der eleganten Gosse, soit disant, der kritischen Welt. — Ich, bin fest entschlossen, den Pasquillanten über den schmutzigen Nimbus zu gerathen, es entstehe daraus auch, was da wolle!

M. ist ja jetzt gewiß in Bremen? Ihre Austern, Bricken, das Hamburger Rindfleisch, u was dort der Kerl verzehrt, dauern mich! Wenn es doch nur einmal eine Bibliothekar Stelle für mich in Bremen gäb! Da wollte ich mir das See Wesen, die Hamburger Rindfleischle, die Citrönle, Italien. Sallätle schmecken lassen! Hier —? — Kartoffeln, haben wir genug gebaut, u ich wollte, Sie hätten

meine schönen Äpfel u Zwetschchen gehabt, die ich für ein elendes Geld habe hingeben müssen, u ich — hätte Ihre Weine u dergl. gehabt! — Leben Sie recht wohl!

V.

36. Goethe an N. Meyer.

Herr Doctor Meyer

| hat verlangt | Erhält |
|---|---|
| 1. Die Dummheit weibl. Gestalt | Man hat eine gewöhnliche hübsche Maske genommen, deren geistloses Ansehen wohl am besten die Dummheit ausdrückt, ohne unangenehm zu seyn. Sollte sie gegen die übrigen Masken etwas zu blaß erscheinen, so kann man ihr leicht einen fleischfarbenen Ton geben. |
| 2. Das Gelächter, männlich. | Liegt faunisch gebildet bey. Es versteht sich daß Augen und Mund geschickt ausgeschnitten werden. |
| 3. wie Sannio | Liegt eine einzelne Nase bey. |
| 4. wie Micio | Liegt Stirn und Nase bey. N. B. Die Bärte zu diesen beyden Gesichtern sind neben bey gepackt, die Augenbraunen zum Sannio werden gemahlt. |
| 5. griechische Stirn und Nase. | Aus der Form der jüngeren Adelphen. |

Ferner liegt bey 6. die eben fertig gewordene Maske des Gnatho und ein Unterkinn des Syrus.

Weimar, am 12. Dez. 1802. G.

[Ende 1802.]

Indem ich die Masken, welche Ew. Wohlgeboren schon so lange für einen Freund gewünscht, fortzuschicken endlich imstande sind; so finde ich mich in einiger Verlegenheit, weil es eigentlich nur Werkzeuge sind, deren Anwendung ihre besondere Schwierigkeit findet, wenn man nicht mit den Maximen bekannt ist, wonach man bey Aufführung von Masken-Stücken sich zu richten hat.

Wollte man die vier beykommenden Masken kürzlich characterisiren, so könnte man sie der Bequemlichkeit halber, nach den vier Temperamenten benennen, und so würde Nr. 1 Cholericus, 2 den Sanguinicus, 3 den Melancholicus und 4 den Phlegmaticus vorstellen.

Nur 1 und 3 waren, als ganze Masken, für den Haberecht und Griesgram in dem Vorspiel Paläophron und Neoterpe bestimmt, sowie Nr. 4 für den Gnatho in den Eunuch. Nr. 2 gehörte einer faunartigen Figur, in einem andern Divertissement an.

Man läßt welchen Personen mit ganzen Masken sprechen, wenn es aber geschieht, müssen, um Mund und Augen, große Öffnungen ausgeschnitten werden, sodaß besonders die ganze obere und untere Lippe des Schauspielers herausdrängt. An Nr. 4 ist eine solche Grenze mit Bleystift um den Mund gezogen.

Der größte Vortheil entsteht aber, wenn man solche Masken zerschneidet und bald die obere bald die untere Hälfte benutzt, sodaß bald der untere Theil des Gesichts mascirt oder frey ist. Hat man z. B. bey Nr. 4 den Mund nach der Bleystiftlinie ausgeschnitten; so kann man nach einer anderen Linie, die zwischen den Augen und Wangen hindurchgeht, den untern Theil vom obern trennen. Nimmt nun ein Schauspieler, der ein mageres Gesicht, eine stumpfe Nase und einen schmalen Oberkopf hat, diese Pausbacken vor, so entsteht ein ganz entgegengesetzter Character und bey einiger Übung schon in geringer Entfernung eine große Täuschung.

So macht die obere Hälfte von Nr. 1, die man, nach der, an der linken Seite gezogenen Bleystiftlinie, etwa abschneiden kann, eine sehr gute Wirkung, besonders wenn man ihr mit einem Backenstrich und Schnurrbart zu hilfe kommt.

Was die Farbe betrifft; so tut man wohl sie bei nacht aufstreichen zu lassen, weil man sie bey Tage nicht mächtig und abstechend genug zu färben Muth hat.

Ist die Grundlage gut und characteristisch so hilft man, wenn der Schauspieler angezogen und das Gesicht mit der Maske in Einstimmung gebracht worden ist, mit Pastell nach, welches die Schauspieler, die ja ohnehin oft ihr Gesicht, nach verschiedenen Charakteren und Altern zu mahlen pflegen, meist recht gut verstehen.

Wovon aber hauptsächlich der Effect abhängt ist, daß man den Schauspielern sehr starke, und insofern es der Stand und Character der Person leidet, bunte Farben gebe, es auch sonst an Schmuck, Flinkern, Lahn, u. dergl., am rechten Ort nicht fehlen lasse, wozu das antike Kostüm, der Männer und Weiber, gute Gelegenheit gibt.

Nr. 5 ist die Nase eines jüngeren,

Nr. 6 eines älteren nicht unwürdigen Mannes, letztere mit Stirnhaare und Bart, erste mit gerollten Stirnlocken accompagnirt, pflegt gut zu thun, obgleich die hierbeykommenden Exemplare nicht zum besten gerathen sind.

Soviel von diesem neuen Kunstversuch, der, mit einigem Aufwand von Geist und Technik, wie ich hoffe, bald weiter gefördert werden soll.

[Goethes Briefkonzept, welches vielleicht zu vorstehendem Schreiben gehörte.]

## 37. Christiane an N. Meyer.

Lieber Freund!

Die Masken sind heute mit der fahrenden Post abgegangen und ich hoffe, daß Sie zur rechten Zeit ankommen und Ihnen Freude machen. Der Fuhrmann Haushalter ist bey uns glücklich angekommen und hat die Rüben sowohl als den Wein ordentlich überbracht, wofür wir Ihnen vielen Dank sagen. Der Wein ist außerordentlich gut, besonders der weiße. Auch werden Ihre Bricken mit dem größten Beyfall verzehrt. Wegen der Rüben bitte ich nur mit nächster Post mir zu schreiben, wie selbige zubereitet werden. Donnerstag geht der Fuhrmann Haushalter wieder weg, welcher Ihnen ein Fäßchen mit Mus, ein Kästchen mit getrocknetem Obst und ein Paquet Bücher überbringen wird. Auch August haben Sie mit den überschickten Sachen recht glücklich gemacht. Von Neuigkeiten giebt es bey uns garnichts, als daß die gewesene Dem. Malcolmi, jetzt Madame Müller, mit einer jungen Tochter gestern entbunden worden ist. Jetzt frage ich bey Ihnen an, ist es wahr, daß die Dem. Matizek nach Bremen aufs Theater kommt? Man sagt hier, daß dann Sie das gute Werk gestiftet hätten, und ich finde es recht, wenn man sich der alten Äugelchen annimmt. So hat sie ihre Thränen doch an dem berühmten Geburtstage nicht ganz umsonst vergossen.

Ich muß schließen, weil wir soeben ein bischen ausfahren wollen. Leben Sie recht wohl und denken recht oft an Ihre Freundin

Christiana Vulpius.

Weimar,
am 13. Dez. 1802

38. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar, den 15. Dec. 1802.

Werthester Freund!

Der Rinaldo piccolo in meinem Hause ist auf den Einfall gekommen, Ihnen etwas zum Heil. Christ zu schicken, u hier ist es.

Zwar sind 2 Mülleriana darunter, er tröstet sich aber damit, daß auch ein hübscher Demarteau u ein scharmanter Jeaurat dabei sind.

Nebst Anwünschung einer gesegneten Mahlzeit habe ich das Vergnügen Ihnen unser geistiges Wohlseyn zu melden, u zu seyn Dero

ergebenster

Meinen Brief, u dann die Vulpius.
Paar Bücher haben Sie doch
erhalten?

39. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar, den 19. Jänner 1803.

Werthester Freund!

Indem ich Ihnen erst 18 Tage nach dem 1 sten Jänner zum Neuen Jahre gratulire, gratulire ich Ihnen aber doch, was wenigstens besser ist, als nicht. Ich wünsche Ihnen eine gute Praxis, viel Geld u eine reiche Frau! Mehr, kann ich nicht thun.

Indessen werden, hoffe ich, meine Kupferstiche bei Ihnen angekommen seyn? — Als ich noch ledig war, u zuweilen einen Thaler Extra ausgeben konnte, habe ich nach u nach viele Kupferstiche zusammen gekauft, gesammelt, gerafft pp. u nach u nach mag die Samml. mir ziemlich hoch, wenigstens über 60 Rthlr. zu stehen gekommen seyn. Da ich sie aber nicht fortsetzen kann, so bleibt sie freilich liegen. Ich mag sie nicht öffentl. ausbieten. Ich will Ihnen, wenn Sie noch fortsammeln, zuweilen etwas daraus zukommen lassen; oder wollen Sie das Ganze haben? Geld, verlange ich nicht dafür.

Seit meinem letztern Br. war meine Schwester mit einem Mädchen in die Wochen gekommen, das meine Frau heben, u das den Namen Chatinka erhalten sollte; es ist aber 3 Tage darauf, gleich wieder gestorben.

Von Neuigkeiten weiß ich Ihnen dermalen nicht viel zu schreiben. Doch etwas:

Prof. Lenz in Jena ist Bergrath geworden. Himly geht nach Göttingen; Lenz Schelling u Paulus gehen nach Landshuth.

Unsere geschlossene Gesellschaft allhier, jetzt Harmonie genannt, hat den neuen Saal auf dem Stadthause, den der Herzog erbaut hat, solenniter mit einem Balle eingeweiht.

Die große Sängerin Mara hat vorgestern sich hier im Konzert hören lassen. Es war zum Einbrechen voll.

Vorige Woche wurde der Prof. Meyer getraut.

Unser Theater kränkelt sehr u die Oper taugt wenig noch. Kr. ist noch immer dispensirt. D. kann nicht viel, wie Sie wissen, u die J. imponirt quantum satis.

Fürs recitirende Schspl. wird auch noch wenig gethan, weil G. tägl. verdrüßlicher wird, u weil man es recht darauf anlegt, ihm auch deshalb das Leben sauer zu machen. Am 1. Jänner gab er uns sein Paläophron u Neoterpe; das Stück ging sehr gut, u gefiel. Er hatte einen neuen Schluß dazu gemacht, der sehr enchantirte. Heute ist sein Clavigo. Zimmermann, ein Novus tritt drinne als Carlos auf.

Md. Mara hat für 3 Arien von Sereniß. 60 St. Karolin erhalten. Ich dächte — ich würde am besten thun, wenn ich auch eine Sängerin würde, denn sonst, weiß ich nicht, wie es mir noch gehen wird!

Seit immer, war ich mit meinem Magen brouillirt, aber seit einiger Zeit ist es sehr arg damit. Die Aerzte, haben mir gerathen, mir r o t h e n Franzwein zuzulegen. — Hier giebts keinen. Sollte in Bremen, wie man mir sagt, welcher zu haben seyn, so schicken Sie mir doch gütigst durch Haushaltern ¼ Eimer davon. Ist er aber nicht gar theuer, (so daß mich das Laus Deo nicht in Verlegenheit

setzt, u das ist ziemlich leicht möglich) so schicken Sie mir eine stärkere Quantität, mit billig bedungener Fracht.

Gestern hat mich meine Schwester mit einem Fläschchen von Ihrem Portowein regalirt. Er ist sehr gut!

Bei uns hier, ist es, wie es sonst auch war. Bälle, Redouten, Schsple., Konzerte, Assembleen, Eißfahrten, alles voll — u kein Mensch weiß, woher das Geld dazu kömmt. Es ist hier noch um kein Bißchen wohlfeiler geworden, u dennoch bleibt der alte Luxus, die alte Medissance, die alten Klatsch Luder, u nichts ist hier Neu — als das Jahr, aber auch das, wird nun bald unter die Seniora gezählt werden.

Leben Sie recht wohl! Ich bin der Ihrige

Vulpius.

40. C. A. Vulpius an N. Meyer. [Auszug.]

Weimar, d. 7. Februar 1803.

Kotzebue'n ist das Land verboten worden. Er verkauft jetzt seinen Garten zu Jena. Schiller hat ein neues Stück mit Chören geschrieben. Goethe vollendet sein Trauerspiel. Kotzebue hat sich allgemein verhaßt gemacht. Goethe antwortet ihm nicht, aber er soll dennoch gezüchtigt werden.

41. Goethe an N. Meyer.

Sie haben uns, werther Herr Doctor, abermals in den Fall gesetzt für manches überschickte zu danken, und ich kann versichern, daß wir mehrmals, bei den trefflichen Fischen und dem köstlichen Wein vergangener guter Stunden mit Neigung und Freundschaft gedenken. Wie sehr hätte ich gewünscht Ihnen etwas von unseren Mittelländischen gebürgischen Producten zuzuschicken! wenigstens wollen wir nicht vergessen Ihnen, wenn etwas leibliches oder geistiges, angenehmes und transportables vorkommt, davon Theil zu geben.

Durch die kleinen, gelegentlichen Producte Ihrer Muse haben Sie auch auf eine freundliche Weise Ihr Andenken erneuert. Die Werbung (Ich würde lieber Bewerbung gesagt haben) ist eine recht artige Variation von Was wir bringen und, soviel ich beurtheilen kann, dem Local gut angepaßt.

Nun würde ich rathen, da die Poesie ohnehin von Ihren guten Landsleuten einigermasen abstehen mag, den Eingang dieser edlen Kunst durch nicht durch difficile Sylbenmase zu erschweren. Zwar sind Sie in Stanzen, Sonetten, Terzinen und dergleichen gewandt genug, doch können Sie bey oft wiedergeforderten gleichem Reim den uneigentlichen Ausdrücken nicht entgehen, wodurch zwar manchmal eine schöne Wendung gelingt, aber auch oft der Vers dunkel und schielend wird, daß ein ungeübtes Publikum irre macht und ein geübtes nicht befriedigt; deswegen rathe ich die leichtesten und freyesten Versarten, bey solchen Gelegenheiten zu gebrauchen und sich der schwerern nur als Würze zu bedienen.

Verzeihen Sie mir diese vielleicht etwas pedantische Bemerkungen und haben die Güte beyliegendes Blättchen Herrn Doctor Roth zu Vegesack zu kommuniciren und mir deshalb, baldmöglichst, eine Gegenerklärung zu verschaffen.

Hoffentlich wird noch vor Abgang der Post eine kleine Beylage, aus meinem Hause, fertig, wodurch Sie von unsern Winterzuständen und Lustbarkeiten einige Nachricht erhalten.

Der ich recht wohl zu leben und glücklichen Erfolg Ihrer Thätigkeit wünsche.

Weimar, am 7. Februar 1803.

Goethe.

[Beilage]

Durch den Tod unseres verdienstvollen Batsch ist das neue botanische Institut, in Jena, verwaist. Die Nothwendigkeit ein solches anzulegen entsprang aus der sehr

beschränkten Lage des alten botanischen Gartens und andern academischen Verhältnissen. Der obere Theil des Schloßgartens ist dazu eingerichtet, dessen schöne Lage Sie kennen. Das Haus ist nach alter Weise gebaut, aber für eine nicht allzu große Familie geräumig und bequem, wie Ihnen dieses alles wohl selbst genugsam bekannt ist.

Nun haben wir, um den an den Professor Batsch erlittenen Verlust zu ersetzen, die Augen auf Herrn Doctor Roth in Vegesack geworfen, dessen schöne Einsichten in die Botanik uns durch den allgemeinen Ruf, mehr noch durch, seine Schriften bekannt geworden und für welchen, außer dem Zeugniß eines trefflichen Characters, noch der Umstand besonders einnimmt, daß er, als Privatmann, sich selbst einen Garten zu solchen Zwecken angelegt, woraus sich folgen läßt, daß ihm der practische und technische Theil der Gartenkunst nicht fremd sey.

Auch ist unser Institut von der Art, daß ein Mann, der durch seine Kenntnisse und Persönlichkeit, mit wenigem viel zu thun weiß, für dasselbe eigentlich zu wünschen ist.

Dieses Institut hängt bloß von dem hiessigen Hofe ab und steht, in so fern, mit der Academie in keinem Zusammenhang. Dem Vorsteher desselben würde man den Titel eines Professors der Philosophie, wie ihn der selige Batsch gehabt hat, verschaffen.

Zugleich bietet man 200 Thlr. Besoldung und freye Wohnung an.

Überdem erhält derselbe 200 Thlr. auf Berechnung, wovon die ordinären Ausgaben für den Garten zu bestreiten sind, worunter auch das Tractement, für einen geschickten jungen Burschen, der dabey angestellt ist, sich begriffen findet und dafür, nebst einigen Tagelöhnern, die nöthige Handarbeit verrichtet.

Wollten Sie nun, werthester Herr Doctor, jedoch im Vertrauen und in der Stille, Herrn Doctor Roth zu sondiren die Gefälligkeit haben, und, wenn er nicht abge-

neigt wäre, zugleich die Frage an ihn ergehen lassen: ob er wohl zu rechter Zeit bei uns eintreffen könnte, um diesen Sommer Vorlesungen zu halten, worauf ich mir die Freyheit nehmen werde Sie, sobald als möglich, von dem endlichen Beschluß zu benachrichtigen.

Ein einziges habe ich noch hinzuzufügen, worüber Herr Doctor Roth gefällig mit sich selbst zu Rathe gehen wird: ob er sich nämlich ein Lehrtalent zutraut, theils in Absicht auf Communication seiner Kenntnisse überhaupt, theils in Absicht eines Cathedervortrags. Denn hierdurch werden, sowohl vorzüglich die academischen Zwecke, welche wir im Auge haben, erfüllt, als auch diese Stelle für den der sie begleitet, nutzbar und ehrenvoll.

Der ich recht wol zu leben wünsche.

Weimar den 7. Febr. 1803.

Goethe.

## 42. Christiane an N. Meyer.

Lieber Freund!

Sie werden mir verzeihen, daß ich Ihnen etliche Briefe unbeantwortet ließ. Ich hatte mir vorgenommen, Ihnen nicht eher wieder zu schreiben, als bis ich Ihnen sagen könnte, daß ich wieder völlig wohl und gesund wär; da sich nun meine Gesundheit sowohl als meine muntere Laune wieder hergestellt hat, so sollen Sie von mir erfahren, was ich weiß. Zuerst also den schönsten und besten Dank für die überschickten Schellfische und Butten, sowie auch für die fürtrefflichen Torschen, wovon ich den großen sehr schmackhaft habe zurechtmachen lassen und wozu wir nachstehende Gäste eingeladen hatten, als:

Herrn Oberforstmeister v. Stein
„ „ v. Fritsch
„ Rittmeister v. Fritsch
„ Becker und
„ Ehlers.

Der Herr Geheime Rat war selbigen Tag sehr vergnügt, so wie Sie ihn immer kennen, und ich und der Oberforstmeister v. Stein haben Ihre Gesundheit getrunken. Auch haben Sie mir sehr große Freude mit dem Häubchen gemacht, wofür ich Ihnen den besten Dank sage. Mein einziges Vergnügen ist jetzt Schlittenfahren, welches ich täglich thue, und da wir sehr schöne Pferde haben, so mache ich mir ein großes Fest damit.

Am 31. Jan. war unsere sogenannte Geburtstagsredoute, welche sehr brillant und volkreich war, auch waren drey sehr schöne Aufzüge, der eine von Griechinnen, der andere von Zyrkassiern und der dritte repräsentirte das Personal aus dem Vorspiel: W a s w i r b r i n g e n. Tiek, den Sie kennen, stellte den Merkur vor, auch suchten etliche Damen und Äugelchen den schwarzen Ritter von vorm Jahr, doch da sie ihn nicht finden konnten, so hörte man an manchem Tisch seine Gesundheit, besonders hat es Linkert daran nicht fehlen lassen.

Auch haben unsere Stadthausconcerte wieder ihren Anfang genommen, doch waren bis jetzt noch keine Bälle.

Sie fragen nach dem Herrn Professor Meyer, derselbe lebt mit seiner jungen Frau recht vergnügt, und ist, wie immer, sehr fleißig.

Es hat mir recht leid gethan, Ihren Freund, den Herrn Huke, nicht so empfangen zu können, als ich gewünscht hätte; ich wurde gerade vom Tisch herausgerufen und da konnte ich ihn doch nicht in mein Zimmer nehmen, weil in demselben gespeist wurde. Ich entschuldigte mich, und er versprach mir, wiederzukommen, kam aber nicht, das hat mir recht leid gethan.

Aus Ihren Briefen sehe ich, daß Sie sehr viel zu thun haben. Ich wünsche Ihnen viel Glück dazu.

Unsern lieben Geheime Rat beurtheilen Sie ganz recht, wenn Sie überzeugt sind, daß er zu den Kotzebueischen Ausfällen schweigen wird. Was für Zeit und Kräfte hätte er verloren, wenn er seit dreyßig

Jahren von allem Ungeschickten, was man über ihn gedruckt hat, hätte Notiz nehmen wollen. Er arbeitet viel mehr diesen Winter Manches, das Ihnen so wie allen Freunden gewiß Freude machen wird, es geht bey ihm, wie Sie wissen, immer vorwärts, ohne daß er sich viel umsieht.

Leben Sie recht wohl und lassen Sie bald Ihrer Freundin wieder etwas von sich hören. Alles in unserm Hause grüßt Sie herzlich, besonders August.

Christiana Vulpius.

Weimar, am 7. Febr. 1803.

Sagen Sie mir doch auch im nächsten Briefe, ob wir das, was wir Ihnen schuldig sind, hier etwa auf Anweisung auszahlen oder sonst übermachen sollen.

## 43. Goethe an N. Meyer.

Für die schnelle, gefällige Besorgung des Auftrags, an Herrn Doctor Roth, danke ich zum schönsten, obgleich das Resultat unsern Wünschen nicht entspricht. Die von ihnen nicht vermuthete Ursache der abschläglichen Antwort ist mir um desto auffallender, als, vielleicht, in allen unsern Verhältnissen, keine unabhängigere und ungestörtere Stelle zu finden wäre. Sie würden mir daher eine ganz besondere Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie, auf eine geschickte Weise, erfahren könnten, auf welchen Wegen Herrn Doctor Roth eine so ungünstige Schilderung zugegangen. Ich kann versprechen, solches nur zu eigner Belehrung nutzen zu wollen.

Heute nichts weiter. Der ich recht wohl zu leben wünsche. Weimar am 25. Februar 1803.

Goethe.

[Hirzel.] Durch diesen Brief erhalten wir näheren Aufschluß über ein längst durch den Druck bekanntes Schreiben Goethes an den Geheimen Hofrath Prof. H. K. A. Eichstedt in Jena (geb. 1770 zu Oschatz, gest. 1848), welches lautet:

Weimar, den 13. Mai 1803.

Schon lange sind mir die Mißhelligkeiten, welche zwischen unsern jenaischen Lehrern sich in heftigen Ausbrüchen gezeigt, sowie

andern Freunden der Wissenschaft höchst bedauerlich gewesen, weil offenbar dadurch ein so schönes Institut manchen Schaden erleiden mußte. Leider haben hiezu manche nicht genugsam überdachte Ausdrücke in periodischen Blättern und Schriften die nächste Veranlassung gegeben. Die Übel, welche daraus entstanden, habe ich als Privatmann innig bedauert. Nun tritt aber ein Umstand ein, der mich im Geschäftsgange aufmerksam macht. Die zur Oberaufsicht über das neue botanische Institut im Fürstengarten zu Jena bestellte Kommission hat bei der Korrespondenz, welche Sie wegen Wiederbesetzung der durch den Tod des Professors Batsch erledigten Stelle geführt, zu bemerken gehabt, daß man gedachtes Institut auswärts verrufen, und dadurch Personen von der Annahme des Rufs abschrecken wollen. Ohne untersuchen zu wollen, woher solche Insinuationen gekommen sein mögen, sieht sich die fürstliche Kommission veranlaßt, besonders die Herren Redacteurs der Allgemeinen Literatur-Zeitung auf alles dasjenige aufmerksam zu machen, was ihnen wegen des Instituts gesendet werden könnte. Man muß ausdrücklich wünschen, daß nichts unangenehmes, noch verkleinderndes vorkommen möge, damit eine im Wachsen begriffene Anstalt nicht gehindert noch verletzt werde.

## 44. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar, den 26 Febr. 1803.

Werthester Freund!

Das 24 Gr. Bier soll mir beinahe noch lieber seyn, als das Gericht Dorsche.

Sie werden wohl schon gemerkt haben, daß ich den Freimüthigen schon einigemale in der eleg. Zeitg. gezwackt habe; ich werde ihn aber nun packen, u zwar mit einem gegen ihn existirenden Zuchthaus Drohungs Mandat von der Regierung 1781. Da er schriftl. Pasquille auf die Leute gemacht hatte.

Mich dauert der Geh. R. sehr. Er ist nun seit 7 Wochen nicht aus dem Hause gegangen, u als er neulich in den Garten, an die Luft kam, ist er umgesunken.

Einsiedels Bearbeitung des Eunuchus des Terenz, ist mit Masken aufgeführt worden, unterm Titel: Die Mohrin, hat aber nicht gefallen. Jetzt studirt man Schillers

Braut von Messina ein, Trspl. mit Chören. Ich verspreche ihm kein großes Publikum.

Auf der Fast Nachts Redoute, war ein Lindenberg. Aufzug, (von der Bertuch. Klique) die eine Novitäten Staffete austeilte, die ich Ihnen hierbei sende. Sie ist ziemlich elend.

Der verwittwete Hof, hat gleichsam offene Fehde gegen G. u dort hängt alles auf des Kotzen Buben Seite. Man sollte sie alle ihm zu fressen geben. Das Volk hier, verdient G. gar nicht! Der Schuft hat sogar Parthie hier; können Sie sich das denken? Nur der Herzog steht fest bei G. u hat K. sein Land verboten. Er verkauft jetzt sein Schießhaus in Jena. Ein solcher Lump, Mitglied der Akademie! Doch — der Hof Narr Gundling wars ja auch. Die preußischen Könige nehmens mit ihren Akademisten nicht so genau.

Mit der Karrikatur war's so:

Alte Jungfern, reuten gestiefelt und gespornt, alte Junggesellen in die Hölle; diese haben große Perücken, u Menschenköpfe, auf Pferde Rümpfen. Luzifer schreit im Pfuhl: Ha! Ha! u freut sich der Braten. Der Herzog schickts an den Hof Kammer Rath Kirms mit der Adresse: An Kirms & Comp. Dieser schickt's an alle Hagestolzen par Circulare. Man hat Bon Mots dazu geschrieben, u endlich ist's liegen blieben, ich weiß nicht wie u wo.

Jetzt heurathen eine Menge Menschen hier, größten Theils Hagestolze:

1) Collo Vergolder; — 60 J. ein Nagelschmieds Mdchn. Jungfer Dietrich; etwa 14½ Jahre alt.
2) Kammer Revisor Hagen; — 52 Jahr; eine Jungfer Schachtschabelin 15 Jahre alt.
3) Der Fechtmeister Kirscht; 56 J. die Putzmacherin Miene Burkhardt 30 Jahr.
4) Hof Advokat Lübck; 40 J. Eine Demoiss. Ermis aus Eisenach, 16 J.
5) Regier. R. v. Fritsch; Frl. Hofdame von Wolfskeel.

6) Der Schwed. Major Helwig (54—56 J.) Frl. Hofdame Immhoff (24 J.)
7) Grf. Marschal (58 J.) Ein Frl. von NN. (18 J.)
8) Der Auditor Koch; eine Mlle. Julie Stänger (Schwester der Stallkassirin Burkhardt).
9) Wege Bau Sekretair Aulhorn; eine Mlle. Zeising aus Eisenberg.

Wir haben 2 neue Schsplr. von Verdienst bekommen Hr. Zimmermann u Hr. Oels. Morgen debutirt ein neuer Tenorist.

Was die Kupferstiche anbetrifft, so wünschte ich aber, daß dieselben ein sicherer Mann mitnähme, denn sie sind doch von Werth; auch sind etl. gute Handzeichnungen dabei. Ich habe alles so nach u nach zusammen gekauft, u etliche Stücke kosten 2 — 3 — 4 Thlr. Eines ist dabei, eine Kinder Mord Szene nach Tizian oder Domenichino (ich habe es jetzt nicht hier bei der Hand) das allein 4½ Laubthaler kostet. Sie werden gewiß hübsche Sachen darunter finden. — Doch Sie sollen sie s e l b s t taxiren. Ich weiß, daß i c h dabei n i c h t verliere, da Sie Kenner sind. Obgleich ich alles mit G e l d e erkauft habe, so will ich doch keines dafür nehmen; aber W e i n u den können Sie gut bekommen, u ich kann ihn brauchen. V o r j e t z t, wünsche ich mir nur ½ Eimer rothen u ½ Eimer weißen Franzwein. Sind dann die Kupfer bei Ihnen, so sehen Sie selbst zu, das Liquidum zu schließen, ob ich noch etwas zu bekommen verdiene, oder nicht. Wein a r m bin ich aber jetzt sehr, denn ich habe kaum noch 20 Flaschen. Leben Sie recht wohl.

Der Ihrige

V.

NB. Ihre Vorspiele sind scharmant. Lassen Sie dieselben doch in der elegant. Zeitg. abdrucken.

## 45. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar, den 12. März 1803.

Werthester Freund!

Horny will Ihnen etwas schicken, wenn Sie von mir den Kupferstich Transport erhalten. Es soll derselbe Ihnen werden, sobald als möglich, u da Sie ihn nicht auf der Post verlangen, (wo er eben auch nicht allzuviel kosten könnte, da ich denselben dem Kammer Wagen mitgäb,) so soll er durch den Fuhrmann Haushalter geschickt werden. — Wenn auch von Br. unmittelbar kein Fuhrmann eben durch Weimar fährt, so thut es nichts, wenn er nur nach Erfurt kömmt. Dort legt er die Weimar. Sachen ab, in der Wage, u der Fuhrmann Stachelrodt, der wöchentl. 2 mal hin u her fährt, nimmt es mit von E. herüber. So, können Sie also auch den Wein an mich bringen, der mir, je eher, je gelegener kömmt, da ich jetzt ganz weinlos bin, was für mich sehr empfindlich ist, da die Buchhändler erst in der letzten Meß Woche das Facit machen. Ich will den Hof Kammer R. Kirms fragen: Wohin das Bild der Hagestolzen Reuterei gekommen ist? Ist es noch zu haben, will ich es Ihnen kopiren lassen.

Daß der Geh. R. wirklich, wenn auch nicht äußerlich, krank war, ist gewiß. Jetzt, ist er schon in 9 Wochen nicht vor die Haus Thür gekommen. Das Kotzebue. Wesen hat ihn sehr getroffen; auch hat er viel Gram der Cantatrice J. wegen, die jetzt Alles ist. Sie kommt oft mit 5—6000 Rthlr. Schmuck u Ketten aufs Theater.

In 14 Tagen wird Schillers Braut von Messina gegeben. Ehe ich es vergesse! — Schicken Sie doch Ihre Briefe auf der Kaiserl. Reichs Post ab, u nicht über Braunschweig. Das Frco. Br. hilft mir und uns allen gar nichts. Der Brief kostet dennoch 3 g Gr. u mehr kostet ein Brief ganz Frco. Bremen, auch nicht. Die Kaiserl. Post spedirt ihn über Duderstadt, u wenn Sie ihn dann

auch nicht frankiren, so kostet er auch nur 3 g Gr. u geht nicht um. — Sie haben doch ein Kaiserl. P. Amt in Bremen?

Stadtler soll ein guter Schsplr. seyn? Ich glaube, der Hof K. Rath hat seinetwegen an Sie geschrieben?

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon einmal geschrieben habe, daß der Kapell Meister Kranz als Kapelldirektor nach Stuttgart geht?

Am Sontag war im Liebhaber-Konzert Ball, (er wird jetzt alle b e s o n d e r s mit 8 g Gr. Entree bezahlt, u war der e r s t e dieses Jahr), aber er war nicht splendit.

Ich glaube recht gern, daß Sie vergnügt u angenehm leben. Das für s i c h leben, ist das beste leben. Das Geringste, was bindet, wird wenigstens doch immer durch ein M u ß lästig. Der Mensch, der immer nur a l l e i n steht, steht wenigstens so, daß ein neben ihm stehender ihn nicht umwirft, drückt, stößt pp. Die häuslichen Szenen, sind gar nicht erbaulich für D i c h t e r. Das merken Sie sich. Experientia docet!

Es geht in W. bunt über Eck her. Alles drängt, strebt, stößt, will bemerkt seyn, praßt, borgt, verläumdet, verfolgt, neckt, ja — stürtzt, wenn es kann!

Doch, Sie kennen ja u n s e r e Karten Welt. Sie ist ein Theater en gros. Wohl dem, der sich selbst leben könnte! Ich kann es n i c h t mehr. — Man lernt eine Sache nicht eher schätzen, als bis man sie verloren hat. Neuigkeiten von hier, weiß ich jetzt nicht. Man tanzt und redoutet darauf los, u kennt kein Ziel, kein Maas.

Die Schauspieler Zimmermann und Oels gefallen, u Brand hat einen hübschen Tenor.

Der Geh. R. hält jetzt wöchentl. Dienstags, Konzert. Die Sänger, singen. Diese Woche waren, der Herzog, die Prinzessin u Prinz Bernhard drinne. — Er arbeitet viele Gedichte jetzt aus, u sein Schspl.: Die natürliche Tochter.

Künftige Woche, kömmt der Erbprinz von seinen Reisen zurück

Jetzt speisen Sonntags jedesmal 2 Schsplr. u 1 Schauspielerin beim Geh. Rath. Wenn etwas Neues vorfällt, so sollen Sie es auch wissen.

Ich bin, wie immer, der Ihrige

Vulpius.

## 46. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar, den 17. März 1803.

Werthester Freund!

Gestern ist das Linien Bier wohl u frisch angekommen, u meine Frau u der Junge befinden sich dabei recht wohl. Mich, kennen Sie ja, bei Süßigkeiten. Wir denken aber, Sie haben sich vergriffen, u uns Mumme geschickt, denn so schmeckt es. — Haben Sie unsern besten Dank dafür! Bald, hoffe ich auch, Ihnen für den rothen u weißen Franz Wein, danken zu können.

Der Fuhrmann, der das Linien Bier brachte, konnte die Kupferstiche nicht mit nehmen. — Ich erwarte nun deshalb Ihre nächste Final Ordre, alles ist bereit, zusammengesucht, u darf nur gepackt werden.

Kranz ist von hier fort. Er hat mich recht gedauert. Die Herzogin Mutter hat ihn noch wohl beschenkt.

Ist denn der Schsplr. Oels von Bamberg, nicht der, den Sie einmal unterm Namen Elz rekommandirten? Er ist recht brav, u hat z. B. als Kalaf, in Turandot, besser als Vohs gespielt.

Morgen ist Schillers Braut von Messina. Ich habe keine große Hofnung davon, doch — wir wollen sehen!

Der Schsplr. Zimmermann ist auch von Bamberg zu uns kommen; in Karakter Rollen, z. B. Posert in den Spielern, ist er recht brav. — Quandt hat Soden valedicirt u die Bühne in Nürnberg von Auernheimer gepachtet auf 3 Jahr. Die Krosseck geht mit ihm dahin. Moliere ist nun Sodens Regisseur geworden, u will diesen Sommer im Meining. Bade Liebenstein spielen; dort

wird es ihm miserabel gehen. Er kann sich nicht ernähren.

Wenn Sie etwas übers Bremer Theater haben, so schicken Sie es mir nur, ich bring's in's Mode Journal.

Sie wollten ja einmal Ihre Gedichte gesammelt herausgeben? Haben Sie das noch im Willen? Ich dächte, Sie könnten ja Pränumeranten sammeln. Ich will sehen, ob ich einen Verleger zu Spanischen Romanzen finden kann. — Wissen Sie wohl, daß ich auf 3 Jahre hinaus einen Kontrakt geschlossen habe mit einem Buchhändler, wobei ich jährl. 200 Rthlr. hinlegen lassen will, wenn die Noth nicht zu dringend wird, damit ich über's Jahr reisen kann? um — wenigstens nur — Venedig zu sehen.

O Italiam! Italiam!

Es ist hier bei uns noch eben so, wie es vor 8 Tagen war, da ich Ihnen schrieb. G. geht noch immer nicht aus. Der H. sagt neulich: Wenn ich eine Sonne machen könnte, (zu ihm) ich wollte Dir eine in's Haus schicken.

Ich bin 5 Tage Zeither, ein Schnupfen Kranker geworden, bin es noch, u habe Reißen und Zwicken. Leben Sie recht wohl.

Ich bin der Ihrige

Vs.

Wissen Sie, was ich mir, unter dem See Bier, (so nennts der Geh. R. u August, Schiffbier,) vorgestellt habe? — So eine Art, Engl. Oel. — Es findet viel Beifall.

47. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar, den 20. März 1803.

Werthester Freund!

Gestern wurde endl. die Braut von Messina gegeben, u hat vielen Hundert Jenensern, die da waren zum Abbonement suspendu ungemein u so gefallen, daß man nach

Endigung des Stücks dem Dichter ein lautes Vivat! rufte, welches Hr. Dr. Schütz aus Jena, ausbrachte; Etwas, das im hiesigen Schsplhause noch nie geschehen ist. Man sagt, Serenissima, habe es übel genommen. Das Stück selbst, ist, was das Grausame u die Haltung desselben betrifft, dem Alarcos ganz gleich, u die Handlung, ist eben die, wie im Julius von Tarent, nur daß hier eine Mutter, statt d. Vaters, u daß die Geliebte, unbekannt, (was das abscheulich Tragische erhöht,) der Brüder Schwester ist. Der Jüngste stößt auch hier den Aeltesten nieder, (das muß in der Natur der Bühnen Bruder Morde liegen,) u dann, ersticht er sich, zur allgemeinen Satisfaktion der poetischen Justiz, u der, des weltl. Arms, selbst. Vorher verflucht die Mutter ihren mörderischen Sohn, der auch beinahe eine Blutschande begangen hätte, weil die Mamma verheelte, es sey die Schwester, u verflucht auch ihren Schoos (was die Md Miller sehr artig machte,) der die saubern Früchte getragen hatte. Der Sohn ist nicht faul, schiebt, wie eine juristische Eides Delation, der Mutter alles in's Gewissen, weil sie es verborgen habe, u verflucht die Mutter, die Brüste (obgleich Md. M. wenig davon hat,) den Schoos der ihn getragen, u sich selbst. Dazu kömmt der herbeigetragene Leichnam des Ermordeten, dessen Wunden, (hier kommen die Ordalia veterum Germanorum in Iudicio oblata, woraus man sieht, daß der Verf. den Sachsenspiegel etc. kennt,) bluten, weil der Mörder sich naht, was nicht nöthig war, da er den turbulenten casum gar nicht leugnet. (Das citiren vor Gottes Gericht, in's Thal Josaphat war schon im Alarcos da,) u so wurde das Bahr Recht dargestellt, oder adhibirt; auch Scheingehen vide Dreyer's Vermischte Abhandlungen, die auf unserer Bibliothek an die Verlangenden geliehen werden. In's Ganze, war der Griechische sprechende Chor gewebt, der immer sagte, das ist das, das Schwert ist ein Schwert pp, die Mutter ist betrübt, (was man hörte u sah,) der Bruder ersticht den Bruder (ut supra),

die Schwester ist verlegen, ja, sie wär wohl gern in's hochzeitl. Bett gestiegen, aber da sie sieht, daß der Bruder sie hinein hätte heben müssen, giebt sie sich darein u verlangt es nicht; denn N. B. jedes Mädchen (ipsissima verba) besteigt dieses Lager gern, u selbst Iokaste pp. vid. Nutz Anwendung. Die ganze heidnische Mythologie ist eingewebt, die Furien, Orest, u eine christl. Kirche mit Kruzifix pp. Die heilige Jungfrau, u Diana, u sofort, alle Traits der Griech. Gottheiten, die Isis der Aegyptier nicht zu vergessen, u alle Ceremonien der christkatholischen Kirche, im neusten Säkulo zu Messina. Kurz, wenn Kotzebue dies Stück anatomiren will, u con amore, so werden herauskommen a) Abscheulichkeiten, b) Inkonvenienzen, c) Plattheiten, d) Widersprüche, e) Albernheiten, u dergl. Enzen, keiten u Üche mehrere. Es giebt ihm wahrlich eine gute Hetze. Das Weimarer Publikum schimpft. — Schillers Frau aber, (vel costa sua amatissima) gab ihrem Mann die Satisfaktion, ihm, nach Endigung des Stücks, u nach dem Vivat Rufen, öffentl. u coram Publico, Serenissimorum & Non Serenissimor. einen Kuß in der Loge zu geben, u ungefordert.

Was meine Meinung ist? Es hätte keine Braut von Messina gegeben, gäb's keinen Julius von Tarent, u keinen Alarcos. Dies alles unter uns, u blos für Sie. Ostern erscheint's gedruckt, dann, wenn Sie es gelesen haben, lesen Sie diesen Brief noch einmal. Es ist keine Goethische Iphigenie, es ist kein Nathan — es ist eine — Braut, die keiner das Glück hat, heimzuführen. So viel sind der Worte.

Heute ist unser Erbprinz zurück gekommen, eingeholt von den Nobilissimis u der dasigen Schützen Compagnie zu Pferde, nachdem derselbe, diesen Mittag in Jena zugebracht, u die Professoren traktirt hat.

d. 21.

Sie können leicht denken, daß die Braut von Messina viele schöne u treffl. Stellen hat, aber viele sind auch

so geschraubt, daß man kaum weiß, was sie sagen sollen. Dazu kömmt, daß einige der mythol. Vermischungen wegen, durchaus einen e n t g e g e n gesetzten Effekt bewirken müssen. Z. B. als Don Cesar, (der seinen Bruder ermordet hat,) gesagt hat, er wolle, weil ihn hier auf Erden niemand richten könne, als Fürst sich selbst richten, so befiehlt er die Schloß Kapelle zu öffnen, des Vaters Grab, des Bruders Leichnam dahin zu setzen etc. u sagt, Gott wird Gericht halten. Nun beginnt der Chor: Ich höre die e h e r n e n Fußtritte der Erinien, sie kommen, ihre Haare rauschen, die Fackeln sprühen pp. So trieben sie den Mutter Mörder Orestes umher pp. — Wie paßt das nun zu dem christl. Hoch u Seelen Amte, welches die Mönche halten sollen? — Ich glaube, die Chöre sind eher, als das Stück gemacht. Dieses hat ein griechisches Sujet werden sollen, nachher wurde es ein Messinisches, Christliches, u die Vermischung blieb.

Einsiedels Mohrin, die Bearbeit. des Terenz. Eunuch, hat weniger gefallen, als seine Brüder. Heute ist die Mohrin wieder, u morgen Ankunft des Erbprinzen, die glückl. Wiederkehr, ein Ballet der Morellischen Zöglinge. A u g u s t, macht einen Ungarischen Kastellan u tanzt ein Solo. Bald wird ein Ballet von 3 Aufzügen gegeben, die Weiber von Weinsberg, in welchem August, den Kaiser Konrad macht, u sich schon freut auf sein ritterl. geharnischtes Kostüm.

Das sind dermalen die Weimar. Neuigkeiten. Das Alte bleibt immer, u — Ehrwürdig ist das Alte, wenn auch gemein. — sagt der Chor. Er sagt auch unter andern:

Nur der g e b o r n e Fürst ist Fürst, ist König. Kein anderer erreicht des Thrones goldene Stufen als, um zu fallen. — Der Unterthan gehorcht, darum ist er Unterthan, u ist er folgsam, bringt's ihm Lob u Heil. So ungefähr.

Er fragt nicht nach, ob's Recht ist, oder Unrecht, das er verficht. Er ist gehorsam, schlägt u sticht, u sieht auf den der über ihm, im goldenen Stuhle sitzt.

Vale viveque!

## 48. N. Meyer an Goethe.

Bremen, den 2ten Aprill 1803.

Hochzuverehrender Herr Geheime Rath!

Durch den Herrn Sekretair Vulpius habe ich die unangenehme Nachricht erhalten, daß Sie sich seit einiger Zeit nicht recht wohl befinden. Da ich nun nicht das Glück haben kann, Ihr Artzt zu sein, und doch gern etwas zu Ihrer baldigen Wiederherstellung beytragen möchte, so habe ich mir die Freiheit genommen, den Apotheker zu machen, und Ihnen heute ein Kistchen mit einigen Sorten Kranken Wein zu überschicken, und ich würde sehr zufrieden sein, wenn Sie diese Proben mit Gefälligkeit aufnähmen. Man hatte die Artigkeit mir für die Wiederherstellung des Mannes, zu dessen Rettung ich bey dem eingestürzten Gewölbe einiges beigetragen hatte, eine Anweisung auf den Raths Keller zu schicken, und weil ich sie so verdient habe, macht es mir doppelte Freude, sie Ihnen schicken zu können. Der Bearner hat den Vorzug vor allen und wird nur an gefährlich Kranke abgegeben, der Mallaga ist einzig, und der Rheinwein aus der Rose, der Portwein aber aus dem Keller meines Schwagers Schacht.

Es thut mir nur leid daß Sie von diesem anscheinend großen Verzeichnisse, nicht mehr alle Proben, in allen 22 halbe Bouteillen finden, aber ich darf doch hoffen, daß Sie sich dabey zuweilen dessen erinnern, der keinen größeren Wunsch hat, als Sie einmahl in seiner Vaterstadt bewirthen zu dürfen, und der noch immer die Hofnung hegt, diesen Wunsch einmahl in Erfüllung gehen zu sehen.

Wegen der letzten Anfragen, über die Abneigung des Herrn Dr. Roth jene Stelle anzunehmen, bin ich noch nicht im Stande, Ihnen etwas näheres zu sagen, sobald ich etwas erfahre, werde ich Ihnen sogleich Nachricht darüber geben.

Die schnelle Wärme nach der strengen Kälte hat hier sehr viel Krankheiten, vorzüglich Lungenentzündungen veranlaßt, und ich habe in diesen letzten 14 Tagen Gelegenheit gehabt sehr viel zu lernen, das man nur so, nicht vor dem Katheder lernen kann. Am unangenehmsten ist es mir, so viel schöne Zeit auf den entsetzlich' langen Wegen zu verlieren, Zeit, die ich besser benutzen könnte. In diesen Tagen wenigstens, an denen ich oft um 5 Uhr Morgens die erste, und Abend 11 Uhr die letzte Visite bey gefährlichen Kranken machte, nahmen mir die oft eine halbe Stunde langen Wege durch die Stadt so viel Zeit weg, daß ich kaum drei Stunden ganz für mich rechnen konnte. Unbegreiflich ist es, wie [Dr.] Albers, der von 7 Uhr bis 3 Uhr Nachmittags, da er zu Tisch geht, nicht von der Straße kömmt, sich um 4 Uhr zum zweitenmahl auf den Weg macht, und der so oft in der Nacht noch fort muß, wie dieser noch Kraft genug behält, jede helle Nacht auf seinem Observatorio zuzubringen.

In der schönen Hoffnung bald die angenehmsten Nachrichten von Ihrem Wohlbefinden zu erfahren, empfehle ich mich Ihrem gütigen Andenken und bin mit der größten Hochachtung

Ihr ergebenster

N. Meyer.

## 49. Goethe an N. Meyer.

Ob ich Ihnen durch Übersendung beyliegender Bogen eine Ausgabe für Porto verursachen sollte, da ich sie nicht ganz frankiren kann, war ich einiger masen zweifelhaft; doch wenn ich bedenke, daß einem Autor die Aushängebogen immer ein angenehmer Anblick sind: so entschließe ich mich sie einzusiegeln. Aus einem beyliegenden Zettel werden Sie unsere letzte theatral. Unternehmung gewahr werden. Schreiben Sie mir doch auch gelegentlich etwas von Ihrem Theater, besonders von den Talenten Ihrer Schauspieler.

Der ich recht wohl zu leben wünsche und uns allerseits zu geneigtem Andenken empfehle.

Weimar am 4. Apr. 1803.

Goethe.

## 50. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar, den 13. Apr. 1803.

Werthester Freund!

Ihren Br. durch D. Vermehren, habe ich erhalten. — Heute Morgen kam der Wein an; bald werde ich ihn schmecken. Einstweilen danke ich. Der erste Fuhrmann der nach Br. geht, bringt Ihnen die Kupfer u die Egloffstein. Strumpfhosen, in Einer Kiste. Der Geh. R. läßt einstweilen danken; Briefe sollen nachkommen.

Das Neuste, was wir hier haben, ist Goethe's neues Trspl. Die natürliche Tochter. Erster Theil. Es ist dieselbe eine ungemein liebliche Erscheinung, so ganz im Geiste seines Tasso, nur belebter, u wird in der Folge, noch lebendiger werden, wie alles angekündiget. Ein tiefer Geist, ein noch tieferer Sinn, spricht Herz u Geist aus diesem dramatischen Gemälde, lieblich u eindringend an. Es wurde am 2. Apr. zum erstenmal, mit großem Beifall gegeben. — Sereniss. haben kein Wort davon verloren, u Tages darauf, in einem Briefe, gedankt. — Gerufen wurde nicht, weil das letztere Braut Vivat dem Dr. Schütz aus Jena, als Ausbringer desselben bald übel bekommen wär. Sereniss. hat ihn in jener Nacht noch arretiren lassen wollen, was aber, voller Angst, der Hof-Kammer R. Kirms, verhindert hat. Da ist denn aber eine Epistola scharfen Inhalts nach J. abgegangen, u D. Sch. ruft sicher niemals hier wieder einer Braut im Schsplh. ein Vivat zu. Der Autor hat sich geärgert, u ist krank geworden; doch ist er jetzt wieder auf den Füßen, u läßt seine Orleanische Jungfrau einstudiren, welche Md. Miller darstellen wird.

Aber auf die natürl. Tochter zurückzukommen, so hat in derselben alles sehr gut gespielt, besonders die Jagemann, die natürliche Tochter. König; Cordemann. Herzog; Graf. Graf; Spitzeder. Eugenia; Jagemann. Hofmeisterin; Miller. Sekretair; Oels. Weltgeistlicher; Becker. Mönch; Malkolmi. Äbtissin; Silje. Gerichts Rath; Haide. Kommandant; Ehlers. Alles, ist nun auf die Fortsetzung begierig.

Wir haben hier so vortreffliches Wetter, wie seit 28 Jahren, l. dem Wetterbuche, keins im Aprill war; 18, 19 Gr. n. Reaumür, u den 10 u 11 Apr. gar 20 u 20½; unter 17, seit 14. Tagen nicht, als heute, 14.

Ich werde nun bald wieder nach Jena gehen, wo ich diesen Sommer recht eifrig an der Vollendung meiner Uebersetz. der besten Stücke des Cancionero de Romances, u an meiner neuen Bearbeitung der Astrea des Chev. H. d'Urfée, nebenbei, arbeiten werde.

Meinen Jungen sollten Sie sehen; den 21. wird er schon ein Jahr alt; einen solchen Jungen, giebt's in Weimar nicht weiter, so stark, voll, lebhaft, groß, u gutherzig.

Es ist doch um die Vaterliebe, ein großes unerklärbares Ding! Ich wußt' es nie, u hab' es erst erfahren.

Der Freimüthige ist über die Messinerin hergefallen, wie Lützow über die Tiefurther Sauer Milch. Es ist wenig von ihr geblieben, u das — mögen die Katzen nicht.

G. ist jetzt wieder munter; es wird aber wieder Sturm geben, da Kotzebue zu Regulirung seiner Sachen d 18. nach Jena u Weimar kömmt. Er geht nach Leipzig zur Messe, wo er sich im Schspl. ausstellen will, als — Naumburger Kind, gegen die Husiten. Man hat ihm eine große Apotheose zugedacht, alles soll transparent werden.

In Berlin, hat er es doch so weit schon gebracht, daß Schlegel nicht 20 Leute mehr hat, die ihm anhängen; alles ist für K. gestimmt, weil es der König ist. Quidquid delirant reges plectuntur Achivi!

Das ist denn diesmal alles, was Sie von mir lesen! Weib u Kind empfiehlt sich, u das Glaß, daß zuerst getrunken wird, nimmt Ihre Gesundheit mit ad superos, ad beatorum convivia!

V.

Wenn die Kupfer in Ihren Händen sind, so entscheiden Sie ihren Werth sogleich, ehe der Wein der Wärme wegen, sich nicht mehr gut verfährt. Schicken Sie aber noch welchen, so haben Sie die Güte, ein Deup [?] von 10 Maas etwa, beizufügen mit Mallaga, für meine gute Frau, die Süßes lieber trinkt.

## 51. N. Meyer an Goethe.

Bremen, den 19. Apr. 1803.

Sehr vielen Dank sage ich Ihnen hochzuverehrender Herr Geheime Rath für diese Bogen des Bilderbuchs; so unbedeutend die Arbeit an sich ist, so macht es mir doch Freude, sie jetzt nicht ohne allen Erfolg unternommen zu sehen, und ich bin desto begieriger, es in seiner ganzen Gestalt zu sehen, da ich das ganze fast schon vergessen hatte. Herr Horny wird mir hoffentlich bald die versprochnen Exemplare überschicken, und ich zweifle nicht, daß ich ihm hier größeren Absatz werde verschaffen können.

Mit Sehnsucht erwarte ich die Erscheinung des Dramas, von dem Sie mir gütigst die Anzeige schickten, und der Verlust den ich in dieser Hinsicht erlitten, wird mir immer schmerzlicher, da wir nicht ganz Ursache haben mit unserm Theater zufrieden zu sein. Die Schuld liegt größtentheils an der Direktion. Herr Walter ist zwar ein sehr guter Sänger, aber kein Schauspieler, und er versteht so wenig wie sein Mitdirektor Herr Dr. Reinke aus Hannover, einem Theater vorzustehen, da sie blos gewinnen wollen, so wird alles so ökonomisch wie möglich eingerichtet, und sie haben keine Idee davon, daß

die Einnahme durch innere Verbesserung nur vermehrt wird, so geht alles den alten Gang, und Keiner kann recht zufrieden seyn.

Doch haben wir einige würklich gute Vorstellungen gehabt. Durch Herrn Stadler hat unsre Bühne sehr gewonnen, und sein Konstant in Selbstbeherrschung verdient alles Lob, Mehrere sind 4 mahl hingegangen um ihn zu sehen, und das gilt hier für ein halbes Wunder. Den Viertels Meister Wolf in den Hussiten spielte er auch sehr gut, nur spricht er noch wie alle andere die Verse nicht gut. Herr Weinhold debütierte als Kanzler in den Mündeln, er spielte ihn sehr gut, und wir glaubten eine sehr gute Acquisition gemacht zu haben. Er ist aber nichts weniger als Künstler, denn alle seine Rollen sind sich gleich oder vielmehr ihm, und so gab er uns den ernsten Burleigh wie er uns den faden Kanzler gegeben hatte, und sein Prinz von Oranien im Hugo war ein eben so süsser Herr. Der Hugo ist hier würklich durchgefallen. Ein gebildeter Holländer lief aufgebracht fort und rief auf gut Holländisch: Well meyne Heeren — wenn ihr meinen Landsmann so maltraitirt, so kriegt ihr mich nicht wieder. Das Sie Madam Fischer nicht bekommen haben, ist würklich kein großer Verlust für Sie; Figur und Stimme sind gut, aber weiter hat sie nichts, und lacht in den ernstesten Rollen. Herr Ernst ist brav, sehr brav, da er aber überzeugt ist, daß er vollendeter Künstler sey, so kömmt er nicht weiter. Herr Gasmann hat nicht das Äußere, das Ernst hat, ich ziehe ihn jenem aber vor, weil er sich viel Mühe giebt, und merklich weiter kömmt. Als Mortimer den er ziemlich gut spielte, sprach er die Verse am besten aus. Madam Hain und Mad. Gasman, vorher Demois. Laubacher, haben zu wenig Bildung, um je etwas mehr als mittelmäßiges leisten zu können, doch giebt sich die erste sehr viel Mühe, erreicht manches dadurch, und ist in mehreren Rollen sehr brav. Herr Demmer ist ein guter Sänger, und hat routine. Die übrigen sind mehr oder weniger ohne Bedeutung oder

schlecht. Ich lege Ihnen zwei Zettel bey, aus denen Sie unsern Personal Zustand sehen werden. Jetzt heißt es Iffland werde auf einen Monath herkommen, er müsse die Demois. Jagemann mitbringen, so sähe man hier einmahl, was seyn sollte und nicht ist. Oder wollten Sie uns wohl auf den künftigen Winter nur die Demois. Götz überlassen?

Ich habe mich seit einiger Zeit näher an den Herrn Prof. Mertens geschlossen, und er ist mein einziger genauer Umgang, und ich lerne sehr viel von ihm. Seine Liebhaberei und vorzüglichste Unterhaltung ist die Untersuchung der Conferven, Allien u. s. w. Über die Conferven bestätigt sich seine frühere Meinung, daß sie belebt sind, immer mehr, und ich nehme oft mit Vergnügen an seinen Untersuchungen Theil, da schon die bewunderungswürdige Schnelligkeit, das sichtbare der Produktion, und bey andern wieder die sichtbare Lebendigkeit, in der freiwilligen Bewegung der unendlich kleinen Thierchen, welche diese Wasserpflanzen bilden, die größte Unterhaltung gewährt. Es würde Ihnen gewiß Freude machen. Ein von den größten Botanikern in England sehr gerühmtes Werk darüber, mit vortreflichen Zeichnungen, ruht noch, bis er noch mehrere Aufschlüsse darüber erhalten.

Wir sind glaube ich die ersten, welche öffentlich den Anfang mit Pestalozzi's Methode im Unterrichten gemacht haben. Herr Brendelmann, sein Zögling, ist hier in dieser Qualität als Lehrer am Gymnasio angestellt.

Ich werde diesen Sommer hier in einer neuen Qualität erscheinen. Vermuthlich haben Sie schon von unserm Bade Lilienthal gehört, welche vor mehreren Jahren, zwei Stunden von hier, durch Herrn Docktor Heineken, gemeinschaftlich mit einem Dr. Falguerolles angelegt wurde. Dieser lies schon vor einigen Jahren Spuren von Verrücktheit blicken, bekümmerte sich wenig um die Anstalt, wodurch diese sehr litt, bis sich jetzt Dr. Heineken, da jener Banquerot machte, von ihm ganz trennte.

Nun werde ich als Badeartzt in Lilienthal erscheinen, um womöglich es wieder ganz in Flor zu bringen und ich hoffe nicht ganz unglücklich in meinen Bemühungen zu sein. Ich lasse jetzt in einem Bauerhause mehrere Zimmer für mich bauen, die ich bewohnen werde, so wie alle Badegäste in den zum Theil recht artig eingerichteten Häusern der Lilienthaler Bauern wohnen, und denke hier viel Vergnügen und noch mehr Musse zu haben. Die ganze Stadt sagt mir Artigkeiten über meinen Entschluß, und mehrere, die in ein ander Bad gehen wollten, haben sich nun anders besonnen. Da ich Theil an der Entreprise habe, so ist mir dies allerdings sehr lieb, und um wenigstens meinen guten Willen zu zeigen, laß ich verschiedne neue Ablagen, u. d. gl. machen. Ich werde wöchentlich einigemahl in die Stadt kommen, um meine Kranken zu besuchen, welche H. Dr. H. in meiner Abwesenheit wahrnimmt, und dies wird mir nicht schwer, da ich jetzt ein sehr leichtes, englisches Fuhrwerk habe, mit dem ich schnell hin und her kommen kann.

Dürfte ich hoffen, daß eine Beschreibung der Annehmlichkeiten, welche Sie hier finden würden, Sie bewegen könnten, die Reise nach Bremen und Lilienthal in diesem Sommer einer andern vorzuziehen, ich würde es gewiß nicht an Worten fehlen lassen. Und warum sollte dies so unmöglich sein, da Sie es mir doch einmahl sicher versprachen, mir durch einen Besuch, die größte Freude zu machen, welche ich je wünschen könnte.

Und ich weis gewiß, Sie würden doch einiges Vergnügen hier finden. Ich würde für alles sorgen, dessen Sie hier bedürften, Sie möchten sich in Lilienthal, in der Stadt oder zur Wolfskuhle aufhalten wollen. In Lilienthal würden Sie ungestört arbeiten können, die Eigenthümlichkeit der nach unsern Begriffen sehr schönen Gegend von Lilienthal würde Sie für diese Zeit unterhalten, und unsre Bäder, sind so gut wie irgend welche in der Welt, die natürlich heißen ausgenommen. Das Wasser enthält heilsame Asphaltische Theile, die kein

anderes Wasser hat, und da wir die Bäder künstlich machen, so sind sie würksamer, wie alle andre, die durch das Kochen ihre Luft oder Schwefelsäure verlohren haben, und in denen die andern Bestandtheile, nun nicht mehr aufgelöst, zu Boden sickern müssen. Herr Oberamtmann Schröter würde Ihnen hier gewiß manche angenehme Unterhaltung geben und Sie würden gewiß keinen finden, der nicht alles aufböte um Ihnen Ihren Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Auch die Stadt würde ihnen manches bieten. Unsre Bibliothek, die nur leider nicht in der besten Ordnung ist, hat vortrefliche Sachen vorzüglich alte Manuskripte. In dem Museo finden Sie eine Sammlung von Thieren in Spiritus, die nirgend wieder so vollständig ist, dann einige Privat Gemählde Samlungen, die man wohl Gallerien nennen konnte, und den Entdecker der Pallas.

Unser Weinkeller ist noch berühmter wie unser Bleikeller, unsre Fische schmecken hier besser, wie in Weimar und Bäder, Wein und Fische würden uns nach Baju versetzen, wenn Sie uns den Italienischen Himmel brächten. M e i n e Freunde brauche ich Ihnen nicht erst zu beschreiben; August und seine Mutter würden sich gewiß gut unterhalten, und diese werden meine Bitte gewiß unterstützen. Wollen Sie Weimar auf einige Zeit verlassen, um sich in Ruhe von Ihren vielen Geschäften zu erhohlen, haben Sie keinen sehr entscheidenden Grund, um irgend einen anderen Platz vorzuziehen, so kommen Sie hierher, und ich glaube es Ihnen sicher versprechen zu dürfen, Sie werden diese Reise nicht bereuen.

Die Sammlung meiner Kupferstiche ist ziemlich ansehnlich geworden, ich suche sie jetzt nach und nach, in einzelnen Stunden der Muße zu ordnen, es wird aber viel Zeit dazu erfordert. Giebt es kein Mittel, um alte beschmutzte oft mit Oehl befleckte Blätter einiger Maßen zu reinigen? Ich habe schon verschiedene Versuche gemacht, aber es will mir nicht glücken. Sollten Sie vielleicht irgend ein solches Geheimniß besitzen, so würden Sie mich durch Mittheilung desselben sehr verbinden.

Ich bitte Sie mich August, seiner Mutter, und dem Herrn Professor zu empfehlen und bin voll der schönsten Hoffnung, einer nicht gleich ganz ungünstigen Antwort in Rücksicht meiner Bitte, mit der größten Hochachtung

Ihr ergebenster Dr. N. Meyer.

## 52. Goethe an N. Meyer.

Mit vielem Dank für die interessanten Nachrichten Ihres Briefes schreibe ich heute nur weniges über die kleinen Speditionsangelegenheiten, so unter uns obwalten. Eine für Sie gepackte Kiste wartet auf einen Fuhrmann, sie enthält:

1 Paket mit Strumpfhosen von Egloffsteins
2 „ in Wachstuch von Hrn. Secret. Vulpius
2 „ dergl. in Papier
1 Kistchen von Hrn. Prof. Meyer
2 Pakete Bücher von mir.

Aus nachgesetzter Rechnung werden Sie sehen wie wir zusammen stehen. Die 21 Thlr. 20 Gr. sächs. habe ich an das Industrie Comptoir noch nicht gezahlt, es kann aber gleich geschehen, sobald Sie mich dazu autorisiren.

Heute nichts weiter als viel Glück zu allen Ihren Unternehmungen.

Weimar, am 12. Mai 1803.

Goethe.

Für Rechnung Herrn Doctor Meyers ausgezahlt.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1 | An gewirkter Strumpfware . . . | 60 Thlr. | 20 Gr. | — Pf. |
| 2 | an desgl. auch für eine Observationsuhr 15 Thlr. 8 Gr. sächs. | 16 „ | 14 „ | 8 „ |
| 3 | für ein Pfeifenbeschlag an Straube | 1 „ | 15 „ | — „ |
| | für Masken an Klauer . . . . . | 6 „ | 12 „ | — „ |
| | für Bärte an Lohmann . . . . . | 1 „ | 16 „ | — „ |
| 4 | Bücher-Lotterie 12 Thlr. sächs. . | 13 „ | — „ | — „ |
| | Accouchements Modelle 21 Thlr. 20 Gr. sächs. . . . . | 23 „ | 15 „ | 8 „ |
| | | 123 Thlr. | 21 Gr. | 4 Pf. |

Nun bin ich nach beyliegender Rechnung an dieselben 125 Thlr. 49 Grote gut Geld schuldig welches nach unserm Cours ohngefähr macht 135 Thlr.
davon abgezogen obenstehende 123 „
bliebe ich ongefähr mit 12 Thlr. im Reste über welche gelegentlich zu disponiren bitte.

Soeben vernehme ich daß Sie mit Goullon wegen ein paar Mandolinen im Handel stehen. Er hat mir die bessere auf mein Verlangen zugeschickt und verlangt für die bessere im Futteral 2 Karol. Die geringere will er schon weggeschenkt haben.

Haben Sie also noch Lust zu der besseren; so will ich sie ihm abkaufen und dadurch unsere Rechnung saldiren, worüber mir gefällige Nachricht erbitte und nochmals wohl zu leben wünsche.

Viel Grüße von den Meinigen.

G.

## 53. Christiane an N. Meyer.

Weimar, den 21. April [1803].

Da Sie mich beschuldigen, ich habe Sie vergessen, muß ich, so ungern ich auch schreibe, Ihm doch einmal selbst schreiben, ob ich Sie vergessen kann und werde, frage ich Sie selbst — — Ich lebe ganz still und sehe fast keinen Menschen. Das Theater ist noch einzig und allein meine Freude, ich lebe aber sehr in Sorge wegen des Geh. Raths, er ist manchmal ganz hypochonder und ich stehe viel aus, weil es aber Krankheit, so thue ich alles gerne. Habe aber so gar Niemanden, dem ich mich vertrauen kann und mag. Schreiben Sie mir aber auf dieses nichts, denn man muß ihm ja nicht sagen, daß er krank ist; ich glaube aber er wird wieder einmal recht krank. Neulich als Ihr Brief kam, war er sehr lustig, und sagte zu mir: „sehe nur einmal was dem Doctor seine Briefe an Dich so klein und unbedeutend werden, erinnerst Du Dich, ich habe Dir es einmal voraus prophe-

zeit, und wirst Du bald gar keine mehr bekommen." Lassen Sie das nicht in Erfüllung gehen und schreiben Sie mir bald und viel. Denn eine ganze Zeit habe ich sehr wenig von Ihnen gehört, ich denke mir aber fest, daß Sie noch der Freund sind, der Sie waren, so wie ich auch das bleibe, was ich war.

Mit dem Wein haben Sie dem Geheimen Rath eine große Freude gemacht, er ist sehr gut. Wir wissen gar nicht, mit was wir Ihm nur wieder etwas Gutes erwidern können, vielleicht kann es noch in der Folge geschehen.

Egloffsteins haben wieder ein Paket Strumpfhosen geschickt, der Geheime Rath will es bezahlen und Ihm alsdann auf Ihre Rechnung schicken. Auch die Guitarre von Goullon. Wir warten nur auf Haushaltern oder sonst einen Fuhrmann. Sie werden auch ein Paket Bücher finden, wovon Sie den Verfasser kennen und das Sie aber gewiß Freude machen wird, auch die Sachen von meinem Bruder. Sie werden Alles in einer Kiste erhalten, sobald es abgegangen ist, so sollen Sie es wissen, und sobald das neue Stück vom Geheimen Rath gedruckt ist, so sollen Sie es gleich bekommen, hier folgt einstweilen nur ein Zettel, aber Sie müssen ja nicht übel nehmen, daß er so schmutzig ist, ich konnte aber keinen bessern bekommen. Es wurde mit großem Beyfall aufgeführt, die Jagemann spielte die natürliche Tochter sehr schön, ich habe Sie nur bei der Aufführung gewünscht sowie auch bei der Braut von Messina von Schiller.

Leben Sie recht wohl, und erinnern Sie sich noch zuweilen an Jemand, der sich immer nennen wird Ihre Freundin

C. V.

54. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar, den 26. Apr. 1803.

Werthester Freund!

Endlich hat Kotzebue'n der Berliner Teufel wieder losgelassen, u dieser beständige Mensch, der gedruckt

erklärte, er werde von nun an, beständig in Berlin wohnen, ist wieder auf Reisen, u kömmt zu Ihnen, dort für immer zu bleiben, freimüthig, ein Freimüthiger, in der freien Stadt. — Er kam mit all dem Hochgefühl der Freimüthigkeit, nach Jena, aber es wagte kein Professor es, mit ihm Gemeinschaft zu haben. Blos das Rohr, hin u herwackelnd, wie Aegyptens Stab, Loder, der Geheime, gab eine Fete; alle Professoren schlugen die Suppe aus, u nur L. mit K. dem Amtmann Gruner, u dem jesuit. Buchhändler Frommann, mußten sie allein verzehren. Goethe fuhr aber in's Schloß, hörte es, u ließ sich melden. L. war in Todes Angst, u ließ G. sagen: „Er habe Hrn. v. K. bei sich." — Tags drauf, kam ich nach Jena, u K. ging frech nach Weimar. Hier ließ er sich vom Herzog an, u den Herzoginnen, bei allen melden, was gelehrt u vornehm ist; Keiner gab ihm Audienz. — Blos der Geheime Sekretair des Herzogs, Legat R. Weyland, gab K. eine Fete. Er hats mit den hiesigen Bürgern, dadurch auf immer verdorben. Die Jenaischen Bürger hatten des Abends unter K. Hause geschimpft, Bu, bu, bu, bu! u dergl. geschrieen. — Hier, sah er sich ganz gedemüthiget. Er läuft zur J. diese wäscht ihm den Kopf ganz schrecklich. Er geht, bestellt Postpferde, u sagt ganz lakonisch zu Braun, im Erbprinz: „Wo man nicht gern gesehen wird, muß man nicht bleiben." — Er ist nach Leipzig, dort zu glänzen. Wenn ihn Sp. nur herausforderte! Man sagt — die 100züngige Fama spricht selten von etwas, woran garnichts ist; — es sey ihm in Berlin, wie Lützow mit Drost gegangen, udeshalb sey er fort von dort gegangen. So viel ist gewiß Kourage, hat er nie gehabt. Mir selbst, war es ganz im Sinne, ihn zu fordern.

Er hat von hier seine Mutter mitgenommen, Zeugin seines Triumpfes zu seyn in Leipzig u in Bremen. Dort will er leben, (hat er gesagt,) u schreiben, ganz frei. Er hat ein großes Haus, in Br. miethen lassen, u will sich im Hollsteinischen ankaufen. Seine 2 Söhne sind jetzt mit nach Japan gesegelt. Von diesem

Lande, will er sehr freimüthig sprechen. Nun bekommen Sie den Teufel. Sie wissen aber, welches + ihn vertreibt.

Ihr Wein ist deliziös, u der weiße, ganz allerliebst. Ich habe dem Geheim. R. ein halbes Dutzend ablassen müssen. Wenn ich viel Geld hätte, dergleichen weißer Wein, müßte, vor Sommers, noch wieder in meinen Keller.

In dem Kistchen an Sie, liegen die Strumpfhosen, ein Päktchen Bücher von G. an Sie, u ein Päktchen u eine Rolle Kupfer, Holzschnitte u Zeichnungen von mir. Ich wünsche, daß Ihnen alles wohl bekommen möge!

Tausend Komplimente!

Schillers Jungfrau von Orleans, hat sehr gefallen. Md. Miller hat sie vortrefflich gespielt.

Der Ihrige ganz

V.

55. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar, den 2. Mai 1803.

Werthester Freund!

Was ich von K. schrieb, ist allgemein hier gesagt worden, u auch von bedeutenden Leuten. Wär's nicht geschehen, so hätte es doch geschehen sollen u ich kann mich noch nicht überreden, daß es nicht geschehen ist. Der Zudringlichkeit kann man sich freilich nicht erwehren, u da er sein Haus verkaufen, seine Gebährerin zur bleiernen Hochzeit, (denn ich glaube, wir leben in keiner silbernen Zeit mehr,) führen wollte, so mußte man ihn doch wohl passiren lassen, da es blos vom permanenten Aufenthalt zu verstehen war, u die Art, wie man ihn empfing, so daß er aus 14 Tagen 1½ Tag machen mußte, zeigt doch wohl hinlänglich, daß es nicht ohne ist.

Es ist mir recht sehr ärgerlich, daß mir meine Schwester heute sagte, die Kiste stehe noch da, weil kein Fuhrmann hier durchgegangen sey, so viel sie auch aufgestellt u jeden Abläder 4 gGr. versprochen habe, der sie unterbringe. Ich denke aber, die Gelegenheiten von der Messe zu Leipzig aus, müssen aber doch nun einen solchen Purschen herbeiführen. Gepackt, u fix u fertig steht alles. Es liegt in der Kiste; 1) Ein Paket Strumpfhosen. 2) Ein großes u Pakt u 3) eine Rolle Kupferstiche; 4) Ein Kästchen mit einer Zeichnung vom Prof. Meyer. 5) Ein Paket Bücher vom Ghr. an Sie, u 6) ein Exemplar seines Cellini für Sie.

Schillers Jgfrau v. Orleans hat viel Beifall gefunden u ist schon 2mal gegeben worden. Die Miller hat alle Erwartungen als Johanna, übertroffen. Das Ganze, ging sehr gut, mit neuen Dekorationen, u einem Spektakel von 80 Statisten. Die hier lebenden Berliner behaupten, (was von Berlinern immer viel ist!) das Stück sey hier besser, als in B. gegangen u gegeben worden. Die Garderobe, war wirkl. schön.

Der Geh. R. ist vorgestern nach Lauchstedt gereiset, wo er 8 Tage bleibt, das Schsplhaus einzurichten.

Der Herzog hat dem Stadtrath das Hölzchen geschenkt, wohin das Schießhaus gebaut wird, u künftig soll jedes Jahr ein solennes Vogelschießen gehalten werden. Die Schsplr. gehen dieses Jahr zum letztenmal nach Rudolstadt.

Das Kegelthor ist weggerissen, u das Wachthaus, wird, nebst dem Thor, nun vor die Kegelbrücke gebaut, gleich unter die Altenburg, an den Jenaischen Weg. — In der Esplanade, werden 4 neue Häuser gebaut.

Ein Reisender aus Kopenhagen, sagte mir neulich, in Hamburg u Bremen gäb es Gelegenheit, gar leicht Spanische Bücher zu bekommen, u bei Antiquaren steckten oft Schsple. von Lopez de Vega, Calderon del Barka, pp. Gedichte, Romane p. u dergl. Lassen Sie doch ja nachspühren, u finden Sie etwas, kaufen Sie es für

mich. Ich will die Auslagen sogleich dankbar wieder vergüten. Bei uns hält es schwer so etwas zu bekommen; Ihnen wirds nicht viel nutzen, mir aber, desto mehr. Vergessen Sie das nicht!!

Nach dem Französischen bearbeitet, werden jetzt 3 Lustspiele einstudirt; eins nach Picart, von Schiller in Prosa; Cervantes Portrait von Einsiedel; Scherz u Laune von Stolle aus Wien, in gereimten Versen.

Die Gegend um's Schloß herum, würden Sie kaum noch kennen, alles ist bepflanzt, Blumen, Büsche pp. alles ist Park.

Wollzogen ist wirkl. Geh. Rath mit Sitz u Stimme geworden.

K. ist ein verächtlicher Mensch, der jetzt wieder unserm Erbprinz, im Freimüthigen, als Kompliment, große Sottisen gemacht hat. Man ist sehr unwillig darüber, u ich fürchte, ist er so unverschämt, wieder über W. zu gehen, er bekömmt Verdrießlichkeiten, die derb sind. — Was könnte man für Rücksichten nehmen der schon 1781 Pasquillen wegen W. verlassen mußte, der einen Bahrdt mit der eisernen Stirn schrieb, u der jetzt die Fahne des Freimüthigen schwenkt, eine Bierfahne, die saures Hefenbier anzeigt.

An unsere Bibliothek wird noch ein Flügel angebaut. Das Einpacken u Ausräumen hält mich noch hier, sonst wär ich schon in Jena. Ich habe, vor der Hand, jährl. 50 Rthlr. Besoldungs Zulage erhalten, u bin auf die Todesfälle der Alten vertröstet. Die Jenaische Arbeit, will man mir im Ganzen verhandeln. Wir wollen hören, was man geben will. Sterben denn die Leute nicht an bösen Augen bei Ihnen?

Der Ihrige

V.

56. Christiane an N. Meyer.

[Ende Mai 1803.]

Heute, lieber Freund, ist die Kiste mit Haushalter abgegangen, und ich wünsche, daß Ihnen was darin ist,

Freude machen möge. Sobald als die natürliche Tochter gedruckt ist, sowie auch der Almanach, so sollen Sie es beyde erhalten. Zu dem Almanach kamen auch die Noten von Ehlers mit zu der Guitarre heraus. Ehlers wird Ihnen auch ein E[xemplar] schicken, und zugleich läßt er sich Ihm bestens empfehlen, er hat wieder sehr viel neue Lieder vom Geheime Rath komponirt, die Sie gewiß gefallen werden, überhaupt hat er sich wohl als Sänger als auch im Schau- und Lustspiel gebessert, und der Geheime Rath ist sehr zufrieden mit ihm, er ist auch oft bei uns. Der Geh. Rath sieht itzo die Schauspieler mehr als sonst, alle Woche haben wir solche zu Gaste und so geht es reihum. Von Damen haben wir nichts Neues, aber die Müller ist außerordentlich brav geworden, auch die Sielie. Neue Herren sind folgende: Herr Oels, Herr Untzelmann, Herr Greiner, Herr Zimmermann.

Überhaupt habe ich nur einen Wunsch, daß Sie nur nächsten Winter uns wieder einmal besuchen, und die großen Stücke hier sähen, die Braut von Messina, die Jungfrau von Orleans, die Natürliche Tochter und dergleichen mehr. Den Stuhl besitze ich itzo, meistentheils weil die Bank immer besetzt ist, doch Ihren Platz sollen Sie immer leer finden, der eigentliche Platz wird nie wieder besetzt. — —

Wir wollen indeß der guten Hoffnung leben; aber warum schreiben Sie Ihrer Freundin auch nicht ein Wort, soll denn die Weissagung ganz eintreffen? nein, antworten Sie nur recht bald. Nun wage ich auch eine Bitte an Sie, haben Sie die Güte mir wieder 50 Pfd. Butter zu schicken, ich stehe in dergleichen Fällen wieder zu Befehl.

Von dem Geheimen Rath werden Sie nicht längst einen Brief erhalten haben, vor itzo befindet er sich in Jena, wo ich bis Freitag auch hingehe zu einem großen Ball auf der Rose, wozu ich heute eingeladen worden bin. Die Tanzlust will sich bey mir noch immer noch nicht verlieren, wir werden auch wieder einige Wochen nach Lauchstädt gehen.

Leben Sie recht wohl und antworten Sie mir recht bald, und vergessen Sie Ihre Freundin nicht ganz

Christiana V.

[Auf der Rückseite N. M's Bemerkung:]
Aus Goethes Hause
1803.

## 57. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Jena, den 15. Jun 1803.

Werthester Freund!

Sie können kaum glauben, wie sehr ich mich ärgere, daß die Kupferstiche nichts werth sind, da sie mir wahrlich! manchen Thlr. gekostet haben. Ich kaufte sie von Bilderhändlern u in Auktionen zusammen, u bezahlte sie also gar sehr über ihren Werth. Es sind aber auch gute Holzschnitte von einem alten Meister drunter, u viele Calots u Bella's. Die Handzeichnungen, sind von Lips, u das Portrait, ist von Prof. Meyer, nach einem Original in Florenz gezeichnet. — Ich habe einige gute Bücher, die Ihnen vielleicht angenehm sind, diese will ich Ihnen schicken, Ihren Verlust Ihnen zu ersetzen, u den Rest, will ich in Gelde, für den Wein beilegen. Es ist nichts dolo malo geschehen, u ich habe blos in justa ignorantia versirt, da ich Sachen kaufte, wovon ich nicht viel verstand.

So gut die Franzosen sich auch betragen mögen, so wünschte ich Ihnen doch lieber alle Grazien auf den Hals, als ein Viertel eines einzigen Franzmanns. Das sehr alte Sprichwort sagt: Malum Nummum & Francum portat Diabolus per totum Mundum. Aus Domingo müssen sie indessen wieder fort, u Sie werden dieselben auch wieder los werden! Nur kann es ihrem Bade schaden, was doch Schade wär!

Ich sitze hier unter Arbeiten, so stark belastet, daß ich gar nicht weiß, ob es Montag oder Sonntag ist. Aus W. schreibt man mir, meine Schwester sey nach Lauchstedt in's Bad gereiset; mit ihrem Wagen geht Schiller

retour, der dort ist, u in 10 Tagen geht der Geheime Rath G. auch nach Lauchstedt.

Von hier geht Loder ab, (aus Verdruß, weil man ihn Kotzb. wegen, kalt behandelt hat,) nach Halle An seine Stelle kömmt, wie es heißt, Sömmering. Kilian, geht nach Bamberg; Schelling ist mit Md. Schlegel nach der Schweitz gegangen. Paulus (heißt es,) ginge nach Würzburg, u Froriep geht auch ab, (heißt es).

Es wär keine kleine Freude für mich, nach Br. als Bibliothekar gehen zu können, u ich bin sogleich dazu bereit, wenn man mich beruft. Da die Büttner. (doch gegen 30,000 Bände starke) Bibliothek von mir (mit großer Zufriedenheit meiner Obern u des Herzogs,) geordnet wird, (ein allerdings wichtiges Geschäft, das man, mir zu vertrauen, gar nicht Anstand genommen hat,) so würde ich auch gewiß eine andere Bibliothek ordnen können. Könnte es dazu kommen, so würde ich alles Ihrem Gutdünken überlassen. Sie wissen, was man braucht um mittelmäßig (wie ich,) zu leben, u nebenbei, verdiene ich auch e t w a s. Machen Sie, daß es dazu kömmt, so bringe ich Ihnen meine Schuld persönlich. Sie wissen, wie gern ich aus W. weg wär, da die Alten nicht sterben, wo so theuer zu leben ist, wo man so hungrig ißt und trinkt, u so schlecht bezahlt wird. Für die hiesige schwere Arbeit, giebt man mir tägl. 1 Rthlr. extra. Was ist das? Ich büße wahrhaftig zu.

Ich habe K. Brief gar noch nicht gelesen, weil hier alles so sehr böotisch ist, daß man nicht einmal diesen Freimüthigen u die eleg. Zeitung zu lesen bekommen kann. In W. habe ich es alle Posttage. Das Sonnet, soll abgehen. Die Post eilt! Nächstens mehr!

Der Ihrige

V.

Nochmals, das Bremer Bibliotheks Wesen!

## 58. C. A. Vulpius an N. Meyer.

W. den 6 Jul. 1803.

Werthester Freund!

Eben habe ich einen kleinen Abstecher hieher gemacht von J. aus, u finde Ihren Brief, der mir viel Angenehmes sagt. Ihr Lilienthal, (der Name ist schon hold,) muß ein angenehmer Ort seyn, u wär er nicht so weit von hier entfernt, so weiß ich nicht, ob ich nicht meine jährl. gewöhnl. Bade Reise dahin machte! Ich glaube es recht gern, daß Sie sehr in Athem gesetzt werden, es muß Ihnen aber auch viel Vergnügen gewähren, ein Werde über so schöne Parthieen rufen zu können. Zudem, machen Sie sich um Br.[emen] verdient, u manches Süße wird Ihnen — wenigstens zuweilen, ein bacio molto saporito! — gezollt werden. Und so etwas, nimmt ein lediger Doktor auch mit. In den Bädern, wo das dolce far niente, eine so wohlthätige Hauptrolle spielt, muß auch das dolce far alcuno con alcuna seinen Platz finden. Übrigens, da Sie sich als Creator balnei stets an der Spitze der Parthie sehen, so werden Sie auch in calce Ihre Divertissements zu mainteniren wissen. Ich weiß, was es heißt, in warmen Tagen, eine Bade Parthie in einem Walde zu finden! Vom Trinken hungerig, gute Tafel, kühlen Wein, ein munteres Tisch Gespräch, Musik! Ach! alles gehört dazu, um uns ungenirt zu beglücken, so, wie man in einem Bade angenehm u lieblich zu leben gewohnt ist. Ich stelle mich ganz an I h r e Stelle, sehe Sie so geschäftig wie möglich, fliegend auf Ihren Rappen hin u her, (unvergessen den Klepper, der aus Zeus' goldenen Krippen goldenen Haber frißt, gefüttert von den 9 ewigen Jungfern,) Befehle ertheilend, Verheißungen gebend, Lobsprüche annehmend, Divertissements anordnend, u endlich a pas lents zu Bette schleichend.

Die Herrschaften sind noch alle in Lauchstedt. — Der Geh. R. ist in Jena. — Den Pr[of.] Meyer, spreche ich morgen, Horny auch.

Ich kann mich nicht so sehr beschämen lassen! Sobald wieder ein Pktch. an Sie abgeht, sende ich Ihnen noch etwas zu, das Ihnen gewiß angenehm seyn wird. Ich bin u bleibe sonst in Verlegenheit, u so gut mir auch, besonders der weiße, Fr. W. geschmeckt hat, (nicht lange aber mehr schmecken wird,) so würde mir das Wenige, was mir noch blieb, dennoch gar nicht mehr schmecken wollen, wenn nicht einigermaßen eine Gleichstellung geschehen könnte.

Es giebt mir einen süßen Trost u viel Hoffnung, daß Sie sich der Sache wegen der Bibl. Stelle in Br. unterziehen wollen, u darauf gebe ich Ihnen die Hand, herzlich gern gehe ich aus W. wo es immer ärger wird. Man kann u darf sich nicht deutl. in Briefen ausdrücken. Thun Sie also, was Sie thun können, benutzen Sie selbst den Einfluß, den Sie durchs Bad über Mr. u Wbr. erhalten, u bringen Sie mich an den Br. Bord. Dann, wollen wir, über's Jahr in Lilienthal Wirtschaft machen, wollen alles besingen, drucken lassen, in die Posaunen stoßen, u leben — Secundum faciem sanctorum, wie die, die da Hoch leben! Also — nochmals, alles gethan!

Der Ihrige

Vs.

## 59. N. Meyer an Christiane.

Der Demoiselle Cristiane Vulpius in Weimar.

Bremen, den 4. August [1803].

Ich muß meiner alten guten Freundin obgleich sie mich selbst ganz vergißt, so daß ich jetzt gar nichts mehr von Weimar höre, doch einige Worte schreiben, um Sie wieder zum antworten zu ermuntern. Mein Brief an den Herrn G. R. wird mich über mein Stillschweigen bey Ihnen entschuldigen. Zuerst also meinen Glückwunsch zu Ihrem Geburtstag, den ich übermorgen mit einer Flasche Champ: feiern will, erleben Sie ihn noch oft mit Gesundheit und Frohsinn!

Die Butter werden Sie erhalten haben, ich bitte um Nachricht darüber.

Neues weis ich Ihnen nicht zu schreiben, desto mehr erwarte ich recht bald von Ihnen zu hören. Auch Ihren Herrn Bruder so wie August, die ich zu grüßen bitte, erinnern Sie doch an Ihren Freund.

Leben Sie recht wohl und grüßen Sie alle von Ihrem aufrichtigen Freunde

N. M.

60. N. Meyer an Goethe.

Bremen, den 4ten August 1803.

Endlich bin ich einmahl wieder Herr über ein paar freie Augenblicke, und mit Freude benutze ich Sie [sie], um meine Pflicht zu erfüllen, und Ihnen, Hochzuverehrender Herr Geheime [Rath], einige Nachricht von mir zu geben. Sie haben so vielen gütigen Antheil an meinem Schicksale genommen, daß ich glauben darf, es werde Ihnen nicht gleichgültig sein, den Erfolg eines Versuchs zu erfahren, dessen Ausgang allerdings sehr zweifelhaft war.

Ich übernahm als Artzt das Bad in Lilienthal, welches vor 3 Jahren eigentlich für die Einwohner von Bremen eingerichtet war, aber durch üble Wirtschaft und Nachläßigkeit des Dr. Falguerolles so herunter gekommen war, daß in den letzten Jahren sehr wenig Badende da waren, und äußerst selten Parthien aus der Stadt dahin gemacht wurden, worauf es doch vorzüglich mit berechnet ist. Ich wurde im Frühjahre gebeten das Bad zu übernehmen, welches eigentlich einem Dr. Heineken gehört, der es auf seine Kosten hat bauen lassen, dessen Geschäfte ihm aber nicht erlauben, es selbst als Artzt zu besorgen. Ich übernahm dies Geschäft, weil ich sicher rechnen durfte, daß ich mich dadurch wenn es mir glücken sollte, unter meinen Mitbürgern bekannt machen würde.

Bey dem Anerbieten, hatte man eine kleine Nebenabsicht. Man sahe, daß es mir hier sehr glückte, und da

man es für eine Unmöglichkeit hielt, beide Geschäfte mit einander vereinigen zu können, so bat Herr Dr. Heineken mir freundschaftlich an, meine Patienten für mich zu übernehmen. Dies durfte ich durchaus nicht zugeben, wenn ich nicht alles, was ich bis jetzt gewonnen hatte wieder aufgeben wollte und ich nahm mir fest vor, alles was in meinen Kräften stände aufzubieten, um jedem genug zu thun.

Um mich wegen Zeit und Kosten zu entschädigen, bot mir Herr Dr. H. an, daß die Bäder, welche im vorigen Jahre nicht die Kosten abgeworfen hatten, für meine Rechnung gehen sollten, womit ich, da ich feste Hofnung hatte, zufrieden war. Jetzt fieng ich die Arbeit an. Ich bestand darauf daß ein neuer Oekonom gesetzt werde, und einige Dinge welche nicht zweckmäßig eingerichtet waren, mußten vorher geändert werden. Ein schlechtes Bauernhaus lies ich für mich einrichten, und einige artige Zimmer darin bauen, welche so bequem und für mich fast zu groß und schön eingerichtet sind, daß sie vorzüglich auch durch ihre reitzende Lage, allgemein gefallen.

Ich sahe gleich ein, daß man um viel zu erreichen recht sehr viel thun müsse, und so that ich manches, worüber man, — so wie über diesen Bau — sich im Anfange sehr aufhielt, der Erfolg zeigte aber, daß alles richtig berechnet war. Mit dem Pfingstfeste fiengen die Bäder an. Der neue Wirth that sehr viel, war reinlich, und das Essen war vortreflich, die Bäder wurden äußerst reinlich gehalten, und ich sah auf alles, um jeden so viel möglich zufrieden zu stellen. Der Ruf davon verbreitete sich bald in der Stadt. Trotz des schlechten Wetters war im Juny schon mehr Geselschaft da gewesen wie im vorigen Jahr, und es waren oft 100—150 Personen am Sonntage aus der Stadt an der Table d'hote. Allmählig sammelten sich auch die Kranken, und jetzt fieng das Geschäft für mich an, beschwerlich zu werden. Die Zahl derselben belief sich im Anfang July auf 30 und hält sich noch immer. Da ich mir alle Mühe gab, und man sehr

zufrieden mit mir war, so samelten sich auch die Patienten im Orte und der benachbarten Gegend so an, daß ich unter den Bauern fast eben so viele zählte. Diesen gefiel es vorzüglich, daß ich mich um sie wie um die Gäste bekümmerte, am meisten aber, daß ich ihnen jedes mahl die Medizin selber aus der Stadt mitbrachte. Dies konnte ich leicht thun, da ich jeden Tag nach der Stadt fuhr, um hier meine Kranken zu besuchen, und es immer so einrichtete, daß ich eine Nacht um die andre in der Stadt und im Bade schlief.

Um das ganze immer mehr in Aufnahme zu bringen, veranstaltete ich jeden Augenblick parties de plaisir, und da ich hierdurch Gelegenheit zur Vereinigung aller gab, welche bis jetzt immer nicht hatte zu Stande gebracht werden können, so war man mir sehr dankbar dafür, denn selten nur hatte ich Zeit selber daran Theil zu nehmen.

Was mir die meiste Freude machte, war die Verschönerung eines Eichenhölzchens, das dicht am Badehause liegt. Herr Oberamtmann Schröter, dem die Anstalt manche Vergünstigung und das ganze Dorf, welches dadurch wohlhabend geworden ist, die größte Dankbarkeit schuldig ist, gab mir nicht allein die Vergünstigung nach meinen Gefallen die Anordnungen zu treffen, sondern ich erhielt von ihm 25 ℛ dazu, und eine Subscription unter meinen Gästen, die jetzt alles für mich thaten, setzte mich in den Stand, manche schöne Parthie im Holze anlegen, Lauben, Sitze, Berge und dergleichen, welche alle mit einer unglaublichen Geschwindigkeit entstanden, zogen jeden Augenblick die Bewohner der Stadt dahin, und des Lobes ward soviel, daß ich bitten mußte, mich damit zu verschonen. Da ich selber mit Hand anlegte, und den Enthusiasmus meinen Gästen mittheilte, so arbeiteten viele derselben von 4 Uhr des Morgens bis Mittag selber mit und so war es möglich, daß man am andern Tage, oft eine neue Anlage fand, wo am Tage vorher noch wildes Gehölz gewesen war. Hätte

ich mehr Geld zu verwenden gehabt, so wäre das Holz gewiß ein sehr reitzender Park geworden.

Ein paar Zimmer in meinem Hause, hatte ich gleich so einrichten lassen, daß sie durch eine große Flügelthür sogleich ein größeres Zimmer bilden. Ich wollte hier Gelegenheit zu einzelnen Privatgeselschaften, und zur Unterhaltung für einen gebildeteren Zirkel geben; auch dies ist mir zum Theil geglückt; fast wöchentlich vereinigen sich mehrere aus der Stadt, mit einigen der Badegäste, und wir bringen jedesmahl einen angenehmen Tag, und nicht selten eine sehr vergnügte Nacht zu, da uns jetzt das Wetter sehr günstig ist. Ich habe dadurch etwas erreicht, was bis jetzt in Bremen noch keiner hat durchsetzen können, dies, daß Damen und selbst unverheirathete, zu einem ledigen Manne kommen, ohne daß darüber medisirt würde, denn viele mögten gern an diesen Geselschaften noch Theil nehmen, wenn ich Platz für so viele hätte. Ich brauche dabey für nichts zu sorgen; ich bin völlig eingerichtet, und eine von den Damen macht dann gefällig die Wirthin. Dieser Zirkel ist vielleicht der schönste und angenehmste der je in der Stadt war, zwei Madam Kulenkamp, die Sie, wie ich glaube, kennen und mehrere unserer schönsten Damen und die gebildetsten zugleich, geben ihm einen großen Reitz, und die große Ungezwungenheit die in demselben herrscht, giebt ihm etwas angenehmes, was man bey unsern steifen Zirkeln bisher wenig kannte. Jeder wundert sich, daß dies habe möglich gemacht werden können, und doch spricht jetzt keiner mehr darüber, wenn jedesmahl eine dieser Damen mit mir in meiner Gige hinausfährt.

Ich könnte ein sehr angenehmes Leben auf diese Art führen, wenn die Arbeit für einen nicht zu groß wäre. So oft ich nach der Stadt komme, findet sich neue Arbeit für mich, so daß ich täglich eine ziemliche Anzahl Kranke hier zu besuchen habe. Wenn Sie annehmen daß Lilienthal eine gute Meile von hier liegt daß der Weg zum Theil sehr sandig und die Hitze jetzt sehr groß ist, so

werden Sie gewiß zugeben, daß einiger Muth dazu gehört um nicht am Ende zu ermüden. Der Vortheil ist nicht groß, obgleich ich schon gegen 100 Louis d'or durch das Bad eingenommen, ich darf sogar froh sein, wenn ich ohne großen Schaden wegkomme und nur der Ehrgeitz kann mich in dieser Thätigkeit erhalten. Ich schlafe jede Nacht nur ein paar Stunden und manche Nacht wegen mehrerer Entbindungen, die ich jetzt häufig zu machen habe, gar nicht. Wenn ich des Morgens meine Geschäfte in L. verrichtet, fahre ich Mittags nach der Stadt, und in den letzten 14 Tagen, habe ich nur 3 mahl ordentlich zu Mittag gegessen. Etwas magerer bin ich freilich geworden, und die Sonne hat mich zu einem halben Mulatten gemacht, doch befinde ich mich bis jetzt ziemlich wohl dabey, ja besser wie im vorigen Sommer, und ich hoffe es bis zu Ende auszuhalten.

Hätte ich noch die Freude haben können, Sie hier zu sehen, so würde der Ruf des Bades ganz gegründet worden sein, und mir würde zu meiner Zufriedenheit nichts mehr gefehlt haben. Sollte dies nicht noch möglich zu machen sein?

In dieser Schilderung meiner Beschäftigungen haben Sie den Grund meines bisherigen Stillschweigens, soll ich nicht hoffen dürfen, daß Sie mich bald durch einige Zeilen, die ich so lange habe entbehren müssen, erfreuen werden?

Recht bald hoffe ich auch einge Ihrer neuesten Werke zu erhalten, Sie wissen welche Freude mir jedes Wort von Ihnen macht, und wie sehr ich noch alles das vermisse, was mir Bremen nie ersetzen kann.

Ich bitte Sie, mich den Ihrigen zu empfehlen und bin mit der Größesten Hochachtung

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath

Ihr ergebenster

N. Meyer.

## 61. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Jena, den 4. Sept. 1803.

Werthester Freund!

Der Freimüthige Schuft hat Jena's Untergang profezeiht. Die Clique schlägt sich aber selbst, u Jena wird wohl stehen bleiben. Loder hat aus Dankbarkeit für die vielen Gnaden vom Herzog, seinen Abgang nach Halle, unvergeßlich machen wollen, er hat deshalb so lange durch Kotzebue u andere große Männer, scil. negozirt, bis die Litterat. Zeitg. nach Halle kam. Nun gut! K. stieß sogleich in die Tuba, u siehe da, alles ist voll Schrecken u Furcht. Aber sie hatten nicht alles wohl überlegt, u die Jenaische Litt. Zeitg. bleibt. Göthe u Schiller sind an die Spitze getreten, u Eichstädt wird Redakteur. Es ist ein Fond von 5000 Rthlr. dazu da. Mit dem 1. Jänner 1804 erscheint das 1ste Stück. Nun sollen Schütz u Ersch mit ihrer Zeitg. wandern. Sie haben auferlegt bekommen, nicht weiter als bis zum letzten Dzbr. zu drucken. Man sagt, es sey in Halle noch nicht Alles ganz richtig, u sie säßen zwischen 2 Stühlen. Der Schulden Heer erwacht, u der junge Hr. Schütz, sollen sehr stark drinne stecken; desgl. die schöne Fr. Mamma. Alles ist hier im Wirrwar, u alles schimpft, schreit u lästert durcheinander.

Ich, sitze ruhig in meiner Bücher Welt u höre das Sausen und Brausen wohl, weiß aber nicht, wo es herkömmt. Ich bin am 30. Jul. Doktor geworden, u heute, an des Herzogs Geburtstag, stehe ich zum erstenmal, mit einer Rede über das Gold, in Hexam. u Pentametern, u einem Glückwünschungs Gedicht, auf dem Katheder. Ich bin schon um Privatissima, über deutsche Alterth. Diplomatik pp. angegangen worden. Interdum aliquid fit!

Der König von Schweden war 3 Tage in W. wo Wallenstein gespielt wurde.

Und nun, haben Sie wohl Ihr Badewesen geschlossen?

Apropos! Brentano der wieder in Weimar herumfliegt, u die süße Blume Mdm. Sophie Mereau (man sagt, bis zur Heurath, nebst seinem Rival, dem dicken Dr. Majer,) umflattert, fragte neulich nach Sie. Ich referirte ihm viel Gutes, u er hörte aufmerksam zu, indem er sich von Md. Ortelli einen poetischen Schnapps (Rosoli) geben lies. M. giebt ihm schuld, er habe die witzige Piece geschrieben: Kotzebue im Schlafrocke.

Ich, bleibe noch 4 Wochen hier, u gehe dann nach W. zurück.

In Weimar steht alles noch auf altem Fus. Außerdem, ist das Schloß bezogen worden, 16 neue Häuser sind entstanden, u dennoch ist kein Platz da für Fremde die immer mehr u mehr ankommen, u alles vertheuern.

Kotzeb. Frau ist tod, u man sagt, er [sei] nach Hamburg oder Bremen abgereiset?

Wenn wieder ein Ballen von W. an Sie abgeht, ist auch an Sie von mir ein Pktchen drinne.

Mit meiner Aussicht nach Br.[emen] ists wohl nichts?

Leben Sie recht wohl, u behalten Sie in gutem Andenken Ihren Freund

V.

Soeben schickt der Bergrath Lenz mir etwas für Sie zu.

## 62. Goethe an N. Meyer.

Die Nachricht, werthester Herr Doctor, von Ihrer so zweckmäßigen als angenehmen Thätigkeit, hat uns, da wir immer viel Theil an Ihnen nehmen, besonders erfreut. Wir wünschen nur zu hören daß Sie durch diese viele Mühe, wo nicht ökonomischen Vortheil, doch die Zufriedenheit, die Zuneigung und das Zutrauen Ihrer Landsleute gewinnen mögen.

Nun einige Anfragen und Bitten.
Sie haben von Nürnberg eine Anzahl kupferne Münzen mitgebracht und neulich davon meinem August eine ansehnliche Parthie zugeschickt, worunter sich mehrere befanden, welche zur Kunstgeschichte des funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts lehrreichen Beytrag liefern. Indessen haben wir aus einer nürnbergischen Auction, beynahe Tausend Stück erhalten und hiedurch, sowie durch die Freygebigkeit verschiedener Freunde, hat sich ein sehr lehrreiches Cabinet zusammengebildet. Fänden sich nun unter den Ihrigen noch Stücke aus gedachten beyden Jahrhunderten und Sie hätten, wie ich aus der Sendung an August v e r m u t h e, an diesen Gegenständen kein weiteres Interesse, so wollte ich um gefällige Nachricht und allenfalls um Übersendung derselben bitten, wogegen ich sehr gern etwas Ihren Wünschen und Liebhabereyen gemäßes erstatten werde.

Eine zweyte Gefälligkeit, um die ich ersuche, besteht in folgenden: Herr Hofrath Schütz begiebt sich nach Halle, um dort eine Litteraturzeitung zu schreiben. Die eminente Majorität der weimarischen und jenaischen Gelehrten hat sich sogleich vereinigt, um in Jena ein ähnliches Blatt herauszugeben und Sie haben sich daher unter den würdigsten, den Wissenschaften ergebenen Männern, umzusehen und sich ihre Theilnahme zu erbitten. Möchten Sie wohl, werther Herr Doctor, die Herren Schröter und Olbers für diese Anstalt interessiren und noch etwa andere Freunde zu derselben einladen uns mit wissenschaftlichen Nachrichten und Urtheilen zu beehren. Wollten Sie sich selbst dabey auf irgendeine Weise thätig bezeigen, so wird es zu wechselseitigen Vortheilen gereichen können.

Wenn Sie gedachte und ähnliche Männer vorbereitet haben und mir ihren guten Willen ankündigen, so werde ich ihnen, selbst schreiben und in nähere Verbindung mit ihnen zu treten suchen. Es sollte mir sehr angenehm seyn auf diese Weise mit mehrern Ihrer Landsleute in

Verbindung zu kommen um dadurch noch nähern Anlaß zu finden künftigen Sommer Ihren freundschaftlichen Einladungen Folge zu leisten.

Der ich mit vielen Empfehlungen der Meinigen recht wohl und vergnügt zu leben wünsche.

G.

Weimar am 6. Sept. 1803

Es steht auch die angeschaffte Mandoline schon lange wohl eingepackt bey uns. Vielleicht wissen Sie einen baldigen Anlaß zu geben daß dieses Instrument zu Ihnen transportirt werde.

## 63. Christiane an N. Meyer.

[September 1803]

Lieber Doctor!

Für das Geschäft der übersendeten Butter danke ich Ihnen recht sehr. Über Ihre glücklichen Geschäfte und guten Erfolg derselben habe ich mich recht sehr gefreut.

Bey uns geht es bunt durcheinander sowohl in Geschäften als im Einzelnen, welches sich nicht gut beschreiben läßt; wäre es denn nicht möglich uns diesen Herbst vielleicht einmal zu besuchen, womit Sie uns allen eine große Freude machen würden, auch könnten Sie jetzt recht bequem bey uns logiren und in der jetzigen Zeit läßt sichs noch am besten reisen.

Von August habe ich Ihnen zu melden, daß er einen neuen Hofmeister bekommen hat der aus Italien mit Herrn Prof. Fernow unmittelbar kommt, und der ein großer Grieche und Lateiner ist, der sich nun mit August den ganzen Tag beschäftigt, welches Sie nächstens umständlicher von August selbst hören werden.

Im Nahmen des Herrn Geh. Raths habe ich Sie zu bitten, uns wieder mit etwas Portwein zu versehen, und zwar noch vor Winter, sowie auch von denen beyden Sorten Franzwein, nämlich von denen, welche mein

Bruder bekommen, sowie auch von dem weißen Franzwein, welchen der Herr Professor Meyer von Ihnen erhalten hat, auch wenn es möglich ist, bitten wir um ein kleine Kästchen guten Malaga, wovon Sie uns die Preise auch zugleich mit übersenden. Ich erwarte nächstens Antwort, ob wir Hoffnung haben Sie vielleicht bey uns zu sehen.

So eben erhalte ich Ihren Brief, worin Sie mich an allerley Nachrichten von hier erinnern. Sie könnten das alles besser s e l b s t hören, wenn Sie mich besuchten.

Sie haben viel zu tun, doch sollen Ihre Briefe nicht so kurz und trocken sein. Unser Theater hat sich wegen des Personals sehr viel verändert und kom[men] Sie nicht hierher, sollen Sie ein Verzeichnis von allem haben. Besonders haben wir itzo sehr viele hübsche Männer und junge Leute. Von mir kann ich weiter nichts sagen, als daß ich itzo sehr lustig bin und immer noch so gerne als sonst tanze. Ja sogar bilde ich mir ein, daß ich noch besser als sonst tanze, und daß ist seit ich dieses Jahr in Lauchstädt war. Der Geheime Rath befindet sich itzo auch recht wohl und wir sind alle zusammen recht zufrieden. Wir sprechen recht oft von Ihm, und wünschen Sie bei uns. Leben Sie recht wohl und antworten Sie bald Ihrer

Freundin

C h r i s t i a n a
V u l p i u s

64. N. M e y e r an G o e t h e.

Bremen, den 23ten Sept. 1803.

Hochzuverehrender Herr Geheime Rath!

Ich habe in diesen Tagen meine Geschäfte als Badeartzt in Lilienthal glücklich geendet, und ich darf mich jetzt mit doppeltem Grunde einiger Ruhe erfreuen, da mir doch natürlich fast die Arbeit zu viel geworden wäre und

ich nun mit Zufriedenheit auf einen nicht ohne glücklichen Erfolg, mit Thätigkeit vollbrachten Sommer zurücksehen kann. Der augenblickliche Gewinn steht freilich in keinem Verhältnisse mit der angewandten Mühe, und ich kann nach den Umständen zufrieden sein, daß ich keinen bestimmten Schaden habe, der Gewinn aber, den ich in dem Beyfall aller meiner Mitbürger habe, die vortheilhaftere Art, mit der ich schneller wie auf jedem andern Wege möglich war, mich bekannt gemacht habe, und die Aussichten dadurch für die Folgen sind überwiegend. Ich bin bey meiner völligen Zurückkunft als zweiter Militair Artzt angestellt, ein Amt, das zwar keinen Titel und nur unbedeutenden Gehalt giebt, aber desto mehr Gelegenheit für einen angehenden Artzt, viele Praxis zu bekommen.

Sobald ich bey einiger Ruhe jetzt meine übrigen Geschäfte und Liebhabereien, welche diesen Sommer ziemlich geruhet haben, wieder in Ordnung gebracht habe, werde ich Ihren Wunsch wegen der Denkwürdigkeiten aus dem 15. und 16. Jahrhundert, sogleich zu erfüllen suchen, und ich glaube Ihnen unter andern mit einer ziemlich vollständigen Samlung der Altorfer Universitäts Münzen dienen zu können. Sollten Sie auch für die Kunstgeschichte dieser Zeit einige andre Sachen als Münzen zu haben wünschen, so zweifle ich nicht, daß ich auch davon einiges finden werde.

Ihre mir gegebenen Aufträge in Rücksicht der Jenaischen Litteratur Zeitung habe ich so gut wie möglich besorgt. Herr Dr. Albers lehnt die Einladung wenigstens vorläufig ab. Seine Gründe betrafen vorzüglich ältere Verhältnisse, doch gab er mir Hofnung für die Folge. An der Halleschen Zeitung wird er n i c h t arbeiten, wie er mich (im Vertrauen) versichert, auch hat er mir versprochen den Herrn Justizrath Schröter, der sich mit der Menge seiner Geschäfte entschuldigte zu disponiren. Der Mitarbeiter desselben Herr H a r d i n g ein sehr guter Kopf, der aber gar zu wenig Vertrauen auf sich selber

hat, würde unter Schröters Firma gern arbeiten und Albers versichert, daß er vorzüglich für das mathematische Fach sehr brauchbar wäre; wenn Sie diesen also einladen würden, so dürften beide zusammen das vielleicht leisten, was der eine aus Mangel an Zeit, der andere aus Blödigkeit nicht leisten könnte.

Albers räth, sich sobald wie möglich an Dr. Gauss [?] zu wenden, der in diesem Augenblicke wie er wisse, noch nicht engagirt sey, und dieser werde für den Arithmetischen Theil alles leisten, was man wünschen könne. Albers, dem seine Geschäfte würklich nur wenig Augenblicke übrig lassen, scheint vorzüglich an der kontraktmäßigen bestimmten Lieferung Anstoß zu nehmen, vielleicht würde er sich bey mehr Freiheit, eher entschließen.

Albers der für die ausländische medizinische und naturwissenschaftliche Litteratur rühmlich bekannt ist, ist noch unentschlossen, doch scheint er mir, sich für Sie bestimmen zu wollen.

An Prof. Mertens würden Sie für die Botanik eine sehr gute Acquisition machen, ich werde Gelegenheit nehmen sobald wie möglich mit ihm darüber zu reden.

An unserm Prof. Roller besitzen wir einen sehr großen Historiker, ich weis aber nicht ob er schon in Verbindungen ist.

Dies ist was ich Ihnen vorläufig darüber schreiben kann. Sollte ich noch auf irgend eine Weise für Sie thätig sein können, so werde ich es gewis nicht verfehlen.

Unser Theater hat seine Vorstellungen wieder begonnen, wir haben aber noch nicht große Ursache, uns sehr zu freuen. Auf eine Vorstellung der Braut von Messina, welche man uns verspricht, bin ich sehr begirig, da die Direktion, wohl schwerlich weiß, was sie aus und mit den Chören machen soll, und wir überhaupt die Verse sehr schlecht sprechen.

Ich freue mich sehr, recht bald die Natürliche Tochter und den Almanach von Ihnen zu erhalten, da sie schon vom Verleger angekündigt sind. Wir leben hier

eigentlich in einer sehr prosaischen Genügsamkeit, und es fehlt mir durchaus an jeder Unterhaltung, bey der ich mehr gewinnen könnte. Einigen Ersatz geben mir kleinere Unterhaltungen und das Vorlesen in einem weiblichen Zirkel, welcher wenigstens durch den Enthusiasmus gewonnen wird, den ich vor den andern voraus habe.

Ich hoffe diesen Winter recht fleißig sein zu können und das nachzuhohlen, was mir das Hin- und Herreisen versäumt hat. Der Wunsch, diesen Winter einmahl 8 Tage in Weimar zubringen zu können, und dort alles das zu genießen, was ich bis jetzt habe entbehren müssen, ist so lebhaft in mir, daß ich ihn ein Heimweh nennen möchte.

Das Bilderbuch von Glatz ist recht artig. Ich habe hier schon manches Exemplar abgesetzt, und erwarte nun auch für mich, die mir von Horny versprochenen Exemplare.

Mit den besten Wünschen für Ihr Wohl empfehle ich mich Ihrem gütigen Andenken und bin mit der größten Hochachtung und Liebe

Ihr ergebenster

N. Meyer. Dr.

## 65. Christiane an N. Meyer.

Lieber Herr Doctor!

Die Hoffnung Sie vielleicht bey uns zu sehen, hat uns insgesammt große Freude gemacht. Ganz lebhaft darf ich mirs gar nicht denken, es kommt mir immer als ganz unmöglich vor, doch bin ich überzeugt, wenn Sie sich von Ihren Geschäften losreißen können, daß Sie uns gewiß diese Freude machen werden.

Bey unserm Theater werden Sie sehr viel neue Subjekte finden sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts.

Mit erster Post werden Sie allerley Neues in einem Kistchen vom Geh. Rath erhalten, so wie auch das Horny'sche Bilderbuch, auch Ehlers' Lieder, welcher Ihnen noch zwey Exemplare besonders beygelegt hat, wovon das eine Ihrem Herrn Bruder gehört, welchem ich mich bestens zu empfehlen bitte.

Sie werden auch zugleich die Rechnungen vom Industrie-Comptoir dabey finden, welche schon längst bezahlt sind.

Neuigkeiten will ich Ihnen vor jetzt gar nicht mehr schreiben, weil sich alsdann alles besser mündlich sagen läßt.

Noch eine Bitte habe ich an Sie zu tun: Ist es Ihnen nicht möglich, uns noch ein Fäßchen Heringe und Bricken zu schicken, weil beyde Fischsorten bey uns dieses Jahr sehr schlecht sind; und bitte zugleich die Butter und Obiges mit auf die Rechnung des Weines zu setzen, doch bitte ich wegen der vielen Aufträge nicht böse zu werden.

Übrigens befindet sich bey uns alles wohl und es geht noch immer wie sonst, fast alle Tage Gäste. So eben logirt Hr. Prof. Sartorius aus Göttingen wieder bei uns. Leben Sie recht wohl und geben Sie uns bald Nachricht ob wir wirklich uns noch auf Ihre Ankunft freuen sollen.

August und überhaupt das ganze Haus grüßt Sie herzlich.

Ihre Freundin

Christiana Vulpius.

Weimar
am 14. October
1803
Mündlich recht viel.

## 66. Goethe an N. Meyer.

Ich verfehle nicht zu melden, daß heute ein Kästchen an Sie abgegangen, mit Bilderbüchern, einigen Almanachen u.s.w. ich wünsche guten Empfang.

Darf ich Sie bitten, Inliegendes an Herrn Prof. Roller abzugeben mit höflicher Empfehlung von mir.

Die Meinigen grüßen und ich schließe mit dem Wunsche daß Sie Ihren Winter so gesund und froh als thätig zubringen mögen.

Weimar am 24. Octob.
1803 Goethe.

## 67. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar, den 2. Nov. 1803.

Werthester Freund!

Da es freilich kein Lokale für Ihre Bibliothek giebt, wird es auch keins für den Bibliothekar geben. Übrigens ist eine Sammlung von 24 000 Bänden, auch keine sonderlich große Anzahl, u bedarf keines großen Platzes. Die ehemal. Büttner. in Jena, ist über 36 000 Bde stark. — Ich muß also, (sehr ungern aber,) meinen Hoffnungen nach Br.[emen] entsagen, wo das Meer so schöne Sachen hinliefert, die wir hier alle nicht haben, u wo so gut der Körper gepflegt wird, als nimmermehr bei uns die Seele. Ich nun, halte es mit dem erstern, aber vergebens, denn solche Sterne, leuchten mir nicht.

Lenz wird sich sehr freuen, wenn Sie ihm etwas für's Kabinet senden.

Brentano hat sich hier sehr lächerlich gemacht. Nun ist er nach Fritzlar zurück, u will, wie man sagt, die abgeschiedene Dichterin Mereau heurathen, die ihm nachreisen wird. De gustibus & cet.

Was sagen Sie zu dem Lärm über die Neue Litt. Zeitg. in Jena? — Die alten (Herren?) sind alle mit Sauß u Brauß nach Halle, u Kotzebue hat die 2te Flucht nach Paris gewagt, wo er vielleicht jetzt in eine miserable Katastrophe, des Hängens pp. kommen kann, wenn es wahr ist, was man sich hier erzählt: die Landung nach England, sey furchtbar mißlungen, u Bonaparte sey tod.

Da ich diese Mich. Messe (die ganz vortreffl. gut für den Handel war) in Leipzig war, habe ich, da eben des Kunsthändlers Klemm Kunstsachen u Handb. verkauft wurden, für Sie 3 herrliche Kupferwerke gekauft, die Ihnen gewiß gefallen werden. Ich bin noch in Ihrer Schuld, u diese muß ich tilgen. Ich habe viel für die Kpfrwerke gegeben, u hoffe nun nicht allein quitt zu seyn, sondern — doch sehen, u schätzen Sie erst selbst. Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, Ihren guten, besonders weißen, Franzwein umsonst ausgetrunken zu haben. Also —

Das Paket wiegt 23 Pfund. Ich will also auf einen Fuhrmann warten, ihm dasselbe nach Br.[emen] mitzugeben. Es hält nur so schwer solche Fuhrleute zu bekommen. Wollen Sie es auf der Post wagen? Da hätten Sie es bald.

Daß Sie Ihre Badewirthschaft verpachten würden, habe ich gleich gedacht. So etwas, ist nicht für Dichter.

Bei uns, geht's noch wie sonst. Das Schloß ist bezogen, das neue Schützen Haus wird gebaut, u noch ein Flügel an die Bibliothek.

Soviel für diesmal, 2 Stunden vor Abgang der Post. — Alles empfiehlt sich, u ich bin, wie immer der Ihrige

Vulpius.

## 68. Christiane an N. Meyer.

Lieber Freund!

Heute ist Haushalter angekommen und hat Alles, wovon Sie uns in Ihrem Briefe schreiben, richtig überbracht, aber nun bitte ich Sie in Ihrem nächsten Briefe uns zu schreiben, was es für Weine sind — das eine Faß muß ich gleich abziehen, das läuft.

Das Eingemachte ist sehr schön, — das Gefäß werde ich zu Ihrem Andenken immer aufheben.

Die Rechnung werden Sie uns schon nächstens schicken, und übrigens sage ich Ihnen für alles Gute den wärmsten Dank.

Die Bricken sind sehr gut, und ich weiß, wie Sie sich vorstellen können, mit welchem Appetit ich sie verzehre, da sie von Ihnen kommen.

Aus Ihrem Briefe sehe ich, daß Sie sich doch noch mit Tanzen abgeben, und da habe ich die Hoffnung, wenn Sie zu uns kommen, auch wieder mit Ihnen zu tanzen.

Es sind zwei junge Leute beim Theater hier, die blos aus Liebe für die Kunst zum Theater gegangen, und als Schüler vom Geheimrath bei uns bekannt sind.

Von diesen Beiden tanzt der Eine ganz wie Sie, nur noch mit mehr Leidenschaft.

Wenn ich mit diesem tanze, so fliegen wir gleichsam den Saal hinunter; ob ich gleich stärker werde, so tanze ich doch immer wie sonst.

Ich habe mich bei Haushalter nach Ihnen erkundigt, der sagt mir, daß Sie auch stärker geworden wären. Ich freue mich recht sehr, Sie ein Mal wieder zu sehen.

Der Geheimrath ist jetzo in Jena, ich bin mit August und seinem Hofmeister allein, aber immer so lustig als sonst; wir haben oft Gesellschaft, wo wir sehr oft von Ihnen sprechen, und sie Alle bald zu uns in unseren Zirkel wünschen.

Beim Theater hat sich viel verändert, doch läßt sich aber Alles nicht gut schreiben, das müssen Sie Alles selbst sehen; es kömmt mir zwar wie eine Unmöglichkeit vor, aber es wird doch gewiß sein.

Den nächsten Montag geht Haushalter von hier weg, und wird Ihnen die Mandoline, Mus und Äpfel mitbringen, was wir in unserem armen Weimar haben — komm ich einmal in eine Seestadt, so sollen Sie mehr von mir haben, jetzo bitte ich nur einstweilen damit fürlieb zu nehmen. Schwämme hat es dies Jahr bei uns nicht gegeben.

Für dies Mal leben Sie recht wohl, und denken Sie zuweilen an Jemand, die wie immer ist

Ihre Freundin

Weimar, den 9. November [1803] Ch. V.

69. Christiane an N. Meyer.

Lieber Freund!

Schon längst hätte ich Ihnen für die schönen Fische, welche Sie uns schickten, danken sollen, aber Sie wissen, wie ungern ich schreibe, und Geist ist schon seit 4 Wochen in Jena mit dem Geheimen Rath. Also itzo meinen besten Dank. Es ist bei dem Verzehren sehr viel Ihrer gedacht worden, es waren immer jedesmal Bekannte von Ihnen dabei, und Ihre Gesundheit wird immer bey jedem Schmaus, oder bei mir auf jeder Redoute oder Ball getrunken.

Dieses Jahr habe ich keinen Ball und keine Redoute versäumt, auch werde ich zu dem Ressourcen Ball gehen, und dabey wird mir gewiß etwas einfallen, was Ihnen da einst begegnete. Die gute Frau ist aber ganz verblüht, sie sieht sich gar nicht mehr gleich. Itzo noch eine Frage, welche mich mehr als Alles interessirt, haben wir noch Hoffnung Sie bei uns zu sehen[?] — — oder haben wir uns

umsonst gefreut. schreiben Sie mir ja bald. Alle meine guten Freunden freuen sich sehr, Sie wieder zu sehen die Kirmesse in Roßla und alle dergleichen Späße werden, wenn wir zusammen sind, sehr oft erwähnt, kurz es wird immer von Ihm gesprochen, und man will behaupten, daß kein Tag verginge, wo Sie nicht einige Male erwähnt werden.

Daß ich mich aber, wenn Sie kommen, kindisch freue, können Sie sich vorstellen, und was werden wir uns nicht Alles zu erzählen haben, was Alles zu schreiben zu weitläufig wäre. Doch ist es sehr viel von ihm verlangt, eine so weite Tour zu machen um alte Freunde zu sehen. Das Merkwürdigste in Weimar ist, daß die Frau von Staël hier ist und sich einige Zeit bey uns aufhalten wird. Ich bitte nochmals mir ja bald zu schreiben, und wünsche Ihm recht fröliche Weihnachts-Feiertage, so wie einstmals bei uns waren; dieses wünscht Ihre Freundin

Vulpius.

Weimar, den 15. Dez. [1803].

## 70. N. Meyer an Goethe.

Bremen, den 17ten Nov. 1803.

Ich kann es keinen Augenblick verschieben, Ihnen werthester Herr Geheimer Rath, die Nachricht von einem großen Glücke zu geben, das mir begegnet ist, und ich bin überzeugt, Sie werden sich recht sehr mit mir freuen, da Sie immer so gütigen Antheil an allem, was mir begegnet ist, genommen haben.

Ich bin so glücklich gewesen in diesen Tagen drei bedeutende Samlungen Gemählde, welche seit vielen Jahren das unbekannte Eigenthum alter Familien gewesen waren, so ganz unter der Hand zu erstehen, daß die alten Liebhaber der Kunst, Herr Richter Oelrichs und Dr. Kastendieck gar nichts davon gewahr wurden, um den Handel verderben zu können. Diese spekulieren schon

seit vielen Jahren auf mehrere dieser Sachen, einverstanden über ihren Werth, aber nicht einig über den Besitz derselben, wollten sie eine bequeme Gelegenheit abwarten und vorher keinen Lärm von der Sache machen; in dieser Zeit komme ich nun zufällig zu der Bekanntschaft mit den Besitzern. In einer Gesellschaft in der ich von einigen Gemählden, die ich gekauft habe, erzähle, sagt man mir, man habe noch eine Parthie alter Dinger liegen, die man gerne los sein wolle, ich gehe hin, sehe sie an, und schließe auf der Stelle den Handel. Die beiden Schwäger dieses Hauses haben jeder das Unglück, der eine, daß ihm ein schönes Zimmer von einigen 60 finsteren Gemählden verdunkelt wird, und daß noch eine Menge auf dem Boden unter den Füßen liegen, der andre hat ein Gartenhaus recht artig eingerichtet und hier verfinstern die dunklen (75) Bilder den schönen Vorsaal. Ich entschließe mich, sie von dieser Qual zu befreien und kaufe beide Sammlungen. Ich hatte keine Ruhe noch Rast bis ich alles im Hause hat[te], und mein Haus steht hängt und liegt von unten bis auf den höchsten Boden so voll, daß ich mich kaum rühren kann.

Ich habe in drei Nächten vor Freude nicht geschlafen sondern nur von den Bildern geträumt, die auf der größten Gallerie nicht schöner gesehen werden. Sie werden selbst erstaunen, wenn ich Ihnen unter mehr als 350 bedeutenden Stücken die ich schon im Hause habe (über 100 hab ich wegen Mangel an Platz noch hangen lassen und weis noch nicht was auf 2 Böden steckt die auch mein sind) folgende Nahmen nenne. Raphael, M. A. Correggio, Rubens, Rembrandt, Hals, Teniers, Sneyders, G. Gouthorst, einige wunderschöne Borchstens [Ter Borch?] und Ruysdals, Lucas Cranach, Gynacker, Both, und fast alle die ersten Mahler jener schönen Zeit nenne. Mein eignes noch unsichres Urtheil ist durch Herrn Mencken und Dreier bestätigt, welche sehr erstaunt waren und unzufrieden, daß Ihnen ein solcher Schatz unbekannt geblieben sei. Herrn Mencken bot

mir sogleich für die ersten zwei Drittel der Samlung 2000 ℔ Vortheil, er hätte sie aber nicht für 12 erhalten. Ich werde einige Stücke vom Überfluß verkaufen, um meine Auslagen wieder zu erhalten. Herr Mencken und Dreier haben gemeinschaftlich übernommen, mir die ganze Samlung in Ordnung zu bringen, da mehrere verwahrlost sind und so weis ich daß mir nichts verdorben wird. Beyde werden mit Liebe arbeiten da ich sie nicht mit Gelde, sondern mit ein paar Stücken, die sie zu haben wünschen bezahlen werde.

Vorzüglich schon ist ein 4 und 3 Fuß hohes Stück von Caravaggio, Petri Verleugnung, ein Rubens-Herkules der den Löwen erwürgt, die Bergsons, Ruysdals, Sneyders und Teniers, welche auch gut erhalten und von der besten Arbeit dieser Meister sind.

Wenn Sie künftigen Sommer mich so glücklich machen, Sie bey mir zu sehen, so werden Sie sich selbst von der Schönheit meiner Sammlung überzeugen, und der Genuß derselben wird mir dann doppelt süß sein.

Der Inhalt meines Briefes mag die Flüchtigkeit desselben entschuldigen, ich bitte Sie Herrn Prof. Meyer den Inhalt desselben mitzutheilen, und bin mit der größten Freude Hochachtung und Liebe

Ihr ergebenster

N. Meyer.

## 71. N. Meyer an Prof. H. Meyer.

Herrn Professor Meier in Weimar.

Bremen, den 4ten Jan. 04.

Werthester Freund.

Ich bin Ihnen noch meinen Dank für die überschickten Zeichnungen schuldig, die mir sehr viel Vergnügen gemacht haben. Sollten sich einmahl beim Durchsehen Ihrer Papiere noch einige dergleichen für Sie überflüssige finden, so würden Sie mir durch Übersendung derselben immer eine Freude machen.

Ich habe hier Gelegenheit gehabt, eine beträchtliche Anzahl Gemählde zu kaufen, welches Sie vielleicht durch Herrn Geheime Rath werden erfahren haben. Es sind vortrefliche Sachen darunter, und da Mencken und Dreyer es übernommen haben, sie mir in Ordnung zu bringen, so entdecken wir von Tage zu Tage etwas schöneres. Besonders zeichnet sich ein Rubens darunter aus, welchen M. u. D. für eins der gelungensten Werke dieses Meisters erklären. Es ist Herkules der den Löwen erwürgt. Zwei schöne Poussins, die Taufe Christi und Christus mit der Samariterin, sind bewundernswürdig. Ein Stilleben von Lilienberg übertrift alles was ich noch von der Art gesehen habe, und es sind mir schon 200 ℔ dafür geboten. Von holländischen Meistern findet sich eine große Mannigfaltigkeit, und sobald wir etwas weiter sind, werde ich Ihnen ein Verzeichniß der ganzen Samlung mittheilen.

Ich weis gewiß, Sie freuen sich mit mir über diese Acquisition und ich hoffe die Freude zu haben, sie Ihnen selber einmahl zeigen zu können.

In diesen Tagen ist ein kleines Stück von mir gegeben, welches ich Ihnen mittheilen werde. Sie werden mich sehr verbinden, wenn Sie mir offen Ihre Meinung darüber schreiben.

Leben Sie recht wohl, lieber Herr Professor, gebe Ihnen der Himmel zum neuen Jahre alles gute, das ich Ihnen wünsche, und bleiben Sie unverändert der Freund Ihres Sie

schätzenden

N. Meyers.

72. N. Meyer an Goethe.

Bremen, den 5. Jan. 1804.

Werthgeschätzter Herr Geheime Rath.

Ich hoffe, daß die Kiste welche ich Ihnen vor einiger Zeit übersandt habe, gut angekommen sein wird und daß sie doch vielleicht eins oder das andre enthalten hat, das

Ihnen für Ihre Samlung angenehm oder brauchbar gewesen sein wird.

Es war mir sehr lieb, daß Albers sich zum Mitarbeiter für die A. L. Z. bestimmt hat. Sie werden an ihm einen thätigen und geschickten Gehülfen haben. Auch Harding wird nach Albers Versicherung Ihnen wesentliche Dienste leisten. Ich wünschte daß es in meinen Kräften gewesen wäre, mehr für Sie zu thun, um Ihnen meine Ergebenheit und Liebe bezeigen zu können.

Ich bin so frei, Ihnen hier ein kleines Stück zu schicken, das ich, nach dem gleiches Nahmens von Brentano, für unser Theater zum Neujahrs Abend gemacht habe. Es wurde ziemlich gut und artig componirt, gegeben; obgleich aber die meisten sehr zufrieden waren, wurden mir von denen, welche ihr Urtheil hier geltend machen, und die durchaus mit dem Berliner Maaßstab messen, solche Vorwürfe darüber gemacht, daß sie mich einigermaßen irre gemacht haben. Man verlangte einen zusammenhängenden Roman der kleinen — Posse, man behauptete das Wortspiel an sich dürfe nie für Witz gehalten werden, und wollte es unanständig, ja anzüglich finden, daß ich einen Polizeimeister — den wir nicht einmahl, so wenig wie eine Polizei — haben — als Tartaglia vorgestellt habe. Die Harlekin auf die Bühne zu bringen, was ohnehin ein Kapital Verbrechen; und so wurde auch das Stück, an dem ich einigermaßen den Antheil mit Brentano theile, gänzlich verdammt. Sie Bester Herr Geheime Rath würden mir eine unendliche Freude durch die unpartheiische Mittheilung Ihrer Meinung über das Stück machen, und selbst Ihr gänzliches Verdammungsurtheil, würde mir lieber wie ein zweideutiges sein, da es mich nur bewegen könnte mich nicht wieder auf diese Art zu versuchen. Für die Aufnahme einiger Scenen von Brentano darf mir indeß dies zur Entschuldigung dienen, daß ich erst 14 Tage vorher um die Bearbeitung des Stückes gebeten wurde, und wegen der zu machenden Composition und des nöthigen Einstudierens, eigentlich

nur die Nebenstunden von vier Tagen darauf verwenden könnte. Noch einmahl bitte ich Sie also um die aufrichtige Beurtheilung, und Ansicht, dieses sonst so unbedeutenden Produckts.

Das Ordnen meiner Gemählde, von deren Ankauf ich Ihnen in meinem letzten Briefe Nachricht gab, macht mir manche schöne Stunde, und es findet sich immer noch zuweilen ein schönes Bild, das aus seinem Schmutz hervorgezogen bedeutend wird.

Zwar lies mich die Freude im Anfange manches sehen, was sich nachher anders fand, so sind leider der Raphael und Carravaggio verschwunden, doch hat sich dafür auch manches andre gefunden, das würklich Werth hat. So ist der Rubens von außerordentlicher Schönheit, zwei Poussins, sind unvergleichlich, und ich bin gewiß daß Ihnen das Verzeichniß der ganzen Samlung einmahl Freude machen wird; hätte ich die Freude sie Ihnen selber zeigen zu können.

Meine besten Wünsche für Ihr Wohl bei dem Antritte des neuen Jahres, möge ich mich noch lange Ihres freundschaftlichen Antheils freuen.

Unter meinen kürzlich acquirirten Sachen befindet sich auch eine sehr schöne alt indische Pagode, von der ich Ihnen nächstens einen Abguß zuschicken werde.

Ich empfehle mich Ihrem gütigen Andenken, und bin mit der größten Hochachtung

Ihr ergebenster

Dr N. Meyer.

## 73. Goethe an N. Meyer.

Sie haben uns so mancherley Gutes zugesendet für Küche und Keller, für Natur und Kunstsammlung daß wir Ihnen allerdings viel Dank zu sagen haben, ich hoffe die meinigen haben schon geschrieben und ich verfehle auch nicht von meiner Seite bestens zu danken.

Zu dem schönen Gemähldekauf wünschen wir Glück. Sie selbst und Ihre einsichtsvollen Freunde werden bey Reinigung und Aufstellung dieser Schätze gewiß aufs sorgfältigste verfahren, worauf denn freylich sehr vieles ankommt. Es giebt dieses eine Grundlage zu einem Cabinet das Sie durch Tausch und Kauf nach und nach zu einem hohen Werth erheben können.

Was das mir übersendete Stückchen zum neuen Jahre betrifft, so ließe sich auf diesem Wege wohl was Gefälliges leisten; daß Sie aber den guten Bremensern zumutheten dergleichen anzuhören, konnte wohl von keinem glücklichen Erfolg begleitet seyn.

Man muß einer Poesie, wo sich die individuelle Laune so manches erlaubt, schon einigermaßen günstig seyn, man muß gewisse geistreiche Blitzfunken, gewisse zarte Empfindungsklänge zu schätzen wissen, wenn man etwas dem man weder Form noch eigentlichen Sinn abgewinnen kann, noch auf einige Weise soll gelten lassen.

Wenn Sie Ihren Landsleuten künftig etwas geben wollen, so rathe ich einen recht guten klaren Gedanken wie es gehen will zu verkörpern und ihn vielseitig darzustellen, sich alles Baroken und Paradoxen zu enthalten und sowohl das einzelne als das Resultat faßlich und genießbar zu machen, welches Sie alles zusammen recht wohl zu leisten im Stande sind; so wird es Ihnen gewiß nicht fehlen allgemeine Zufriedenheit zu erregen.

In meiner Rechnung habe ich eine Quittung über die Lotterielose der rudolstädter Bücherlotterie beygelegt. Die Expedition bey der es nicht zum ordentlichsten zugehen mag, macht mir wegen dieser Zahlung Mäuse, ich bitte daher mir gedachte Quittung gelegentlich wieder beyzulegen, der ich mich geneigtem Andenken bestens empfehle.

18. Jan. 1804.

Goethe.

## 74. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar den 15. Jän. 1804.

Werthester Freund!

Meine besten Glückwünsche zum Neuen Jahre! Wir glaubten Sie gar krank, oder verliebt, da wir so lange nichts von Ihnen hörten, doch das erstere, hat sich nun Gott sey Dank! nicht bestätiget. — Es freut mich, daß Ihnen die Sachen gefallen haben, die ich Ihnen schickte. — Sagen Sie mir doch, welches Werk defekt ist, u geben Sie mir an, was eigentlich fehlt? Die Buchh. Rein u Gräff haben mit mir erstanden, vielleicht findet sich unter ihren Sachen dieser Defekt, da alles damals durch einander ging. Ich habe indessen auch wieder einige Kupferstiche für Sie gekauft, unter denen 12 hübsche Stücke besonders sind, die mir Heideloff gleich wieder abkaufen wollte, die ich ihm aber nicht gab. Sie sind von superber Niederländischer Aez u. Radirkunst. So bald wieder etwas an Sie mit Fuhrm. abgeht, schicke ich alles mit.

Sie wollen wissen, was bei uns passirt? Weniges, das tröstlich ist. Unter andern, ist der Geheime Rath G. wieder einmal unpäßlich, u hat einige Tage im Bett gelegen. Er ist überhaupt, im Ganzen, physisch u moral. nicht wohlauf.

Die soit disant berühmte Md. Staël ist jetzt seit 3 Wochen hier, u wird — viel fetirt. Nur in dem despotischen Frankreich konte man ihren Roman Delfine verbieten, bei uns, fragt man kaum danach.

Kotzebue ist bei Nacht hier durchgegangen, hat sich aber nicht getraut, im Thor seinen Namen anzugeben, u hat sich nur 1½ Stunde bei sr. Mutter aufgehalten, aus Furcht, arretirt zu werden. Seine Freunde selbst, springen jetzt von ihm ab. Sein Hugo Grotius, fiel so durch hier, daß man zischte, u sein Ranudo Colibrados, mißfiel sehr.

Goethe arbeitet jetzt seinen Götz von Berlichingen fürs hies. Theater zu, u der 2te Thl. der natürl. Tochter,

ist auch bald fertig. — Schiller brütet noch über seinem Schspl. Wilhelm Tell.

Wir haben sehr gelindes, beinahe Frühlingswetter. Es wird hier auch wie gewöhnlich, gelebt, getanzt, getrunken, u die Weimarer sind noch immer die, die sie waren.

Böttiger, geht als Ober Schulrath nach Berlin. Herders Tod, wissen Sie?

Md. Schütz hat in Halle 10 Rthlr. Strafe geben, u dem Metzger Handwerk, Abbitte thun müssen, weil sie das Hallische Fleisch, Luder genannt hat. Alle sind, die dorthin gingen, äußerst unzufrieden. Md. Loder hat geschrieben, was in Jena 2 Gr. kostete, kostete in Halle 8 Gr. Ihr Geitz wird empfindlich gezüchtiget.

Ackermann kömmt nach Jena, an Loders Stelle.

Wenn wir uns doch einmal recht satt plaudern könnten! Schade, daß das nicht in Bremen geschehen kann! Ich kann nicht läugnen, daß mir das dort'ge Bibliotheks Wesen sehr in die Nase stach.

Daß Brentano, wie man sagt, Md. Mereau heurathen wird, schrieb ich Ihnen wohl schon? Sie ist ihm nach Marburg nachgereiset.

Von Ihren Bekannten, wüßte ich Ihnen nichts Erhebliches zu schreiben.

Mein Junge wird täglich größer, u ich, lebe sehr eingezogen u häuslich. Leben Sie recht wohl, u lassen Sie bald wieder etwas von sich hören!

Der Ihrige

V.

## 75. Christiane an N. Meyer.

Lieber Freund!

Da wir sehr lange nichts von Ihnen gehört haben, hat uns Ihr letzter Brief sehr gefreut. Lassen Sie doch von Zeit zu Zeit etwas von sich hören, denn jetzo hatte ich auf drey Briefe keine Antwort von Ihnen, und ich glaubte gar Sie hätten Ihre alte Freundin vergessen.

Die Frau v. Staël hält sich einige Zeit in Weimar auf und ist oft in unserm Hause, auch war der Herr Prof. Wolf von Halle einige Zeit bey uns, Herr Prof. Sartorius aus Göttingen, Graf Harrach aus Wien, Prof. Fernow, der aus Italien kam und jetzt in Jena angestellt ist und andre mehr, sodaß kein Mittag vergeht, wo nicht immer Fremde bey uns speisen, dann geht's ins Theater, wo wir jetzo sehr viel hübsche junge Männer und Mädchen haben, alsdann gibt's Redouten, Harmonie- und Ressourcen-Bälle, wo ich mich denn immer sehr mit Tanzen amüsir. Denn ich tanze jetzt noch mehr als sonst und befinde mich recht wohl dabey.

Daß wir das Vergnügen nicht haben, Sie hier zu sehen, ist uns allen leid; im Winter ist freilich die Reise etwas zu beschwerlich und gegen Ihre Gründe ist auch nichts zu sagen, doch hoffen wir Sie wieder einmal bey guter Jahreszeit bey uns zu sehen, denn zu einer Reise nach Bremen wird der Geh. Rath sich wohl nicht entschließen können, denn er liebt die Ruhe jetzt mehr als alles, und ist sehr bequem geworden, und wird wohl nicht viel mehr reisen.

August haben Sie mit Ihrer Sendung recht glücklich gemacht, er war ganz außer sich als der Kasten ankam. Nehmen Sie auch meinen Dank dafür und leben Sie recht wohl.

Ihre Freundin

Christiana Vulpius.

Weimar
am 17. Jan.
1804.

## 76. N. Meyer an Goethe.

Bremen den 22ten Jan. 1804.

Hochzuverehrender Herr Geheime Rath!

Wir werden auf unserm Theater das Wagestück machen, Nathan den Weisen zu spielen; da ich nun weiß, daß Sie, werthester Herr Geheime Rath, zu der vor 3 Jahren in Weimar gegebenen Vorstellung dieses Stückes mehrere Veränderungen gemacht haben, so bitte ich Sie, mir diese mitzutheilen, weil wir gern alles benutzen möchten, um die Vorstellung so vollkommen wie möglich zu machen:

Wir haben hier eine gute Acquisition für unser Theater an der Familie des Herrn Engst vom Altonaer Theater gemacht. Die Mutter, obgleich nicht mehr jung, mißfiel in der Medea nicht, desto mehr gefiel die Tochter, ein Mädchen von 12 Jahren, als Oberon. Sie ist hübsch, hat ungemein viel Anstand, und eine schöne feste Stimme. Der Vater ist sowohl als Schauspieler, wie als Balletmeister engagiert, und eine andre Tochter, soll sehr gut tanzen. Eine Demoiselle Silbermann debütirte vorgestern als Amanda im Oberon, sie hat eine schöne Figur, und eine nicht schlechte Stimme, welche sie wohl ein wenig zu stark angriff. Fehlte unserer Direktion nicht durchaus alle Fähigkeit zum Dirigiren, so könnten wir würklich ein gutes Schauspiel haben, aber der Himmel weiß, es ist mit diesen Menschen nichts anzufangen, jeder thut was er will, weil Keiner da ist, der ihm sagt was er soll, und wenn auch einzelne Schauspieler die Talent haben, sich auszeichnen, zu denen wir Herrn Stadler, Gosmann, Ernst und Distel rechnen dürfen, so ist doch alles Stückwerk, und wir sehen nie ein vollständiges Ganze.

Sie würden mich außer der Mittheilung jener Veränderungen des Nathan, zugleich noch sehr verbinden, wenn Sie die Güte haben wollten, mir eine kurze Be-

schreibung des Kostüms geben zu lassen, in welchem Nathan zuerst von der Reise kommend und nachher in seiner reicheren Kleidung erscheint.

Mit Vergnügen habe ich gestern die ersten Bogen der jenaischen A. L. Z. erhalten, die von einem ernsteren Geiste beseelt zu sein scheinen, und im Geiste wohnte ich jetzt erst der Ausstellung bey, deren Beschreibung mir soviel Belehrung als Freude gegeben hat. Gebe Ihnen, bester Herr Geheime Rath, der Himmel Gesundheit und eine heitre Laune, damit Sie gern und leicht die vielen Schwierigkeiten überwinden mögen, welche sich, bey Ihren mannigfaltigen Geschäften Ihnen in den Weg legen. Wäre es mir doch möglich, um Sie sein zu können, meine Liebe zu Ihnen und mein Eifer es weiter zu bringen, würden mich in den Stand setzen, Ihnen manches Ihrer Geschäfte erleichtern zu können.

Ich habe es gewagt die Ihnen bekannten „Momente", und eine Auswahl kleinerer Sachen herauszugeben, möchten sie Ihnen nicht ganz mißfallen, da sie wenigstens das Zeichen eines Bestrebens sind, sich über das Gemeine zu erheben.

Mit Verlangen sehe ich zugleich der Beantwortung meines vorigen Briefes entgegen, mit welchem ich Ihnen die kleine Posse übersandte, deren Beurtheilung von Ihnen mir soviele Freude machen würde.

Mit der Bitte die Ihrigen, und den Herrn Professor herzlich von mir zu grüßen, bin ich mit der größten Liebe und Hochachtung

Ihr ergebenster

Dr. N. Meyer.

77. N. Meyer an Goethe.

Bremen, den 11ten Febr. 1804.

Hochzuverehrender Herr Geheimerath!

Sehr vielen Dank sage ich Ihnen, daß Sie so gütig waren sogleich von der unbedeutenden Arbeit, welche ich Ihnen übersandte, Notiz zu nehmen. Ihr Urtheil ist

so freundschaftlich als es belehrend ist, und ich werde mich bemühen auf einem andern Wege Lob zu verdienen.

Ich bedaure sehr, wenn Ihnen eine vorgefallene Unordnung der Expedition der Lotterie, die mindeste Weitläuftigkeit gemacht hat und ich bin so frei Ihnen jene Quittung, als auch die andere zurückzuschicken, damit die Sache kurz beendigt werden könne. Ich werde selber auch deshalb an die Direktion schreiben.

Ihre Unpäßlichkeit, von der man mir zugleich schrieb wird hoffentlich vorbei sein; ich wünsche sehr bald erfreuliche Nachrichten von Ihrem Befinden vernehmen zu dürfen und bin mit der herzlichsten Zuneigung

Ihr ergebenster

N. Meyer.

P. S. Wenn es etwa möglich wäre, daß doch ein Irrthum wegen jener Zahlung Statt fände, so könnten beykommende Briefe, welche darauf Bezug haben vielleicht einigen Aufschluß geben, doch bitte ich mir diese, so wie die Quittungen sobald möglich wieder aus.

## 78. Christiane an N. Meyer.

[Ende März 1804]

Lieber Freund! So eben da ich Ihren mir lieben Brief erhalte, sind wieder sehr angenehme Freunde bey uns. Es waren Voß, der Dichter mit seiner Frau, sie wohnen itzo in Jena, sind aber ein paar recht liebe Leute. Nachdem sie sich einige Tage bey uns aufgehalten haben, sind sie wieder nach Jena, und haben uns ihren ältesten Sohn geschickt, welcher auch ein sehr gebildeter junger Mann ist, und dem es bey uns besonders wohl gefällt. Und dem August sein Hofmeister, welcher auch ein gescheiter Mensch ist, so giebt es alle Mittag ein sehr gelehrtes Gespräch, und es fehlten nur Sie, lieber Freund,

noch an unserem Tische und in unserer Mitte, und dann wäre alles vollkommen und gut. Da es Ihnen nicht recht wohl zu muthe ist, sollten Sie dieses Frühjahr eine kleine Reise machen und dabey uns besuchen, da es ohnedem dieses Frühjahr sehr lebhaft werden wird. Wegen der Ankunft unseres Erbprinzen mit der Großfürstin, wozu schon alle Anstalten gemacht werden und das Schloß ist auch itzo sehenswert, überhaupt werden Sie auch sehr viel von Spaziergängen verändert und verschönert finden; auch wird in das sogenannte Hölzchen ein sehr schönes Schießhaus gebaut, und da der Geheime Rath Alles dazu mit einrichtet, so glaube ich, gewiß, daß es gut werden wird. Es soll diesen Sommer das erste Vogelschießen wieder hier sein, und ich glaube gewiß, daß es brillant werden wird. Ich werde Ihm das Alles schreiben, zu welcher Zeit dies alles vorgeht, da müssen Sie zu uns kommen, denn ich leugne nicht, daß [ich] Sie recht sehr wieder einmal zu sprechen wünsche; denn unter allen meinen itzigen Freunden und Freundinnen ist auch nicht eines, mit dem ich so von Herzen reden könnte, als mit Ihnen, und es giebt so Mancherley, wovon wir noch nicht zusammen gesprochen haben. Das Beste ist, daß der Geheime Rath jetzo wieder recht heiter und vergnügt ist, diesen Anfang aber vom Jahr war er wieder sehr krank. Er arbeitet den Götz von Berlichingen für das Theater um, und wir freuen uns alle schon auf die Aufführung, auch ein neues Stück von Schiller wird einstudirt, Wilhelm Tell, wovon ich Ihnen sobald es aufgeführt wird, einen Zettel schicke. Ich will auch sehen, wo der Herr Huden [?] zu erfahren ist, und dann das Waschwasser sogleich besorgen. Ihre Freundin, die nie vergißt ihren Freund

Christiane
V.

[Bemerkung N. Meyers:]
Den 1. April erhalten.

## 79. C. A. Vulpius an N. Meyer.

W. d. 20 März 1804.

Werthester Freund!

Verzeihen Sie mir, wenn ich mich wundere, von Ihnen weder etwas zu hören noch zu sehen, seit meinem Br. v. 15. Jänner an Sie. Ich bat Sie, mir den Defekt des Buches, u (welches?) anzugeben, weil Gräff u Rein auch Bücher damals bekamen, u ich vielleicht denselben dort wieder ausfindig machen kann.

Wie geht es Ihnen denn? Vermuthlich sitzen Sie entweder zu tief im Wohlleben, oder zu tief in ein Paar Augen, daß Sie gar nicht mehr nach W. denken. Dem sey nun, wie ihm wolle, ich gratulire!

Bei uns ist der R. Spilcker von seinen Arbeiten auf Herzogl. Bibliothek gnädigst dispensirt worden, u ich habe nun die ganze Last auf mir, da Schmidt, wie Sie wissen, eine Null ist. Ob mir nun dafür etwas werden wird, muß die Zeit lehren. Man giebt aber hier nicht gern, wie Sie wissen, obgleich im Evangelio steht: Geben ist seeliger als Nehmen, u unsre Sereniss. bekanntlich Evangelisch sind, wie jeder Genealog. Almanach sagt.

D. Froriep ist aus Paris in Jena wieder angekommen, geht aber, wie es heißt, wieder nach Halle als Profess. Supernumerarius. Bertuch jun. ist noch in Paris u beobachtet — den 1. Konsul.

Neulich besuchte mich ein Genie, Messerschmidt genannt, der vorgab, Sie intim zu kennen. Er sagte, er sey Lehrer zu Schul Pforta. Ich gab ihm Atz, u mußte mir seine Sonette vorlesen lassen. Zum Glück, hatte ich damals eben etwas zu denken!

Mein Haus hat Huschke gekauft, ich muß ausziehen, u weiß immer noch nicht wohin, da die vielen Fremden hier, die Miethen selten machen. Es ist arg, wie weit die Fremden Anwüchse hier gehen. — Fr. v. Staël ist endlich nach 12 Wochen, von hier fort, nach Berlin.

Am 17. d. M. sahen wir zum erstenmal Wilhelm Tell, Sch. in 5. A. von Schiller. Es spielt 5. Stunden. — Sechs Szenen ausgenommen, ist es sehr kühl u mager, u an einigen Stellen sogar, Sch. gar nicht würdig. Die Spektatoren schliefen hie u da ein, einige raisonirten, u andere schüttelten die Köpfe.

Nun sehen wir die neue Bearbeitung des Götz von Berlichingen, die aber, weil sie 6 Stunden spielen würde, in 2 Theile getheilt, u in zwei Abenden gegeben wird.

Dieser Br. soll Sie erinnern, Ihre Freunde nicht zu vergessen, die Ihnen wünschen, recht vergnügt zu leben, so wie auch ich es wünsche.

Der Ihrige

V.

80. Christiane an N. Meyer.

Lieber Freund!

Diesen beyliegenden Brief habe ich eben den Tag geschrieben als ich den Abend drauf einen unerwarteten Besuch von Ihrem Freund Huck erhielt. Ich war eben im Begriff, mit Dem. Sielie auf die Redoute zu fahren, als mir mein Mädchen einen Fremden von Bremen anmeldete. Im ersten Augenblick glaubte ich Sie wären es selbst und konnte mich gegen diesen charmanten Mann nicht gleich finden, welches er Ihnen gewiß auch selbst erzählen wird. Es war Schade, daß die Redoute nicht brillant war, welches ich gewünscht hätte; es war eine von unsern sogenannten leeren Redouten, die Sie schon kennen. Ich habe diesem Manne wegen fast gar nicht getanzt und wir haben uns die ganze Zeit nur von Ihnen unterhalten, welches mir sehr viel Vergnügen gemacht hat.

August ist so groß geworden, daß ihn Herr Huck für meinen Bruder ansah und gar nicht glauben wollte, daß es mein Sohn sey. Er versprach mir wiederzukommen und das Waschwasser mitzunehmen, da er aber nicht gekommen ist, so habe ich es Haushaltern mitgegeben.

Von dem Originalwasser war nicht mehr zu haben, weil von diesem Märzenschnee erst wieder frisches bereitet wird und dieses ist einstweilen von dem meinigen. Wenn Sie mehr bedürfen, so haben Sie die Güthe, mir es nur wissen zu lassen.

Aus beyliegendem Zettel werden Sie sehen, was bey uns vorgeht und wie stark jetzt unser Personal auf dem Theater ist, wo runter lauter hübsche junge Männer sind. Auch haben wir Hoffnung bald den Götz v. Berlichingen auf dem Theater zu sehen.

Beyliegend folgt auch die Quittung; die übrigen Briefe wird der Herr G. R. Ihnen mit einigen Büchern, die er Ihnen zugedacht hat, bey einer schicklichen Gelegenheit übersenden. Er läßt Sie herzlich grüßen und bittet gelegentlich um Rechnung was wir Ihnen schuldig sind. Wenn Sie Gelegenheit haben, etwas an uns zu senden, so bitten wir wieder um ein Fäßchen Malaga und zwar von der Sorte wie Sie uns schon geschickt haben. Übrigens grüßen Sie alle Bekannte in Weimar und Alles würde sich freuen, Sie einmal wieder zu sehen. Gestern im Theater habe ich sehr viel mit dem Lieutenant v. Linker von Ihnen gesprochen, der sich auch noch mit Vergnügen an die Zeiten Ihres Hierseyns erinnerte.

Für heute leben Sie recht wohl und lassen bald wieder etwa von sich hören.

Schreiben Sie uns ja recht bald. Ihre Freundin

Weimar, den 25. März [1804] Christiane V.

81. N. Meyer an Goethe.

Bremen, den 28ten April 1804.

Herr von Corti hat mir den Auftrag gegeben, Ihnen hochzuverehrender Herr Geheime Rath beikommendes kleine Drama, nebst 300 Austern, welche am 23. noch in England waren, zu übersenden. Er bittet Sie, da Sie ihn so wenig wie ich kennen, keine Notiz von ihm als Schrift-

steller zu nehmen, sondern seine kleine Arbeit etwa beim desert, das aber aus diesen Austern bestehen müßte, gefällig anzusehen, und ihn dann durch mich wissen zu lassen, ob seine Arbeit wohl des Druckes werth war? Ich hoffe Ihnen nächstens etwas mit meinem Nahmen zusenden zu können, worüber einige Bemerkungen von Ihrer Hand mir gewiß die größte Freude machen würden.

Haben Sie die Güte die Eile dieses Briefes, welche der Transport nothwendig macht, zu verzeihen, und den Ihrigen bestens zu empfehlen

Ihren ergebensten

N. Meyer.

82. Christiane an N. Meyer.

Lieber Freund!

Ob es gleich scheint, als hätten Sie Ihre alte Freundin ganz vergessen, so wage ichs doch Sie daran zu erinnern, daß Sie bald wieder etwas von sich hören lassen. Sie haben mir garnichts geschrieben, ob Ihnen Herr Huk etwas von unserer Redoute und überhaupt von Weimar erzählt hat. Das Neueste von Weimar ist, daß man die Ankunft des Erbprinzen nun bald erwartet und daß alle Anstalten, ihn anständig zu empfangen, schon getroffen werden, und man sich alsdann vieler Feste zu erfreuen hat. Übrigens sind wir wie immer lustig und froh; ich habe oft Gesellschaft im alten Garten, wo wir uns Ihrer immer dabey erinnern. In Ihrem alten Logis beim Schloßvoigt in unserer Nachbarschaft wohnt jetzt auch wieder ein junger Freund vom Geh. Rath, nämlich der Sohn von dem Dichter Voß, welcher hier als Professor am Gymnasio angestellt worden ist.

Wenn Sie jetzt August sehen sollten, so würden Sie sich sehr über seine Größe wundern: er ist schon einen halben Kopf größer als ich.

So oft ich eine Extra-Post ankommen höre, ist mirs manchmal ganz gewiß, als müßten Sie es seyn. Lassen Sie mich immer in der Hoffnung Sie bald einmal wiederzusehen. Bis dahin bleibe ich wie immer Ihre

wahre Freundin

Christiana Vulpius.

Weimar
am 11. May
1804

P. S.

Eben fällt mir ein, daß ich noch eine Bitte an Sie zu thun habe: Hätten Sie wohl die Güthe mir dieses Jahr wieder 50 Pfd. Butter zu besorgen. Ich werde gern in ähnlichen Fällen wieder zu Ihren Diensten seyn.

## 83. N. Meyer an Christiane.

A Mademoiselle C. Vulpius. Weimar.

Bremen, den 1ten July 1804.

Es sollte mir sehr leid thun meine wertheste Freundin, wenn die vortreflichen Austern, welche wir direkt mit dem günstigsten Winde aus England so eben erhalten hatten, die ich Ihnen vor 5 Wochen überschickt habe, nicht gut angekommen sein sollten. Fast muß ich es aber befürchten, da ich gar keine Nachricht über den Empfang derselben erhalten habe. Ich muß Sie deshalb bitten, mir mit der nächsten Post darüber zu schreiben, damit ich, wenn etwa ein Versehen auf der Post vorgefallen sein sollte, ich noch früh genug nachfragen kann.

Überhaupt hätte ich wohl ein wenig Recht darüber zu klagen, (denn fast sind es nun 2 Monathe, daß ich gar keine Nachricht von Ihnen habe), daß Sie Ihren alten Freund, der doch so oft an Weimar denkt, ganz vergessen.

Ich lebe bey vielen praktischen Arbeiten äußerst eingezogen, da meine Familie und Bekanndten fast alle

auf dem Lande sind, und ich nur selten Zeit habe, einmahl einen halben Nachmittag außer der Stadt zuzubringen. Ich bin fast ein wenig Hypochondrist, wenigstens nennt man mich so, und da würde es mir immer einige frohe Augenblicke machen, wenn ich Nachrichten aus Weimar erhielte. Oder ist mein Andenken in Ihrem Hause schon ganz ausgelöscht? Das würde mir sehr leid thun, denn ich wüßte nicht, wodurch ich dies verdient hätte. Geben Sie mir also bald darüber Gewißheit?

Ich bitte Sie recht viele Empfehlungen an den Herrn Geheime Rath und Ihr ganzes Haus zu machen.

Grüßen Sie Ihren Herrn Bruder und sagen Sie ihm, ich würde meine Schuld an ihn nächstens abtragen; gar zu viele Geschäfte (sogar — stellen Sie sich vor, eine Heyrath, die ich vorhatte, die aber doch noch vors erste noch bleibt,) sind Schuld, daß ich Ihnen nicht früher geschrieben habe.

Leben Sie wohl und antworten Sie bald Ihrem

Freunde

N. Meyer.

84. Christiane an N. Meyer.

Lieber Freund!

Daß Sie nicht schreiben ist wohl nichts Anderes schuld, als weil Sie mit Ihrem Bade beschäftigt sind, sonst würden Sie gewiß mir oder dem Geh. Rath einige Zeilen geschrieben haben. Der Geh. Rath ist vor jetzt in Jena und hat mir so eben aufgetragen mich nach der Ursache Ihres Schweigens zu erkundigen.

Neues ist nichts in Weimar, als daß wir Alle der Ankunft unseres Erbprinzen entgegensehen.

Sobald der Geh. Rath von Jena zurückkommt, welches in einigen Tagen geschieht, gehe ich wieder auf etliche Wochen nach Lauchstädt und werde da das Tanz- sowohl als das Wasserbad gebrauchen. Die große Tanzlust will sich bey mir immer noch nicht verlieren.

Morgen gehe ich wieder nach dem berühmten Heimrig welches ehemals, wie Sie hier waren, beym Hofjäger ausgerichtet wurde und an das Sie sich gewiß immer noch mit Freuden erinnern werden, besonders an Treuters Elisabeth.

Auch war ich letzthin in Jena und da hat mir Madame und Dem. Müller viele Empfehlungen an Sie aufgetragen.

Nächstens werden Sie auch einen großen Brief von August erhalten. Von demselben muß ich Ihnen nur schreiben, daß wenn er tanzt, jedermann sagt, er mit derselben unnachahmlichen Grazie tanze als der Herr Doctor Meyer.

Auch hat mir der Geh. Rath aufgetragen Sie um die Rechnung, was er Ihnen schuldig ist, zu bitten, so wie ich Sie zugleich ersuche die bestellten 50 Pfd. Butter nicht zu vergessen, wenn ich sie auch etwas später erhalten sollte, indem solche bey jetziger Jahreszeit wohl nicht gut zu transportiren ist. Schreiben Sie mir doch, ob ich nicht für dieses Jahr eine Sendung von Ihnen erhalten kann. Leben Sie recht wohl und denken zuweilen an Ihre Freundin

Christiana Vulpius.

Weimar am 4. July 1804

## 85. Goethe an N. Meyer.

Daß wir uns im Hause eins auf das andere verlassen haben, daß Vater, Mutter und Sohn immer eins von dem andern glaubte daß es für das übersendete gedankt habe, ist nunmehr Ursach des scheinbaren Undankes geworden.

Sie hatten uns durch das Fäßchen Austern sehr überrascht. Es war bey warmem Wetter angelangt und der Inhalt fand sich völlig geniesbar. Das beygefügte Stück ward sehr gut aufgenommen und wirklich man hätte ein sehr bärbeisiger Recensent seyn müssen, wenn man unter solchen Umständen das Verdienst dieser Arbeit nicht hätte anerkennen wollen.

Sehr oft wünschen wir bei manchem Genusse, daß Sie auch, wie vormals, daran Theil nehmen möchten. Besonders hat unser Theater durch die Aufführung des Tell zum Schlusse des Winters etwas vorzügliches geleistet. Er wird erst gegen Michael im Druck erscheinen und das erste Exemplar, was mir zur Hand kommt, soll die Reise zu Ihnen sogleich antreten. Lassen Sie uns dagegen manchmal etwas von Ihren See- und Handelsproducten zukommen und versäumen Sie nicht uns von Zeit zu Zeit von Ihrem Befinden Nachricht zu geben.

Der ich mich und die meinigen zu geneigtem Andenken angelegentlich empfehle

Goethe.

Weimar
am 11. July
1804

## 86. N. Meyer an Goethe.

Bremen, den 14ten July 1804.

Hochzuverehrender Herr Geheime Rath!

Ich war so frei Ihnen vor 6 Wochen Ihnen mit einigen frischen Austern eine Kalloterpe zuzuschicken. Da ich aber gar keine Nachricht über die Ankunft derselben erhalten habe, so muß ich fürchten, daß entweder der gute Geschmack selbst Geschmack an den Austern gefunden, oder der schlechte durch beides zu einem guten gekommen sey. Übrigens würde es mich sehr verdrießen, wenn dies würklich der Fall wäre, und ich hoffe, daß beikommender Lachs, dem ich keine so gefährliche Gesellschaft mitgebe, die Kalloterpe bei Ihnen finden wird.

Ich habe gestern durch einen Fuhrmann das verlangte Fäßchen Mallaga nebst zwei kleinen Kästchen an Sie abgeschickt, welche vermuthlich bis Montag über 8 Tage in Erfurth sein werden, von dort werden sie sogleich weiter spediert. Das länglichte Kästchen bitte

ich mit beifolgendem Briefe an Herrn Hofrath Lenz in Jena zu schicken, es ist eine suite von Torf darin, die ich ihm lange versprochen und durch welche ich mich für das überschickte Diplom bedanken wollte. In dem kleineren 4eckigen Kästchen werden sie zwei Exemplare meiner Blüthen finden, ich wünsche, daß sie Ihnen nicht ganz mißfallen mögen, wenigstens bin ich in der Wahl der Gedichte so streng wie möglich gewesen, und ich habe fast alles, was ich vor 5 Jahren die Tollheit hatte, herausgeben zu wollen, zurückgeworfen.

Es befindet sich im 2ten Theile das Gedicht Tiefurth, welches damahls von der Frau Herzogin Mutter gut aufgenommen wurde. Glauben Sie werthester Herr Geheime Rath, daß es gut angebracht sei, so ersuche ich Sie, das zweite Exemplar der Blüthen auf die Ihnen am zweckmäßigsten scheinende Art zuzustellen, oder im Gegentheil es an Herrn Prof. Meyer zu geben. Sollten Ihre Geschäfte Ihnen erlauben, mir einmahl einige Worte darüber zu sagen, so würde mir dadurch eine große Freude zu Theil werden. Ich habe hier durchaus niemanden, der mir nur irgend competenter Beurtheiler meiner Arbeiten wäre, und in dessen Umgang ich durch Ideentausch für mich gewinnen könnte. Mertens, der einzige mit dem ich näheren Umgang, construirt meine Gedichte zu grammatikalisch, und meine sonstigen Freunde besonders Freundinnen, denen ich wohl meine Arbeiten mittheile, sind zu partheiisch, als daß ihr Lob mir entscheidend sein könnte, so bin ich würklich übel dran.

Schriftlich habe ich Bekanntschaft mit Herrn von Halem gemacht und ich werde morgen auf 2 Tage nach Oldenburg gehen, um seine persönliche Bekanntschaft zu machen. Gramberg, der mich Hier aufsuchte, gefällt mir nicht, vielleicht thue ich ihm Unrecht.

Als Artzt habe ich ziemlich viel zu thun, und ich bin würklich sehr glücklich, welches ich mehr dem großen Zutrauen, das meine Kranken zu mir haben, als meiner

Geschicklichkeit beimessen darf. Der praktische Sinn, den uns keine Theorie giebt, findet sich immer mehr; und Dr. Albers, den ich für unsern geschicktesten Artzt halte, wohnt mir gerade gegen über, so daß ich Gelegenheit habe, manches von ihm zu lernen.

Übrigens lebe ich vorzüglich seit einigen Monathen sehr eingezogen, das Bad in Lilienthal habe ich wegen meiner Geschäfte ganz aufgegeben und es hat sehr viel zu meinem Rufe beizutragen, daß dies Bad, welches im vorigen Jahr durch meine Bemühungen in seinem höchsten Flor kam, das Jahr nur 3 Badegäste zählt, und so herunter gekommen ist, daß da es vor 8 Tagen verkauft werden sollte, sich auch nicht einmahl ein Käufer dazu fand.

Da meine Talente als Dichter, (weniger durch meine andern Arbeiten, als durch mehrere Gelegenheits Gedichte) ruchbar werden, so ward ich seit einiger Zeit unablässig um dergleichen Dinger gebeten, die zwar leicht genug, aber höchst ennuyant zu machen sind. Seit ich aber erklärt habe, daß ich nicht anders eins machen würde, als wenn ich für j e d e n Vers 1 Bouteille Port- oder andern feinen Wein bekäme, habe ich etwas mehr Ruhe und mein Weinkeller steht sich doch sehr gut dabei, da sie hier an der Tagesordnung sind. Nach Verhältniß wird dann das Gedicht eingerichtet, und ich habe neulich auf besonderes Verlangen, eins mit 24 Versen gemacht, welches niemanden wie mich berauschen kann. Zwei andre welche ich beigelegt habe sind aber unbezahlte, und also mehr con amore gemacht.

August wird einiges für sein Kabinet im Kästchen finden, doch ist nichts von großer Bedeutung dabei. Einige andre Kleinigkeiten für Herrn Geist, die dabei sind, wird dieser wohl erhalten.

Vielleicht ist Ihnen der Abguß einer indischen Pagode, welche wohl bei dem Affen einen Plaz in meinem Schranke einnehmen darf, nicht unangenehm, der Abguß ist ziemlich gut gerathen.

Ich erhielt unter andern vor Kurzem einen sehr schönen Aschenkrug, mit den Knochen eines Kindes, bey Vegesack ausgegraben, der sehr schön ist. Überhaupt habe ich schon einige artige Acquisitionen der Art für mein Kabinet gemacht, und ich darf hoffen, daß es mit der Zeit nicht ganz unvollständig bleibt. So hatte ich neulich Gelegenheit aus der verkauften Krone eines geistlichen Fürsten 16 Gemmen brechen zu können, worunter einige ziemlich gut sind.

Mit dem Wunsche recht bald einige Zeilen von Ihnen zu sehen, empfehle ich mich Ihrem gütigen Andenken und bin mit der größten Hochachtung

Ihr ergebenster

N. Meyer.

87. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar d. 31. Jul 1804.

Werthester Freund!

Einmal aus der Korrespondenz herauszukommen, ist, als wie aus der Gnade gefallen zu seyn, oder das Tanzen verlernt zu haben. So geht es auch mir! Hätten Sie, so oft ich schreiben wollte, Briefe gehabt, Sie hätten sie gar nicht bergen können.

Wie geht es Ihnen? Doch wohl? — Ich bin dankend noch in Ihrer Schuld, u entrichte sie hiermit. Nur bitte ich, Ihre Güte zu enballiren, denn wenn es zur Theilung kömmt, läßt mich meine Schwester, stets den Kürzeren ziehen. Sie ist jetzt mit August in Lauchstedt; ich aber stecke so sehr in (schlechtbezahlten) Arbeiten, daß ich mich kaum regen und bewegen kann.

Wir haben hier an Neuigkeiten wenig, aber eine desto fürchterlichere.

Sie kennen die Stallcassierin Burkhardt? Diese Person, die so Manchem gehalten hat, u ihren armen

Mann halbtod gekränkt? Sie wird kürzlich wieder extra schwanger, gebiehrt in der Lotte, (bei den Krautländern, nach Erfurt zu,) u mordet ihr Kind. Schrecklich u entsetzlich! — Jetzt sitzt sie in der Frohn Veste, u erwartet ihren Lohn, der nicht gut ausfallen kann.

Das ist all unser Novitäten Wesen dermalen. — Alles ist zum Oktobr. gespannt, wo der Erbprinz seine Fr. die Kaiserl. Prinzess, aus Petersburg hieher bringt. Da wird es nun furchtb. Lärm geben. Sie kennen die Weimaraner, die den Faiaken nichts nachgeben, wo es immer nur Spuk geben muß, um sich — zu zerstreuen.

Eine Mlle. Klauer heurathet den Kaufmann [?] Martini, Mlle. Grumbe [?], die Schöne, den Faktor Kunze.

Gesund sind wir alle, u erwarten nun auch die Ankunft der Großfürstin. Das Theater, wird sie mit der neuen Umarbeitung des Götz von Berlichingen empfangen u einem neuen Trspl. Attilla von Schiller.

Sie haben doch seinen Wilh. Tell gelesen, oder gesehen? Sunt mala plura quae legis. — Martial.

Wenn wir nur einmal zusammen kommen könnten, um uns recht auszusprechen. Ich wär recht gern als Bibliothekar nach Bremen gegangen, wenn es hätte seyn können! Wenn ich Ihnen nur etwas Angenehmes schenken könnte! Was hätte ich aber? — Bücher? —

Alles grüßt Sie herzlich. Wenn Sie den Rinaldo von $^9/_4$ Jahren sähen, Sie lachten sich todt über seinen Witz u sein ganzes Wesen. Er ist Göthens Liebling, der ihn nicht von sich läßt, u ihm dereinst etwas Großes profezeiht. Er selbst nennt sich: „Naldo Naldini, der Räuberhauptmann."

Gott sey mit Ihnen! Schreiben Sie recht bald

Ihrem

Vulpius.

88. N. Meyer an Goethe.

Bremen den 10ten Sept. 1804.

Sie werden, Hochzuverehrender Herr Geheime Rath, nicht allein die zuerst von mir abgeschickte Kiste, sondern auch die mit den Gemählden von Mencken erhalten haben. Ich würde Ihnen noch einige schöne Handzeichnungen von ihm geschickt haben, wir können aber noch keine Pakete mit der Post abschicken.

Ich hoffe recht bald einige Worte von Ihnen lesen, und freue mich sehr auf das versprochene Soll.

Unser Theater hat wieder angefangen, ich bin aber noch nicht dagewesen, kann also nichts darüber sagen. Herr Stadler hat mich gebeten, Sie zu fragen, ob Sie ihn vielleicht bald brauchen können. Das Theater muß viel herumziehen, und dies gefällt ihm nicht, Hier wird er nur bis Januar bleiben.

Meinem lieben August danke ich recht herzlich für Seine Briefe und werde ihm sobald möglich antworten.

In der Hoffnung recht bald einen Brief von Ihnen zu erhalten empfehle ich mich Ihrem gütigen Andenken und bin

Ihr ergebenster

N. Meyer.

89. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Jena den 13 Sept. 1804.

Werthester Freund!

De Mortuis nil, nisi bene, möchten Sie vielleicht denken, aber ich lebe noch, u zwar in steter lästiger Staub Arbeit, hier. In 2 oder 3 Tagen aber werde ich die Bude zu schließen u nach Weimar zurückgehen. Ich konnte d. Jahr nur 8 Wochen hier seyn, wegen der vielen Weimar. Arbeiten, mit folgendem Sommer aber, werde ich die hies. Arbeit endigen. Die Bibl. wird auf 30,000 Bände stark, ohne die große Menge von Disser-

tationen; aber sie hat schon 4000 Doubletten gegeben, die verauktionirt werden sollen. Über Morgen wird in W. Göthens Neue Bearbeit. seines Götz von Berlichingen endlich aufgeführt werden. — Dort wird's gegen Ende des Oktbrs, od. mit Anf. des Novb. viel Lärm geben, wenn der Erbprinz mit seiner neuen Kaiserl. Frau ankömmt. Die Wagen mit ihrem dote &c. werden bereits in 8—10 Tagen dort erwartet.

Schiller arbeitet, wie es heißt, an einem neuen Trsp. Attila. Meine Schwester war erstl. 3 Wochen in Lauchstedt, kam wieder, u nahm dann den Geheimen Rath mit, der in L. u Halle auch beinahe 3 Wochen blieb. — Meine Frau war einige Wochen hier mit Rinaldo, der nun schon drittehalb Jahr alt ist, u ein recht gutes, braves Kind wird. Er ist G. Augapfel, der ihn stets bei sich hat.

Was Jena anbetrifft, so ist durch das Vereinigungs u Verschmelzungs Wesen kleinerer Staaten, R. Städte p. mit größeren, die Anzahl seiner Studenten, leider! auf viertehalb Hundert geschmolzen, u es wird Noth haben zu Kräften zu kommen, obgleich wieder gute, neue Lehrer da sind. — Die Litt. Zeit. geht gut, aber die Hallische, soll, wirklich viel an Abnahme verloren haben, u sich ihren ultimis capris nähern, wie man hier wissen will. — Froriep ist endl. auch nach Halle, als Prof. berufen worden, u Niethammer, geht nach Würzburg. Auch soll, wie man sagt, Hofr. Voß dahin gehen. Schiller, hat ein ansehnl. Anerbieten, wie es heißt, in Berlin ausgeschlagen.

Unser neues angebautes Biblioth. Gebäude in W. ist fertig. Die alten Herren, Spilcker dazu, sind dispensirt, u auf mir liegt alles. Doch außer einem Geschenk von 100 fl. habe ich noch keine weitere Zulage erhalten.

Diesen Sommer hat sich ein tragischer Fall in W. ereignet. Die Frau des Stallcassiers Burkhardt, die Sie kennen, gebiert ihr Kind, in der Lotte, u bringt es dadurch um, weil sie es extra erschlichen hat. Sie ist (aus

Herzogl. Gnade,) zu vierjähr. Zuchthauß Strafe nach Eisenach gebracht worden, u wird dann Landes verwiesen.

Es sind 2 Russ. Gesandte in W. Einer hat dem Herzog den großen Andreas Orden, u der Herz. Mutter, den Katharinen Orden, alle beide von Brillianten, überbracht.

Das neu erbaute Schießhaus in W. (im Hölzchen) wird Michael. eingeweiht.

Dieses sind etwa meine Neuigkeiten. — Wie lauten die Ihrigen? Sie prakticiren, verdienen viel Geld, haben Indigestionen, besuchen Ihr Bad, lassen sich den alten Franzwein, die Austern, Lachse, Bricken, Hummer, Meerspinnen, u dergl. Diabolica, wohl schmecken, pflegen mitunter der Minne, sehen zuweilen leider! Franzosen, glauben an die Landung in England, mit keiner Silbe, fürchten aus Norden ein polit. Ungewitter, u wir haben eine Theurung, besonders in W. die ausschweifend ist!

Und nun, ein herzliches Lebewohl! von Ihrem

alten Freunde

V.

Haben Sie ein Mineral für den Berg R. Lenz aufgetrieben, als ein thätiges Mitglied der Mineralog. Societät, allhier?

## 90. Christiane an N. Meyer.

Weimar den 19. September 1804.

Lieber Freund!

Die bewußte Rechnung haben wir Ihrer Anweisung gemäß nach Tanrode bezahlt. Jetzt wünschte der Geheime Rath bestimmt zu wissen, was wir für die überschickte Rechnung, die nicht spezifizirt war, erhalten haben. Zugleich aber bitten wir Sie wieder um die bestellte Butter nebst etwas Port- sowie auch Franzwein.

Wir hoffen daß es Ihnen zeither recht wohl gegangen ist. Wir sind in Lauchstädt und Halle gewesen. Zuerst

ich allein auf 4 Wochen, dann noch auf 14 Tage mit dem Herrn Geheime Rath. Diese Zerstreuungen haben mich verhindert, meinen mehrmaligen Vorsatz, Ihnen zu schreiben, auszuführen. Ich hoffe aber, daß Sie uns das Vergnügen Ihres Besuches diesen Herbst geben werden, wo es in Weimar sehr brillant sein wird. In Kurzem wird der Erbprinz mit seiner Gemahlin eintreffen, und schon sind 127 Wagen mit Heyrathsgut vorausgeschickt, denen wir mit jedem Tage entgegensehen. Man schickt sich allgemein zu einem würdigen Empfange der Hohen Herrschaften an, und an Redouten und Bällen wird es gewiß nicht fehlen. Auch hat der Geheime Rath seinen Götz von Berlichingen ganz umgearbeitet, der diese Woche zum ersten Mahl gegeben wird. Sehen Sie da Beweggründe genug, Ihr schon längst gegebenes Versprechen in Erfüllung zu bringen. Sie werden auch allerley Bekanntschafften theils erneuern, theils erst machen können. Unser Hausgenosse, Augusts Lehrer, Herr Riemer, wünscht recht sehr, Sie persönlich kennen zu lernen, da er fast täglich von Ihnen reden hört und Ihr Portrait in meiner Stube vor Augen hat. Er empfiehlt sich Ihnen unbekannter Weise.

So eben habe ich die Butter nebst den Gemählden zur Ausstellung erhalten.

Ich wünsche Ihnen recht wohl zu leben und bleibe wie immer Ihre Freundin C. V.

91. N. Meyer an Goethe.

Bremen den 19. Sept. 1804.

Ich bin zwar sehr lange nicht so glücklich gewesen, einige Zeilen von Ihnen, Hochzuverehrender Herr Geheime Rath, zu lesen, hoffe aber dennoch nicht ganz bei Ihnen vergessen zu sein, und würde mich sehr freuen, wenn ich als Antwort auf diesen Brief, bald die Versicherung Ihres gütigen Andenkens erhielte.

Ich übersende Ihnen hierbei das Verzeichniß mehrerer seltner Thiere sowohl in Spiritus als ausgestopft, und da

sich nicht immer eine Gelegenheit findet so viel auf einmahl für einen billigen Preis zu erstehen, so wünsche ich, daß Sie diese Gelegenheit benutzen mögen, um die Samlung für sich, oder für das Kabinet in Jena zu ersetzen. Die Samlung wird für die Witwe eines Mannes, der die Sachen in Afrika und Amerika selbst gesamlet hat, hier unter der Hand verkauft, und da das Museum die meisten Stücke besitzt, so ist hier eben kein Samler weiter, und sie würden, wenn sie nicht verkauft werden nach Hamburg geschickt. 30 Louis d'or hat hier jemand auf Spekulation geboten, für 40 L. sollen sie weggegeben werden, und da es ungefähr 200 Stück sind, so käme eins ins andre gerechnet jedes etwa 1, da doch einzelne Stücke wohl mit 4 bis 8 Louis d'or bezahlt werden dürften. Die Schlangen sind vorzüglich schön, und alle Thiere sehr gut erhalten. Wann die Thiere deren oft 6 bis 8 in einem Glase sind gehörig auseinander genommen, und in einzelnen Gläser gesetzt werden, so dürften sie leicht 100 Gläser füllen. Ich bin überzeugt, daß eine solche Bereicherung Ihnen sehr angenehm sein wird, vorzüglich da das Kabinet in Jena nicht viel Sachen der Art besitzt. Die wenigen ausgestopften Thiere, samt den 70 Vögeln, würden würklich als eine Zugabe zu betrachten sein. Sollten Sie, Hochzuverehrender Herr Geheime Rath, wie ich fast nicht zweifle, die Samlung haben wollen, so muß ich Sie aber ersuchen mir spätestens in 14 Tagen Ihre Antwort zu schicken, weil sie sonst vielleicht weggeschickt werden dürften. Zugleich möchte ich gern erfahren, ob die kleine Kiste für Sie, worin einige Naturalien und 2 Exemplare der „Blüthen" befindlich waren, samt der kleineren, worin sich eine Suite von Torfarten für Herrn Hofrath Lenz in Jena befand, gut angekommen sind?

In der Erwartung Ihrer baldigen gütigen Antwort empfehle ich mich Ihrem Andenken, und bin mit der größten Hochachtung

Ihr ergebenster N. Meyer.

P. S.

So eben erhalte ich Ihren gütigen Brief mit dem Wilhelm Tell und danke Ihnen sehr für die Übersendung desselben. Es war erst ein Exemplar hier, und dies habe ich vorgestern einem angenehmen Zirkel von gebildeten Damen vorgelesen die, wie ich, auf die schönste Weise durch die Anmuth des Stücks überrascht wurden. Möchte ich bald die Freude haben, meinen Freudinnen, den zweiten Theil der Eugenie, oder eine andere Arbeit Ihrer Hand vor lesen zu dürfen, denn nach und nach darf ich hoffen mich bei meinen Landsleuten, wenigstens durch meinen Enthusiasmus mehr in Kredit zu setzen, und so einigermaßen auf sie würken zu können. So hat man mich schon zum Direktor unseres Casinos ernannt, zu welchem ich den Plan gemacht, den ich Ihnen einmahl mittheilen werde. Das erste, welches vor 14 Tagen von mehr als 200 Theilnehmern besucht wurde, hat als etwas neues aus nehmenden Beyfall erhalten, und in dem Morgenden, werde ich unter anderm eine Reihe von kleinen Vorlesungen über die neuere schöne Literatur, mit einer Vorlesung über den Egmont ersetzen. Schon von zwei Häusern sind mir jährlich 25 zu Beschaffung einer Bibliothek ausgesetzt, deren Wahl mir ganz überlassen, und ich hoffe in einigen Jahren einige Früchte meines Bestrebens für das Gute zu würken, zu sehen.

Nächstens hoffe ich Ihnen mehrere Nachrichten von Hier geben zu können. Ich empfehle mich Ihnen und Ihrem Hause mit der unveränderlichen Liebe und Hochachtung mit der ich immer sein werde

Ihr ergebenster

N. Meyer.

Bremen den 24. Septber 1804.

Ihrem Verlangen gemäß habe ich Ihnen heute mit einem Fuhrmann der direkt nach Weimar geht, 1 Ancker guten Franzwein, und eben so viel Portwein, welcher fast gar nicht mehr zu haben ist, zugeschickt, und wünsche daß Ihnen der Wein schmecken möge.

Da die Gelegenheit so gut war, so habe ich mir zugleich die Freiheit genommen, Ihnen Hochzuverehrender Herr Geheimerath, zwei andre Kästchen mitzuschicken, von denen das eine zwei artige Bilder, und das andre einige Handzeichnungen noch von Mencken, enthalten. Sollten sie auch zur Ausstellung zu spät kommen, so werden sie Ihnen doch nicht unangenehm sein, und vielleicht wird M. mehr dadurch bekannt, und findet Liebhaber für seine Arbeiten. Ich habe ihm Ihr Urtheil über ihn mitgetheilt, er freut sich, daß Sie nicht ganz unzufrieden mit seiner Arbeit sind, und entschuldigt sich wegen der wenigen Ausführung der Stücke damit, daß er sich erst spät entschlossen, etwas abzuschicken und in dem letzten Augenblicke das vorräthige habe nehmen müssen. Die Scizze zur Aufgabe, hat er fast in meiner Gegenwart in einem Tage gemacht.

Ich hätte sehr gewünscht Ihnen eine Arbeit von einem hiesigen jungen Kaufmann, Albers, dem Bruder des Artztes schicken zu können, der, ohne Anführung im Oehlmahlen gehabt zu haben, ohne gereiset, wenigstens als Künstler gereiset zu sein, vor 6 bis 8 Jahren anfieng, einige Landschaften in Oehl zu mahlen, und der jetzt schon in Rücksicht der Gedanken und der Behandlung, alles leistet was mir bisher an den besten Landschaften der neueren Mahler, und selbst mehrerer der besseren Aelteren zu fehlen schien. Der Mahler Strack aus Oldenburg brachte viele Jahre in Italien zu, und seine Arbeiten sind sehr erfreulich, doch würde ich nicht anstehen, denen

des Albers den Vorzug zu geben. Er hat mir versprochen für die nächste Ausstellung etwas zu mahlen und er hofft in Jahresfrist mehr wie jetzt leisten zu können. Mir, dem einzigen seiner Bekannten, der mit dem sonderbaren Menschen, und oft unleidlichen Hypochonderisten auskommen kann, mir sind die Fortschritte die er von Gemählde zu Gemählde macht auffallend, um so mehr da er blos ganz große Bilder mahlt, und ich bin überzeugt, daß Sie einem Genie, das sich wie das seinige bei so vielem Wiederstrebenden durch Verhältnisse und Umgebungen, so aus sich selber hervorgearbeitet hat, so wie meinem Urtheile über ihn, volle Gerechtigkeit erweisen werden.

Ich nehme mir mit diesem Briefe zugleich noch die Freiheit Ihnen eine Annonce für die Literatur Zeitung mitzuschicken, mit der ergebensten Bitte das schnelle Einrücken derselben anzuordnen, und meine Freiheit Ihnen damit beschwerlich gefallen zu sein, zu verzeihen.

Mit den herzlichsten Grüßen an meinen lieben August und dessen Mutter, empfehle ich mich Ihrem gütigen Andenken, und bin mit der größten Hochachtung

Ihr ergebenster

N. Meyer.

## 93. Goethe an N. Meyer.

Wilhelm Tell erscheint nach meinem Versprechen hier sogleich, ich wünsche daß mir der Buchhandel nicht zuvor kommt. Dieses fürtreffliche Werk, an dem Sie große Freude haben werden, sollte, nach meinen Absichten, in jenen Gegenden zuerst in Ihren Händen seyn.

Götz von Berlichingen ist nun auch gegeben und ich kann hoffen daß er in seiner jetzigen Gestalt, sich auf dem deutschen Theater ausbreiten werde.

Schreiben Sie mir doch wie es mit dem dramatischen Wesen in Bremen aussieht und ob Sie noch Lust behalten manchmal etwas dafür zu thun. Theilen Sie mir mit was Sie, zu öffentlichen oder Privatzwecken, entweder selbst oder durch gleichgesinnte, leisten.

Ihr Herr Bruder war sehr freundlich mir von dem sonderbaren Lippischen Mineral, dessen Entstehung man dem Blitze zuschreibt, einige bedeutende Stücke zu übersenden. Ich danke Ihnen daß Sie meines Wunsches gegen ihn haben erwähnen wollen und werde ihm für die Erfüllung desselben selbst danken.

Die übersendeten Gemählde sind glücklich angekommen und haben unsere Theilnahme erregt; darf ich aber aufrichtig seyn, so muß ich sagen: ich wünschte es wäre nur Eins und der wackere geistreiche Künstler, der so brav mit seinem Pinsel herumzuspringen weiß, hätte sich mit einer genialischen Sorgfalt zusammen genommen, um einen kleinen Raum mit ächtem Kunstwerth zu füllen, wie es schon gewissermaßen bey dem kleinsten Bilde geschehen ist. Wer soviel vermag, sollte die Leinwand die er vor sich nimmt, als einen heiligen Raum ansehen. Das geistreiche Skizziren betrügt uns, indem es uns in Erstaunen setzt.

Was unsere kleinen Abrechnungen betrifft, so haben Sie doch ja die Güte uns darüber mit wenigen Worten zu belehren. Wir haben einige 50 Thlr. (die Quittung ist mir nicht gleich zur Hand) nach Tannroda bezahlt. Bemerken Sie mir doch was dadurch saldirt ist, und was wir Ihnen noch schuldig sind. Können Sie mir vor dem Frost noch von gutem alten Franzwein etwas überschicken, so werde ich es dankbar erkennen. Sollte überhaupt von unserer Seite irgend eine Antwort stocken, so sparen Sie einen Brief nicht, um etwa anzufragen und die Sache ins Gleis zu bringen. Sie wissen daß es bey uns lebhaft hergeht und ein Interesse das andere jagt, sodaß manchmal Monate hingehen bis ein behaglicher Augenblick sich findet um einem abwesenden Freunde ein behagliches Wort zu sagen.

Dem ohngeachtet bleiben Sie überzeugt, daß Vater, Mutter und Sohn Ihrer oft mit wahrer Teilnehmung gedenken und daß es immer ein Fest ist, wenn etwas von

Ihnen ankommt. Versäumen Sie nicht uns diesen Winter auch Zeichen Ihres Andenkens zu geben, wir wollen dagegen auch von neuen Leben, das uns durch das Fürstliche junge Ehepaar gebracht wird, möglichst mitzuteilen suchen.

Leben Sie recht wohl und nehmen lebhafte Grüße von uns allen.

Weimar den 10. Oct. 1804.

Goethe.

## 94. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar den 22. Okt. 1804.

Werthester Freund!

Ich beklage Sie der Affaire wegen mit A. u der Uhr, recht sehr! Der sogenannte D. F. ist ein Abentheurer der nur mit Schwänken umgeht. Es ist bei der Sache nichts zu thun, als A. geradezu, gerichtlich zu Leibe zu gehen. Ich habe auch deshalb schon mit dem Hof Adv. Hauenschild darüber gesprochen. Schicken Sie mir also auf einem ganzen Briefbogen eine Vollmacht. Sie schreiben in die Mitte desselben

Blanquet zur Vollmacht in Lotterie Sachen meiner, gegen den Hof Mechanikus Auch zu Weimar, für den Hrn. Raths Adjunktus u Hof Advokat Hauenschild daselbst.

Bremen den . . . 1804.

(Das Siegel) (Ihren Vor u Zu Namen)

Vor allen Dingen aber, müssen Sie das Loos mit schicken. Auf das Vorzeigen desselben bei Gericht, kömmt alles an, wie H. sagt. Die N. 9001—25. hat auch noch einige kleinere Gewinnste; alle muß er herausgeben, dafür will H. stehen. Er läßt sogleich das Haupt Objectum litis, die Uhr, in Beschlag nehmen, u der erste Bescheid entscheidet alles sogleich. Zugleich verlangt er eine kleine Assignation etwa auf Roltsch von 2 Ldr. weil der Kläger bei

uns, die Kosten auslegen muß, die er aber nach gewonnener Sache wiederbekömmt. Oder wollen Sie, so will ich diesen Vorschuß einstweilen auslegen. Ich sehe überhaupt gar nicht ein, wie F. so frech schreiben kann, da Sie, wie ich aus Ihrem Br. vermuthen muß, doch das Loos haben; welches die Hauptsache bei einer Lotterie ist. — H. wird A. schon zu Leibe gehen, deshalb seyn Sie unbesorgt!

Meine Schwester, die diesen Sommer mit Goethe in Halle war, erinnert sich gar nicht einen H. M. aus Br. bei ihm gesehen zu haben. Wir wollen G. doch das P. S. Ihres Briefes zeigen, (er ist in Jena,) sobald er morgen zurück kömmt. Wir wissen nichts von einem Mspte. Sie können leicht denken, daß es, wenn es alt ist, auch nicht leicht zu lesen seyn möchte. Da nun G. kein Diplomatikus ist, so würde er mich wohl bei dieser u jener Stelle konsuliren, aber davon ist noch nichts geschehen. Daß er nie wieder etwas Poetisches schreiben wolle, glaube ich auch nicht, u zwar deswegen, weil er eben etwas wieder unter der Feder hat; seinen Faust wird er auch vollenden. Noch etwas sollen Sie vielleicht erfahren. Wir dürfen jetzt noch nicht davon sprechen. In seinem Götz hat er eine sehr poetische Scene eingelegt u. a. die in gereimten Versen ist. Er spielte bis 11 Uhr. Nun wird er in zwei Hälften gegeben.

Auch erklärt, wenn Sie das Loos hätten, so werde Ihr Gewinn Ihnen sogleich ausgeliefert werden; F. habe ihm gesagt, es sey zurückgeschickt, u in s e i n e eigene Collekte gefallen. Dieser Mr. F. soll gar nicht mehr hier seyn. Schicken Sie mir also ja g l e i c h das Loos; doch die Vollmacht, (jedoch blos auf den Nothfall,) auch mit.

## 95. Goethe an N. Meyer.

Für die Nachricht, die schönen Naturalien betreffend, danke ich zum besten, ob ich gleich von dem Anerbieten gegenwärtig Gebrauch zu machen nicht im Falle bin. Das Jenaische Cabinet richtet gegenwärtig seine ganze Aufmerksamkeit auf Mineralogie und besitzt auch schon manches von den angebotenen Dingen und was mich selbst betrifft, so möchte ich mein Haus nicht noch voller pfropfen als es schon geschehen ist.

Ihre gütigen Sendungen sind glücklich angekommen, wenn wir auch gleich nicht alles angezeigt haben. Professor Lenz dankt vielmal für den Torf, so wie die Naturalien Augusten viel Freude gemacht haben. Der bronzirte Abguß des Indianischen Götzenbildes ist recht gut gerathen. Es ist sehr angenehm daß auf diese Weise die Mittheilung eines Kunstproductes möglich wird.

Die zweyte Sendung der Menkischen Gemählde und Zeichnungen ist gleichfalls wohlbehalten angekommen, sowie auch die kleinen Radirungen. Durchaus bemerkt man ein schönes Talent, das sich aber meist nur allzusehr dem Impuls und dem Zufall überläßt. Es fehlt diesen Arbeiten nicht an Geschmack und Eleganz, aber auch bey diesen Gegenständen ließe sich eine strengere Wahl und ein ernsteres Bestreben nach dem Bedeutenden erwarten, sowie man auch in diesem Genre eine fleißige Ausführung nicht entbehren mag. Freylich fehlt es diesem geschickten Mann an einer besseren Umgebung. Lebte er in Italien, so würde die Natur an sein schönes Naturell ganz andere Forderungen machen. Schließlich danke nur noch für die Bricken und den Wein, welche glücklich angekommen sind. Lassen Sie uns bald unsere Schuld erfahren. Wenn unsere Feyerlichkeiten vorüber sind erfahren Sie mehr. Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 15. Nov. 1804.

Goethe.

## 96. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar den 15. Nov. 1804.

Werthester Freund!

Es ist mir wahrl. äußerst fatal, Sie in die Auchische Affaire verwickelt zu sehen. Er u D. F. schreien in der Stadt umher, als geschäh ihnen von Ihnen Unrecht. Sie bedienen sich solcher infamer Ausdrücke, daß mir das Herz darüber bebt. Sie müssen die Sache ernstlich machen. Zurückgehen können Sie nun durchaus, um Ihrer Ehre willen, nicht. — Ich, habe mit A. gesprochen, Hauenschild desgleichen; Er versteht sich zu nichts. Man läugnet alles ab. Sie sehen, es muß zum Prozeß kommen! — D. F. hat an Sie geschrieben. Dies ist der letzte Point; sehen Sie zu, was er sagt. — Aber, für seine öffentl. Reden, verdient er Injuriarum belangt zu werden, denn er ist ein Abentheurer, der Züchtigung verdient.

Ich bitte Sie recht sehr, lassen Sie Ihre Sache nicht im Stiche, u sollte sie Ihnen 100 Rthlr. kosten. — Ich habe in Gesellschaften zu streiten u zu kämpfen.

Seyn Sie so gut, u setzen Sie sich mit dem HofAdvokat u Raths-Adjunktus Hauenschild, über diese Sachen selbst in offizielle Korrespondenz, senden Sie ihm alle Loose zu, auf welche Sie Gewinne fordern können, schicken Sie ihm eine Assignation von etwa 3 Ldr. auf sich od. Roltsch zu, damit er ganz unbefangen agiren kann, denn Er hat die Sache von allen Seiten anzugreifen, 1) Ihnen Ihre Gewinne zu verschaffen, 2) Ihre Ehre zu mainteniren. Er ist ein guter Advokat, u Sie können ihm Vertrauen schenken.

Aber eilen Sie. Lassen Sie klagen, u scheuen Sie nichts, über Impertinenz u Verläumdung zu siegen. Es ist nun kein Weg weiter vorhanden. Sie sind alles jetzt sich selbst schuldig. Mit Phrasen jagt man nur Furchtsame u Ungerechte. — Sie, müssen siegen.

Dies, in höchster Bewegung, aus Freundschaft für Sie, u in Eil. — Ich bitte Sie! anworten, oder vielmehr, schreiben Sie an Hauenschild, mit umgehender Post.

Ganz der Ihrige

Vulpius.

## 97. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar den 7 März 1805.

Werthester Freund!

Das Geld liegt für Auch parat, aber weder Er noch Fischer haben Hauenschilden bis jetzt noch Antwort gegeben. Sie hätten Ihre Ehrenerklärung nicht von sich geben sollen, bis nach abgelieferten Sachen; oder sie auf ein apartes Blat geschrieben, H. geben sollen, der sie ihm schon, sobald es Zeit gewesen wär, würde gegeben haben. Wenn Er sie nun drucken läßt, so stehen S i e im Schatten, u er kann sich noch drehen u wenden, ehe Sie etwas erhalten.

Vertrauen Sie Hauenschilden ganz, u folgen Sie ihm.

Was seine Belohnung betrifft, so ersuchen Sie ihn, Ihnen die Liquidation zuzuschicken.

Göthe war 3 Wochen lang so gefährlich krank, wie vor 4 Jahren. Doch hat ihm Starke wieder geholfen. — August geht auf einige Zeit zur Gros Mutter nach Franckfurt.

Mit fahrender Post sende ich Ihnen ein Exemplar der hies. Feierlichkeits Beschreibungen mit Kupfern, von dem Empfang unsrer Fr. Erbprinzessin Kais. Hoheit, die sich jetzt bonae spei befindet.

Die von mir besorgten Annoncen in die Litterat. Zeit. die ich Ihnen geschickt habe, werden Sie erhalten haben?

Uebrigens geht's bei uns, noch immer wie sonst, ohne gelbes Fieber ab, aber viele Kathar. Krankheiten sind in Umlauf, die auch nicht sonderl. erfreulich sind.

Wir grüßen Sie alle herzlich, u bin der Ihrige

Vulpius.

D. 8.

Ueber Nacht ist der G. R. v. Göthe wieder sehr schlecht, u bedenklich krank geworden.

## 98. N. Meyer an Goethe.

Bremen den 26. März 1805.

In der schönen Hoffnung, daß Ihre Krankheit, von der ich erst kürzlich durch Fremde Nachricht erhielt, und die mir manche traurige Stunde gemacht hat, Sie bester Herr Geheime Rath, jetzt ganz verlassen, schicke ich Ihnen diesen Fisch und ich wünsche, daß er gut überkommen möge. Die Leber, die der Seher nicht bedarf, muß ich zurückbehalten, möge das Fleisch des Fisches aber, das Bild des Entfernten, der mit sorglicher Liebe Ihrer gedenkt, in Ihnen zurückrufen! Ich fürchte sehr, die Jahreszeit wird mir die Freude der Gewißheit, daß meiner noch einmahl gedacht werde, verderben, ich wage die Übersendung aber doch, um mir die Hofnung der Freude nicht zu nehmen.

Herr Menken hat mir aufgetragen, Ihnen wegen seiner Gemählde zu schreiben. Sollten sich dort einige Liebhaber finden, so wünscht er sie zu verkaufen, und ich glaube, daß der Preis 5—6 Louis d'or für die besten Sachen schon einige Liebhaber machen wird, die Bestimmung des Preises der übrigen Sachen überläßt er ganz Ihrem Gutdünken, da es ihm vorzüglich nur darum zu thun ist, sich mehr bekannt zu machen. Ich hoffe er wird sich anstrengen, Ihnen für die nächste Ausstellung nur vorzügliche Sachen zu schicken.

Ich habe Herrn Prof. Meyer die Idee mitgetheilt, radierte Blätter von Menken, von denen er schon mehrere geistreiche Scizzen gemacht hat, mit einer getreuen metrischen Übersetzung des griechischen Aesops zu begleiten, und ihn gebeten, Ihnen diese Idee mitzutheilen, dürfte ich Sie wohl um Ihre Meinung darüber bitten. Mir wird wenigstens die neue Übung im griechischen nicht schaden, und kritisch darf diese Übersetzung ja nicht sein. Möchten Sie mir zugleich einige Hülfsquellen angeben!

Haben wir nicht die Hoffnung den Götz von Berlichingen bald in seiner neuen Gestalt erscheinen zu sehen? Ich hätte so sehr gewünscht, ihn hier zur Vorstellung zu bringen, aber mit dem Direktor Herrn Dr. Reinike, der sich fürwahr besser zu einem Eseltreiber geschickt hätte, war nichts anzufangen. Der Nathan und Wilhelm Tell sind sogar auf Verlangen mehrerer Liebhaber des Theaters, ganz gegen seinen Willen, gegeben worden, und nicht ganz schlecht. Er mußte aber dazu gezwungen werden, und die Anordnung für diese beiden Stücke wurde Herrn Stadler übertragen.

Mit den Franzosen und dem gelben Fieber stehen wir uns noch recht gut, und fürchten uns nicht, obgleich wir gegen das letzte Quarantaine halten lassen, was gegen die ersten nicht anschlagen will.

Ich hoffe recht bald bestimte Nachricht über Ihr Wohlbefinden zu erhalten, und bitte Sie mit Liebe zu gedenken Ihres

ergebenen

Dr. N. Meyer.

## 99. Christiane an N. Meyer.

Weimar den 12. April [1805].

Lieber Freund

Ich bin fest überzeugt daß Sie es gewiß wissen, daß es weder leichter Sinn ist, noch daß ich Ihnen vergessen hätte, weil ich nicht geschrieben habe, sondern die traurige Lage in der ich mich befinde. Der Geheime Rath hat nun seit einem Vierteljahr fast keine gesunde Stunde gehabt und immer Perioden wo man denken muß er stirbt. Denken Sie [sich] also mich, ich die außer Sie und dem Geheimen Rath keinen Freund auf dieser Welt habe und Sie, lieber Freund, sind wegen der Entfernung für mich doch so gut wie verloren. Sie können sich denken, wenn so ein unglücklicher Fall käme, und ich so ganz allein stünde, wie mir zu Muthe ist. Ich bin wahrhaftig

ganz auseinander, und dann kommt noch dazu, daß die Ernestine sich abzehrt und auch dem Grabe sehr nahe ist, und die Tante ist auch sehr schwach, es ist also die ganze große Last der großen Haushaltung auf mich gewälzt und ich muß fast unterliegen, es wollen zwar die Leute behaupten, man sehe mir es nicht an, aber lange kann es doch nicht so fortgehen.

Und hier ist kein Freund, dem ich so Alles, was mir am Herzen liegt, sagen könnte, ich könnte Freunde genug haben, aber ich kann mich an keinen Menschen wieder so anschließen, und werde wohl so für mich allein meinen Weg wandeln müssen. Vor zwei Tagen begleitete ich August, der mit einer Gesellschaft nach Frankfurt geht, zur Messe, bis Erfurt. Ich verließ den Geheimen Rath wohl, ich war kaum ein Paar Stunden da, als ich einen Boten erhielt, daß Er sich sehr übel befände, ich reiste gleich zurück und fand Ihn sehr schlecht. Itzo daß ich Ihm das schreibe, befindet er sich durch Hülfe des Hof Rath Stark besser, aber nicht außer Bette, und stelle mir nichts Gutes vor. Wenn Sie mir auf diesen Brief antworten, so adressiren Sie ihn an meinen Bruder, oder an die Frau Doktorin Buchholz, weil ich weiß, der Geheimer Rath hat es nicht gern, wenn ich was von seiner Krankheit schreibe[n]. — Ach Gott wenn Sie nur hier wären, ich glaube die Ärzte kennen seine Krankheit nicht recht, oder es ist ihm nicht mehr zu helfen.

Ich weiß gar nicht was ich denken soll, der Zufall kommt gewöhnlich alle vier Wochen mit den größten Schmerzen wobey er gewiß noch unterliegen muß. Ich glaube es sind Hämorrhoidalumstände, denn der Schmerz ist im Unterleibe, aber Starke will nichts wissen. Ich bitte Sie aber nochmals, wenn Sie mir auf diesen Brief antworten, den Brief nicht gradezu an mich zu adressiren weil er sonst immer in seine Hände kömmt. Wenn dieser Brief nicht so geschrieben ist als er sollte, so verzeihen Sie einer Krankenwärterin. So eben als ich dieses schreibe schläft Er ein bischen. Schreiben Sie mir aber

ja recht bald einen tröstlichen Brief, und schreiben Sie mir ob es denn wohl noch möglich sey, Sie noch einmal zu sehen. Und dies ist noch immer mein einziger Wunsch, den ob ich gleich nicht geschrieben habe, so vergeht doch kein Tag, wo nicht von Ihnen gesprochen wird, auch der Geheimer Rath spricht immer von Ihnen, und alle morgen, so wir auf, und ich in mein Zimmer komme, ist es mir als müßte ich Ihr Bild grüßen.

Leben Sie recht wohl, ich bin noch immer wie ich war ewig

Ihre Freundin

C. V.

100. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar den 19 Apr. 1805.

Werthester Freund!

Goethe war wieder sehr krank, doch ist es nun besser. Er hat uns diesen Winter hindurch stets sehr besorgt für sein Leben gemacht. — August ist in Franckfurt bei der Gr. Mutter. Christel ist wohl, aber Ernestine hat sich die Auszehrung an den Hals getanzt u geärgert, u selbst Starke zweifelt an ihrer Rettung.

Ihre Sache mit Auch hat sich vortheilhaft genug gedreht, doch dadurch nur, daß A. mit Fischern ganz zerfallen ist, u nun ganz deutlich sieht, welch ein niederträchtiger, schlechter Kerl dieser ist. Er hat jetzt Prozeß mit ihm. Vielleicht gelingt es F. in's Zuchthauß zu bringen, wohin dieser Bube gehört. A. hat durch ihn über 3000 Thlr. sein eheliches Glück, u seine halbe Existenz verloren.

Es sind 5 Kisten an Sie mit Ihren Gewinnsten abgegangen, denen wir glückl. Ankunft wünschen. Hauenschild hat sehr viele Mühe, Wege, Verdruß u Aerger gehabt. Also gedenken Sie seiner ja recht wohl, zumal da er nicht eine Rechnung machen will, als nur über seine Auslagen u das andre Ihnen anheim stellt.

Ich lege hier einen Brief bei, um dessen pünktliche Besorgung ich bitte. Es betrifft unsere Bibliothek, u sind Commissionen in demselben auf Bücher in der Engelbrecht. Auktion d. 20 Mai. Ich will's noch besorgen, ehe ich nach Jena gehe.

Es hat mir jemand ein vollständiges Exempl. der Jenaisch. Litterat. Zeit. vom Jahr 1804 für 1 Karolin baar in Golde angeboten. Ists noch nicht weg, u findet sich etwa in Bremen ein Liebhaber, so ist es zu haben. Der Jahrg. kostet 8 Thlr. schweres Geld.

Das ist dermalen alles, was ich Ihnen Neues schreiben kann. Uebrigens bleibt alles bei'm Alten.

Der Ihrige Vulpius.

Der Engelbrecht. Catalog der Bücher Auktion, enthält unter andern, auch folgende Hrn. welche sich erbieten in derselben Commissionen anzunehmen

D. Gerhard von dem Busche.
Pastor Rotermund,
Pastor Bredenkamp,
Buchbinder Brücher.

Geben Sie von diesen die Besorgung incl. Commissionen, demjenigen davon, welchen Sie am besten kennen.

Vale viveque!!

Soeben schreibt mir August. Dem gehts recht wohl!

## 101. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar den 13. Mai 1805.

Werthester Freund!

Vor der Hand, etwas, wenn auch nicht viel.

Nach vielen Leiden u Schmerzen, ist Goethe endlich wieder hergestellt, aber am 10. d. M. Abends starb Schiller. Seine Intestina sind ganz entzündet gewesen. Den 11. wurde er, nach Mitternacht, von jungen Gelehrten zu Grabe getragen, u gestern Nachm. 3 Uhr. in der St. Jakobs-Kirche wurde er vom Superintendent Vogt parentirt,

u dabei Mozarts Requiem von der Kapelle u den Sängern aufgeführt. Seine Theater Todtenfeier wird besonders seyn.

Sobald es Gelegenheit giebt, will [ich] Ihnen Couverts senden u das Geld, wie für die Inserate, in der Litt. Zeit. einstweilen auslegen. Wenn Sie etwas nach W. schicken, so schicken Sie mir dafür ein Stck Hamburg. Rindfleisch oder so etwas, mit.

Was Auch betrifft, so überlasse ich alles Hauenschilden. Ich mach mit A. nichts zu thun haben.

Verzeihen Sie meiner Eil! — Nächstens mehr.

Prof. Martens in Jena ist am Sonnabend gestorben, an einem Nerven Fieber.

Wie gesagt, bald mehr.

Das Wappen will ich aufsuchen.

Der Ihrige Vulpius.

102. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar den 20. Mai 1805.

Werthester Freund!

Ihre Theilnahme an Göthens Gesundheitszustande, verlangt öftere Relationen deshalb. Leider! so gesund er auch wieder zu seyn schien, so kamen vorgestern seine Krämpfe doch so schrecklich wieder, daß Starke von Jena um Mitternacht herbei mußte. Es hat sich jetzt wieder gegeben, u St. meint das Uebel wird chronisch werden, doch so, daß es immer nur nach längeren Pausen wieder käme, um endlich zu verschwinden. Aber bis dahin? — Seine Kräfte gehen sehr darauf. Er hört ungern davon reden, u man muß sich hüten, Briefe sehen zu lassen, in welchem davon gesprochen wird.

D. 21.

Schiller wurde von jungen Litteratis zu Grabe getragen, u Tags darauf wurde in der St. Jakobs Kirche Mozarts Requiem von Kapelle u Theater aufgeführt, u Superint. Vogt hielt ihm die Rede. Morgen wird seine Uebersetz. der Phädra des Racine gegeben, u vorher wird ihm zu Ehren etwas musicirt u gesprochen.

Die Menschen sind hier gar sonderbar! Es ist schon, als wenn gar kein Schiller unter ihnen gelebt hätte, so, wie's bei Herdern auch war. Alles hat mit seinen oekonomischen Lagen zu thun, u alle jagen nur der Zerstreuung nach.

Die Einweihung des neuen. wirkl. prächtigen Schießhauses beschäftiget jetzt alle weit lustiger.

Unsere Fr. Erbprinzessin wird im Septbr. in die Wochen kommen, u da giebts wieder Feten; das interessirt mehr.

Dem Wappen kann ich nicht recht auf die Spur kommen. Haben Sie Vermuthung, daß es eine Nieder Sächsische, oder daß es eine Oberdeutsche Familie ist? Das letztere, scheint es, nach dem Voto des Bildes, fürs Kloster, zu seyn.

Das ist es alles, was ich für diesmal weiß. Uebrigens stecke ich in Arbeit, usque ad calcem.

Meine Schwester wundert sich, auf ihren Brief noch keine Antwort von Ihnen erhalten zu haben.

Leben Sie recht wohl, recht vergnügt, u unter Blumen! — Gott sey mit Ihnen!

Der Ihrige

Vulpius.

## 103. August v. Goethe an N. Meyer.

Lieber Herr Doctor

Sie werden recht sehr auf mich zürnen da ich so lange nicht geschrieben habe, aber glauben sie ja nicht, daß ich sie deßhalb vergessen hätte. Ich bin die Ostermessen in Frankfurth bei meiner lieben Großmutter gewesen was mir sehr gefallen hat. Es war daselbst sehr viel zu sehen, z. b. Steinfresser u. Steinfresserinnen, Reiter, Schatten u. Puppenspiele etc. Ich bin ietzt auf der Schule und sitze in Prima wo es denn auch recht gut geht. Der Lachs ist gut angekommen und wir danken Ihnen vie[l]mals dafür. Der Vater befindet sich jetzt

wieder recht wohl ob er gleich am 21 dieses Monats den 6ten Anfall von den ihn sehr quälenden Krämpfen hatte dieser Anfall war aber sehr schwach und er ging schon den andern Tag wieder aus. Der Herr Geh. Rath Wolf aus Halle war einige Zeit bei uns, und ietzt ist der H. Geh. Rath Jacobi bei uns. Wir befinden uns alle recht woh[l] und grüßen Sie schönstens. Nur die Ernestine wir[d] woh[l] bald sterben denn sie hat die Auszehrung gar sehr.

Leben Sie recht wohl und vergessen sie nicht ganz

Ihren

August v. Goethe.

Weimar, d. 24. Juni 1805

## 104. Christiane an N. Meyer.

Ihr letzter Brief, lieber Freund, hat mir sehr viel Freude gemacht, weil ich daraus ersah, daß Sie doch auch noch mit Herzlichkeit an uns denken. Bey uns vergeht kein Tag nicht, wo wir nicht an Ihn denken und auch immer von Ihm sprechen. Ich habe aber auch kein andern Wunsch als den, nur einige Tage wieder mit Ihm sprechen, denn was Alles in der Zeit bei uns vorgegangen ist, läßt sich nicht schreiben, aber diese Freude wird mir wohl nie wieder werden. Der Geheimer Rath befindet sich wieder etwas besser, aber das Übel kommt doch immer wieder und man ist sozusagen keinen Augenblick sicher davor. Ich lebe in lauter Angst. Seit einiger Zeit ist es bei uns von Fremden nicht leer geworden. Der Professor Wolf von Halle mit seiner Tochter war 14 Tage bei uns, Jacobi mit seiner Schwester ist erst seit gestern wieder von hier weg. Es will Ihn Alles besuchen, Hummel, der Maler aus Cassel, der hat mir bey einem Spaziergang nach Tiefurth sehr viel Gutes von Ihm erzählt, und ich habe mich recht gefreut wieder so viel von Ihm zu hören.

Und für den schönen Lachs danke ich Ihnen sehr. Der Geheime Rath befand sich, als Er ankam, recht wohl und hat sehr viel davon gespeist. Auch habe ich den Gästen davon vorgesetzt. Gestern erhielt der Geheime Rath Briefe von Halle, daß der berühmte Gall seine Vorlesungen nun anfängt und heute um 4 Uhr gehen wir nach Lauchstädt und von da nach Halle. Mit der nächsten Post erhalten Sie die neuesten Arbeiten von Goethen und weil ich da mehr Zeit habe, will ich Ihm von dort aus schreiben. Etwas habe ich noch zu bitten, das ist: haben Sie doch die Güte mir wieder 50 Pfd. Butter zu schicken, und schreiben Sie mir recht bald wieder.

Ich bin wie immer

Ihre Freundin C. V.

Weimar den 2. Juli [1805]

## 105. Prof. Heinrich Meyer an N. Meyer.

Weimar 4. VII. 1805.

Wegen der Gemählde des Hrn Menken, den ich zu grüßen bitte, wünschte der Hr. Geh. R. Goethe zu wissen, ob er, da sie nächstens zurückgesendet werden sollen — nicht rücksichtlich auf die Oekonomie der Transportkosten es für Hn. Menken besser wäre, wenn man die Bilder von den Blindrahmen abnähme und alles aufgerollt in einem Kästchen überschickte, da die Ölgemählde gegenwärtig trocken sind und also durchs Aufrollen keinen Schaden nehmen. Fürs Schloß wird hier nichts mehr gefertigt und so möchte, da die Zeit theuer ist, im gegenwärtigen Moment schwerlich für unsern Freund Menken eine Bestellung auszuwürken seyn, in dessen können wohl bessere Zeit und Gelegenheit eintreten, wo sich alsdann etwas tun läßt.

## 106. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar den 4. Jul. 1805.

Werthester Freund!

Dienstag Abends ist Göthe mit mr. Schwester nach Lauchstedt abgereiset, u geht nach Halle, dort den Dr. Gall zu hören, dann wird er zurückkommen, u vielleicht (aber nur vielleicht) auf 14 Tage in's Karlsbad gehen.

Ich habe von Ihrer Güte ein Stückchen geräucherten Lachs erhalten, wofür ich sehr danke.

Hauenschild fragte mich neulich, ob ich von Ihnen nichts hörte: wie es mit der Uhr sey? — Er hat viel Lärm u Ungemach gehabt Ihre Sache in's Gleis zu bringen. Mit Auch scheints aus zu werden.

Ich gehe in 3 Wochen nach Jena, u will mit dem Hofr. Eichstädt mündlich über den M. bonar. artium sprechen. Ich denke, es kostet 8 Louis. — Sie sollen (wenn's so lange Zeit hat,) dann Nachricht davon haben.

Mit folgender, fahrender Post will ich Ihnen meine neusten Oeuvres schicken, weil Goethe auch für Sie ein Paket zurückgelassen hat. — Wegen der Büste, weiß ich nichts.

Wenn Sie Bücher für uns in der Engelbrecht. Auktion erhalten haben, so senden Sie dieselben nur an mich, sind's viele, mit Fuhre, sind's wenig, mit der Post. Wenn wir nur die alten Amadisse haben!

Wenn ein Fuhrmann hieher kömmt, so geben Sie ihm doch für u an mich ein Stück Hamburger Rindfleisch mit, nebst einem Zettel was es kostet. Ich will's sogleich dem Fuhrmann bezahlen. Dies vergessen Sie nicht!

Nächstens mehr!

Der Ihrige

Vulpius.

## 107. N. Meyer an Bertuch.

Bremen den 4ten July 1805.

ST.

Schon vor 4 Wochen erhielt ich von Ew. Wohlgebl. Schwiegersohn, dem H. Dr. u. Prof. Froriep in Halle die Versicherung, daß eine, vor 4 Monaten von mir für denselben ausgelegte Summe von 40 St. Friedrichsd'or, in Gelde durch Ew. Wohlgebl. schon an mich ausgezahlt sey. Auch heute erhalte ich dieselbe Versicherung von ihm, samt beykommendem Fragmente eines Briefes von Ew. Wohlgebl. der dasselbe behauptet. — Da ich nun aber bis jetzt das Geld weder empfangen habe, noch weis, von wem ich es empfangen soll, so ersuche ich Ew. Wohlgebohren mir umgehend entweder das Geld oder eine Anweisung auf Sicht zu schicken, da ich in dieser Zeit bestimmt darauf gerechnet habe.

In der Erwartung einer baldigen Antwort bin ich

Ew. Wohlgebohren

ergebner

Dr. N. Meyer.

## 108. N. Meyer an Goethe.

Sr. Ex. Herrn Geh. Rath von Goethe

im Bade zu Lauchstädt bey Halle.

Hiebei ein Fäßchen mit
Heringen gezeichnet
H. v. G.

Bremen den 23ten July 1805.

Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen Hochzuverehrender Herr Geheime Rath, eine Probe von den ersten echten holländischen Heringen zu schicken, welche erst diesen Morgen hier angekommen sind, und ich hoffe daß sie Ihnen im Bade nicht unwillkommen sein werden.

Für den übersendeten Rameau und Winkelmann danke ich Ihnen recht sehr, Sie haben mir eine große Freude dadurch gemacht.

Ich bin zugleich so frei, Ihnen eine Einlage hier beyzulegen, die ich Sie mit einem guten Fürwort zu begleiten bitte. Es ist eine Einladung an Herrn Dr. Gall, auch bey uns seine Vorlesungen zu halten, und ich glaube ihm ein zahlreiches Auditorium versprechen zu dürfen. Da ich weiß, daß Sie ihn jetzt täglich sehen, so bin ich überzeugt, daß Sie mir diese Bitte gern verzeihen werden.

Mit dem herzlichsten Wunsche, daß Ihnen die Reise und das Bad gut bekommen möge, und mit der Bitte mich den Ihrigen zu empfehlen, empfehle ich mich selbst Ihrem gütigen Andenken und bin

Ihr aufrichtigst

ergebenster

N. Meyer.

## 109. Goethe an N. Meyer.

Die gefällige Sendung von einem Fäßchen Heringe ist zur rechten Zeit glücklich angekommen, da diese Ware noch hier als eine ziemliche Seltenheit zu achten war. Nehmen Sie dafür unsern besten Dank.

Ihr Schreiben an Herrn D. Gall habe ich sogleich nach Göttingen abgeschickt, als wohin er unmittelbar zu reisen willens war, da er aus dieser Gegend wegging. Allein ich höre nun, daß er noch in Weimar leben und vor der Hälfte dieses Monathes wohl kaum von dort scheiden wird. Ich werde also Ihr Gesuch entweder mündlich oder schriftlich bey ihm anbringen. Er verdient auf alle Weise von jedem Denkenden gekannt und gehört zu werden; denn außer dem Höchstbelehrenden seines Vortrags findet man in demselben die angenehmste Unterhaltung.

Die Meinigen sind gegenwärtig hier alle beysammen und grüßen schönstens. Wir bedauern oft, daß die Ent-

fernung zu Ihnen so groß ist und eine wechselseitige persönliche Communication unter die nicht leicht auszuführenden Wünsche gehört.

Mögen Sie mir vor Winters noch eine Sendung guten alten Franzwein besorgen, so geschieht mir eine große Gefälligkeit. Das beste Lebewohl. G.

Lauchst. d. 5. Aug. 1805

110. N. Meyer an Goethe.

Bremen den 28ten August 1805.

Hochzuverehrender Herr Geheime Rath!

Ich bin Ihnen für Ihr gütiges Schreiben, wie für die Nachsendung meiner Einlage an Herrn Doktor Gall sehr verbunden, zwar habe ich keine Antwort von ihm erhalten, ich hoffe aber auf einen zweiten Brief, den ich ihm nach Göttingen geschickt habe, eine befriedigende Antwort zu bekommen. Mit Verlangen sehe ich dem Vortrage dieses merkwürdigen Mannes entgegen.

Daß die Heringe Ihnen willkommen waren, freut mich, da sie aber als eine schwächende Potenz Ihnen leicht einigen Nachtheil zugefügt haben könnten, so habe ich mir die Freiheit genommen, um diesen Fehler wieder gut zu machen, ein Dutzend kleine Bouteillen des ältesten Mallaga, der vielleicht zu finden ist, für Sie einzupacken, und ich hoffe Sie werden mir das Zeugnis geben, daß meine Arznei der des Herrn Hofrath Stark vorgezogen zu werden verdient, darf ich Ihnen zugleich die Versicherung geben, daß ich mich bey der Wiederherstellung Ihrer Gesundheit des heutigen Tages doppelt gefreut habe, so werden Sie mir, die, zwar aus der Mode gekommne, aber von mir gewiß herzlich gemeinte Sitte verzeihen, Ihnen alles das zu wünschen, was Sie so sehr verdienen. Schenken Sie mir ferner Ihre Zuneigung, und glauben Sie sicher daß es Keinen giebt, der herzlicher an Ihnen hängt, wie ich! Derselbe Fuhrmann wird Ihnen zugleich den verschriebnen Franzwein und ein Fäßchen mit Butter überbringen.

Herr Menken hat mich gebeten, Sie um die baldige Absendung der Arbeiten von ihm zu bitten, doch wünscht er nicht, daß die Gemählde nach dem Vorschlage des Herrn Professor Meyer, von den Blendrahmen herunter genommen werden mögen.

Ich hoffe Ihnen verschiednes zur Ausstellung übersenden zu können. Ich kann mir die Freude nicht versagen, meinen Herkules von Rubens, unter den übrigen Konkurrenzstücken zu wissen, und ich bin sicher, auch Sie werden sich des schönen Bildes erfreuen. Wenn das Bild vorsichtig gepackt wird, kann es ohnmöglich Schaden leiden.

Dann werde ich selber eigne Arbeit einsenden. Ich habe mit Fleis eine Übersetzung des plattdeutschen Gedichts, Henning de Hahn, das zwar später, und zwar hier in Bremen gemacht ist, aber sehr viele Schönheiten hat, gemacht, die ich Ihnen übersenden werde. Herr Menken hat mir Zeichnungen dazu verfertigt, die als sehr geistreich gedachte, gewiß Ihren Beyfall haben werden. Ich hoffe er wird sein Versprechen halten, und die übrigen Zeichnungen, welche noch fehlen, bis zur nöthigen Absendung der Sachen, fertig liefern.

Könnte ich nur die Freude haben selber einige Tage dieses Herbstes in Ihrer Nähe zu verleben. Meine Geschäfte aber, die, ich darf sagen, dem Himmel sey Dank, täglich zunehmen, erlauben es mir noch nicht, mich zu entfernen, und ich habe in diesem ganzen Jahre auch noch nicht eine Parthie aufs Land zu meinem Vergnügen gemacht. Sollte mir der Himmel bis künftig Jahr eine Frau bescheren, so hoffe ich daß er mir auch die Reise zu Ihnen vergönnen wird.

Ich bitte Sie mich den Ihrigen zu empfehlen. Leben Sie glücklich und heiter, und erhalten Sie Ihre Freundschaft

Ihrem ergebenen

N. Meyer.

## 111. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Jena den 30. Aug. 1805.

Werthester Freund!

Sie haben lange nichts von sich hören lassen! Mein Päktchen, werden Sie vor ungefähr 4—5. Wochen erhalten haben?

Meine Schwester ist von Lauchstedt seit 14 Tagen zurück. — Der Geheime Rath aber ist umher gereiset u in Helmstedt gewesen, um den sonderbaren Bauerreis kennen zu lernen. Jetzt ist er wieder in Lauchstedt, u schreibt etwas womit im Okt. Schillers Apotheose auf dem hies. Theater gefeiert werden soll. Gegen den 12. Sept. wird er nach W. zurückgehen.

D. Gall hat in Jena viel Gegner. — In W. hat er für 70 Personen à 1 Louis die Person gelesen; u auch für den Hof, wo er vom Herzog 80 Dukaten, von der Herzogin, einen Brillant Ring, u vom Erbprinz, u sr. Gemahlin 100 Louis erhalten hat. — Er ist wirklich ein bischen Charlatan mit unter. — Er wird auch nach Bremen kommen.

Unsre Fr. Erbprinzessin wird bald in die Wochen kommen.

D. 27. d. M. war seit 30 Jahren das erste Vogelschießen in W. wieder. Aber die Weimarer konnten diesem Volksfeste keinen rechten Geschmack abgewinnen. Den Fremden, ging's zu steif zu.

Wie ist es denn mit der Auktion für die Bibliothek zu W. abgelaufen?

Hier in J. ist es ziemlich leer. Man zählt etwa 260 Studenten.

Allenthalben ist die Theurung drückend, besonders aber in W. Dies hat auf alles sichtbaren Einfluß. Der Muth fehlt überall. — Man fürchtet einen Krieg. — Dies verhüte der Himmel! — Man spricht von einer neuen Theilung zwischen Baiern, Oesterreich, Preußen u

Francken, Vernichtung der R. Städte Nürnberg u Augsburg, u die Russen sieht man schon in Lübeck, Hamburg pp. — Tröstlich sind die Aussichten nicht.

Ich sitze hier in der alten Arbeit, u fertige den Catalog zu einer Bibl. Doubletten Auktion.

Der Hausknecht Christian im Elephanten, zu W. der, wie Sie noch wissen werden, immer Geld Negoze machte, ist fort. Man zählt seine Schulden gegen 30,000 Rthlr. Dies giebt großen Allarm; zumal kurz vorher der Kaufm. Roltsch starb, u ein Deficit von 22 000 Rthlr. hinterlassen hat. — Lauter böse Dinge, für das geldarme Weimar!

Unser Sommer war nur ein Traum. Nicht 10 gute Tage sind gewesen. Regen u nichts als Regen!

Hier haben Sie alles, was ich weiß. Gott sey mit Ihnen! Ich bin, wie immer der

Ihrige

Vulpius.

112. N. Meyer an Goethe.

Bremen den 6ten Oct. 1805.

Hochzuverehrender Herr Geheime Rath!

Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen für die Übersetzung des plattdeutschen Heldengedichts Henning de Han, sammt den Zeichnungen von Menken, für die Ausstellung zu überschicken, und hoffe, wie ich es wünsche, daß Ihnen das ganze nicht unangenehm sein wird. Ich sende Ihnen zugleich das plattdeutsche Original, da Sie es vielleicht nicht besitzen, und ich glaube in meiner Übersetzung nicht ganz unglücklich gewesen zu sein. Das Gedicht hat sehr viele Schönheiten, und man muß Achtung für den Mann haben, der in einer ihm fremden Mundart, mit so diplomatischer Genauigkeit in Sprache und Schreibart, ein Gedicht zu Stande brachte, daß an vielen Stellen mit dem Reineke wetteifern kann. Die platdeutsche Mundart in der es. wie der Reineke, geschrieben ist, ist die, welche noch jetzt eigenthümlich bey uns gesprochen wird, — Caspar Friedrich Renner aber

der Verfasser dieses Gedichts, wurde 1692 in Hanövrisch Münden gebohren, wo die Aussprache von der alten ganz abweicht, und für an diese gewohnte Ohr[en], unausstehlich ist. Er kam erst später nach Bremen, wo er Intendant des Hannovrischen Antheils wurde, und in Folge einer Wette dies Gedicht schrieb. Er muß ein sehr gelehrter Mann gewesen sein, wie dies seine Schriften, welche ich fast alle besitze, und das große Ansehen in welchem er stand, beweisen. Ich denke bey der Herausgabe dieses Gedichts, seiner Biographie einige Notizen von mehreren seiner noch nicht bekannten Gedichte hinzuzufügen. Ihre Beurtheilung meiner Übersetzung wird mir viele Freude machen.

Die Zeichnungen von Menken sind zum Theil sehr geistreich gedacht, aber trotz meiner Bitten und Vorschläge hat er noch vieles daran versäumt, und er war nicht zu bewegen von seiner flachen Manier ab zu gehen, und etwas mehr Haltung hinein zu bringen. Herr Dreyer versuchte es, die zweite Zeichnung zu ätzen, die Platte ist aber nicht zu unsrer Zufriedenheit ausgefallen, wie Sie aus beiliegendem Abdrucke sehen werden. Sollte die Bekanntmachung durch Ihre Beurtheilung dem Werke einen Verleger verschaffen, der die fertigen Zeichnungen benutzen möchte, so würde Herr Dreyer sich vielleicht willig finden, sie in aquatinta zu ätzen. Bey dieser Gelegenheit bitte ich, wenn es Ihre Zeit erlaubt, um eine strenge Kritik meiner Übersetzung.

Herr Anton Albers, ein hiesiger Kaufmann von dem ich Ihnen schon früher einmahl geschrieben habe, wird der Kunstausstellung ein paar Stücke übersenden, die es hoffentlich verdienen daß sie gründlich beurtheilt werden, er hat mich gebeten, Sie zu ersuchen ihn nur nicht mit einer bloßen Anzeige abzufertigen, Sie werden diesem sonderbar originellen Manne, der es ohne Anleitung, und ohne jemahls etwas kopirt zu haben, in wenigen Jahren bis zu dieser Fertigkeit brachte, wie ich überzeugt bin, es zugestehen, daß er einiges Talent für Mahlerei hat. Er

ist in mehreren Sachen nicht ungeschickt, und seine Schmetterlings Sammlung soll eine der vollständigsten in Deutschland sein.

Herr Dreyer übersendet Ihnen zugleich das erste Heft der radirten Blätter zu Aesops Fabeln, wozu ich ihm den Text metrisch aus dem griechischen übersetzt, zu liefern dachte, meine sich täglich vermehrenden Geschäfte, welche mich leider den ganzen Tag von Hause entfernen, so daß ich nur die frühen Morgenstunden bis 8 Uhr, und ein paar Abendstunden für mich behalte, werden mich aber daran verhindern. Vielleicht unterzöge sich der jüngere Herr Prof. Voß dieser Arbeit, da wir durchaus keine gute Übersetzung besitzen. Ich war stolz genug, bey der Zurückkunft in mein Vaterland zu versprechen, daß Schiller sein böses Epigram auf die Weser bey einer neuen Herausgabe seiner Gedichte wieder gut machen solle, und wenn ich allein ihn auch nicht dazu bewogen hätte, so habe ich durch die Aufmunterung, die ich geben konnte, doch einiges dazu beigetragen. Renners Henning de Han, mit Menkens Zeichnungen hätten ihn vielleicht dazu bewogen.

Die Stickerei eignet sich wegen des wiederstrebenden Stoffs weniger zu Darstellungen der bildenden Kunst, doch glaube ich daß der Kopf, den eine Demoiselle Payecken gestickt hat, eben um der zu überwindenden Schwierigkeiten willen, einige Aufmerksamkeit verdient, und so hoffe ich, daß die Übersendung desselben Ihnen nicht unangenehm sein wird.

Unser Schauspiel hat diese Woche wieder seinen Anfang genommen und wird uns eine Zeitlang fast mit lauter neuen Stücken unterhalten. Das Theater hat durch eine Subscription, wofür diesen Winter zwei Vorstellungen gegeben werden, in diesem Sommer in- und auswendig ein neues Ansehn erhalten, so wie die Erleuchtung jetzt durch einen geschmackvollen Kronleuchter und auf dem Theater durch argandsche Lampen geschieht. Das Innre nimmt sich jetzt reinlich freundlich und zum Theil sehr

geschmackvoll aus. Auch unter dem fast ganz neuen Personale sind mehrere recht brave Subjekte. Herr Stadler, Ernst, Vattereis, Mad. Brede und Barby sind von den alten als die besten zurückgeblieben. Könnte ich doch nur einen Monath Ihren Vorstellungen beywohnen.

Meinen Herkules werde ich Ihnen nur, wenn sich eine gute Fuhrgelegenheit findet, übersenden.

Herr Menken hat mir aufgetragen, Sie an die gefällige Übersendung seiner Stücke, zu welchen sich etwa keine Liebhaber gefunden hätten, zu erinnern.

Dr. Gall hat mir von Braunschweig aus geschrieben und mir versprochen, auf jeden Fall über Bremen zu gehen. Ich habe schon eine hinreichende Subscription zusammen gebracht, und erwarte den scharfsinnigen Mann mit Verlangen.

Da Sie vielleicht das ziemlich seltene alte Gedicht Henning nicht besitzen, so bitte ich Sie, beikommendes Exemplar zum Andenken des Übersetzers zu bewahren. Da ich einen Verleger suche, der es der Mühe werth halten möge, die Zeichnungen des Menken zu benutzen, so werden Sie mir erlauben, daß ich, wenn es nöthig sein sollte, mich auf Ihr Urtheil über den Wert des Gedichts berufen darf. Vielleicht erlauben es Ihnen Ihre mannigfaltigen Geschäfte mir wegen der Herausgabe des Werks einigen Rath zu ertheilen.

Mit den besten Wünschen für Ihre Gesundheit empfehle ich mich Ihrem guten Andenken und bin, mit der Versicherung der größten Hochachtung

Ihr ergebenster

N. Meyer Dr.

N. S.

Die radierten Blätter zu den Fabeln des Aesop, wird Herr Dreyer mit der nächsten Post übersenden. Sie finden in beykommendem Kästchen also nur a) eine Mappe mit Zeichnungen zum Henning, das altdeutsche Gedicht, das Manuscript der Übersetzung, und den gestickten Kopf der Demoiselle Payecken.

## 113. N. Meyer an Goethe.

Bremen den 13. Nov. 1805.

Hochzuverehrender Herr Geheime Rath!

Ich bin so frei, Ihnen hierbey vier Hummer zu übersenden, und bedaure, daß es nicht möglich war, sie größer zu bekommen. Da sie noch vor einer Stunde lebendig waren, und eben gekocht sind, so bin ich überzeugt, daß sie sehr gut bis Weimar kommen werden. Mögen sie Ihnen gut schmecken, und Sie an Ihren Meyer erinnern, der würklich ein wenig von Ihnen vergessen wird.

Die Gemälde von A. Albers werden gut und wohl angekommen sein und es wird mich erfreuen, wenn sie Ihren Beyfall so finden, wie sie ihn nach meiner Ansicht verdienen.

Beim Schlusse des Henning lasse ich Hennigen selbst, nicht Ryn, wie im Originale, die letzten warnenden Worte sagen, um ihn den Helden nicht so still verschwinden zu lassen, obgleich die Worte in Ryns Munde sehr passend sind. Ist es besser dem Originale hier treu zu bleiben, oder würden Sie diese Veränderung vorziehen?

Vorgestern sind 7000 Mann der Hannöverischen Legion, und 2 Regimenter Engländer zu Cuxhaven und Bremerlehe gelandet, die wir vielleicht in zwei Tagen hier sehen. Sehr viel steht jetzt auf dem Spiele, ein sehr bedeutender Wurf wird gethan, und er wird uns hoffentlich einen dauernden Frieden geben. Möchte ich doch so glücklich sein können, wie Sie um den treflichen Alexander von Angesicht sehen zu können!

Leben Sie wohl und zufrieden, und erfreuen Sie bald durch eine gütige Antwort

Ihren ergebenen

N. Meyer.

Weimar den 25. November 1805.

Der Vorwurf, den Sie mir wegen des Vergessens machen, kam nicht aus Ihrem Herzen: denn da sind Sie fester überzeugt, daß ich Sie als Freund nie vergessen kann. Wenn Sie aber jetzt meine häuslichen Geschäfte alle kennten, so würden Sie mich selbst entschuldigen. Denn es bleibt mir zu meiner Zerstreuung weiter nichts als nur das Theater noch übrig.

Mit meiner Schwester geht es jeden Tag schlimmer. Aber dennoch äußert sie immer den Wunsch, wenn Sie hier wären, so würde sie gesund. Mit des Geh. Raths Gesundheit haben wir die beste Hoffnung. Er grüßt Sie herzlich und wird Ihnen über Alles, worüber er Ihnen die Antwort schuldig ist, nächstens selbst schreiben.

Den Portwein darf er wegen seiner Gesundheit nicht trinken. Wenn Sie uns aber von dem letztern Franzwein, der ihm sehr gut bekömmt, noch etwas senden könnten, so wie auch noch ein Fäßchen von der schönen Butter, die diessmahl außerordentlich schön war, so erzeigten Sie uns eine sehr große Freundschaft.

Die überschickten Hummern haben uns sehr viel Freude gemacht; doch hätten Sie noch wie sonst an Ihre Freunden gedacht, so hätten Sie dieses Jahr meine Lieblingsspeise, die Bricken, nicht vergessen. Machen Sie uns das Vergnügen selbst uns zu besuchen und bey dieser Gelegenheit das Versäumte nachzuhohlen.

Wegen der Büste des Geh. Raths will ich Alles besorgen. Doch den Brief an Klauern habe ich aufmachen müssen, weil Sie von diesem den bessern Abdruck nicht bekommen konnten, sondern von Weißern, Tieks Nachfolger, da Tieks Büste die beste ist, welche wir bis jetzt vom Geh. Rath besitzen. Den Kasten will ich bey mir stehen lassen, bis ein Fuhrmann kommt, der soll ihn dann überbringen.

Den Brief an den Kupferschmied Pflug hab ich gleich besorgt; und der Geh. Rath, der jetzt in Jena ist, will selbst nachfragen und an die Antwort erinnern.

Die glückliche Niederkunft unserer Großfürstin wird Ihnen bekannt seyn, sowie die Anwesenheit des russischen Kaisers bey uns, welche viel Spektakel und Lärm verursachte. Auch sieht es sehr kriegerisch bey uns aus. Fast alle Tage sehen wir durchziehende preußische Truppen und unser Theater ist immer voll Officiere.

Übrigens vergeht kein Tag bey uns, wo wir nicht uns Ihrer erinnern und von Ihnen sprechen und unser aller Wunsch (wie auch des Schreibers dieses Briefes) wäre es, Sie nur recht bald bey uns zu sehen: denn mit Schreiben läßt sich das nicht thun, was man mündlich und persönlich zeigen kann.

August grüßt noch ganz besonders, nebst dem Briefschreiber, und ich bleibe wie immer

Ihre innige Freundin

Christiana Vulpius.

## 115. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar den 6 Dec. 1805.

Werthester Freund!

Ich weiß nicht wo ich anfangen, nicht wo ich aufhören soll Ihnen zu schreiben. Seit 6 Wochen haben wir täglich Durchmärsche von Soldaten, Geschütz, Preußen, Sachsen pp. Alle Dörfer liegen hagelvoll. z. B. Ober Weimar hat 150 Mann. Alles steigt zu enormen Preisen, u wir wissen nicht, was aus uns werden soll. Wir fürchten gegen Ostern wirklich Hungersnoth, u Gott weiß, welche Schicksale uns noch bevorstehen.

Nun zur Sache!

Von mir anzufangen, so habe ich vom Herzog freies Logis erhalten, in einem ganzen Hause mit 4 hübschen Stuben, einem schönen Hof, Keller; es sieht von außen roth aus, der Bibliothek nahe, u sein Hof geht in den

Park, so wie unsre Kammerfenster. Das Frühjahr muß reitzend seyn; wär nur die politische Aussicht auch so erfreulich, bis dahin. Es starb fin. Septbr. Spilcker, u der Herzog hat mich zum Bibliothekar gemacht. Ostern soll auch Geldzulage folgen. — Daß der Herz. v. Braunschw. Oels hier starb, wissen Sie, er hat dem Prinz Bernhard, der Prinzessin Luise, u seiner Schwester der verwittweten Fr. Herzogin, 300 000 Thlr. vermacht, u dem Herzog seine Bibliothek 20,000 Bände, u se. Kupferstich Sammlung von 16,000 Blättern. NB dies alles kömmt unter meine Aufsicht, u ich rangire es.

Daß der Kaiser von Rußland hier war; wissen Sie auch schon. — Der Jubel war groß!

Verzeihen Sie, des Hamburger Rindfleisches wegen! Ich dachte es gäb bei Ihnen auch welches; u man brauchte es nicht erst zu verschreiben.

Ihrer Blüthen wegen, will ich morgen an Eichstädt schreiben. Ich glaubte ihn hier zu sprechen; er kam aber nicht.

Daß wir den alten Amadis nicht bekommen haben, ist mir sehr ärgerlich; wir hätten uns just komplettirt.

Können wir durch Sie u spanische Schiffer uns nicht mit der Spanischen Litteratur in Rapport setzen? Giebts bei Ihnen, wie in Hamburg Antiquare, die dergl. unternähmen?

Meine Schwester will Ihnen schreiben. Göthe arbeitet an seiner Farbenlehre die Ostern erscheinen soll, u hat für garnichts sonst Zeit. Indessen wird er Ihnen doch wohl schreiben, wenig, mit Liebe. — August ist jetzt auf dem Gymnasio. — Meine Schwester Ernestine nähert sich ihrem Auszehrungs Ende.

Geist (der jetzt Hof Marschall Amts Registrator ist,) soll von mir erinnert werden. Schreiben Sie doch direkte an ihn. Dergl. Commissionen will ich Ihnen auch gern besorgen.

Ich habe so in Arbeit, u in dem Ausziehen gesteckt, daß ich gar nichts habe besorgen u beschicken können. Nach u nach, wird's besser werden.

Auch läßt jetzt das Werk drucken. Im Reichs Anzeiger ist seine Erklärung deshalb zu lesen. Sie werden aus demselben auch wissen, daß D. Fischer als Spitzbube hier im Amte sitzt, u nächstens ins Zuchthaus wandern wird. Der infame Hallunke!

Ihren Henning habe ich noch gar nicht gesehen: Schenken Sie doch unsrer Bibliothek ein Exemplar. Wenn etwa ein Päktchen an Sie abging, schickte ich Ihnen gern etwas von Büchern u Kupfern mit.

In meinem Hause ist alles noch wohl. Nur, wie immer will auch jetzt mein Magen noch nicht pariren. Der rothe Franzwein hat mir gut gethan. Wenn Sie mir einen halben Eimer schicken könnten, wär es mir sehr lieb. In der Oster Messe will ich zahlen. Doch müßten Sie die Güte haben, den Wein jetzt abzusenden da es noch so schön ist, u schwerlich vorm Jänner hart frieren wird. Man kann hier keinen rothen Franzwein bekommen, sonst wollte ich Ihnen nicht beschwerlich fallen.

Unser Herzog geht zur Armee als kommandirender General der Kavallerie nach Francken. — Der Fr. Erbprinzessin Bild ist auf dem Rathhause aufgestellt das, vom Herzog, auf der Bibliothek. Diese sollten Sie überhaupt sehen; 9 neue Zimmer; auf den Treppen die großen Abgüsse aus Paris aufgestellt; der Borgehsische Fechter, Antinous, Apoll, Venus pp Oben Deckenstücke, von Hartmann gemalt. Ein Zimmer für deutsche Antiquitäten, eins für Kunstsachen, eins für die Kupferstiche, Zeichnungen, Bilder; der Erbprinz hat uns Winkelmanns Portrait geschenkt gemalt von Maron; er hat's für 100 Dukaten gekauft.

So viel für diesmal! Die Postzeit naht. — Leben Sie recht wohl! — Die Fortsetzung folgt nächstens.

Rinaldo empfiehlt sich, nun 3½ Jahr alt, u malt hier etwas bei, sich bestens zu empfehlen, u seinen Kunstsinn dazu. Vielleicht haben Sie noch eine alte Weihnachtsspielsache für ihn.

Der Ihrige

Vulpius.

## 116. Goethe an N. Meyer.

Weimar den 25. Dec.
1805.

Es ist wohl billig, da ich Ihnen so eigentlich nicht zum Heil. Christ schicken kann, daß ich Ihnen wenigstens an diesem Tage schreibe, u. für manches seither Übersendetes danke. Ich weiß kaum, wie weit hinaus ich Ihnen noch Dank schuldig bin. Franzwein, Mallaga, Lachs u sonst manches für die Tafel, Arbeiten von Menken, Albers u besonders Ihr Henning u was noch sonst, ist alles zu seiner Zeit, richtig angelangt. Abgegangen ist vor kurzem an Sie: Ein Kasten mit Gemälden von Menken, ein anderer, mit den Landschaften von Albers, ein dritter, mit einer Tiekischen Büste. Der Fuhrmann hat mir 66 Groschen restituirt, indem Hr. Albers sich erbot das Porto seiner Sachen von Hannover bis hieher zu ersetzen, weshalb die Adresse hiermit beiliegt. Was die Kunstwerke betrifft, so finden Sie unsere freundliche Meinung in dem Programm das zu Neu Jahr mit der Jenaisch-Litt. Zeitung ausgegeben wird.

Hr. Menken hat mir vor kurzem einen zwar ganz brav gedachten aber nicht durchaus höflichen Brief geschrieben. Er hat ein schönes Talent, aber doch nur ein einseitiges, u kann freilich nicht begreifen, daß es noch einen höhern Kreis giebt als den in dem er sich recht lobenswürdig bewegt.

Hr. Albers hat einen schönen Sinn, aber es fehlt seinem glücklichen Naturell noch gar sehr an Ausbildung. Er müßte noch einen ganzen Cursus der höheren u niedern Technik machen. Wir konnten uns nicht enthalten, ihn mit Hrn. Rode [v. Rohden] zu vergleichen dessen schöne Landschaft, seitdem sie den Preis erhalten, noch bei uns hängt. Da Hr. Albers selbst ein wohlhabender Mann ist, und in Bremen so wenig gute Bilder sind, so würde ich ihm rathen, dieses vorzügliche Bild sich anzuschaffen, welches der Vater des Künstlers, der sich noch in Rom

befindet, vielleicht für * 25 bis 30 Louis d'or weggiebt. Ich würde es selbst dafür behalten, wenn sich nicht ohnehin bei mir soviel häufte, und ich auch überhaupt nicht gern jeden Schein vermiede, von der Ausstellung Vortheil ziehen zu wollen.

Vielleicht wäre es auch eine Acquisition für Sie, mein lieber Hr. Doctor! Wir könnten nach u nach abrechnen. Das Werk ist erfreulich u Hr. Albers wird auf alle Weise ein Bild vor sich sehen, mit dem er wetteifern könnte.

Was Henning den Hahn betrift, so ist es immer ein schätzbares Überbleibsel älterer Zeit, aber freilich mit Reineke Fuchs sowohl wegen dem Gehalt als der Form, nicht wohl zu vergleichen. Ihre Übersetzung ist heiter u bequem; doch würde ich immer rathen, sie vor dem Druck nochmals, besonders wegen des Sylbenmaßes, durchzusehen. Unser ganzes prosodisches Wesen hat seit einigen Jahren eine vortheilhafte Umwandlung erlitten, und wenn die Hrn. von der strikten Observanz vielleicht hie u da zu weit gehen, so kann man doch gewissen aufgestellten Gesetzen seinen Beifall nicht versagen, und sich ihrer Befolgung nicht entziehen.

Freilich sind es jetzt für Sie keine akademische Zeiten mehr. Ihre Stunden sind zu genau abgezählt. Wären Sie in unserer Gegend, so lies sich das, worauf es ankommt, bei gesellschaftlicher Unterhaltung mittheilen; so aber, weiß ich nicht, wie man sich hierüber in kurzem verständlich machen könnte. Doch will ich darüber nachdenken. Leider ist Voßens Prosodie schwer geschrieben u zu einem heiteren Selbstunterricht nicht geeignet.

Soviel für dies mal, nach einer langen Pause. Die Meinigen empfehlen sich bestens, u ich wünsche von Herzen zu Ihrer Thätigkeit das beste Befinden.

Weimar d 28. Dec. 1805.

Goethe.

* das Bild ist 4 Fuß Rheinisch breit und 3 Fuß hoch, in einem schönen goldenen Rahmen.

## 117. C. A. Vulpius an N. Meyer.

W. d. 28. Dec. 1805.

Werthester Freund!

Daß Sie von G. wenig lesen kömmt daher, daß er garnicht a son aise ist. Immer kränkelt er. Die Aerzte sagen, er halte sich in Essen u Trinken nicht nach ihren Vorschriften. Ich habe ihn erinnert, u er diktirte mir sogleich einen Br. den Sie hierbei erhalten.

Wir haben so viel Soldaten daß von Eisenach bis Jena 46,000 Mann liegen. Unsere Stadt hat 1600 M. u die Theurung wird rasend.

Die Russen haben leider! wie Sie nun wissen werden, die Bataille bei Austerlitz verloren, u es wird für Oesterreich ein sehr schlechter Friede werden. Wenn sich nur die Preußen aus der Affaire ziehen, daß wir Ruh kriegen. B. hat das Glück an seinen Degen gefesselt, u man muß es ganz dem Himmel überlassen, wie er es wenden will. — Liegen die Preußen noch ¼ Jahr bei uns, so ist die Hungersnoth unvermeidlich. Was es Ostern bis Erndte mit uns werden soll, weiß Gott. — Sie glauben nicht, wie übel wir daran sind.

Den Gallischen Schädel habe ich für Sie bestellt, meine Schwester will ihn einstweilen bezahlen.

Geist ist verreiset, so bald er kömmt, will ich ihm zu Leibe gehen.

Ich bin 3 Wochen an einem Brust Fieber krank gewesen. Ueberhaupt ist meine Gesundheit nicht die beste jetzt. Man hat auch in der fatalen Krisis gar keinen Muth. Pacem te poscimus! — Ich glaube Ihnen wohl daß Ihre Geschäfte gros sind. Die Krankenbesuche nehmen viel Zeit hinweg.

Wenn ich Ihrer Kupferstich Samml. etwas verschaffen kann, sollen Sie es haben.

Von Ihrer Todtenfeier Schillers lassen Sie uns doch etwas hören. Sie lassen es doch drucken?

Während des Vogelschießens, war ich in Jena. Es ist ein wenig — schlecht mit unter zugangen. Ich wüßte nicht, daß etwas darüber gedruckt würde, Weimar würde nichts dabei gewinnen.

Die Schrift Ewald muß viel Sensation gemacht haben! Ich habe sie G. gegeben.

Neues, wüßte ich Ihnen nichts zu schreiben, wenigstens, nichts Gutes. Von der Spannung der Unterthanen, rede ich nicht. Alles wünscht — nur die Gäste los zu seyn.

Meine Schwester, Rinaldo, meine Frau, lassen sich Ihnen bestens empfehlen.

Ich bin ganz

der Ihrige

V.

118. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar den 7. Jan. 1806.

Werthester Freund!

Diesen Morgen um 11 Uhr ist meine Schwester Ernestine sanft für immer entschlafen. Sie dauert mich sehr. Sie ist nun das 9te meiner verstorbenen Geschwister. Seit ½ Jahre sahen wir ihren Tod voraus; sie zehrte sich aus; u dennoch weinen wir jetzt. Die letzte Affaire mit Lützow hat ihr den Rest gegeben; sie hat erschrecklich gelitten; u was haben wir nicht gelitten! — Ich fühle mich gar nicht schadenfroh u rachgierig, aber ich wünschte doch, Lützow erführ' es. Es könnte ihn vielleicht zu manchem Guten führen. — Ihr ist nun wohl! Gott habe sie bei sich!

Geist hat, (wie er mir sagte,) Ihre Assignation bei Egloffsteins gegeben, aber kein Geld erhalten.

Meine Schwester sagte: Sie sollten ihr nur die Assignation schicken; sie wollte schon suchen, es zu bekommen. Es hält dort freilich schwer!

Ihren Schädel, wird Kl. abgeschickt haben? —

Wir dürfen es dem Geheimen Rath noch nicht sagen, daß E. tod ist; es greift ihn alles gar zu sehr an. Er ist auch nicht recht taktfest. Dies Jahr beginnt für uns gar nicht hold, wie soll es enden?

Ich habe Ihnen durch Klauern Katalogen von unsrer Doubl. Auktion geschickt. Sie werden dieselben gütigst vertheilen.

Es ist jetzt eine miserable Zeit; was uns die Preußen drücken, die uns überschwemmen, das glauben Sie gar nicht! Man wird des Lebens ganz müde. — Glauben Sie mir, ich stürb recht gern! Denn Freuden, habe ich ohnehin nicht mehr; nur Sorgen für das Leben, die Nahrung, u keinen Lebensgenuß. — Wie glücklich ist, wer frei bleibt, u sich nicht bindet!

Bringen Sie dieses Neue Jahr in Friede u Freude hin, u bleiben Sie mein Freund!

Ich bin der

Ihrige

Vulpius.

## 119. Christiane an N. Meyer.

[Januar 1806.]

Da ich Sie, lieber Doctor, so lange auf einen Brief von mir habe warten lassen, will ich Ihnen trotz meiner Geschäfte selbst schreiben. Meine Arbeiten und Bemühungen häufen sich alle Tage mehr und ich komme fast den ganzen Tag nicht zu mir selbst, und wegen der Preußen, die bey uns sind, haben wir alle Tage etliche Officiers zu Tisch und auch welche im Hause, und nun kommt noch dazu, daß ich dieses alles ganz allein besorgen muß, denn die gute Ernestine hat ausgelitten, und ihren Wunsch, Sie lieber Freund, noch einmal hier zu sehen, ist nun für diese Arme auf immer dahin. Sie können denken, wie unaussprechlich leid mir es thut, daß für diese Jugend keine Hilfe mehr ward. Die Tante ist auch ganz stumpf ge-

worden und ich fürchte auch sehr für sie — mit dem Geheimen Rath geht es wieder leidlich, aber ich fürchte auch nur daß es Flickwerk ist. O Gott wenn ich mir denke, daß eine Zeit kommen könnte, wo ich so ganz allein stehen könnte, das verdürb' mir manche frohe Stunde. Außerdem würden Sie aber wenn wir uns wiedersehen sollten, mich wenig verändert finden, die Tanzlust und Alles ist noch so wie sonst, nur das ist der Unterschied, daß ich etwas stärker geworden bin, und wenn es das Schicksal zuließe, wäre ich noch immer so heiter als sonst. Dann aber vergeht auch nicht ein Tag, wo nicht lieber Freund, von Ihm gesprochen wird und meine jungen Freundinnen beym Theater diese möchten alle den Herrn der in meinem Zimmer hängt, kennen lernen. Doch diesen Wunsch, Sie noch einmal zu sehen, habe ich nun beynahe auch aufgegeben, denn da Sie so viele Patienten haben, so ist es gar keine Möglichkeit. Doch will ich hoffen. Für die überschickten Neunaugen bin ich Ihnen sehr viel Dank schuldig, sie waren ganz vortrefflich. Aus Ihrem Briefe sehe ich, daß Sie uns noch Butter schicken, wo ich für Ihre gütige Besorgung sehr danke.

Sollte die nächst ankommende sehr gut seyn, so haben Sie die Güthe, mir nur noch ein Fäßchen zu schicken, schreiben Sie uns Alles auf und dann werden wir uns schon berechnen, und an Egloffsteins schicken Sie mir nur selbst eine Anweisung. Geist hat kein Geld von Egloffsteins bekommen, ich will es aber gleich besorgen. Und sollten Sie auch einmal was von uns wünschen, ich werde es mit dem größten Vergnügen besorgen.

Der Geheim Rath und August grüßen herzlich und beide werden bald schreiben.

Leben Sie recht wohl und schreiben Sie bald

Ihrer Freundin

Christiana Vulpius.

[Bemerkung N. Meyers]
den 2ten Febr. beantwortet.

[Hirzel:]

Bei Schillers' Todtenfeyer in Bremen, am 28. Jan. 1806, zu welcher N. Meyer eine große dramatische Aufführung, in welche Scenen aus Wallensteins Tod eingeflochten waren, veranstaltet hatte, (Schillers Todtenfeyer, Auf dem Theater zu Bremen, von N. Meyer, Gedruckt bey D. Meyer 1806,) sandte er an Frau von Schiller eine kostbare Vase von Silber, welche Schiller's Verehrer ihr widmeten mit nachfolgendem Gedichte:

Still ist die Nacht, wenn Schimmer goldner Sterne
Vergessenheit in unsre Seele streut! —
Wirst D u's verzeihn, wenn D i r aus weiter Ferne
Der Freunde Wort den stillen Schmerz erneut?
Ja! D u verstehst uns, und D u nimmst es gerne,
Was treuen Sinns gewohnte Ehrfurcht beut.
Verweilend noch am ernsten Sarkophage
Empfängst D u, spät noch, gern der Freunde Klage.

Nicht D u allein hast I h n so früh verloren,
Es ist ein ganzes Volk, das mit D i r weint;
Uns allen ward der Herrliche geboren,
Der uns mit D i r am Sarkophag vereint.
Zu früh entführt' I h n uns der Flug der Horen,
Dahin, wo I h m kein Wandel mehr erscheint —
Aus seines Lebens schmerzerfüllten Thale
Entfloh E r in das Reich der Ideale!

D i r war allein das schöne Loos beschieden,
Den rauhen Pfad mit Blumen I h m zu streun:
D i c h fand er unter Tausenden hienieden,
Um sich in D i r des Lebens zu erfreun.
D i r war das Glück, den edlen Mann dem Frieden,
Dem stillen Glück' im kleinen Kreis zu weih'n.
D u knüpftest I h n mit Liebe an das Leben,
Hast I h m ein neues Vaterland gegeben.

Doch hat Natur uns feindlich viel entzogen
Und grünen uns des Lorbeers Kränze nicht,
So lauschten doch der Weser gelbe Wogen
Nicht fühllos seinem göttlichen Gedicht.

Auch unsre Klage ist ihm nachgeflogen,
Denn wir erglühten auch in seinem Licht;
Und in des Ernstes würdevollem Spiele
Zeigt unser Herz, wie tief mit Dir es fühle!

Drum laß uns gern den Schmerz in Dir erneuen,
Der nicht so schnell vom wunden Herzen flieht!
Es soll mit stillem Troste Dich erfreuen,
Daß auch in uns Sein Angedenken glüht.
Dir wollen wir dies kleine Denkmahl weihen —
Und wenn Dein Blick es schmerzlich gerne sieht,
So laß uns nicht den süßen Trost entbehren,
Daß wir in ew'gem Schmerz Dir angehören.

## 120. Goethe an N. Meyer.

Weimar den 26. Febru. 1806.

Die Ankunft der schönen Vase mit allen freundlichen Beylagen will ich wenigstens sogleich melden und den Brief von Frau Hofrath von Schiller nicht einen Posttag zurückhalten, wenn ich auch gleich gegenwärtig nicht viel sagen kann; sondern gleich vom Anfang zum Schluß eile.

Das große Gemählde steht wohl eingepackt da, um mit dem nächsten Fuhrmann abzugehen. Es thut mir leid mich davon zu trennen.

Daß aber Hr. Albers sich über Mangel von Sorgfalt bei Zurücksendung seiner Gemählde beklagt, muß mich höchlich wundern. Sie sind in meiner Gegenwart von Meister Jolern, den Sie kennen, ich mag wohl sagen mit pedantischer Sorgfalt eingepackt worden, sowie ich das liebste was ich besäße, eingepackt wünsche, um es um die Welt zu schicken. Da mir aber bekannt ist, daß man gewissen Leuten nichts recht machen kann; so bin ich auch darüber beruhigt. Mit den besten Wünschen und Grüßen

G.

## 121. Charlotte v. Schiller an N. Meyer.

Weimar den 24. Feb. 1806.

Erlauben Sie mir Ihnen selbst meine Empfindungen des Dankes auszusprechen. Ihr Gedicht sowohl wie das zierlich und schön erdachte Geschenk, welches ich Schillers Freunden zu Ehren heilig aufbewahren werde, haben mich sehr gerührt.

Es ist mir eine tröstende Empfindung den Antheil und die Liebe für das heiligste Andenken meines Lebens in so vielen Deutschen Herzen zu finden und jede neue Stimme, die zu mir dringt, ist mir umso werther, da ich immer gern einen Anklang an meine eignen Schmerzen vernehme. Je schneller die Zeit fortschreitet, in der ich meinen Verlust beweine, je tiefer ist in meinem Herzen dieses Gefühl, das mich durch ein trauriges Leben begleiten wird.

Mein Leben hat nur noch den Werth in der Klage um Schiller! aber eine Brust die meinen Schmerz ahndet, versteht mich wenn ich sage, daß ich Augenblicke habe, die mich über den Schmerz erheben, und die mir durch Erinnerung der Vergangenheit noch eine reiche Existenz geben. Ihre Zueignung hat mich innig gerührt! dafür daß Sie gerade diese Scenen und Stellen aus Schiller's Werken wählten, danke ich Ihnen auch, denn es sind auch diese, die ich mir erst sagen muß, um mich zu erheben, über das Leben oder um ihn zu klagen.

Jetzt ist es noch das einzige, was mir das Leben Gutes bieten kann, in der Vergangenheit zu leben und das Andenken an Schiller in seinen Kindern lebendig zu erhalten. Ich hoffe, sie sollen einst durch ihre Handlungen zeigen, daß sie sich des Nahmens ihres ewig geliebten Vaters werth machen wollen, auch werden sie sich immer bestreben, dankbar zu sein und mit Freude werden sie sich zu einer Nation rechnen, der das Andenken ihres Vaters so heilig ist.

Sie werden die Güte haben, und Ihren Freunden meine Rührung und Dankbarkeit auszusprechen

Mit Achtung und Ergebenheit

Charlotte v. Schiller.

## 122. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar den 3 März 1806.

Werthester Freund!

Vor allen Dingen habe ich meine Danksagung des Fäßchens wegen abzustatten, wir, ich, Frau u Kind, haben die Bricken auf Ihr Wohlseyn verzehrt; auch der Wein ist glücklich angelangt, u giebt meinem stomacho viel Rekreation. — Ich bin jetzt immer kränklich. Ich weiß nicht, meine Brust scheint nicht viel mehr zu taugen.

Vorgestern früh 7 Uhr ist unsre gute alte Tante, 74 Jahr alt, nach einer 2 täg. Brustkrankheit am Schlage gestorben. Wir beklagen die gute alte Pflegerin unsrer Jugend recht sehr. Wer sie gekannt hat, beklagt sie mit uns, denn sie war wirklich recht sehr gut, u that keinem Menschen etwas zu leide! — Der Verlust von ihr u der Ernestine so kurz hintereinander, muß dem Haushalt viel Schaden u Eintrag thun, bei meiner Schwester; wie Sie leicht denken können.

Göthe ist schon wieder krank gewesen. Monatlich kömmt jedesmal sein Uebel zurück, u macht ihn sehr mürbe. Es sind böse hämorrhoidal Zufälle. — August hat Ihre Urne der Schillern überreicht; sie ist außerordentl. gerührt gewesen, u wird Ihnen nun wohl schon selbst gedankt haben. — Ich werde es in der eleganten Zeitung zu erwähnen, nicht unterlassen.

Die Preußischen Gäste sind wir los, aber noch spühren wir ihr Daseyn.

Wenn Ihr Mspt. wirklich ein Freydank ist, so ist es viel werth. 25 Rthlr. sind nicht hinreichend, so etwas zu bezahlen. Wir haben erst kürzlich ein Mspt. von Nürnberger Meister Sängern des XVI. Jahrh. freilich daselbst in einer Auktion für 6. fl. rhein. erstanden, das ist aber Glück, u ich hatte 30 fl. Commission darauf gegeben. Folglich, ist Ihr Freydank, wenn das Mspt. nur l e i d l i c h konservirt ist, w e n i g s t e n s 30 Rthlr. werth. Der Liebhaber, zahlt wohl 40—50 Rthlr. dafür. — Wir haben ein Frauenlobisches Mspt. das jedoch erst 1519 gemacht ist, wofür Sereniss. 80 fl. gezahlt hat.

Aus dem Br. an meine Schwester sehe ich, daß Sie den Schädel u die Catalogen erhalten haben. Der Egloffstein. Assignation wegen, will meine Schwester schreiben, so bald sie nur ein wenig wieder zu sich gekommen ist.

Der politische Horizont ist noch nicht aufgeklärt. — Nürnberg wird Baierisch. — Die armen Nürnberger! — Was haben die armen Frankfurther gethan? man brandschatzt sie, u wird sie auch weggeben. — Das schöne alte Band des Reichs wird — zerhauen, u die neuen Karten sind — nicht viel werth. — Wir leben wirklich in sonderbaren Zeiten!

Ihre Todenfeier Sch. muß recht schön gewesen seyn; Ihre Verse gefallen allgemein. In der eleg. Zeit. stand schon die Nachricht davon. — Unsere Feier wird, sagt man, den 9. Mai. am Todestage Sch. seyn.

Die ehemal. Mlle. Malkolmi, hernach soit disant Md. Miller, heurathete Beckern, wurde geschieden, u hat wieder den Schsplr. Wolff geheurathet. — Ein schönes Wesen!

Göthe hat seine Stella neu für's Theater bearbeitet.

Wie es scheint, nehmen Sie sich Ihrer Bühne herzhaft an. — Das wird Ihnen auch mitunter viel Spaß, u viel Unspaß machen. Denn auf jenen leichten Bretern ist alles — versalzen.

Sonst haben wir eben nichts Neues von Erheblichkeit hier. Einige Preußische Commissairs haben sich vergiftet u ersäuft.

Uebrigens leben wir in Erwartung der Dinge die da kommen sollen; u ich denke immer, es kömmt mehr Böses als Gutes, denn zu dem letztern, ist schier unser Zeitalter nicht geeignet.

Im April sollen die Oelser Schätze hier ankommen.

Leben Sie recht wohl, u behalten Sie uns alle in freundschaftlichem Andenken!

Der Ihrige

Vulpius.

123. Goethe an N. Meyer.

Weimar, den 28. März 1806.

Das Kästchen, worin Henning der Hahn, die Zeichnungen dazu und das gestickte Köpfchen sich befinden, geht mit der fahrenden Post ab, indessen der größere Kasten mit der Landschaft auf den Fuhrmann wartet.

Was Ihre Uebersetzung betrifft, so dächt' ich, Sie ließen solche drucken wie sie dasteht. Bemerkungen darüber, wie Sie wünschen, könnte ich Ihnen sobald nicht senden: denn vor einem halben Jahre komme ich selbst nicht an meine epischen Sachen, wo es alsdann wohl in Einem hinginge. Bey manchen Schriften kann und soll man mehr an die Lesenden, als an die Urtheilenden denken, und wenn man überlegt, daß in Deutschland sich noch manche tausend Leser befinden, die mit dem bisherigen Hexameter noch ganz wohl zufrieden sind; so kann man sich um desto eher beruhigen, wenn eine neue Schule, oder vielmehr Familie, nach selbst gegebenen Gesetzen gar wunderliche Forderungen auch an andre macht; wobey es besonders merkwürdig bleibt, daß wir Gedichte von der vollkommensten Technik erleben, welche völlig ungenießbar sind. Lassen Sie also Ihren Henning, in das basse cour wo er geboren und erzogen ist, sein Glück suchen, bis es Zeit wird, die Gesetze und Verordnungen, nach welcher die rhythmische haute-cour ihre Urtheile fällt, näher zu prüfen.

Mehreres zunächst. Ein herzliches Lebewohl von uns allen

G.

124. Christiane an N. Meyer.

Lieber Doctor

Den Verlust, den ich von Neuem erlitten habe, hat Ihnen mein Bruder schon geschrieben, ich bin aber noch ganz untröstlich darüber, und dazu kommt noch immer die Sorge um den guten Geheimer Rath, mit dem es doch auch noch immer auf der Spitze steht. Die Unruhe ist die Ursache meines Schweigens.

Die Butter und der Franzwein sind sehr gut, und wir danken Ihnen vor Ihre gütige Besorgung. Wenn Sie von beyden Gelegenheit haben uns noch etwas zu schicken, besonders von dem Franzwein, der bekommt dem Geheimer Rath gut. Die Landschaft ist eingepackt und wartet nur auf einen Fuhrmann. In allen meinen Leiden hat mir die Todtenfeyer von Schiller sehr viel Freude gemacht. Die Verse sind hier sehr gelobt worden, und es hat hier viel Aufsehen gemacht. Mein Exemplar ist gar nicht im Hause geblieben, und ich kann es noch nicht wieder bekommen. Es ist aber auch recht gut, und ich habe mich sehr gefreut wieder etwas von Ihnen zu sehen, ob ich mich gleich oft, welches Sie wohl nicht glauben, mich mit Ihren gedruckten und geschriebenen Briefen und Gedichten unterhalte. Ihre Briefe von Jena, die doch alle in einer gewissen Folge geschrieben sind, machen mir, wenn ich sie lese, viele Freude, besonders die Erinnerung, wie ich mit der Tante in dem kleinen Gartenhäuschen wohnte, und wir nach der Leuchtenburg und allen den Gegenden reisten. Dies ist meine Unterhaltung wenn ich allein bin, aber ich mache mir itzo auch alle mögliche Zerstreuung, tanze, habe Gesellschaft, und habe itzo sehr viele Bekanntschaft von Herren und Damen, aber es fehlt mir immer was, und ich glaube, es ist nur der einzige Wunsch noch einmal ehe ich sterbe, mich mit Ihnen zu unterhalten. Da ich aber immer mehr die Unmöglichkeit einsehe, so soll es auch blos bey Wünschen bleiben, und es ist immer angenehm, wenn man noch etwas zu Wünschen hat. — — Wenn Sie den August einmal sehen sollten, da würden Sie sich sehr verwundern. Der ist sehr groß und stark geworden, und spricht auch immer sehr viel von Ihnen, der wird Ihm gewiß bald einmal besuchen. Itzo wird er eine Reise nach Berlin machen. Die Egloffsteins wollen nichts davon wissen, daß Sie noch etwas zu fordern haben, sie haben mir es wie Geist gemacht und gesagt, Sie irrten sich. Die Uhr werde ich in einigen [?] Tagen erhalten und sie Ihnen mit

Post schicken. Wenn nur bald ein Fuhrmann käme, daß Sie auch die Landschaft erhielten. Der Geh. Rath empfiehlt sich Ihnen, und Sie werden bald etwas von ihm hören. So auch August. Leben Sie recht wohl und denken zuweilen an Ihre Freunde, die Sie Alle herzlich lieben.

Ihre Freundin

Christiana Vulpius.

Weimar den 4. April [1806]

125. Christiane an N. Meyer.

Weimar den 5. May 1806.

Lieber Doctor!

Wir haben uns sehr gefreut, einen Landsmann von Ihnen bey uns zu sehen, der uns Ihre Grüße überbracht und sonst viel Gutes und Schönes von Ihnen erzählt hat. Besonders aber hat es mich gefreut, daß Sie sich endlich entschlossen haben in den Stand der heiligen Ehe zu treten, wozu ich Ihnen von Herzen Glück wünsche, und glaube, daß Sie sich von diesen meinen Gesinnungen überzeugt halten werden.

Vom Herrn Geheimenrath habe ich gehört, daß Sie zu Michaelis uns besuchen wollen. Darüber bin ich höchst erfreut und bitte nur ja Ihr Versprechen in Erfüllung zu bringen. Wir wollen recht vergnügt zusammen seyn. Halten Sie nur ja Wort.

Für den schönen Lachs danken wir Ihnen bestens. Wenn's möglich wäre, daß Sie uns von dem letzten vortrefflichen Franzwein noch etwas schicken könnten, so würden Sie uns sehr gücklich machen. Er bekommt uns Allen außerordentlich, und mir ist er eine wahre Magenkur. Herr Dreyer wird Ihnen die Uhr überbringen. Nächstens mehr. Nach den besten Empfehlungen vom Geheimenrath und mir leben Sie recht wohl.

Ihre Freundin

C. V.

126. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Jena den 21. Jun. 1806.

Werthester Freund!

Ich gehe Morgen oder Uebermorgen von hier nach Weimar, weil der GehR. Göthe jetzt hier ist, u in 8 Tagen, nebst dem Major von Hendrich in's Karlsbad geht, dort seine Gesundheit wieder zu erlangen. Gott gebe es!

Meine Schwester ist schon seit 2 Tagen nach Lauchstedt u ich kann das Göthische Haus in W. nicht ganz leer lassen. — Wenn beide fine M. Julii wieder kommen, gehe ich wieder nach Jena u mache den Catalog von der 2ten Bücher Doubl. Auktion.

Im Septbr. kommen die Oelser Bücher u Kupferstiche an; ich bin begierig zu sehen, was es giebt.

Wir haben schon lange von Ihnen nichts gehört.

Ich lege Ihre Rechnung bei u habe sie bezahlt. Die Bücher gehen über Leipzig u Sie erhalten dieselben durch den Buchhändler Müller in Bremen. Ich wußte, vor der Hand, keinen andern u bessern Weg.

An Neuigkeiten sind wir sehr arm, u in Weimar wird's auch leer seyn. Alles geht, was Geld hat, in Bäder. Der Herzog ist nach Töplitz, u der Erbprinz nebst seiner Gemalin, nach Pyrmont. Sodann geht, bis zum Septbr. alles Herrschaftliche nach Wilhelmsthal bei Eisenach.

Uebrigens leben wir, in polit. Hinsicht, in banger Erwartung der Dinge, u sind überzeugt, was da auch komme, es wird nicht viel Gutes seyn.

Sobald ich nach W. komme, erhalte ich die Oelser Catalogen, u kann dann sehen, wie es ungefähr kommen möchte.

Ich habe in einer Alstädt. Auktion einige Kupfer acquirirt; einige will ich noch dazu thun, die ich in W. liegen habe, u dieselbe[n] Ihnen schicken; nur weiß ich noch nicht, auf welchem Wege.

Alle Freunde grüßen Sie herzlich; leben Sie recht wohl!

Der Ihrige

Vulpius.

## Goethes Tagebuch

11. August 1806.

Früh eingepackt [in Jena] und nach Weimar, woselbst ich Dr. Meyern und seine Frau fand. Ansprachen und Einrichtung.

13. August 1806.

. . . Graf und Gräfin von Voß aus Berlin nebst Fräulein von Göchhausen. Zu Tische Oberkonsistorialrath Lenz und Prof. Fernow. Nach Tische mit Meyers nach Tiefurth. Zeitig zurück und zu Gores, woselbst die regierende Herzogin mit ihren Damen, die Gräfin Bachhof und der russische General Metsch zum Thee waren.

14. August 1806.

. . . Zu Tische Meyers von Bremen und Professor [Heinrich] Meyer. Fernere Ordnung der Medaillensammlung. Abends mit Frau v. Stein spatzieren. Nachts Verkleidung der Dr. Meyern in einen Knaben.

15. August 1806.

Geordnet und eingepackt. Nach Jena . . .

16. August 1806.

. . . Kam Dr. Meyer mit seiner Frau, welche das mineralogische und naturhistorische Cabinet besahen. Hofrath Voigt und nachher Eichstädt. Er teilte mehrere Bücher mit, die Briefe von Gleim, Müller und Heinse, Jacobis Schrift dagegen, Steffens Grundzüge der philos. Naturwissenschaft. Mittags mit Meyers bey Hrn. v. Hendrich. Nach Tische vorstehende Bücher durchgesehen. Abends spatzieren mit Meyers, welche nachher mit ins Schloß gingen und bis gegen neun blieben. Abschied, in dem sie den andern Morgen verreisen wollten. Brief von Geh. Rath Voigt. Donarien von Meyer.

Goethe an Charlotte v. Schiller [29. Aug. 1806]

. . . Dr. Meyern hat es sehr leid gethan, Sie nicht zu treffen. Er hat sich sehr ausgebildet, und brachte sein junges, hübsches, wunderliches Weibchen mit, von dem ich allerley zu erzählen habe . . .

## 127. Goethe an N. Meyer.

Weimar den 20. Octo. 1806.

Wir leben! Unser Haus blieb von Plünderung und Brand, wie durch ein Wunder verschont. Die regierende Herzoginn hat mit uns die schrecklichen Stunden verlebt. Ihr verdanken wir einige Hoffnung des Heils für künftig, sowie für jetzt die Erhaltung des Schlosses. Der Kaiser ist angekommen am 15. Octo. 1806.

G.

Merkwürdig ist es, daß diese Tage des Unheils von dem schönsten Sonnenschein begleitet und beleuchtet war[en.]

Um diese traurigen Tage durch eine Festlichkeit zu erheitern habe ich und meine kleine Hausfreundinn gestern als am 20sten Sonntag nach Trinitatis den Entschluß gefaßt in den Stand der heiligen Ehe ganz förmlich einzutreten; mit welcher Notification ich Sie ersuche, uns von Butter und sonstigen transportablen Victualien manches zukommen zu lassen. Auf Ihren lieben Brief folgt nächstens in ruhigern Stunden eine umständlichere Antwort.

## 128. C. A. Vulpius an N. Meyer.

We. d. 20 Okt. 1806.

Lieber Freund!

Welch ein Unglück hat uns betroffen! Den 14. wurde die unglückliche Schlacht bei Jena verloren, Abends 5 Uhr ging bei uns die Plünderung an, die 36 Stunden dauerte, u mich von allen, allen entblöset hat. 3 Tage waren wir nicht in unserm Hause. Mordgewehre auf uns gezückt, gemißhandelt, beraubt, unendlich unglücklich gemacht. Wir sprechen jetzt gute Seelen um Geld an; u wer hat welches? denn nicht 10 Häuser, selbst das Schloß nicht, sind verschont geblieben. Die fürchterl. Nacht.

Geheul, Gewinsel, Brand, — ach! Gott u meine Fr. u das Kind, 5 Stunden in kalter Nacht unter freiem Himmel im Park, umgeben mit suchenden Mördern. O! wir sind sehr unglücklich! Ich kann nicht weiter schreiben. Noch zittre ich bei jeder lauten Stimme. Lassen Sie mich erst ruhig werden, um Ihnen alles ausführlich schreiben zu können. Das Größte wissen Sie, aber nicht das schmerzlichste für mich: Ach! ich habe nie gebettelt, u jetzt — Gott schütze, Gott erhalte Sie!

Der Ihrige

V.

Etwas Frohes: Gestern hat der Ghr. G. sich mit meiner Schwester trauen lassen. Sein Haus, ist verschont geblieben. Er hatte stets Marschälle drinnen.

## 129. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar den 10 Nov. 1806.

Werthester Freund!

Also haben Sie meinen Brief erhalten? O! wie, u in welchen Augenblicken war er geschrieben! u dennoch erst nach einer Art von einigen Tagen Erholung, die aber dennoch schrecklich genug noch war! Jetzt, sind wir etwas ruhiger, aber es ist eine Ruhe, die eine Art von Betäubung ist, welche jedoch stets von einer schrecklichen Zurückerinnerung unterbrochen wird, die bei dem Trommelschlage jeder neu einrückenden Truppen, die bei dem Vermissen jeder Kleinigkeit, geweckt wird. Seit 5½ Jahren verheurathet, u viele Jahre vorher, wurde nach u nach angeschafft was zu einer, zwar nicht großen, jedoch wohleingerichteten Haushaltung gehört, etwas Luxus mit unter, u nun — Was ist davon noch da? Was braucht man nicht, was soll man nicht neu kaufen, — u wovon? Das Geld ist alles fort, erpreßt — u zuletzt verjagt aus dem Hause, wo alles den Plünderern einige Tage überlassen werden mußte, was zur Wirthschaft gehörte,

was meine Studirstube [an] Msptn u Büchern, u a. Dingen hatte. Denken Sie sich, daß ich nicht einmal ein Petschafft mehr hatte, daß Papier, Scheren, Messer, Bleistifte, kurz alle Kleinigkeiten der Art, fort sind! Spiegel zerschlagen, Kommoden, Pulte, erbrochen, u vom Löffel bis zur Lichtputze, vom Kamm bis zur Nadel vom Zinn bis zur Schere, kurz vom Großen bis zum Kleinen, mitgenommen, der Wein, das Bier ausgetrunken, mitgenommen, die Fässer mit dem Eingemachten, das Brennholz, alles, alles dahin! dahin in 3 schrecklichen Tagen. — Wir haben wenig mehr, von zwar nicht Vielem, jedoch vom Reichlichen. Wäsche u Kleider sind fort, Servietten, Tischtücher, u dergl. alles, alles verloren. Bis zum Tode bedroht, Mißhandlungen entflohen, verlor ich Weib u Kind. Unter freiem Himmel lagen sie, auf nasser, kalter Erde, in stockfinsterer Nacht, im Park, unter Büschen, einem Abgrunde nahe, der Ilm zu, 5 Stunden, von rauhen Plünderern umschwebt, allenthalben Mißhandlungen erwartend. Ich zurück — Degen mir entgegen — wieder u wieder — endlich ermattet, in Angst; unterwegs angehalten, renn ich, u eben wurde das Thor des Gasthofs zum Elefanten geöffnet, ich hinein, u nach langem Stöhnen, sank ich in Schlaf. Gegen 2 Uhr des Morgens, rafft meine Frau sich auf, u kömmt — welch ein Zufall! — dahin, wo ich war. Wie fielen wir uns, Gott dankend, u weinend, um den Hals! — Den 15—17 waren wir im Hause des Geheimen Raths Göthe, u unsre Wohnung, war mit allem was darinnen war, denen preiß gegeben, die es besetzen wollten. Und das geschah auch endlich. Gegen 16 Mann haußten darinnen, als mich endlich, (da Napoleon Bücher von der Bibliothek verlangte,) auf Requisition seines Ingenieurs d'Alma, Grenadiere, in meine Wohnung einsetzten. Den 18ten zog ich ein; aber — wie fand ich es? Ach Gott! lassen Sie mich davon schweigen! — Dann tägliche Einquartierung, so daß wir einmal 10 Mann hatten, u kein Geld, keine Lebens Mittel. — Meine Schwester stand bei, aber — dem Geheimen Rath selbst

hat es über 2000 Rthlr. gekostet; allein 12 Eimer Wein. Er ist nicht geplündert; den ersten Abend hat er's mit Wein u Klugheit abgewendet, dann bekam er Sau[v]egardes, da die General. Viktor, Marschälle Ney, Lannes, Augerau, u andere Offiziere bei ihm logirten; zu weilen 28 Betten in seinem Hause, aber es hat ihn sehr mitgenommen; doch ist er gesund, wofür Gott zu danken ist.

In der Vorwerks Gasse sind 7 Häuser abgebrannt; Ulmann mit. — Rath Kraus, sehr gemißhandelt, ist vorgestern gestorben. — Viele Weiber u Mädchen sind — — Sie können sich den Jammer nicht denken.

Die regierende Frau Herzogin ist geblieben. Ihre Standhaftigkeit hat Weimar gerettet. Sie blieb bei uns alles mit uns zu theilen, u Murat u Napoleon, haben sie geehrt u geschätzt. Von ihrer Flucht sind die Herz. Fr. Mutter u die Prinzessin Karoline vor 4 Tagen zurückgekommen, u vorgestern der Erbprinz.

Wie es werden wird? Wer weiß das? — Aber man spricht, es werde Friede werden, u zwar sagt man unser Herzog werde ihn negoziren. Man sagt er gehe auch deshalb nach St. Petersburg, u für ihn u unser Land, werde es gut u glänzend werden. Die französ. Armee soll bei Stettin stehen. Mit Sachsen ist Friede. — Leipzig leidet viel. — Naumburg, Weißenfels — c'est tout comme chez nous!

Der Winter ist so nahe — die Hülfe so fern; — sollte Gott uns ganz verlassen?

Dachten wir daran, als Sie bei uns waren? Hatten wir davon eine Ahnung? Glaubten Sie wohl, daß Sie von mir um etwas würden angesprochen werden, das zu mehr als zum Entbehren gehören könnte? — O Gott! wer weiß sein Schicksal?

In Jena ist es sehr schlimm auch hergegangen. Die Universität hat aber von Napoleon einen Schutzbrief, u hat am 3 Nov. ihre Vorlesungen angefangen.

Noch schlimmer soll's in Halle zugegangen seyn. Besonders soll Schütz schrecklich mitgenommen worden seyn.

Ihre gütigen Hülfe Aeußerungen, haben mich mit Danke durchdrungen. Ich habe freilich — ach Gott! — mehre Freunde um Beistand ansprechen müssen, u — o! wie wehe that es! — habe — o! ich kann's kaum sagen, daß es dahin mit mir ohne mein Verschulden hat kommen müssen — in die Ferne mich wenden müssen, weil hier Niemand etwas geben kann. Prof. Meyer hat alles verloren; sein Schwiegervater, der Kanzler Koppenfels, rechnet mit Rohrbach seinem Guthe, seinen Verlust auf 16,000 Rthlr.

Nimmt die Post nicht an, was Sie uns zugedacht haben; Fuhrleute passiren, u — o! nehmen Sie es ja nicht übel! — meine Frau meint, ein Fäßchen Butter, u ich meine, ein Fäßchen Wein, nähmen sie mit.

O! es kleidet mir übel zu betteln, aber — die Noth — was lehrt sie nicht!

Von Wäsche haben wir wenig, meine Frau hat 2 Cattunene Kleider, u mein Junge hat ein einziges Röckchen gerettet. So tief, war ich noch nicht herab. — Dachten Sie das je? Hatten Sie auch nur die leiseste Ahnung von so etwas?

Leben Sie recht wohl! Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau, u bleiben Sie auch in der Noth, was Sie stets waren, mein Freund, so wie ich stets bin, der Ihrige

V.

N. S.

Es circuliren allerlei Gerüchte, aber wer weiß davon die Wahrheit zu unterscheiden?

Bertuchs sind ziemlich gut weggekommen. Der alte war geflohen; ist aber wieder da. Man weiß nicht worauf man rechnen, oder wohin man denken soll, was hinter uns, was vor uns vorgeht, u nur von einem Tage zum andern lebt man, u bange, u mit Sorgen.

Ich werde Ihnen, sobald etwas Gewisses vorfällt, alles schreiben. Den Park sollten Sie sehen! Ach Gott! Sie kennten ihn an manchen Stellen gar nicht mehr; die amerikanischen Bäume sind größtentheils alle niedergehauen; u das Römische Haus ist von innen schön mitgenommen.

## 130. C. A. Vulpius an N. Meyer.

W. d. 13 Jänner 1807.

Werthester Freund!

Ich weiß nicht recht, wie wir's mit dem jungen Künstler machen? Müller hat keine Lust; Westermayr will nicht; u sonst haben wir ja nichts von Bedeutung hier in der Kupferstecher Kunst. — Ich dächte so ging es vielleicht; Prof. Meyer ist nach dem Tode des R. Krause Direktor der Zeichen Akademie, die Göthe jetzt ganz neu organisirt, u kann vielleicht eher Hülfe schaffen. Zwar habe ich ihn schon darüber gefragt, u er konnte mir auch keinen andern Rath geben, als Müllern. Er glaubte sogar er sey es allein fähig; allein dieser will nichts mehr damit zu thun haben, ob er gleich für das Kunstgrifferlernen, allein von einem jeden seiner Zöglinge, 100 Rthlr. erhalten hat. — Ich weiß nun nichts mehr, als daß ich Meyern zusetze darüber nachzudenken.

Alle Zeit. sagen Ihnen, daß wir Frieden haben. — In Berlin organisirt sich ein Friedenskongreß. — Man spricht vielerley. — Der Erbprinz ist in Mainz; der Herzog ist noch in Berlin. — Von unserm Theater sind die Mlls Blumau u Brand, u der Tenorist Werner verabschiedet.

Nach einem Aerger bekam der Ghr. Göthe seinen Anfall wieder; es ist aber wieder vorbei.

Wichtiges, weiß ich Ihnen nichts zu schreiben, u das Alte zu wiederholen — Wahrlich! man wird auch endlich selbst des Klagens überdrüssig; u was hilft's auch?

Gesund sind wir nicht recht; Schnupfen, Husten, Brechen pp — Es ist aber Modekrankheit.

Wir empfehlen uns Ihnen u Ihrer Costa auf's beste, u ich bin

ganz der Ihrige

Vulpius.

## 131. Goethe an N. Meyer.

Sehr ungern haben wir vernommen, mein werthester Herr Doctor, daß Sie eine Zeit her an einem bösen Uebel gelitten, und freuen uns, daß es wieder besser geht. Lassen Sie uns bald Ihre vollkommene Herstellung erfahren. Wir halten uns diesen Winter ganz leidlich, doch sehe ich dem Frühjahr und Sommer entgegen, der mir eine Reise nach Carlsbad wieder möglich machen sollen.

Die Pricken sind angekommen und erinnern uns an jene Zeiten, wo nach alles vollauf war, und wo Handel und Wandel sich freyer hin und her bewegte.

Wie sieht es denn jetzt mit der Versendung der Wedgewoodishen Ware aus. Ich wünschte ein Service für 12 Personen, wovon ich das mir übersandte Verzeichnis wieder beylege. Allein die Gefahr, daß es mir unterwegs weggekapert würde, möchte ich nicht gerne übernehmen. Sie und Ihre Handelsleute werden am besten beurtheilen können, was zu thun ist. Haben Sie die Gefälligkeit mir darüber nächstens Ihre Gedanken zu sagen. Übrigens leben wir hier in der größten Ruhe, als wenn gar nichts gewesen wäre, und erholen uns nach und nach von den erduldeten Unfällen.

Die Meinigen grüßen zum Besten, wozu ich die Versicherung hinzufügen kann, daß wir unsers Freundes Meyer und seiner lieben Gattinn oft in Ehren gedenken.

G.

Weimar
den 14. Jan.
1807

## 132. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar den 22 Febr. 1807.

Werthester Freund!

Schon im voraus danke ich Ihnen für Ihr köstliches Weingeschenk, u will's cum uxore, filioque, auf Ihre u Ihrer cara costa Gesundheit, verzehren, denn hoffentlich, wird's nun bald in meinem Keller seyn.

Was unser Theatrum betrift, so ist denen Dlls. Blumau u Brand auf Ostern das Engagement aufgesagt worden, Mad Beck aber (das wird Sie wundern!) hat auf ihre Pension renuncirt, hat aufgesagt, u geht nach Wien, zu der neuen Entreprise.

Ich habe das Drama Eugenie von Beaumarchais neu bearbeitet u übersetzt, u am 2 Febr. ist es, nebst den pantomimischen Zwischen Akten, mit allgemeinem Beifall zum erstenmal gegeben worden. Worüber Sie sich aber noch mehr wundern werden: Göthe's Tasso ist am 16. aufgeführt worden, u zwar mit Glück; woran die Bühnen stets gezweifelt haben. Es ist also ein neuer Beweiß, wie gut unsere Schsplr. u wie fein gestimmt unsere Spektatoren seyn müssen. — Selbst die Gallerie verhielt sich mäuschenstill — u applaudirte wacker mit. Genug, — es gefiel. Hier ist die Besetzung:

Herzog; Oels;
Prinzessin; Silie;
Gräfin; Wolff;
Tasso; Wolff;
Antonio; Becker.

Bedenken Sie 5 Personen ein Stück zu halten, das 3½ Stunden spielt, u nicht zu langeweilen; und die Rollen! Tasso 18 geschriebene Bogen!!

Ich wünschte, Sie hätten es gesehen!

Der Herzog war wieder nach Warschau gerufen worden; ist aber nur bis Berlin gekommen, u kam wieder.

Warum? weiß niemand — d. 27. müssen unsere Soldaten fort, 900 M. zur großen Armee. Egloffstein ist Obrister u Brigadier geworden.

Erst ausgeplündert, haben wir von der schweren Contribution erst die Hälfte erschwingen können. Nun kömmt der 2te Entrichtungs Termin, Exekution droht, u es muß eine gezwungene Anleihe gemacht werden. Ferner können neue Requisitionen — u —

Die Buchhändler haben kein Geld; u kein Mensch hat welches. Es ist hier ein schrecklicher Geld-Mangel. Ich suche bis Ostern 1808 100 bis 150 Rthlr. zu borgen; meine Frau will sich unterschreiben, mit ihrem Vermögen haftend, meine Schwester dazu, wenn man's haben will; — u ich kann's nicht kriegen. Ich weiß nicht, was aus mir werden soll. Alle meine gesammelten Nothpfennige sind fort — wir brauchen so viel, haben all unser Hausgeräthe verloren, unsere Kleider, — pp — u haben kein Geld. Sonst hätte ich aufs Wort 2 mal so viel bekommen können; jetzt aber — Uns haben sie recht reine gemacht.

Der Geh. Rath G. ist jetzt ziemlich wohl, nur sehr krittlich u grämlich; da hat man doch ein wenig seine Noth. Ach! wie war's vor 8 Jahren, u wie ist es jetzt! O jene Zeit! als wir noch im Erbprinzen zusammen schwärmten, u herzlich froh waren — damals — u jetzt? — Ich glaube, daß wir nie wieder recht froh werden. Es ist uns, u der ganzen Welt ein schreckliches Loos gefallen. Und, was kann noch kommen?

Gott wird uns schützen. Wenn's am trübsten aussieht, bricht oft am schnellsten die Sonne durch die Wolken, u Er ist ja noch immer der alte Gott, der sie scheinen läßt.

Leben Sie recht wohl! Viele Empfehlungen!

Der Ihrige V.

## 133. Goethe an N. Meyer.

Weimar den 11. März 1807.

Daß die Sendung von Wein und Butter (also das Schmackhafteste, was die Erde trägt, weil die Butter uns statt feinen Öles gilt), glücklich angekommen sey, will ich nur mit wenigem melden.

Die versprochenen Antiquitäten und Novitäten an Münzen und Porcellan haben Sie wohl Ursache zurückzuhalten. Lassen Sie uns ja manchmal von sich hören und haben Sie die Gefälligkeit mir zunächst eine Rechnung zu senden. Was ich für Sie auslegte ist sehr einfach. Verzeihen Sie, daß die Kosten Ihrer Gegenrechnung mannigfaltiger und mühsamer sind. Gute Sorten Wein, wenn sie zufällig um leidliche Preise dazu kommen können, senden Sie uns immer, nur nicht in zu großen Dosen. Im neu angekommenen Franzwein haben wir schon Ihre Gesundheit getrunken. Was Sie uns vom Bremischen Zustand sagen können, lassen Sie uns doch wissen. Wir haben uns nothdürftig hergestellt, und was vorher am besten stand, steht jetzt wieder am besten, und ist stufenweise hinunter bis zu dem was gar nichts taugt und woran nichts verloren ist. Grüßen Sie Ihr schönes liebes Weibchen von uns allen und bleiben unsrer gedenk.

Goethe.

## 134. C. A. Vulpius an N. Meyer.

W. d. 10. Apr. 1807.

Lieber Freund!

Eben als ich heute Ihren Br. beantworten wollte, kam Ihr neues Geschenk; wofür ich Ihnen herzlich danke!

Ich bin seit 12 Tagen sehr krank gewesen. Ein böser Rheumatismus hatte, zur Zeit der Hämorrhoiden, sich in die Intestina geworfen. Ich habe viel gelitten, u kann noch die Stube nicht verlassen.

Halten Sie sich ja wacker!

Die verfluchten Oktober Szenen kleben uns noch immer an.

Indem unsere Soldaten in Stettin sind, droht uns eine furchtbare Räuberbande. Bürger u Bauer müßten sich rüsten. — Mir ist, bei der Lage meiner Wohnung, nicht wohl zu Muthe. Das nähme mir noch den Ueberrest des so Wenigen, was mir geblieben ist. O! ich werde, so lange ich lebe, diese infame Plünderung nicht vergessen können!

Meine Schwester ist seit dem Grünen Donnerstag in Frankfurt, wo es ihr so wohl gefällt, daß sie noch bis zum 17ten daselbst, bei der Grosmutter bleiben will.

Der Herzog ist in Jena, u arrangirt die Grenz Bewaffnung. — 40 Mann, ist jetzt unsre ganze Garnison.

Man spricht vom Frieden, seit der unerhörtesten That des 19. Jahrh. der Forcirung der Dardanellen. Die Pforte muß sich nun geben — u Entschädigungen dazu.

Die Nordische Kraft ist zu groß; — man muß sich bequemen.

Nova haben wir nicht, als die Angst vor den Spitzbuben.

Haide geht nach Wien mit 3500 fl. jährl. Gehalt, u ebenso starker Pension. — Sie sind nicht klug in Wien!

Unser Theater Personale wird eingeengt, nach den Zeiten.

Sie glauben nicht, wie rar bei uns alles Geld ist! Kein Mensch hat welches.

Der alte Baurath Steffany, (der grobe Gesell,) ist gestorben.

Was nun anbelangt Krausen seine Zeichnungen, so haben die Erben die besten mitgenommen, u einige sind schon lange vorher, ehe Ihr Brief kam, mit andern Sachen von ihm verauktionirt worden. Ob wir Ihnen davon noch etwas verschaffen können, wollen wir sehen. Ich glaube, Ihnen bald auch etwas schicken zu können.

Entschuldigen Sie meine Kürze; das Fieber treibt mich zu Bette. Ich will sogleich Huschken einen von Ihren Schellfischen schenken, daß er mir etwas Gutes verschreibt.

Auf den Kohl, freue ich mich recht!

Grüßen Sie tausendmal Ihre liebe Frau!

Ich bin ganz der Ihrige

V.

135. C. A. Vulpius an N. Meyer.

W. d. 26 Apr. 1807.

Werthester Freund!

Eben als ich Ihnen geschrieben hatte, starb unsere gute Herzogin Fr. Mutter, deren Tiefurth (es ist von den Franzosen im Okt. dort schändlich im Park u im Schlosse gehauset worden,) Sie besungen haben. Wir haben dadurch tiefe Landtrauer erhalten.

Ich schicke Ihnen hierbei die Personalia die nach ihrer Leichpredigt abgelesen wurden, weil sie Göthe aufgesetzt hat. Dieser hat einmal wieder seinen Anfall gehabt.

Mit mir ist's noch nicht ganz richtig. Nun kränkelt auch meine Frau, u mein Junge hat die Masern. Da ist's eben nicht erfreulich.

Meine Schwester ist seit ihrer Zurückkunft aus Frankfurt, auch nicht recht wohl.

Seit d. unglückl. Oktober Monat trifft mich viel Kreuz u Unglück. Das schlimmste ist, die neue Anschaffung der Dinge. Man weiß gar nicht, was alles in einem Haushalte gesteckt hat, bis man es nicht mehr hat. Und die Fr. haben alles brauchen können, so gering es auch war; vom Leuchter selbst, bis zum Lichtspahrer; vom Vorlegelöffel, bis zum Stiefelknecht. Es ist schändlich!

Meine Situation ist nun auf immer verrückt u verschoben.

Selbst mit dem Schreiben will's bei mir noch nicht recht fort. Ich bin sehr matt. Nehmen Sie also vorlieb diesmal.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau, u bleiben Sie der Freund

Ihres

Fr. V.

d. 27.

Meine Fr. ist noch kränker geworden, u leidet viel an den fatalsten Krämpfen von der Welt. — Rinaldo hat die Masern entsetzlich stark. Hierbei liegt eine Ankündigung, von der man wünscht, dieselbe einem spekulativen Gerber in Bremen in die Hände zu bringen, oder einem Lederhändler. Vielleicht kennen Sie so einen Herrn, oder einer Ihrer Bekannten.

## 136. Goethe an N. Meyer.

Weimar den 30. April 1807.

Sie verzeihen, werthester Herr Doctor, wenn ich die glückliche Ankunft der köstlichen Fische noch nicht gemeldet und meinen besten Dank für diese Sendung noch nicht abgestattet habe. Die Meerwunder kamen zwar zur rechten, aber doch zur unruhigen Zeit ins Haus. Geheimerath Wolf von Halle, einige Freunde waren zum Besuch da. Meine Frau kehrte von Frankfurt zurück, wo sie meine Mutter besucht hatte; und gar manches mischte sich durcheinander was jetzt noch kaum aufgelöst ist. Deshalb ist auch noch keine Antwort auf den Brief Ihrer lieben Frau erfolgt und die Suppenrecepte sind auch deshalb noch nicht abgegangen. Ich will aber doch nicht länger zögern ein Lebenszeichen von mir zu geben und für so manches Gute zu danken.

Wenn ich übrigens auf manchen Punkt Ihrer Briefe Antwort schuldig geblieben, so verzeihen Sie mir. Ich bin von manchen Seiten gedrängt und meine körperlichen Uebel nöthigen mich auf eine baldige Abreise in's Carlsbad zu denken; da denn noch manches vorher abzuthun und zu berichtigen ist. Unsre Schauspieler werden den größten Theil des Sommers in Leipzig zubringen, in Lauchstädt nur kurze Zeit. Für Jena scheint sich wieder die Hoffnung zu beleben. Es sind 60—70 Studenten angekommen, welches für die jetzige Epoche schon hinreicht. Ich sage nichts weiter, als ein herzliches Lebewohl, dem ich viele Grüße der Meinigen hinzufüge.

Goethe.

[Am Rande:]

Auch den köstlichen Madera kann man nicht genug loben, er hat mir schon einigemal statt aller Arznei gedient.

137. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar, den 10 Mai 1807.

Werthester Freund!

Hier schicke ich Ihnen das in meinem vorletzten Briefe Versprochene, u wünsche daß es Ihnen viele Freude machen möge! Ich will nichts von dem Preiße sagen, Sie werden ihn, als Kenner, schon selbst zu bestimmen wissen, u ich, weiß, daß ich noch in Ihrer Schuld bin. Es hat mir dieser, Ihr Wein, in den Tagen meiner Wiedergenesung gar zu gute Dienste geleistet, aber — es ist ihm auch schlimm ergangen, zumal da Helene u Rinaldo, als reconvalescirend, nun auch zusprechen. Sey es! besser, als tränken ihn die Fr. wieder, wie meinen schönen Laubenheimer. — Ich hoffe bald, Ihnen wieder ein Röllchen dieser Art, schicken zu können; u es soll geschehen.

Wir sind, wie ich Ihnen geschrieben habe, in tiefer Trauer, u alles ist still, u traurig bei uns. Seyn Sie, nebst Ihrer lieben Frau, recht heiter, u vergessen Sie nicht

Ihren Freund

Vulpius.

## 138. Christiane an N. Meyer.

[1807.]

Lieber Doctor

Daß es mit dem Schreiben mit mir noch immer schlecht bestellt ist, wissen Sie besser als daß ich mich deswegen zu entschuldigen brauche, wegen meines Schreibens und nie werde ich einen mir so theuren Freund als Sie mir sind, vergessen und mit neuen Freundschaften ist es der Fall auch nicht, aber erst gestern bin ich von Lauchstädt zurückgekommen wo es dieses Jahr sehr brillant war, es ist trotz der Stärke doch wieder viel getanzet worden. Bey meiner Ankunft habe ich mich des schönen Porzellans gefreut wovon nichts als ein Teller entzwey war. Der Geheime Rath, den ich in 14 Tagen erwarte, wird sich gewiß auch sehr darüber freuen, und ich will Ihm von mir einstweilen den schönsten und besten Dank davor sagen, so auch vor die schönen Häringe. Was unsere Rechnung betrifft, werde ich wohl auch nicht viel wissen. Ich glaube es ein bischen aufgeschrieben zu haben, kann es aber nicht gleich finden. Sie werden gelegentlich auch nachsehen. Wegen der Schriften und Landschaften soll alles sobald Goethe kommt besorgt werden, und gleich sollen Sie beydes erhalten.

Nun aber auch 1 Wort von Ihrer lieben Frau. Ich freue mich sehr, daß Sie sich bey diesen Umständen so wohl befindet, und ich wünsche, daß alles recht gut von statten gehen noch auch daß Beider Wunsch wegen des kleinen Prinzen in Erfüllung gehen möge. Grüßen Sie sie herzlich von mir, und schreiben Sie mir ja gleich wie es steht, wenn es so weit ist und ich bitte, daß Sie mich Beide in gutem Andenken behalten möchten. Sobald Riemer wiederkommt, so sollen Sie einen ausführlichen Brief haben, denn mit meinem Schreiben sieht es immer schlechter aus, weil ich fast gar nicht schreibe. Mit Aug.[ust] habe ich es besorgt, und hoffe, daß er es gut auch besorgen soll:

Leben Sie recht wohl und lassen Sie recht bald wieder was von sich hören, aber werden Sie nicht wieder krank, damit Sie Ihr liebes Weibchen recht gut warten können.

Ihre Freundin

Ch. v. Goethe.

Wenn Sie die Güte haben wollen und mir 50 Pfd. Butter besorgen wollen, so werden Sie mir einen großen Gefallen thun. Wir wollen uns alsdann schon berechnen.

[Adresse auf der Rückseite:]

an Herrn
Dr. Nicolaus Meyer
in
fr. Bremen

139. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar d. 1. Jul. 1807.

Wie sehr beklage ich Sie, werthester Freund! da ich recht wohl weiß was das heißt krank seyn, u wie sehr wünsche ich Ihnen baldige Besserung u glückl. Papaschaft. Hier geht's auch düchtig über die Leute her durch Nervenschläge, u so ist auch D. Hunnius 38 J. alt gestorben. —

Göthe ist noch im Carlsbade.

Unsere Schsplr. machten in Leipzig ein solch unerhörtes Glück, daß es uns theuer wird zu stehen kommen.

Wenn mir etwas Gutes von Melpomen. u. Thalien. Jüngern vorkömmt, sollen Sie es haben.

Der TheaterZeichnungen wegen, will Hofr. Meyer mit Ihnen sprechen; u ich will Ihnen nächstens (wo ich mehr schreiben werde,) mancherl. darüber schreiben. Vom Hofr. M. liegt ein Brief bei.

Dieser geht ab, der Sachen wegen, die ich Ihnen schicke. Es sind einige Handzeichnungen dabei, unter denen 2 von Kraus sind. Gebrauchen Sie alles wohl u gesund.

Heute hies es, es sey Friede. — Ach Gott! — alle 2 Jahre ein Friedensfest.

Halten Sie Ihre liebe Frau in der kühlen Witterung fein warm, u erwarten Sie von mir, so bald ich nur ein wenig zu Athem komme, einen spashaften Brief, indem ich Sie bitte, nicht zu vergessen Ihren alten Freund

Vulpius.

Meine Schwester ist wohl u tanzt, meine Frau bessert sich.

## 140. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar den 24 Aug. 1807.

Werthester Freund!

Ich habe mit vielem Vergnügen gehört u gelesen, daß Sie sich nun Papa nennen können, u ich gratulire dazu Ihnen von Herzen, so wie auch Ihrer lieben Frau, der ich ein recht erfreul. Wochenbette wünsche. — Auch segne der gütige Himmel Ihren Kleinen!

Ich habe zu danken für die überschickten Häringe, aber ich bin in allen Dingen nicht gar glücklich. Als ich das Fäßlein öffnete, fand sich nur noch ein halber Häring ganz, wie wohl breiweich, in demselben die anderen waren alle in eine dicke Leimbrühe verwandelt u zergangen. Das hat mich wirklich recht sehr geschmerzt.

Der Geheime Rath v. Göthe wird zu Ende dieses Monats aus dem Carlsbade endlich hier wieder eintreffen; August ist schon fort ihn abzuholen. Meine Frau ist schon seit 3 Wochen im Vaterlande, Novitäten von Belang, wüßte ich eben nicht; Sie, haben dieselben jetzt näher. Leben Sie recht wohl, u bleiben Sie der Freund

Ihres

Vulpius.

141. C. A. Vulpius an N. Meyer.

W. den 4 Okt. 1807.

Werthester Freund!

In der Ueberzeugung, daß Sie von uns auch etwas werden wieder hören wollen, schreibe ich Ihnen, daß wir jetzt, Gott sey Dank! recht wohl sind, aber mit Angst denken wir an das Unglück des vorig. Jahres zurück, das nicht zu schildern ist, das nur geahndet werden kann, u in etwas sich denken läßt, wenn man es nicht selbst erfahren hat; (vide Villers Br.[iefe] über Lübeck;) verwinden läßt sich es auch so bald nicht; vergessen, nie. — Göthe ist gesunder zurückgekommen u ist jetzt munter u wohl, wie wohl er viel arbeitet an seinem Farben Werk, an Hackerts Biographie pp. Er hat auch ein neues vortreffl. Vorspiel geschrieben, womit die Gr. Fürstin im Theater empfangen wurde. Es schildert dasselbe die Szenen der 14—17 Oktobers vor. Jahrs bei uns, ganz treu u lebhaft, u die Empfangs Szenen d. Jahres. Sie hätten sehen sollen, wie alle Häusser mit Guirlanden, Kränzen pp behangen wurden, wie alles so waldlich aussah. Göthe hat es trefflich beschrieben; auch finden Sie eine Nachricht davon in der eleganten Zeitung. — Die Erbpr. v. Braunschweig zieht in's Palais der verstorbenen Herzogin Amalia; es fängt an wieder etwas lebhaft zu werden, aber der alte Frohsinn der Weimaraner, ist doch hin, u man ist zu arm geworden, um wieder Leben zu bekommen. — O! wie würden Sie Weimar ansehen, was geschehen ist, kämen Sie auch hieher, nachdem seit einem Jahre der Sirokko vorüber ist!

Aber Ihnen geht es doch wohl? u Ihre liebe Frau ist doch wohl? u das Kindlein klein auch? — Wir meinten, Göthe würde von Ihnen einen Gevatterbrief erhalten.

Ich habe eine Rolle mit mancherlei artigen Dingen wieder für Sie zurechte gemacht; sie soll mit der fahrenden Post an Sie abgehen.

Alles grüßt Sie herzlich, u ich bin ganz der Ihrige

Vulpius.

Kannten Sie nicht auch u. a. hier, die Mutter des Hof Marschalls Egloffstein? Sie ist in der Mitte des Septb. gestorben, wie auch die Hofdame, Frl. Göchhausen, der Herzogin Mutter, die Sie kennen.

142. Goethe an N. Meyer.

Endlich muß ich doch einmal wieder, mein werthester Herr Doctor, das lange Stillschweigen brechen und zu der kleinen dritten Person Ihrer Familie Glück wünschen. Wir haben an diesem erwünschten Ereigniß lebhaften Theil genommen, und sind versichert, daß der kleine Ankömmling recht wohl in die Familie passen werde. Lassen Sie uns von Zeit zu Zeit hören, daß Sie sich alle recht wohl befinden und durch Unterbrechung der Correspondenz das gute Verhältnis nicht unterbrochen worden, das immer zwischen uns bestanden hat.

Von meinem Carlsbader Aufenthalt kann ich nur Gutes erzählen. Es ist mir daselbst recht wohl gegangen und bis jetzt empfind' ich noch immer erwünschte Folgen. Ich wünsche daß es diesen Winter so durch dauern möge.

Sonst weiß ich von uns nicht viel zu sagen. Meine Arbeiten gehen immer sachte vorwärts und ich hoffe sie nach und nach ins Publicum zu bringen. Ein Exemplar von meinen Werken sende ich, wenn die zwölf Bände beysammen sind. Das einzelne Abschicken ist gewöhnlich Irrungen oder Verwechslungen ausgesetzt.

Sie haben uns die Zeit über so mancherley geschickt, daß ich wohl wünschte wir rechneten einmal zusammen. Sollte durch Ihre und meine Abwesenheiten vom Haus auch einige kleine Unordnung entstanden sein, so wird das Gedächtniß meiner Frau wohl wieder nachzuhelfen wissen. Das Service ist sehr hübsch, und glücklich angekommen. Mögen Sie uns diesen Winter manchmal irgend einen guten Bissen schicken, so werden wir Sie auch abwesend unter unsre Gäste zählen.

Sagen Sie mir doch bald etwas Näheres über Ihren Zustand. Der Arzt hat den Vortheil, daß er in allen Fällen

brauchbar und gerade am willkommensten ist, wenn es am übelsten hergeht.

Hat bei diesen Bewegungen und Aufrüttelungen sich nichts von Kunstwerken hervorgethan, die früher in wohlhabenden Häusern vergraben lagen! Wie sieht es um Ihre wissenschaftlichen und geselligen Anstalten, wie um den ästhetischen Theil aus? Nehmen Sie sich noch manchmal des Theaters an? Unsre Schauspieler haben in Leipzig, wie Ihnen wohl schon aus öffentlichen Blättern bekannt ist, großen Beyfall gefunden, den ich ihnen umso lieber gönne, als sie sich wirklich in der letzten Zeit sehr viel Mühe gegeben haben. Auch noch zuletzt sind, bey einem hier aufgeführten Vorspiel zur Eröffnung des Theaters, sehr große Kunststücke, in Recitation und Declamation eines schwierigen Textes, geleistet worden.

Übrigens leben wir für den Augenblick in der größten Ruhe. Wir sehen und hören nichts von Militär und gehen also ziemlich gelassen der Jahresepoche des 14. Octo. entgegen. Ja wir gedenken mit Beruhigung der äußerst bänglichen letzten Tage, die wir vor jener Epoche erlebten. Gern erinnern wir uns dabei auswärtiger Freunde, welche denn doch auch, bey dieser großen Welterschütterung, persönlich nicht allzu viel gelitten.

Gedenken Sie auch unser. Grüßen Sie Ihre liebe Frau von uns allen, küssen Sie den lieben Kleinen und lassen uns allerseits in der Hoffnung leben, uns einander irgendwo einmal wiederzusehen.

Weimar
den 7. Octo. 1807

Goethe

[Notiz von N. Meyer:]
den 24. Oct. beantwortet.

[Auf der Rückseite:]
Des
Herrn Doctor Nicolaus Meyer
Wohlgebohren
nach
franko Bremen

## 143. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar den 28 Okt. 1807.

Werthester Freund!

Als ich eben beikommende Rolle an Sie abschicken wollte, (von der ich wünsche, daß der Inhalt Ihnen nicht ganz unangenehm sey,) giebt mir Hr. Facius inliegendes Päktchen an Sie, u so, geht beides an Sie zugleich ab. Ich habe einen Abdruck davon, meine Frau u Schwester erkannten Sie bei'm ersten Blick sogleich.

Meine Schwester ist so frei, die Butter zu erinnern, u der Geh. R. ihr Mann, läßt sich Ihnen empfehlen.

Wie geht's der guten Frau? Was macht das neugeborene Kindlein? Alles doch noch fein wohl?

Rinaldo u die Mutter, grüßen Sie: Ich aber bin, wie immer, ganz

der Ihrige

Vulpius.

## 144. Goethe an N. Meyer.

Heute nur mit wenig Worten vielfachen Dank für die mir zugedachte Gevatterschaft. Möge das liebe aufkeimende Wesen Sie für alles trösten, was hinabsteigt und Ihnen Mut geben die bösen Tage zu überstehen in Hoffnung daß diesen Nachwachsenden manches gute bestimmt seyn. Grüßen Sie Ihre liebe Frau vielmals, lassen Sie bald von sich hören. Mir geht es ganz leidlich. Das Carlsbad, freylich mit äußerster Mäßigung und Langsamkeit gebraucht, hat mir vortreffliche Dienste geleistet. Ich bin überzeugt, daß man große Uebel der Secretion mit Geduld und Vorsicht, wo nicht heben doch sehr vermindern kann durch dieses Wasser, und daß ein Arzt, der es recht studierte Wunder thun würde. Freylich ist es von einer andern Seite wieder sehr gefährlich, wie ich in den ersten Tagen an mir selbst erfahren habe. Recht wohl zu leben wünschend

Weimar Goethe
den 4. November 1807

145. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar den 27. Nov. 1807.

Werthester Freund!

Mit einem bösen Finger u einem guten Herzen danke ich Ihnen herzlich für die schönen Bricken; Helene u Rinaldo, mit mir.

Ihres Glücks freue ich mich herzlich! Ich habe mir geträumt, es könnte doch wohl noch einmal seyn, daß Sie sich bei uns ankauften, u unter uns lebten, wenns Trübsal vorbei ist. Denn nachdem wir geplündert sind u 300 000 Rthlr. Kontributionen gegeben haben, ist uns auch der Rest von 180,000 Rthlr. nicht erlassen worden. Da ist es nun leider! bei uns zu einer Zwangs Anleihe gekommen, zu der ich 40 Rthlr. geben muß, u bin — so reine gemacht von den Eklaireurs! Gott weiß, wie das gehen soll!

Ich sammle wieder für Sie.

Wenn Sie können, so setzen Sie Ihrem Wollen die Krone auf, durch ein Fäschen rothen Wein an mich gesandt, mit Freundes Hand.

Göthe steckt seit 3 Wochen schier in Jena, u schreibt ein Schauspiel.

Ehestens mit einem gebesserten Finger mehr von

Ihrem ganz ergebst. Fr.

V.

Ihre liebe Frau u das Infans
sind doch wohl?

146. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar den 23. Decbr. 1807.

Werthester Freund!

Die Uhr habe ich an Auch geschickt; er will sie repariren. Auch hat er mir sagen lassen, er habe Bücher für Sie. Ich lies ihm sagen er solle mir dieselben schicken, weil ich künftigen Sontag ein Päktchen an Sie zu senden gedächte.

Daß der Tischbeinische Homer schon fort ist, dauert mich sehr. Ihnen, hätte ich denselben gegönnt. Ich schicke Ihnen hierbei ein Verzeichniß der Biblioth. Doubletten, die wir verkaufen. Die durchstrichenen sind schon fort.

Die Bricken sind bei mir u bei meiner Schwester recht wohl angekommen u haben auch so geschmeckt. — Ich habe Ihnen dieses schon in einem Br. am 25. Nov. geschrieben, wenn ich nicht irre.

Der heil. Christ ist immer arm auf Erden gekommen; diesmal aber besonders. — Sie glauben nicht wie [es] geht nach einer Plünderung, noch die fürchterliche Contribution. Wir werden ganz arm.

Ich erwarte die Feiertage Ihnen recht viel schreiben zu können, erwarte alles von Ihrer Güte, u bin ganz der Ihrige

Vulpius.

147. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Weimar d. 30 Dec. 1807.

Lieber Freund!

Indem ich Ihnen die herzlichsten Wünsche zu einem recht frohen Neuen Jahre, Ihnen, Ihrer Cara Costa, u Ihrem Infanten zusende, so melde ich Ihnen daß mir Auch die Ihnen noch schuldigen Exemplare seines Werks, zugeschickt hat. Es ist ein großes versiegeltes Paket, wozu ich noch eine Rolle Kupferstiche fügen, u Ihnen das Ganze mit nächster fahrender Post senden werde.

Göthe hat ein neues dramat. Produkt, Prometheus geschrieben; ob's aber aufgeführt wird, weiß ich nicht. — An Augusts Geburtstage, waren wir wie gewöhnlich, recht vergnügt, u ich hatte ein Schspl. geschrieben, welches wir im Saale aufführten. Es erhielt viel Beyfall, besonders von G. u Wernern (dem Doktor Luthers Dichter,) der eben jetzt hier ist. Seine Schple machen aber hier nicht einmal Sensation.

Wir sind in Politicis voller Erwartung, u denken — die Sache wird nicht gehen — wie man denkt. Sonst haben wir gar keine Nova, u das Alte aber ist, daß wir Sie herzlich lieben, glücklich wünschen, u daß ich bin, wie immer ganz der Ihrige

Vulpius.

148. C. A. Vulpius an N. Meyer [Auszug].

Weimar, 9. Jan 1808.

Zur Freude des guten Geschmacks wird heute bei uns (weil die Kasse sehr lamentiert) der Tyroler Wastel gegeben. Herr Werner will sein Manuskript Wanda hier aufführen lassen. Proficiat.

149. Goethe an N. Meyer.

Weimar den 1 Februar 1808.

Schon zu lange habe ich gezaudert Ihnen für die übersendeten Münzen mit dem artigen Schranke zu danken. Sie haben dadurch einen gar hübschen Beytrag zu unserer Sammlung gegeben und ich wünschte dagegen etwas freundliches erzeigen zu können. Herrn Facius sind die angewiesenen drey Louis d'or bezahlt worden. Haben Sie nur die Güte einmal unsre Rechnung zu formiren damit wir nur nicht ganz ins ungewisse hineinleben. Ich habe einiges notirt, doch bin ich meiner Sache nicht ganz gewiß.

Den 30. Januar ist bei uns ein Fest, das Sie oft mit gefeyert haben. Diesmal brachten wir ein neues Stück von Werner: Wanda, Königinn der Sarmaten, auf die Bühne; wobey unser Personal, sowie unsere Decorateurs und Theatermeister zeigten was sie vermochten. Die Recitation des sehr abwechselnden Versmaßes gelang über alle Erwartung. Das Stück wird sich, seinen äußern Forderungen nach, wohl auf allen Theatern geben lassen. Es verlangt kaum soviel Anstalten als die Jungfrau von

Orleans. Die innern Forderungen sind desto schwerer zu erfüllen. Die Fabel ist zwar plan, die Situationen natürlich und deutlich; aber die Ausführung unendlich zart und an manchen Stellen ins Geheimnisreich sich verbergend. Wir haben diesen merkwürdigen Mann seit 8 Wochen hier. Er findet durchaus vielen Beyfall, so wie auch das Stück mit Enthusiasmus aufgenommen wurde. Soviel für Heut. Recht viel Grüße an Ihre liebe Frau.

G.

150. C. A. Vulpius an N. Meyer [Auszug].

Weimar d. 26 März 1808.

Im Hause des Geheimraths ist alles wohlauf. In 8 Tage tritt August seine Reise nach Heidelberg an. Der Geh. Rath will im Mai wieder ins Carlsbad gehen, von wo er Johanni wieder wird zurückgehen müssen nach Jena, weil er die Oberaufsicht über die dortigen Schloßreparaturen erhalten hat, das 3000 Franzosen zum Lazareth dienen mußte.

151. C. A. Vulpius an N. Meyer [Auszug].

Weimar den 28 Sept. 1808.

Am 13ten ist in Frankfurt die Mutter des Geheimraths gestorben und übermorgen geht meine Schwester der Erbschaftsgeschichte wegen nach Frankfurt ab; August geht dahin von Heidelberg aus. Der Geheimrath ist 17 Wochen lang im Carlsbad gewesen, fürchterliche Durchmärsche haben wir gehabt, bei welchen z. B. meine Schwester in 3 Tagen 39 Mann Einquartierung hatte, ich 10 Mann; und nun logiert der russische Kaiser und sein Bruder, der Großfürst bei uns im Schlosse, der Erbprinz von Mecklenburg, Herzog von Oldenburg, Dessau, Coburg, Hildburghausen etc. Nun ist alles nach Erfurt, wo Napoleon d. Gr. angekommen ist. Seinetwegen giebt der Herzog in Ettersberg eine Jagd, die über 8000 Thaler kostet.

Goethe an Christiane. Jena, 26. Okt. 1808.

. . . Nun etwas von Freunden! Der Bremische hat an Deinen Bruder einen weitläufigen Brief geschrieben, woraus erhellet, daß er völlig entschieden ist, nach Weimar zu ziehen. Rechte Freude kann ich nicht daran haben. Er thut es, um wohlfeiler zu leben. Das wäre recht gut, wenn er irgendwo wohlfeil leben könnte. Vom Übrigen sag ich nichts, Du weißt, was davon zu denken ist. Doch muß man es kommen lassen, und ihm beihülflich sein. Geheimerat Voigt hat gerathen, er solle erst allein kommen, seine Verhältnisse arrangiren und sodann erst Frau und Sachen holen. Schicke Deine Briefe nur vor wie nach . . .

## Goethes Tagebuch

6. Dez. 1808.

Früh bey der Prinzeß, wo ein Versuch der Mittelgouache gemacht wurde. Mittags Dr. Meyer zu Tische. Gespräch über Bremen, den Handel daselbst u. s. w. . . .

7. Dez. 1808.

Früh die Damen. Vorlesung der Nibelungen bis zu Ende der ersten Hauptabtheilung. Mittags Dr. Meyer zu Tische. Fortsetzung des gestrigen Gesprächs. Nach Tische Aufsatz über das Theater an Geh.-Secretär Vogel dictiert. Abends Hofrath Meyer. Vorsatz zum Neujahrs Programm. Einiges aus der Litteratur Zeitung.

8. Dez. 1808.

Früh Geh. Secretar Vogel wegen Theaterangelegenheiten, die ich ihm diktierte. Mittags Kügelgen, Falk, Dr. Nicolaus Meyer und Hofrath Meyer zu Tische. Über Schubart. Abends bey Frau von Stein.

9. Dez. 1808.

Früh Theaterangelegenheiten dictiert. Fing Kügelgen mein Porträt an. Derselbe Mittags zu Tische. Nach Tische fortgefahren am Porträt. Abends zu Hause . . .

10. Dez. 1808.

Manuscriptsendung nach Jena vorbereitet. Mittags auf meinem Zimmer allein . . .

11. Dez. 1808.

Resumé der Verhandlungen wegen des Theaters. Geschichte der Farbenlehre. Nachtrag und Lücke. Promemoria wegen Dr. Meyers Mittags allein . . .

## 152. Goethe an N. Meyer.

[11. Dez. 1808?]

Madam Fischer gebohrne Stegmann ist so wohl dem Herzog als auch dem Herrn Cammer Herrn von Buck [?] von Pyrmont aus bekannt. Unser gnädigster Herr finden diese Person brauchbar für das hiesige Theater und sind es zu frieden, wenn sie unter billigen Bedingungen engagiert werden könnte.

Da diese Person nicht nur im Schauspiel, sondern auch besonders in der Oper gebraucht werden kann, so entstehet billig die Frage

1.) Hat sich ihre Stimme nach dem Wochen Bette nicht verschlimmert?

2.) Was hat sie für Gage und was könnte sie Hier verlangen?

3.) Was leistet der Mann im Orchester und was kann er verlangen?

Wer im Orchester angestellt wird, kann hier auf ewiges Brod rechnen.

4.) Wenn könnte dies Ehepaar wohl in hiesige Dienste treten?

Der Herr Doctor Meyer, dem ich mich bestens zu empfehlen bitte, würde dem hiesigen Theater eine große Gefälligkeit erzeigen, wenn derselbe sich dieser Sache unterziehen wollte. Ihm wäre zu überlassen, ob er diesen Leuten, sich zum hiesigen Theater zu engagiren bloß anrathen und sich zum Mittelsmann offeriren; oder ob Er etwas von einem Auftrag entfernt einfließen lassen wolle.

Was Herrn Päderer anlangt, so fragt es sich ob er hinlängliche Qualitäten zu einem ersten Tenoristen besitzt? Man

müßte die Ältern, die wohl keine besondere Fächer haben, freylich auch mit engagiren.

Hierbey wäre gleichfalls die Frage

1.) Wenn könnten sie kommen?

2.) Was würden sie verlangen?

Herr Doctor Meyer, welchem doch die Nürnberger Gesellschaft bekannt ist, würde dem Hiesigen Theater einen Dienst leisten, wenn er seine Meinung über die beyden Sängerinnen Madam Cronthal [?] und Madam Lefèvre mittheilen wollte.

Goethe.

## Goethes Tagebuch.

12. Dez. 1808.

Mittags Dr. Meyer und Dem. Elsemann zu Tische.

13. Dez. 1808.

Herr von Kügelgen an meinem Portrait, speiste mit uns.

14. Dez. 1808.

. . . Mittags Dr. Meyer. Medaillen besehen. Abends Geh. Reg. Rath von Müller. Nachher Hofrath Meyer.

16. Dez. 1808.

. . . Mittags Dr. Meyer zu Tische. Arentius Bayerische Chronik.

17. Dez. 1808.

. . . Abends allein. Arentius B. C. und anderes auf die Nibelungen und deren Alterthum bezüglich.

18. Dez. 1808.

Farbenlehre . . . Mittags Schillers und Wolzogens Kinder mit ihrem Hofmeister Herrn Abeken und Dr. Meyer . . .

153. C. A. Vulpius an N. Meyer [Auszug].

Weimar d. 13. Jan. 1808 [09].

Der Nordische Teufelsbanner ist hier angekommen, scheint aber wenig Fortune zu machen. —

Von unserem Realkatalog der Bibliothek ist er ganz entzückt und hat Bücher gefunden, die er noch gar nicht kannte.

Mit der Theaterdirektion hat sich's wieder gemacht; unter gewissen Modificationen behält sie Goethe weiter.

154. C. A. Vulpius an N. Meyer.

Jena den 4 Febr. 1809.

Werthester Freund!

Ihren Br. ohne Datum, habe ich erhalten, u werde, sobald ich nach W. komme, Ihre Aufträge besorgen. Es thut mir recht sehr leid, daß Sie schon wieder krank sind, u Ihre l. Fr. desgleichen! Es ist ein fatales dummes Wesen mit dem Krankseyn! Meine Frau hat sich wieder herausgewunden, u ist wieder hergestellt. — Am Montage sahen wir, am Geburtstage der Herzogin, des Sofokles Antigone auf dem Theater mit Chor u Costum a la Grecque. Sie gefiel ganz außerordentlich, u wurde sehr beklatscht. So etwas, liebt man nun hier, indeß man aus Kotzebue's Dramen u Trauerspielen sich durchaus nichts macht. Ich denke, wir werden auch etwas vom Aeschylos zu sehen bekommen! — Gestern ist in W. große Redoute gewesen, mit vielen Prozessionen u Aufzügen, von den Elementen, H. 3 Königen, Göttern, Heroen, Theater Charakteren pp. pp. Hier, ist heute Ball der Mineralog. Societät, der eben so gar exim nicht ausfallen wird.

Es ist nur gut, daß Sie wieder gesund sind! Das Frühjahr wird das Beste thun, bei der Kur. Wenn nur nicht — Bellona all unsere Freude uns stöhrt! Man fürchtet sehr! — Ach Gott! Es ist ein elendes Leben jetzt.

Arend[t] wird hier kein Glück machen. Er ist zu grob, u will nicht gern arbeiten; nur so Alphabetspielerei, u Schnickschnack. Das ernährt nicht. Und hier, giebt ihm keine Seele einen Kreuzer, wenn er nicht schreibt u arbeitet. Darum kann ihn auch Bertuch nicht brauchen. Was es mit ihm werden wird, weiß ich nicht. — Den 14ten gehe ich wieder nach W. zurück. — So eben haben wir bei'm Major v. Hendrich, ich u Er, in einer Probe Roussillon Ihre Gesundheit getrunken! — Grüßen Sie Ihre Frau, u leben Sie recht wohl!

Vulpius.

155. Goethe an N. Meyer.

Weimar den 10. Febr. 1809

Ew. Wohlgeboren

haben uns gleich nach Ihrer Zurückkunft mit der Nachricht erfreut, daß Ihre Reise glücklich vollbracht worden und daß es sich mit Ihrer Gesundheit wieder zum bessern anlasse. Sie haben uns die schmackhaftesten Fische geschickt, wofür wir zum allerschönsten zu danken haben.

Hinter den Fischen erschien ein anderes scandinavisches und obotritisches Wundergeschöpf, das uns, ob wir gleich darauf vorbereitet waren, in Erstaunen setzte. Wir nahmen den Mann und seine Runen freundlich auf und gaben ihm Gelegenheit, seine Verdienste bekannt zu machen und Theilnahme zu erregen. Aber gar bald zeigte sich, daß seine etwas starre Natur und sein eigensinniges Wesen in der Weimarschen Welt nicht gedeihen könne. Aufrichtig zu sprechen, so ist der Ort beydes zu klein und zu gebildet, als daß die Anmaßungen einer Originalität Glück finden könnten. Auch fing der Mann bald an, sich zurück zu ziehn und ist vor einigen Tagen, ohne Abschied verschwunden. Mehr sage ich heute nicht u hoffe meine Frau wird etwas von unsern Redouten Herrlichkeiten melden. Empfehlen Sie mich der lieben Ihrigen u lassen uns bald von sich hören.

Goethe.

## 156. C. A. Vulpius an N. Meyer [Auszug].

Weimar 14. März 1809

Daß Arendt ein miserabler Mensch als Mensch war, hat er auch hier bewiesen. Ein undankbarer Raisonneur, halb verrückt und voll Stolz, und dennoch ein Bettler.

### Christiane an August v. Goethe.

Weimar, Ende März 1809.

. . . Daß Meyer von Bremen Rath hier geworden ist, weißt Du wohl, und daß er auf Johanni zu uns nach Weimar zieht und Huschken sein Haus gekauft hat. Jetzt leb wohl und laß uns bald etwas von Dir hören . . .

### Goethe an Christiane.

Jena, 12. Sept. 1809.

. . . Ich bin neugierig zu hören, wie sich Freund Meyer anläßt und wie es mit seiner Einrichtung werden wird. Behandle ihn nach unserer Übereinkunft. Ich wünsche ihm alles Gute und will ihn gern auf das freundlichste behandeln, nur daß die Nachbarschaft uns nicht zu großer Gemeinschaft führe . . .

### Goethes Tagebuch.

14. Sept. 1809.

Das 10. und 11. Capitel [der Wahlverwandschaften] umdictiert. Revision des fünften Bogens. Kam meine Frau mit Dem. Ullrich, Bibliothekars und Rath Meyer von Bremen. Nach Tische fuhren sie wieder weg . . .

21. Sept. 1809.

Dr. Meyer und Lortzing von Weimar. Dieselben zu Tische. Im Cottaischen Damencalender gelesen. Befand mich nicht ganz wohl, doch ging der Anfall bald vorbey. Gespräch über Herodot und andere griechische und römische Prosaisten . . .

---

### Goethe an Christiane.

Jena, 22. Sept. 1809.

Die gestrigen Freunde sind mir nicht zu gelegner Zeit gekommen. Ich war schon des Morgens nicht ganz wohl und hätte mich abwarten sollen. Da ich mich aber zwang, bei Tische zu erscheinen, so wurde mirs zuletzt so schlimm, daß ich fortgehen mußte und nicht Abschied nehmen konnte . . .

## 157. Christiane an N. Meyer.

Hochzuverehrender Herr Rath

Lieber Freund

ich sage Ihnen den schönsten Dank für die schönen Häringe und Bricken, welche von uns mit dem größten Appetit verzehrt werden, am meisten aber freue ich mich aus Ihrem Brief zu sehen, daß Sie sich wieder wohl befinden, und wünsche Ihnen zu Ihrer Reise und neuen Einrichtung alles mögliche Glück. Sie werden uns von dort auch wohl manigmal etwas von sich hören lassen. Der Geheimrath ist wieder hier, befindet sich zwar leidlich wohl, aber doch nicht wie sonst. Ich schicke Ihnen hiernit den Roman mit vielen Grüßen von ihm. Seine Schriften sollen Sie auch bekommen. Schreiben Sie mir nur, ob ich sie Ihnen noch nach Bremen schicken soll, oder an Ihren neuen Bestimmungsort, und ob es Zeit hat mit dem Fuhrmann, oder ob ich es mit der Post senden soll. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau recht herzlich und dem Kleinen geben Sie in meinem Namen einen Kuß. Lassen Sie recht bald wieder etwas von sich hören, und schreiben mir zugleich wie Ihnen der Roman gefallen hat. Sollte vor Ihrer Abreise Ihnen noch so ein Schellfisch oder sonst etwas vor die Augen kommen, so denken Sie an Ihre Freundin, und vergessen Sie uns überhaupt Alle nicht. August, der eben im Begriff ist, nach Jena zu reisen, empfiehlt sich auch Ihrer ferneren Freundschaft. Ihr Hiersein ist uns allen nur wie ein Traum gewesen, und da Sie nicht auf die Insel gehen, so haben wir doch Hoffnung, Sie einmal wieder bey uns zu sehen. Leben Sie recht wohl, und vergessen Sie nicht Ihre lustige Freundin, die sich immer erinnert an ihren mürrischen Freund.

Ch. v. Goethe

Weimar den 26. Oct. 1809

158. Christiane an N. Meyer.

Lieber Freund!

Es thut mir recht leid, daß ich Ihnen melden muß, daß die Zwiebeln beynah ganz verfault und naß angekommen sind. Das Papier war so naß und zugrunde gegangen, daß von den Namen keine Spur mehr zu sehen war. Ich habe sie aber doch alle in die Erde legen lassen um zu sehen, was davon zu retten ist. Der Schopenhauer habe ihre auch überschickt, so auch die Bricken vertheilt wie Sie es wünschten. Vor die meinigen sage Ihnen den herzlichsten Dank, und ob Sie mich gleich immer schelten und einer Kälte beschuldigen, so wissen Sie nicht wie sehr ich mich auf Sie und Ihrer lieben Frau ihre Ankunft freue; lassen Sie sich nur nicht von meinem Bruder seiner hypochondrischen Laune irre machen und schicken Sie ihre Sachen bald. Was der nicht stellen kann, will ich wohl unterbringen, und folgen Sie alsdann bald nach. Ich weiß noch garnicht, ob ich diesen Sommer von Weimar weggehe, sollte es ja sein, so wird es spät werden, und die ersten Tage kann ja Ihre liebe Frau bey mir sein, und wäre es ihr und mir dienlich, so könnten wir Beyde von Weimar aus hinreisen nach Liebenstein. Grüßen Sie Ihre liebe Frau vielmal, und mein freundlicher Empfang wird sie überzeugen, wie sehr ich mich auf ihre Ankunft freue.

Ihre Freundin

Ch. v. Goethe.

Weimar den 12. November 1809

159. C. A. Vulpius an N. Meyer [Auszug].

Weimar d. 31. Dez. 1809.

Seit der Mitte des Oktobers hat eine Nervenfieberseuche bei uns viele Menschen hinweggerückt; meisstenteils junge Mädchen. Man will Tanzsucht und leichte Tracht der Weiber verantwortlich machen, und ich glaube, man hat nicht Unrecht. Die Ärzte waren selbst

krank, und Dr. Herold ist daran gestorben. Es sind in allem 49 Menschen dahingegangen seit jener Zeit, unter denen auch der Bibliothekar Schmid, mein College mit ist.

In unserem Hause sind wir frei geblieben; auch im Hause des Herrn Geheimraths v. Goethe ist alles gesund, nur bei ihm selbst haben die Krämpfe schon wieder zwei Mal repetiert. Er ist aber wieder wohl. — Meine Schwester, vom Ball in die Comödie, von dieser auf die Redoute, zu einem Ball nach Jena, zu Tracktamenten etc. ganz wohl auf. August hält die Weihnachtsferien hier.

Übrigens sind die Menschen alle nachdenkend geworden, und so frohen Sinn, wie sonst in Weimar, findet jetzt hier niemand mehr. Man kann nicht einmal mehr herzlich lachen hören, in keiner Menschenklasse. Die Zeit hat alles zu Philosophen gemacht. O, welche elenden Zeiten!

## 160. Goethe an N. Meyer.

Weimar den 11. Januar 1810.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebey, was schon längst hätte abgehen sollen; aber der Winter ist keines Menschen Freund, und auch nur das geringste aus kalten Kammern hervorzusuchen, scheint uns oft unbequemer als billig ist. Möge dieses Paket Sie und die lieben Ihrigen in guter Gesundheit antreffen. Sie haben uns indessen durch allerlei gute Sendungen erfreut und erquickt, wofür wir Ihnen vielen Dank sagen.

Zunächst wünschte ich wohl, daß Sie uns eine Beschreibung von Ihrem jetzigen Aufenthalt gäben von dem Orte, seiner physischen und politischen Lage, von dem Geschäfts- und Gesellschafts Kreis und wie Sie sich daselbst befinden und eingerichtet haben. Eine solche Nachricht würde mir sehr angenehm seyn, weil es uns einen Gedankenbesuch bey Ihnen erleichtert.

Leben Sie recht wohl! Meine Frau schreibt ehestens. Geben Sie mir Nachricht, ob gegenwärtiges angekommen, und was Sie etwa sonst von uns wünschten.

[Rückseite:]

An Herrn Rath
Nicolaus Meyer
angesehenen Arzt
mit einem Paket in
Bücher in Schwarzem Westphälisch
Wachstuch unter Minden
gleicher Adresse.

## 161. Christiane an N. Meyer.

Lieber Freund!

Unsere hiesigen Festlichkeiten wegen der Verlobung unserer Prinzessin mit dem Prinz von Mecklenburg haben mich abgehalten an Sie zu schreiben, doch damit Sie sehen, daß wir immer an Sie denken, folgen hier diese Gedichte. Ich will wünschen, daß Sie dieses mit Ihrer Familie bey guter Gesundheit treffe. Lassen Sie uns doch bald etwas hören wie es Ihnen in Ihrem neuen Wohnorte gefällt und ergeht; wir sind Gottlob alle leidlich wohl, und der Geheimerath denkt diesen Sommer wieder seine Reise nach Carlsbad zu unternehmen. Schreiben Sie uns ja recht bald, damit wir erfahren, wie es Ihnen geht.

Diesen Sommer denke ich wegen der Festlichkeiten ganz in Weimar zuzubringen, alsdann sollen Sie auch erfahren wie es uns hier geht. Für die letzten überschickten Bricken sage ich Ihnen noch vielen Dank, und bitte, mich Ihrer lieben Frau bestens zu empfehlen.

Ihre Freundin
Ch. v. Goethe.

Weimar den 21. Februar 1810.

## 162. Goethe an N. Meyer.

Sie erhalten hiebey, mein werthester Freund, die Zeichnungen von Mengden [Menken], die ich glücklicher Weise beym Aufräumen wohlbehalten beysammen gefunden habe. Ich gratuliere zu deren Besitz: denn sie sind wirklich sehr schön. Sorgfältig eingepackt werden sie, hoffe ich, wohlbehalten bey Ihnen ankommen. Haben Sie die Güte mir es anzuzeigen und mir zugleich zu melden, wie Sie sich mit den lieben Ihrigen in der neuen Lage befinden. Uns geht es ganz wohl. Ich werde in diesen Tagen nach dem alten Jena gehen und mich zur Carlsbader Reise im Stillen vorbereiten.

Der ich recht wohl zu leben wünsche

G.

Weimar
den 9. März
1810.

## 163. C. A. Vulpius an N. Meyer [Auszug].

Weimar den 26. März 1810.

Ich denke Ihr Chinesischer Thurm ist längst wieder bei Ihnen; Sie hätten ihn an die Bibliothek verkaufen sollen, wo schon so viele Sinica und Japanesische Sachen sind. Ich will den Geheimrath fragen, wann der Thurm abgeht. Er ist aber jetzt in Jena, wo er seine Optik vollendet, die in der Ostermesse erscheint.

Es war diese Winter bei der Verlobung unserer Prinzessin mit dem Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin viel Lärm, und Freudenfeste gab's auf allen Ecken. Da hätte ich Sie hier gewünscht! Verse mußte machen, wer nur konnte. Es war eine schreckliche poetische Zeit. Goethe allein hat ein halbes Bändchen voll gedichtet. Wir alle mußten daran.

## 164. Christiane an N. Meyer.

Weimar den 5. Juli [1810].

Lieber Freund!

Nach einer Antwort von sechszehn Wochen hätte ich Ihnen nicht gleich heute, da dieser Brief ankam, antworten sollen, doch da es den Damen immer eigen ist, daß sie nachgeben, so will ich es heute thun. Ich bin eben im Begriff diesen Abend nach Lauchstädt zu reisen, und der Geheimerath ist schon seit sechs Wochen in Carlsbad. Wir haben unterdessen hier sehr viel Festlichkeiten und fröhliche Stunden gehabt wegen der Vermählung unserer Prinzessin Caroline mit dem Erbprinz Friedrich von Mecklenburg-Schwerin, und um so mehr, da ich und August an allen diesen Festlichkeiten Theil genommen haben; es waren Bälle und Festlichkeiten wie noch keine in Weimar waren und um so angenehmer war es uns, da vorigen Winter der Erbprinz sehr oft in unserm Hause war und ich ihn als einen der liebenswürdigsten Männer gefunden habe, so auch Prinz Gustav; überhaupt sind es zwey geistreiche Männer; noch diese Woche gehen sie von Weimar weg, und da Alles so still wird, so will ich wieder das Frohe in Lauchstädt aufsuchen, denn ich befinde mich seit einiger Zeit zu nichts als Frohsinn gestimmt, und ich glaube dazu trägt bloß die Gesellschaft meiner guten Hausfreundin Caroline bey, und wollen wir auch zusammen uns jetzt nach Lauchstädt begeben. Gern hätte ich gleich Alles was Sie wünschten wegen meines Mannes Schriften in Erfüllung gebracht, doch seine Entfernung hindert mich daran. Ich werde es ihm aber nach Carlsbad schreiben was Sie wünschen, und sobald ich es erhalte oder Nachricht bekomme wie ich es Ihnen zusenden kann, sogleich besorgen. Die Lieder sind für jetzt auch nicht in der Buchhandlung zu haben, ich habe sie aber bestellt und hoffe, Ihnen alsdann eine ganze Sendung zu schicken. Daß der Kleine von Ihnen an

Stärke und Größe zunimmt, freut mich sehr, und wenn er so fort wächst und ich bey meiner Tanzlust bleibe, so hoffe ich noch einmal einen Dreher mit ihm zu tanzen, denn hier ist Alles so tanzlustig, daß Alt und Jung wieder Tanzstunden nimmt, und wo Sie sich denken können, daß ich auch dabey bin.

Übrigens hat Ihr schöner Brief mich heute doch sehr gefreut; ich muß nur bey Ihnen um Verzeihung bitten, daß ich nicht ausführlicher schreiben kann, weil ich eben in einer Stunde abreise. August, der eben zu den Festlichkeiten hier gewesen ist, empfiehlt sich Ihrer fernern Freundschaft, und ich bitte mich Ihrer lieben Frau zu empfehlen, wie auch August. Sobald ich von Lauchstädt zurückkomme, welches Ende August sein wird, hoffe ich Ihnen über das Verlangte Nachricht zu geben. Bis dahin bleibe ich wie immer Ihre Freundin

Ch. v. Goethe.

## 165. Christiane an N. Meyer.

Lieber Freund.

Ihren letzten Brief, worin Sie mir meldeten, daß Sie die Farbenlehre erhalten hätten, habe ich in Lauchstädt erhalten, wo es dises Jahr sehr lustig und zahlreich war, und da ich weiß, daß Ihnen alles Freude macht, was von Goethe kommt, so schicke ich Ihnen auch die Gedichte, welche er bey Anwesenheit der Kaiserin von Oesterreich in Carlsbad gemacht hat, er hat sich dises Jahr nicht so wohl als sonst in Carlsbad befunden und ist jetzt mit unserm Herzog in Töplitz, wovon ich einen besseren Erfolg hoffe als von Carlsbad. Ich habe mich recht sehr gefreut zu hören, daß Sie sich jetzt so wohl und glücklich befinden, bey uns in unserm alten Weimar leben wir so still fort und begnügen uns mit wenigem, denn seit unsere Prinzeß fort ist, scheint es hier ganz still und einsam zu werden.

Wie befindet sich Ihre Frau Gemahlin und der gute kleine Wolfgang, lassen Sie mir doch gelegentlich etwas von allen hören.

Heute war ich bei Frau von Heigendorff, da haben wir wieder viel von Ihnen gesprochen, sie hat wieder einen kleinen liebenswürdigen jungen Sohn, welcher heute getauft wird.

Dises sind alle Neuigkeiten von Weimar, welche Ihnen interessiren könnten. Nun habe ich aber auch eine Bitte an Sie, Sie haben doch wohl noch Freunde in Bremen, welche mir vielleicht ein Fäßchen Häringe zusenden, denn bis jetzt, sind hier noch gar keine zu haben und Sie haben mich immer so verwöhnt, daß ich immer durch Ihre Güthe die Ersten bekommen habe. Ich wage nur dise Bitte, weil ich von Ihrer Freundschaft alles überzeugt bin. Leben Sie recht wohl und schreiben mir bald wieder, empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin.

Ihre Freundin

C. v. Goethe.

Weimar den 23ten August
1810.

166. C. A. Vulpius an N. Meyer [Auszug].

Weimar 21. Okt. 1810.

Der Geheimerath v. Goethe ist kerngesund aus Töplitz wiedergekommen und rühmt die Güte der dortigen Quellen sehr. Durchl. der Herzog hat ihn mit zwei schönen Pferden beschenkt, Zeug dazu und Fourage für dieselben. Er ist jetzt recht froh und bei Laune. August ist Kammer-Assessor geworden, geht aber wieder bis Ostern nach Jena und dann ein Jahr nach Kapellendorf, um die Landwirtschaft und das Rechnungswesen prak-

tisch zu erlernen. Heute speiset August in der Hofuniform zum erstenmal an der großen Hoftafel und wird vorgestellt. Er sieht recht stattlich aus und der Papa neben ihm mit Orden, Stern und Kreuz.

## 167. Goethe an N. Meyer.

Sie hatten uns, mein werthester Herr Rath die Hoffnung gemacht, daß wir Ihre liebe Gattin bey uns sehen sollten. Wir hofften nähere Nachricht von Ihrem Befinden zu erhalten, und abermals eine lebhaftere Communication zu eröffnen. Indem wir uns nun aber getäuscht finden, so frage ich für mich an und ersuche Sie, uns gelegentlich anzuzeigen, wie es mit Ihrer Gesundheit steht u wie Sie mit Ihrem neuen Wohnort, sowohl in Betracht der Praxis als sonst, zufrieden sind.

Mögen Sie mir sonst erzählen, womit Sie sich beschäftigen und woran Sie Theilnehmen, so wird es mir sehr erfreulich seyn. Sie werden sich erinnern, mir früher eine Anzahl, aus einem alten Codex durchgezeichneter Blätter, mitgetheilt zu haben. Sie stellen wunderliche, uns bis jetzt unerklärte Figuren und Geschichten vor, u standen wahrscheinlich als Marginalien neben einem Gedicht. Bey den neuern Bemühungen um die Poesie des Mittelalters kommen dergleichen Alterthümer vorzüglich zur Sprache, u es wäre uns wünschenswerth, etwas näheres über jenen Codex zu erfahren, woraus diese Zeichnungen genommen sind. Wo befand er sich? und zu welcher Zeit? haben Sie ihn etwa selbst gesehen, oder haben Sie nur historische Nachrichten davon? Wer hat die Zeichnungen gemacht? Und wie wäre es möglich, wenn der Codex noch aufzufinden wäre, am schnellsten Notiz von ihm zu erlangen? ja vielleicht eine Abschrift des neben den Figuren gestandenen Gedichts zu erhalten? Mögen Sie mir hierüber bald einige Nachricht geben, so verbinden Sie mich ganz besonders.

Eine Blechkapsel mit den Menkenschen Zeichnungen wird vorlängst angekommen seyn. Sind wir im Fall Ihnen irgend eine Gefälligkeit zu erzeigen, so geben Sie einen Wink. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau und küssen Ihren wackern Knaben. Die Meinigen grüßen zum schönsten.

Goethe.

Weimar den 20. Nov. 1810.

[Notiz von N. Meyer:]

den 29. Jan. 1811
beantwortet
mit Nachricht von meinem
Manuskript des Freidank

[Adresse:]

Des
Herrn Rath und Doctor
Nicolaus Mayer
Wohlgebohren
franc. nach
Westfälisch Minden

## 168. N. Meyer an Goethe.

Minden den 29ten Jan. 1811.

Hochzuverehrender Herr Geheime Rath!

Ihren Brief, der mir ein angenehmer Beweis Ihres fortdauernden gütigen Andenkens war, hätte ich schon früher beantwortet wenn ich nicht zugleich Ihr Verlangen, Nachricht von dem alten Codex zu erhalten, zu erfüllen gewünscht hätte. Ich schrieb sogleich an meinen Freund den Prof. Mertens, gab ihm die nöthigen Data, und trug ihm auf, sich genau zu erkundigen. Ich bin überzeugt, daß er alles anwenden wird und sein Verein mit der litterarischen Gesellschaft, die aus Bremen und Oldenburger Gelehrten besteht, welche jede für sich monathlich und von beyden Seiten jährlich zweimal zusammenkommen, wird ihn hoffentlich in den Stand setzen, die gewünschte Nachricht zu geben, welche ich bis jetzt noch nicht erhalten habe. Überdem werde ich in einigen Wochen in Familienangelegenheiten nach Bremen gehen, wo ich

persönlich alles anwenden werde, meinen Zweck zu erreichen. Dies würde mir minder schwer fallen, wenn nicht mein Freund der Doct. Oelrichs, der mir jene durchgezeichneten Blätter aus dem Nachlasse seines Vaters schenkte, vor zwei Jahren an der Amputation des Beines gestorben wäre. Ist er aber noch möglich aufzufinden, so geschieht es gewiß.

Ich besitze selber ein sehr gutes Manuscript des Freidank, das ich aber aus Mangel eines andern nicht vergleichen kann. Ich vermuthe daß der Codex etwa in der Mitte mit dem eigentlichen Freidank schließt, und daß die, in der andern Hälfte folgenden Erzählungen, ein Werk für sich ausmachen. [Wenn] An es Ihnen wahrscheinlich angenehm seyn würde, diesen Codex zu sehen, im Fall er etwas weniger Bekanntes enthält, so will ich vorläufig suchen, Ihnen Hier eine Beschreibung davon zu geben, und werde ihn Ihnen, wenn Sie es wünschen sehr gern zur Ansicht überschicken.

An dem ersten Blatt mögen etwa die ersten 6 Verse welche roth geschrieben waren fehlen, der letzte dieser einleitenden Verse fängt an: — das vindet u—
dann folgt mit einem großen rothen Anfangsbuchstaben die schwarze Schrift:

Ich bin genant besthe — — — —
Die alle Tugendenden Krove treit
Mich hät gedicht her Frigedang
Ein teil von Rymen die sint Krang.
Wer gutte dienet ohe Wank
Das ist aller Wisheit anevang. pp.

Der Titel des ersten Kapitels ist oben auf der zweiten Seite mit abgerissen. Dann folgt:

Das andre capitel von Wisen und von dommen.
Das III. Cap. von allerhant lop.
Das IV. Cap. von gedenken.
Das V. Cap. vom frueden.
Das VI. Cap. von milten und Kargen.

Das VII. Cap. von gute und von Gabe.
Das VIII. Cap. von frommen und von bösen.
Das IX. Cap. von allerhande Schalkheit.
Das X. Cap. von richen und von armen.
Das XI. Cap. von den Toren.
Das XII. Cap. von Drunkenheit.
Das XIII. Cap. von Spile.
Das XIV. Cap. von dem Pfennige.
Das XV. Cap. von den Dieben. XVI. von valsch und untruwen.
XVII. — von dem Tüfel. XVIII. von Wucherern.
XIX. von Kertzerey. XX. von fruden und touren.
XXI. von hasze und nyden. XXII. von adel und tugent.
XXIII. von tieren. XXIV. von den fögeln.
XXV. von Slangen. XXVI. von den eseln.
XXVII. von der Welt. XXVIII. von dem menschen.
XXIX. von der selen. XXX. von hestzen und gedenken.
XXXI. von allerhande leben. XXXII. ohne titel.
XXXIII. von der zungen. XXXIV. von hoffart.
XXXV. von dem ende crist. XXXVI. von wiben.
XXXVII. von mynne. XXXVIII. ohne Titel.
XXXIX. von Kousse. XL. von alten und Kindern.
XLI. von dem Tode. XLII. von der artzeme.
XLIII von handen und missetat. XLIV. von asmusen.
XLV. von Pfaffen. XLVI. von gůt und von dem menschen
XLVII. von gottes Lycham im gebet. XLVIII. von gottes geburt.
XLIX. von adam. L. von gottes wisheit.
LI. von dem jungsten tag. LII. von gebeten. LIII. ein gebet.
LIV. von dem balust. LV. von liegen und triegen.
LVI. von allerhande liegen. LVII. von allerhande triegen.
LVIII. von mir selber. LIX. von eime jeglichen.
LX. von nyemant. LXI. von deme gottlichen sprüchen.
Schluß: Disen Frygedang hout wir also genant, und hat hie ein ende, gott uns von allen unsern Händen musse wenden. Amen.

Nun folgen die Legenden und Erzählungen.
1. von dem heiligen Alexis.
2. Dis ist Der busunt. 3. Dis ist der Ritter und der Bub (Zubber) [underm Zuber].
4. Von eyme gelberbe eims und eimer . . .?? [gewerbe eins und einer.]
5. dis ist der Künig von Frankreich.
6. Dis ist der Schüler von Paris.
7. Dis ist ein hübsch Spruch von Liebe.
8. von eyme trunken buben.

Sie werden aus dieser Übersicht des Inhalts urtheilen können, ob es etwas neues und interessantes für Sie enthält, und in diesem Falle wird es mir ein Vergnügen seyn, es Ihnen sogleich zu überschicken. Das Manuscript hat zugleich einige, wie es scheint fast gleichzeitige Correcturen, Ergänzungen und Bemerkungen, auch sind ein paar alte Verse die nicht zum Text gehören an den Rand geschrieben.

Bey der vor kurzem erfolgten Aufhebung des hiesigen Klosters ist ein großer Theil der Bibliothek gewissenlos verschleudert worden. Ich habe bei den Krämern und Käsehändlern noch ein paar alte Manuscripte gerettet, doch sind alle geistlichen Inhalts — z. B. Bartholomäi de Pisano S e m m a. und Jacobus de Cracovia - tractatus, über verschieden[e] Gegenstände. Auch sind einige Werke dabey aus der ersten Zeit der Buchdruckerei. Die Kostbarsten mit schönen ausgemalten Anfangsbuchstaben waren leider schon in Tüten verwandelt.

Mit dem größten Vergnügen habe ich die Nachricht Ihres Wohlbefindens vernommen; mögen Sie noch lange der besten Gesundheit genießen.

Ich habe Ursache in meinen jetzigen Verhältnissen sehr zufrieden zu seyn, eine glückliche Kur hat mich trotz der Winterzeit, und der üblen Witterung, der ich mich bey Besuchung meiner Kranken, immer ausgesetzt, von allen meinen Übeln befreit, so daß ich mich jetzt sehr wohl befinde. Meine Geschäfte vermehren sich täglich, und ich

hoffe auch in dieser Rücksicht in der Folge sehr zufrieden seyn zu dürfen. Meine Frau gefällt sich hier auch, sie befindet sich wohl, und ich hoffe zum 1. Juli wieder Vater zu werden. Mein Knabe nimmt täglich an Größe und Stärke zu, wobey sein Verstand sich sehr entwickelt. Er ist die Freude und Bewunderung aller welche ihn sehen.

Mein Umgang, den ich mir erst nach und nach gewählt ist sehr angenehm, doch besteht der größte Theil der Gebildeten aus den hiesigen Adlichen, mit denen ich in sehr angenehmen Verhältnisse[n] stehe. Nur in litterarischer Hinsicht muß ich hier vieles entbehren. Die Nähe von Bückeburg giebt mir hier einigen Ersatz, wo ich an dem Hofprediger Schütz, dem Freunde von Griesbachs, einen guten Freund erworben. Auch der Fürst, der ein wissenschaftlich gebildeter Mann ist, und sich Ihrer Bekanntschaft erfreut, erzeigt mir sehr viele Artigkeit; ich bin mit meiner Frau ein für allemal zu den wöchentlichen Konzerten am Hofe eingeladen, die sehr gut sind, da der Fürst eine vortreffliche Kapelle hält, und wo sich alle Gebildeten der Stadt um ihn versammeln. Seine Schwestern die beyden Gräfinnen von der Lippe die beyde sehr gebildet sind, und von denen die jüngste sehr liebenswürdig ist, vermehren die Annehmlichkeit dieses Zirkels, und der Fürst, welcher die Künste ehrt, besitzt schöne Gemälde, Handzeichnungen, Kupferstiche und andre Samlungen. Ich werde öfter von ihm zur Tafel gezogen, und ich habe mich dort immer sehr wohl befunden. Für die Bäder in Eilsen habe ich ihm neulich eine Abhandlung mit Rissen und Modellen, zur Verbesserung und neuen Einrichtung der Schlammbäder, überreicht mit denen er sehr zufrieden war, da sie unter den vielen gemachten Vorschlägen einige ganz neue Ansichten enthielten.

Frau und Kind empfehlen sich Ihnen und der Frau Geheime Räthin bestens. Um die Fortdauer Ihres Wohlwollens bittet

Ihr ergebenster

Dr. N. Meyer.

169. C. A. Vulpius an N. Meyer [Auszug].

Weimar 29. Mai 1811.

So wissen Sie auch nicht, daß der Geheimrat sehr gesund aus Töplitz zurückgekommen ist, welches ein ganz verjüngendes Bad sein muß, daß August Kammerassessor geworden ist, Herr von Hendrich in Jena Obrist und dergleichen Dinge mehr? Wohl sind wir Gott sei Dank noch alle und leben was mein Haus betrifft still vor uns hin, erwartend, das was geschehen wird, denn wir sind wie alle hier und dort in nichts gesichert.

170. N. Meyer an Goethe.

Sr. Exellenz dem Herrn Geheimrath von Goethe
Ritter des Kayserl. Russischen St. Annen Ordens und des Kayserl. französischen Ordens der Ehrenlegion.
in Weimar.

Hochzuverehrender Herr Geheime Rath!

Mit der herzlichsten und aufrichtigsten Freude, erfuhr ich vor einigen Tagen, aus einem Briefe meines Freundes Gildemeister, daß Sie aus dem Bade glücklich zurückgekehrt sind, und seiner Versicherung nach jetzt einer recht festen Gesundheit zu genießen scheinen. Sie sind es gewiß überzeugt, daß wir den wärmsten Antheil an allem nehmen, was Sie betrift und diese Nachricht hat uns doppelte Freude gemacht, da wir jetzt so selten, fast gar keine Nachrichten mehr aus Weimar erhalten. Lassen Sie uns doch von Zeit zu Zeit erfahren, daß es Ihnen wohlgeht, daß Sie auch unsrer noch zuweilen gedenken, Sie können dies gewiß Niemand versichern, dem es größre Freude macht, als uns; denn meine Frau theilt mit mir die aufrichtige Anhänglichkeit, die ich immer an Sie gehabt; und die, mit der größten Verehrung gegen Sie, nur mit mir selber aufhören wird.

Ich machte meinem ersten Sohne, der Ihren Nahmen führt, zu seinem Geburtstage, ein Geschenk, das uns selber das angenehmste war, das wir erhalten konnten. Es war Ihr Portrait, von der Demois. Barden in Dresden nach Kügelchens Original, unter seinen Augen, und mit seiner Hülfe kopirt. Es ist ein trefliches und treues Bild, und macht dem Fleiße der Künstlerin Ehre.

Am 26. Juni hat mich meine Frau mit einem zweiten Knaben beschenkt, der alle Anlagen hat, seinem älteren Bruder gleich zu werden, dieser fährt noch immer fort sich körperlich und geistig vorzugsweise vor allen Kindern auszubilden, und besucht schon, kaum 4 Jahr alt mit Lust und allein Hin- und zurückgehend, die Schule, wo er schon zu lesen anfängt. Einen kräftigeren und gesunderen Knaben kann man nicht leicht sehen, und ich hoffe noch viele Freude an ihm zu erleben.

Da es hier für mich viele Schwierigkeiten hat, dem Knaben hinreichende ihm angemessene Unterhaltung zu verschaffen, so war ich schon vor längrer Zeit einmal so frei, die Frau Geheime Räthin zu fragen, ob nicht die Bilder-Akademie von Stoy, die ich an August als Kind einmal gegeben, noch existirt? In welchem Fall, da sie in Ihrem Hause nicht benutzt wird, es mir Werth gehabt hätte, sie zum Unterrichte für meinen Sohn zurückzuerhalten, da sie im Buchladen nicht mehr zu haben ist, und Bertuchs Bilderbuch mir jetzt eine zu große Ausgabe machen würde. Sollte sie noch da sein, so dürfte der Kleine sich vielleicht Hoffnung machen, sie gelegentlich zu erhalten.

Von dem alten Codex ist leider bis jetzt noch nichts aufzutreiben gewesen, doch hat mir unser gelehrter Prediger B e c k e r in Bremen versprochen seine Nachforschungen fortzusetzen. Meinen letzten Brief, in dem ich Ihnen Nachricht von dem alten Manuscript des Freidank, und das Verzeichniß der Hinter demselben befindlichen Erzählungen, welches sich in meinen Händen befindet, gab, werden Sie doch erhalten haben?

Ich war 14 Tage in Pyrmont, wo ich die Salzbäder gebrauchte, und lernte dort an der Madame Sander aus Berlin eine sehr gebildete Frau, und an ihren Nichten, der Frau von Breitenbauch und Demoiselle Schöbing, (besonders an der letzten) ein paar sehr artige Frauenzimmer kennen, die sich Ihrer Bekanntschaft erfreuen. Auch war ich so frei, Ihnen von dort aus, durch den Herrn General von Haak aus Gotha, den ich in Eilsen schon als einen liebenswürdigen und sehr gebildeten Mann kennen gelernt hatte, ein Päkchen mit einigen zinnernen Münzen zuzuschicken, die im ganzen zwar keinen Werth haben, unter denen sich aber doch vielleicht eins oder das andre hätte finden können, das irgend eine Lücke ausgefüllt hätte. Sollte dies nicht der Fall gewesen seyn, so werden Sie wenigstens den guten Willen nicht verkannt haben. Auch hat der Herr General ein Exemplar der Stanzen für Sie mitgenommen, die ich zu Feyer der Geburt des Königs von Rom geschrieben, und ein Exemplar an die Kaiserin geschickt, bis jetzt aber noch keine Nachricht über den Empfang erhalten habe. Ich wünsche daß Bertuch sie ins Modejournal rücken möge.

Ich habe in Pyrmont den Baron von Schellersheim kennen gelernt, der lange Jahre in Italien war und eine Menge der kostbarsten Alterthümer in Münzen, Steinen, Bronzen und silbernen Figuren besitzt. Er zeigte mir viele sehr schöne tiefgeschnittne Steine, worunter das bekannte Fidekommiß der Familie Strozzi, der Herkules und andre äußerst kostbare Sachen waren. Er hat mich auf sein benachbarts Gut Eisbergen, nahe bey Rinteln eingeladen, und ich werde die erste Gelegenheit wahrnehmen, um Vieles bey ihm zu sehen und zu lernen.

Mögen Sie den morgenden Tag, welchen wir als einen Festtag halten noch oft in Gesundheit und Zufriedenheit erleben, und uns noch lange Ihr gütiges Andenken schenken.

Haben Sie die Güte uns der Frau Geheime Räthin bestens zu empfehlen, auch dem Herrn Kammer Assessor

August, der sich doch wohl zuweilen meiner erinnern wird, und daß ich ihn oft ins Bette getragen.

Leben Sie wohl, so wohl wie ich es Ihnen von ganzem Herzen wünsche, und geben Sie uns bald einmal die Versicherung daß Sie unsrer noch gedenken und

Ihres ergebensten

Dr. N. Meyer.

Minden den 27ten August.
1811.

171. C. A. Vulpius an N. Meyer [Auszug].

Weimar, d. 19. Sept. 1811.

Meine Schwester (des Krampfes wegen) Mlle Ulrich und der Geheimerath waren bis Ende des Monats Juli im Carlsbade; Alle sind sehr wohl zurückgekommen. Der Geheimerath genießt eine blühende Frischheit, giebt Meister's Wanderungen heraus, und schreibt sein eigenes Leben und seine Reisen hineingewebt, nebst Meinungen und dergleichen über dies und jenes, welches Ostern 1812 heraus kommen soll, Meister, Michaeli dieses Jahres. — Hofrath Meyer (dessen Schwiegervater, der Geh. Rath v. Koppenfels gestern ad beatorum convivia gegangen ist,) war den vorigen Winter über sehr krank, ging in's Carlsbad und ist ausgebessert zurückgekommen. — Wieland ist umgeworfen, von den Pferden geschleift worden, hat's Brustbein zerbrochen und seine jüngste Tochter das Becken und ein Bein. Das ist hart! — Unsre Frau Erbprinzessin steht auf dem Point in's Wochenbett zu kriechen.

172. N. Meyer an Prof. Dr. Froriep, Tübingen.

Minden den 20. Sept. 1811.

Dein Brief, mein theurer Freund! den mir Pastor Schütz mittheilte, hat mir, als Beweis Deines fortdauernden freundschaftlichen Andenkens, herzliche Freude gemacht. Ich habe meine Vaterstadt verlassen, wo ich bey einer zu schwierigen Praxis meine Gesundheit zusetzte,

und habe alle Ursache mit dem Tausche zufrieden zu seyn, da sich in der hiesigen gesunderen Luft meine Gesundheit gebessert, und ein immer zunehmendes allgemeines Zutrauen mir jeden Augenblick mehr Gelegenheit giebt, mich als Arzt zu vervollkomnen. Die schönen Künste füllen meine Nebenstunden, und eine ansehnliche Gemälde und Kupferstichsamlung, so wie eine artige medizinische u. belletristische Bibliothek welche ich mitgebracht und woran es hier ganz fehlt, geben mir Unterhaltung u. Belehrung genug. Leider fehlt es mir nur an dem Umgange mit wissenschaftlich gebildeten Menschen, u. dies entbehre ich sehr, da aus ihm das wahre Fortschreiten in der Bildung hervorgeht. Schütz, der nur leider in Bückenburg 2 Stunden entfernt wohnt, ist mir in diesem Stück ein werther Freund geworden.

Daß Deine Samlung sich in Deinen jetzigen Verhältnissen sehr vermehrt ist wohl natürlich, und muß Dir bey Deiner Liebe zur Wissenschaft unendlich werth seyn. Hätte ich doch einmal die Freude Dich in Deinem Wesen besuchen zu können! Dies wird aber nicht sobald der Fall seyn, da meine Verhältnisse mich immer mehr fesseln. Überdem bin ich Vater von 2 herrlichen Knaben die allgemein, wegen ihrer Gesundheit u. körperlichen wie geistigen Bildung, die weit über ihr Alter ist, bewundert werden. Was ich einmal zu Deiner Bereicherung thun kann, wird mit Vergnügen geschehen. Die Schweine welche ich habe sind mit dem letzten Schiffe das von Ostindien nach Bremen kam, von Surinam mitgebracht, und es ist die Race die auf den Südseeinseln wild ist. Die erste Zucht starb, jetzt habe ich wieder 3 Junge 2 Eber u. 1 Sau, die recht munter sind, u. so wird mir die Art nicht ausgehen, da sie sich gut an das Klima gewöhnen. Dann steht Dir in der Folge gern ein Paar zu Dienste, worüber Du dann weitre Nachricht haben sollst. Sie sind sehr lebhaft, und anders gebaut wie die unsrigen, grau mit schwarzen Flecken, zuweilen ganz schwarz, u. werden selten über 80 Pfund schwer. In der Oekonomie sind sie

sehr gut zu gebrauchen, ein delikates Essen, und sie vermehren sich stark. Die meinigen laufen wie die Hunde hinter mir her, und im Stall wie im Hofe, haben sie immer einen eignen Winkel wohin sie ihren Unrath machen. Zum Transport müssen ein paar halb ausgewachsne genommen und in einem, dazu eingerichteten Kasten, auf dem Rücken hingetragen werden.

Sey so gut, gelegentlich mit Cotta wegen des folgenden zu sprechen. In neueren Zeiten ist, besonders im Bragur sehr viel die Rede von dem altdeutschen Gedicht Hennik de Han gewesen: und man wünscht seine Wiedererweckung, da die Exemplare sehr selten sind. Schon vor ein paar Jahren machte ich eine Übersetzung des Gedichts, und ließ von unserm berühmten Thiermaler — Menken — 12 Zeichnungen dazu machen, die er in der Folge radirte und mit denen Goethe und Meyer sehr zufrieden gewesen sind. Ich ueberließ das Manuscript an unsern Kunsthändler Dreyer in Bremen, der die Herausgabe verzögerte und bey den jetzt vorgefallenen Veränderungen sich nicht entschließen kann es herauszugeben, sondern mir selber das Manuscript samt Zeichnungen u. den 12 Kupferplatten, zu einem sehr billigen Preise und mit bedeutendem Verlust überlassen will. Meine Uebersetzung ist in Hexametern und in klein 4te wozu sich die Kupfer eignen, würde sie etwa 8 Bogen geben, das Original welches dahinterangedrückt werden sollte etwa 5—6 Bogen. Die Vorrede und Biographie des Verfassers giebt Aufschlüsse über den Ursprung dieses sonderbaren Gedichts, das Nasser selbst mit Eschenburg und andern, für aus der Zeit des Reineke de Vos hält, und über den Verfasser und seine übrigen Schriften, die niemand so wissen kann wie ich, da mir von den Enkeln des Verfassers die sämtlichen Manuscripte u. andre dahin gehörige Dinge mitgetheilt sind. Im Bragur wirst Du sehen, wie sehr man die Herausgabe wünscht, die radirten Blätter sind sehr geistreich, und würden sich auch zu einer Taschenausgabe mit der bloßen Ueber-

setzung schicken, da unter jedem radirten Blatt noch eine Vignette mit sehr geistreich gezeichneten Thieren ist, die nicht direkt zum Werke gehören, aber das ganze durch ihre Schönheit, Wahrheit u. originalität zieren. Ich glaube allerdings das die Herausgabe dieses Werks eine vortheilhafte Unternehmung für Cotta seyn würde, da er das ganze mit Platten und Zeichnungen zu einem sehr billigen Preise erhalten, und ich mein Honorar gern in Büchern nehmen würde. Wenn Du glaubtest daß Dein König mir erlauben würde, es ihm zu dediziren, so würde dies noch besser seyn. Sey so gut mit Cotta darüber zu reden, und wenn er irgend darauf reflektirt, so werde ich ihm gern das Manuscript samt den Abdrucken der Platten vorher zur Ansicht mittheilen. Du wirst mir wohl gefälligst mit einigen Worten Nachricht darüber geben, so wie ich Dich bitte unsern Briefwechsel in der Folge von Zeit zu Zeit zu unterhalten. Grüße Deine liebe Frau herzlich von mir, so wie sich auch die meinige ihr und Dir empfehlen läßt. Lebe wohl mein guter Freund, und behalte mich in freundschaftlichem Andenken.

Dein N. Meyer.

## 173. N. Meyer an Goethe.

Minden den 10ten Jan. 1812.

Hochzuverehrender Herr Geheime Rath!

Obgleich ich auf mehrere Briefe seit langer Zeit keine Antwort, und, was mich am meisten beunruhigt, ebenso lange keine direckte Nachricht von Ihnen erhalten habe, so kann ich doch ohnmöglich glauben, daß ich ganz vergessen sey, und in dieser Hoffnung versuche ich es mein Andenken für dieses neue Jahr, das Ihnen der Himmel mit Gesundheit und Zufriedenheit krönen möge, wieder zu erwecken.

Ich habe dies Jahr nicht angenehm begonnen. Ein Nervenfieber, das ich mir als Direktor des hiesigen Mi-

litair Hospitals, bey meinen Krankenbesuchen daselbst geholt, hält mich schon seit 3 Wochen zu Hause, und schwerlich werde ich schon in den nächsten 14 Tagen meine Geschäfte wieder anfangen können. Übrigens sind Frau und Kinder wohl, und der Kleinste verspricht ganz dem ältesten an Kraft und Gesundheit gleich zu werden.

Ich war diesen Sommer so frei Ihnen aus Pyrmont durch den Herrn General von Haak einige Münzen zuzusenden, in der Hoffnung, daß sich vielleicht eins oder das andre darunter finden möchte, das noch einen Platz in Ihrer Sammlung füllte. Mit diesen wird auch das dabey gelegte Gedicht in Ihre Hände gekommen seyn.

Ich hatte bey meinem Aufenthalte in Bremen, zuweilen das Vergnügen Ihnen dies oder jenes zu einem angenehmen Bissen schicken zu können. Leider habe ich aber seit den zwei Jahren, die ich hier bin, selber auch nicht das mindeste dergleichen gesehen und die meinigen haben mich in dieser Rücksicht ganz vergessen, sonst würde ich mir gewiß auch von hier aus das Vergnügen gemacht haben, Ihnen etwas zuzusenden. Gestern erhielt ich aber mit der Post von Amsterdam beykommendes kleine Tönnchen mit frischen Heringen, die zwar außer der Jahreszeit, Ihnen doch vielleicht angenehm seyn werden. Ein Kaufmann aus Amsterdam dessen Bekanntschaft ich diesen Sommer in Pyrmont machte, hatte viel Freundschaft für mich, und gab mir sein Wort, wenn auch nur eine Buse einlaufen sollte, mir ein paar zu schicken. Dies ist jetzt endlich geschehen, und er hat sein Wort gelöset. Ich schicke sie Ihnen, und so wenige es sind, so werden Sie doch den Willen nehmen.

Ich lege hier einen Hymnus an Flora bey, den ich auf den Wunsch des Herrn Doct. Giehlen in Stolberg zu der zweiten Auflage seines Stubengärtners, den er unter dem Nahmen Waller herausgegeben, schrieb. Ich wünsche daß er Ihnen nicht ganz mißfallen möge, möchte aber gern von Ihnen hören, wo und wie ich es anders hätte machen können.

Wollten Sie mir vielleicht die Freude machen, mir Ihr letztes Werk, das ich leider noch nicht gelesen habe, mitzutheilen, so würde ich Sie bitten, es an den Prediger Schütz in Bückeburg zu adressiren, durch den ich es leicht erhalte, da der Eingang in das französische Reich einige Schwierigkeiten hat; ich erhalte alles literarische durch seine Vermittlung, und habe an ihm einen schätzbaren unterrichteten Freund.

Mein ältester Knabe, der seit dem Anfange seines 5. Jahres die Schule besucht, hat mit großer Leichtigkeit in 4 Monathen ziemlich fertig lesen gelernt. Sein Verstand entwickelt sich sehr, und wenn ihm für die Folge nur die Gelegenheit nicht fehlt, sich weiter auszubilden, so darf ich hoffen, daß er sich einmal auszeichnen wird.

Meine Frau empfiehlt sich mit mir Ihnen und der Frau Geheimen Räthin aufs beste. Lassen Sie es mich erfahren daß wir noch in Ihrem Andenken sind, und seyn Sie versichert, daß ich nur mit meinem Leben aufhören werde mit der herzlichsten Verehrung zu seyn

Ihr

aufrichtigst ergebener

Dr. N. Meyer.

## 174. Goethe an N. Meyer.

Ew. Wohlgeboren

muß ich freylich mit einiger Beschämung bekennen, daß sich noch ein Brief von Ihnen vom 27. August vorigen Jahres unter den unbeantworteten Briefen befindet, die sich leider bey mir sehr aufgehäuft haben.

Zur Entschuldigung mag im Allgemeinen die Stockung dienen, die sich jeder Art von Correspondenz bemächtigt hat. Empfangen Sie daher recht vielen Dank, daß Sie auf eine so freundliche Weise das Stillschweigen brechen, und uns durch eine Gabe erfreun, welche uns an alte Zeiten erinnert. Die köstlichen Häringe sind glücklich angelangt; es waren die ersten von so guter Art die uns seit vielen Jahren zu Gaumen gekommen.

Ueber die guten Nachrichten, die Sie uns von sich und der lieben Familie ertheilen, haben wir uns sehr gefreut. Wir wünschen, daß die unvermeidlichen Uebel kurz und gering, das Gute dagegen desto länger und dauerhafter seyn möge. Empfehlen Sie uns ja Ihrer lieben Gemahlinn und gedenken unser, wenn Sie sich Ihrer wackern Knaben erfreun.

Die durch Herrn General von Haak mir zugesandten Münzen habe ich zwar etwas spät, aber doch richtig erhalten. Ich danke zum schönsten für dieses freundliche Andenken zu Vermehrung meiner schönen Sammlung, deren erste Anfänge ich doch eigentlich Ihnen schuldig bin. Warum sind wir doch so weit auseinander, daß man sich nicht wenigstens manchmal communiciren kann, wie und worin man fortschreitet.

Die Cantate, die Sie mir überschicken, erfüllt, wie mich dünkt, völlig ihren Zweck. Wenn ich etwas hätte zu rathen gehabt, so wäre es diess, daß auch die Chöre variirt seyn möchten, damit die Wiederholungen jedesmal den Hörer durch einen neuen Reiz angeregt hätten.

Mein biographischer Versuch soll an Herrn Prediger Schütz in Bückeburg abgehen; ich wünsche, daß er Ihnen wohl überkomme und mein Andenken bey Ihnen erneue.

Die Meinigen grüßen alle zum schönsten. Der Cammerassessor hier ist in seinem Amte fleißig und behaglich. Da er das Geschäft mit Liebe treibt und dasjenige leisten kann, was man von ihm fordert. Und nun leben Sie recht wohl, und fahren Sie fort unser in Freundschaft zu gedenken.

Goethe.

Weimar
den 28. Februar
1812

[Adresse:]

An
Herrn Rath Nicolaus Meyer
Wohlgebohren
nach
Französisch Minden

175. Goethe an N. Meyer.

[28. Febr. 1812.]

Indem ich wünsche, daß beykommendes Buch glücklich bey Ihnen anlange, lege ich ein Blättchen bey, worauf meine Sammlung Autographa, wie ich sie diesen Winter verzeichnete, geordnet ist. Können Sie mir einige Beyträge verschaffen, so wird es mir sehr angenehm seyn. So fehlt mir Herr Schröder [Schröter] in Lilienthal, und gar mancher wackere Mann von Ihrer frühern Bekanntschaft.

G.

176. N. Meyer an Goethe.

Minden den 23ten July 1812.

Hochgeehrter Herr Geheime Rath!

Für die gütige Zusendung des ersten Bandes Ihrer Biographie sage ich Ihnen den verbindlichsten Dank, und sehe mit allen Ihren Verehrern der baldigen Erscheinung des zweiten Bandes verlangend entgegen. Mögen Sie sich noch lange einer kräftigen Gesundheit erfreuen, um so manches Beginnen vollenden, und mit immer reger Thätigkeit neue Erscheinungen hervorgehen lassen zu können.

Das Verzeichniß Ihrer Autographen erhielt ich zugleich; ich war damals in Bremen, wo ich drei Monathe sehr krank war, und ich bemühte mich, bey meinen dortigen Freunden Beyträge für Ihre Sammlung zu erhalten. Wäre ich wohl gewesen, so hätte ich mich thätiger verwenden können, doch werde ich noch manches fehlende erhalten, und Ihnen zu seiner Zeit zusenden. Da Ihre Aufforderung zu Beyträgen ganz allgemein ist, so habe ich keine Handschrift eines auf irgend eine Weise für Kunst und Wissenschaft bekannten Mannes verworfen, und ich denke, daß, wenn diese Sammlung wirklich ganz vollständig werden soll, so darf

selbst mancher wenig bekannte Name nicht fehlen, wenn der, der ihn führte, als Gelehrter oder Künstler nur irgend etwas hervorbrachte, was als Produkt ihn selber überlebte. Unter denen die ich vom Doct. Schütte als langjährigen Direktor unseres Theaters in Bremen erhielt, werden Sie manche wenig bedeutende Komponisten und Herausgeber von Theatralischen Neuigkeiten finden und manche deren Handschriften Sie leichter aus der eignen Theatercorrespondenz erhalten; ich habe aber eigenmächtig nichts was sich mir anbot zurückweisen wollen, da es immer bey Ihnen steht, das unbrauchbare zu verwerfen. Wäre Albers nicht gerade in Paris gewesen, so hätte ich durch ihn noch manches erhalten, wozu sich vielleicht in der Folge noch Gelegenheit findet. Die Handschrift Schroeters erhalten Sie auf jeden Fall. So besitzt Dr. Albers noch einige Briefe von bedeutenden Ausländern, z. B. Priestley und andern, von denen er sich, da er sie nur einzeln besaß, nicht trennen wollte, aber auch dazu entschließt er sich noch wohl.

Ich packe das vorräthige indeß zusammen, indem ich hoffe durch Brunnengäste die aus hiesiger Gegend zurückkehren, es ohne große Kosten Ihnen zu senden zu können. Sie werden auf jeden Fall manches darin finden was Ihnen angenehm ist, sollten Sie aber etwas mehr als bloß die einfachen Handschriften wünschen, so werden Sie die Güte haben, sich darüber bestimmter zu erklären. Denn in den Beyträgen von Prof. Mertens erhalten Sie nur Fragmente einzelner Briefe, welche sämtlich mit botanischen Notizen angefüllt, und also für ihn von Werth waren, so daß man auf jeden Fall von dem Briefe hätte Abschrift nehmen müssen. Auch habe ich geglaubt daß es Ihnen angenehm seyn würde, bey manchen weniger bekannten, Nachrichten über sie zu finden, welche zum Theil in kurzen Bemerkungen hinzugefügt sind.

Über den alten Codex habe ich die Nachricht erhalten, daß es der Theuerdank sey, welcher sich mit vielen alten Sachen in der Bibliothek der Grafen Bentheim

in Vares befand. Diese Bibliothek ist vor mehreren Jahren mit allen ihren Schätzen verbrannt, durch Zufall ist aber dieser Theuerdank welcher gerade verliehen war gerettet, und existirt vielleicht noch in der Samlung des Herzogs von Oldenburg. Weitere Nachrichten konnte mir der Prediger Bekenn, der sich bey der bremisch oldenburgischen gelehrten Gesellschaft, die sich jährlich ein paarmal vereinigt, bis dahin nicht mittheilen; sollten Sie aber noch etwas bestimmtes darüber wissen wollen, so haben Sie die Güte es mir anzuzeigen, da er dann noch weitere Erkundigungen einziehen wird.

Es wird etwa ein Jahr seyn, daß ich Ihnen von einem schönen Manuscript des Freidank Nachricht gab, welches ich selber besitze; Hinter dem Freidank befinden sich viele einzelne Erzählungen in Versen, von denen ich Ihnen ein Verzeichniß der Titel mittheilte, und von Ihnen zu erfahren wünschte, ob sie bekannt und von Werth sind, da ich hier außer Stand bin, darüber nachzuschlagen. Sollte die Herzogliche Bibliothek dies Manuscript welches mit 25 ℛ bezahlt ist, zu diesem Preise brauchen können, so würde ich es derselben dazu wieder überlassen, weil es dort besser an seinem Platz ist und gemeinnütziger gemacht würde. Sollte jener Brief verlohren seyn, so kann ich das Verzeichniß der Erzählungen noch einmal geben, oder Ihnen, wenn Sie es verlangen, das Manuscript selber zusenden.

Von unserm Maler Anton Albers kann ich Ihnen die erfreulichsten Nachrichten geben. Seine letzten Arbeiten sind von einer Vollendung, über die Sie erstaunen würden, er ist der Meisterschaft nahe, und steht in Rücksicht der Genialität gewiß über Rhoden, und auch in Rücksicht der Praktis und fleißigen Ausführung darf er sich mit ihm messen, da er ihn an Zartheit des Pinsels übertrifft. Einer seiner Freunde hat kürzlich zwei seiner Gemälde, und nicht einmal seine letzten Arbeiten, welche noch große Vorzüge haben, mit nach Paris genommen. Zwei der ersten Gemäldehändler, denen er sie zuerst gezeigt, haben

sogleich 1200 francs geboten und ihm Aufträge geben wollen. Es war aber die Absicht sie Denon zu zeigen. Dieser hat sie nicht allein seiner ganzen Zufriedenheit gewürdigt, sondern er verspricht sich ganz für den Maler zu verwenden, und verlangt daß Albers nach Paris kommen solle. Es scheint nun, als wenn Albers den Entschluß gefaßt habe, sich einzig der Malerei zu widmen, und von ihr seinen künftigen Unterhalt zu suchen, da ihm als Kaufmann in Bremen, wie jedem andern der Erwerb abgeschnitten ist. Hoffentlich wird er dann nach einem kurzen Aufenthalte in Paris, Italien besuchen können, und dort das ganz werden, wozu er unter dem ungünstigen nördlichen Himmel, allein durch sich selbst einen so schönen Anfang gemacht hat. Ich besitze außer einem Gemälde von 1806, 4 und 3 Fuß groß, eine schöne Landschaft mit einem Gewitter, zwei kleinere von 25 und 18 Zoll, einen Morgen und einen Abend von ihm, die er im vorigen Sommer für mich gemalt hat, und die gewiß Ihren ganzen Beyfall haben würden. Stracks Landschaften, deren sich mehrere in Bremen befinden, stehen wirklich an Zartheit und Wahrheit des Tons hinter den seinigen, wenn sie sie auch in der Pracktick, die er bald erreichen wird, noch übertreffen, doch läßt er keinem die fleißigste Ausführung fehlen und seine Vordergründe sind reich und schön. Die Staffage nur will ihm nicht gelingen. Kömmt er nach Italien wo er Nebenbuhler und die schöne Natur findet, die ihm Beyde hier fehlten, so wird er gewiß den Ruhm als Maler erlangen, den seyn Bruder schon als Arzt erlangt hat und in jedem Augenblicke befestigt.

Die meinigen sind wohl. Meine Frau läßt sich Ihrem Andenken bestens empfehlen; Mein ältester Knabe zeichnet sich noch immer durch Kraft und Gesundheit körperlich, aber auch geistig vor allen andern seines Alters aus, indem er, noch nicht 5 Jahre alt im Lesen und Schreiben schon gute Fortschritte gemacht hat. Der Kleine, der nun ein Jahr alt ist, ist ebenso gesund und stark, und äußerst lebhaft, dies Kind macht mir außerordentliche Freude.

Ich hoffe bald zu erfahren, daß Ihnen auch in diesem Jahre, die Badereise nach Karlsbad und Töplitz zuträglich gewesen sey; Gebe Ihnen der Himmel noch viele frohe und schöne Tage.

Ich empfehle mich und die meinigen Ihrem gütigen Andenken, so wie Ich Sie bitte uns bey den Ihrigen in freundliche Erinnerung zu bringen.

Mit der aufrichtigsten Hochachtung

Ihr treuergebner

Dr. N. Meyer.

177. C. A. Vulpius an N. Meyer [Auszug].

Weimar den 10. Aug. 1812.

Goethe war in Carlsbad, wo er Gedichte zum Empfang der Kaiserin gemacht hat, sehr krank und ist jetzt in Töplitz. Meine Schwester aber ist noch im Carlsbade, wohin ihr Mann den 12ten kommt, gegen Ende d. Mts. wollen sie zusammen wieder hier sein. — Iffland wird uns im September besuchen.

178. C. A. Vulpius an N. Meyer [Auszug].

Weimar 5. Okt 1812.

Beikommendes 2tes Stück seines Lebens [Dichtung und Wahrheit] sendet Ihnen der Geheimerath Goethe.

179. N. Meyer an Bertuch in Weimar.

Minden den 2ten Nov. 1812.

Mein werther Freund!

Dr. Vulpius schreibt mir, Du wollest Dir die Mühe geben, unter Freunden und Bekannten einige Subscribenten zu meinen Gedichten zu sammlen. Auf diese Versicherung wage ich es noch einmal mein Andenken bey Dir zu erneuern, da ich bis jetzt auf so manchem Brief den ich Dir im Verlauf mehrerer Jahre geschrieben, auch

nicht eine Antwort erhalten habe, welches mich um so mehr wundert, da z. B. die Anfrage wegen der Postschen Original Gemälde, nach meiner Idee Dich hätte interessiren können. Vielleicht sind die Briefe durch Zufall auch nicht einmal in Deine Hände gekommen, und ich will dies lieber glauben, da ich dann hoffen darf nicht geradezu vernachlässigt zu seyn, sondern noch in guten Andenken bey Dir zu stehen.

Was meine Opera anbetrifft, so erwarte ich täglich meine Manuscripte von Paris zurück. Dann denke ich sollen sie noch zur Ostermesse erscheinen. Das eine ist eine metrische Übersetzung des alten Heldengedichts im Geschmack des Reinecke Voß — Hennink de Han — mit Abdruck des seltnen Originals, und 12 radirten Blättern von Menken. Das zweite ist eine Auswahl meiner Gedichte in einem Bande, zu der ich die Subscription meiner Freunde und Bekannten suche, da ich sie auf den Wunsch vieler derselben erscheinen lasse, und schon in einem ansehnlichen Namenverzeichnisse einen schätzbaren Beweis eines ausgebreiteten Wohlwollens erhalten habe. Daß es nun meinem Ehrgeitze schmeichelt, dies Verzeichniß durch die Nahmen mehrerer Wohlwollenden in Weimar, vergrößert zu sehen, wo ich mich so vieler schöner Stunden erfreut habe, ist wohl natürlich, und ich würde es Dir Dank wissen, wenn Du durch Deine gefällige Bemühung mir auch nur einige verschaffen möchtest, wozu sich bis Anfang des nächsten Jahres vielleicht Gelegenheit findet.

Meine zwei Knaben, und meine Frau die mir bald ein drittes Kind schenken will befinden sich wohl, nur ich leide viel an rheumatischen Beschwerden. Ich hoffe daß es Dir und den Deinen immer recht wohl ergehe. Aufrichtige Freude wird mir ein Brief von Dir machen mit der Versicherung, daß noch immer in freundschaftlichem Andenken bey Dir stehe

Dein Dich schätzender Freund

Dr. N. Meyer.

Ich ersuche Dich mich Deinen Eltern, der Frau Hofr: Schoppenhauer, und sonstigen alten Freunden und Bekannten bestens zu empfehlen. Wieviel kostet jetzt ein Kompletes Exemplar des Bilderbuchs mit illuminirten Kupfern?

180. N. Meyer an Prof. Froriep, Tübingen.

Minden Departement der Ober-Ems
den 17ten Nov. 1812

Mein bester Froriep.

Da ich jetzt im Stande wäre Deinen im vorigen Jahre geäußerten Wunsch wegen der Surinamer Schweine zu erfüllen, indem ich noch ein paar von vorigem Sommer für Dich bewahrt habe, welche gesund und stark eine Reise ertragen können, so gebe ich Dir jetzt Nachricht davon, und erwarte Deine Antwort, ob Du sie wirklich zu haben wünschest, und ob Du es der Mühe werth achtest sie holen zu lassen, in welchem Fall sie für Dich aufgehoben werden sollen. Doch wünsche ich Deine Antwort bald zu erhalten, da sich sehr viele Liebhaber dazu finden, und ich schon drei Paar, an den Fürsten von Bückenburg und zwei große Gutsbesitzer vergeben habe. Wollte man den Versuch damit machen sie in einem eingeschloßenen Gehölz wieder verwildern zu lassen, so würde dies gewiß leicht angehen, da man ihnen, trotz ihres Zahmseyns, die ursprünglich wilde Natur ansieht, und sie sich durch Schnelligkeit und große Sprünge auch jetzt auszeichnen. Sie haben viel Neigung leicht fett zu werden, und ein dreijähriger Eber, den ich diesen Herbst geschlachtet hatte, wog geschlachtet 119 ℔. Das Fleisch und Speck hatte etwas den starken Geschmack des wilden Schweins, beydes war viel zarter wie das von unseren zahmen Schweinen und das Speck war klar wie geläutertes Wachs. Die Kleinen haben jetzt die Größe eines fetten Mopses, und die welche ich nach Bückenburg

geschickt habe, wurden in einem Korbe transportirt, der wieder in einen großen Sack gesteckt war, so daß dieser, oben zugebunden, von einem Mann auf dem Rücken getragen werden konnte. Dies geht jetzt noch an, solltest Du aber, wegen des Frostes bis zum Frühjahr warten wollen, so würden sie, da sie jetzt im stärksten Wachsen sind bis dahin beynahe ihre völlige Größe erreichen, und da sie sehr stark sind, nicht so leicht von einem Manne transportirt werden, obgleich es, wenn es, um die Kosten zu sparen, die Exportation für jedes Stück kostet ½ Laubthaler, seyn müßte, doch noch allenfalls anginge. Ich bin überzeugt daß sie Dir wenn Du sie nur dort hättest, sehr angenehm seyn würden, denn abgesehen von ihrer Seltenheit, sind sie in der Haushaltung vortreflich zu gebrauchen, da sie 10—15 Junge werfen, welche gleich kugelrund von Fett werden, und geschnitten werden sie in weit kürzerer Zeit wie die unsrigen so fett, daß sie sich kaum rühren können. Ein delikates Essen sind die Jungen als Spannferken, in der Größe wie sie jetzt sind.

Meinen vorigen Brief, auf den ich noch keine Antwort erhalten habe, wirst Du indeß doch erhalten haben. Ich habe Dich darin ersucht, mir unter Freunden und Gönnern einige Subscribenten zu sammeln, zu der Auswahl meiner Gedichte, welche zu Ostern erscheinen werden; und solltest Du auch nur wenige gesammelt haben, so würde mir die baldige Mittheilung der Nahmen sehr angenehm seyn, da in diesen Tagen der Druck seinen Anfang nehmen wird. Sollte Sr. Maj. nicht erlauben Ihren Nahmen der Liste voranzusetzen? welches mir sehr viel werth seyn würde.

Ich habe in diesen Tagen zum zweitenmahl den Schreck eines großen Feuers in der Nähe meines Hauses gehabt, wobey dies beydemale nur wie durch ein Wunder verschont geblieben ist. Mein hiesiger Aufenthalt wird mir auch dadurch immer unangenehmer, und ich werde wahrscheinlich um Ostern wieder in meine Vaterstadt Bremen zurückkehren.

Meine beyden Knaben werden groß und stark, meine Frau, welche in der Hälfte ihrer 3ten Schwangerschaft ist, befindet sich sehr wohl, und läßt sich Dir und Deiner lieben Frau mit mir bestens empfehlen. Lebe wohl und antworte bald Deinem aufrichtigen Freunde

Dr. N. Meyer.

181. C. A. Vulpius an N. Meyer [Auszug].

Weimar 18. Dez. 1812.

Vorgestern ist der Kaiser Napoleon hier durch nach Paris gegangen. — Morgen kommt der Herzog von Gotha hierher, um Ifflanden neun mal spielen zu sehen.

182. Christiane an N. Meyer.

Werther Freund!

Wie sehr ich mich freute nach so langer Zeit einmal wieder etwas von Ihnen zu hören, können Sie sich nicht denken, ich traute meinen Augen kaum daß es an mich gerichtet sei. Ich habe mich recht sehr gefreut zu lesen, daß Sie sich mit Ihrer lieben Familie so gut befinden, ich kann mir keine größere Freude machen, als wenn ich mir Sie im Kreis Ihrer Familie denke, wo ich mir Sie so freundlich und gut als sonst vorstelle. Ihrer lieben Frau empfehlen Sie mich recht herzlich und innig. Uns geht es hier auch ganz leidlich, der Geheimrath hat sich unter meiner Pflege diesen Winter recht gut befunden, der Kammerassessor welcher alle Tage stärker und größer wird betreibt seine Geschäfte ordentlich und pünktlich, und hat mir aufgegeben, ihn bestens zu empfehlen, und seit den 2 Jahren wo ich in Carlsbad war, befinde ich mich auch recht wohl. Wegen des Geldes wissen Sie recht gut daß ich es Ihnen nicht aus meiner Casse geben kann weil ich keine Casse habe, und wie ich mit dem Geheimrath davon gesprochen habe, so bildet er sich ein daß damals wie Sie die große Landschaft erhalten haben, die ganze Rechnung abgeschlossen sey, da Sie sowohl als

der Geheimrath beide noch die Rechnungen haben werden, so läßt sich zu dieses wohl leicht auseinander setzen, wenn sie glauben, daß es sich so befindet, so schreiben Sie lieber deshalb an den Geheimrath, denn ich habe damals mit der ganzen Rechnung nichts zu thun gehabt, soviel weiß ich aber, daß der Geheimrath gegen mich immer geäußert hat daß er für den Preis die Landschaft ungern verloren hätte, wie dies aber alles zusammen hängt, weiß ich nicht und bitte daß Sie mir dieses alles nicht übelnehmen, wäre ich selbst vermögend so würde ich es Ihnen ohne Bedenken gleich überschicken, da ich weiß daß ich von früheren Zeiten her in so großer Schuld bei Ihnen stehe. Vor die überschickten Häringe sage ich Ihnen den schönsten Dank, sollten Sie aus meiner kleinen Häuslichkeit etwas wünschen, so bitte ich mir nur selbiges zu schreiben, ich würde es mit dem größten Vergnügen besorgen.

Empfehlen Sie mich nochmals Ihrer lieben Frau und denken Sie zuweilen an Ihre Freundin

die wie immer bleibet

C. v. Goethe.

Weimar den 6. Juni
1813

[Rückseite:]

An Herrn
Rath Meyer
Wohlgeb.
fr. in
franz. Minden

183. C. A. Vulpius an N. Meyer [Auszug].

Weimar, 12. Jan. 1814.

Gott sei dank, wir sind wieder frei und dürfen uns nicht mehr schämen, uns Deutsche zu nennen. Hier ist viel guter Sinn für die Sache der Freiheit, und unsere herrliche Schaar Freiwilliger sollten Sie sehen? August, obschon Kammer-Assessor und Hofjunker, ist auch

darunter, seines Vaters einziger Sohn viele Ihrer Bekannten, Professoren, Artisten, Präsidenten, Assistenz-Hofräthe etc. und gelernte Jäger in Menge. Die Schaar ist schön, unser Militair ist bereits fort, und unser Herzog hat als Generalissimus das Commando über die Sächsische und damit vereinigte Armee übernommen. — Die Kaiserin von Rußland erwarten wir täglich. Die Nerven- und Faulfieber haben bei uns viele, und meistens junge Menschen hinweggerafft, sodaß deren täglich 5 bis 6 starben. In 5 Lazaretten starben täglich 30—40 Mann.

184. N. Meyer an Goethe.

Bremen den 10ten Febr. 1814.

Hochzuverehrender Herr Geheimerath!

Aus den Ihnen durch Herrn Dr. Vulpius mitgetheiltem Briefe werden Sie erfahren haben, daß ich mich seit Anfang Dezember hier befinde, um die Operation eines Steatom am linken Arme, durch eine geschickte Hand verrichten zu lassen. Ich bin jetzt soweit wieder hergestellt, daß die Wunden geschlossen sind, und ich mich ziemlich wohl befinde, doch muß ich mich in diesen Tagen noch einem Schnitte unterwerfen, um einen kleinen Rest gleich mit zu entfernen, um später dieser Unannehmlichkeit überhoben zu seyn. Ich darf also hoffen, mit dem kommenden Frühlinge meine Geschäfte als Arzt mit neuer Kraft beginnen zu können.

Ich war sehr erfreut, durch Herrn Doctor Vulpius sogleich Antwort und Nachricht von Ihnen und den Ihrigen zu erhalten, da ich so sehr lange durchaus keine von Ihnen erhalten hatte, obgleich von meiner Seite mehrere Briefe an Sie abgegangen sind. Wenn Sie von dem Antheile überzeugt sind, den ich an allem was Sie betrifft, nehme und immer nehmen werde, so fühlen Sie auch, wie schmerzhaft es für mich war, so lange ohne

alle Nachricht von Ihnen zu bleiben. Zwar durfte ich dies zum Theil auf Rechnung des unglückseeligen Krieges schreiben, und habe Ursache zu glauben, daß zwei meiner Briefe nicht zu Ihnen gekommen sind. Ich kann aber kaum denken, daß dies auch mit jenem Packet der Fall seyn sollte, das ich Ihnen vor 1½ Jahren, wie ich um einer ähnlichen Operation willen mich hier in Bremen aufgehalten, gleich nach meiner Zurückkunft von Minden aus, Ihnen zugesandt habe.

Ich hatte damals Ihre Zuschrift wegen der Autographen erhalten, und mir alle mögliche Mühe gegeben Ihren Wunsch zu erfüllen, welches mir, da ich alle meine Freunde und Bekannte in Kontribution setzte, einigermaßen gelungen war. Ich sandte Ihnen darauf ein ziemlich großes Packet, welches alle diese Eroberungen und viele Beyträge aus meinem eignen Briefschatze enthielt. Es befanden sich darunter etwa 50 Botaniker deren Namen man neu entdeckten Gewächsen mitgetheilt hat, durch Prof. Mertens erhalten, dann die Handschriften vieler Aerzte und Naturforscher, durch Albers, von Schauspielern und Komponisten durch Hofr. Schütte, mein eigner Beytrag, ohne die, welche ich einzeln durch meine Freunde erhalten. Aus dem Briefe, welchen Albers kürzlich als Antwort von Ihnen erhalten, darf ich fast schließen das jenes Packet nicht in Ihre Hände gekommen sey, welches mir sehr leid thun würde, da ich vieles darin enthaltene, nicht zum zweiten Male erhalten kann. Mein Gedächtniß läßt mich im Stiche, daß ich mich nicht erinnere, durch welche Gelegenheit ich Ihnen das Packet zugesandt, ob durch die Hahnsche Buchhandlung, oder durch einen nach Weimar reisenden Freund. Sobald ich wieder nach Minden zurückkomme, werde ich in meinen Papieren darüber nachsehen und mir Mühe geben, dem vielleicht verlohrnen auf die Spur zu kommen. Was ich ferner in dieser Rücksicht für Sie auftreiben kann, werde ich nicht verfehlen, Ihnen zuzusenden.

Zur Ostermesse erscheint die Auswahl meiner Gedichte, möchten sie eine freundliche Aufnahme finden. So strenge ich in der Auswahl, und auch in der Feile gewesen bin, so habe ich einiges den Freunden nicht vorenthalten können, deren Verlangen und Unterstützung diese Ausgabe ihr Erscheinen verdankt, und die durch früheren Besitz ein Anrecht darauf hatten, doch habe ich auch bey diesen gesucht, jede früher verzeihliche Nachläßigkeit zu verbessern.

Mein Henning ist denn endlich auch erschienen, aber durch meine Entfernung vom Druckort, und die oekonomische Nachläßigkeit des Verlegers — Herrn Kunsthändler F. A. Dreyer, in einer unwürdigen Gestalt. Ich hoffe indeß durch die Herausgabe des Originals, und die Notizen über den Verfasser, mir einiges Verdienst erworben zu haben. Ich bin so frei Ihnen ein Exemplar desselben zu übersenden, die Kupfer dazu sind zum Theil schlecht ausgefallen.

Wahrscheinlich wird zur Ostermesse auch ein medizinisches Werk erscheinen, über den croup, das ich aus dem französischen übersetzt und Albers mit Anmerkungen begleitet.

Außer andern Arbeiten, welche mich in meiner, nun zwei monathlichen Gefangenschaft beschäftigt haben, sind auch einige poetische erschienen, welche dem großen Augenblicke der ungeheuren Umwälzung, ihr Entstehen verdanken. Ich sende sie Ihnen, mit der Bitte um eine freundliche Aufnahme.

Mein ältester Sohn, der Ihren Namen führt, und stolz darauf ist, leistet mir hier Gesellschaft, doch bringt er den größten Theil des Tages in seinen Schulstunden zu. Er hat viel Kraft und Anlage, noch nicht 6½ Jahr alt, steht er neben den 8 und 10 Jährigen. Er erfährt, daß ich Ihnen schreibe, und trägt mir auf, Ihnen sein Kompliment zu machen. Von meiner Frau und meinen zwei jüngsten Kindern, erhalte ich posttäglich die besten Nachrichten.

Ich bitte Sie, mich den Ihrigen und alten Freunden bestens zu empfehlen, und mich bald mit einigen Zeilen zu erfreuen.

Erhalten Sie mir Ihr gütiges Wohlwollen. Leben Sie gesund und gedenken Sie

Ihres aufrichtig ergebenen

Dr. N. Meyer.

Nachschrift.

Da Herr Franck, der Überbringer noch diesen Nachmittag abreiset, und der Buchbinder mir den Henning nicht liefern kann, so wird dieser das nächstemal mit derselben Gelegenheit folgen.

W. O.

185. N. Meyer an Froriep.

Bremen den 25ten Februar 1814

Mein theurer Freund.

Dein Brief hat mich hier in Bremen getroffen, wo ich wegen der vorzunehmenden Operation eines neuen Steatoms, das sich am Elnbogen gebildet, schon seit der Mitte Dezembers verweile. Obgleich nun alles glücklich beseitiget ist, und auch die früheren Wunden sich vernarbt haben, so findet sich doch noch eine kleine Ansamlung unterhalb des Elnbogens, von der Größe einer Haselnuß. Damit ich nun die Sache auf einmal abmache, und das größer werden nicht erst erwarte, werde ich die Masse in diesen Tagen herausschneiden lassen und muß es dann erwarten, wie lange ich von einem neuen Anfalle der Gicht befreit bleibe, welche bis jetzt noch immer diese abnormen Absonderungen hervorgebracht hat. Übrigens befinde ich mich, bis auf einige, von dem anhaltenden Leiden, zurückgebliebene Schwäche, recht wohl, und

hoffe in einigen Wochen, ziemlich hergestellt nach Minden zurückkehren zu können. Meine Frau und Kinder sind sehr wohl. Den ältesten Knaben habe ich hier bey mir. Da ich so glücklich gewesen bin, hier einen geschickten Mann, zur Uebernahme der Provisor-Stelle zu finden, so bitte ich Dich, Dich nicht ferner darum zu bemühen, und danke für Deine Bereitwilligkeit.

Du hast ganz recht, daß ich selber von der Idee ein akademisches Lehramt zu übernehmen, zurückkommen würde. Nur die Dauer meiner Krankheit, oder vielmehr der Mißmuth, der mir aus der Erfahrung hervorgieng, daß eben das Geschäft des Arztes mir immer Rückfälle zuwege bringe, kann mich zu dem Wunsche bringen, dies nun so lange geübte Geschäft, mit einem andern zu vertauschen, das mir mit weniger körperlichen Anstrengungen verbunden, nicht den beständigen Wechsel der warmen u. rauhen Luft nothwendig mache. Ist meine Gesundheit nur etwas auf die Dauer hergestellt, so werde ich mir als praktischer Arzt nur einen größeren Wirkungskreis suchen, wie ich in Minden habe, und ich hoffe jetzt leichter einen annehmlichen und auch einträglichen Posten zu finden, da eine halbe Generation der älteren Aerzte in diesen unglücksvollen Zeiten ausgestorben ist, und manche große Stadt, oder auch mancher Hof, die eines Arztes bedürfen, gewiß dem den Vorzug geben werden, der bey einer sehr bedeutenden Praxis schon 13 Jahr am Krankenbette versuchte, und das Zeugniß eines allgemeinen Zutrauens, und eines besonderen Glückes, vor sich hat. Sollte sich im südlichen Deutschland eine solche Stelle Dir zeigen, so rechne ich auf Deine Freundschaft, und ich glaube, daß sich in Deinen Verhältnissen leicht die Nachfrage über einen brauchbaren Arzt, einfinden könnte.

Ich freue mich sehr über die Erscheinung der 5ten Auflage Deiner Geburtshülfe, und erwarte sie mit Verlangen, so wie die kleinere angekündigte Schrift. Das Fragment des Programms habe ich Albers mitgetheilt und werde es

an Schütz zurückschicken. Ich freue mich sehr die Mama Griesbach wieder zu sehen, der meine Frau die Einlage schon besorgt hat.

Ich bin während der Zeit meines hiesigen Arrestes ziemlich thätig gewesen. Die Schrift des Royer Collard über den croup, von mir übersetzt, und mit Noten von Albers begleitet, wird wahrscheinlich noch zur Ostermesse fertig. Bey der Korrektur meiner Gedichte, die auch zu Ostern erscheinen, bin ich stark beschäftigt, und Du wirst Dich darüber freuen. Auch mein Hennink wird zugleich mit versandt. Das für den König bestimmte Exemplar, wirst Du demselben, wie es sich paßt, überreichen. Schon vor 14 Tagen habe ich einige meiner Gedichte, die in dieser letzten Zeit einzeln erschienen sind, für Dich zur Uebersendung an Schütz geschickt. Diese wirst Du wahrscheinlich schon erhalten haben. Da ich außer diesen noch mehrere solcher Krieges und Bardenlieder geschrieben, so werde ich sie wohl noch zusammen unter einem gemeinschaftlichen Titel erscheinen lassen. Du erhältst dann eins mit den andern. Gäben die Musen Brodt, so lohnte es noch der Mühe, sich ihnen ganz zu weihen, und dann dürfte manches vollkomner erscheinen; so muß man die schönen Kinder füttern, und ist froh, für dies Leben, nur Ehre gewonnen zu haben. Möchte ich diese noch erwerben, so dürfte ich mich freuen, meinen Kindern doch etwas mit scheinbarem Werth, doch nicht ganz ohne, hinterlassen zu können.

Lebe wohl mein theurer Freund, und gönne mir gelegentlich einige müßige Augenblicke. Grüße Deine Frau herzlich!

Dein

Dr. N. Meyer.

## 186. N. Meyer an Goethe.

Bremen den 25ten April 1814.

Hochzuverehrender Herr Geheimerath!

Ich bin so frei Ihnen hiebey ein Exemplar meiner Gedichte samt der Bardale zu übersenden, und bitte um eine freundliche Aufnahme derselben. Ich würde Ihnen sehr vielen Dank schuldig seyn, wenn Sie die Güte haben wollten, es einzuleiten, daß eine kritische Anzeige der Gedichte, der Bardale, und den Henning, von dem ich noch ein Exemplar beylege, recht bald in der J. A. L. Z. erschiene. Zur eignen Vervollkommnung wünsche ich eine ruhig strenge Beleuchtung, und diese nur würde mir Freude machen.

Ich bin so frei die Exemplare für die übrigen Subscribenten beyzuschließen, da die Gelegenheit sie nach Weimar zu befördern, sich nicht so oft findet. Zugleich lege ich auch ein Exemplar der Gedichte und der Bardale bey, mit der Bitte, dasselbe Ihrer Durchlaucht der Herzogin, mit Bezeigung meiner Ehrerbietung überreichen zu lassen, da Se. Durchlaucht der Herzog noch nicht so bald wieder zurückkommen werden. Möge man in einzelnen Gedichten wenigstens das Bestreben erkennen, ein Vorbild zu erreichen, das ich in Ihnen mit inniger Liebe verehre.

Da es vielleicht sich treffen könnte, daß Se. Majestät der Kaiser Alexander sich bald in Weimar einige Zeit verweilet, so übersende ich ein paar Exemplare und überlasse es Ihrer Einsicht, ob Sie es dann schicklich finden es Demselben zu überreichen. Ihr Wohlwollen verbürgt mir Ihre Theilnahme, und Ihre Güte die Verzeihung für diese Bitte.

Vielleicht macht es Ihnen Freude die drei Zeichnungen anzusehen, welche ich Ihnen beylege. Sie sind von dem siebenjährigen Knaben unseres Senators Schmidt [Smidt] eines bekannten ausgezeichneten Mannes, der sich jetzt

im Hauptquartier befindet. Dies Kind zeichnet sich auffallend aus, vorzüglich durch seinen Kunstsinn, den es schon im zweiten Jahre äußerte, da man ihn, nach 2 Stunden langem Suchen, in einem Zimmer voller Kupferstiche fand, wo er sich so lange mit der Betrachtung derselben beschäftigt hatte. Im 4ten Jahre lernte er nach der langsamen Olivierschen Methode in 3 Monathen fertig lesen und eben so schnell rechnen, und es war ihm gleich ob er das Buch beym Lesen recht oder umgekehrt hält. Unterricht im Zeichnen hat er bisher noch gar nicht gehabt, und er kann auch nicht nachzeichnen als nur mathematische Figuren, welches er mit eignem Vergnügen thut. Ich glaube daß diese Beobachtung allerdings verdient bemerkt zu werden.

Meine Gesundheit ist so weit wieder hergestellt, daß ich in den ersten Tagen des May wieder nach Minden zurück zu kehren denke. Die zu letzt am Arm gemachte Operation des tumor cysticus ist glücklich beendigt und geheilt, ich fühle mich ziemlich wohl, und kehre mit neuem Muthe und neuen Hoffnungen an meine Geschäfte zurück. Da Minden aber zu einer starken Festung gemacht wird, so wird dies mich wohl bewegen, mir einen andern Wirkungskreis als Arzt zu suchen, wenn die Aussicht dazu irgend erfreulich ist, und ich glaube, man wird wohl der erfahrenen Ärzte an manchem Orte bedürfen.

Auf die Anfrage in meinem letzten Briefe, ob die vor 2 Jahren übersendeten Autographen in Ihre Hände gekommen sind, sehe ich mit Verlangen einer Antwort entgegen. Die Handschrift des Justizrat Schroeter in Lilienthal, welche ich so eben erhalte, lege ich bey.

Ich bitte Sie mich den Ihrigen und Herrn Hofrat Meyer bestens zu empfehlen. Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr Wohl, bitte ich um die Dauer Ihres Wohlwollens und hoffe recht bald einige Nachrichten von Ihnen zu erhalten.

Mit der aufrichtigsten Ergebenheit

Ihr

Dr. N. Meyer.

## 187. N. Meyer an Prof. Froriep, Tübingen.

Minden den 12ten May 1814.

Mein werther Freund.

Ich übersende Dir hiebey die Exemplare meiner Gedichte für die Subscribenten in Tübingen, und ersuche Dich, Dich mit der Ablieferung derselben, u. den Einkassiren des Geldes zu bemühen. Ich lege für die Subscr. meine Bardale bey, und hoffe daß dieser Nachtrag, welcher meine neuesten Arbeiten enthält, mit besonderem Beyfall aufgenommen werden wird. Die Subscr. erhalten beydes für 2⅓ f gold.

Ich bitte Dich das bezeichnete Exemplar als einen Beweis meiner Freundschaft zu bewahren, und mir gelegentlich Dein unparteiisches Urtheil mitzutheilen. Noch mehr würdest Du mich verbinden, wenn Du mir eine strenge aber ruhige Kritik und Anzeige im Morgenblatte recht bald verschaffen wolltest. Jedes gegründete Urtheil, mit dem Tadel wird mir werth seyn, denn ich möchte u. wünsche das beste Ziel zu erreichen.

Für Sr. Maj. lege ich ein Ex: der Gedichte, 1 dito der Bardale u. 1 — des Henning bey, und überlasse Dir die Weise es demselben zu überreichen. Ich glaube, mit aller Bescheidenheit, daß ein Dichter, der sich auf diese Weise zeigt, wohl auch des königl. Beyfalls werth ist, und da für mich bey der Herausgabe durchaus kein Vortheil hervorgeht, so muß mir die Ehre den doppelten Lohn gewähren. Ich sehe dem Bericht über die Aufnahme mit Verlangen entgegen.

Ob Dir früher meine Blüthen, 2 Theile, in die Hände gekommen sind weiß ich nicht. Ich lege Dir noch ein paar einzelne kleinere Sachen, die ich gerade bey der Hand habe bey. Der Name v. corti, enthält die Buchstaben Victor, unter welchem Namen ich früher mehrere Sachen herausgab. Einige andere Arbeiten der Art theile ich Dir wohl gelegentlich mit, und erwarte von Deiner Freundschaft die versprochene Mittheilung der Deinigen.

Unser Werk über den croup wird Dir Albers zuschicken. Nach überstandner glücklicher Operation des tumor cysticus am linken Elnbogen bin ich vor 8 Tagen hier glücklich wieder angelangt, u. habe die meinigen wohl getroffen, habe auch mit meinen ärztlichen Geschäften schon viel zu schaffen, da vorgestern einer meiner Kollegen, sich im Dilirio eines petechial typhus den Hals abschnitt. Ich zweifle aber daß ich hier bleiben werde, und suche als Arzt einen größeren Wirkungskreis, in einer bedeutenderen Stadt, wo ich in eigner Bildung fortzuschreiten mehr Gelegenheit habe, wie hier. Bey dem Tode so vieler älterer Ärzte, dürfte man einem Arzte, der seit 13 Jahren als solcher u. Geburtshelfer mit Beyfall practizirt, u. der sich auch als Schriftsteller bekannt gemacht hat, leicht vortheilhafte Anerbietungen thun. Möchte mich das Schicksal in das südliche Deutschland führen, was meiner Gesundheit sehr zuträglich seyn würde, dann hätte ich wohl die Freude Dich einmal wieder zu umarmen. Grüße Deine brave Frau, antworte mir bald u. behalte in freundschaftlichem Andenken

Deinen Freund

Dr. N. Meyer.

188. N. Meyer an Goethe.

Minden den 28ten Nov. 1814.

Hochzuverehrender Herr Geheimerath!

Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, mein Andenken bey Ihnen zu erfrischen, und indem ich Ihnen einige Nachricht von mir gebe, Sie zu ersuchen, auch mich einmal wieder mit einigen Nachrichten von Ihnen zu erfreuen, und mir die Versicherung zu geben, daß Sie sich meiner noch mit Zuneigung erinnern. Mit der herzlichsten Theilnahme habe ich von manchem erfahren, daß Sie diesen Sommer in schöner Gesundheit, zum Theil an den Ufern des Rhein verlebten, und ich hoffe, daß dieser Brief Sie heiter und wohl, nach dem Aufenthalte in

München, in Weimar finden werde. Auch ich habe Ursache sehr zufrieden zu seyn, da ich jetzt, seit dem Frühjahre an meine Geschäfte zurückgekehrt, einer dauerhaften Gesundheit genieße, die mich durch ununterbrochne Thätigkeit, das Zutrauen rechtfertigen läßt, dessen ich mehr und mehr allgemein als Arzt genieße. Als solcher krönt das Glück mich bey meinen Bemühungen auf eine auffallende Weise, und es hängt nur davon ab, ob bey der bevorstehenden Organisation durch Wiedereinsetzung der Collegien und Regierung, die Stadt wieder zu ihrem vorigen blühenden Zustande gelange, um hoffen zu können, endlich einmal die Früchte meiner Arbeit zu genießen, da ich bis jetzt bey den unglücklichen Zeiten nur habe zusetzen können. Auch meine Frau, wie meine drei Kinder gewähren mir durch Schönheit und Gesundheit alles Glück, was ein Gatte und Vater wünschen kann und so darf ich endlich mit Heiterkeit und Vertrauen der Zukunft entgegen sehen.

Das einzige was mir etwa noch abgeht, ist die Nähe gebildeter Männer, in deren Umgange ich selber für meine Bildung gewinnen könnte, doch hoffe ich, wird auch diese Lücke vielleicht etwas ausgefüllt, wenn bey der bevorstehenden Organisation, so manche angesehene Familie hieher versetzt werden wird, deren man, wenn alles nach Wunsch geht, doch gewiß gegen dreißig erwarten darf.

Ich möchte Ihnen so gern als Beweis meiner Ergebenheit einiges senden, das Ihnen Freude machte, und ich lege deshalb etwas bey, das, wenigstens möglicher Weise Ihnen als etwas Neues interessant seyn könnte. Es ist dies ein verschlossenes Glas mit Krystallen, des J o d i n, des neuen Metalls, das aus der Asche des Seetang gewonnen, sich in der Hitze, in einen violetten Dampf verflüchtigt, und beym Erkalten, sogleich wieder in Krystalle anschießt. Ich habe es durch die Freundschaft des bekannten Chemikers Professor Accum aus London erhalten. Sollte es Ihnen, wie ich glauben könnte, nichts neues

mehr seyn, so nehmen Sie den Willen. Auch lege ich noch einige der beliebten portugiesischen Zahnstocher bey, welches leicht die letzten seyn dürften, da mein Schwager der General Consul gestorben ist, und die Studenten in Coimbra sich jetzt vielleicht anders beschäftigen. Schon vor einigen Jahren machte ich Ihnen die Anzeige eines Manuscripts des Freidank, das ich besitze, den hinten eine Anzahl Erzählungen angehängt sind. In meinen kranken Tagen fing ich an die letzteren abzuschreiben, vollendete aber nur die Abschrift, der ersten, welches die Legende des Heiligen Alexius, und bestimmt die am wenigsten interessante ist. Ich habe keine Gelegenheit sie vergleichen zu können, und sende Ihnen deshalb die Abschrift mit, mit der Bitte mir Nachricht zu geben, ob sie schon etwa gedruckt ist. Vielleicht sind auch die andern Erzählungen noch nicht bekannt, und es verlohnte sich der Mühe sie herauszugeben, da mehrere recht artig sind.

Unsre Gegend liefert manches Merkwürdige. Die Spitzen der Berge um Vlotho sind mit Muscheln und Abdrücken von Seepflanzen bedeckt, ganz verschieden finden sich in den Mergelgruben bey Steinlake, und der Margarteneberg, der mit dem Jakobsberge die porta westphalica bildet, ist mit Abdrücken von Ammonshörnern u. dergl. bedeckt. Sollten Sie Ihr Kabinet damit bereichern wollen, so wird es mir Freude machen Ihnen gelegentlich einiges zuzusenden. Auf dem Gute eines meiner Freunde bey Bexton [?] im Lippischen wächst — einzig — die Trapa nutans — sollten Sie einige frische Nüsse für Ihre Sammlung oder um den Versuch zu machen, sie fortzupflanzen, wünschen, so kann ich Ihnen einige Exemplare dieser selten und merkwürdigen Frucht zusenden.

Ich besitze eine sehr schöne Medaille in Silber, die Ihnen für ihre Samlung vielleicht angenehm seyn könnte, da das Portrait vortrefflich gearbeitet ist. Es hat die Umschrift georgi: Frider: D: G: Archiep: Mog:

Pr: El: Ep: Wor: Am Arm das Zeichen des Künstlers L. S. 1627. Auf dem revers, das Wappen mit der Umschrift Moneta nova argenten Mogontinu. Auch wurde hier vor dem Jahre ein Topf mit Bracteaten und andern Münzen, vorzüglich der drei Hanseestädte und auch französischer Städte ausgegraben, von denen ich Ihnen ein paar Dubletten beylege. Schade daß gegen 3 Pfund durch Unwissenheit eines Juden eingeschmolzen sind.

Ich hatte diesen Sommer das Vergnügen, von Eilsen aus, wo ich manchen berühmten Mann kennen lernte, den würdigen Blumenbach, mit mehreren, einen ganzen Tag bey mir zu sehen, und es schmeichelte mir von ihm die Versicherung zu hören, daß er manches merkwürdige, ja einiges neue sogar bey mir zu sehen bekomme; so wie es allen Anwesenden ein schöner Genuß war, über so vieles andre seine Bemerkungen und Belehrungen zu hören. Wir hatten lange keinen so interessanten Tag erlebt. Hätte ich doch einmal das Glück, Sie bey mir bewirthen zu können! Sollte denn nichts seyn, was Sie einmal in unsre Gegend führen könnte? Nicht Pyrmont vielleicht, oder Driburg einmal? Wie glücklich wollte ich mich schätzen! Sollten mir meine Geschäfte auch vielleicht erlauben, im künftigen Sommer, meinen Bruder auf seinem Gute in Wolkramshausen bey Sondershausen zu besuchen, so würde mich nichts abhalten können, Weimar zu sehen, wenn ich dann auch nur die Hoffnung haben dürfte, Sie dort zu finden; denn ich kann mir den frohen Glauben nicht nehmen, daß ich Ihnen wenigstens nicht unwillkommen seyn würde.

Haben Sie die Güte mich dem freundlichen Andenken des Sohnes und der Mutter bestens zu empfehlen; Leben Sie wohl, verehrter Mann! und schenken auch Sie ferner Ihr Wohlwollen Ihrem treu ergebensten

Dr. N. Meyer.

Goethe an die Bibliothek Weimar:
Findet sich auf Herzogl. Bibliothek eine Nachricht von dem neuen Bade Eilsen ohneweit Bückeburg.

G.

## 189. Goethe an N. Meyer.

[Konzept.] [18. Jan 1815.]

Vergangenes Frühjahr hatte ich Hoffnung, mein würdiger Freund, mich Ihnen zu nähern, indem ich den Vorsatz faßte nach Eylsen zu gehen. Da sich aber meine Curfahrt nach Wiesbaden wendete, so mußte ich auf jene Aussicht verzichten. Am Rhein, Mayn und Neckar habe ich wohl drey Monate verlebt und dort manches Angenehme und Gute genossen; denn freylich haben jene Gegenden einen Glanz und eine Heiterkeit, die wir in nördlicher Lage vermissen, doch wollen wir gern mit Himmel und Erde zufrieden seyn, wenn uns nur der Friede beschert bleibt, an dessen Abwesenheit wir so lange gelitten.

Ihre schöne und mannigfaltige Sendung erwidere ich dankbar und wünsche etwas dagegen erstatten zu können, welches mir vielleicht in einiger Zeit gelingt.

Wie sehr erfreu ich mich an Ihrem und der Ihrigen Wohl. Sie haben durch Thätigkeit und Leiden verdient, daß Ihnen endlich auch glückliche Tage zu Theil werden. Lassen Sie mich von Zeit zu Zeit erfahren, daß Ihr Behagen dauerhaft ist.

Empfehlen Sie mich Ihrem Kreise wie sich die Meinigen Ihnen empfehlen und bleiben Sie meiner dauerhaften Anhänglichkeit versichert.

[Goethe.]

## 190. N. Meyer an Goethe.

Minden den 6ten Febr. 1814 [1815].

Hochgeehrter Herr Geheimrath!

Ich hoffe daß das Ihnen vor kurzem zugesandte kleine Packet durch Herrn Kupferstecher Müller richtig in Ihre Hände gekommen ist, und erwarte Ihre Meinung über die dabey befindliche Abschrift der Legende.

Hier übersende ich Ihnen ein Lustspiel, welches ich, wenn es sich anders schicken will, zum Geburtstage der

Frau Herzogin wohl gegeben sehn möchte. Ich habe den Glauben daß es eine gute Wirkung auf dem Theater machen werde, da eine gesellschaftliche Vorlesung desselben zu allgemeiner Zufriedenheit ausfiel. Da es mein erster größerer Versuch in diesem Fache ist, so würde ich Ihnen sehr dankbar seyn, wenn Sie beym Durchlesen die etwa Ihnen auffallenden Stellen bemerken, und wo es seyn kann, bessern wollten. Die Kompositionen sind artig, aber von einem der nicht Guitarre spielt, und müssen, was die Guitarre anbetrifft, etwas geändert werden, welches Sie dort leicht thun lassen können. Sollte das Stück zur Wiederholung kommen, so dürfte mit dem Schlußliede jedesmal gewechselt, und der „wohlbekannte Sänger", oder „Was hör' ich draußen vor dem Thor", gesungen werden, da dann der Schluß wegen des Chores wegfiele.

Erzeigen Sie mir die Güte, mir Ihr Urtheil [so]wie die Aufnahme mitzutheilen. Ich wünsche Muth zu bekommen, der mir bis jetzt noch wenig geweckt ist, indem ich auch über die übrigen von mir erschienenen Sachen noch des Urtheils entbehren, das mir, auch tadelnd, so werth seyn würde.

Noch eine Bitte habe ich bey dieser Gelegenheit an Sie. Da mir bis jetzt alle meine Arbeiten die ins Publikum gekommen sind, nicht allein nichts eingebracht, sondern sogar bey dem Selbstverlage ein bedeutendes gekostet haben, so möchte ich wohl auch einmal etwas verdienen, um mir wieder einen Vorrath von Federn und Papier zu weiteren Arbeiten anzuschaffen.

Zwar glaube ich nicht, daß kleine Stücke, wie das beyfolgende von andern Theatern besonders honorirt werden dürften, doch ließe sich vielleicht durch Tausch von Seiten Ihrer Regie etwas damit machen, wenn diese sich damit bemühen wollte, es den Theatern, mit denen Sie in Verbindung steht, anzubieten, und die Abschrift, die dort leicht zu machen wäre, zu besorgen. Ich bin hier durchaus außer allen solchen Verhältnissen, bin aber

überzeugt, daß Sie sich gern dafür verwenden werden, wenn das Stück anders den Erfolg hat, den ich mir davon verspreche. Sollten Sie für den Druck eine besondre Bestimmung dafür wissen, so bitte ich Sie, darüber zu disponiren und mir in diesem Fall Nachricht darüber zu geben.

Meine Frau, die sich Ihnen ergebenst empfiehlt, befindet sich mit den drei Kindern sehr wohl. Auch ich erfreue mich der besten Gesundheit, die bey mannigfaltiger ärztlicher Beschäftigung, durch den rauhen Winter durchaus nicht gefährdet ist. Möge ich das gleiche von Ihnen erfahren, den ich, Sie zweifeln nicht daran, so aufrichtig verehre und liebe. Lassen Sie es mich von Ihnen auch erfahren, daß Sie meiner mit Wohlwollen gedenken; jede Nachricht von Ihnen ist ein Fest in meinem Hause, und Sie finden keinen der Ihnen herzlicher und aufrichtiger zugethan wäre, als

Ihren ergebensten

Dr. N. Meyer.

N. S. den 10ten Febr.

Ob der Vorschlag in meinem Stücke, zwei Partheien, auf jeder Seite des Theaters zu gleicher Zeit reden zu lassen statt finden kann, werden Sie bestimmen, und wenn man den Versuch wagt, der Erfolg. Ich fühle wohl, daß die Aufmerksamkeit des Hörers dadurch getheilt wird, es ist aber zu gleich so natürlich, und kömmt im gewöhnlichen Leben so oft vor, daß man auf zwei zu gleicher Zeit redende hört, daß ich es so gewagt habe. Geht es nicht, so muß freilich eins auf das andre folgen, aber dann tritt der Übelstand ein, daß die eine Hälfte, während der Rede der andern unthätig bleibt. Haben Sie die Güte mir Ihre Meinung darüber mitzutheilen.

In einer Gesellschaft, die sich wöchentlich vereinigt, um gemeinschaftlich zu lesen, wurde das Stück gestern mit ausgeschriebenen Rollen und der Musik vor-

getragen und fiel zu allgemeiner Zufriedenheit aus. Die Musik macht sich gut, doch ist die Begleitung für die Guitarre zu schwer.

Ich wurde neulich ersucht eine Todtenfeyer für Iffland zu arrangiren, die nachher nicht benutzt wurde. Ich lege Ihnen das kleine Stück in einer Abschrift bey und wünsche von Ihnen zu erfahren, ob es auf irgend eine Weise zu benutzen sey?

Ich bitte Sie, mich den Ihrigen bestens zu empfehlen, und wünsche Ihnen das beste Wohlergehen.

Aus einer so eben erhaltenen Zuschrift Ihrer □ ersehe ich die Anzeige der Fortsetzung der Analecten. Dürfte ich Sie ergebenst ersuchen, den Secr. Conta um gefällige Zusendung des 2ten, und wenn es erscheint, des 3ten Hefts zu bitten, so wir wir auch die Auswahl der Lieder zu erhalten wünschen. Den Betrag werde ich mit erster Gelegenheit berichtigen. Sie verzeihen, daß ich Sie mit dieser Bitte beschwere.

Mit der aufrichtigsten Hochachtung

Ihr ergebenster

Dr. N. Meyer.

## 191. N. Meyer an Prof. Froriep, Tübingen.

Minden den 12ten März 15.

Mein theurer Freund.

Es ist jetzt ungefähr ein Jahr daß ich Dir meinen letzten Brief aus Bremen schrieb, und Dir die von mir herausgegebenen Bücher sowohl für die Subscribenten, als auch für Sr. Maj. Deinen König schickte, und noch immer bin ich ohne Antwort von Dir. Ich kann nicht läugnen, daß ich dieser mit Verlangen entgegen gesehen habe, und schmeichelte mich eine kleine Ehre, von Seiten Sr. Maj. zu erhalten. Sollten die Sachen, die der Buchhändler Heyse, durch die Leipziger Messe zu besorgen

übernahm, nicht in Deine Hände gekommen seyn? Du kannst leicht denken, daß es mir mehr um die Ehre, als um das unbedeutende Honorar der Subscribenten zu thun ist. Ich bin es von Deiner Freundschaft überzeugt, daß Du mir sobald möglich Nachricht geben wirst.

Meine Gesundheit, ist seit meiner letzten Anwesenheit in Bremen, wo ich mir das Schwammgewächs am Arm operiren ließ, so vollkommen hergestellt, daß mir seitdem nichts fehlt, und daß ich jetzt mit Freuden meinen immer bedeutender werdenden practischen Geschäften vorstehen kann. Da die Zeitläufte sich bessern, so hat dies auch auf meine ärztliche Einnahme einen bedeutenden Einfluß, und da ich bey einer äußerst glücklichen Praxis, eines allgemeinen, sich täglich vermehrenden Zutrauens genieße, so werde ich nun wohl hier als Arzt bleiben. Vor 8 Tagen hatte ich eine gefährliche Entbindung, bey der ich das Kind das einen Wasserkopf, mit vorliegenden Händen in der Brustlage, hatte, stückweise holen mußte. Die Mutter ist jetzt außer aller Gefahr. Dergleichen Fälle könnten aber die Lust zum Geschäfte ganz verleiden.

Die Übersetzung über den croup, wirst Du durch Albers erhalten haben. Mit Schütz in Bückeburg komme ich öfter freundschaftlich zusammen, ich ehre ihn als einen sehr gebildeten Freund, u. wir reden öfter von Dir. Meine Frau mit drei Kindern, genießen einer schönen Gesundheit, und so kann ich heiterer in die Zukunft sehen. Auch Dir wünsche ich mit den Deinigen Gesundheit und Zufriedenheit, erhalte Dein freundschaftliches Andenken, Deinem

Dich aufrichtig liebenden Freunde

Dr. N. Meyer.

Nachdem Sie gehört haben, was nun ist zu tun, so wende dein Herz allein zu dem Herrn Christo, lerne von ihm und bitte ihn um Gnade. Unser gnädigster Herr findet diese Personen barmherzig, die das seinige suchen und sind ab gestanden, wenn sie unter billigen Bedingungen nur gnädig wollen sein.

Da sind Personen nicht nur im Ehestand, sondern auch besonders in der Not genommen werden können, so nachstehende billig zu fragen,

1. Ob sich ihre Herzen auch dem Herrn Christo nicht widerstreben?
2. Ob sie sich ihre Sünde auch wollen lassen vergeben?
3. Was befiehlt der Mann im Vorsatz und will dann anfangen?

   Wenn ein Vorsatz nötig, soll wird, dann sie auf einigen Grund warten.
4. Ob sie auch wollen die Ehegatten recht in heiliger Treue lieben?

Der Herr Jesus helfe, dem ich mich befehle zu empfehlen bitte, mit dem heiligen Ehestand in einigen rechten Gesellschaft

zugehören, wenn derselbe sich
dieser Pacht unterziehen wolle
schon wären zu überlassen,
oder in diesen Fristen, sich neue
passende Pächter zu verschaffen,
bleib zu walten und sich zum
Mitstehenden offerieren,
oder ob sie etwas von einem
Pachtzins entrichten wollen.

Was Herrn Pächter anbelangt, so ist zu fragen, ob sich ob er sittlichen Pachtlichten zu einem guten Pächter besitzt? Wenn müsste die Oekonomie, die wohl keine besonderen Lasten haben, billig auch mit angeführt.

Hierbey wäre nöthig zu wissen
1.) Wann Pächter anfangen?
2.) Was erworben was anlangt?

Herr Decken Major anbelangt
der die Nürnberger Gesell,
schaft bekannt ist, würde
von seinen Pächter einen
Dienst leisten, wenn er
seine Meinung über die bey,
den Pächtereinen Madam
Frankel und Madam Hefeel
mittheilen wollte.

Gotha

Weimar den 20 October 1806.

Wir leben! unser Haus blieb von Plünderung und Brand, wie durch ein Wunder verschont. Der regierende Herzog hat mit uns den herrlichsten Sinn bewährt. Es verbreitet sich einige Hoffnung des Friedens; für Leipzig, sowie für jetzt die Herstellung des Postcurses. Der Kaiser ist angekommen am 15 October 1806.

Merkwürdig ist es, daß diese Tage mich Riemer von den schönsten Bonmots begleitet und beunruhigt war

Um diese bewegten Tage doch eine Freudigkeit zu erfahren habe ich mit meinen kleinen Hausfreunden gethan, als am 20 den Sonntag nach Trinitatis den Festschuß gethan wie das Band der heiligen Ehe ganz privatim angeknüpft; mit welcher Reflexion ich sie versehe, und von Büttner und sonstigen heimgesuchten Nachbarin manches zu Ihnen zu kommen. Auf Ihren lieben Brief folgt nächstens eine ausführlichere Antwort.

Goethes Brief vom 20. Oktober 1806.

## 192. N. Meyer an C. A. Vulpius.

Sr. Wohlgeboren des Herrn Doctor Vulpius
Herzgl. Sächs. Weimarischer Bibliothekar in Weimar.

Minden den 18. Juni 1815.

Werthester Freund.

Am 8ten Februar d. J. übersandte ich Herrn Geh. Rath v. Goethe, ein Lustspiel in Versen, die Überraschung, zugleich ein Vorspiel — Ifflands Todtenfeyer, und einige andre Sachen, so wie ich früher schon am 28ten November 14., demselben, die Abschrift einer alten Legende mit mehreren Münzen und andern Sachen übersandte. Sehr gern hätte ich wenigstens eine Nachricht über die Ankunft des Abgesandten erhalten, da ich schon ohnehin seit so langer Zeit jeder Nachricht von meinem geliebten Weimar entbehre. Haben Sie die Güte dies in Erinnerung zu bringen und mir Nachricht zukommen zu lassen.

Was das Lustspiel anbelangt, so habe ich um die Absendung des falschen Briefes besser zu motiviren, eine Stelle eingeschaltet, deren Einrückung in die Rollen, wenn es anders gegeben zu werden das Glück hat, Sie gefälligst gleich besorgen wollen. Auch folgende kleine Änderungen.

Im ersten Monolog — Florinde Zeile 23 —
„Denn keine Schande trifft den Mann der Ehre liebt. —
Zeile 25. — Ja! fern von Zweifeln.

14te Scene, Monolog — Felix nach:

so, was eigentlich sie macht.
Zwar hat sie freie Hand, kann nach Gefallen wählen;
Doch Unrecht hatte sie, mir's damals zu verhehlen,
Welch eine Wahl sie traf; mich durfte sie nicht scheu'n.
Verkleidet dring' ich jetzt in ihr Geheimniß ein!

18te Scene.

Florinde, geführt von v. Wallen.
Edmund mit von Bergen.

Florinde. (Im Gespräch fortfahrend.)

Wie viel muß nach und nach vom großen Schauplatz
schwinden.
Im Buche werden Sie noch viele Trachten finden,
Die man jetzt nicht mehr sieht,

v. Wallen.

Man sieht das nie genug.

Florinde.

Babet! Hol' aus dem Saal das große Bilderbuch,
Und bring' es her.

Babet.

Sogleich. (Zu Edmund) Ein Bote kam so eben u. s. w.

(NB.) Der Kasten fällt also ganz weg, daher heißt es oben Scene 14 —

„— Kein Mensch hat mich bemerkt, frei kann ich jetzt
noch schalten,
„Ich hörte Gläserklang; das Frühstück wird sie halten.

19. Scene.

Herr v. Wallen.

Mich irren? Da ich ihn mit eignen Augen sah? —
Er trug sich fast wie die dort im Buche stehen;
Ein großer starker Kerl. — Ich rieth ihm fortzugehen.
Er thats, doch bot er erst die Büchse mir zu Kauf,
Sie sehen sie noch bey mir, ein damaszener Lauf.

Gegen das Ende des letzten Acts, habe ich um den Brief noch besser zu motivieren folgende Verse eingeschaltet. —

nach: Edmund.

Das ist nun wohl vorbey.

Felix.

Den Gang zum Försterhaus mußt Du mir schon vergeben.

Edmund.

So war der Brief von Dir?

Felix.

Lärm sollt's nun einmal geben.
Die beyden Herrn allein schafft' ich mir leicht vom Hals,
Und schnell spedirt' ich dann den Bruder ebenfals.
Der Zufall ist mir hold, stets muß mir so was glücken,
Drum wagt' ich's auf gut Glück, Dich in April zu schicken.

Florinde.

Doch nimm Dich nur in acht, wenn's einmal Dir mißglückt,
Wirst Du, wie Du's verdient, selbst in April geschickt.

Felix.

Allein wir hätten fast — u. s. w.

---

Da diese kleinen Veränderungen und Einschaltungen zum Vortheil des Ganzen gereichen, so werden Sie gern die Mühe übernehmen sie in dem von mir abgeschickten Manuscripte zu ändern. Sollte es schon gegeben seyn, oder noch gegeben werden, so haben Sie die Freundschaft für mich, es mir zu melden.

Die eine Abtheilung der Gesellschaft von Pichler und Köhler, von der die eine den Winter in Bremen unter Herrn Köhlers, die andre in Hannover unter Herrn Pichlers Direction, diese dann im Sommer in Pyrmont spielt, — spielt jetzt unter Herrn Köhlers Direction hier. Man hat Ursache in allen Stücken zufrieden zu seyn, und Opern werden besonders gut gegeben.

Madame Köhler ist eine eben so brave Schauspielerin, als sie eine ausgezeichnet gute Sängerin ist. Der Moses wurde vortrefflich gegeben. Herr Köhler als Moses, und Herr Pistor als Sesostris leisteten alles was man wünschen konnte, der erste wurde herausgerufen.

Lassen Sie mich recht bald einiges aus Weimar hören, und bitten Sie den Herrn Geh. Rath bey seiner Zurückkunft, mich nicht ganz zu vergessen.

Unsre Stadt wird eine Festung, und zwar eine vom ersten Range. Ich war Anfangs entschlossen, in diesem Falle nicht hier zu bleiben, da sich aber die Stimme des

Publikums für mich entschieden hat, und ich jetzt als erster Arzt hier stehe, so habe ich, da auch das Ober Landes Gericht und die Regierung Hieher verlegt wird, die sichre Aussicht ein gutes Auskommen zu finden, um so mehr da meine ganz wieder hergestellte Gesundheit, mich in den Stand setzt, meinen ärztlichen Geschäften ohne Unterbrechung vorzustehen.

Empfehlen Sie mich den Ihrigen und allen guten Freunden, und behalten Sie in freundschaftlichem Andenken

Ihren ergebenen

Dr. N. Meyer.

Habe ich in der Jenaischen Literatur Zeitung keine Rezension meiner Gedichte, Bardale, und des Henning zu erwarten? Arndt [Arendt] war vor 8 Tagen hier, von Luzern zurückkommend in einem so zerlumpten Äußern, daß ihn die Gensdarmen einbrachten. Er scheint etwas darin zu suchen. Ich habe ihn nicht gesprochen, und will es auch nicht wieder, da er sich unnütz gegen mich betragen, und trotz seines Wissens nicht in die gebildete Gesellschaft gehört. Nach dem was ich von ihm gehört, bin ich überzeugt, daß er einmal ganz toll werden wird.

## 193. N. Meyer an Goethe.

Minden den 23ten Febr. 1816.

Hochzuverehrender Herr Geheime Rath.

Nachdem ich so lange einer geneigten Zuschrift von Ihnen entgegen gesehen, die mich der Fortdauer Ihres Wohlbefindens wie Ihres Wohlwollens gegen mich versichern würde, erfahre ich durch Herrn Dr. Vulpius, daß Sie einen Brief an mich abgesandt, welcher, weil ich nicht aufzufinden wieder zurückgekommen sey. Bey dem großen Briefwechsel in dem ich stehe, bey meinen übrigen bekannten Verhältnissen in hiesiger Stadt muß

ich es für unmöglich halten, daß dieser Brief Hieher gesandt sey, und ich kann mir den Vorfall nicht anders erklären, als daß durch ein Versehen der Brief nach Münden anstatt nach Minden adressirt worden ist. Auf jeden Fall bin ich um die Freude gekommen, einen Brief von Ihnen zu erhalten, wie schmerzlich mir dies ist, brauche ich Ihnen nicht zu sagen, da ich glauben darf, daß Sie von der aufrichtigen Ergebenheit und Liebe, mit der ich unverändert Ihnen zugethan bin, überzeugt seyn werden. Lassen Sie mich also das Spiel eines unglücklichen Zufalls nicht entgelten und geben Sie mir einmal wieder die Versicherung daß Sie sich dessen noch mit Wohlwollen erinnern, dessen jugendliche Anhänglichkeit, die männlichen Jahre nur vermehren konnten; und so glaube ich fast berechtigt zu seyn, meine Ansprüche auf den mir früher schon zugedachten Brief zugleich geltend zu machen.

Das vergangene Jahr, war auch für mich in vieler Betrachtung sehr wichtig. Schon war ich im Begriff ins Hauptquartier des G. L. Grafen von Gneisenau zu reisen, von dem ich eingeladen war, als die Schlacht bey Belle allience das Schicksal des Krieges entschied und meine Pflicht mir zu bleiben gebot. Um dennoch thätig für das Ganze mitzuwirken, leitete ich die Wirkungen eines Frauen Vereins, dem meine Frau vorstand, und dessen großer Erfolg ihre fast zu großen Anstrengungen belohnte, obgleich sie durch diese, in der Hälfte ihrer Schwangerschaft, sich zweimal Lebens gefährlichen Zufällen aussetzte, und eine durch die unreine Leinwand in mein Haus gebrachte ansteckende Krankheit uns viele trübe Stunden machte. Indeß ist alles glücklich überstanden, und am zweiten Dezember wurde meine Frau schnell und glücklich von einem herrlichen Mädchen entbunden, welche, da die Prinzeß Wilhelm von Preußen Mariane, und die verwittwete Frau von Ditfurth Pathenstelle vertraten, den Namen Mariane Ferdinande Thusnelde erhalten hat. So bin ich jetzt Vater von zwei

kräftigen Knaben, und zwei eben so kräftigen und lieblichen Mädchen, welche einst jede Hoffnung zu erfüllen versprechen. Da sich jetzt auch meine ärztlichen Verhältnisse sehr gut anlassen, indem ich, bey einer äußerst glücklichen Praxis, eines sehr großen Zutrauens genieße, ich auch, bey der bevorstehenden Organisation eine Stelle mit Gehalt mit Zuversicht erwarten darf, so hoffe ich, da meine jetzt ganz feste Gesundheit mir noch mehrere Jahre verspricht, allmählig die verflossenen unglücklichen und traurigen Jahre vergessen zu dürfen. Meine Frau, welche sich unverändert blühend erhält, und der allgemeinen Achtung genießt, trägt mir auf, Sie ihrer unbegränzten Hochachtung zu versichern. Mein ältester Knabe Johann Wolfgang, ist seit dem vorigen Herbste, hier bey einem trefflichen Lehrer an der Schule in Pension, da meine vielen Geschäfte und häufige Abwesenheit vom Hause mir nicht gestatten, selber gehörig auf ihn zu achten, doch sehen wir ihn oft bey uns, und er verspricht brav zu werden, obgleich ihn der jüngere Carl Victor an Geist und Kraft weit übertrifft. — Wenn ich Ihnen auf diese Weise Rechenschaft von meinen näheren Verhältnissen gegeben, so bin ich unwillkührlich der Stimme meines Herzens gefolgt, welche mir sagt, daß Sie noch ganz, mit der mir früher bewiesenen Güte, Theil an meinem Schicksale nehmen.

Über die Ihnen früher zugesandte Abschrift der Legende des heiligen Alexius, die unter den Erzählungen, welche dem alten Manuscript des Freydank, das ich besitze, die erste, aber die am wenigsten interessante ist, hätte ich gern Ihr Urtheil vernommen, da ich nicht erfahren kann, ob sie schon bekannt ist. Sollten Sie gar keinen Gebrauch davon zu machen wissen, so würde ich gelegentlich um die Zurücksendung bitten. Meine Geschäfte erlauben mir nicht, vor's erste an die eigne Abschrift der übrigen Erzählungen, deren Titel ich Ihnen schon vor einigen Jahren mittheilte, zu denken und leider habe ich niemanden hier, der mir dies langwierige und weilige Geschäft abnehmen möchte oder könnte.

So auch würde es mir Freude gemacht haben, von Ihnen zu erfahren, daß Ihnen die Zusendung meines Lustspiels angenehm gewesen, ob es dort gegeben, und wie es bey der Vorstellung aufgenommen sey?

Die beyfolgende Ode, wurde bey ihrem Erscheinen in Münster, wo ich als Director der Deputation des Bürgerstandes unsres Fürstenthums bey der Huldigungsfeyer, einige sehr angenehme Tage verlebte, nicht ohne Beyfall aufgenommen, weshalb ich so frei bin, Ihnen dies Exemplar zu übersenden.

Anton Albers, der sich nach seinem Aufenthalte in Italien in Paris niederließ, und für einen vollendeten Landschaftsmaler gilt, ist jetzt in Lausanne. Ich erwarte nächstens eine italische Landschaft von ihm, die er in Lausanne für meine Frau gemalt hat, und von der er versichert, daß sie seine beste Arbeit sey. Wenn er die Arbeiten vor seiner Reise nach Italien, zum Feuer verdammt, so darf ich allerdings viel erwarten, und ich wünschte, daß die Verhältnisse es erlaubten, es Ihnen zur Ansicht senden zu können, um seinen übrigen Arbeiten dort vielleicht, durch Ihre Empfehlung Absatz zu verschaffen, woran die unruhigen Zeiten ihm jetzt sehr hinderlich gewesen sind, und welches er gewiß verdient. Ich erwarte Ihre gefällige Andeutung in dieser Rücksicht.

Meine Frau, der bey ihrem guten Wuchse, (sie ist fast eine Hand breit größer, wie Sie sie damals sahen,) alles gut kleidet, und die alle ihre Kleider selber macht, hat durch eigne Erfindungen Deutscher Trachten, Beyfall erworben, weshalb ich Sie auf einige Abbildungen dieser Trachten, welche in der Folge in der Frauen Zeitung erscheinen werden, nach Zeichnungen eines geschickten jungen Künstlers Gregorovius, aufmerksam machen will, in denen Sie das Bübchen, das Sie einmal überraschte schwerlich wieder erkennen werden. — Dieser Gregorovius der als volontair beym hiesigen Ingenieurcorps stand, blieb auf meinen Wunsch nach

erhaltenem Abschiede hier, da ich ihm durch Unterricht und Arbeit Gelegenheit zum Auskommen verschaffte. Er verfertigte eine treffliche Zeichnung des Innern des hiesigen alten, im schönen gothischen Style gebauten Domes. Sie wurde mit einigen andern Arbeiten in einer Lotterie verspielt, und ich würde sie Ihnen zur Ansicht geschickt haben, wenn sie dem Gewinner für irgend einen Preis feil wäre. Ich weiß daß es Ihnen viel Vergnügen gemacht haben würde. Vielleicht entschließt er sich noch zu einer copie.

Mein Freund Prof. Dr. Mertens, durch den ich die Ihnen gesandten Autographen der Botaniker erhielt, ersucht mich für seinen Freund den berühmten Turner in London, welcher ebenfalls dergleichen sammelt, um Handschriften. Ich habe ihm aus meinem Vorrathe mitgetheilt was ich besaß, und ihm versprochen wegen der Handschriften Wielands, Schillers, Herders und andrer Gelehrten nach Weimar zu schreiben. Ich glaube gern, daß dies eine treffliche Gelegenheit für Sie seyn würde, durch Tausch in den Besitz englischer Handschriften zu kommen, da Turner in den ersten Verhältnissen und mannigfaltigen Litterarischen Verbindungen ist. Mertens Sohn 18 Jahr alt, der als Freiwilliger unter den Hanseaten mitzog, wurde wegen seiner ausgezeichneten botanischen Kenntnisse von den ersten Naturforschern in Paris, höchst freundlich aufgenommen, und von ihnen mit Geld und Empfehlungen versehen, nach England geschickt, wo er jetzt noch ist; durch diesen würde vielleicht für Ihre Samlung noch etwas auszurichten seyn. Die ganze Familie Turners lebt in Kunst und Wissenschaft. Mertens sandte mir einige radirte Blätter, die Turners Frau und Tochter gearbeitet. Ich lege Ihnen etwas bey, und von den Portraits der Frau von Staël und Humboldt ein Paar copieen, die ich durch Gregorovius machen ließ, da ich glaubte, daß sie Ihnen angenehm seyn würden.

Wie freue ich mich auf die neue Erscheinung Ihrer Schriften; wann werden wir aber die Fortsetzung Ihres Lebens erhalten, auf die alles mit dem größten Verlangen wartet?

Haben Sie die Güte mich Ihrer Frau Gemahlin und dem Herrn Kammer Assessor freundschaftlichst zu empfehlen, und die Versicherung der Fortdauer Ihres Wohlwollens zu geben

Ihrem ergebensten

Dr. N. Meyer.

N. S.

Das beyliegende Blatt, eine Scizze der Miß Turner, welches einen alt-sächischen Bogen darstellt, möchte Ihnen vielleicht angenehm seyn. Ich besitze einige sehr fleißig ausgeführte Blätter der Mutter und Tochter.

194. C. A. Vulpius an N. Meyer [Auszug].

Weimar, den 8. Juni 1816.

Meiner Schwester irdisches Schicksal hat der Tod mit allgewaltiger Hand geendet und ihrer herrlichen Kraft und Gesundheit ein langwieriges Spiel abgewonnen. Sie starb vorgestern den 6ten Mittag um 12 Uhr, eben an ihrem Geburtstage, 52 Jahre alt. —

Wie es nun aussieht, können Sie denken, das Haus scheint verwaist zu sein, und der Mann ist sehr betrübt. Was soll ich Ihnen von seinem Schmerz sagen? Ich denke, er wird auf einige Zeit nach Jena gehen, ich aber, wohin soll ich gehen, mich zu zerstreuen? Wie es mich angreift, das — kann ich nicht sagen. Heute wird die Erblaßte begraben. Friede ihrer Seele! —

195. N. Meyer an Goethe.

Minden, den 25ten Nov. 1816.

Hochverehrter Mann!

Mit welchen Empfindungen ich, durch Herrn Dr. Vulpius die Nachricht von dem frühen Tode einer werthen Jugendfreundin erhielt, die das Glück gehabt, Sie den Ihrigen nennen zu dürfen, und eine aufrichtig schwesterliche Zuneigung trotz der späteren Trennung zu dem langbewährten Freunde treu bewahrte, darf ich Ihnen nicht

schildern, da Sie die unveränderliche Anhänglichkeit kennen, mit der ich Ihnen und den Ihrigen ergeben bin. Daß ich Ihnen dies jetzt erst sage, liegt in der Natur des tiefer Empfindenden, der, im ersten Augenblicke, seiner Klage keine Worte zu geben weiß; und wenn ich, durch das Vertrauen welches Sie mir immer gewährten, von vielen vielleicht ganz, ein jetzt durch den Tod getrenntes Verhältniß zu würdigen wußte, so darf ich Ihnen die Versicherung geben, daß ich bey dem Verluste der mir in allen Verhältnissen werthen Freundin den Schmerz theile, dem Ihr fühlendes Herz bey dem letzten Abschiede Ihrer, von Ihnen immer so zart behandelten frühen Geliebten, der Mutter Ihres Sohnes, empfunden hat. Und erinnere ich mich der frühen glücklich-heiteren Stunden unsrer lebenslustigen Jugend, der unverhehlten Anhänglichkeit an einen treuen Freund, der herzlich schwesterlichen Neigung, die durch keine Trennung ganz erlöschen konnte, so gedenke ich mit aufrichtigen Thränen der Wehmuth des Verlustes der Freundin und finde einen Trost darin, es Ihnen sagen zu dürfen. Lassen Sie mich in der Folge die Gewogenheit nicht entbehren, die Sie mir in den verflossenen schöneren Tagen geschenkt und die zum Glücke meines Lebens so vieles beygetragen hat.

Recht lange ist es, daß ich keinen Beweis Ihres gütigen Andenkens, Ihres fortdauernden Wohlwollens erhalten habe. Sie haben mir auf einige Briefe und Sendungen keine Zeile des Empfanges zu Theil werden lassen und doch war ich es seit länger als 18 Jahren so gewohnt, mich dieses Wohlwollens erfreuen zu dürfen, daß es mir tief schmerzlich seyn würde, mich ganz aus Ihrem Andenken verlöscht denken zu können; und ich bin es nicht ganz, oder Sie wären nicht der, der Sie sind, und ich Ihres Wohlwollens, daß Sie dem Jünglinge schenkten, als Mann nicht werth; es kann Ihnen nicht gleichgültig seyn, ob ein Mensch, der sich der Achtung der Besseren werth gemacht hat, mit so unbegränzter Zuneigung an Ihnen hange, wie ich es thue. Rechnen Sie

das leidenschaftliche der Worte auf den durch manches andre Verhältniß begründeten Unmuth, der durch die trübe Stimmung, bey dem Gedanken gesteigert wird, daß alles was uns das wertheste im Leben ist, uns so leicht geraubt werden kann.

Ich habe seit den letzten paar Jahren manches erlebt und manche finstre Erfahrung gesammelt, zu denen auch die gehört, daß man mit vielem Muth und nicht geringer Kraft doch vom Glücke begünstigt seyn muß, um den Kampf mit der Schlechtigkeit durchzuführen, und nur das reine Recht mit der ausdauernden Kraft konnten mich gegen das mächtige Unrecht schützen, das ich mit zu vielem Muthe im Gefühl des Rechtes angegriffen hatte. Manches wäre vielleicht einer weiteren Mittheilung werth.

In meinen Verhältnissen hat sich indeß auch manches verändert; die mir zukommende und versprochene Stelle als Regierungsrath wurde bey der Organisation einem Collegen von mir gegeben, der seinen Einfluß benutzt, für das öffentliche aber noch nie etwas gethan hatte, und ich mußte vorläufig mit dem Physikat und der Aussicht zum Medicinalrath vorlieb nehmen. Da bis zur beendeten Organisation diese Physikats-geschäfte das ganze Fürstenthum umfassen, so bin ich bey meinen vielen übrigen Geschäften in dieser Zeit nicht zu mir selber gekommen, und gingen mir die schriftlichen Arbeiten nicht so leicht von der Hand, so wäre nicht durchzukommen gewesen. Da in 14 Tagen wohl 5—6 Criminal Fälle vorkamen, wobey die Prisen mehrere Meilen weit, Obduktionen, Berichte, Gutachten, u. s. w. mich nöthigten, die Nächte zu Hülfe zu nehmen. Arbeit kann mir indeß nicht zuviel werden, sobald der Geist nur heiter ist, und da dies nicht der Fall war, so konnte nur meine jetzt sehr feste Gesundheit alles Ungemach überwinden. Die Sorge für meinen ältesten hier sonst wohnenden Bruder, der in den unglücklichen Zeiten ganz zurückgekommen, mit seiner Frau an einer Geistes-

verwirrung litt, und mir in jeder Rücksicht ganz zur Last fiel, vermehrte die trüben Stunden. Er ist indeß vor einigen Wochen an einem Schlagfluße gestorben und seyne Frau jetzt bey einem Prediger in Pension. Da ich diesen Herbst das von mir vor 5 Jahren gekaufte schöne Haus meines Bruders, welches ich ihm damals zu erhalten wünschte, und das er seit dem noch immer bewohnt hatte, selber beziehen mußte, so waren bedeutende Veränderungen und Verbesserungen desselben nöthig, und jeder mir übrig bleibende Augenblick, mußte der Aufsicht über den Bau gewidmet werden. So habe ich ein mühseeliges und unruhvolles Leben geführt, das mir die Musen nicht einmal versüßen durften. Jetzt bin ich in meiner neuen Wohnung und wenn auch die ganze Einrichtung derselben, wegen des eingetretenen Winters noch nicht vollendet werden konnte, so gesteht doch jeder, daß ich fast das angenehmste und am geschmackvollsten eingerichtete Haus der Stadt besitze. Kann es Ihnen noch lieb seyn, sich den Bekannten in seinen Umgebungen denken zu können, so werde ich Ihnen gern eine Zeichnung meines Hauses und Beschreibung seiner Einrichtung mittheilen. Meine Kinder, zwei Knaben und zwei Mädchen, deren kräftig schöne Bildung und Geistesanlagen jeden erfreuen, und auch meine maurerischen Verhältnisse, in denen mir als hammerführendem Meister ausgezeichnetes Vertrauen zu Theil ward, sind es, die mich über manches unangenehme trösten müssen, und dann bleibt auch noch die Hoffnung, daß mir bald wieder ein hellerer Stern leuchten werde.

Bey Ihrem gänzlichen Stillschweigen gegen mich, habe ich auch der gewohnten Freude entbehrt, jede neu gereifte Frucht, und die neu erstehenden Blüthen Ihrer Werke mitgetheilt zu erhalten, und dies war mir stets, auch als Beweis Ihres gütigen Andenkens eine große Freude. Dürfte ich aber noch auf die Erfüllung einer Bitte rechnen, so würde mich die Gewährung eines Wunsches sehr glücklich machen. Ihre Büste, welche

ich vor Jahren von Ihnen erhielt, ist, wie manches zerbrechliche auf dem Transporte von Bremen hierher zerbrochen, und ich entbehre des Genusses, das mir so theure Antlitz täglich vor mir zu sehen. Wie manches Portrait von Ihnen befand sich früher in Ihrem Hause, ohne den Zweck seiner Bestimmung zu erfüllen, die geliebten Züge des nicht immer gegenwärtigen den Freunden ins Gedächtniss zu rufen, da sie nur als Kunstwerk zwischen andern versteckt stand. Noch erinnere ich mich mit Freude der schönen Kreide Zeichnung von Buri, des Oelgemäldes von Meyer, und anderer zu denen später noch mehrere hinzugekommen sind. Nie würde eins derselben in den Besitz irgend Eines kommen, der den Werth desselben mehr zu schätzen wüßte wie ich, und so wage ich die Bitte, um das Geschenk eines Abbildes Ihrer Züge, wenn noch eins vorhanden seyn sollte, das keinem Würdigeren zu Theil werden dürfte. Ich bitte für mich darum, so lange ich lebe, und, dann soll es ein Erbtheil meines ältesten Sohnes seyn, dem Sie Ihren Namen gegeben haben.

Wenn Ihre Neigung Sie in die mehr mit Kunstschätzen reichen Rheingegenden führte, sollte nicht der klassische Boden auf dem Hermann gefochten, die herrlichen Gegenden des Weserthals, mit der Porta westphalica, die große Anzahl der hier im Kreise liegenden Gesundbrunnen, Reitz genug für Sie haben, in unsre Gegend zu kommen? Wie würde ich mich freuen, Sie in meinem Hause aufnehmen, bewirthen zu können, und wo die freudigste herzlichste Aufnahme nicht hinreichte, würde bey längerem Aufenthalte, doch Natur und Kunst genugsame Befriedigung geben. Nehmen Sie diese Einladung als eine recht ernstlich gemeinte Bitte, bringen Sie meinen lieben August mit, und wie ich mich glücklich fühlen würde Sie hier zu sehen, würden auch Sie nicht unzufrieden, uns wieder verlassen. Hoffentlich wird auch Blumenbach, der mich vor 2 Jahren besuchte, im künftigen Sommer einige Tage bey mir verleben, und

träfe Ihre Gegenwart mit der seinigen zusammen, so würde der höchste Wunsch befriedigt seyn. Lassen Sie mich nicht vergebens gebeten haben.

Es war am 23ten Febr. d. J. daß ich Ihnen einiges übersandte und ich hoffe, daß es in Ihre Hände gekommen seyn wird. Ob das Lustspiel: die Überraschung in Weimar gegeben ist habe ich nie erfahren. Sollte die Abschrift der Legende des Heil. Alexius ohne Werth für Sie seyn, so würde ich um Zurücksendung derselben ersuchen. Der Codex des Freydank, mit den angehängten Erzählungen von denen jene Legende die erste ist, steht Ihnen zur Ansich zu Dienste, sobald Sie es wünschen.

Ich erinnere mich nicht bestimmt, ob ich Ihnen schon einmal die Familien Münze auf meinen GrosVater mitgetheilt habe. Ist dies nicht, so würde ich Ihnen diese, als eine Seltenheit übersenden, und ich bitte um Ihre Anzeige darüber.

Die beyliegende in Perlmutter geschnittene Jubel Medaille der Utrechter Universität, ist wahrscheinlich nicht zum zweitenmale vorhanden, und glaube ich dadurch, für Ihre treffliche Sammlung eine angenehme Vermehrung zu machen.

Gebe Ihnen der Himmel eine lange und feste Gesundheit, schenken Sie mir die Fortdauer Ihres Wohlwollens und Ihres Andenkens, und nehmen Sie gern die Versicherung an, daß ich unverändert bin

Ihr ergebenster

Dr. N. Meyer.

196. Goethe an N. Meyer.

Damit es mir nicht wieder ergehe, wie bisher, so will ich gleich, wenn auch nur wenig, schreiben. Ihre Sendungen habe ich sämtlich dankbar erhalten, daß ich nichts dagegen schickte, daran waren die ungünstigen Ereignisse dieses Jahres Schuld, die auf mich einstürmten und an deren traurigstem Sie gewiß, jugendlicher froher

Jahre stets eingedenk, aufrichtigen Antheil genommen haben. Daß Ihnen manches Gute wiederfähren, ist mir höchst erfreulich, da das Unangenehme, welches Sie betroffen, dadurch überwogen wird.

Bleiben Sie meiner herzlichen Theilnahme versichert, nehmen Sie meinen besten Dank für die interessante Medaille die wohl als ein Unicum angesehen werden kann. Ihrer ausgesprochenen und angedeuteten Wünsche hoff ich im nächsten Jahre zu gedenken. Erinern Sie sich manchmal meiner und sagen ein Wort, wenn ich auch vielleicht schweige, denn ich bin dergestalt nach Innen und Außen beschäftigt, daß gerade die werthesten Freunde, von denen ich Verzeihung hoffe, zurückstehen.

Möge alles Gute Ihnen und den lieben Ihrigen zum nächsten Jahre bescheert sein. Herzlich gedenkend

Weimar den 10. Dez. Goethe.
1816

197. C. A. Vulpius an N. Meyer [Auszug].

Weimar, 20. Febr. 1817.

Von dem Gefühl ergriffen, welches der Tod meiner Schwester in mir erregt hatte, verknüpft mit der Last der Arbeiten, welche auf mir liegt (ich bin jetzt Rat und Oberbibliothekar) weiß ich zuweilen garnicht wie mir ist . . .

Der Kammerjunker und Kammerrat von Goethe hat sich mit Fräulein von Pogwisch verlobt und heuratet Ostern.

198. N. Meyer an Goethe.

[Ende Nov./Anf. Dez. 1817.]

Hochverehrter Herr Geheime Rath!

Wenn ich mich fast nach Jahresfrist, bey Ihnen wieder in Erinnerung bringe, so dürfen Sie den, dessen unbegrenzte Zuneigung, und unveränderliche Anhänglichkeit für Sie, Sie seit 20 Jahren kennen, nicht der Zudringlichkeit zeihen; es macht mich dagegen glücklich zu glauben, daß Ihnen die Versicherung jener Freude machen werde.

In Ihrem letzten Briefe gaben Sie mir die Hoffnung, meine früher geäußerten und angedeuteten Wünsche, im Verlauf dieses Jahres, in Erfüllung gebracht zu sehen, und Sie berechtigten mich, Sie daran zu erinnern. Darf ich mich also in dieser Rücksicht auf den Inhalt meines Briefes vom vorigen Jahre berufen, und erwarten, durch eine Sendung erfreut zu werden?

Der Bau unserer Festungswerke hat den Grund umher vielfach aufgewühlt, und in den Steinbrüchen der nahen Porta, wie hier manches merkwürdige an den Tag gefördert. Ich war durch meine Verhältnisse im Stande vieles zu sammeln und mein Kabinet vermehrt sich in vielfacher Hinsicht. Fossile Knochen und Zähne, Mineralien und Erze, ja der Hier jetzt entdeckte Siebenschläfer, von dem ich einige lebende Exemplare erhielt, gaben eine angenehme Ausbeute, Eine in einem runden Kalksteine gefundene Schale des Chiton synammosus, war so frisch daß Blumenbach behauptet, es sey unmöglich daß sie so gefunden sey. Wäre nicht die Schwierigkeit des Transports, so könnte ich Ihre Mineralien Sammlung mit mancher Dublette bereichern.

Seit einem halben Jahre habe ich mich als Herausgeber des hiesigen Sonntagsblatts genannt, das der Belehrung und Unterhaltung gewidmet ist. Im letzten Stücke habe ich mich über die Idee geäußert zum Andenken des Reformationsfestes, und für das Bedürfniß der Zeit, die Herausgabe einer PrachtBibel zu Stande zu bringen, und da sich bereits mehrere bereit erklärt haben, thätig mitzuwirken, so zweifle ich nicht, daß das, etwas große Unternehmen, bey allgemeiner Theilnahme, auf die ich sicher rechne, dennoch zu Stande kommen kann. Ich sende Ihnen das Blatt, und bitte recht freundlich daß Sie die Güte haben wollen, Ihre Ansicht über diese Angelegenheit in der Art auszusprechen, daß ich diese Ihre Ansicht, als solche, in meinem Sonntagskinde mittheilen darf. Wie werth mir dies seyn würde, darf ich nicht erwähnen, und warum sollte ich nicht hoffen, recht bald durch

die Zusendung des Erbetenen erfreut zu werden? Den Fall selbst angenommen, daß Sie selbst, nicht den ganzen Plan billigten, dessen Ausführung für mich so erfreuend als bildend, und zugleich ehrenvoll seyn würde. Möchte es Ihnen gefallen!

Daß meine Frau den Luisen-Orden bekommen, ist für die vielen von mir gemachten Aufopferungen, wenigstens ein ehrenvoller Ersatz. Sie befindet sich mit den 4 Kindern wohl, und trägt mir auf Sie um Ihr freundliches Andenken zu bitten.

Ihnen das beste Wohlergehen wünschend

Ihr

aufrichtig ergebenster

Dr. N. Meyer.
LandPhysicus.

N. S.

Es thut mir leid, daß gerade das übersendete Stück des Sonntagsblatts sich nicht durch die Mannigfaltigkeit andrer emphiehlt, die eben deshalb hier allgemein gern gelesen werden, vorzüglich da ich ihnen mehr für das practische bürgerliche Leben Interesse zu geben suche.

Anliegend auch ein Beytrag zu der Sammlung von Autographen.

## 199. Goethe an N. Meyer.

Die Nachricht die Sie mir geben, mein theuerster, daß es Ihnen und den lieben Ihrigen wohl geht, daß Sie Ihre Geschäfte mancher Art mit Glück fortsetzen, ist mir sehr erfreulich, und ich danke, daß Sie mir Gelegenheit geben, auch von meiner Seite die Versicherung alter, treuer Neigung zu wiederholen.

Nächstens sende ein Medaillon in Eisenguß, welchen Herr Director Schadow mir zu Lieb und Ehren ausbildete. Gedenken Sie meiner dabey; aber verzeihen Sie, wenn ich

ausspreche, daß, bey zunehmenden Jahren, alle meine Kräfte nach Innen gerichtet seyn müssen, wenn nur irgend etwas Würdiges geleistet werden soll. Ich kann mich daher nicht wie sonst nach Außen verbreiten, und muß meiner eigensten Neigung Einhalt thun, daher denn auch aller Mitwirkung bey Ihrer Bibelausgabe entsage und Sie bitte, daß Sie dies nicht für unfreundlich, sondern nur als nothgedrungen ansehen möchten.

Eben so geht es mir in andern Dingen, z. B. Mich erfreut wohl der Gedanke daß auswärtige Freunde Theil nehmen werden, wenn ich etwas dem Druck übergebe, allein die Zeit wo man Exemplare versendet, um seinen Lieben und werthen unmittelbar Freude zu machen, und sich persönlich ihrer Theilnahme zu versichern, ist leider nicht und ich kann nur wünschen, daß das was dem Allgemeinen übergeben wird, auch dem Einzelnen Freude mache.

Soviel mußte ich sagen zu meiner Entschuldigung, wenn Sie lange von mir nichts hören und sehen. Grüßen Sie mir die theurn Ihrigen, leben Sie glücklich wie es Ihre Tätigkeit verdient, und gedenken mein, wenn ich auch in schweigsamer Entfernung verharre.

Dieses schreibe ich in Jena, wo Ihrer noch vor kurzem mit freundlichster Erinnerung gedacht wurde.

Freylich aus einer Zeit, wo wir uns alle noch frisch fühlten, und wir wollen nicht klagen daß der Frühling vorüber ist, wenn der Herbst uns nur mit Früchten segnet. Nochmaligen Gruß Ihnen und den Ihrigen.

Jena den 14. Dez.
1817

Goethe.

## 200. N. Meyer an Goethe.

Hochgeehrter Mann!

In der Mitte Dezember v. J. wurde ich in Folge überhäufter Anstrengungen von einem Nervenfieber befallen, an dem ich 21 Tage ohne Befinnung lag, und zwei Monate das Bette hüten mußte. Schadows Denkmüntze mit Ihrem Bilde langte gerade am 29ten Dez. an meinem Geburtstage an, und der Eindruck den die verehrten Züge auf den Kranken machten, war so groß, daß der Fieberwahnsinn fast einen halben Tag unterbrochen wurde, in dem ich mich nur mit dem angenehmen Geschenke beschäftigt haben soll, für das ich Ihnen meinen herzlichsten Dank abstatte, und welches nicht das letzte Zeichen Ihres Wohlwollens gewesen seyn kann.

Dies Wohlwollen muß ich in diesem Augenblicke sehr bestimmt in Anspruch nehmen, indem ich darauf rechnen darf, daß Sie gern zu meinem und der Meinigen Glücke im entscheidenden Augenblicke beitragen werden.

Die Stelle eines Regierungs Rathes bey hiesiger Regierung wird durch den Abgang des Dr. v. Möller vacant; schon bey der früheren Organisation durfte ich mir gegründete Hoffnung dazu machen, als jener es durch seine Verbindungen für sich durchsetzte, indem es ihm nur darum zu thun war, einem Mitbewerber, dem Dr. Quentin den Rang abzulaufen.

Dieser, der als ein reicher Mann sich in jener Zeit der Leiden und Noth auf sein Gut im Hannöverschen zurückzog, während ich in beständigen Aufopferungen für das allgemeine Wohl mein Vermögen zusetzte, (welche Aufopferungen durch Ertheilung des Luisen-Ordens an meine Frau anerkannt worden sind,) scheint auch jetzt wieder von einigen Seiten begünstigt zu werden und ich muß um das Glück der Meinigen durch eine fixe Einnahme zu sichern, auch Ihr Wohlwollen in Anspruch nehmen, um die Aussicht ans Ziel zu gelangen, zu erweitern. Kann ich es irgend möglich machen, so gehe ich in

diesen Tagen selber nach Berlin, und Ihre dringende Empfehlung bey dem Herrn Staats Rath Nicolovius, dessen Stimme bey Besetzung dieser Stelle so viel gilt, wäre mir von unendlichem Werthe. Möchten Sie also, mit der Überzeugung meines Verdienstes und meiner Geschicklichkeit, welche beyde an sich schon, mir vor meinem Mitbewerber den Vorzug geben müßten, — zu meinem und der Meinigen Glück direct einwirken wollen, so würde ich es Ihnen für alle Zeit den größten Dank wissen, wenn Sie durch eine schnelle Empfehlung an den Herrn Staats Rath Nicolovius, mir zu diesem persönlich den Weg bahnen, und eine geneigte Aufnahme bey ihm bereiten wollten, oder ihn wenigstens für den Fall der Unmöglichkeit meiner schnellen Abreise, für mein Gesuch günstig stimmen möchten. Ich bin überzeugt daß Ihre Empfehlung in dieser Sache bey ihm von der größten Wichtigkeit seyn wird, und so darf ich nicht vergebens bitten, wenn ich Sie ersuche, mich rücksichtlich meiner Bewertung und meiner Aufnahme, mit der nächsten Post demselben bestens zu empfehlen, indem ich, wenn es irgend möglich, schon über 8 Tage in Berlin zu seyn denke.

Gebe Ihnen der Himmel Gesundheit und Kraft, und erhalten Sie mir das Wohlwollen, das Sie mir seit 20 Jahren bewiesen, und dessen ich mich immer werth zu machen gesucht habe. Gedenken Sie in Güte

Ihres aufrichtig ergebensten

Minden den 15ten Juni 1818. Dr. N. Meyer.

201. N. Meyer an Prof. Froriep, Weimar.

Minden den 6ten Juli 22.

Deinen freundlichen Gruß, mein verehrter Freund habe ich mit dem Blatte Deiner Notizen mit vielem Vergnügen empfangen, und mich Deines Andenkens gefreut. Persönlich habe ich Luise Schütz die vorgestern in die dortige Gegend gereiset ist, beauftragt, Dir meine besten

Grüße zu bringen. So eben Sonnabend Morgen 8 Uhr geht Pastor Schütz von mir, der seinen Sohn begleitet hatte, u. ein paar Stunden bey mir war. Wir haben Deiner in Liebe gedacht.

Deine N o t i z e n, welche ich halte, machen mir viel Vergnügen, und geben manche Belehrung, die mir bey dem isolirten literairischen Verhältniße, in dem ich hier stehe, sehr angenehm seyn müssen. Auch kann ich einzelne Sachen für mein Sonntagsblatt benutzen. Dies Sonntagsblatt, das ich seit 6 Jahren herausgebe und das mir manche angenehme Beziehungen herbeyführt, nebenbey auch 200 ℔ des Jahres einbringt, ist der Unterhaltung und Belehrung gewidmet, und findet vielen Beyfall, obgleich es zum Theil ein local vaterländisches Intresse hat und zu erregen sucht. Es würde mir sehr angenehm seyn, wenn Du Dich bemühen wolltest, es in dortiger Gegend bekannt zu machen und zu empfehlen, zu welchem Ende ich Dir gern die Blätter dieses Jahrganges mittheilen will und vorläufig ein Blatt zur Anzeige beylege.

Da ich gern für den nächsten Jahrgang andre u. bessre Lettern haben möchte so ersuche ich Dich, mir von dem dortigen Schriftgießer N. N., der vorzügliche Schrift liefern soll, die Schriftproben mit den Preisen zuzusenden, oder senden zu lassen, damit die Bestellung früh genug durch den Verleger gemacht werden könne. Sollte sich dort jemand finden, dem es Vergnügen machte, mir zu Zeiten intressante neue Correspondenz Nachrichten mitzutheilen, so würde ich gern ein Frei Exemplar geben, da der mäßige Absatz von 800 Exm. bey dem niedrigen Preise von 2 ℔ für den Jahrgang, keine Honorare zu geben verstattet.

Was mich anbetrifft, so könnte ich ziemlich zufrieden seyn, wenn ich es mir nicht zu sauer werden lassen müßte, um mein Auskommen zu erwerben. Mein ältester Knabe im 15. Jahr, ist in Bückeburg auf der Schule, der zweite im 11ten in Bremen, zwei Mädchen sind zu Hause, u. meine Frau erwartet in diesem Augenblicke, vielleicht

noch heute, ihre Niederkunft. Alle Kinder sind höchst kräftig, gesund, u. wohlgebildet. Ein liebes Mädchen von 2¾ Jahren verlor ich vor 4 Jahren am hitzigen Wasserkopf. Das war ein schmerzlicher Verlust für mich, der ich die Kinder so sehr liebe.

Seit einigen Jahren war ich Kreis Physicus, u. zugleich mit den Technischen Arbeiten als Regierungs Rath u. MedizinalRath der Sanitäts Commission beauftragt, zugleich auch Hebammenlehrer. Bey meinen ärztlichen Geschäften, Arbeit genug. Da aber meine Einnahme nicht im Verhältnisse stand, folgte ich vor dem Jahre der Einladung meiner Landsleute u. ging nach Bremen bey Albers Tode, zurück, wo ich eine schmeichelhafte Aufnahme fand. Jetzt schien man hier das Bedürfniß meiner Gegenwart zu fühlen, u. auf eine schleunige Vorstellung des Präsidii unsrer Regierung ward mir provisorisch vom Ministerio die Stelle des Regierungs Medizinal Rathes mit vollem Gehalte, 800 ℛ Fixum, übertragen, wodurch ich mich bewogen fand, da ich hier ein großes schönes Haus, und eine Menge Sachen, Sammlungen aller Art besaß, wieder zurückzukehren u. sehe nun meiner definitiven Ernennung täglich entgegen.

Hier hast Du Bericht über mich und meine Lage, da ich weiß daß Du herzlichen Antheil darin nimst. Im Uebrigen ist mein Verhältniß, bis gerade auf das ärztliche, ganz angenehm, als Geburtshelfer stehe ich allein. Meine Frau, Dame des Luisen Ordens, gilt noch immer für die hübscheste Frau der ganzen Gegend u. könnte wirklich eher für die Schwester als für die Mutter des Aeltesten gelten.

Recht sehr werde ich mich freuen, einmal Nachrichten von Dir zu haben; laß mich nicht zu lange darauf warten.

Soll ich Dir die Abhandlung über meinen glücklichen Kaiserschnitt mittheilen? Ich arbeite jetzt an der zweiten. In den Rheinischen Jahrbüchern findest Du Einiges von

mir. Die Poesie ist meine doch nur seltene Erholung, u. wenn ich nicht jeden Morgen schon um 5 Uhr am Schreibtische säße u. mir jedes Vergnügen versagte, müßte dies auch wohl ganz zurückbleiben. Grüße Deine liebe Frau, u. alle die sich meiner noch freundlich erinnern. Lebe wohl u. gedenke in Freundschaft

Deines tr. Fr. u. O.

Dr. N. Meyer.

## 202. N. Meyer an Prof. Froriep, Weimar.

Minden den 7ten May 1823.

Mein werther Freund

Die als Dichterin vortheilhaft bekannte Fräulein Julie von Nordenflycht, wird auf Ihrer Reise Weimar berühren, und bittet mich, ihr dort Gelegenheit zu verschaffen, das wichtigste und intressanteste bey ihrem nur kurzen Aufenthalte gleich kennen zu lernen. Ich gebe ihr daher diese Zeilen mit, um Dir mit meinen herzlichsten Grüßen, und den Versichrungen unveränderter Jugendfreundschaft, die Bitte zu bringen, ihr Deine bedeutende und umfassende Anstalt zu zeigen, oder wenigstens zeigen zu lassen. Solltest Du sonst Gelegenheit haben, sie Weimar von seiner schönen und intressanten Seite noch weiter kennen zu lehren, so würde ich es Dir gewiß Dank wissen.

Ich benutze diese Gelegenheit Dir das erste viertel dieses Jahres meines Sonntagsblatts zu schicken, da ich wünsche, daß es dort auch bekannt werden möge. Mündlich wird Dir Frl. v. Nordenflycht mehr von mir sagen, weshalb ich mich jetzt nur Deiner ferneren Freundschaft empfehle. Lebe wohl,

aufrichtig Dein Freund

Dr. N. Meyer.

## 203. N. Meyer an Goethe.

Minden den 7ten May 1823.

Hochverehrter Herr Staats Minister!

Da ich nicht fürchte, nach einem langen Stillschweigen in Ihrem Gedächtnisse verloschen zu seyn, kann ich es auch nicht unterlassen, Ihnen mein Andenken zu erfrischen, indem ich Ihnen die Versicherung gebe, daß ich noch immer mit der alten unbegrenzten Verehrung Ihnen ergeben bin; und daß jetzt, nach manchen sorgenvollen Augenblicken für Ihre Gesundheit, für Ihr Leben selbst, gewiß keiner die Nachricht Ihrer Genesung mit größerer Freude empfangen habe, als ich. Bringe der Himmel nur den kleinsten Theil der Wünsche in Erfüllung, die eine herzliche Anhänglichkeit, die Aufrichtigste Verehrung für Sie in diesen Tagen der Angst und Sorge hat laut werden lassen, so werden wir uns noch lange des geliebten Mannes erfreuen, dem wir so viel zu verdanken haben.

Fräulein Julie von Nordenflycht, — durch mehrere gelungene Gedichte nicht ganz unbekannt, reiset plötzlich, morgen schon, nach Altenburg, wohin sie die Tochter eines Freundes des Major von Eller-Eberstein bringt, und ich benutze diese Gelegenheit, Ihnen einige Sachen zu übersenden, welche länger schon auf eine Gelegenheit zur Absendung geharrt haben. Diese bestehen zunächst in einem Jahrgange des von mir seit 6 Jahren hier herausgegebenen Sonntagsblattes, das sich durch die Tendenz zum Ernsten, und zum vaterländischen Interesse, vor andern ähnlichen Zeitblättern wenigstens nicht unvorteilhaft auszeichnet. Aus dem früheren Jahrgange lege ich noch besonders den wörtlichen Abdruck des Contracts über das Altargemälde der Kirchen zu Xanten bey. Ich hatte 1819 die Ehre auf 6 Wochen auf die Festung Wesel geschickt zu werden, weil ich 1815 mich über das Betragen eines Regiments das aus Frankreich zurückkam,

in der Bremer Zeitung freimüthig und wahr ausgesprochen hatte. Weder der Beweis der Wahrheit noch die Verjährung konnten mich gegen einen Kabinettsbefehl sichern, der der Ehre des Militairs Genugthuung geben sollte, da der Commandeur und mehrere Offiziere in Folge der Untersuchung bereits gestraft waren. Der Arrest ließ mir Freiheit genug, in der Nähe Nachforschungen nach Alterthümern anzustellen, vorzüglich auch die ersten planmäßigen Nachgrabungen, welche fortgesetzt schon herrliche Ausbeute geliefert haben. Hier kopierte ich auch den Original Contrakt, und auf dem Rathhause zu Wesel mehrere Briefe von Melanchthon, welche man bisher noch nicht hatte entziffern können. Das anliegende Blatt enthält den dritten dieser Briefe. Das im Literatur und Kunstblatt bezeichnete Gemälde von Hogarth ist in meinem Besitz, und ich wünsche es zu verkaufen. In der Meinung, daß Ihnen die Abbildung dieses gänzlich unbekannten Gemäldes Freude machen könnte, lege ich eine — freilich unvollkommene — bey; und wünschte nur daß ein dortiger Lichtenberg mir eine geistreiche Beschreibung für mein Sonntagsblatt mittheilen möchte, doch wünsche ich zugleich daß es nicht zur Vervielfältigung weiter gegeben werde.

Ferner liegt eine Erzählung aus dem alten Codex bey, der in meinem Besitz ist. Ich theilte Ihnen früher die Abschrift der Legende vom heiligen Alexis mit. Wenn meine Geschäfte, — seit drei Jahren bin ich auch provisorisch Regierungs Medizinal Rath, und erwarte täglich meine definitive Anstellung — es erlaubten, würde ich die Herausgabe dieser erotischen Erzählungen mit einem Gloßario, wozu das Manuscript fast fertig ist, bewirken, woran jetzt nicht zu denken ist. Ob der Brief des Bischoff Münster, mit den Anlagen Ihnen lieb ist, darf ich fast nicht bezweifeln; sollte sich seine Handschrift aber schon unter Ihrer Sammlung von Autographen finden, so bitte ich um gelegentliche Zurücksendung. Überhaupt wäre ich vielleicht jetzt im Stande, manche nicht uninteressante

Handschrift für Ihre Sammlung zu liefern, die mir das Verhältniß als Herausgeber des Sonntagsblatts zugeführt hat.

Was den geschnittenen Stein in Münsters Briefe anbetrifft, so ist dies ein schöner Onyx, den ich mit einigen andern in Wesel erhielt. Ich lege einen Abdruck bey, und wünsche wohl ein Urtheil über sein Alter zu haben, da ich die Vorstellung nicht für Adam und Eva, sondern für ein Opfer zweier Verlobten halte. Die Minerva ist ein Carneol.

Gern fügte ich noch einige Worte hinzu, aber die Zeit drängt. Meine Frau, welche die Ehre gehabt hat, den Luisen-Orden zu erhalten, gilt noch immer für eine unsrer hübschesten Frauen, mein ältester Sohn, Johann Wolfgang, ist fast so groß wie ich, kräftig und gesund, wie der zweite, Carl, der in Bremen — 12 Jahr alt, auf der Schule ist; der 3te Knabe 10 Monat alt, hat noch die Brust der Mutter, zwei Mädchen, wackre Kinder sind zwischen diesen.

Überhäuft mit meinen Geschäften als Reg. Rath. Arzt, zugleich Mitarbeiter an mehreren medizinischen Zeitschriften, theile ich meine Zeit einzig zwischen diesen Arbeiten, und meiner Liebhaberei für Naturgeschichte und Kunst. Der beyliegende Bericht eines wohlwollenden Reisenden im Herforder Blatte, giebt eine Andeutung meiner Sammlungen, die manches Interessante auszuweisen haben; Vorzüglich reich wird nach und nach die geognostische Sammlung der hiesigen Gegend, über die ich bald einiges werde bekannt machen können.

Ich wiederhole die Bitte um Entschuldigung wegen der äußersten Flüchtigkeit meines Schreibens, und bitte nur noch, Ihr freundlich wohlwollendes Andenken mir zu erhalten, indem ich mit den herzlichsten und aufrichtigsten Wünschen für Ihr Wohl unverändert bin

Ihr ergebenster

Dr. N. Meyer.

## Wörtlicher Abdruck des Kontrakts über die alten Gemälde am hohen Altar in der Hauptkirche zu Xanten.

### Vorwort.

Es ist lange unentschieden gewesen, wer der Maler gewesen sey, dem die schönen Altargemälde in der Hauptkirche zu Xanten ihre Entstehung verdanken. Irrig ist bisher Bartholomäus Groen dafür gehalten und ausgegeben. Der Abdruck des folgenden Documents, dessen Mittheilung im Originale ich dem würdigen Herrn Pfarrer Spenrath in Xanten verdanke, hebt jeden Zweifel und wird jedem Kunstfreund angenehm seyn.

To weten dat die werdighe Here von dat Capittel der Kerken tot Xancten met dem ersamen Meister Bartholomeus Bruyn Meelre Bürger tot Cölne, guetlick averkomen und verdragen syn in maaten hier nae beschreven. Item soll genant Meister Bartholomeus die Back mit tween floegelen to beiden syden mette tabernakellen ind voeth nae einen Exemplar den Herre vand Capittel ind oen gegeven binnen ind bueten bemaelen, stoffieren ind vergolden als sich billicks sulk werk eysth ind geboert, ind dareto allen moegelick arbeidt ind vlosth kieren ind doin, dat sulks künstlich in waill gemaickt mag warden, waer by godt allmechtig to voernsten ind die Patrone geert ind die Kerk des dank saegen hebben ind syn werk ungeschant blieven moegen, als die Herre vand Capittel oen genzlick to vertrowen ind heimgeven, ind inde alre neisten dem altair soll Hy maelen thoe rechter Hand inde groyffsten Park, ecce homo ind inde kleinen daer by wesende toreyunge der Passien uns lieven Herrn, ind inde linkhen syden inde groitzten Park die Vereysenisse ind inde kleinen wes dair by koimpt ind gehort. Vort inde myddelsten flogellen ther rechte syden die legenda sent Victoers ind synre gesellschaip ind ter linkhre die legenda sent Helenen ind wes darby behort ind voert baeven upde taeffellen wyth op schwart ther rechtre Hand sent Victor unse lieve Vroiwe mitzen ind sent

Gereon, ind ther andern syden Sylvester, Helena mydsen Constantinus, ind allet myt oen wapen, tegkenen als sich eyscht ind behoert, oik mede ist bekaldt ind befürwert, dat Meister Bartholomeus ein sunderliek upsehen heben sall, dat die Back metten floegellen ind vorth van Meister Wilhem aingenommen van gueden droegen Hold waill gemaickt ind van yseren gehengen op der Herren vande Cappittels koist waill verwairt warde wair durch die Herren vande Capittel des tot gheine schaede koemen, ind syn werk ungelastert bliven moege, ind als ditselve werk bereit gemaickt ist sall Hy mitsamp meister Wilhem den snyzeller dat vorste: werk tsamen inde schipp leveren, op oen kost anxt ind arbeidt, ind sullen byde mette schip alsdan to Sancten varren op der Herren vande capittels kost in die taeffelln aldair alsdan in eyn anderen setten upheven ind ordiniren helpen, voer welken versch: Arbeyt ind kost die versch: Herrn Meister Bartholomeus sente victoers mysse neystkomend vyftich golde Gulden, ind Paeschen neist volgen wederumb vyftich golde Gulden tot gueder Rekenschap geven, ind als Hy dat werk gelevert hefft sullen die Herren oen dairto noch vierhondert guede golde gulden eyns geven, maick die summa tsamen vyfhondert golde gulden den golde gulden met ene Joachims daelre dry dicke Pennige ind ein alv off acht ind twintich Rader Albs to moegen betaelen, jnd dartoe sullen die Hern oen vur oen ind syne Huysfrowen tot einre frintschappen ind guns schencken thien Ellen guetz Doecks itlick tot einen tabberdt van gueden Laichen, up dat Hy oick to vlietiger in guede Arbeit dair anne kieren sall sonde arglist Uirkondt der wairheit ist deser Cedulen twee alleens haldende durch A. B. C. D. E. F. gesneden der die Hern vonde Capittel ein, ind Meister Bartholomeus die ander heben. geschiet ind verdingst to Xancten up Dienstach nae dem sonnendach jubilate anno MDXXIX.

Das Original ist mit deutscher Schrift geschrieben, und ohne Unterschrift und Siegel, sowohl der Herrn Canonici als des Malers, wie dies bei Urkunden der Zeit der Fall zu seyn pflegt; dieser aber schreibt sich in der Generalquitung über den Preis für das Gemälde von 1536 den 22sten Juli Bartholomeus de Bruyn, und quittirt noch über 100 Gulden, die er überher erhalten habe. Was die am Ende bemerkten lateinischen Buchstaben A bis F betrifft, (Litterae dentatae) so ist der Kontrakt auf ein Blatt zweimal geschrieben gewesen, zwischen beiden standen die drei Zoll langen Buchstaben, und diese wurden durchschnitten, da denn die Aechtheit jedes Kontrakts durch das Aneinanderpassen der Buchstaben bewiesen wurde.

Dr. N. Meyer.

## 204. N. Meyer an C. A. Vulpius.

Minden, den 7. May 23.

Mein werther Freund.

Ich kann die sich darbietende Gelegenheit nicht vorüber gehen lassen, mein Andenken bey Ihnen zu erneuern, da wir lange ohne Berührung uns entfernt gestanden haben. Die als Dichterin in mehrern Zeitschriften, und Musenalmanachen (Raßmanns) vortheilhaft bekannte Frl. von Nordenflycht geht über Weimar, und wünscht dort das Interessanteste schnell kennen zu lernen, ihr Begleiter ist ein geschätzter Mann, der H. Major von Eller Eberstein. Ich würde es Ihnen Dank wissen, wenn Sie ihr Gelegenheit verschafften, sowohl die Bibliothek und den Park und das Schloß, als auch unter den sonstigen Merkwürdigkeiten, Goethes Haus und das Theater zu sehen. Ob Goethe selber sichtbar seyn wird kann ich nicht wissen, ich gebe ihr indes ein Packet

mit Sachen für diesen mit, und sie dürften vielleicht die Gelegenheit herbeyführen, daß der geschätzte Mann ihr seinen Anblick gönnt, und die persönliche Bekanntschaft des gebildeten Mädchens machte.

Ich lege Ihnen ein Probeblatt meines Sonntagsblattes bey, das jetzt Sieben Jahr mit Beyfall besteht, – (an Goethe schicke ich einen Jahrgang.) und würde Ihnen sehr dankbar seyn, wenn Sie dies auch wissenschaftliche Blatt, das auch für vaterländische Geschichte, Alterthum viel Intressantes enthält, dort empfehlen, und einige Leser verschaffen wollten; noch mehr aber wenn Sie mir recht oft intressante Correspondenz Nachrichten von Weimar, (Adresse, Redact. des Blatts) mittheilen, oder andre zur Mittheilung veranlassen wollten.

Wenn das Andenken an Weimar zu den glücklichsten Erinnerungs Punkten meines Lebens gehört, so ist mir diese sich darbietende Gelegenheit Freude um auch bey den alten Freunden mein Andenken zu erneuern. Mündlich wird Ihnen Frl. v. Nordenflycht von mir berichten, was Sie zu wissen wünschen. Leben Sie wohl und gedenken Sie gern

des alten Freundes

Dr. N. Meyer.

### Goethes Tagebuch.

17. Mai 1823.

. . . Abends Tasso. Für mich die Meyerische Sendung und das Sonntagsblatt durchdenkend.

## 205. Goethe an N. Meyer.

[Konzept.] [Etwa 18. Mai 1823]

Gegenwärtiges nur eilig als Zeugnis der Ankunft Ihrer liebwerthen Sendung, nächstens das Weitere; Gruß und Wunsch Ihnen und den theuren Ihrigen.

Von dem Antheile den Sie an meiner Krankheit und Wiedergenesung nehmen würden war ich völlig überzeugt; um so angenehmer ist mir die Versicherung derselben so wie das gefällig Gesendete. Das Sonntagsblatt ganz Ihrer Gegend angemessen, den nächsten Wünschen des Publicums zuvorkommend, mancherley Nützliches, Angenehmes, Unterhaltendes beybringend, mußte viel Theilnahme erregen, wodurch denn auch die Fortsetzung möglich ward. Sie werden immer so fortfahren und des Beyfalls versichert bleiben. Ich habe selbst gar manches darin gefunden was ich mir anmerken und benutzen konnte.

Die Unannehmlichkeit, die Ihnen begegnet hat doch wie ich sehe gute Früchte getragen; der geschnittene Stein ist allerdings interessant, aus der römischen, obgleich späteren Zeit, gewiß aber nach einem ältern guten Muster gearbeitet; es stellt sich darauf die Medea vor, die der gefährlichen vom Baume herunter sich neigenden Schlange den Schlaftrunk vorhält, auf der andern Seite steht Jason, das goldene Vließ, von dem man nur das Haupt sieht, herunter zu nehmen. Die Behandlung ist zwar etwas roh aber doch geistreich.

Das Hogarthische Bild ist genug gedacht und lebhaft entworfen, doch finden sich gegenwärtig bey uns keine eigentlichen Liebhaber dieser Kunstart.

Die mitgeteilte Erzählung ist sehr brav, dem Geist und Sinne der Zeit gemäß worin sie gedichtet worden, sowie auch der alte Contract für höchst schätzenswerth zu achten ist.

Den Originalbrief des Herrn Bischof Münster lege in meine Sammlung, von mehreren bedeutenden Mitlebenden würde mir die Handschrift gleichfalls angenehm seyn.

Daß Ihre liebe Gattin noch als Mutter die Zierde jedes Kreises bleiben würde ließ sich voraussetzen.

Grüßen Sie solche schönstens mit Erinnerung an die guten Weimar-Jenaischen Stunden.

Sie wenden Ihre Zeit gut an, deswegen wird Ihnen auch so manches zu leisten möglich. Möge Ihnen dies Glück noch lange gegönnt seyn.

Auch Ihrer Sammlungen erfreuen Sie sich immer mehr, denn würdige Gegenstände die wir besitzen haben die schöne Eigenschaft daß die Freude daran sich mit den Jahren verdoppelt.

Was mich betrifft so habe ich mich wieder in den alten Gang einzuleiten gesucht der durch eine so unerwartete Krankheit unterbrochen war. Möge das Resultat meiner Bemühungen wie es öffentlich erscheint, auch Ihrer fortdauernden Theilnahme gewiß bleiben.

Aufrichtig theilnehmend

J. W. von Goethe

Weimar
den 18. Juny 1823.

## 207. N. Meyer an Kanzler v. Müller, Weimar.

Minden den 14ten Aug. 1823.

Hochwohlgeborner

Hochgeschätzter Herr Kanzler!

So außerordentlich gern ich Ihre Einladung, bey der Feyer am 28ten d. zu erscheinen, befolgt hätte, da mich schon längst das eigne Verlangen trieb, dem Hochverehrten Goethe noch einmal meine Achtung und Liebe persönlich zu beweisen, so unmöglich machen mir meine Dienstverhältnisse die Ausführung dieses Wunsches. Um jedoch meine Theilnahme an der Feyer seines diesjährigen

Doppelfestes nicht zu versäumen, machte ich schon vor acht Tagen bey dem Antritte einer Reise in Königl. Dienstgeschäften die Disposition, daß ein, für diesen Festtag bestimmtes Geschenk, dessen Ankunft ich während meiner Abwesenheit erwartete, sogleich an Sie befördert werde; und dies wird, mit den im Voraus geschriebenen Zeilen, bereits in Ihren Händen seyn. Ich wünschte das kleine Geschenk mit einigen Zeilen zu begleiten, wozu mir jedoch nur einzelne Augenblicke auf der Reise, und größtentheils im Wagen übrig blieben. Wenn ich nun dieses, nicht in einem Guße, sondern aus Bruchstücken gewonnene Product meiner Muse betrachte, so behielte ich es lieber zurück, da ich fürchten muß, daß es gegen gediegnere Mittheilungen der Art, die an dem Tage nicht fehlen werden, abstechen möge. Es ist indeß geschrieben, die Absicht ist gut, und zu etwas Beßerem gebricht mir die Zeit, da ich erst gestern zurückgekommen bin, und nur bey der Absendung am heutigen Tage es noch möglich ist, daß diese Zeilen zur bestimmten Zeit in Ihre Hände kommen. Mögen sie also ihren Weg antreten!

Was nun mein gutgemeintes Angebinde anbetrifft, so muß die Qualität den Mangel der Quantität ersetzen; und kann dies, da dieser Nectar wirklich nur Tropfenweise verabreicht wird. Dieser Wein, in dem merkwürdigen Normaljahr 1624 zum Andenken desselben gelagert, gehört nicht allein unstreitig zu den ältesten, welche man noch besitzt, sondern er zeichnet sich auch durch seine seltne Güte aus, so daß er wirklich oft allein noch den entfliehenden Lebensfunken zurückhalten und bereits Aufgegebene gerettet hat. Mir konnte daher zum Feste der Wiedergenesung nichts passender scheinen, als die Zusendung dieser wenigen Flaschen eines wahren Lebenselixirs, daß zu geben nur wenigen Aerzten zuweilen verstattet, in keiner Offizin zu finden, und wäre es dort, doch unbezahlbar ist, da jedes Fläschchen, wenn man das Capital samt den Zinsen seit jener Zeit zusammenrechnet, mehrere tausend Thaler kosten würde. Und so möchte

ich gern dem kleinen Geschenke einen großen Werth geben; doch besteht der größere in der Seltenheit der freundlich dargebrachten Gabe.

Indem ich nun hoffe, daß sowohl diese, wie die ihr jetzt zur Begleitung nachgeschickten Verse zeitig genug in Ihre Hände kommen, um sie zur bestimmten Zeit abgeben zu können, darf ich Ihnen den Augenblick der Überreichung gänzlich überlaßen; doch wäre ich unvorgreiflich der Meinung, daß der schicklichste Augenblick der Nachtisch seyn dürfte, da die Feyer dieses Tages doch ohne ein festliches Mahl nicht abgehen kann.

Wollten Sie dabey die gefällige Bemühung übernehmen, die Stanzen selber, nach vorheriger Durchlesung, vorzutragen, so dürfte eben dieser gute Vortrag von Ihrem Munde zur willigeren Aufnahme u. Beurtheilung beytragen und einige kleine Härten übersehen lassen. Ich würde Ihnen dafür sehr verbunden seyn.

Noch wünsche ich, daß diese Lebenstropfen dem ehrwürdigen Dichter selber zu gute kommen mögen; und sollte auch eine der kleinen Flaschen, der Feyer des Tages geopfert werden müßen, so ersuche ich Sie, es so einzuleiten, daß die übrigen dem Sänger selber und allein erhalten werden.

Eine Entschuldigung wegen dieses Auftrages darf ich nicht machen. Auch ohne Ihr freundliches Anerbieten, welches Sie mir heute vor 14 Tagen, bey Ihrem kurzen Besuche, der mir so höchst erfreulich war, machten, weiß ich, daß Sie die Ueberreichung meiner Gabe zu den angenehmen Geschäften des Festtages rechnen werden. Wir, unsrerseits werden diesen Tag in meinem Weimarischen Parke, vor Goethe's Gartenhause, am Ufer der Ilm, ebenfalls möglichst festlich begehen, und im Geiste bey Ihnen seyn.

Meine Frau bittet, indem Sie sich Ihnen empfiehlt, mündlich auch ihren Glückwunsch abzustatten, dem mein Johann Wolfgang den seinigen beyfügt.

Es verlautete hier vor einiger Zeit, daß Goethe die Herausgabe eines Musenalmanachs, gleich dem Schillerschen, durch seinen Namen beförtern werde. Sollte dies wirklich der Fall seyn, so würde ich es wagen, einige Beyträge einzusenden, von denen vielleicht Eins oder das Andre eine Aufnahme finden dürfte. Es wäre vielleicht zu wünschen, daß unser Heros sich noch einmal an die Spitze der jugendlichen Sänger stellte, und seine Anerkennung würde vielleicht Manchen ermuthigen. Raßmann, in deßen Rheinisch Westphälischen Musenalmanach ich seither einige Beyträge geliefert, sendet mir so eben die letzten zurück, da er an der Herausgabe des für 1824, durch den Nebenbuhler des jungen Roußeau in Cölln verhindert wird. Sollte es also wirklich der Fall seyn, so wird mir wohl gelegentlich die Nachricht zu Theil. Doch geschieht diese Anfrage nur sub rosa.

Nun, mein Verehrter Freund! Leben Sie wohl, erfreuen Sie sich des schönen Tages im vollsten Maße, u. gedenken Sie bey Ihrer Freude, u. bey einem Genuße, den ich leider entbehren muß, einen Augenblick mit Wohlwollen

Ihres ergebenen

Dr. N. Meyer.

Sonntag Mittag 2 Uhr. — So eben treffe ich meinen Freund den Senator Dr. Lampe auf der Durchfahrt durch Minden, der mir eine Entschuldigung wegen der kleinen Zusendung aus Bremen machte, die bey der Eile meines Gesuchs nur als außerordentliche Vergünstigung für mich, in Rücksicht auf die Bestimmung erfolgt sey; da nur durch Verwilligung von Rath u. Bürgerschaft von diesem Weine vergeben werden darf. Dies hat der Präsident einstweilen zu verantworten übernommen, wird aber, wie ich gewiß glaube, den Antrag zu einem Nachtrage machen, der dann das heute fehlende nachträglich ersetzen wird; dies nur zu Ihrer Notiz, u. unter uns.

Eiligst

D. O.

Bremen, den 20. Aug. 1823.

Ratsprotokoll.

„Der Präsident theilte einen Privatbrief des Senators Dr. Heineken mit, worin dieser auf den Wunsch des Regierungsrathes Dr. N. Meyer anheim gibt, ihm etwa vier halbe Flaschen Rheinwein aus der Rose zukommen zu lassen, um solche dem Herrn Geheimerath von Goethe zu Weimar zu dessen nächsten einfallenden 78sten [sic!] Geburtstage als Geschenk zuzustellen und zeigte an, daß, um Aufschub zu vermeiden, Bürgermeister Nonnen bereits jenen Wein übersandt habe, worüber er die Rechnung ad 10 ℔ 24 g vorlegte" . .

---

28. August 1823.

[Hirzel:] Zur Erklärung der hier erwähnten unschätzbaren Gabe, Rosewein aus Bremen, entnehme ich einem damaligen Zeitblatte Folgendes:

Der bekannte kostbare Rosewein, von welchem seit 1624 fünf Oxhoft im Bremer Rathskeller lagern, hatte damals 300 Thlr. gekostet. Im Jahre 1816 berechnet jemand, daß bis dahin, also nach 192 Jahren, mit 10 Thlr. Zinsen, Aufgeld und Zinsen auf Zinsen gerechnet,

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 239 | Millionen | 695 280 | Thlr. | ein Ohm kosten |
| 21 | „ | 790 480 | „ | eine Bouteille |
| 2 | „ | 723 808 | „ | ein Glas |
| | | 2 720 | „ | ein Tropfen kostet. |

Von diesem Rosewein wurde kürzlich an Ooethe eine Anzahl Flaschen gesendet und demselben zu seinem Geburtstage verehrt. Der Herr Regierungsrath u. Kreisphysikus Dr. Meyer zu Minden, ein geborener Bremenser und langjähriger treuer Verehrer Goethes brachte diese für den Sängergreis so beziehungsreiche Nektarspende bei dem Magistrate [Senat] seiner Vaterstadt in Antrag und begleitete sie mit einem Gedicht:

An Goethe
zur Feier seines Geburtstages und Genesungsfestes
am 28. August 1823.

Aus dem Journal für Literatur, Luxus und Mode Nr. 82, September 1823, worin die Beschreibung des herrlichen Festes in Weimar zu finden ist, noch Folgendes:

Nachdem man dem abwesenden Gefeierten ein lang austönendes Vivat ausgebracht, sprach dessen Sohn, der Kammerrath August v. Goethe, anerkennende Worte in seinem und seines Vaters Namen; hinzufügend äußerte er, daß er so glücklich sei, der Gesellschaft aus einem am selbigen Morgen empfangenen Briefe vermelden zu können, daß sein Vater, von Marienbad abgereist, gegenwärtig sich in Eger befinde, und erwünschtesten Wohlseins genieße, wovon er sofort einen Beleg mitteilen könne in zwei von dem Abwesenden für das heutige Fest eigens gedichteten und ihm zugesandten Stanzen. Er verlas sie:

In Hygieas Form beliebt's Armiden
Im Waldgebirg sich Schlösser aufzubaun,
Verspricht dem Kranken Heil, dem Lebensmüden
Erwacht auf einmal hoffendes Vertraun;
Dem Halbgenes'nen schnell zu heiterm Frieden
Entfaltet sich ein Kreis erles'ner Frau'n
Dann weiß sie uns nach aller Art zu kirren,
Durch Spiel und Tanz und Neigung zu verwirren.

So wird von Tag zu Tag ein Traum gedichtet,
Dem Wachen gleich ein labyrinthisch Wesen,
Doch zu der Ferne bleibt mein Blick gerichtet,
Wo meinem Herzen sich ein Kreis erlesen,
Wo er sich mir und ich mich ihm verpflichtet,
Dort fühl ich mich vollkommener genesen;
So trägt es mich zum ehrenvollen Feste,
Schon bin ich da! — Gesegnet alle Gäste!

---

## 208. N. Meyer an Kanzler v. Müller, Weimar.

Minden den 30ten Aug. 1823.

Hochverehrter Herr Kanzler!

Ich lebe noch der guten Hoffnung, daß meine beyden Sendungen zeitig genug bey Ihnen angelangt sind, um Theil am Feste zu nehmen. Dies mußte mein Sonntagsblatt auch, und bringt meinen Lesern, die, Goethen von mir gewidmeten Zeilen, welche ich sogleich noch auf einzelnen besondern Bogen vervielfältigen ließ. Was den Stanzen an Werthe abgeht, ersetzt der Gegenstand reichlich, und so bin ich so frei Ihnen einige Exemplare zu übersenden, um sie etwa den Freunden mitzutheilen, die gegenwärtig waren, u. sich das Andenken an den frohen Tag, auch durch die bleibenden Spuren desselben erhalten möchten. Ohne die Dazwischenkunft meiner Reise hätte ich gleich die Zeilen gedruckt gesandt, denn jeder hat sie in dem Augenblicke der Freude gern, wie er sie sich gern erhält. Sie erfolgen also, wenn auch verspätet, zu Ihrer Disposition, mit der Bitte die Rosenfarbenen und einige der Andern Goethen selber zu überreichen.

Nun noch die freundliche Bitte mir eine kurze Beschreibung des Festes, sowohl für mich, als zur frühen Benutzung für mein Blatt mitzutheilen, damit mir andre darin nicht zu sehr vorauseilen; ich würde Ihnen sehr dafür verbunden.

Nach einer schriftlichen Versichrung des Senator Dr. Lampe die ich ehegestern erhalte, ist — sub rosa — eine Nachsendung der Rosen, wenigstens eines größeren Kranzes derselben, bereits eingeleitet.

Wir haben, den Abend wenigstens am 28ten, — wenn auch nicht nach meiner früheren Absicht, — in einer großen Gesellschaft, auf der Spitze der Margarethen-Klus, (der rechten Seite der Porta westph. nach Ihrem Bilde,) neben der alten Kapelle höchst vergnügt zugebracht. Das

Echo der Berge rief die Wünsche und das Lebehoch! unter dem, wenn auch nur schwachen Donner unsres kleinen Geschützes wieder; ich vertheilte mein Gedicht, und aufgefordert zum augenblicklichen Vortrage, mußten einige schnell auflodernde Brände, in der Dunkelheit, die schon eingetreten war, mir leuchten. Erst nachdem der Mond gegen 11 Uhr aufgegangen war, traten wir Männer, Frauen und schöne Mädchen den steilen Rückweg an, der denn in einer halben Stunde glücklich zurückgelegt wurde, trotz des edlen Weines, welcher reichlich gespendet war. Wir haben Ihrer Freude wiederholt gedacht, u. ich denke daß Sie auch meiner sich für einen Augenblick freundlich erinnert haben.

Empfehlen Sie mich gefälligst dem verehrten Goethe u. allen Weimarischen Freunden, die sich meiner erinnern, bestens; erhalten Sie auch mir Ihr freundliches Andenken, u. erfreuen Sie mich bald durch die gewünschte Mittheilung.

Aufrichtig hochschätzend

Ihr ergebenster

Dr. N. Meyer.

209. Kanzler v. Müller an N. Meyer.

Weimar, 8. Sept. 1823.

Wohl sind Ew. Wohlgeboren freundliche Zeilen an mich, Ihre schönen Stanzen und das köstliche Lebensöl, alles zur rechten Zeit hier eingetroffen, aber Goethe selbst blieb aus, reiste nach vollendeter Kur erst nach Eger und Carlsbad und wird nun unter 8 Tagen noch nicht heimkehren. Bis dahin muß ich also die feierliche Übergabe Ihrer sinnvollen Gaben noch verschieben, aber Ihm angekündet habe ich sie bereits und auch am 28. August den

versammelten Freunden davon bereits frohe Mitteilung gemacht.

Recht herzlich danke ich Ihnen, daß Sie mich zum Organ so treuer, liebevoller Theilnahme an unserem Feste machen wollten. Hätten Sie nur selbst erscheinen können! Von Meyer, Froriep, Riemer soll ich die herzlichste Erwiderung Ihres Andenken melden. Alle freuten sich höchlich, näheres von Ihnen zu hören.

In der Anlage empfangen Sie unsere Festlieder mit der Festbeschreibung (von Peucer Oberkonsist. Direktor). Möge jenen Ihr Beyfall nicht entstehen!

Daß Ihre köstliche Rosengabe aufs zweckmäßigste benutzt werde, soll mir angelegene Sorge seyn.

Alle Nachrichten stimmen zu der Hoffnung, daß Goethe noch viele Jahre lang sich daran laben und erkräftigen werde. Und so wird denn die weitere angedeutete Freygebigkeit des edlen Senates Ihrer Vaterstadt — über welche auch unsere Fürstlichkeiten sich gar sehr freuten — würdigste Aufnahme und dankbarste Verwendung finden.

6. October 1823.

Doch auch noch zu einem zweiten gemüthlichen Feste sollte der Rosewein willkommenen Anlaß geben.

Gezögert hatte Goethe, so unschätzbare Flaschen zu entsiegeln. Da ward ihm die langentbehrte Freude, einen altgeliebten Freund, den Grafen Reinhard, k. französischen Gesandten am Bundestage zu Frankfurt a/Main, zum Besuche bei sich zu sehen, und ein gemeinschaftlicher jüngerer Freund ergriff den günstigen Moment, die erste jener heiligen Flaschen von einem blühenden Rosenkranze umschmückt, dem ehrwürdigen Freundespaare bei'm frohen Mahle mit folgenden Stanzen zu kredenzen:

An Goethe und Reinhard.
Zum 6. October 1823.
bei Entsiegelung zweihunderjährigen Rheinweins
genannt „die Rose"
gespendet
von dem Magisrate der Freien Stadt Bremen,
zu Goete's Geburtsfeste.

---

Es dringt ein Jubelruf durch alle Lande
Und grüßt des Meisters neue Lebensbahn;
Aus treuster Hand, vom fernen Weserstrande,
Kommt ihm ein köstlich Weihgeschenk heran:
Uralten Nektars wundervolle Gabe,
Daß ihre Kraft mit ew'ger Jugend labe.

Und so in der Jahrhundert' stillem Schoose
Der edle Trank vom Irrdischen geklärt,
Ein Sinnbild ist er uns vom schönsten Loose,
Das ihrem Liebling die Natur gewährt,
Wenn nach der Elemente Kampf und Streben
Sie ihm des Lebens Silberblick gegeben.

Doch solche heil'ge Flaschen zu entsiegeln,
Wo weilt die Hand, die würdig es vollbringt?
Das Freundes Aug' dem geistig abzuspiegeln
Geheimster Wünsche Seegensspruch gelingt?
Da lös't die Muse langer Trennung Bande
Und bringt den Freund vom teuern Jugendstrande.

Euch, die der Pfad durch's vielbewegte Leben
So oft getrennt, — das Herz so oft vereint, —
In Freud und Leid sich wandellos ergeben,
Im Schönen, Wahren, immerfort geeint,
Euch grüßen wir in frohbeglückter Stunde,
In Eurer Liebe jugendfrischem Bunde.

Und wie der Rose sinnvoll heitres Zeichen
Für jenen heil'gen Nektar ward erwählt;
Laßt Rosen uns zum Festeskranze reichen,
Indem sich Wunsch und Hoffnung neu vermählt:
O möget Ihr in langen, langen Jahren
Des Rosenweines Wunderkraft erfahren!!

## 210. Kanzler v. Müller an N. Meyer.

Weimar, 28. Dec. 1823

Wenn ich solange, verehrter Freund! nichts von mir hören ließ, wenn Sie erst jetzt von Goethe ein Wort des herzlichen Dankes und sein — Ihnen gewiß sehr willkommenes — vortreffliches Bild von Dawe erhalten, so war Goethes neue, gefährliche Krankheit daran schuld, die uns seit Ende Octobers ängstigte und jede Mittheilung in die Ferne hemmte.

Gott sei Dank, er ist abermals glücklich genesen, aber freylich noch ziemlich matt und darum werden Sie auch nur wenige Worte von Ihm empfangen.

Ich mache Sie auf das in wenig Wochen erscheinende neue Heft von Kunst und Alterthum aufmerksam. Es enthält insbesondere ein treffliches Seitenstück zum „Gott und Bajadere", den „Paria" gedichtet nach einer alten Indischen Legende mit aller Zauberkraft der früheren Goetheschen Productionen.

## 211. Goethe an N. Meyer.

Sie haben, mein Werthester, Ihre vieljährige, zu Freude und Nutzen Ihrer Freunde immer tätige Aufmerksamkeit auch diesmal ausgezeichnet bewiesen, indem Sie zu meinem Feste eine Gabe zu senden gewußt, welche in doppeltem Sinne unschätzbar zu nennen ist, sowohl wegen ihrer einzigen Seltenheit, als auch wegen der ganz besondern Gewogenheit der Gebenden und Gestattenden.

Freylich ohne eine so treue und emsige Mitwirkung des geprüften Freundes wäre eine solche Vergünstigung kaum denkbar gewesen; und wenn Sie meinen verpflichteten Dank jenen wohlwollenden Männern aussprechen so nehmen Sie zugleich die dankbare Anerkennung Ihrer Theilnahme, die ich so oft und so gern anzusprechen hatte.

Möge das mancherley Gute was Ihnen nach Verdienst geworden zu dauerhaften Genuß unverrückt verbleiben und Sie sich des häuslichen Glücks noch lange mit den lieben Ihrigen erfreuen.

Gedenken Sie mein als eines in der Ferne zwar schweigsamen aber immer theilnehmenden Freundes.

Treulichst

J. W. Goethe.

Weimar
den 4. Januar
1824

Goethes Tagebuch.

7. Jan. 1824.

Herrn . . . . N. Meyer mit meinem Porträt.

212. N. Meyer an Goethe.

Die schönste Freude haben Sie mir, hochverehrter Mann, durch die freundliche Zusendung Ihres gelungenen Bildes gemacht, wofür ich, den besten Dank abzustatten mich verpflichtet fühle. Möge der Himmel Sie uns noch lange erhalten, und in dauernder Gesundheit zur langgewohnten Thätigkeit erhalten!

Ich benutze die Gelegenheit der Reise des Baron von Keyserling zu seiner Familie in Jena, um den letzten Jahrgang meines Sonntagsblatts mitzusenden, und wünsche, daß Ihnen beym durchblättern, nur Einiges des Bemerkens Werthes aufstoßen möge.

Gedenken Sie in begünstigenden Augenblicken Ihres unverändert

ergebensten

Dr. N. Meyer.

Minden, den 6. Febr. 1824.

## 213. N. Meyer an Kanzler v. Müller, Weimar.

Minden den 6ten Febr. 1824

Ich benutze die Gelegenheit der Reise des Hauptmann Baron v. Keyserling nach Jena, um Ihnen verehrter Freund den verbindlichsten Dank für die gefällige Mittheilung der Notizen über den Rosenwein so wie der schmeichelhaften Benutzung meiner gutgemeinten Zusendung desselben, abzustatten. Die neue Krankheit Goethe's machte uns sehr besorgt; Gottlob! daß auch diese vorüberging, und neue Hoffnung für die Dauer seines theuren Lebens und seiner Gesundheit vorhanden ist. Recht große Freude hat mir die Zusendung des trefflichen Bildes von Dawe gemacht, welches vollendet in der einfachen Behandlung uns Goethe's freundlichen Ernst so wahr wieder giebt.

Ich benutze diese Gelegenheit zugleich um dem verehrten Manne den letzten Jahrgang meines schon 8jährigen Sonntagsblatts zu senden, da ich früher die Versicherung erhielt, daß Er wenigstens einzelnes Bemerkens Werthes darin gefunden. Haben Sie die Güte es Ihm mit meinem Schreiben zuzustellen. Ich lege ein Paar Probeblätter von diesem Jahre bey, und würde mich freuen wenn es dort auch einige Leser fände. Recht sehr aber würden Sie mich verbinden, wenn Sie mir das Interessante u. Mittheilenswerthe von Weimar, zunächst das was Goethes Wohl u. Wirken betrifft, von Zeit zu Zeit für diesen Zweck mittheilen oder mittheilen lassen mögten. Auf den Paria bin ich höchst begierig.

Haben Sie noch die Güte Prof. H. Meyer, den ich wie Froriepen bestens zu grüßen bitte, dem beyfolgenden Abdruck eines geschnittenen Onix mit doppelter Lage, weiß auf Schwarz, den ich kürzlich acquirirte, mitzutheilen, u. ihn zu fragen wie das in der Hand des Mannes befindliche Instrument zu bestimmen sey.

Mich Ihrem freundlichen Andenken bestens empfehlend

Hochachtend

Ihr ergebener

Dr. N. Meyer.

## 214. N. Meyer an Goethe.

Hochverehrter!

Eine schwere lebensgefährliche Krankheit, Folge heftiger Anstrengungen und Erkältungen bei mehreren wöchentlichen Entbindungen, hat mich seit Weihnachten drei Monate lang ans Krankenbette und Zimmer gefesselt, nachdem ich bereits sechs Wochen vergebens dagegen ankämpfend und immer noch meine Geschäfte vollständig wahrnehmend das Übel, eine Blennorrhoe der Luftröhre und Lungen, auf's Höchste gesteigert hatte. Den freundschaftlichen Consultationen meines werthen Freundes und Landsmannes, Hofmedicus Dr. Menke in Pyrmont, der mich deshalb einige Male besuchte, so wie meiner tüchtigen Natur verdanke ich meine Herstellung, deren ich mich jetzt erfreue. — Überzeugt von der Dauer Ihres theilnehmenden Wohlwollens, von dem mir seit 28 Jahren so viele Beweise wurden, beehre ich mich, Ihnen Höchstverehrter! die Anzeige mitzutheilen, daß endlich meine hiesige Stellung fixirt ist. Nachdem die früher beabsichtigte Aufhebung der hiesigen Regierung, wegen welcher meine definitive Anstellung aufgeschoben ward, (indem ich die Geschäfte des Regierungs-Medizinal-Rathes, mit vollem Gehalte, nur provisorisch wahrnahm,) aufgegeben war, erhielt ich im November v. J. meine Ernennung, von Sr. Maj. unterm 20.ten März 1822 vollzogen; und darf mich jetzt wenigstens der Sicherung meiner Lage in dieser Beziehung erfreuen; wenn auch meine sonstigen Verhältnisse noch Vieles zu wünschen übrig lassen. Vielfach angestrengte Thätigkeit muß dies Mißverhältniß einigermaßen auszugleichen suchen, was denn auch, wiewohl mit manchen Aufopferungen und Entbehrungen früher gewohnter Annehmlichkeiten, so ziemlich gelingt. Meine Kinder wachsen zum Theil heran, während neuer Zuwachs wohl neue Sorge, aber auch neue Freude bereitet. Der Älteste Johann Wolfgang, 17 Jahr alt, welcher, obgleich gegen meine Ansicht, Arzt zu

werden gedenkt, bereitet sich zur Universität vor. Der Zweite Carl Victor, ein ausgezeichneter Knabe, mit den herrlichsten Anlagen, will Bildhauer werden. Zwei Mädchen von 11 und 7 Jahren, gesund und gut gebildet, und zwei kräftige Knaben von 2½ und ¾ Jahr, schließen die Zahl der Lebenden, und gewähren mir viele Freude. Meine ärztliche und geburtshülfliche Praxis ist zwar an dem nur kleinen Orte mit einer Unzahl von Civil und Militair-Aerzten weniger bedeutend und ergiebig, als ich es wünschen dürfte; giebt mir aber bey den mannigfaltigen sonstigen Geschäften als Regierungsrath, Hebammenlehrer u. s. w., so wie bei meinen medizinisch literairischen Arbeiten der Beschäftigung die Fülle, aber auch die Genugthuung, daß ich mich wenigstens einer sehr glücklichen Praxis rühmen darf.

Die mir 1823 gegebene Versicherung, daß Ihnen die Zusendung des von mir herausgegebenen Sonntagsblattes angenehm gewesen, macht mich so frei, Ihnen beyfolgend, die Jahrgänge 1821, 1823 und 1824, mit dem ersten Quartale d. Js. zu übersenden. Vielleicht findet sich wieder Eines oder das Andre darin, Ihrer Aufmerksamkeit werth; — obgleich ich gern gestehe, daß das Blatt jetzt weniger meinen Absichten genügt. Meine sonstigen Geschäfte aber, mehrere mir wichtigere medizinisch literarische Arbeiten, als Mitarbeiter an v. Siebolds und Harles Journalen, machen mir größere persönliche Theilnahme unmöglich, und die Nothwendigkeit, bei meinen öfters vorfallenden Dienstreisen im Regierungsbezirk, die Redaction indeß andern Händen zu übergeben, verrückt auch zu Zeiten meinen Plan. Ich darf zufrieden seyn, daß sich das Blatt noch immer hält, und Theilnahme findet.

Meine Sammlungen vermehren sich bedeutend, doch muß ich mich jetzt mehr auf die naturhistorischen, und die von vaterländischen Alterthümern beschränken, während die Kunst, welche hier ohnehin weniger Theilnahme findet, zurücksteht, oder vielmehr jene unterstützen muß. So habe ich mein kleines Münzkabinett

einem kräftigeren Sammler überlassen, und kürzlich eine Kiste mit Gemälden, unter denen zwei Poussins, 1 Tizian, Teniers, Liewens, Boll, Quast, und ein überaus schönes Stilleben von Lelienberg sich befand, nach England geschickt. Ich hatte, aus früheren besseren Zeiten herrührend der Gemälde zu viele, und, obgleich ich bereits nach und nach für mehr als 1500 ℔ derselben verkauft habe, sind dennoch mehrere Zimmer und Räume meines Hauses mit ihnen angefüllt, unter denen sich noch manche recht gute Bilder befinden. Die Sammlung von hiesigen Versteinerungen und Mineralien, wie meine schon bedeutende Conchielien-Sammlung, so wie die pathologischen Gegenstände sind jetzt mein Hauptaugenmerk, und erstere setzen mich in den Stand, Freunden von meinen Doubletten mitzutheilen.

In Beziehung auf dies Verhältniß zur Kunst, bin ich zugleich so frei, dieser kleinen Sendung einen Theil meiner geschnittenen Steine zuzufügen*, deren Ansicht Ihnen gewiß angenehm seyn wird. Herr Hofrath Meyer, wenn Sie die Güte haben wollen, sie ihm zu zeigen, wird mir gewiß gern den Gefallen thun, mir den wahren Werth derselben anzugeben; da ich sie dann gelegentlich wohl wieder zurückerhalte, falls sich dort nicht ein Liebhaber findet, der sie nach ihrem Werthe bezahlen möchte. Vielleicht erlaubt es noch in diesem Sommer Zeit und Gelegenheit, von einigen andern interessanten Kunstsachen Abgüsse und Kopien zu machen, wozu mir mein kunstfertiger kleiner Bildhauer, der ein angeborenes Talent zu allem diesen hat, schon hülfreiche Hand leistet; ich werde dann nicht verfehlen, Ihrer Sammlung das Beste mitzutheilen. So lege ich dieser Sendung ein Blatt Portraits der Päbste bey, welches vielleicht einen Platz bey Ihrer so vollständigen Sammlung derselben findet, und wenigstens zum Catalog dienen kann, wenn es auch sonst keinen besonderen Werth hat, oder Sie es bereits besitzen.

Hier hat sich, unter meiner Mitwirkung, eine „westphälische Gesellschaft" für Kultur und das Wohl

* 6 Stück.

des Vaterlandes zu bilden angefangen, welche schon eine nicht unbedeutende Anzahl Theilnehmer zählt. Ich entledige mich des Auftrags, den hochverehrten Goethe um die Erlaubniß zu bitten, Ihnen ein Ehrendiplom der Gesellschaft übersenden zu dürfen, durch dessen Annahme nur diese sich geehrt schätzen wird. Der Herr Graf von Reisach, welcher sich als Archiv-Commissarius hier befindet und sich mit dem Sammeln und Ordnen aller alten Urkunden [befaßt], hat ebenfalls viel zur Beförderung jener Gesellschaft beygetragen, und ihr treffliche Bücher und Sachen geschenkt, wie sich denn schon manches für ein künftiges Museum eingefunden hat. Ich darf mich seiner besonderen Freundschaft und seines fleißigen Umgangs erfreuen und schätze ihn als sehr gebildeten Mann, und in jeder Beziehung, wohl wissend, daß er nicht nach dem Artikel im Conversations Lexicon, der von der Montgelas'sche Parthie herrührt, beurtheilt werden darf.

Wem das Glück, sich Ihnen, Hochverehrter! mittheilen zu können nur so selten, und in Jahresfristen zu Theil wird, der darf wegen größerer Ausdehnung seines Jahresberichtes Verzeihung erwarten, wenn er auch noch ein fremdes Interesse berührt. Dies zu thun muß ich wagen, um ein mir geschenktes Zutrauen zu rechtfertigen, und ein gegebenes Wort zu lösen. Ew. Excellenz bedeutende Verhältnisse berücksichtigend mehr noch das Ihnen innewohnende Wohlwollen kennend, kann ich mir wenigstens die Möglichkeit denken, daß es vielleicht nur der gegebenen Veranlassung bedürfe, das Glück eines ausgezeichneten Mannes zu gründen. Erlauben Verhältnisse oder Gründe nicht, dies Anliegen zu berücksichtigen, so habe ich doch das homo sum, welches bisher der Grundsatz meines Lebens und Wirkens gewesen ist, nicht aus den Augen gelassen [zu haben]. Doch genug der Vorrede, deren es bey des verehrten G o e t h e bekannter Humanität nicht einmal bedurfte. Herr Dr. Brück ein junger Arzt in Osnabrück, — doch wie kann ich mich besser und kürzer fassen, als wenn ich Ihnen seinen Brief

selber mittheile, und nur hinzufüge, daß die in den beifolgenden Jahrgängen des Sonntagsblattes mit einem ? bezeichneten Aus- und Einfälle und andre kleine Mittheilungen, von ihm sind, und ihn schon als geistreichen Mann beurkunden. Ich hatte ihm zugesagt, Ihnen seine Wünsche vorzutragen; aber ich habe ihm zugleich gesagt, daß er, um mit seinen gegenwärtigen Verhältnissen nicht ganz zu zerfallen, von der Idee, daß er durchaus einen anderen Wirkungskreis haben müsse, abstrahiren solle. Er müsse in den einmal bestehenden Verhältnissen, bis ihm vielleicht ein glücklicher Stern leuchte, ruhig verharren, ausdauern, der Phantasie, in dieser Beziehung keinen freien Spielraum verstatten und darüber die Gegenwart aus den Augen verlieren; dies hat er dankbar und verständig anerkannt, und zu befolgen versprochen. Mein aufrichtiger Wunsch begleitet den Seinigen; denn das schmerzlich Drückende eines, in dieser Beziehung isolirten Verhältnisses kennen zu lernen, hat mir, leider die Gelegenheit selber nicht gefehlt.

Noch bin ich so frei, die leeren Räume des Kästchens mit einigen Handschriften zu füllen, unter denen sich vielleicht ein Paar findet, das einen Platz in der Sammlung von Autographen verdient.

Und so schließe ich denn meinen langen Bericht, mit den herzlichsten und aufrichtigsten Wünschen für die lange Dauer Ihrer Gesundheit. Darf ich noch bitten mein Andenken bey dortigen Freunden und Bekannten, namentlich dem Herrn Kanzler von Müller, Prof. H. Meyer, und auch bey dem Sohne freundlich in Erinnerung zu bringen, der mir noch immer nur unter dem lieblichen Bilde des jugendlichen Augusts vorsteht.

Der Versicherung der unbegränzten Ergebenheit und Hochschätzung kann ich nur die Bitte um Fortdauer Ihres Wohlwollens hinzufügen für

Ihren ergebensten

Dr. N. Meyer.

Minden, den 23. April 1825.

Den, beim eiligen Absenden des Kistchens vergessenen Brief des Herrn Dr. Brück beehre ich mich hier nachträglich zu übersenden.

Ergebenst
Dr. N. Meyer.

Minden den 4ten May 1825.

[Anlage:] Osnabrück den 1. März 1825.

Wohlgeborener,
Hochzuehrender Herr Regierungs-Rath!

In der Hoffnung, daß Sie von Ihrer schweren Krankheit gänzlich wieder hergestellt seyn werden, nehme ich mir die Freiheit, Ihre Geduld und Humanität durch gegenwärtigen langen Brief in Anspruch zu nehmen. Das Zutrauen, welches mir Ihre Persönlichkeit einflößte, als ich im Sommer 23 Ihnen einen Besuch im Durchfluge machte, Ihre freundschaftlichen Äußerungen gegen mich und die Äußerungen achtungswerther Personen über Sie, ermuthigen mich, Ihnen ein Anliegen vorzutragen, von dessen Realisirung vielleicht das Glück meines Lebens abhängt.

Seit fünf Jahren von meinen Studien und Reisen in meine Vaterstadt zurückgekehrt, finde ich in derselben, wegen der großen Zahl der Ärzte im Verhältnisse zur Einwohnerzahl, nicht einen Wirkungskreis, wie er meinen Wünschen und Kräften zusagt; zudem muß ich — was das Schlimmste ist — den Umgang mit wahrhaft gebildeten, gelehrten, für die Wissenschaft enthusiasmirten Ärzten, gänzlich entbehren. Ist es mir nun zu verdenken, daß ich versuche, mich auf jede Weise von den lähmenden Banden der Halbthätigkeit zu befreien? daß ich meine jungen Kräfte (ich bin 26 Jahr) — einerlei wie und wo — zum besten meiner Umgebung und meiner selbst zu entwickeln strebe?

Mit der Aufzählung der Hindernisse, welche mir im Hannoverschen hinsichtlich meines Fortkommens entgegenstehen, will ich Sie verschonen, und lieber gleich zu meinem Plan und Anliegen übergehen.

Aus den geringen Mittheilungen, welche ich Ihnen von Zeit zu Zeit für Ihr Blatt schickte, werden Sie, — da jene Ihre geneigte Aufmerksamkeit gewonnen zu haben sich schmeicheln — die Richtung meines Geistes und Strebens erkannt haben. Ich erröthe, indem ich mich selbst lobe, doch glaube ich, mir es jetzt schuldig zu seyn. Jene kleinen Aufsätze, Gedichte, Aus- und Einfälle sind wahre Reflexe meines Lebens. Der ununterbrochenen Jovialität meines Temperaments liegt jedoch eine ernste, tiefe Lebensansicht zu Grunde: Beförderung der Humanität mit völliger Selbstverleugnung. In dieser Idee umfasse ich auch mit großer Liebe meine ärztliche Kunst und Wissenschaft. Nun bin ich Gottlob! mit meiner Selbstschilderung fertig.

Die Idee, daß ich durch persönliche Bekanntschaft geistreicher Männer (welche zugleich Stimme und Einfluß im Staate hätten und Connexionen mit hohen Personen) zu meinem Lebenszwecke, zu größrer Thätigkeit gelangen möchte, will mich nicht verlassen. Edle Männer, wie der seel. Minister Bernstorf, welche dem Talente und Fleiße gern die Hand bieten, muß es denk' ich, auch jetzt geben. Es ist Pflicht, sich ihnen zu nähern. Und so trat mir der große Göthe in den Sinn. Ein so ungeheurer Genius, denk' ich, muß auch die Krone der Liebe und Humanität tragen.

Vor kurzem habe ich demselben zwei Aufsätze zugesandt, von denen ich glaubte, daß sie ihm für seine Zeitschrift „Zur Naturwissenschaft und Morphologie" nicht unwillkommen seyn dürften, indem sie die Bestätigung früher von ihm geäußerter — durch Divination, möcht' ich sagen, geahndeter — Ideen enthalten. Auf diesen schwachen Grund zu baun und mich selbst zu empfehlen, wäre jedoch höchst eitel von mir. Sie, werthgeschätzter Herr Regierungsrath, kennen G. lange Jahre, und das Wort eines befreundeten Mannes gilt so viel, es ist lebendig. Sie möchte ich nun herzlich bitten um Ihr Fürwort. Freilich hat G. Größeres zu denken und zu besorgen, als die Beförderung eines, ihm fast unbekannten

jungen Mannes; aber recht human wäre es doch, wollte er sich, wie Bernstorf u. a. darauf einlassen. Ihrer Einsicht und Güte stelle ich mich und meine wichtigste Angelegenheit anheim.

Göthe macht ja wohl dieses Jahr wieder eine Badereise — sollte er nicht einen frohsinnigen, dienstfertigen jungen Mann, der zugleich Arzt ist, als Gesellschafter brauchen können? Mich dünkt, wenn ich ihm nahe wäre, möchte ich ihn gewinnen, weil ich ihn so hoch verehre und liebe. Oder, da G. bestimmt die höchsten Verehrer unter den fürstlichen Personen seines Hofes, wie andrer Höfe besitzt: sollte er mich nicht einer solchen Person als Reisegefährten und Arzt empfehlen? — Das Reisen ist ja an der Tagesordnung unter den Fürsten. —

Alles wäre mir ziemlich gleich, wäre ich nur erst fort „aus dieses Thales Gründen"! Könnte ich nur freier die Flügel rühren!

Mit dem vollkommensten Zutrauen wiederhole ich Ihnen meine Bitte; verzeihen Sie dem Eifer meiner Jugend meine Zudringlichkeit! Und wenn Sie genesen sind, und Ihre vielen Geschäfte es erlauben, dürfte ich Sie dann um einige Zeilen einer gütigen Antwort ersuchen?

Mit vollkommener Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

Ergebenster Diener

Brück.

215. N. Meyer an Prof. Froriep, Weimar.

Minden den 6ten April 1826.

Mein werther alter Freund!

Der Überbringer dieses ist Herr Dr. Med. Brück schon seit mehreren Jahren ausübender Arzt in seiner Vaterstadt Osnabrück, ein durch Talente und Kenntnisse ausgezeichneter junger Mann, der im Begriff ist, in Rußland sein Glück zu suchen, welches ihm gewiß nicht entstehen wird. Er reiset nach Weimar, um dort vorher noch einige

Bekanntschaften anzuknüpfen, und sich Empfehlungen für das ferne Land zu verschaffen, wie er deren auch von Oldenburg, durch unsern Freund Bach, u. andre Bedeutende erhält. Ich kann nicht zweifeln auch Du in Deinen Verhältnißen werdest im Stande seyn, ihn entweder direct mit einer solchen Empfehlung zu versehen. oder ihn doch denen zu diesem Zweck empfehlen zu können, welche, in näherer Verbindung stehend, dazu im Stande sind. Die persönliche Bekanntschaft mit diesem geistreichen und liebenswürdigen jungen Manne, wird Dich bei meiner Bitte, zur leichteren u. willigern Erfüllung derselben veranlassen, und so wird es ihm nicht fehlen.

Unser sehr geschickter KreisThierarzt Nüsken hat mich um die Herausgabe eines Werks: „über Koller bei Pferden, ihre Vorbeugung Erkennung u. Heilung; für Thierärzte und Oekonomen", gebeten, dessen Manuscript mir vorliegt. Ich muß die Arbeit loben, und habe mich zur Herausgabe bereit erklärt. Ob das Werk, welches einen ziemlich starken OctavBand machen wird, vielleicht für den Verlag Deines Industrie Comptoirs sich eigne, darüber bitte ich um eine baldige Nachricht durch den zurückkehrenden Dr. Brück, durch den ich überhaupt Nachrichten von Dir zu erhalten hoffe. Daß die Arbeit Beifall finden werde, ist um so eher zu erwarten, da wir über diese Krankheit kein vorzügliches u. umfassendes Werk besitzen. Bist Du nicht abgeneigt, so kann ich das Manuscript Dir jeden Augenblick übersenden, und würde Dir die Bedingungen überlassen können.

Lebe wohl, mein Freund! und gedenke mit altem Wohlwollen

Deines aufrichtig ergebnen

Dr. N. Meyer.

Königl. Preuß. Regierungs und Medizinal Rath.

## 216. N. Meyer an Goethe.

Minden den 6ten April 1826.

Hochwohlgeborner

Hochverehrter Herr Staatsminister!

Der Überbringer dieses Schreibens ist der, Ew. Excellenz bereits bekannte Herr Doct. Med. Brück aus Osnabrück, der, entschlossen sein Glück in Rußland zu suchen, wo es dem gewiß ausgezeichneten jungen Manne nicht fehlen wird, sich in Weimar für diesen Zweck mit einigen Empfehlungen zu versehen hofft. Er wird die Ehre haben, Ihnen seine Wünsche selber vortragen zu dürfen, und ich zweifle nicht, daß seine eigne Empfehlung hinreichen wird, dem wackren jungen Manne Ihr Wohlwollen zu beweisen.

Ich beehre mich die andre Hälfte des im vorigen Jahre übersandten Sonntagsblattes demselben zur Überbringung mitzugeben, indem ich wünsche, daß irgend eine Mittheilung in dem einfachen Blatte, das sich noch immer für seinen Zweck erhält, Ihrer Aufmerksamkeit werth sein möge.

Ich habe Herrn Dr. Brück ersucht, mir die im vorigen Jahre Ew. Excellenz übersandten geschnittenen Steine zurück zu bringen, und würde mich sehr freuen, die Ansicht der Weimarischen Kunstfreunde über deren Werth zu erhalten.

Zugleich beehre ich mich durch Herrn Dr. Brück das Diplom der Westphälischen Gesellschaft zu übersenden, durch dessen Annahme sich diese geschmeichelt fühlt. Ein in kurzem erscheinendes Programm über die bisherigen Leistungen des Vereins, werde ich zu übersenden nicht verfehlen. Ich habe in meinem Hause einen großen Saal zur vorläufigen Aufstellung des Musäums der Gesellschaft eingeräumt, welches schon manche gute Beyträge erhalten hat, und sich täglich vergrößert.

Mein ältester Sohn Johann Wolfgang wird im nächsten Jahre die Universität beziehen und will Arzt werden; der zweite Carl Victor, der viel Talent verräth will Künstler, Bildhauer, und wird hoffentlich ein recht tüchtiger werden.

Indem ich mich mit den Meinigen Ihrem wohlwollenden Andenken empfehle, bin ich mit Verehrung

Ew. Excellenz

ergebenster

Dr. N. Meyer.

## 217. Goethe an N. Meyer.

Ew. Wohlgebor.:

empfohlenen jungen Mann, der übrigens, wie ich höre, von den unsrigen freundlich aufgenommen worden, konnte leider nicht sprechen, noch ihm auch sonst etwas Angenehmes erweisen, weil mehrfach zusammentreffende Übel die herkömmliche Gastlichkeit meines Hauses gerade in dieser Zeit vollkommen unterbrachen; ich will jedoch nicht versäumen, für Ihre schöne Sammlung dankend, auch wieder einmal einiges von mir vernehmen zu lassen.

Ihr Sonntagsblatt setzt sich in seinem Charakter gar löblich fort; der besondere Zustand, für welchen es geschrieben ist, spricht sich deutlich aus und müssen daher solche Mitteilungen auch an Ort und Stelle das Beste wirken. In gleichem Sinne scheint die westpfälische Gesellschaft zusammenzutreten, und wird gewiß auch deshalb unmittelbar die gewünschten Früchte bringen. Empfehlen sie mich den Verbundenen.

Hiebey aber darf ich nicht übergehen daß Ihre Sendung mich gerade in dem Augenblicke antraf als ich die Anzeige der neuen Ausgabe meiner Werke abzuschließen mich in dem Falle befand. Sie werden gewiß daher nicht übel deuten wenn ich bekenne daß bey Lesung Ihres Sonntagsblattes mir scheinen wollte, als

wenn Sie, zugleich Ihrem Kreise und mir dienstlich seyn und Vortheil bringen würden, wenn Sie die Ausbreitung meiner Arbeiten auch dort begünstigten. Solche Productionen erregen das schon im Stillen vorhandene Leben zu frischer Aeußerung und geben Anlaß die inneren Gemüthszustände, so wie die äußern Andränge in den mannigfaltigsten Formen darzustellen, mitzutheilen und genießbar zu machen. Sie kennen zwar das Meiste selbst und haben daran, im sittlichen und ästhetischen Sinne gar manche schöne Erfahrung gemacht. Aber ich darf wohl sagen daß gerade die erste Lieferung von fünf Bänden, die ich zum Drucke abschicke, eben als das Wirksamste betrachtet werden darf, was seit langer Zeit in unsere deutsche Literatur eingegriffen hat; es sind vier Bände kleiner Gedichte, zwey fast wie sie bekannt sind, zwey theils neu, theils frisch gesammelt, und sodann der Divan, dem Gehalt nach stark vermehrt. Sobald eine Parthie Anzeigen in meinen Händen ist übersende ich davon und wiederhole mein freundliches Ansuchen.

Zu der Freude, die Sie an Ihren Kindern erleben wünsche von Herzen Glück. In diesen Tagen sende die bisher wohlverwahrten Ringe wieder, auf manche Weise verdienstliche Kunstwerke, welche jedoch im einzelnen zu würdigen nicht leicht ist; eben so wäre der Geldwerth schwer anzugeben, es kommt immer auf den Liebhaber an, der dergleichen sucht. Einiges für Ihre Kinder füge bey zum Andenken und zur Nacheiferung.

Ihre werthe Gattin grüßen Sie zum Schönsten und gedenken manchmal zusammen jener heitern Weimarischen Tage und bleiben eines unverbrüchlichen Andenkens versichert.

Weimar den 7ten May 1826.

treu angehörig

J. W. v. Goethe.

## Goethes Tagebuch.

13 Mai 1826
Erhielt von den Buchbindern . . . in gleichen das Medaillen Futteral für Bremen.

18 Mai 1826
. . . . dictiert. Einiges über die Ringe des Nikolaus Meyer.

23. Juni 1826
Das Kästchen für Meyer nach Minden zu Packen angefangen. Brief vorbereitet.

25. Juni 1826
. . . Den Kasten für Meyer in Minden gepackt.

26. Juni 1826
Munda von verschiedenen Briefen. Absendung vorbereitet . . . . Herrn Dr. Nicolaus Meyer nach Preuß. Minden.

30. Juni 1826
Herrn Dr. Meyer nach Preuß. Minden mit einem Kistchen verschiedenes enthaltend . .

## 218. Goethe an N. Meyer.

Indem ich, mein Theuerster, die Ringe einpacken und einiges beylegen will, finde ich noch Raum in dem Kästchen und fühle mich zugleich in Geist und Sinn freyer als diese Jahre her, wo ich die Ausgabe meiner Werke vorzubereiten und die Privilegien zu bewirken mehr als billig belastet war. Ich kann deshalb meine Gedanken nach außen, gegen frühere Freunde mit Neigung hinwenden und eine erneute Verbindung hoffen.

Dies geschieht nun desto muthiger und zuversichtlicher, da ich durch eben diese Ausgabe mit ihnen in frische Verbindung trete, theils daß sie wieder einen Blick längst bekannten Arbeiten zuwenden, theils durch das Neue frisch angeregt und auf ihrem Wege gefördert werden.

Lassen Sie mich nun auch zunächst von Ihren Zuständen und Bemühungen das Fernere wissen, besonders auch wie Sie Ihren kunstreichen Sohn in die Lehre bringen wollen, wie ich denn auch von Zeit zu Zeit von den Arbeiten und dem Gelingen Ihrer Gesellschaft Nachricht wünsche.

Herr Hofrath Meyer, der eine schwere Krankheit ausgestanden hat und nun auf dem Wege nach Karlsbad ist, grüßt ebenfalls zum schönsten und stimmt überein mit dem was von den Ringen gesagt worden.

Da der Inhalt des nachfolgenden Kästchens sich bloß auf Weimarische Angelegenheiten bezieht, so muß ich hoffen daß es Ihnen erfreulich seyn werde, da Sie sich so manche Jahre zu den Unsrigen zählten, und Erinnerungen früherer Zeiten das Leben wieder auffrischt. Auch bey mir wird es eine theuere Angelegenheit das Ende gegen den Anfang hinzubiegen. Das Kästchen wird Freytag, den 30. Juni, von hier abgehen.

Mit den besten Wünschen und Hoffnungen

Weimar den 30. Juni 1826.

treulichst
J. W. v. Goethe.

Inhalt der Sendung.

Dem würdigen Hausvater.
1. Groß-Herzgl. Jubiläum 2 Bände
2. Goethe's goldner Tag. 1 Bd.
3. Kunst u. Alterthum:
4r Band 3 Hefte, vollständig
5r Band 2 Hefte, das dritte unter der Presse.

Der liebenswerthen Hausfrau.
Zum Andenken an Weimarisches Local und dortigen Freund.

Dem guten Pathen.
Eine Medaille in Silber

Dem hoffnungsvollen Bildner.
Drey Medaillen in Bronze

Beyden Söhnen.
Ein paar Denkblätter.

Ein Schächtelchen mit sechs Ringen

Mit dem Wunsche glücklichen Empfangs
treuergeben

Weimar den 25. Jun. 1826.
J. W. v. Goethe.

Über diese rückkommenden Ringe ließe sich soviel sagen:

1.) in ungleichen Carneol geschnittenes Heldenköpfchen, angenehme Bildung, kein besonderes Kunstwerk.

2.) ein hochgeschnittener Markus Curtius, gute Arbeit, allenfalls aus dem 16. Jahrhundert, geistreich gedacht, indem der Held resolut in die Flamme springen will, scheut das Pferd und wendet den Kopf ab.

3.) hochgeschnittenes kleines bärtiges Köpfchen; später doch nicht ohne Verdienst.

4.) Onyx mit zwey Lagen einer schwarzen und einer blaulichen, aus alter aber späterer Kunstzeit. Jason und Medea vorstellend.

5.) dergl. Onyx, ein Jüngling mit Schwerdt und Gürtel in der Hand.

6.) ein orientalischer Siegelring mit Spruch aus dem Koran, blumig verziert.

Weimar den 30. Juni 1826. G.

## 219. Goethe an N. Meyer.

[Vignette.]

Kannst Du die Bedeutung lesen,
Ihren Sinn verlierst Du nie:
Beyde sind nur todte Wesen
Und die Kunst belebte sie.

Weimar
März 1826. Goethe.

[Hirzel:] Dieses Blättchen enthielt als Vignette eine Vase mit Zeichnungen auf buntgestreiftem Teppich, die die Abbildung auch in Weimars Jubelfeier am 3. Sept. 1825 zu Carl Augusts 50jähriger Regierung zu finden ist. Das bei dieser Gelegenheit am schönsten und sinnreich geschmückte Haus Goethes war an der Fronte ausgezeichnet durch eine Reihe symbolischer Gemälde und Laubverzierungen, deren Bedeutung den fortwährend zuströmenden Beschauern viel zu schaffen machte, deren eigentlichen Sinn aber Niemand treffen konnte. Hier also findet sich für das Tableau Deutung von Goethe selbst.

## 220. Goethe an Johann Wolfgang Meyer.

(Vignette.)

Zum Beginnen, zum Vollenden
Zirkel, Bley und Winkelwage;
Alles stockt und starrt in Händen
Leuchtet nicht der Stern dem Tage.

Ostern
1826. Goethe.

## 221. Goethe an Carl Victor Meyer.

[Vignette.]

Auf den Pinsel, auf den Kiel
Muß die Sonne freundlich blicken
Dann erreichen sie das Ziel
Erdensöhne zu beglücken.
Künstlern ja der Lorbeer grünt
Wenn sie treulich ihn verdient.

Weimar
den 30. März J. W. v. Goethe.
1826.

## 222. August v. Goethe an N. Meyer.

Ew. Wohlgeboren

begrüße, früherer Zeiten eingedenk, hierdurch zum allerbesten und erlaube mir folgende Anfrage:

Unter dem 30. Juny ist von hier ein Kästchen an Dieselben abgegangen, worin mein Vater neben einigen Büchern, noch verschiedenes andere einpacken lassen, worüber der Postschein in meinen Händen ist.

Man hätte vielleicht noch länger auf eine geneigte Rückantwort gewartet, wären nicht in diesem Kästchen auch zugleich die Ringe enthalten, die Sie vor längerer Zeit meinem Vater anvertrauten. Nun aber naht sich der Termin wo man kein weiteres Recht hat, sich wegen einer dergleichen vermißten Sendung an die Post-Expedition zu halten, deswegen ich Dieselben ersuche, mir einige Nachricht zu geben, ob gedachtes Kästchen bei Ihnen zur rechten Zeit glücklich angelangt?

Der ich mich zu geneigtem Andenken bestens empfehle als

Ew. Wohlgeboren
ergebener Diener
A. von Goethe.

Weimar den 18. August
1826.

223. N. Meyer an August v. Goethe.

Hochwohlgeborener,
Hochgeschätzter Herr Kammerrath!

Meine freilich nicht freiwillige Ungeschicklichkeit in verzögerter Benachrichtigung über den Empfang einer freundlichen Sendung Ihres verehrten Herrn Vaters, hat mir das Vergnügen verschafft, einige Zeilen von Ihrer Hand, mit der Versicherung freundlicher Erinnerung früherer guter Zeiten zu erhalten. Daß auch ich derselben gern gedenke ist Ihnen bekannt, und so wünsche ich mir nur die Freude auch Sie einmal wiederzusehen, wozu sich vielleicht im nächsten Jahre die Gelegenheit bietet.

Die Sendung habe ich seiner Zeit richtig und wohl erhalten, und alle Beschenkte haben sich der freundlichen Gaben des verehrten Vaters herzlich erfreut. Zwei schnell auf einander folgende Departements Reisen verhinderten die baldige Anzeige über den Empfang, der bei der Sicherheit der Posten unbezweifelt war; und seit

14 Tagen zurück, hielten mich theils die gehäuften Arbeiten bei der Regierung, theils hielt mich der Wunsch ab, die Antwort mit einer freundlichen Sendung zum 28ten August zu begleiten.

Nur unvollständig wird dieser Wunsch in den beifolgenden zwei Fläschchen ächten Rosenweins aus dem Keller meiner Vaterstadt erfüllt, die ich so frei bin, Ihnen mit der Bitte zu übersenden, sie dem verehrten Vater zu überreichen, und den Wunsch hinzuzufügen, das dies wahre Lebensöl sich auch ihm wirksam erweisen möge. Das weiter Zugedachte wird mit dem ehesten nachfolgen, und zur ferneren freundlichen Erinnerung dienen. Ich werde diesem die schuldige Beantwortung der erhaltenen freundlichen Schreiben beifügen, an der ich jetzt verhindert bin, da ich am morgenden Tage eine neue Dienstreise auf 10 Tage antreten muß.

Meine Frau fügt persönlich ihren Dank bei und empfiehlt sich Ihnen zugleich. So dann füge ich ein Paar Zeichnungen meines zweiten Sohnes bei, die, bei dem höchst unvollständigen Unterricht im Zeichnen, welchen er hier nur auf der Schule bei einem höchst mittelmäßigen Lehrer hat, doch für seine Anlage zeugen, und als Beilagen für meinen nächsten Bericht über denselben dienen sollen.

Sodann füge ich noch zwei der Hefte „Über Kunst und Alterthum" bei, welche ich von der Güte des Vaters mit der letzten Sendung erhielt. Im 2. Bandes 3. Hefte ist der Bogen 3 des 2. Heftes falsch eingeheftet, und das erste Heft des vierten Bandes habe ich doppelt erhalten. In dem Inhalts Verzeichnisse der Sendung war angekündigt, 4ter Band 3 Hefte vollständig, 5ter Band 2 Hefte, das 3te unter der Presse. Dagegen erhielt ich 3ten Bandes 3 Hefte, wo von das eine als unvollständig zurückgeht, und 4ten Bandes 1tes Heft in duplo. Letztes zurückgehend dient zur Vervollständigung, wie der unrichtige Bogen sich vielleicht austauscht; und darf ich vielleicht das Zugedachte in der Folge erwarten.

Meine Frau dankt persönlich in der Anlage, die ich zu übergeben bitte; die Söhne werden danken.

Mich fernerem freundlichen Andenken bestens empfehlend

Ew. Hochwohlgeboren

ergebenster Diener

Dr. N. Meyer.
K. P. Regierungs Rath.

Minden den 27ten August 1826.

Herrn Kanzler v. Müller
bitte herzlich zu grüßen.

## 224. Sophie Meyer an Goethe.

Ew. Excellenz

Freundliche Zuschriften an meinen Mann, haben auch mir jedesmal die herzlichste Freude erweckt, und mir die schönen Tage zurückgerufen, in denen ich, noch ein unbefangenes Kind, als junge Frau zuerst von Ihnen so freundlich aufgenommen wurde. Jetzt, Mutter einiger schon erwachsenen Söhne, bin ich stolz darauf, daß auch Sie sich jener Zeit noch erinnern, und der freundliche Beweis den Sie mir in dem lieben Geschenke, welches der Sendung an Meyer für mich beigefügt war, gegeben, hat mir jene frohen Tage doppelt lebhaft zurückgerufen, welche damals auf mein jugendliches Gemüth einen unauslöschlichen Eindruck machten.

Noch immer hoffe ich, daß das damaliche „Bübchen" einmal noch so glücklich seyn werde, Ihnen, als Mutter, den stattlichen Sohn zuzuführen, der Ihren Nahmen trägt.

Genehmigen Sie jetzt, mit dem herzlichsten Danke für das freundliche Andenken, den innigsten Glückwunsch zu dem Tage, der allen Ihren Verehrern ein Festtag ist. Möge Sie der Himmel uns noch lange erhalten, und mir noch öfter die Versicherung Ihres wohlwollenden

Andenkens zu Theil werden. Auf dies zu rechnen, durch Ihre Güte berechtigt, bin ich aber so dreist, mich geradezu mit einer Bitte an Sie zu wenden, deren Erfüllung mir eine unaussprechliche Freude machen würde. Laßen Sie mich in einer kleinen Locke Ihres Haares ein Andenken erhalten, daß als solches nur als Vermächtniß für das Liebste meiner Kinder von mir scheidet, und den später Nachlebenden ein dauerndes Andenken Ihres mir bewiesenen Wohlwollens, für alle Zeit bleiben soll. Nicht unbescheiden möchte ich mit dieser Bitte erscheinen, sondern in ihr selber den Beweis geben, daß ich mit unbegrenzter Hochachtung bin

Ew: Excellenz

ergebenste

Sophie Meyer

Dame des Luisen-Ordens.

Minden d. 25ten August
1826.

225. Goethe an Frau Sophie Meyer.

Aufschieben darf ich nicht, der Frau Gevatterin für den lieben Brief zu danken. Vorerst aber lassen Sie mich sagen, daß ich einige Jahre her, durch die lästigen Geschäfte in der Enge gehalten, alle Umsicht nach außen beinah verlor, nun aber, wieder befreyt und erlös't, mich so gerne nach den entfernten, geprüften Freunden umsehe. In diesem Sinn erlies ich meine Sendung und freue mich nun, sie so wohl aufgenommen zu sehen.

Der heitern Zeit, die Sie bei uns jugendlich zubrachten, erinnere ich mich immer gern mit Antheil, der sich auf's Neue belebt, indem es Ihnen mit dem werthen Gatten und den theuern heranwachsenden Kindern so wohl geht. Ich hoffe künftighin öfter von Ihnen zu hören und an der vielfachen Thätigkeit Ihres Freundes lebhaftern Antheil zu nehmen.

Einer Sendung an ihn schließe nächstens etwas bey, das Ihrem Wunsche sich nähert. Es ist noch übrig geblieben gerade aus der Zeit wo ich die Freude hatte, Sie hier zu bewirthen, gegenwärtig dürfte es nicht mehr zu finden seyn.

Meinen guten Pathen grüßen Sie schönstens, er möge uns allen zur Freude sich ausbilden; den kunstreichen Sohn lassen Sie immer, wenn auch ohne Anweisung, fortzeichnen. Besonders aber wünschte ich, er bossirte die überschickten Medaillen; auch nach der Natur Hände, Gesichter, Füße und dergleichen. Es ward einmal ein kleiner Fuß aus Thon von ihm hergesandt, der wirklich Aufmerksamkeit erregte. Auch den Flaxmannischen Homer lassen Sie ihn öfters zeichnen und wieder zeichnen; die menschliche Gestalt erscheint darin in gar trefflicher Bewegung.

Soviel für dies mal; möge ich immerfort das Beste vernehmen.

Mit den besten Grüßen und Wünschen

treu

Weimar anhänglich

den 15. Sept. J. W. v. Goethe

1826

## 226. Carl Victor Meyer an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr Staatsminister

Hochzuverehrender Herr Freiherr!

Zuerst fühle ich mich verpflichtet, Ihnen hochverehrter Herr Staatsminister, meinen innigsten Dank für das mir, vor einiger Zeit überschickte erfreuliche Geschenk abzustatten, welches mich stets an den hochverehrten Geber erinnern wird. Doch dürfte eine Nachbildung dieser trefflichen und feinen Arbeit die Kräfte eines Jünglings noch übersteigen, der in dieser Kunst noch gar keinen Unterricht erhielt und dem die dazu erforderlichen Instrumente bis jetzt mangeln.

Durch Ihre, mir in einem so hohen Grade erzeigte Güte ermuthigt, wage ich nun mir selbst von Ihnen verehrter Herr Staatsminister etwas zu erbitten, durch dessen Gewährung Sie mich sehr glücklich machen würden.

Wie Ew. Exellenz bekannt ist, habe ich mich schon früher zum Künstler und zwar zum Bildhauer bestimmt, da ich für dieses Fach eine besondere Vorliebe besitze. Im Zeichnen bin ich so weit, Kupferstiche die nicht zu sehr mit Figuren angefüllt sind, leicht und richtig nachzeichnen zu können, und selbst etwas zu entwerfen, vorzüglich nackte Figuren, aber ohne alle Schattirung, da ich mich derselben bisher nicht sehr befleißigt habe. Ich habe nur den Rath meines Vaters befolgt, gute Vorbilder, z. B. den Flaxmann, in Umrißen nachzuzeichnen, da der Schulunterricht hier wenig werth war, und im Boßiren habe ich schon mehrere Versuche gemacht, z. B. einige Beine und Füße beinahe in Lebensgröße ohne Muster zu bilden, die zur Zufriedenheit meines Vaters und mehrerer anderer Kunstkenner ausgefallen sind. Nur Schade, daß der Fuß im Verhältniß des Beines immer größer wird, weil der schwere Thon zusammensinkt, der Fuß aber durch diesen Druck platter und so auch größer wird. — Worüber sich schon wie bekannt Michel Angelo beklagte. —

Auf der hiesigen Schule bin ich nun 3 Jahr, sodaß ich im Stande bin, Ostern als Secundaner abzugehen. Den Homer, Xenophon, Cicero, Ovid und andere leichte Schriftsteller kann ich allenfalls übersetzen, bin auch der Geschichte, Geographie und Naturgeschichte nicht unkundig.

Nun wünschte ich, daß Sie die Gnade haben möchten, mir geneigtest Ihre Ansicht darüber mitzutheilen, wo und auf welche Weise ich meine Künstlerbahn anfangen soll. Meines Vaters Meinung schwankt zwischen Berlin und München, für welchen letzteren Ort ich auf Empfehlung des H. Grafen Reisach rechnen kann. Haben Sie daher die Gewogenheit verehrter Herr Staatsminister mir Ihre

Ansicht, auf welche zu hoffen, Ihre wohlwollende Äußerung mir Veranlassung giebt, mitzutheilen, da wegen meines Abgangs von der Schule und dem Übergang zum Künstlerleben jetzt bestimmt werden muß. In Rauchs Schule würde ich wahrscheinlich den meisten Nutzen finden, da, wie es heißt, dort die Theorie mit der Praxis verbunden wird, welche letztere doch die Hauptsache bleibt.

Sollten Ew. Excellenz diese Ansicht billigen, so würde mir eine Empfehlung an diesen so berühmten Künstler von großen Werthe seyn, um so mehr, da die Lage meines Vaters es ihm nicht zu erlauben scheint, das durch Aufopferungen an Gelde zu erlangen, was Wohlwollen und Bereitwilligkeit auf Ew. Excellenz Empfehlung mir bieten würden.

Nehmen Sich Ew. Excellenz eines Jünglings an, der mit der größesten Zuneigung für die Kunst, Talent dazu zu haben scheint, wenigstens es glaubt, und der sich Ihnen für die ganze Zeit seines Lebens, dafür verpflichtet fühlen wird.

In der Hoffnung einer wohlwollenden Belehrung, und der Versicherung der größesten Verehrung bin ich

Ew. Excellenz

gehorsamster

Minden d. 27 Dezember 26. Carl Victor Meyer.

227. N. Meyer an Goethe.

Die Zeichnungen Carls zur Mitsendung bestimmt, welche er nach Flaxmann angefertigt hatte, sind ihm, nach seiner Versicherung, vor wenigen Tagen in der Schule entwendet. Er ist sehr unzufrieden jetzt frühere schlechtere Arbeit abgeschickt zu sehen. Ich bemerke noch, daß seine Schulstunden ihm wenig Zeit zum Zeichnen übrig lassen, so daß er alles nur im Fluge machen kann.

Hochwohlgeborner

Hochverehrter Herr Staats-Minister!

Wenn ich meiner Pflicht, die, uns so freundlich gewordene Sendung, dankbar, und schon früher direkt zu beantworten bis jetzt unterließ, so finde ich hoffentlich meine Entschuldigung zuerst in wiederholten Dienstreisen, welche mich wochenlang vom Hause entfernten, und mir bei der Rückkehr gehäufte Arbeit boten, sodann aber auch in der Verzögerung der einem entfernten Künstler übertragenen Anfertigung meiner Abbildung Mindens mit der Porta Westphalika, durch deren Übersendung ich Ihnen ein Vergnügen zu machen wünschte. Sie erfolgt nun hierbei, und zwar in der Form eines Hausgeräthes, das ich in Gebrauch zu nehmen bitte, damit es seine Bestimmung erfülle, Sie recht oft an einen treu Ergebenen zu erinnern. Ich füge zugleich die Fortsetzung des Sonntags-Blattes bei, von dem doch ein oder das andre Stück vielleicht etwas Interessantes enthält.

Die neue vollständige Ausgabe Ihrer Schriften wird mit Verlangen erwartet; die nicht unbedeutende Zahl der Subscribenten in hiesiger Gegend, giebt auch für uns ein rühmliches Zeugnis, daß wir Ihren Werth zu würdigen wissen, und was uns früher entzückte, wird bei der erneuten Erscheinung gleich rege Theilnahme finden. Gott erhalte Sie uns noch lange!

Die Theilnahme, welche Ew. Excellenz für meinen zweiten Sohn, der sich zum Künstler bilden will, bezeigen, macht mich so frei, mir Ihren gütigen Rath für dessen Bildung zu erbitten, und er selber hat diese Bitte in dem anliegenden Schreiben ausgesprochen.

15 Jahre alt, hat er seit einigen Jahren das hiesige Gymnasium besucht, und wenigstens den nothwendigen Grund in Sprachen und Schulwissenschaften gelegt, um bei eignem Antriebe darauf fortbauen zu können. Seine Neigung zum Künstler und zwar zur Bildhauerei, und ich glaube auch, sein Talent ist entschieden; denn von jeher

machte es ihm Freude, alles was ihm vorkam, nachzubilden, er bemerkte die Eigenthümlichkeiten des Vorbildes, faßte das Bedeutende richtig auf und wußte, beim Entbehren der erforderlichen Hülfsmittel, jede Schwierigkeit zu überwinden. Zur Musik und zum Gesange hat er Neigung und Anlage; die Harfe ist das Instrument, das er vorzugsweise lernt, wenn er sich auf manchem Andern auch versucht. Er könnte, wenn er Gelegenheit zu gutem Unterricht fände, woran es hier leider fehlt, leicht ein guter Musiker, und gewiß ein ausgezeichneter Sänger werden. Ich unterhalte Neigung und Unterricht in Beiden, da dies auf jeden Fall eine schöne Zugabe für den künftigen Künstler ist.

den 31ten Dez. 1826.

Den leeren Raum des Kästchens zu füllen, lege ich einige seiner Zeichnungen bei, die ohne Ausnahme flüchtige Arbeiten, oft kaum das Werk einer viertel oder halben Stunde sind. Es spricht sich Gefühl und Phantasie in den meisten aus, und die mit dem Dato den 31ten Dez. bezeichnete Scizze, zeigt er mir in diesem Augenblicke, da er dieselbe, einige Minuten neben mir sitzend, bei der Lampe entworfen. So gelingen ihm Karrikaturen, die er flüchtig von Bekannten entwirft, welche jeder auf den ersten Blick erkennt, da er das auffallend Komische an ihnen treffend hervorzuheben weiß.

Habe ich bis dahin seinen Beruf darzuthun gesucht, so komme ich jetzt zu der Hauptsache, zu der Bitte, mir recht bald Ihre Ansicht darüber mitzutheilen, welchen Weg ich jetzt am Besten einschlage, um ihn seine Künstlerbahn antreten zu lassen. Mein verehrter Freund, der Graf von Reisach, welcher hier als Archiv-Kommissar beschäftigt ist, hält München für den Ort, wohin er seinen ersten Ausflug nehme, und hat versprochen, ihn dahin mit Empfehlungen, und dort selbst mit Unterstützung durch seine Freunde zu versehen. Ich hatte jedoch die Idee, ihn zu Ostern, da auch der aelteste die Universität Berlin bezieht, dahin zu schicken, und bei Rauch in die Lehre zu

geben. Ich darf fast voraussetzen, daß Sie das Letztere billigen werden; für diesen Fall aber würde ich Ihnen unendlich verbunden seyn, wenn Sie dem Ihnen befreundeten trefflichen Künstler den hoffnungsvollen, unverdorbenen, und, wie jeder gesteht, schönen Jüngling, in der Art empfehlen wollten, daß sich derselbe seiner nicht nur als Künstler, sondern auch als Mensch für seine fernere Ausbildung und Moralität freundlich sorgend, freundlich annehme. Ich hoffe nicht, daß die Kosten dieser Lehrjahre sich zu hoch belaufen werden, da mir diese für beide Söhne zu gleicher Zeit wirklich schwer fallen, doch erwarte ich hierüber die Nachrichten, die ich mir vorläufig von Berlin erbeten habe.

Meine Frau, die mit Sehnsucht der Erfüllung einer freundlichen Zusicherung entgegen sieht, trägt mir die verbindlichsten Empfehlungen auf, und vereinigt am Schlusse des Jahres ihre Wünsche mit den meinigen, daß der Himmel Sie Hochverehrter! uns noch lange, lange erhalten, und Ihnen in dem neuen Jahre Gesundheit und Kräfte verleihen möge, um auch dadurch die Hoffnungen aller Ihrer Verehrer erfüllt zu sehen.

Möchte ich recht bald durch eine geneigte Antwort mich erfreut sehen, und dankbar die Versicherung wiederholen dürfen, daß nichts die Gesinnung verändern kann

Ihres

treu ergebensten

Dr. N. Meyer.

228. Goethe an N. Meyer.

Ew. Wohlgeboren

hätten mir kein angenehmer Geschenk bereiten können als das wohlgerathene Gemälde, das mich nunmehr täglich in ihre Nähe versetzt ohne daß ich es übers Herz bringen könnte durch irgend einen freventlichen Gebrauch solches zu beschädigen. Nehmen Sie dafür meinen besten Dank sowie für den Jahrgang des Sonntagsblattes

aus welchem deutlich hervorgeht wie Sie sich an die Kultur Ihrer Stadt und Umgegend treulich anzuschließen und solche zu fördern wissen.

Hierauf aber will ich alsobald mein Vergnügen aussprechen über die Absicht Ihre Söhne nach Berlin zu schicken welches besonders auch dem Jüngeren höchst vortheilhaft seyn wird. Sobald Sie Sich hierüber näher bestimmen soll ein Schreiben an Herrn Rauch abgehen, nicht weniger was musicalische Bildung betrifft an Hr. Zelter. Noch mehrere Empfehlungen könnte ich geben, es ist aber nicht gut dies zu thun, denn junge Leute kommen dadurch gar oft in widersprechende Verhältnisse. Genannte beide Männer werden in ihren Kreisen den Jüngling schon zu leiten wissen. Grüßen Sie ihn zum schönsten und sagen ihm daß er mir übers Jahr gewiß schon etwas Erfreuliches werde senden können. Gründlichkeit verbunden mit der größten Thätigkeit ist in Künsten wohl kaum außer Berlin so glücklich beysammen in Deutschland zu finden.

Das Gegenwärthige sende mit dem schönsten Dank und den besten Grüßen auch an Ihre werthe Gattin eiligst ab, das Weitere zu einem nächst abzusendenden Paket mir vorbehaltend.

Wie immer treugesinnt und mich früherer neu auflebender Bezüge herzlich erfreuend

ergebenst

Weimar den 11. Jan. 1827. J. W. v. Goethe.

229. N. Meyer an Goethe.

[Mai 1827.]

Hochwohlgeborener
Hochverehrter Herr Staatsminister!

Für die in Ihrem letzten erfreulichen Schreiben vom 11ten Januar c. bewiesene Theilnahme an dem Glücke meiner Söhne, welches sie zunächst durch weitere Ausbildung in Berlin zu gründen suchen sollen, meinen herzlichsten Dank abstattend, halte ich es für Pflicht, Ihnen

anzuzeigen, daß der Älteste Joh. Wolfgang am vorigen Montag seine Reise nach Berlin angetreten hat, daß aber mehrere Gründe mich veranlaßt haben, den Künstler noch für diesen Sommer bei mir zu behalten. Der nächste Grund lag in der Nachricht, daß Rauch diesen Sommer nach München gehen werde, was jetzt freilich wieder ungewiß erscheint; sodann aber wünschte ich, ihn für diese Zeit gänzlich unter meinen Augen zu behalten, ihn unausgesetzt im Zeichnen sich üben zu lassen, vorzüglich aber selbst, die lebenden Sprachen mit ihm zu treiben, ohne welche er nicht fortkommen kann, und die auf der Schule nicht getrieben wurden. Daß übrigens unsre Privat-Übungen nicht ganz ohne Erfolg sind, wünsche ich durch beikommende Zeichnungen zu belegen, welche Carl Victor, hingerissen von den Schönheiten der unvergleichlichen „Pandora" zu dieser entwarf, und durch deren Übersendung er dem verehrten wohlwollenden Dichter sich auf erfreuliche Weise zu empfehlen wünscht. Da er nur unter meiner Leitung seine Fertigkeit wie seinen Geschmack im Zeichnen gebildet hat, so kann ich einigermaßen auf die Fortschritte meines Schülers stolz seyn, und finde mich für ihn zu Erwartungen berechtigt, wenn ich ihn bald in der Schule eines würdigen Meisters wissen werde. Ich werde ihn, hoffentlich selber, zum Herbste nach Berlin bringen, und werde dann so frei seyn, Ihre Güte in Anspruch zu nehmen, und mir für ihn die Empfehlungen an die Herren Rauch und Zelter erbitten. Ob mir das Glück Zeit genug bieten werde, über Weimar zu gehen, um den verehrten Meister noch einmal zu sehen, und Ihnen meinen Liebling vorstellen zu können, wage ich kaum zu hoffen.

Im Bossiren übt sich Carl Victor freilich auch, es ist aber betrübend, daß er hier dazu durchaus keine Anleitung findet, und daher nur bei unvollkommenen Versuchen stehen bleiben kann. Doch werde ich ihn auch hierin jeden freien Augenblick benutzen lassen. Für sich treibt er nun noch Latein und Griechisch, letzteres mit

besonderer Neigung, Mithologie und ältere Geschichte, gemeinschaftlich treiben wir französisch, italienisch und englisch; wobei seine Harfe und der Gesang nicht vergessen werden. Leider sind meiner Dienst- und ärztlichen Geschäfte zu viele, als daß ich mich nach Wunsche seiner Bildung hingeben könnte; doch thue ich, da die andern Hülfsmittel hier fehlen, was möglich ist, und in meinen Kräften steht. Ihre wohlwollende Theilnahme sichert mir die Verzeihung für den weitläufigen Bericht über den geliebten Sohn, der sich hoffentlich durch Auszeichnung seiner [Ihres] Wohlwollens wie dieser Liebe werth machen wird. Die den Blättern beiliegende Zeichnung nach Bichel, ist sein zweiter Versuch für die Landschaft, ohne weitere Anleitung oder Hülfe.

Meine Frau trägt mir auf, sie fernerem freundlichen Wohlwollen bestens zu empfehlen, indem sie bittet, eine frühere gütige Zusage recht bald in Erfüllung bringen zu wollen.

Da der Ausgaben für meine Kinder jetzt so große werden, so finde ich mich veranlaßt, von meinen vielfachen Sammlungen, die, der Kupferstiche und Handzeichnungen zu verkaufen, welche mir, bei den anderweitigen Geschäften nur höchst seltenen Genuß gewähren. Da es mir zugleich an Zeit gebricht einen vollständigen Katalog anzufertigen, so wünschte ich wohl, einen begüterten Kunstfreund zu finden, der mir das Ganze in Bausch und Bogen abkaufte. Es mögen 15—20 Tausend Stück seyn, und sind seltene Sachen darunter.

Mich, mit den Meinigen der Fortdauer Ihres Wohlwollens empfehlend bin ich verehrend

Ew. Excellenz

treu ergebenster

Dr. N. Meyer.

## 230. Goethe an N. Meyer.

Ew. Wohlgeb.

neuerliche angenehme Sendung erwiedere mit verpflichtetem Dank und freundlichstem Anerkennen Ihres fortdauernden Erinnerns und freundschaftlichen Zutrauens.

Daß Ihr lieber zweyter Sohn ein entschiedenes Talent zur bildenden Kunst besitze geht aus allen mir mitgetheilten Blättern hervor und wird sich noch mehr beweisen wenn er in eine Schule kommt die ihm den Inhalt der Gestalten deutlich macht, wodurch denn sowohl das rechte Ebenmaas als der Charakter das physische und geistige Leben sich zuletzt hervorthut. Es ist ferner sehr wohl gedacht ihn noch auf andere Weise auszustatten, damit er auch in sonstigen Verhältnissen einer Welt die alle Tage weiter und breiter wird sich nicht fremd und ohne Mittel fühle. Wäre der Umweg in dem Sie ihn nach Berlin bringen über Weimar nicht zu groß; so sollten Sie sich gewiß hier manches angenehmen, älteren und neueren Verhältnisses erfreuen. Es thut sich in der letzten Zeit eine geistreich gebildete Gesellschaft von jungen Staatsdienern hervor in der Sie sich gewiß in jedem Sinne behaglich finden würden.

Das letzte Heft von Kunst und Alterthum lege bey mit dem Ersuchen, was etwa an den fünf ersten Bänden fehlt mir freundlichst anzuzeigen, damit Ihr Exemplar complettirt werde.

Meines Gartens am Stern im Thale erinnern Sie sich wohl; ich habe so eben wieder die alten Zimmerchen bezogen; die bekannten Plätze würden Sie alle wieder finden, nur sind die von mir vor funfzig Jahren gepflanzten Bäume kräftig in die Höhe gegangen und geben breiten Schatten. Empfehlen Sie mich den lieben Ihrigen; meinem Sohn —, dem ich gegenwärtiges in die Stadt schicke überlasse noch einiges beyzupacken.

Mit den besten Wünschen
Ew. Wohlgeboren
ergebenster Diener
J. W. v. Goethe.

Weimar, den 21. Juny
1827.

Erwähnen muß ich jedoch nachträglich, daß gedachter Sendung ein Büchslein für Ihre liebe Dame beygelegt ist, enthaltend das Verlangte und zwar aus jener Zeit wo die lustigen Knäbchen dem Freunde auf die Schulter sprangen, auch wohl einen verwegenen Spaziergang Abends im Park unternahmen.

Wegen der Kupferstich-Sammlung wüßte kaum eine Auskunft. Im Ganzen möchte eine dergleichen nicht unterbringen zu seyn; der einzelne Verkauf, entweder in Commission oder Auction täuscht auch gewöhnlich die Hoffnung der Besitzer. Wollen Sie mir jedoch nur im Allgemeinen anzeigen, was darin Vorzügliches enthalten ist so kommt man der Sache doch etwas näher.

Freundlicher Gesinnung mich fernerhin empfohlen

G.

## 231. August v. Goethe an N. Meyer.

Da ich von meinem Vater eine Veranlassung erhalte, Ew. Wohlgeboren Gegenwärtiges zu senden, so ergreife die Gelegenheit Sie nebst den lieben Ihrigen schönstens zu grüßen, indem ich mich der alten Zeiten, die wir zusammen in Weimar und Jena verlebt, mit Vergnügen erinnere. Gegenwärtig befinde ich mich mit Frau und Kindern ganz wohl und behaglich, wenn auch menschliche Zufälle und anderes Ereigniss manchmal ein vorübergehendes Zwischenspiel verursachen.

Die Verheyrathung unserer Prinzess Marie mit des Prinzen Carl von Preußen Königl. Hoheit hat uns manche vergnügte Feste gebracht. Einen nicht sonderlich gerathenen Kupferstich und eine ganz löbliche Medaille lege bei. Auch hat ein thätiger Freund gesorgt, daß es Ihnen an Gedichten, zu denen diese fröhlichen Tage Gelegenheit gaben nicht fehlen möge.

Nach diesem Allen will ich jedoch bekennen, daß diese meine Sendung nicht ganz uneigennützig sey und vermelden: daß unter den früher gesendeten Ringen

meinem Vater der Onyx mit der männlichen und weiblichen Figur am Baume, um welchen sich eine Schlange windet, einiges Interesse abgewonnen, wovon er jedoch nach seiner Art nichts vermelden wollen. Da es mir aber ein großes Vergnügen machen würde, den Carneol mit der arabischen Inschrift zu besitzen, so nehme in altem Vertrauen diese Indiscretion auf mich und frage an: ob Sie uns diese Ringe nicht überlassen wollten? Wie ich denn, zwar nicht als Equivalent doch zu Erregung einiger Gunst verschiedene Pasten beilege meines Vaters, Herrn v. Knebels, Schillers und Wielands, alle zusammen mit Geneigtheit aufzunehmen und nach Gutdünken verfahren zu wollen bitten. Der ich Ihnen und den liebwerthen Ihrigen mich bestens empfehlen eines fortgesetzten geneigten Andenkens mich wohl getrösten darf als

Ew. Wohlgeboren

ganz ergebenster Diener

Weimar den 23. Juni 1827

A. v. Goethe.

Inhalt des Päckchens.

Vom Herrn Canzler v. Müller:

einige Festgedichte.

Vom Vater:

Kunst und Alterthum VI Bd. 1 H.
ein längliches Büchschen für Frau Regierungsräthin.
ein versiegeltes Schreiben.

Von Unterzeichneten:

Portrait der Prinzess Marie, enthalten in der Sendung des Herrn Canzlers.

Medaillen auf deren Vermählung
ein kleines Büchschen mit vier Pasten.

## 232. N. Meyer an Goethe.

Hochwohlgeborner

Hochverehrter Herr Staats Minister.

Indem ich zuvörderst den besten Dank für Ihre geneigte Zuschrift vom 21. Juni abstatte, giebt mir der herannahende 28te August die Veranlassung, auch meinen aufrichtig und herzlich gemeinten Glückwunsch zu der Feier Ihres Tages darzubringen. Möge das freundliche Gestirn welches Ihnen, und dadurch uns Allen, so lange Glückbringend gestrahlt hat, seinen dauernden Glanz noch lange segnend erhalten, und Ihnen der festliche Tag noch oft die vielfachen Beweise allgemeiner Verehrung und Liebe bringen.

Die Abbildung des Gartens am Stern im Thale ziert als großes Wandgemälde mit anderen Ansichten von Weimar das Prunkzimmer meiner Frau, und wird jetzt öfter und mit erneutem Interesse betrachtet, da wir den verehrten Mann in den Mauern wohnend wissen, welche durch das Grün der von ihm gepflanzten Bäume, so freundlich über die Ihn nun täglich begrüßende Ilme herüberschauen. Möge Vergangenheit und Gegenwart Ihnen das anmuthige Plätzchen noch lange werth erhalten.

Nun aber bin ich so frei, an die frühere gütige Zusage einer Empfehlung meines zweiten Sohn an Herrn Professor Rauch zu erinnern. Ich habe Demselben geschrieben, und erwarte dessen Antwort, welche, durch ein so gewichtiges Vorwort motivirt, um so günstiger ausfallen dürfte. Wenn aber zunächst das persönliche Wohlwollen des Ministers für seinen künftigen Schüler in Anspruch zu nehmen ist, so darf ich doch darauf hindeuten, daß mir die Stellung der Bedingungen in pekuniärer Hinsicht nicht ganz gleich gültig seyn kann, indem ich höre, daß die direkten Kosten des Unterrichts für die Meisten sehr bedeutend seyn sollen, und die gleichzeitige Unterhaltung zweier Söhne auf der Universität, bei

meiner übrigen zahlreichen Familie, im Verhältniß zu meinem Einkommen mir wirklich keine geringe Sorge macht. Vielleicht daß ein bald ertheiltes Vorwort in dieser Beziehung vortheilhaft wirken könnte; und so wage ich es darum zu bitten.

Im Begriffe eine weitere Dienstreise anzutreten, werde ich mich nach meiner Zurückkunft beehren, wegen der Kupferstich Sammlung sowohl, wie wegen der Hefte für Kunst und Alterthum, — für die Zusendung des letzten Heftes bestens dankend — das Nähere mitzutheilen.

Mich und die Meinigen fernerer Gewogenheit empfehlend

Ew. Excellenz

ganz ergebenster

Minden den 22ten August. 1827. Dr. N. Meyer.

An Goethe.
zum 28. August 1827
mit einem Onyx als Ring gefaßt.

Ein Onyx zeigt den Helden Jason Dir,
Medeen auch, den Zaubertrank zu bringen.
Am Baum des Drachen wachsames Umschlingen
Und über ihm des gold'nen Vließes Zier.

Dies Bild send' ich dem Dichterhelden hier
Zum Fest, das frohe Horen hold umringen,
Wenn solchem Fest' der Ilme Lieder klingen
Glück' an der Weser nur ein Gleichnis mir. —

Den Goethe will ich in dem Helden sehen,
Das goldne Vließ am Lebensbaum ward Dein!
Die Hülfe durfte Dir die Muse weihn.

Auch mußtest Du des Drachen Zähne streu'n,
Doch, wie die Feindlichen Dir auch erstehen,
Du siehst in Ruhe spurlos sie vergehen.

M.

## 233. Sophie Meyer an Goethe.

Hochwohlgeborner
Hochverehrter Herr Staats-Minister.

Wie soll ich Ihnen die Freude ausdrücken, welche Sie mir durch Übersendung des trefflichen Geschenkes gewährt haben. Die Locke Ihres Haares soll den Meinigen eine ewige Erinnerung des Wohlwollens unseres Hochverehrten Goethe bleiben, wie sie mir selber, so lange ich lebe, das Theuerste unter den übrigen Beweisen Ihres Wohlwollens bleiben wird, welches wir Alle gewiß zu schätzen wissen. Unerachtet der für ein Halsgeschmeide ungewöhnliche Form, habe ich die Locke bei besonderer Veranlassung an einer goldnen Kette getragen, und mir nicht wenig darauf zu Gute gethan, wenn ich den Gegenstand wie den verehrten Geber nennen durfte. Erlauben Sie mir jetzt aber, indem ich mit meinem besten herzlichsten Danke, den eben so herzlichen Glückwunsch zur abermaligen Feier Ihres Geburtstages abstatte, Ihrem Wohlwollen auch die Söhne des „Bübchens" zu empfehlen, dessen Kindlich jugendlicher Erscheinung Sie sich noch so freundlich erinnern; und genehmigen Sie die Versicherung der nie sich ändernden Hochachtung und Liebe

Ihrer ergebensten

Minden d. 22ten August 1827.

Sophie Meyer.

## 234. N. Meyer an Goethe.

Hochwohlgeborner
Hochverehrter Herr Staats Minister.

Mein zweiter Sohn Carl Victor kann dem Wunsche nicht widerstehen, sich persönlich Ihnen vorzustellen, für alles bereits bewiesene Wohlwollen zu danken, und dasselbe von Neuem in Betreff der zugesagten Empfehlungen an die Herren Rauch und Zelter in Anspruch zu nehmen;

seinem Wunsche kann ich nur beistimmen, da ich den hoffnungsvollen Knaben, der mir so viele Freude gewährt, nur zu gern mit einer so bedeutenden Anregung in sein Berufs:Leben treten sehe, und überzeugt seyn darf, daß der talentvolle und unverdorbene Knabe, sich auch persönlich Wohlwollen erwerben werde. Meine Dienstreise führt mich nach Warburg, wohin er mich begleitet, die dortigen Gegenden kennen zu lernen. Von dort werde ich ihn nach Cassel bringen, woselbst wir einen Tag verweilen, um uns auf lange Zeit, vielleicht auf immer, zu trennen. Es wird mir sehr schwer werden, ich habe mich so sehr an seinen Umgang gewöhnt, da er im letzten Halben Jahre beständig um mich war, und ich jeden freien Augenblick seiner Bildung widmete. In der letzten Zeit hatte er eine besondere Neigung zu den griechischen Dichtern gefaßt und war ganz mit dem Sophokles beschäftigt, den er nicht ohne Geist im Versmaße des Originals mit Liebe und Glück übersetzte. Der Himmel geleite ihn, und erhalte Geist und Leib gesund und rein, wie ich ihn entlasse. Da er über Sondershausen reisen wird, um sich einige Tage bei seinem Onkel, meinem Bruder, dem Amts Rath, aufzuhalten, so kann er erst gegen Ende des Monats in Weimar eintreffen, woselbst er sich jedoch nur kurze Zeit aufhalten darf, um dann ohne Aufenthalt über Leipzig nach Berlin zu reisen. Damit er nun die, ihm von Ew. Excellenz versprochenen Empfehlungen vielleicht vorfinde, bin ich so frei, seine Ankunft zu melden, indem ich um Ertheilung derselben nochmals ergebenst ersuche.

Nach einem Briefe meines ältesten Sohnes aus Berlin beabsichtigt dieser in den jetzigen Ferien eine Fußreise in die sächsische Schweiz und von dort zum Onkel in Sondershausen. Es ist nicht unmöglich, daß sich beide Brüder dort treffen und ihre Reise zusammen fortsetzen.

Ich werde mich doppelt freuen, wenn ich erfahre, daß vielleicht beide Söhne das Glück gehabt haben, den von ihnen, wie von uns allen Hochverehrten kennen zu

lernen und ihm ihre Ergebenheit bezeigen zu dürfen; und wie glücklich würde ich erst seyn, wenn es mir vergönnt wäre, Ihnen beide zuführen zu dürfen. Die Gestalt des Ältesten, mit den Zügen des Jüngeren, werden Ew. Excellenz vielleicht das Bild des Vaters aus jener glücklichen Zeit ins Gedächtniß rufen, wo er jugendlich noch sich zuerst Ihres beginnenden, seit fast 30 Jahren bewährten Wohlwollens erfreute. Möge es auf die Kinder übergehen, und ihnen noch lange erhalten bleiben.

Diesen Brief, den Vaterliebe dictirte, sende ich, ohne etwas Weiteres hinzuzufügen ab, dem Sohne dies zum mündlichen Berichte übertragend; und schließe mit der Versicherung immer dauernder Hochschätzung und Liebe,

Ew. Excellenz

ergebenster

Minden den 14. Sept. 1827. Dr. N. Meyer.

235. N. Meyer an Goethe.

Westphälische
Gesellschaft
[Vignette]
für vaterländische Cultur.

Ew. Excellenz

beehre ich mich, im Auftrage der Westphälischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, beyfolgend den zweiten Jahres Bericht derselben ganz ergebenst zu überreichen.

Minden den 15ten Sept. 1827.

Dr. N. Meyer.

. . . Nun aber habe noch in einem ähnlichen Falle mich an Ihre Gefälligkeit zu wenden und Ihnen, wär' es auch nur zum Überfluß, den Sohn eines Freunds zu empfehlen, der Ihnen, soviel ich weis, schon angemeldet ist und den Sie, wie ich vermuthen darf, in Ihre lebens- und kunstreiche Umgebung gern aufnehmen werden.

Es ist nämlich der Sohn des Herrn Regierungsrath Dr. Nicol. Meyer aus Minden, von welchem ich schon einige Jahre her zwar unzulängliche und unbehülfliche Bemühungen in Umrissen und sonstigen Zeichnungen mitgetheilt erhielt, woraus mir aber doch ein entschiedenes Talent für bildende Kunst hervorzugehen schien.

Diesen seinen Sohn wünscht mein Freund nach Berlin, ganz eigentlich zu Ihnen zu senden, er hat den Knaben schon angemeldet, glaubt aber in dem Grade an Ihr Wohlwollen für mich, daß er sich überzeugt hält, eine Erwähnung von meiner Seite könne seinen Wünschen und Hoffnungen vortheilhaft seyn. Wäre es daher Ihren übrigen Zuständen und Geschäfften angemessen, so würde ich bitten sich dieses jungen Mannes gefällig anzunehmen und ihn zu prüfen, da sich dann freylich das in ihm wohnende Talent noch sehr unentwickelt zeigen würde. Der ältere Bruder befindet sich schon als studierender auf der Berliner Universität und kann dem zwar wohlhabenden aber durch eine starke Familie bedingten Hausvater nicht verargen, wenn er sich von der öconomischen Seite einigermaßen erleichtert zu sehen wünschte, wozu Ew. Wohlgeb. bei Ihrem weitumfassenden Wirkungskreis einige Rücksicht zu nehmen vielleicht die Geneigtheit hätten.

Ich würde Dieselben bey so vielen wichtigen Obliegenheiten nicht mit einem solchen Ansinnen behelligen, wenn nicht eben eine ausgebreitete Thätigkeit den wohlwollenden Mann gerade in den Fall setzte, dasjenige was in beschränkteren Umständen nicht geleistet werden könnte, zu überschauen und zu bewirken . . .

## Aus Carl Victor Meyers Tagebuch.

Weimar, den 11. Oktober 1827.

Ich eilte sogleich zum Kammerrath [August von] Goethe, der mich ganz erstaunt freundlich aufnahm, meine lang erwartete Ankunft seinem Vater meldete und noch Abends mit mir einen Spatziergang durch die Stadt machte.

12. Oktober, Freitag.

Schon um 7 Uhr ging ich wieder zu ihm, worauf er mich durch den Park zu der Villa seines Vaters führte, wo er in diesem Jahre mahl wieder einige Monate zugebracht hatte. Ein süßes Bangen durchschauerte meine Seele, als ich eintrat in die dicht belaubten Gänge, durch die s e i n Fuß einst wandelte, wie ich schaute die hochgewipfelten Bäume, die E r gepflanzt, und deren Dryaden in leiser Stille so oft den Klängen S e y n e r bezaubernden Leyer gelauscht hatten. Also hier sang Er! Von hier aus ertönten jene Gesänge, die noch Jahrhunderte jedes fühlende Herz entzücken werden. Es war ein himmlischer Augenblick. Alles rings herum war still, ein leises Wehen durchsäuselte die vom Herbste schon leis gebleichten Blätter, und es war mir, als rauschte sein hoher Genius, wie ein Gaukelbild der aufgeregten Phantasie, an mir vorüber. Wehmüthig pflückte ich einige Blumen und ging in die Villa, die von Rosenstöcken auf das reizendste bis unters Dach berankt war.

Von dort besuchten wir die Bildergalerie, Bibliothek, fuhren nach Tiefuhrt und kamen erst um 2 Uhr wieder zu Haus. Ich eilte die Treppen hinauf, eine Thüre öffnete sich, und ich stand vor — G o e t h e n. Ueberrascht durch den langersehnten Anblick des Sängerfürsten, hatte ich Noth, mich gehörig zu sammeln, um nicht meine Verlegenheit geradezu bemerkbar zu machen. Langsam kam er auf mich zu, gab mir seine Hand und eröffnete durch eine höchst liebevolle Bewillkommnung die Unterhaltung, die aber leider durch die schon herangenahte Tischzeit bald unterbrochen wurde.

Goethe war bereits ins 78te Jahr getreten, welches nur sein faltenreiches Antlitz und doch mit Mühe errathen ließ. Sein Haar hatte eine bläuliche Farbe, seine Haltung war die eines 50jährigen Mannes, jedoch der sichere Schritt fehlte und die Sprache verrieth schon den Mangel der Zähne. Doch immer noch ein schöner Mann zeigt er das Bild eines wahrhaft ehrwürdigen Greises.

Zu meiner großen Freude fand ich den Professor Zelter bei Ihm, der grade auf seiner Rückreise von München nach Berlin begriffen war. Zelter ist ein höchst jovialer Mann, unterhaltend, wenn auch nicht witzig, so trägt er doch seine anscheinlichen Witze in einem Tone vor, der sehr belustigend ist und zu manchen Späßen Anlaß gab,

die Goethe durch Bemerkungen und Einfälle erst wahrhaft interessant zu machen wußte. Die so sehr verschriene Rauheit seiner Sitten fand ich durchaus nicht, wozu aber wahrscheinlich Goethens Gegenwart mit beitrug. —

Nach Tisch zeigte mir Goethe seine Handzeichnungen vorzüglicher Meister, die alle sauber aufgeklebt und in Rahmen gefaßt an den Wänden hingen.

13. Oktober.

Meine Absicht war eigentlich schon heute wieder fortzufahren, doch Goethe versicherte mich, daß ich wenigstens noch morgen bleiben müsse, worauf ich denn auch nichts erwidern konnte. Er ließ mich um 9 Uhr zu einem Protrait-Maler Namens Schmeller führen um mich protraitieren zu lassen, schickte mir seine Equipage, in welcher ich mit seinem Schreiber, Herrn Schuchardt, einem sehr artigen jungen Manne, nach Belvedere fuhr, wo wir aber nur die Treibhäuser und den wundervollen Park besehen konnten. Bei Tisch saß ich neben Goethe, der sich mit mir über manches unterhielt, so z. B. theilte er mir seine Ansichten über unsre Westphälische Gesellschaft mit, sprach über meine künftige Laufbahn und so weiter.

Nachher besah ich seine Alterthümer, worunter gar hübsche und seltene Sachen waren. Da es Zeit war, ins Theater zu gehen, so mußt ich mich empfehlen, Goethe reichte mir seine Hand, sagte viel Liebes zur Beherzigung beim Lebensantritt und entließ mich mit der Erlaubniß, ihm von Zeit zu Zeit Nachricht von meinem Treiben geben zu dürfen.

Im Theater wurde „Die diebische Elster" recht wacker aufgeführt, wobei sich Strohmeyer vorzüglich durch seine Stimme auszeichnete. Noch einmal ging ich zur Johanna Schopenhauer, um eine Karte für Varnhagen abzuhohlen, traf sie aber noch nicht aus dem Theater wieder zurückgekehrt. Am Abend schrieb ich noch Einiges, packte ein und fuhr am 14., nachdem ich noch einen Blick dem Goetheschen Haus zugeworfen hatte, wieder nach Sondershausen zurück, wo ich um 4 wieder ankam.

Noch einige Rückblicke auf Weimar.

Goethes Haus. Gleich rechts ist ein Corridor, wo vor der Treppe, in Nischen, der Faun, welcher den Bock auf dem Rücken trägt, noch eine andere Statue und der bekannte vortreffliche Hund steht. Man eilt hinauf bis man vor einer Thüre steht, die in das Vorzimmer der Visitenstube führt. Einige Bilder hangen an den Wänden, worunter sich Majolika in Rahmen befand, von der Goethe eine herrliche Sammlung besitzt. Neben dem Fenster auf einem Schranke sind mehrere römische, griechische und ägyptische Alterthümer aufgestellt, die er meistentheils selbst mit aus Italien

gebracht hat und die sehr interessant sind. Links tritt man ins Visitenzimmer, welches mit Handzeichnungen decoriert und worin seine Kupferstiche in zierlichen Mappen, nach den Schulen geordnet, sich befinden. Ohnedem steht neben dem Fenster noch der 3—3½ Fuß hohe Kopf der Juno, und im anstoßenden Eßzimmer der Kopf einer Minerva und des Jupiter Serapis.

Durch ein folgendes gelangt man in ein schmales Zimmer, wo in mehreren Schränken seine Kunstschätze aufbewahrt sind, die ich aber wegen Mangel an Zeit nur höchst flüchtig übersehen konnte. Das Hauptsächlichste war wohl eine wirklich kostbare Sammlung von Majolika, die sich sowohl in Hinsicht ihrer seltenen Schönheit als auch ihrer Größe auszeichnet, und ein wunderschöner antiker Jupiterskopf, wovon ich einen sehr guten Abguß besitze.

Die 3. Etage bewohnte sein Sohn, der einige recht hübsche Bilder hatte. Unter andern bestand das mittelste Bogenfenster (ungefähr 4 Fuß hoch) seines Visitenzimmers aus prachtvoll gemahlten Glasscheiben, die hier sinnreich zu einem Ganzen verbunden waren.

Goethes Arbeitszimmer liegen parterre nach dem Garten zu, aus dem man in den Park geht. Seine Fenster sind dicht mit Wein umrankt, und der Gedanke, daß Er dort lebt, vermehrt das Romantische des Anblicks.

Am Donnerstag Abend ließ sich der Buchhändler Fleischer aus Leipzig anmelden und überreichte Ihm beim Abschiede ein schönes Kästchen, worin sich, zierlich in Marokin gebunden, seine neueste Ausgabe der italiänischen Classiker befand, mit folgender Deducation [sic!]:

„Al Principe del Poetica," Goethen,

worüber sich der Alte gewaltig freute. Er ist jetzt mit der Vollendung des 3ten [sic!] Theils seines Faust's beschäftigt. —

## Goethes Tagebuch.

11. Okt. 1827.

. . . Der junge Meyer von Minden war angekommen

12. Okt. 1827.

. . . Ich las den ersten Theil von Ikens Eunomia. Mittag Professor Zelter, der junge Meyer, Schuchardt und Eckermann. Nach Tische Unterhaltungen. Abends Riemer und Zelter.

13. Okt. 1827.

. . . Las Zeltern die Scene des Thronsaals vor. Mittag Herr Professor Zelter, Riemer, Vogel, der junge Meyer. Mit letzterem nach Tische Verhandlungen wegen seiner nächsten Zustände in Berlin.

## 236. Goethe an N. Meyer.

Ihr lieber Sohn, mein theuerster Herr und Freund, traf recht zur guten Stunde bey uns ein. Er fand sich mit Herrn Zelter im Schwan zusammen, wir sahen darauf beyde zu Tisch und ein schönes Verhältniss knüpfte sich alsobald an. Möge alles dem guten jungen Manne gleicherweise gelingen, woran nicht zu zweifeln ist, denn schon hier hat seine schöne Gestalt und sein anmuthiges Betragen ihm alle Herzen gewonnen. Da er, wie er mir sagte, an Herrn Prof. Lichtenstein addressirt ist, so wird dieser ihn vorerst am besten zu leiten wissen, und ihm seine Studien, Tag- und Stundenweis einrichten helfen. Vernehm ich in der Folge seine Stellung, so kann ich ihn auf manche Weise an wohlwollende und bedeutende Männer empfehlen. An Herrn Rauch habe nach Ihren Wünschen umständlich geschrieben und man wird nun sehen, wie sich alles einleitet.

Der wegen seiner eigenen Darstellung so werthe Ring hat sich mir durch das zierlich schmeichelnde Sonett nur um so werther gemacht, deshalb ich denn meinen Dank wiederholend verdoppele.

Das Sonntagsblatt und die Gesellschaft für vaterländische Kultur gehen in schöner Eintracht zusammen vorwärts. Mir ist besonders angenehm zu sehen, daß Sie und Ihre Freunde umsichtig auf dasjenige wirken was zunächst erfordert wird, was Ihrer unmittelbaren Umgebung Nutzen bringt. Hierdurch unterscheidet sich Ihr Bestreben von so manchen deutschen Zeitblättern, die nichts Besonderes, Eigentümliches beabsichtigen, vielmehr ins Allgemeine gehen und dadurch einander völlig ähnlich werden, anstatt daß sie sich zu wechselseitiger Einwirkung, bemühen sollten, ihren Charakter vorstechend, ihre Bedürfnisse, so wie ihre Leistungen anschaulich zu machen.

Mich angelegentlichst empfehlend

Weimar den 15. Octo. 1827

ergebenst
J. W. v. Goethe.

Rauch an Goethe. Berlin, 18. Okt. 1827.

. . . In dieser traurigen Stimmung habe ichs auch versäumt, dem Vater des jungen Meyer zu Minden zu antworten, welcher auch von Euer Excellenz empfohlen wird, so wird es sich zeigen, wie sein Aufenthalt hier benuzt werden kann, der Mangel an Raum in meinen Ateliers ist das größte Hinderniß, welches mich auch abhielt, augenblicklig dem Vater bestimmte Antwort zu geben und die Aufnahme zu versichern. Ich schreibe morgen diese Antwort dem Vater und bitte bei Ihnen um gütige Nachsicht . . .

Goethe an Rauch. Weimar, 3. Nov. 1827.

. . . Der junge Meyer hat, wie Sie nun schon bemerkt haben, recht hübsche Anlagen; da er aber bisher ganz naturalistisch, ohne eines gründlichen Unterrichts zu genießen, verfahren ist, so wird er in Berlin für die erste Zeit auf genauere Kenntnis des menschlichen Körpers, auf inneres Verständniß der Glieder, die er von außen darstellen will, geleitet werden, und Sie ihn deshalb am besten dirigiren können, wenn Sie ihn auch in Ihr Atelier aufzunehmen nicht im Fall wären. Er ist an Herrn Prof. Lichtenstein adressirt und mit diesem könnte deshalb wohl auslangende Rücksprache genommen werden . . .

Goethe an A. Nicolovius, Berlin.

An A. Nicolovius.

Kaum bist Du, mein lieber Neffe, einige Stunden fort, so fällt mir ein, daß ich versäumte, Dich um einiges zu ersuchen, das den Abgang des Schwänchens, das ich Dir bereite, eigentlich nicht erwarten sollte. Also bitte Folgendes geneigt zu beachten:

1.) . . .

2.) Hab ich versäumt, Dir einen jungen Meyer aus Bremen zu empfehlen, der wenige Tage vor Dir bey uns war. Er hat Anlage zum Künstler, und in Berlin wird sich's bald ausweisen, inwiefern er sich durchzubilden fähig ist. Bey Rauch und Zelter bist Du ihm vielleicht schon begegnet.

3.) . . .

4.) Empfiehl mich Deinem Herrn Vater schönstens und entschuldige beyliegenden bescheidenen Vortrag.

Der Regierungs- [und] Medicinalrath in Minden Dr. Nicolaus Meyer meldet mir, daß er bey dem hohen Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten um die Konferirung der in Aachen erledigten gleichen Stelle geziemend nachgesucht und bittet mich hiernächst geeigneten Orts seiner zu gedenken. Da nun hier von eigentlicher Empfehlung nicht die Rede seyn kann, indem die Beförderung in dem hohen Preußischen Staatsdienste auf Prüfung und Anerkennung beruht, so will ich doch einem alten Freunde hierin nicht absagen, damit bey glücklichem Gelingen ich auch mich der Erfüllung eines geäußerten Wunsches erfreuen könne.

Seit vielen Jahren ist er mir als ein strebsamer und thätiger Mann bekannt geworden und wenn ich seine ärztliche Wirksamkeit nicht beurtheilen kann, so gab mir doch eine fortgesetzte Correspondenz mit ihm, besonders auch die Redaction des Sonntagsblattes die Überzeugung, daß er den Welt- und Staatspunct, wo er hingesetzt war, und das, was darin allernächst zu thun sey, einsichtig kannte und mit großer Mäßigkeit, jedoch unermüdet zu bewirken suchte. Von einer entschiedenen menschlichen und bürgerlichen Rechtlichkeit in allen Fällen haben mir vielfache Erfahrungen seit mehr als dreyßig Jahren das treueste Zeugniß gegeben.

Soviel, um Verzeihung dieses bescheidenen Vortrags geziemend bittend.

7. Nov. 1827.

## 237. C. V. Meyer an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr Staatsminister!

Hochzuverehrender Herr!

Die gnädige Erlaubniß Ew. Exellenz hochachtungsvoll in Anspruch nehmend, bin ich so frey mit einigen Zeilen beschwerlich zu fallen, welche Ihren mir äußerst angenehmen Wunsch, die Einrichtung meiner Studien betreffend, so viel wie möglich entsprechen mögen.

Der Herr Prof. Rauch schon vorher durch die dankbar zu erkennende Güte Ew. Exellenz, von meiner Ankunft benachrichtigt, nahm mich freundlich auf, erklärte, daß

mein Eintritt in sein Atelier nun weiter keine Schwierigkeiten mache, so bald ich einmahl fest entschlossen sey mich der Kunst zu widmen, und ihm verspräche, nichts Störendes auf meine Verhältniße als Schüler einwirken zu laßen, wobey er namentlich erwähnte, daß ich jetzt, im Anfang, alles Wissenschaftliche beseitigen und die Kunst erst gänzlich nur als reines Handwerk betrachten müßte, wogegen ich auch nichts einwandte. Wahrscheinlich wird Prof: Rauch hier nur das Besuchen der Kollegia im Auge gehabt haben, was allerdings manches Störende veranlaßt haben könnte, aber daß ich in meinen Freistunden Alles aufbiete, um meine wissenschaftliche Bildung nach Kräften zu vervollkommnen, wird er hoffentlich nicht mißbilligen, da dies auf keine Weise meinen Arbeitsstunden nachtheilig sein kann.

Meine Zeiteintheilung wäre nun folgendermaßen:

Von acht bis zwölf und von ein bis vier Uhr, bin ich fortwährend im Atelier beschäftigt; um halb fünf geh' ich zur Akademie, wo ich zwei Stunden jetzt erst nach Gips zeichne, da mein Auge im Auffassen runder Körper noch nicht geübt genug ist, um mit größrem Nutzen nach dem Leben zeichnen zu können; die übrige Zeit des Abends ist meinen wissenschaftlichen Arbeiten gewidmet, und so treib' ich's einen Tag wie den andren; nur der Sonntag ist der Erhohlung geweiht, die ich mit Zeichnen und dem Durchlesen meiner sehr kleinen Bibliothek mir zu verschaffen suche.

Meinen ersten Versuch zu modelliren, sollt' ich mit einer Büste machen, wozu ich die Ew. Exellenz wählte, welche ich nach ihrer Vollendung in Gips gießen ließ, da sie mir späterhin als Andenken meiner ersten Arbeit, doch immer interessant seyn wird.

Vor einigen Wochen machte ich dem H. Professor Zelter meine Aufwartung, der mich zwar recht freundlich aufnahm, sich aber gar nicht erinnern konnte, mich in Weimar gesehen zu haben. Indem ich auch nochmahls

für die außerordentlich freundliche Aufnahme, die mir durch Sie, Hochzuverehrender Herr Staatsminister, in Weimar zu Theil ward, meinen verbindlichsten Dank abstatte, bleibe ich mit der Bitte, mir Ihr ferneres Wohlwollen nicht entziehen zu wollen

Ew. Exellenz

ergebenster

Carl Vicktor Meyer.

Berlin den 17ten Decemb. 27.

Rauch an Goethe. Berlin, 18. Jan. 1828.

. . . Der junge Meyer aus Minden läßt sich ganz ordentlich an und hat sein erstes Werk bis zum Abgusse vollendet und es dient ihm zum großen Lobe, daß das Mühsamste bis zum fertig seyn ihn nicht ermüdet hat, welches ich nun auch dem stark begeisterten Vater schreiben und damit gewiß erfreuen kann. Zum Zeichnen scheint er sowenig Talent zu haben wie es mir selbst abgeht. Wenn er nur das Vorlesungen hören erst wegläßt und lieber meißelt, so hoffe ich, wird der junge Mann tüchtig werden . . .

## 238. N. Meyer an Goethe.

[Jan./Febr. 1828]

Hochwohlgeborner

Hochverehrter Herr Staats Minister!

Die Reise meines Freundes des Herrn Landrath von Borries nach Weimar bietet mir eine willkommene Gelegenheit zur Übersendung meines Sonntagsblattes, dem ich einige Curiosa aus dem Nachlasse meines Großvaters Mindemann beifüge, welche vielleicht ein Plätzchen neben andern Sachen der Art auf der Großherzoglichen Bibliothek finden. Auch füge ich das artige Fragment einer Blitzröhre aus hiesiger Gegend bei, welches seine Stelle in Ihrer eignen Sammlung finden wird. Mit dem ehesten

werde ich das erste Heft der von der historischen Section unsrer Westphälischen Gesellschaft herauszugebenden „Westphalia" übersenden.

Von meinen Söhnen habe ich aus Berlin die erfreulichsten Nachrichten. Carl Victor hat zum Gegenstande seiner ersten Probearbeit die Büste des verehrten Mannes gewählt, dessen theilnehmendes Wohlwollen ihn so glücklich gemacht hat. Da er selber mit seiner Arbeit nicht ganz unzufrieden ist, was bisher noch nie der Fall war, so darf ich auch der Versicherung des Bruders Glauben beimessen, daß er Goethe's Bild nicht ohne Glück wiedergegeben hat. Ich habe ihn beauftragt, Ihnen einen Abguß zu übersenden, der vielleicht schon in Ihren Händen ist, und wünsche daß der erste Versuch des angehenden Künstlers, Ihres Beifalls nicht unwerth, zu erfreulichen Hoffnungen für die Zukunft berechtigen möge.

Meine naturhistorische Sammlung ist seit Kurzem durch mehrere höchst interessante Mißgeburten bereichert, deren weitere Untersuchung vielleicht ein wichtiges physiologisches Resultat liefern dürfte. Es frägt sich nehmlich, ob es möglich sey, daß die Vermischung ganz verschiedener Geschlechter der Thiere, ein Produkt der Zeugung hervorbringen können, welches dieser Vermischung auf irgend eine Weise entspricht. Man hat die Möglichkeit bisher im Allgemeinen geläugnet, mir ist es aber nie klar gewesen, daß ein solcher widernatürlicher Coitus durchaus ohne alle Wirkung bleiben müsse. Nicht weniger Fälle, in denen dieser Coitus zwischen Menschen und Thieren wirklich Statt fand, wohl kennend, machte mich schon längst eine gewisse bestimmte Form häufig vorkommender Mißgeburten, deren charakterisches Zeichen die von der Stirn aus verlängerte Nase ist, in deren regelwidriger Ausbildung immer die regelmäßige Ausbildung der Augen verloren geht, — monoculus — auch eine zur steten Ausbildung dieser Form nothwendige direkte und gleiche Veranlassung aufmerksam. Auf einem Bauernhofe wo sich zwei Bursche von 20—30 Jahren be-

finden, kamen in kurzer Zeit drei Fälle dieser Mißbildungen zweier Kälber und eines Ferkels vor, welche durch mehrere Umstände, absichtliche Verheimlichung, Widersprüche bei den eingezogenen Erkundigungen, u.s.w. Veranlassung genug zu der Vermuthung gaben, daß hier eine Unregelmäßigkeit vorgefallen sey. Ich habe mich in den Besitz dieser, und mehrerer ähnlicher Monstren gesetzt, und bearbeitete diesen Gegenstand zu einer Dissertation, welche ich mit den anatomischen Zeichnungen heraus zu geben denke. Dem verehrten Manne, der so Vieles für die Physiologie gethan, würde ich unendlich verbunden seyn, wenn ich auf eine belehrende Mittheilung über diesen Gegenstand rechnen dürfte; da es nicht fehlen kann, daß Sie nicht auch ihm Ihre Aufmerksamkeit geschenkt haben sollten. Wenigstens dürfte ich vielleicht hoffen, durch Ew. Excellenz gütige Veranlassung von einem der Angestellten, die Notizen und Excerpte zu erhalten, welche sich auf der dortigen reichhaltigen Bibliothek vorfinden müssen, und nach dem Real Katalog gewiß leicht auffinden lassen. Meine eigne Bibliothek reicht dazu leider nicht aus.

Aber noch eine Bitte habe ich ergebenst hinzuzufügen: Schon im Jahr 1820 beabsichtigte ich die Herausgabe meiner poetischen Schriften, wozu mich die zahlreichen Unterschriften meiner Freunde ermunterten. Meine überhäuften Dienstgeschäfte, Reisen pp., haben es mir bis jetzt unmöglich gemacht, die vorräthigen Arbeiten der Revision zu unterwerfen. Um Wort zu halten, und um nicht hinter der Zeit zurück zu bleiben, werde ich jetzt als ersten Theil, unter dem Besonderen Titel „Eros" diejenigen Gedichte herausgeben, welche der Neigung des Herzens ihr Entstehen verdanken. Ich wünsche diesen Band, den ich bei sorgfältiger Auswahl solcher Ehre nicht ganz unwerth halte, Seiner Königlichen Hoheit dem Groß-Herzoge zueignen zu dürfen, und wage es daher Ew. Excellenz ergebenst zu bitten, mir diese spezielle Erlaubniß zu erwirken, welche Se. Königliche Hoheit Ihrem

Rathe nicht verweigern werden, der sein Werk mit einem von den Musen gefeierten, von ihm persönlich hochverehrten Namen zu schmücken wünscht. Der geneigten Benachrichtigung über die vielleicht ertheilte Erlaubniß darf ich ergebenst entgegen sehen.

Meine Hausfrau trägt mir auf, sie und unsre Kinder fernerem geneigten Wohlwollen zu empfehlen. Den verbindlichsten Empfehlungen an den geehrten Sohn füge ich nur noch die herzlichsten Wünsche für Ihr Wohl hinzu, als

Ew. Excellenz

treu ergebenster

Dr. N. Meyer.

239. Carl Victor Meyer an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr
Staatsminister!
Hochzuverehrender Herr!

Ew. Exellenz werden gütigst verzeyhen, daß ich schon wieder mit einigen Zeilen beschwerlich falle, wenn sie auch nur dazu dienen sollen die baldige Ankunft einer Sendung anzumelden, die den ersten Versuch meines Kunstbeginnens enthält.

Möchten Sie Hochzuverehrender Herr aus diesem schwachen Beweise ersehen, wie sehr ich beflissen bin, Ihnen Ihre unendliche Güte und Huld dankbar anerkennend zu vergelten. Im Voraus überzeugt, daß Ew. Exellenz mit dieser meiner ersten Arbeit Nachsicht haben werden, bleibe ich mit der Bitte, mir Ihre fernere Gewogenheit nicht zu entziehen,

Ew. Exellenz

Berlin d. 20. 2. 28. ergebenster C. V. Meyer.

Goethes Tagebuch.

9. März 1828.

Meine Büste nach Rauch von dem jungen Meyer aus Bremen. Concepte und Munda.

Die mir zugedachte Büste, mein lieber junger Freund, ist glücklich angekommen, und ich habe Ihnen zum Gelingen dieser Arbeit aufs Freundlichste Glück zu wünschen. Ihr angeborenes Talent gab schon früh in seinen ersten kindlichen Versuchen die schönste Hoffnung, die sich nun auf's vollständigste realisirt.

Herr Professor Rauch gab mir schon seine Zufriedenheit über Ihren Fleiß und Application zu erkennen; dabey wünscht er mit mir und allen Kunstfreunden, Sie mögen sich aufs eifrigste der Technik, dem eigentlichen Handwerke, hingeben. Denn die durch Uebung zu erlangende Fertigkeit ist es eigentlich die das Talent endlich zur Meisterschaft erhebt.

Betrachten wir z. B. den Musiker, welche gränzenlose Bemühungen diese Männer anwenden, um ihre Finger in dem Grade gelenk zu machen, daß diese Glieder zuletzt gleichsam für sich selbst arbeiten, und ohne die mindeste Anstrengung mit fertiger Behaglichkeit den Willen und den Sinn des Geistes ausüben, der ihnen zu gebieten hat. Eben so müssen auch des Plastikers Finger Stäbchen, Meissel und was für Instrumente sonst noch anzuwenden sind, eins wie das andere sich zu eigenem lebendigem Organ ausbilden, dessen eigenthümliche Beweglichkeit des Künstlers Willen unmittelbar und ungesäumt erfüllt, von dem ersten Kneten des rohen Thons an bis zur letzten Epiderm des vollendeten Marmors. Sodann ist der Künstler glücklich zu preisen, der in Zeiten gewahr wird was von dem übrigen Weltwissen zunächst an seine Kunst gränzt und seiner Thätigkeit zur Förderniss dient, der dagegen abweist was darauf keinen Einfluß hat.

Sie leben in einer großen Stadt, von gebildeten Menschen umgeben; ergreifen Sie dasjenige was Ihnen frommt. Lassen Sie mich von Zeit zu Zeit von Ihren Arbeiten sehen; der Vortheil in Gipsabgüssen, nicht etwa blos Nachbildungen sondern die Sache selbst verschicken

zu können, ist ein bedeutender Vorzug dieser Kunst. Fahren Sie fort, Ihre würdigen Eltern, Ihren Lehrer und jeden Wohlwollenden zu erfreuen, der Ihrer Persönlichkeit, Ihren natürlichen Gaben und wackeren Gesinnungen gern den herzlichsten Antheil schenkt, worunter ich mich denn auch wohl rechnen darf; der ich recht wohl zu leben wünsche.

In der freudigen Aussicht ein entschiedenes, unbedingtes Vertrauen auf Rath und Anleitung eines trefflichen Lehrers, werde fortan Ihre merkwürdigen und erwünschten Fortschritte von Station zu Station auf das Heiterste beleben.

treu gesinnt

Weimar den 11. März 1828. J. W. v. Goethe.

[Adresse:]

Herrn Meyer
der bildenden Künste Beflissener
Wohlgeb.

in
Berlin.

Goethe an Rauch. Weimar, 11. März 1828.

. . . Und so ist denn auch in diesen Tagen meine Büste von dem jungen Meyer nach Ew. Wohlgeb. Arbeit gebildet zu mir gekommen; es ist bewunderungswürdig und zeugt von dem entschiedensten Talente des jungen Mannes, daß er in kurzer Zeit so viel gewonnen, ja, es würde unglaublich scheinen, wenn nicht Ihre Werkstatt schon selbst ein Element wäre, das den Schüler in die Höhe trägt, und ihm zum Schwimmen behülflich ist, indessen der Geist des Meisters oben über schwebt, Muth und frische Kraft dem Strebenden zuzustrahlen . . .

In der Beylage versäume nicht den jungen Meyer einzuschärfen, daß Technik und Handwerk dem höchsten Gedanken des Künstlers zuletzt erst die Wirklichkeit verleihen kann . . .

Goethe an Rauch. Weimar, 27. März 1828.

. . . Die schnelle Entwicklung des angeborenen Talentes unseres jungen Freundes Meyer, davon ich den Beweis bey nunmehrigen heitern Tagen, unter manchen anderen aufgestellten Kunstbildungen mit Vergnügen betrachte, erinnert mich an . . .

## 241. N. Meyer an Goethe.

Hochwohlgeborner

Hochverehrter Herr Staats Minister!

Wie könnte ich die Annäherung des 28ten Augusts versäumen, ohne Ew. Excellenz die Gefühle der aufrichtigsten Verehrung und Liebe zu wiederholen und zu der Wiederkehr dieses, auch von der kommenden Zeit stets zu feiernden Tages meinen treuen und herzlichen Glückwunsch auszusprechen. Eine seit dreißig Jahren stets gesteigerte Verehrung und Liebe darf diesen Wunsch in dem kurzen Worte aussprechen: Gott erhalte uns unsern Goethe noch lange!

In der Anlage beehre ich mich, Ew. Excellenz mit der ersten Hälfte des Jahrganges 1828 meines nun 12jährigen Sonntagskindes, die ersten Beweise der Thätigkeit unserer Westphälischen Gesellschaft in den zwei ersten Heften der Provinzial Blätter nebst der Zuschrift der General Verwaltung zu übersenden. Unser Museum vermehrt sich täglich, und dürften die demselben in meinem Hause eingeräumten Zimmer das allmählig zusammenkommende Bald kaum mehr fassen. Ein großes sehr schön gearbeitetes Kapitäl, welches Lord Bristol früher aus Italien mitgebracht, von gebranntem Thon, so wie die von Rauch geschenkte Büste unsres Königes, zieren als Kunstwerke das Museum, während manche schöne Beiträge an Büchern, Modellen, Münzen, Mineralien und vorzüglich Versteinerungen unsrer daran reichen Gegend der Belehrung dienen.

Meine Söhne, von denen ich bisher die erfreulichsten Nachrichten erhielt, wollen die Ferien benutzen, ihre Eltern zu sehen. Sie sind schon seit 3 Wochen unter Weges, ohne daß ich weiß wo? — wahrscheinlich am Harze und bei dem Onkel in Sondershausen, — und ich sehe ihrer Ankunft täglich entgegen. Meine Frau, welche sich dem wohlwollenden Andenken Ew. Excellenz angelegentlich empfiehlt, sieht zum 28ten November noch einmal ihrer Niederkunft mit dem 8ten Kinde, entgegen, und dürfte dennoch fast noch für die Schwester ihres ältesten Sohnes gelten. Meine übrigen Kinder wachsen kräftig und gesund heran, während die älteste Tochter, die ein gesundes und ganz glückliches Äußeres hat, schon der Mutter Hülfe in der Besorgung des Hauswesens geworden ist. Ich selber führe mein gewiß thätiges Leben, wenn auch nicht ohne bedeutende Anstrengung und Sorge, die mir die Bildung der Kinder macht, fort. Raubten die unsäglichen Schreibereien dem Regierungs Rathe nicht so viele Zeit, so würde ich, da ich jeden Morgen meine Arbeit vor 5 Uhr beginne, mit den ärztlichen Geschäften und literarischen Arbeiten um so leichter durch kommen, als ich mich schon seit einigen Jahren allem zerstreuenden geselligen Verkehr ganz entzogen habe, und Erholung unter meinen naturhistorischen u. a. Sammlungen, welche interessanten Zuwachs erhielten, und in meinem Blumengarten finden, während öftere Dienstreisen meiner Gesundheit zusagen.

Für ein glückliches Ereigniß darf ich in diesem Augenblick es achten, daß ich zu der Einladung an der Zusammenkunft der Naturforscher und Ärzte in Berlin Theil zu nehmen aus besonderem Wohlwollen des Königlichen Ministerii das Kommissorium zur Leitung der Prüfung der Thierärzte, welche den ganzen October hindurch dauert, bekommen habe; wodurch ich die Mittel zu der Reise erhalten, und einem Sechswöchentlichen Belehrung und Genuß versprechenden Aufenthalte in Berlin entgegen sehe. Ich gedenke, am 12ten meine Reise anzutreten, und würde

mich doppelt glücklich schätzen, wenn Zeit und Verhältnisse mir vergönnen wollten, die Rückreise über Weimar zu machen, um dem Verehrtesten noch einmal persönlich die Versicherung der aufrichtigsten Ergebenheit und Liebe bringen zu dürfen.

Mit der Bitte, mich dem geschätzten Sohne und dessen Gattin zu empfehlen, und ein so lange bewährtes Wohlwollen freundlichst zu erhalten

Ew. Excellenz

treu ergebenster

Minden den 23ten August 1828. Dr. N. Meyer.

242. N. Meyer an Goethe.

Westphälische
Gesellschaft
[Vignette.]
für vaterländische Cultur.

Indem wir uns beehren Euer Excellenz in den Anlagen die zwei ersten Hefte unserer Zeitschrift: „Westphälische Provinzialblätter" gehorsamst zu übersenden, hoffen wir zuversichtlich, daß Euer Excellenz diesen Beweis unserer Bemühungen, die Zwecke der Gesellschaft in Erfüllung zu bringen, beifällig aufnehmen werden.

Genehmigen Euer Excellenz die Versicherung unserer ausgezeichneten Verehrung.

Minden, den 1ten Juli 1828.

Die Generalverwaltung der Westphälischen Gesellschaft für vaterländische Cultur.

Richter. Dr. N. Meyer. Tißen. Mooyer.

An
Seine Excellenz den Herrn
Staats-Minister von Göthe,
Großkreuz mehrerer Hohen Orden.
Weimar.

## 243. N. Meyer an Goethe.

Hochwohlgeborner
Hochverehrter Herr und Freund!

Die Einlage meines Sohnes, welcher mit dem Bruder von Berlin nach Minden zum Besuch in den Ferien gekommen war, sollte auf der Reise, die ich hierher nach Berlin zur Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte beabsichtigte von mir in Weimar selber übergeben werden. Geschäfte verzögerten meine Abreise, und zwangen mich direkt Tag und Nacht durchzureisen. So bin ich hier, wo ein mir vom Königl. Ministerio übertragenes Geschäft, mich bis Ende Octobers beschäftigen wird, da ich sodann, wenn es die Verhältnisse irgend erlauben, meinen Rückweg über Weimar nehmen werde, um den verehrten Vater noch einmal zu sehen. Um jedoch den Brief meines Sohnes nicht zurückzuhalten, benutze ich die Gelegenheit ihn zu übersenden, mich geneigtem Andenken zu empfehlen, und dem Augenblicke mit Freude entgegen sehend, da ich mündlich die Versicherung der Liebe und Achtung wiederholen darf, mit welcher ich bin,

Ew. Hochwohlgeboren

ergebener

Berlin, den 25. Sept. 1828. Dr. N. Meyer.
Gr. Friedr. Str. 172.

## 244. Carl Victor Meyer an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr Staatsminister!
Hochzuverehrender Herr,

Durch so mannigfache Beweise von dem Wohlwollen Ew. Excellenz überzeugt, dürft' ich wohl wagen bey einer solchen Gelegenheit, wie sie der 28te August darbot, meine herzlichsten Wünsche für das Wohl Ew. Exellenz an den Tag zu legen. Wenn eine vierwöchentliche Reise mich nicht abgehalten, würd' ich schon früher gesagt haben, wie

sehr ich mit den Wünschen Aller auch die meinigen verbinde: Sie Hochzuverehrender Herr noch recht lange in Zufriedenheit und Wohlseyn in Unsrer Mitte zu sehen, damit ich auch Ihnen dereinst zeigen kann, wie eifrig ich meinen Studien ergeben war, unterstützt durch Ihr Wort und Belehrung.

Gern würde ich mein Schreiben mit einem Beweise meiner Fortschritte begleitet haben, wenn ich nicht an größeren Arbeiten durch ein Brustübel verhindert worden wäre, welches in den letzten Sommermonaten so überhand nahm, daß ich mein Arbeiten gänzlich einstellen und auf Anrathen der Ärzte die Reise zur Heimat unternehmen mußte. Jedoch hegt mein Vater die beruhigende Ansicht, daß mein Übel wohl mehr in den äußeren Teilen der Brust liege, weßhalb denn auch keine rückbleibende Schwäche zu fürchten sey.

Mein Vater, der sich Ew. Exellenz bestens empfehlen läßt, reißt am 12ten d. M. in Auftrag des Ministerii nach Berlin, und wird wahrscheinlich dort zwey Monate verweilen.

Haben Sie die Gewogenheit, mich dem geneigten Andenken Ihres Herrn Sohns ergebenst zu empfehlen, und indem ich nochmals bitte mir Ihr ferneres Wohlwollen zu erhalten, verharre ich

Ew. Exellenz ergebenster

Carl Viktor Meyer.

Minden den 31. September [August?]
1828.

245. Albumblatt für N. Meyer.

Willst Du Dir ein gut Leben zimmern,
Musst um's Vergangne Dich nicht bekümmern,
Und wäre Dir auch was verloren,
Musst immer thun wie neu geboren,
Was jeder Tag will, sollst Du fragen,
Was jeder Tag will, wird er sagen;

Musst Dich an eignem Thun ergötzen,
Was Andre thun, das wirst Du schützen;
Besonders keinen Menschen hassen
Und das Uebrige Gott überlassen.

Zum 25. Oct. 1828. Goethe.

Goethes Tagebuch.

8. Nov. 1828.
. . . Dr. Meyer von Minden. Erinnerung alter guter Zeiten. Zu Tische für mich.

9. Nov. 1828.
. . . Mittagessen zu Ehren des Dr. Meyer von Minden. Ich blieb für mich. Griff das Nächste an. Las Meyers Kunstgeschichte . . .

10. Nov. 1828.
. . . Mittag für mich. Meyer von Bremen speiste mit meinen Kindern und einer Gesellschaft. Besuchte mich des Abends. Dr. Meyer Abschied zu nehmen. Ich las weiter in dem Handbuch der ungarischen Poesie . . .

246. Kanzler v. Müller an N. Meyer. [Auszug.]

Weimar, den 9. Nov. 1828.

. . . Ein großes Gedicht von Goethe zum 30. Jan. 1828 lasse ich für Sie copiren. Leider verfehlte ich Sie um wenige Minuten gestern bei Goethes . . .

247. N. Meyer an Ottilie v. Goethe.

Verehrte Frau!

Ich habe mein Wort gelöset, aber ich selber erhielt die Zeilen nicht, welche mir für mein Buch der Erinnerung versprochen waren. Darf ich hoffen, sie mit der zugesagten Sendung des Gatten zu erhalten?

Für den Carl August sage ich freundlichen Dank, er soll ein Andenken Ottiliens für Sophien werden.

Noch bitte ich den Freund Augustus an die Ueberraschung zu erinnern, durch welche der Verfasser sich den Weimarischen Freunden gern in's Gedächtniß rufen möchte; und sie läuft zwischen andern Ueberraschungen vielleicht mit durch.

Gott erhalte Sie u. die Ihren denen Sie die Grüße des scheidenden Freundes bringen wollen; doch darf dieser auch Ihnen den Rath des Arztes wiederholen: Sorgen Sie für Ihre Gesundheit!!!

Noch bitte ich Sie, Ihre treffliche Adele von mir zu grüßen, u. wenn Sie Gelegenheit dazu finden sollten, der Gräfin Caroline von Egloffstein zu sagen, wie unglücklich ich mich gefühlt, sie durchaus verfehlt zu haben, und ihr daher die tausend Grüße meiner Frau nicht haben überbringen zu können.

Tausend Dank für alle die Freundlichkeit welche diese drei Tage zu den schönsten meines Lebens gemacht haben; u. kommen andre Freunde so möge auch deren Erscheinung Sie erinnern an Ihren

treu ergebensten
Dr. N. Meyer.

W. d. 11ten Nov. 28.
Morgens 3 Uhr.

248. Goethe an N. Meyer.

In's Stammbuch.

Angedenken an das Schöne
Ist das Heil der Erdensöhne.

Goethe.

Weimar den 12. Novb.
1828.

Goethes Tagebuch.

15. Nov. 1828.

. . . Mittag mit der Familie und Dr. Eckermann. Gespräch über Meyer von Minden. Die neuen Theater Einrichtungen.

## 249. N. Meyer an Ottilie v. Goethe.

Hochverehrte Frau!

Seit vierzehn Tagen bin ich nun wieder hier unter den Meinigen, und nachdem ich einen Theil der in den zwei Monaten meiner Abwesenheit unmäßig gehäuften Geschäfte beseitigt habe, erfülle ich zunächst die angenehme Pflicht, Ihnen, verehrte Frau! für jeden Beweis zuvorkommenden Wohlwollens und Zutrauens zu danken, welchen auch Sie dem Ihrem Hause so lange und unverändert Befreundeten haben zu Theil werden lassen. In jeder Stunde drängender Arbeit dieser letzten Tage stellte sich mir das freundliche Bild jener glücklichen Stunden vor die Seele, welche mich nach langer Trennung ein günstiger Stern in Ihrem reichen Kreise finden ließ; die Berichte an die Meinigen über Erlebtes und Genossenes führten stets auf Weimar wieder zurück, und die schönen Erinnerungen an drei glückliche Tage schmückten sich mit Ihrem freundlichen Bilde; und das Zutrauen welches auch Sie dem Ihnen neu Befreundeten schenkten, hatte das alte Band nur fester verschlungen. Möchten auch Sie das Bild eines theilnehmenden Freundes zuweilen zurückrufen, dem man das Lob der Treue wenigstens nicht wird versagen können, und diesen lassen Sie zuvörderst die Bitte wiederholen: suchen Sie Ihr schönes Leben den Ihrigen zu erhalten! Schonen Sie Ihre Gesundheit, Ihr Leben, das sich in künstlicher Spannung vor der Zeit aufreibt, und gönnen Sie der Sorge für sich selbst, der Sie mehr bedürfen, wie Sie vielleicht selber wähnen, größere Aufmerksamkeit. Etwas Entscheidendes m u ß für Sie geschehen, ehe es zu spät wird. Der Freund der Ihnen dies sagt, ist Arzt, warnt Sie herzlich wohlmeinend, und Ihr trefflicher Arzt selber erklärte sich ihm einverstanden. Der Rath wegen eines stärkenden Bades, wozu ich Ihnen Driburg vorschlug, welches sich so ganz für Sie eignet,

dessen Benützung dann das Seebad in Norderney, mit der Aussicht auf England zweckmäßig folgen dürfte, verdient gewiß alle Ueberlegung, und für Ihre Alma welche Sie mitbringen, wird indeß in meinem Hause von meiner sorgsamen Gattin alles geschehen, was Mutterliebe verlangen und leisten kann. Noch einmal: Bitte! Bitte! überlegen Sie es wohl, und entschließen Sie sich!

Am 26. Nov. Abends meldeten einige Boten das baldige Eintreffen des Erwarteten, und am nächsten Morgen früh 6 Uhr wurden wir durch die Ankunft eines eben so kräftigen als lieblichen Mädchens erfreut, das sich jetzt mit der Mutter, die es selber reichlich nährt, vollkommen wohl befindet. Ihrer Theilnahme versichert bitte ich Sie, dem verehrten Vater und werthen Gatten denen ich mich mit den Meinigen herzlich zu empfehlen bitte, diese Botschaft mitzutheilen.

Ihrer trefflichen Freundin Frl. Schoppenhauer möchten Sie verehrte Frau die Bitte vortragen, mir ein von ihr und der Mutter beschriebenes Erinnerungsblatt zuzusenden, denen Sie selber gewiß gern eines beifügen. Ich halte auf diese Erinnerungsblätter sehr, indem sie auch den Nachlebenden ein Denkmal der Befreundeten ihrer dahin geschiedenen Lieben zurücklassen. Sehr verbinden würden Sie mich, wenn Sie den Freund August, — mir bleibt dieser Name immer der liebste, da sich an ihn die Erinnerung früher genossener schöner Stunden reiht: — an manches Versprechen gelegentlich erinnern möchten. Vorzüglich würde mir es Freude machen, mein Lustspiel vor den Weimarischen Freunden in die Scene gebracht zu sehen, welches bald zu veranlassen, er mir zugesichert. Das Manuscript ist einmal verloren gegangen, das andre Mal vergessen; jetzt aber würde mich die Darstellung doppelt freuen, da sie zugleich den Freunden mein Andenken zurückruft. Meinerseits ist wegen der bewußten antiquarischen Gegenstände bereits geschrieben; und bis Weihnachten wird ein Brief an den Freund eine kleine Sendung begleiten.

Sollten Sie zufällig Gelegenheit haben, der schönen und geistreichen Frau, die es mir auf der Reise angethan hat, ohne daß ich so glücklich seyn konnte, ihr meine Verehrung noch einmal zu bezeugen, diese zu erkennen zu geben, so würde ich Ihnen dankbar dafür seyn. Ich wage es auf gut Glück, ihren Namen in das Verzeichniß derer einzutragen, die sich auf die, hoffentlich im nächsten Jahre erscheinende Sammlung einer Auswahl meiner Gedichte unterzeichneten. Ihrem Arzte, Herrn Dr. Töpfer, und den übrigen Hausfreunden Allen, deren Bekanntschaft ich in Ihrer Umgebung machen oder erneuern durfte, bitte ich Achtung und Freundschaft des Entfernten zu bezeugen. Hr. Kanzler v. Müller herzlichen Gruß, und die Zusicherung baldiger Sendung und Schreibens.

Mit tausend Grüßen und den herzlichst aufrichtigsten Wünschen für Sie verehrte Frau und Alles was Ihnen angehört, empfehle ich mich wohlwollendem Andenken

ergebenst

Dr. N. Meyer.

Minden den 2ten Dez. 1828.

250. N. Meyer an Goethe.

[Nov.-Dez. 1828.]

Ich habe den noch leeren Raum des Kästchens mit einigen mineralogischen Gegenständen aus unserer Gegend zu füllen gesucht, die vielleicht wie die Münzen einen Platz in der Sammlung füllen. Das größere Ammonshorn ist von der Höhe des Jakobsberges, der die eine Hälfte der Porta westphal: bildet; das Fragment des in Schwefelkies übergegangenen, wie die Versteinerungen sind aus einer großen Mergelgrube am Doberge bey Bünde.

251. N. Meyer an Prof. Froriep, Weimar.

Minden den 19ten Dez. 28.

Werther Freund!

Mit dem herzlichsten Gruße an Dich und die Deinigen verbinde ich die freundlichsten Wünsche zum Wechsel des Jahres; und die Bitte mich dem v. Gerstenbergschen Hause bestens zu empfehlen.

Zugleich bitte ich um Complettirung des mir gütigst mitgetheilten Theater der Hindus. Ich habe dasselbe ohne Titel, bis zum 23ten Bogen erhalten.

Erhalte Freundschaft und Andenken

Deinem treu ergebenen

Dr. N. Meyer.

Durch v. Goethes oder mit den Notizen
dürfte ich die fehlenden Bogen leicht bekommen.

252. August von Goethe an N. Meyer.

Verehrtester Freund!

Mit unendlicher Freude gedenken wir noch alle der Tage welche Sie unter uns zubrachten und beklagen nichts, als daß die Zeit Ihnen damals so kurz zugemessen war.

Nun aber lassen Sie mich für die reichlichen Gaben danken die wir seit Ihrer Abreise von Ihnen erhalten haben. Den Anfang machte der treffliche Pumpernickel, welchen wir durch die Güte ihres Herrn Bruders erhielten; die herrlichen Versteinerungen vom Dorberg u. s. w. sind schon einrangirt und bilden eine wahre Zierde meiner Sammlung, sowie die merkwürdigen Münzen manche bedeutende Lücke in meinen Suiten ausgefüllt haben.

Die gesendeten Pakete habe an die benannten Personen bestens besorgt und meine Frau ganz besonders dankt für das Übersendete; leider ist ihr Zustand noch

derselbe und nur die Hoffnung auf das Frühjahr macht ihn erträglich —. Der Vater befindet sich wohl und ist fleißig, die Kinder sind frisch und gedeihen.

Vor einigen Tagen ist es mir auch gelungen die versprochene erste Arbeit Ihres Hrn. Sohnes flott zu machen und ich hoffe, daß die drey Kisten jetzt schon in Ihren Händen sind, die Verspätung lag in überhäufter Beschäftigung des Hofbildhauers Kaufmann, welcher erst jetzt die Form fertigmachen konnte.

Mein Vater wird recht gern der Westfäl. Gesellschaft ein Andenken weihen und ich werde sorgen daß es bald geschieht.

Was nun die Dedication Ihrer Gedichte an die Fr. Großherzogin betrifft so erlaube mir folgendes zu bemerken: Erst neuerlich ist ein Publicandum erschienen (im hies. Regier.-Blatt) welches bekannt macht daß dergl. Wünsche wegen Dedicationen von Schriften oder Kunstwerken an die Höchsten Herrschaften, dem H. H. Staatsministerio zuerst eröffnet werden müssen, um von solchem geprüft, dann Höchsten Orts vorgelegt werden können; hierbei kann ich aber nicht unbemerkt lassen daß in der letzten Zeit manche dergl. Anerbieten, worunter auch manches von Bedeutung war, abgelehnt worden sind, weswegen ich mich verpflichtet halte dieses hier zu bemerken.

Sobald ich ein vollständiges Exemplar von Kunst u. Alterthum zusammen habe, werde ich nicht verfehlen solches an Ihren Herrn Sohn zu senden.

Mit den besten Wünschen für das Wohl Ihrer Familie

stets treu ergeben

d. 28. Jan. 1829. A. von Goethe.

Rauch an Goethe. Berlin, 1. Febr. 1829.

. . . Mit der Post sende ich einen Abdruck des Meyerschen Werkchens, obgleich ich glauben darf, daß schon ein Abdruck in Ihren Händen ist.

## 253. Carl Victor Meyer an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr Staatsminister,

Hochzuverehrender Herr,

Eine erwünschte Gelegenheit benutzend, mein Andenken bey Ew. Exellenz freundlich wieder zu erneuern, bin ich so frey diese Zeilen mit beyfolgendem Paketchen zu übersenden, welches Sie hochgeeherter Herr Staatsminister hoffentlich in heitrem Wohlseyn antreffen wird.

Zuerst folgen hiebey nach Ihrem Wunsche, die gedruckten Programme und Berichte über die Versammlung der Naturforscher, die ich durch Professor Lichtenstein erhalten, der auch nächstens sich die Freiheit nehmen wird, den jetzt herauskommenden, größeren Bericht mit beyfolgenden Handschriften, Ew. Exellenz zuzustellen.

Dann hab' ich einen Abdruck einer höchst merkwürd'gen Medaille beygelegt, die mit unglaublicher Mühe und Geschicklichkeit in Holz geschnitten ist und sich in meines Vaters Besitze befindet, der sie damals mit vielen andren Sachen, aus dem Welserschen Nachlaße in Nürnberg kaufte. Da man jetzt aufmerksamer auf die so sehr in Vergeßenheit gerathenen Skulpturen altdeutscher Schule geworden ist, so glaubte ich den Freunden vaterländischer Kunst durch die Bekanntmachung eines so vorzüglichen Werkes um so nützlicher zu seyn, da man bis zetzt noch keines hat, was diesen an Vortrefflichkeit gleich gestellt werden dürfte, und ich hoffe daß auch diese Mittheilung Ew. Exellenz nicht uninteressant seyn wird. Man hat dieselbe Medaille, aber sehr selten, auch in Kupfer; der Geheimrath Rudolphi besitzt in seiner trefflichen Sammlung ein Exemplar in Bley, aber wahrscheinlich ein späterer Abguß über ein Original.

Herr Prof. Rauch reißt nun in einigen Monaten nach München, und wird wahrscheinlich fast ein ganzes Jahr abwesend seyn, da er vielleicht eine Reise nach Italien beabsichtigt.

Nun wünschte ich sehr die Meinung Ew. Exellenz zu erfahren, ob es für mich von größerem Nutzen seyn würde, den Sommer in München zu studieren, wo sich doch so manche schöne Gelegenheit darbietet, oder ob es gerathener sey, meine Studien hier ununterbrochen fortzusetzen, die zwar ohnehin durch Rauch's Abreise gestöhrt werden würden. Dem Professor hab' ich meine Absicht noch nicht mitgetheilt, da ich selbst noch nicht einsehe, welches vortheilhafter für mich seyn könnte.

Ich hätte gern mahl wieder einen Beweiß meiner Fortschritte zugesendet, wenn ich nicht diesen Winter immer mit kleineren Arbeiten, Skizzen und d. gl. beschäftigt worden wäre, doch hoffe ich recht bald etwas Größeres und Ausgeführteres Ew. Exellenz überschicken zu können.

Mit der Bitte mich Ihrem Herrn Sohne bestens zu empfehlen und mir ein ferneres Wohlwollen gütigst angedeihen zu laßen,

bleib ich Ew. Exellenz

ergebenster

Berlin d. 3ten Februar 1829. C. V. Meyer.

254. N. Meyer an Goethe.

[Anfang Febr. 1829.]

Hochwohlgeborner
Hochverehrter Herr Staats Minister.

Dem Wunsche Ew. Excellenz zu Folge, habe ich mich bemüht einige Notizen über den Bremer Hafen zu erhalten, und mich deshalb an meinen Vetter den Senator Dr. Heinecken gewendet, der die obere Leitung dieses Baues hat, und von diesem habe ich gestern eine Zeichnung und allgemeine Nachrichten über den Hafenbau erhalten, denen künftig speziellere folgen dürfen. Ich kann nicht besser thun, als den Brief des Freundes direct zu übersenden, und wünsche, daß er vorläufig als

erste Notiz ausreichen möge, wie er wenigstens den Beweis giebt, daß ich nicht gesäumt habe Ihren Wunsch zu erfüllen.

Unterm 18ten Dezember sandte ich dem werthen Sohne ein Kästchen mit einigen Münzen und gedruckten Sachen. Ich hoffe, daß es glücklich und zu rechter Zeit überkommen seyn wird, so wie ich hoffe recht bald über einige Punkte meines Schreibens freundliche Antwort zu erhalten.

Unsre Kleine welche am vorigen Sontage getauft ist, macht uns viel Freude, da das hübsche Kind sich so kräftig entwickelt. Die Mutter, welche sich vollkommen wohl befindet, trägt mir auf, sie dem verehrten Goethe auf's angelegentlichste zu empfehlen. Von meinen Söhnen habe ich aus Berlin erfreuliche Nachrichten, und zweifle nicht, daß der Bildhauer Ihnen selber Nachricht von seinen Fortschritten geben werde.

Dem verehrten Sohne und seiner lieben Gattin, so wie dem Herrn Kanzler von Müller, Herrn Töpfer, Dr. Vogel und Eckermann bitte ich mich freundlich zu empfehlen. Die schönen Stunden meines letzten kurzen [Aufenthalts] krönen die Erinnerung an meine intressante Reise nach Berlin und den Sechswöchentlichen Aufenthalt daselbst, und lassen mich nur wünschen, sie noch einmal genießen zu können.

Mit dem aufrichtigsten Wunsche für Ihr und der Ihrigen Wohlergehen empfehle ich mich wohlwollendem Andenken

ergebenst

Dr. N. Meyer.

[Anlage:]

F. W. Heineken an N. Meyer.

Bremen, den 17. Jan. 1829.

Meinen herzlichen Glückwunsch, lieber Meyer, zu der erfreulichen Vermehrung Ihres häuslichen Familienkreises gedachte ich zu ersparen, bis ich ihn mit der Anzeige eines mir gewordenen ähnlichen Glücksfalles zu

dem mir meine Theodore seit etwa 7 Monaten die gegründetsten Hoffnungen giebt, würde verbinden können; Ihr liebes Schreiben vom 13. Dec. ändert aber meinen Vorsatz und so bitte ich Sie denn schon jetzt meine besten Wünsche für das Gedeihen des neuen lieben Sprößlings des Meyerschen Stammes Ihnen bringen zu dürfen. Daß sie gewiß so herzlich wie wohlgemeint sind, darf ich Ihnen gewiß nicht erst versichern.

Was die gewünschten Nachrichten über den Bremerhaven anlangt so läßt sich darüber bis jetzt noch nicht viel geben; die Nothwendigkeit eines sichern Havenplatzes für unsre eignen Seeschiffe und das Bedürfniß eines solchen auch für die Schiffe andrer die Weser besuchenden Schiffe fremder Nationen, denen man im Stande seyn mußte etwas zu offerieren, um sie zu Eingehung von Reciprocitätsverträgen für Handels und Schiffahrtsabgaben geneigt zu machen, erzeugte schon seit Jahren den Wunsch einer solchen Anlage zu dem vorzugsweise Hannover die Hand bieten mußte, weil an der sich mehr und mehr versandenden Unterweser nur die untere Hannöversche Weserküste noch einen tauglichen Ankerplatz für größere Schiffe, die jetzt durchgängig gebraucht werden, darbietet. Es kam hinzu daß man täglich lebhafter die Unbequemlichkeit fühlte, die es mit sich führte, daß der bisherige Löschplatz unsrer Seeschiffahrt (Brake) durch die erschwerte Communication in den Wintermonaten keinen Winterhandel gestattete. Sobald im Spätherbst Frost eintritt, daß die Weser nicht mehr zu befahren ist, stockt die Waarensendung von und nach den Seeschiffen; Ladungen, die spät noch eingekommen sind, müssen im Schiffe liegen bleiben bis der März das Eis aufthaut, da eine Land Communication mit Brake der schlechten und wegen gänzlichen Mangels an Material nicht zu verbessernden Klaywege halber nicht möglich ist; Schiffe die dort in Ladung liegen, können erst, nachdem das Eis weggegangen ist vollständig complettiert werden, und weil dies dann

oft langsam geht, weil es bey der Masse der Schiffe die zugleich expediert werden sollen an Leichterkähnen fehlt, so verliehren sie oft eine sehr kostbare Zeit. Da nun die alte Bestimmung unsrer Statuten: daß der Kaufmann mit Martinitag seine Schiffe in den Haven legen soll, um nicht durch gefährliche Winterreisen Menschenleben in Gefahr zu setzen außer Gebrauch gekommen ist und die Seeschiffahrt so gut im Winter wie im Sommer geht, so mußten wir einen Landweg nach unsren Schiffen haben um nöthigenfalls auch im Winter die angekommenen Waaren zur Stadt bringen oder die zur Versendung bestimmten Güter an Bord der Schiffe schaffen zu können, damit diese das erste offne Wasser zum Auslaufen zu benutzen im Stande seyen. Auch das ging nun an, wenn an der Hannöverschen Küste ein Haven erbaut und von Hannover eine Kunststraße von dieser bis zur Burg, wo die Bremische Chausse aufhört, erbaut wurde. Hannover ist uns zu allen diesen verschiedenen Zwecken bereitwillig entgegengekommen; es hat uns zum Behuf unserer Havenanlagen den Winkel zwischen der Geeste und der Weser, auf welcher ehemals die Schweden die später geschleifte Festung Carlstadt erbaut hatten, überlaßen, es hat bereits den Chausseebau zur Verbindung des Havenortes mit Bremen kräftig begonnen und legt den neuen Weg mit einem Mehr-Aufwande von vielleicht 100 000 Thaler so horizontal, daß er nirgends mehr wie höchstens 1 Fuß auf 200 Fuß Fall oder Steigung hat, damit demnächst so bald es zweckmäßig gefunden wird, eine Eisenbahn darauf ohne weitere Schwierigkeit gelegt werden kann; Es giebt überdem dem Wege eine so gerade Richtung von der Burg nach Bremerhaven, daß der bisherige acht Stunden betragende Weg um ein Viertel verkürzt wird und man künftig in fünf und eine halbe Stunde von Bremen nach Bremerhaven wird gelangen können, und hat endlich diesen Weg zur Erleichterung des Handelsverkehrs von den Ein- und Ausgangs Abgaben befreyt.

Nachdem diese und andre damit in Verbindung stehende Verhältnisse geordnet waren, erfolgte am 1. May 1827 die Uebergabe des neuen Havenbezirks an Bremen. Das Terrain desselben bildete einen großen durchaus unbebauten Außen Polder [?] der erst durch einen hohen Deich von 200 Fuß Breite in der Basis und 100 Fuß Breite auf der Kappe gegen jeden möglichen Unfall durch Sturmfluthen gesichert werden mußte, es wurde dann mit holländischen Wasserbaumeistern ein Contract zur Erbauung des Havens und einen denselben öffnenden und schließenden Seedocks Schleuse um das Wasser in demselben fortwährend auf ungefähr gleichem Stand zu halten (der Unterschied zwischen Ebbe und Fluth beträgt in jener Gegend etwa 10 Fuß, bey Sturmfluthen 18—20 Fuß) für etwa eine Million Gulden geschlossen. Der Bau begann am 1. July 1827 und war in Jahresfrist soweit gefördert, daß im July 1828 der Grundstein zu der neuen Schleuse zu deren Fundierung etwa 2500 Baumstämme von 32 Fuß Länge und 1½ Fuß Durchmesser in den Boden gerammt worden, gelegt werden konnte. An Gedichten, deren eine solche Begebenheit wohl werth gewesen wäre, fehlte es bey dieser Gelegenheit, weil die Dichter, wie Sie selbst am besten wissen bey uns etwas dünn gesäet sind, es konnte daher in die zinnerne Capsel nur allerhand prosaisches Zeug: Abschriften des Vertrags zwischen Hannover und Bremen über die Ueberlassung des Bremerhavens, der desfalsigen Verhandlungen zwischen Rath und Bürgerschaft, Staatskalender, Beschreibung des Bauplanes pp. gelegt werden. Die Feyer Mahlzeit wurde demnächst unter einem großen im Grunde der neuen Schleuse aufgeschlagenen Zelte von mehr wie hundert Personen unter dem Canonendonner der Havenbatterien eingenommen.

Eigentliche Zeichnungen über den künftigen Havenort sind noch nicht angefertigt, weil man damit warten will bis Schleuse und Bassin fertig sind, was hoffentlich im nächsten Herbste schon der Fall seyn wird, um nicht

zu voreilig zu Ausweisung von Plätzen zu Privatbauten gedrängt zu werden. Eine ungefähre Ansicht werden Sie aus der anliegenden Skizze entnehmen können, auf der ich den Plan dessen, was jetzt vorhanden oder in Arbeit begriffen ist angedeutet habe; sobald eine ordentliche Zeichnung des Haven Ortes der rings um das Bassin gebaut wird, und seinen verschiedenen Etablissements habe, sollen Sie denselben erhalten.

Die auf der Einlage verzeichneten Freunde lassen sich Ihnen, lieber Meyer, auf das angelegentlichste empfehlen, ich aber bitte unter den herzlichsten Grüßen von Haus zu Haus um die Fortdauer Ihres gütigen Wohlwollens für

Ihren
ergebensten
F. W. H.
[F. W. Heineken.]

### Goethes Tagebuch.

9. Febr. 1829.

Verschaffte mir Weser-Karten, um die mitgeteilten Nachrichten über die neuen Bauten bey Geestendorf und dem Leher Hafen besser einzusehen, worüber die Meyerischen Mitteilungen sehr angenehm waren. Mittag Dr. Eckermann. Wir wurden einig wegen der Einzelheiten, wie sie zu behandeln und einzuschalten . . .

---

### Eckermanns Gespräche.

10. Febr. 1829.

Ich fand Goethe umringt von Charten und Plänen in Bezug auf den Bremer Hafenbau, für welches großartige Unternehmen er ein besonderes Interesse zeigte.

## 255. Goethe an N. Meyer.

Ew. Wohlgeboren

ersehen aus beyliegender Abschrift was ich Ihrem lieben Sohn auf eine wichtige Anfrage geantwortet, weshalb ich hierüber nichts weiter hinzufüge.

Die Notizen mit dem Interims Riß der neuen Anstalten an der Einmündung des Weserflusses ist von mir höchst dankbar empfangen worden, sagen Sie, das ja

Ihrem theilnehmenden Freunde und bitten denselben von Zeit zu Zeit mir das Nähere wissen zu lassen. Ich habe dabey kein anderes Interesse, als das allgemein Deutsch-Continentale. Seit der Casseler Zusammenkunft und den dortigen Beschlüssen muß uns höchst wichtig seyn, eine Unternehmung, die der Weser erst ihre Würde giebt, vorschreiten zu sehen; und wenn an jenem westlichen Ende etwas Bedeutendes der Art eingeleitet wird, so muß es bis zu uns herauf in die Werra bis Wanfried wirken.

In Erwartung des weiteren bitte mir die Orte zu nennen, durch welche der Weg von der neuen Anlage bis Bremen geführt wird; ich habe die Special-Charten vor mir und es würde mir angenehm seyn, mich näher zu orientiren. Müssen wir doch so viel von den englischen Doks, Schleußen, Canälen und Eisenbahnen uns vorerzählen und vorbilden lassen, daß es höchst tröstlich ist an unsrer westlichen Küste dergleichen auch unternommen zu sehen.

Das Übersendete ist glücklich angekommen, wir haben uns in die werthen Gaben dankbar getheilt und wünschen, daß eine Gegensendung nebst Schreiben auch gleichfalls wohl möge eingelangt seyn.

Zu fernerem freundschaftlichen Andenken mich und die Meinigen bestens empfehlend und von allen gegrüßten Freunden die besten Grüße erwidernd

treulichst

Weimar den 10. Febru. 1829

J. W. v. Goethe

256. Goethe an Carl Victor Meyer.

Schreiben an H. Meyer den Jüngern in Berlin.

Ihre Sendung, mein Theuerster, erkenne ich dankbar und erwidere sogleich wohlgesinnt folgendes: die Frage, wie Sie es zunächst mit Ihren Studien, mit Ihrem Aufenthalt einrichten sollen, kann ich nicht direct entscheiden und beantworten; gehen Sie mit sich selbst und Ihrem Herrn Vater zu Rathe.

In Berlin, wenn Herr Rauch hinweggeht, bleiben Ihnen die Herren Tieck, Wichmann und wie manche Männer, deren Namen ich nicht kenne, deren Gegenwart ich aber, bey den großen dortigen Anstalten vermuthen muß; Sie kennen den dortigen Gang, haben Verhältnisse, und was sonst aufs Leben sich beziehen mag ist Ihnen klar geworden. Wozu sich noch gesellt, daß Sie auch dort, in Bezug auf Gesundheit Ihren Einstand gegeben, also auch dem Klima und was dazu gehören mag, Ihren Tribut abgetragen haben.

Es ist nun wohl die Hauptfrage: ob Sie als ein junger rüstiger Mann, der zwar südlichen, aber mancherley climatischen Einflüssen ausgesetzten Hauptstadt Bayerns sich anvertrauen wollen? Das was dort zu schauen, zu lernen, zu gewinnen ist dürfte wohl auch für den Künstler von der größten Bedeutung seyn. Indem Sie Ihren bisherigen Lehrer dorthin begleiten, bleiben Sie in Ihrem vortheilhaften Studiengang und was Sie dort unter den Händen des Meisters entstehen sehen ist von der Art daß es vielleicht im Leben Ihnen nicht wieder zur Erfahrung kommt.

Sie sehen hieraus daß ich mich neige Sie in München zu wissen; aber bereden Sie das mit Herrn Professor Rauch, berathen Sie es mit Ihrem Herrn Vater, ich gebe nur meine Ansichten; die Entscheidung gehört der Einsicht, dem Gefühl derjenigen die es zunächst angeht.

Für die übersendeten Abdrücke danke zum schönsten, ich habe das Glück, sie in meiner Sammlung bey ihren verwandten niederlegen zu können.

Aufrichtig theilnehmend

ergebenst

Weimar den 10. Febru. 1829

J. W. v. Goethe

[Adresse:]

Des Herrn
C. V. Meyer
der Bildhauerkunst beflissenen
Wohlgeb.

bey H. Hofbildhauer Rauch zu erfragen.

in Berlin

## 257. Goethe an Sophie Meyer.

An Frau Reg.-R. Meyer

Ein farbiges Blättchen zur Nachschrift ergreifend begrüße ich glückwünschend die theuern Eltern, besonders die liebenswürdige Mutter. Wobey ich es für eine große Wohlthat zu achten finde, daß die Stiftungsgesetze unserer protestantischen Orden den verpflichteten Damen nicht hinderlich sind, der Nachkommenschaft gleich anmuthige Sprößlinge zu überliefern. Wenn hiernach einer mir so theuern Familie frischer Zuwachs gegönnt ist, dazu wünsche wiederholt Glück und Heil, in Hoffnung und Aussicht, es werde dieses Ereignis dereinst auch meinen Enkeln zugute kommen. Treu angehörig

Weimar den 12. Febru. J. W. v. Goethe
1829

### Goethes Tagebuch.

14. Dezbr. 1829.

. . . John schrieb die Nachricht ab über den Bremer neuen Hafen . . .

## 258. Carl Victor Meyer an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr
Staatsminister,
Hochzuverehrender Herr!

Da die in Frage gestellte Sache wegen München nach reiflicher Ueberlegung nun endlich entschieden ist, so nehme ich mir die Freiheit, Ew. Exellenz nach langem Schweigen einige Zeilen zu übersenden, welche Ihnen die Gründe vorlegen sollen, die mich bewegen konnten, nicht nach München zu gehen.

Meinen Dank für Ihr letztes Schreiben dürft ich wohl verschweigen, wenn Sie wissen, wie sehr mich nur ein einziges Wort erfreut, welches ein Verhältniß wieder neu belebt, das von jeher einen so entschiedenen, bedeutsamen Einfluß auf meine Bildung ausgeübt.

Die anzuführenden Gründe für und wider München, haben Sie alle in Ihrem Briefe treffend berührt, so daß es mir nicht schwer ward, durch Rath und Urtheil tüchtiger Männer geleitet einzusehen, wie Berlin und München unter solchen Umständen für mich sich ziemlich gleichbliebe. Freilich wäre das, was ich unter Rauch's Leitung dort entstehen sähe, wie denn überhaupt alle die schönen Sachen die ein kunstsinniger König dort dem Studium des Künstler's darbietet wohl von der Art, daß nur zu lebhaft der Wunsch in mir erweckt wird, dieses Alles durch Selbstanschauen genießen zu können, wenn ich nicht auch auf der andren Seite fühlte, daß es mich zu sehr von meinem näheren Zwecke abbringen, mich zu sehr zerstreuen würde, und daß es überhaupt gerathener sey, solchen Genuß einem reiferen Alter, einer vollkommeneren Ausbildung aufzusparen.

Ueberdem habe ich schon genug, schon zu viel geseh'n, so daß ich Mühe habe, den Geist, die Phantasie in gemessenen Schranken zu halten, um sie mit der bedächtigen, Erfahrung fordernden Technik Hand in Hand heiter Fortschreiten zu lassen.

Hier leb' ich in angenehmen aber gewohnten und keineswegs störenden Verhältnissen, mit Rath und That bewährter Freunde, wobei die Studien ihren Gang ruhig und ungehindert fortgehen; sollte aber das Treiben einer großen, fremden Stadt, die vielen neuen Erscheinungen, sollte das Alles mich nicht zu sehr zerstreuen.

Ich würde auch in München manche Menschen von hier gar sehr vermissen, die durch mehr wie freundliche Aufnahme ein Recht auf mich erworben haben und deren Umgang auf meine Studien immer bedeutsam eingewirkt, wie denn namentlich Frau von Helvig, die Sie auch ja noch aus früheren Tagen kennen, der ich unendlich viel zu danken habe. Was mich nun aber hauptsächlich bestimmt, hier zu bleiben, ist der Zustand meiner Gesundheit, die mich nun in diesem Jahre wieder mehrere Wochen ans Haus gefesselt hat, und mich wahrscheinlich

nach dem Willen der Aerzte noch zu einer Reise veranlassen kann. Man meint, es könne leicht eine Herzkrankheit daraus entstehen, was denn allerdings recht übel wäre, weßhalb frühzeitig vorgebeugt werden muß. Wie nun aber unter solchen Umständen das ohnedem höchst ungesunde Klima Münchens sehr nachtheilig einwirken könne, liegt klar, so daß selbst Professor Rauch, der mich früher gern in seiner Nähe gewußt hätte, nun für mein Bleiben stimmt, wobei er aber versprochen, mich im künftigen Jahre mitzunehmen. Rauch's Abwesenheit werd' ich zum kopiren einiger Antiken benutzen.

Ich hätte gern etwas von meinen Arbeiten gesendet, ich habe mich aber nur immer mit Entwürfen von Compositionen, Skizzen und d.gl. mehr beschäftigt, die ich nicht für werth gehalten zu überschicken, die einzige größere Arbeit war die noch nicht ganz vollendete Büste meines Bruders, der sich dem Wohlwollen Ew. Exellenz bestens empfiehlt.

Ihr Wohlbefinden habe ich von Professor Zelter mit herzlicher Freude vernommen, daß es von Dauer seyn möge, ist mein innigster Wunsch.

Vielleicht könnt' ich das Glück haben, Sie recht bald zu sehen. Wie Vieles hab ich zu sagen! Wie Vieles wird mir in Ihrer Nähe klar werden! Dürfte ich bitten, mich dem gütigen Andenken Ihres Herrn Sohnes zu empfehlen.

Mit der Bitte mir Ihr ferneres Wohlwollen zu erhalten, bleibe ich Ew. Exellenz

ergebenster

Berlin d. 24 Juny 1829. C. V. Meyer.

## Goethes Tagebuch.

2. Juli 1829.

Revisionen, Munda, Concepte, Absendungen. Burgemeister Kuhlenkamp von Bremen. Nachrichten von dem neuen Bremer Hafen, Schiffahrt überhaupt, und Handelsverhältnisse eröffnet nach Brasilien.

## 259. C. V. Meyer an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr Staatsminister,

Hochzuverehrender Herr,

Nur wenige Zeilen wage ich Ew. Exellenz zu übersenden, die von den innigsten Gefühlen nur um so erfüllter seyn mögen, womit ich meine Freude über die Wiederkehr eines Tages bezeuge, dessen sich die Ihrigen, zu denen auch ich mich zählen darf, noch recht oft erfreuen werden. Ich kann nur meine besten Glückwünsche mit den tausend andren vereinigen, die sich dem Hochverehrten heute nahen, obschon ich überzeugt bin, daß nur wenige an aufrichtiger Herzlichkeit den meinigen gleichkommen.

Von Prof. Rauch werden Sie erfahren haben, wie mich der Zustand meiner Gesundheit abermahls genöthigt, die Pflege des lieben älterlichen Hauses in Anspruch zu nehmen, in der sie denn auch merklich gebessert worden, wenn gleich vor einiger Zeit ein in Folge heftig anstrengenden Vorlesens bewirkter Blutauswurf, sie zu verschlimmern drohte.

Doch weiß ich auch hier meine Zeit aufs sorgfältigste zu benutzen, um so in jeder Hinsicht fortzuschreiten, wobei ich immer ein bestimmtes und doch wieder so unbestimmtes Ziel vor Augen habe.

Beifolgendes Sonett mögen Sie mit Nachsicht aufnehmen und bei Lesung desselben mit fernerem Wohlwollen gütigst gedenken

Ew. Exellenz

ergebensten

C. V. Meyer.

Dem Briefe des Sohnes darf der Vater wol die gedrängte aber aufrichtige Versicherung hinzufügen, daß auch er den heutigen Tag als einen Festtag begehe.

Gott erhalte Ihnen Körper- und Geistes Kraft, zur langen Dauer regen Wirkens und zur Freude der Vielen welche Ihnen mit Verehrung und Liebe zugethan sind. Auch die Mutter stattet hier durch herzlichsten Glückwunsch ab, sich mit allen den Unsern dauernden Wohlwollen empfehlend.

Ew. Excellenz
aufrichtig ergebenster
Dr. N. Meyer.

Minden den 28ten August. 1829.

260. August v. Goethe an N. Meyer.

Theuerster Freund!

Ich will mich nur kurz wegen meines langen Schweigens entschuldigen und bemerken, daß einige Excursionen in der Nähe mir manchen Tag kosteten, doch es war nötig, daß ich mich einmal in heiterer Gesellschaft im Freien bewegte, damit ich mich für langes Zuhausebleiben erstärkte. Auch eine Menge Fremde besuchten täglich unser Haus, daß es wirklich einem Gasthofe glich. Besonders lebhaft war es um die Zeit des 28. August, der auch diesmal freundlich begangen wurde und manche poetische Blume ans Licht rief.

Bei dieser Gelegenheit war auch der berühmte Bildhauer David aus Paris hier und verfertigte in 14 Tagen die colossale Büste meines Vaters, welche nach dem Urtheil Aller sehr gut gelungen ist; die ganze Bildsäule soll 18 Fuß hoch werden: die Büste wurde hier geformt und nach Paris gesendet. So war auch Zelter und mehrere interessante Fremde hier. Jetzt war es etwas ruhiger geworden, da hat uns aber Paganini mit seinen Zaubertönen herausgefordert und wir stehen noch erstaunt und seine Rückkunft wünschend da.

Ottilie, welche sich Ihrer theilnehmenden Gesinnungen freundlich erinnert, befindet sich in diesem Herbst zwar nicht viel besser als früher, doch scheint ihr ein

ruhiger sechswöchentlicher Aufenthalt in Dessau bei Verwandten wohl gethan zu haben. Sie beschäftigt sich jetzt mit der Redaction eines Blattes, Chaos genannt, bloß für die Mitarbeiter als Manuscript gedruckt, welches sonst niemand zu lesen bekommen soll. Sie fordert auch Sie freundlich auf, Mitarbeiter zu werden, und sendet, im Vertrauen bald etwas von Ihnen für dieses Unternehmen zu erhalten, die ersten acht Nummern (es erscheint nämlich jeden Sonntag ein Blatt und man giebt sich einen Eigennamen).

Das Verzeichniss der Münzen sende zurück, da Herr von Ampach wie ich vernommen, in Paris ist und ich vor der Hand auf bedeutende Ankäufe in dieser Branche meiner Samlungen verzichtet habe. Sollten sich aber vielleicht Versteinerungen ausmitteln lassen, so würde jede Nachricht davon mir sehr angenehm seyn.

Wir hoffen, daß sich Ihr lieber Sohn wieder ganz wohl befindet und zu seinem Beruf nach Berlin zurückgekehrt sey. Das Sonntagsblatt habe ich dem Vater übergeben, auch hoffe ich bald unseren früheren Versprechungen hinsichtlich der westfäl. Gesellschaft Genüge leisten zu können.

Ich bitte mich und die Meinigen den Ihrigen bestens zu empfehlen, wie ich auch viele Grüße des Vaters hinzufüge.

Treu ergeben

Weimar den 4. Nov. 29 A. v. Goethe

261. Kanzler v. Müller an N. Meyer. [Auszug.]

Weimar, den 13. Febr. 1830.

[Bezeigt sein tätiges Interesse für die Sammlung von Nic. Meyers Gedichten.] Goethe ist wohl und munter, doch jetzt mit uns allen tiefbetrübt bei der lebensgefährlichen Erkrankung unserer hochverehrten Großherzogin Mutter.

## 262. August v. Goethe an N. Meyer.

Lieber Freund!

Verzeihen Sie, daß ich so lange nicht geschrieben, aber erst Feste, dann tiefste Trauer, und zuletzt eine Krankheit, die mich niederwarf, hinderten mich; noch bin ich nicht hergestellt. Ich sende indeß das Chaos und werde bald mehr von uns hören lassen. Der Vater ist wohl und rüstig, Ottilie wie immer. Die Kinder alle wohl. Alle empfehlen sich Ihnen und den Ihrigen. Bis auf Weiteres ein freundliches Lebewohl.

Ihr

den 7. Mart. 30. August v. Goethe.

## 263. C. V. Meyer an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr Staatsminister,

Hochzuverehrender Herr!

Ew. Excellenz vielfach bewiesenes Wohlwollen, das mit so dankbar anzuerkennender Theilnahme mir meine Künstler-Laufbahn eröffnet und mich fortwährend darauf begleitete, ermuthigt mich auch jetzt, wenn zwar auf einem andren, doch innig verwandten Felde mir Rath und Urtheil zu erbitten.

Beifolgender poetischer Versuch, mag neu und unerwartet Ihnen kommen, aber weniger, wenn wir betrachten, wie innig der bildenden Kunst die Poesie verbunden ist; so wird der Künstler durch seine Natur schon Dichter, und gleich bleibt es, ob er dichte mit Meißel oder Feder. Sodann wäre mir nun auch durchaus vorzuwerfen, daß ich durch derlei Versuche meine Zeit zersplittere, oder wol gar dadurch den Gebrauch des Meißels beschränke, denn Stunden der Muße zu geistiger Ausbildung müssen dem Künstler bleiben, und die Übung der Poesie thut vor

Allem dem Bildner wohl, der durch seine Natur vorzugsweise auf die Sinnlichkeit seines Gefühls angewiesen ist.

Der vielfachen poetischen Spielereien nicht zu gedenken, ward es bald Bedürfniß, mir ein größeres Feld zu suchen, wozu ich Stoff und Form eines epischen Gedichtes wählte. Mein langer Herbstaufenthalt in Minden, den mir meine durch angestrengtes Wachsen sehr geschwächte Gesundheit bereitete, gab mir Muße genug, den Stoff zu durchdenken und endlich auszuführen, worauf dann gleich die drei ersteren Gesänge binnen sechs Wochen ins Leben traten. Da ich in andren Stunden viel zeichnete, auch die Büste meines Vaters arbeitete, so mochte mich nun wohl dieses Alles, so angegriffen haben, daß ich um aller Veranlassungen zu ernsterer Beschäftigung zu entgehen, auf Rath der Ärzte nach Bremen reisen, wo ich mich den Winter über aufhielt, und im Schooße lieber Verwandter soweit wieder hergestellt bin. Doch ging diese Zeit auch für die Kunst nicht ganz verloren, da ich die Büste des dortigen Dr. Dräseke anfertigte, die mir nach einstimmigen Urtheile gelungen ist. Nun hier wieder zurückgekehrt und im Begriff künftigen Sonnabend, d. 6. April nach Berlin zu reisen, nehme ich mir die Freiheit beifolgende drei Gesänge meines Gedichtes zu übersenden, mit der ergebensten Bitte, sie Jhrer Beurtheilung zu würdigen, wonach dann die drei letzten Gesänge auch nicht lange säumen werden.

Um Ew. Excellenz nun aber gleich bekannter mit dem Stoffe zu machen, so werden einige erläuternde Bemerkungen über den Zusammenhang nicht ganz am unrechten Orte seyn:

Die Tendenz des Ganzen ist, daß sich das göttlich Hohe in allen Lebensverhältnissen als göttlich beweise. Um dieses zu begründen und durchzuführen, wähl' ich als Helden, den Sohn des Elfenkönigs, der durch ein näher entwickeltes Bewandniß nicht vom Vater anerkannt und deßhalb verstoßen wird, doch mit dem Bedeuten, daß, wenn er wirklich sein Sohn sey, so werde er sich als

solcher, in jeden Lebensproben zeigen müssen, in welchem Falle er ihn dann mit Freuden anerkennen würde.

Um den Gang des Gedichts weiter zu motiviren, beginnt mit dem Anfange des zweiten Gesanges folgende Episode.

Dem Elfenkönige war gleichmächtig eine Elfe verbunden, aber nur durch das beiderseitige Streben, das Wohl der Menschen zu begründen. Der König segnete die Welt durch seine reichen Gaben, während die Elfe beflissen war, im Busen der Menschen dafür den Keim des Dankes und der Liebe zu nähren. So wird sie zugleich als das höchste Ideal der Liebe gezeichnet, was sich auch später beweist, wie der König endlich erzürnt über die Undankbarkeit der Menschen, sich entschließt mit ihr die Welt zu verlassen. Doch kann er die Verbündete nicht bewegen, sich zu trennen, und verläßt im Zorn auch sie. Hieran knüpft sich die Idee eines verlorenen Paradieses, und das Schicksal bestimmt, daß dieses einmahl zerrissene Band nur durch Einen wieder vereinigt werde, der sich auf Erden dem Dienst der zurückbleibenden Elfe würde weih'n, und selbst dem Höchsten entsagen könne, um ganz „ihr" zu leben. Dieser Eine ist nun der Sohn des Königs selbst, der in die Welt hinausgestoßen, seiner hohen Geburt unbewußt, nicht allein als „Elfensohn" aus Allem hervorgeht, sondern auch durch sein fortdauerndes Streben, nach dem Ideale der Liebe, zugleich das Band der Elfe mit dem Könige wieder knüpft, womit sich dann die Idee eines wiedererrungenen Paradieses verbindet.

Ew. Excellenz werden zugeben, daß die Entwickelung dieses Stoffes viele Schwierigkeiten darbietet, aber auch unbegränzt reich an den schönsten Motiven ist.

Der dritte Gesang ist mehr didacktisch, verbunden mit Reflexion, was jetzt, wo es zum eigentlichen Handeln geht, wegfällt. Der erste Austritt ins Leben führt ihn in die Hütte der als Greis personificirten Weisheit, wo Reflexionen nicht vermieden werden können. Die Beschreibung des Reiches der Phantasie, des Traumes und

der Poesie zu den Füßen ihres Thrones dürfte nicht ganz übel gedacht seyn. Wie ich die verschiedenen Lebensepochen durchführe, aus denen unser Held als „Elfensohn" hervorgeht, werde ich bald in den drei folgenden Gesängen mittheilen können und freue mich schon im Voraus auf die Bearbeitung eines so reichen Stoffes.

Indem ich mir nun die Freiheit nehme, Ew. Excellenz, diesen meinen ersten bedeutenderen Ausflug ehrerbietigst vorzulegen, füge ich die innigste Bitte hinzu, ihn eines geneigten Urtheiles zu würdigen, um durch Rath und Wort auf einer Bahn weiter geführt zu werden, welche mir vor Allem, durch Ihre trefflichen Werke eröffnet wurde.

Mein Vater, der sich mit der Mutter Ihrer Gewogenheit empfiehlt, übersandte Herrn Riemer meinen Versuch einer Übersetzung von Sophocles „Philoctet"; vielleicht hat Herr Riemer Gelegenheit genommen, etwas gegen Ew. Excellenz darüber zu äußern; doch muß ich bemerken, daß ich diese Übertragung schon vor Jahren arbeitete.

Mit der Bitte, bei meinem langen unbescheidenen Schreiben, nicht ungeduldig werden zu wollen, empfehle ich mich Ihrem gütigen Wohlwollen auch ferner ganz ergebenst, wie auch dem gütigen Andenken Ihres Herrn Sohnes.

In der gespanntesten Erwartung dessen, was Ihre Güte mir erwidern wird, bleibe ich Ew. Excellenz

ehrfurchtsvoll ergebner

Minden den 31. März 1830. C. Meyer.

## Goethes Tagebuch.

4. April 1830.
Professor Riemer den eingeschlossenen Brief von Reg.-Rath Meyer.

5. April 1830.
. . . Dr. Meyers und Sohn Ansuchen überlegt. Zeitig in den Garten . . . Herrn Hofrath Voigt das Briefchen von Dr. Meyer.

## 264. N. Meyer an Goethe.

Hochwohlgeborner
Hochverehrter Herr Staatsminister.

Die Anlagen, welche dies Schreiben begleiten, werden, wie ich hoffen darf, bei Ew. Excellenz eine günstige Aufnahme finden.

Die Dichtung meines Sohnes anlangend, so hat sich derselbe in dem Begleitungs-Schreiben selber darüber ausgesprochen, doch glaube ich im allgemeinen noch einige Worte darüber hinzufügen zu dürfen. Carl Victors durch den starken Wachsthum geschwächte Gesundheit, welche mit heftigem Herzklopfen die Bildung eines organischen Leidens befürchten ließ, veranlaßte meinen Freund, den Geheimen Regierungsrath, jetzigen General Consul in Mexico Herr. Dr. Koppe, ihn Ende vorigen Sommers von Berlin mitzubringen. Ruhe und zweckmäßige Pflege sollten ihn herstellen, und er fand beides bei den ihn zärtlich liebenden Eltern, so daß sich seine Gesundheit zu stärken begann. Während der zwei Monate die er bei mir war beschäftigte er sich hauptsächlich mit schriftlichen Arbeiten, die im beifolgenden Sonntagsblatte enthaltene Novelle, war die Arbeit der ersten 8 Tage. Dann theilte er mir die Idee zu einem größeren Gedichte mit, welche ich nur billigen konnte; und so begann er dies, von welchem er die ersten drei Gesänge, welche er sich beehrt, seinem hohen Meister vorzulegen, in Zeit von 6 Wochen beendigte, dabei aber auch fleißig zeichnete und nebenbei meine Büste sprechend ähnlich, die Büste der Mutter in Basrelief und mehrere kleinerer Arbeiten anfertigte. Ich bevorwortete dies, um ihn einigermaßen gegen den Vorwurf der Zersplitterung zu schützen; geistige Arbeit ist ihm Bedürfniß, und er wird sein eigentliches Metier gewiß nicht vernachlässigen. Nebenbei vervollkommnete er sich im Englischen und Italienischen durch Privatstunden und eignen Fleiß, jedes andere Wissen mit Eifer und Geist aufnehmend, so wie

denn auch beiläufig als Kinder des Augenblicks mehrere der kleinen lyrischen Gedichte entstanden, denen ich einen Platz im Sonntagsblatte gönnte und über welche ich nur bemerke, daß sie nur Spiele seiner höchst lebhaften Phantasie, ohne allen materiellen äußern Einfluß entstanden sind; denn ich kann ihm das Zeugnis geben, daß er in jeder Beziehung noch unschuldig wie ein Kind ist.

Trotz der Leichtigkeit mit welcher er arbeitete, indem er oft 16 und 20 Stanzen! in einem Tage schuf, die er mir dann am Abend mittheilte, konnte ich doch dies anhaltende Sitzen nicht billigen, indem der Zweck seines Hierseins nicht erreicht wurde, und da ich ihn nicht anders aus dem Hause bringen konnte, als wenn ich ihn selber ins Freie führte, wozu es mir leider immer an Zeit gebrach, so schickte ich ihn nach Bremen, wo er, von den Verwandten aufs zärtlichste gehegt und gepflegt, vier Monate lang eigentlich nichts gethan hat, aber sich auch so erholte, daß er gesund, gestärkt, und trotz des dauernden Wachsens blühend zurückkehrte. Mehrere befreundete Mitglieder des Senats wünschten, daß er Olbers Büste anfertigen möge. Dies war auch sein Wunsch; aber eine Unpäßlichkeit des wackren Alten verhinderte die Arbeit. Die Büste des beliebten Prediger Dräseke wurde indeß von ihm mit solchem Glück beendigt, daß mir von allen Seiten ein rühmliches Zeugniß zugekommen ist. Er schenkte sie der Taubstummen Anstalt, welche sie im Museo aufstellte, wo sich eine große Anzahl von Dräsekens Verehrern unterzeichnete, um Abgüße zu erhalten, und so hoffen wir, daß dies Geschenk der Anstalt ein Bedeutendes einbringen wird. Die ausgezeichnete Liebe Aller hat ihn begleitet, und auch als Vater darf ich es wol gestehen daß wol nur selten junge Leute seines Alters, so viel äußeres Einnehmendes, und liebenswürdiges Benehmen, mit solchem tiefen Ernst, Geist und Wissen vereinigen, wie Carl Victor. Möchten Sie nun dem beifolgenden Anfange seines Gedichtes einige Aufmerksamkeit schenken, welche es, auch abgesehen davon, daß es

die erste Arbeit eines 17jährigen Jünglings ist, wol verdienen dürfte, obgleich es noch einer strengen Feile zu unterwerfen ist. Vielleicht würde nach der Beendigung ein günstiges Zeugniß Goethe's, der vortheilhaften Herausgabe förderlich seyn. Carl ist den 2ten März nach Berlin zurückgekehrt, wo es ihm wohl geht und wo er sich der Kunst ganz wieder hingegeben hat.

Dem beifolgenden Sonntagsblatte wird vielleicht beiläufig ein wohlwollender Blick geschenkt.

Das größere Werk des Dr. Schmidt aber, welches ich Ew. Excellenz zu übersenden mich beehre, wird von dem Vater der Morphologie ganz gewiß mit Interesse aufgenommen werden. Der ausgezeichnete junge Mann ist ganz gegen seine Neigung praktischer Arzt in Paderborn, wo wir ihm zugleich provisorisch die Direktion des dortigen Civil Hospitals übertragen haben. Eine Professur wäre die passende Stellung für ihn. Wir übertrugen ihm vor drei Jahren die Behandlung einer merkwürdigen Epidemie zu Gövelhoft und Stuckenbrok, über welche ein kurzer Bericht von mir im Hufelandschen Journale aufgenommen ist. Über diese Krankheit hat Dr. Schmidt ein umfassendes tief gedachtes Werk mit ganz neuen Ansichten geschrieben, welches auch von der wissenschaftlichen Deputation der Medizinal Angelegenheiten eine ausgezeichnete Belebung erhielt, und das jetzt auf seine Kosten in Lemgo gedruckt wird, da ich keinen Buchhändler finden konnte, der den Verlag des großen mit Karten pp. begleiteten Werks, das immer nur ein kleines ärztliches Publicum finden dürfte, zu übernehmen wagte. Herr Dr. Schmidt hat mir sein besonderes Zutrauen geschenkt und so fand er meinen Rath, diese ganz neue Lehre erst Ew. Excellenz vorzulegen, seinen Wünschen übereinstimmend. Möchten Ew. Excellenz der Ansicht dieses Entwurfs recht bald einige freie Augenblicke widmen mögen, um sich sodann auf irgend eine Ihnen zweckmäßig scheinende Weise darüber auszusprechen, welches der nächste Wunsch des Verfassers ist. Ich lege

das Schreiben desselben zur gefälligen Notiz Nahme bei. Die möglichst baldige Zurücksendung des Manuskripts wäre jedoch sehr wünschenswerth, da ich dasselbe gern so bald möglich dem Präsidenten unsres Medizinal Wesens Dr. Rust vorlegen und dadurch zugleich eine bessere Stellung für den Dr. Schmidt, der leider ohne Vermögen ist, veranlassen möchte.

Die Karte vom Bremischen Gebiete, welche Sie in Beziehung auf den neuen Hafenbau zu haben wünschten, wird jetzt beendigt seyn. Sobald ich sie erhalte, werde ich nicht säumen, sie zu übersenden.

Meine Frau trägt mir die verbindlichsten Empfehlungen auf, denen wir die herzlichsten aufrichtigsten Wünsche für Ihr Wohl verbinden. Die Meinigen sind wohl, bis auf meinen ältesten Sohn, der sich durch Vernachläßigung einen chronischen Halskatarrh zugezogen, welcher mich leider in die Nothwendigkeit setzen wird, ihn auf einige Zeit zu mir zu nehmen. Er hat die drei ersten Wintermonate das Zimmer nicht verlassen können; doch soll sein Aussehen noch blühend seyn, so daß ich hoffen darf, seine Gesundheit herzustellen.

Erhalten Ew. Excellenz ferner geneigtes Wohlwollen

Ihrem aufrichtigst ergebensten

Minden den 21 ten April 1830. Dr. N. Meyer.

265. Goethe an N. Meyer.

Ew. Wohlgeboren

verzeihen, wenn ich auf den ausführlichen Brief und die bedeutende Sendung gegenwärtig nur mit wenig Worten erwiedere.

Mein Sohn und Dr. Eckermann sind nach Italien gegangen und mir ist dadurch so manche Last zugewachsen, die ich seit geraumen Jahren auf Jüngere übertragen hatte.

Deshalb aber muß ich mich entschließen das mir mitgetheilte Manuskript, wie es verlangt wird, baldigst zurückzuschicken, ohne solches, wie es wohl verdient hatte

gründlich zu beachten. Meine Gedanken darf ich in jene Regionen nicht hinüberlenken, wo ich so manche Zeit mit dem entschiedensten Antheil verweilte; nun müssen Tage sowohl als Kräfte gespart und auf das dringendste verwendet werden.

Die Freude die Sie an Ihren jüngeren Sohn, der so mannigfaltig entschieden talentvoll sich beweist, [erleben], theile von Herzen; sehr vergnügt wär ich gewesen wenn wir durch ihn das Bild des trefflichen Olbers hätte[n] erhalten können. Wegen seines Gedichtes, welches wirklich Bewunderung und allen Beyfall erregt, hoff' ich ihm etwas angenehmes nach Berlin zu erweisen. Von den kleineren Gedichten ist schon einiges im Chaos abgedruckt.

Verzeihung solcher eiligen Worte, jetzt und künftig! Dank für alles Gute, meine besten Grüße Ihrer theuren Lebensgefährtin.

Treu ergeben

Weimar den 18. Juni 1830. J. W. v. Goethe.

266. N. Meyer an Prof. Froriep, Weimar.

Hast Du, mein theurer Freund ein Plätzchen im Wagen, das beifolgende Heft ohne Beschwerde mitzunehmen, um es Goethen zuzusenden, so bitte ich darum. Bei dem mindesten Mangel an Raum bitte ich um Zurückgabe an Ueberbringerin.

Mit den besten Wünschen für Dich und die Deinigen

Dein

treu ergebener

Dr. N. Meyer.

3./10./30.

Goethes Tagebuch.

9. Okt. 1830.

. . . Das Sonntagsblatt revidiert.

## 267. N. Meyer an Goethe.

Hochwohlgeborener

Hochzuverehrender Herr Staats Minister!

Mit wundem Herzen ergreife ich heute die Feder Ihnen, Ihrer Theilnahme gewiß Nachrichten von mir und den Meinigen mitzutheilen. Mein geliebter, in jeder Beziehung ausgezeichneter Sohn, Carl Victor, meine Freude, meine Hoffnung hatte das Unglück in Folge seines starken Wachstums im Juni d. J. in Berlin Bluthusten zu bekommen, wurde dort durch vier starke Aderlässe noch mehr entkräftet, und dann mit einigen homöopathischen Pulvern und den Versprechungen der Ohnfehlbarkeit der Wirkung derselben auf die Reise zu meinem Bruder nach Sondershausen, wo er sich pflegen zu lassen gedachte, entlassen. Erst im August wurde ich durch einen Verwandten von seinem Zustande unterrichtet; ich eilte zu ihm, und fand ihn in einem Zustande, der mich schrecklich ergriff. Im festen Vertrauen auf die Versicherungen des Homöopathen hatte er jede andre ihm gebotene Hülfe verschmäht und warf fortdauernd Blut aus. Zwar gelang es meiner väterlichen ärztlichen Hülfe den Blutauswurf sogleich — und bis jetzt — zu hemmen, ich durfte es wagen, ihn mit mir hierher zu führen, wo elterliche Sorge Alles für ihn thut; — aber mit raschen Schritten sehe ich den geliebten theuren Sohn seinem frühen Ende entgegen eilen; ich darf mir als erfahrener Arzt nur wenig — keine Hoffnung mehr machen, so gern ich mich in glücklichen Momenten selber täuschen möchte, und mein Herz blutet, ohne Trost finden zu können. Selbst wegen der Gesundheit meines ältesten Sohnes, Ihres Pathen, bin ich noch keinesweges außer Sorge. Er war drei Monate in Pyrmont, im Hause und in der ärztlichen Behandlung meines bewährten Freundes Dr. Menke, dann mit diesem noch den September hindurch, in Eilsen, seitdem aber ebenfalls wieder bei mir, ohne daß den leichten Fieberbewegungen

und einer vermehrten Schleim Absonderung aus den faucibus gänzlich Schranken gesetzt werden könnten; doch darf ich für diesen Hoffnung der Herstellung hegen. Vier der jüngeren Kinder litten dabei während zweier Monate heftig an den Masern, sind jetzt jedoch hergestellt. So wird, bei den vielfachen sonstigen Ansprüchen welche an meine Thätigkeit gemacht werden, mein Herz schmerzlich bewegt, und nur die Tag und Nacht nie unterbrochene Anspannung erhält meine Kräfte, deren ich jetzt mehr wie je bedarf. Gott erhalte Sie, und Ihnen die theuren Ihren.

Während aller dieser trüben Beschäftigungen ist mein „Eros" erschienen, dem ich eine günstige Aufnahme wünsche. Ich beehre mich, Ihnen, Hochverehrter! beifolgend ein Exemplar mit der Bitte zu übersenden, demselben einen gütigen Blick zu schenken. Recht sehr aber liegt mir auch daran, diese Lieder deren Anklang an den Ufern der Ilme sein Entstehen fand, in dem beifolgenden eleganten Exemplare Sr. Königl. Hoheit Ihrem Großherzoge überreichen zu dürfen. Ich habe dasselbe mit einigen Zeilen begleitet und wage es im Vertrauen auf Ihre lange bewiesene Gewogenheit, Sie zu bitten, die Überreichung auf die Ihnen geeignet scheinende Weise zu veranlassen.

Ich hoffe, daß der eigenthümliche Charackter dieser Liedersammlung, welche ich nicht ganz ohne günstiges Vorurtheil betrachte, ein günstiges Publicum gewinnen möge, damit das Taschenbuch einigen Absatz finde; indem ich nur unter der Bedingung die Kosten des Drucks und Einbandes zu garantiren, den Verleger gefunden habe, der mir ohnehin manche drückende Bedingungen selbst in Betreffs der Subscription gemacht hat.

Da ich noch keine Anzeige der Rückkehr Ihres Herrn Sohnes aus Italien gefunden habe, so habe ich noch Abstand genommen, demselben zu schreiben, hoffe aber bei seiner Zurückkunft bald durch einige Zeilen erfreut zu werden. Inzwischen möchte ich die verehrte Frau Ottilie

um die Fortsetzung des Chaos bitten, das ich bis zum 23ten Stück, mit Ausnahme der [No.] 10 erhielt, um dessen gefällige Beifügung ich ergebenst und mit meiner besten Empfehlung ersuche.

Meine Frau deren mütterliche Sorge jetzt so betrübend vervielfältigt ist, trägt mir die ergebensten Empfehlungen an Ew. Excellenz auf, und vereinigt die treusten und aufrichtigsten Wünsche für Ihr Wohlergehen mit denen

Ihres unverändert ergebenen

Minden den 24ten Oct. 1830. Dr. N. Meyer.

Nachschrift.

Vertrauend auf lang bewährtes Wohlwollen wage ich es Ew. Excellenz eine Bitte vorzutragen, deren gewogene Erfüllung für mich von äußerstem Werthe seyn würde. Ich wünsche dem Königlichen Dichter, Baierns Herrscher, ein Exemplar meines Eros, gleich dem beifolgenden für Se. Königl. Hoheit den Großherzog bestimmten, zu überreichen. Könnte dies durch Vermittlung des Ihm befreundeten Heros geschehen, so würde die Aufnahme nicht zweifelhaft seyn. Darf es nicht seyn, so bescheide ich mich; erhalte ich aber Ew. Excellenz Erlaubniß, Ihnen das Exemplar zum gewünschten Zwecke zusenden zu dürfen, so würde ich dasselbe mit einigen Stanzen begleiten. Das Exemplar für Se. Königl. Hoheit erfolgt zur Ansicht mit dem Schreiben unversiegelt, weshalb ich ganz ergebenst bitte, das Couvert vor der Absendung mit irgend einem Siegel schließen zu lassen.

Ich schließe diese Nachschrift freudig mit der Botschaft, daß mein geliebter Carl sich seit dem 24ten um Vieles besser befindet. Möchte Dauer der Besserung mich beglücken!

Ew. Excellenz treu

ergebenster

M. den 30ten Oct. 30. Dr. N. Meyer.

Mein guter Carl Victor, der sich Ew. Excellenz verbindlichst empfiehlt, bittet ergebenst um die Zurücksendung des Manuskripts seines Armind, den er wol nicht vollenden wird. Ich habe Herrn Prof. Riemer ebenfalls um Zurückgabe seiner metrischen Übersetzung des Philoctet gebeten. Von Froriep übernimmt die Einziehung der Subscriptions Gelder. Alles dies würde mit der erbetenen Fortsetzung des Chaos ein gemeinschaftliches Packet bilden können, dessen baldiger Empfang höchstlich erfreuen würde

Ihren treu ergebensten

Dr. N. Meyer.

Minden 30. 10. 30.

268. Prof. Froriep an N. Meyer. [Auszug.]

Weimar, 13. Nov. 1830.

Hier ist dieser Tage die Trauerpost von August v. Goethes am 27. in Rom erfolgten Tode eingetroffen. Man mußte so etwas erwarten, denn er hat allerdings sehr auf seine Gesundheit eingestürmt . . . .

[Hat die Exemplare des Eros verschickt. Die Subscriptionsgelder sind alle eingegangen,] mit Ausnahme der an Frau v. Goethe eingesendeten zwei Exemplare. Voigt in Jena hat das Exemplar zurückgesendet mit dem Bemerken, er erinnerte sich nicht jemals subscribiert zu haben, auch sei ja sein Titel nicht richtig im Subscribentenverzeichnis. Wo hast Du auch hingedichtet? Voigt wird blaß, wenn jemand ihn aus versehen noch Herr Bergrat statt Hofrat nennt und Du hast ihm weder den Berg- noch Hofrat gelassen, sondern zum Professor schlechtweg (zu einem schlechten Professor hat er sich selbst) gemacht! Das vergißt er Dir nie.

## 269. N. Meyer an Rahel Varnhagen von Ense.

Hochwohlgeborene

Hochverehrte Frau.

Indem ich Ihrem theilnehmenden Herzen die einliegende Anzeige widme, darf ich Ihres Mitgefühles an dem zu harten Schicksale eines Vaters versichert seyn, der in dem schnell aufeinanderfolgenden Verluste zweier so hoffnungsvoller Söhne, das Verschwinden aller so freundlichen Aussichten in eine heitere Zukunft zu beklagen hat. Ich schweige von dem Schmerze der meine Brust durchwühlt und muß die mir fehlende Fassung vom Himmel erbitten, von der Zeit erwarten. Das Tagebuch meines theuren holden freundlichen Kindes Carl, und manches andere Andenken in seinem Nachlasse, giebt mir die vielfältigen Beweise Ihrer ihm bewiesenen, dankbar erkannten Gewogenheit, für welche ich jetzt, wenn auch mit tief betrübtem Herzen, meinen gefühltesten Dank auszusprechen mich beehre. Erlauben Sie mir, hochverehrte Frau! Sie zu bitten, daß Sie einen kleinen Theil dieser dem geliebten Sohne erwiesenen Gewogenheit auf den Vater übertragen mögen; der es sich erlaubt, Ihnen, in den beifolgenden Erinnerungen der eignen glücklichen Jugendzeit, da Wohlwollen und Neigung ihm entgegen kam, eine Veranlassung darzubieten, sich auch seiner gewogentlich zu erinnern.

Mit der Bitte, mich Ihrem verehrten Herrn Gemahl ergebenst zu empfehlen, und mit der Versicherung der dankbarsten Hochschätzung

Ew. Hochwohlgeboren

ganz ergebenster

Minden den 27. Jan. 1831. Dr. N. Meyer

[Gedruckte Beilage.]

Todesanzeige.

Noch tief erschüttert von dem am 12ten November vor. J. erfolgten frühen Tode des zweiten geliebten und hoffnungsvollen 19jährigen Sohnes, Carl Victor, wird dem gebeugten Vater durch den unerforschlichen Ratschluß des Höchsten eine nicht minder harte Prüfung auferlegt. Den 7ten Januar, Mittags 2 Uhr, entschlief zu Pyrmont, in den Armen der Mutter, welche dem geliebten Sohne dorthin zur Pflege gefolgt war, mein ältester Sohn, Heinrich Hermann Johann Wolfgang, — geb. zu Bremen den 10ten Aug. 1807, — am Schlusse seiner akademischen Laufbahn. Ein heller Verstand zeichnete den kräftig schön gebildeten Jüngling aus, dessen früher Tod alle in ihn gesetzten so gegründeten Hoffnungen der liebenden Eltern und Geschwister in einem harten Schlage vernichtet. Die, uns und dem früh Geschiedenen Befreundeten, denen ich diese Anzeige widme, werden unsern tiefen Schmerz theilnehmend würdigen.

Minden, den 11ten Januar 1831.

Dr. N. Meyer,
Regierungs- und Medicinal-Rath.

270. N. Meyer an Goethe.

Hochwohlgeborner
Hochverehrter Herr Staats Minister!

So oft ich auch schon die Feder ergriff, Ihr wohlwollendes Andenken zu erneuern, stets zögerte die Hand, und noch jetzt, da sie zunächst das härteste Mißgeschick berühren soll, welches zwei glückliche Väter betroffen, da sie die noch blutenden Wunden wieder erneuern soll, welche sich für dieses Leben nicht mehr schließen werden.

Die Nachricht von dem frühen plötzlichen Tode meines, Ihres kräftigen Augusts, den ich als Kind geliebt, dem mich reifere Jahre befreundeten, traf mich doppelt

erschütternd in dem schrecklichen Augenblicke, als mir der Tod meinen theuren lieben Sohn, den mir innig befreundeten Carl Victor entrissen hatte, der auch Ihre Liebe, ein vielversprechender Knabe gewann; in dem die Freude meines Lebens, die schon so glücklich sich erfüllenden Hoffnungen meiner letzten Tage zu Grabe getragen wurden. Mein Schmerz war zu heftig, um ihn dem wohlwollend befreundeten, eben so tief erschütternden Vater aussprechen zu können. Ach! Er wurde in demselben Augenblicke noch schwerer gedrückt durch die ängstliche Sorge um den ältesten Sohn, Johann Wolfgang, dessen Wunsche, wiederum nach Pyrmont gebracht zu werden, wo er sich im vorigen Jahre drei Monate lang im Hause meines treuen Freundes Dr. Menke und dessen trefflicher Gattin so gemüthlich wohl befunden hatte, ich Genüge leisten mußte; und wohin ihm die, von dem Tode unsres herrlichen Carls noch tief ergriffene Mutter liebend als Pflegerin folgte.

Leider wurden unsre finsteren Ahndungen nur zu bald zur Wirklichkeit. Nach fünfwöchentlichen Aufenthalte in Pyrmont entschlief auch er, ruhig ergeben, in den Armen der tief gebeugten Mutter, am 7ten Januar; und so entriß mir ein zu hartes Geschick, in Zeit von 2 Monaten (Carl Victor starb den 12ten November v. J.) zwei geliebte hoffnungsvolle Söhne, bald am Ziele ihrer künstlerischen und wissenschaftlichen Bildung im 24ten und 19ten Jahre ihres glücklichen Lebens.

Ich unterlasse es, dem vom gleichen Schlage eines finstren Geschicks getroffenen Vater den Schmerz aussprechen zu wollen, der meine ganze Kraft gebrochen hat. Noch täglich, wenn ich in späten Stunden die schönen Stanzen des Armind abschreibend durchlese, und sich mir die glücklichen Augenblicke vergegenwärtigen, da er vor dem Jahre Abends mir gegen über saß, und mir die reiche Arbeit des Tages vortrug, und ich in dem schönen Gelingen auch dieses Strebens mich einen glücklichen Vater fühlte, bricht mein ungehaltener Schmerz in den lauten Schrei

um den theuren geliebten Carl aus, in dem mit meinen lieblichsten Hoffnungen auch die Erwartungen der Mitwelt so früh vernichtet wurden, welche der ausgezeichnete, jedem Christen schon tief vertrauende Knabe, bald als Mann reich in Erfüllung gebracht hätte. Erst jetzt ist es mir klar geworden, wie bei seinem raschen Wachsthum diese unausgesetzte Anregung seines geistigen Lebens, seine körperlichen Kräfte aufrieb, da ich vernehme, daß er auch in Berlin sich keine Zerstreuung gegönnt, um nur dem Wissen zu leben. In den gebildetsten Zirkeln der Liebling aller, welche ihn näher kannten, galt seine Stimme, wenn von Erzeugnissen der neueren Literatur, mit welcher er innig vertraut war, die Rede war; eben so galt sein Urtheil in den ernsteren Wissenschaften wie in der Kunst, über welche er tief nachgedacht. Die neueren Sprachen waren ihm geläufig, während er sich durch eignen Fleiß mit Leichtigkeit die älteren Sprachen angeeignet, wovon seine metrische Übersetzung des Philoctet, der Iphigenie u. s. w. seine Vorarbeiten über das Theater der Alten zeugen; — und während er spielend in jede Sprache eindrang, selbst den orientalischen Sprachen nicht fremd blieb. Was er vielleicht künftig als Dichter geleistet hätte, darüber zeugt des 17jährigen: Armind: und die zarten lyrischen Spiele von denen Ihnen einzelne mitgetheilt sind. Sein Gesang, wenn er sich zur Harfe begleitete, ergriff die Seele, während seine eminente Fertigkeit, die schwierigsten Sachen auf dem Pianoforte vorgetragen, vom Blatte weg auf die lieblichste Weise durch Pfeifen des Mundes zu begleiten, die Zuhörer erheiterte und in Erstaunen setzte. — Dabei sein schönes Äußere, sein anständiges einnehmendes Wesen, dies wunderbare Gemisch von Wissen und tiefem Ernste mit dem reinen kindlichen Benehmen, mit dem unschuldigen Blicke, der aus seinen schönen klaren Augen leuchtete — — Es liegen mir über 50 der teilnehmendsten Schreiben, besonders viele der geistreichsten gebildetsten Frauen in Berlin vor, welche seinen Verlust innig beklagen, und sich

alle dahin aussprechen, daß er die lieblichste Erscheinung gewesen, die ihnen im Leben begegnet sey. — Ich wollte nichts über meinen Verlust sagen, doch willenlos, unbewußt hat mich das schmerzliche Gefühl hingerissen, meine Thränen fließen; der innigen Theilnahme des wohlwollend Befreundeten bin ich gewiß. Möge die Zeit die zu beklagenden Väter allmählig beruhigen!

Lassen Sie mich, verehrter Mann! Ihnen in Beziehung auf meinen Verstorbenen nur noch eine zweifache Bitte vortragen. Zuerst wegen des Armind, über den Sie früher schon sich beifällig aussprachen. Ich habe bereits den Anfang gemacht, das Gedicht nach dem ersten Manuscripte abzuschreiben, dabei manche kleine Nachlässigkeiten zu verbessern, manches zu runden Hier und Dort einen fehlenden Übergang zu bilden, und überhaupt die Feile an diesen flüchtig nieder geschriebenen ersten Entwurf zu legen, wozu ich nicht nur im Stande, sondern auch berechtigt und verpflichtet zu seyn glaube, da ich mit meinem Sohne beim Durchlesen schon über die meisten kleinen Änderungen über ein gekommen, er einverstanden war. Da sich aber bereits in dem Ihnen zugesandten Manuscripte einige kleine Veränderungen finden, so würde mir die gefällige baldige Zurücksendung desselben sehr erwünscht seyn.

Ich habe bei Herrn Brockhaus in Leipzig angefragt, ob er den Armind als Fragment in die Urania aufzunehmen geneigt sey, in welchem Falle eine kurze Biographie des Jünglings, und als Zugabe eine Auswahl seiner kleinen Gedichte hinzugefügt werden könnte. Ich berief mich dabei auf Goethes Urtheil, theilte ihm das beiläufig gefällte mit und gab Hoffnung, daß Sie vielleicht die Gewogenheit haben würden, sich direct über das Gedicht und den Verfasser auszusprechen.

Meines Carls schönster und kühnster Wunsch war freilich, mit dem vollendeten Gedicht, welches er deshalb auch als Fragment nicht einmal seiner mütterlichen Freundin, der Frau Amalie von Helwig mitgetheilt, durch

Goethen, als Dichter zu erst in die Welt eingeführt zu werden; und er war fest überzeugt, daß Sie ihm dies Glück nicht versagt haben würden. Dem Verstorbenen diese Empfehlung noch zu gönnen, wage ich kaum zu hoffen, zu bitten. Doch wurde auch andern schon dies Glück zu Theil, und so darf ich wohl die Frage wagen. Für den Fall der Gewährung, würde ich die nicht bedeutungslose Biographie zusammen stellen, und der Stoff würde mit den poetischen Zugaben reich genug ausfallen. — Dann aber träte das Gedicht selbst schon bedeutender auf; es würde sich fragen, ob es nicht gerathener, vortheilhafter sey, es mit der Biographie, der vollendeten, von Prof. Riemer als ein glückliches Mittel zwischen zu strenge und zu frei gebilligten metrischen Übersetzung des Philoctet und den kleineren lyrischen Gedichten, selbstständig erscheinen zu lassen. Ob es solcher Ehre werth sey? — Der Vater wünscht, hofft, glaubt es! Gönnen Sie mir, Verehrter Mann! eine freundliche Mittheilung Ihrer Meinung, oder doch Ihrer Ansicht, auf welche Weise am Besten zu verfahren sey. Meines Carls Brief, welchen er, sich über die Idee seines Gedichtes aussprechend, der Sendung desselben hinzufügte, würde gewissermaßen zu demselben gehören; und da ich nichts Schriftliches von ihm über dasselbe habe, er mir nur mündlich einzelne Momente, des in seinem Kopfe ganz vollendeten Gedichtes mittheilte, so würde mir die gewogentliche Mittheilung einer Abschrift jenes Briefes werth und nützlich seyn. Wäre ich nicht in dem Übermaße meiner amtlichen und sonstigen Geschäfte befangen, so daß mir mit der ruhigen Muße auch die Stimmung fehlt, — ich würde es versuchen das Gedicht auf dem Grund der mir von dem Sohne gemachten Andeutungen zu vollenden. Dies Geschäft würde die wenigen mir noch vergönnten Lebenstage erheitern; so muß ich darauf wie auf Erheiterung verzichten.

Zu den glücklichsten Momenten, welche meines Carls schönen Frühling schmückten, zählte er stets und mit

Stolz die Tage seines Aufenthaltes in Weimar, da ihm das Glück ward, sein Ideal von Angesicht zu Angesicht zu schauen, sich Ihres persönlichen Wohlwollens zu erfreuen. Diese Stunden des Glücks haben seinem Leben einen eigenen Impuls gegeben, denn er ward sich zugleich seines inneren Strebens bewußt. Daher auch, und aus dieser Begeisterung konnte der erste Versuch des seligen Knaben im Bilden, der Versuch, seines Goethe Büste darzustellen, von solchem Erfolge gekrönt seyn. In diesen Tagen veranlaßte Sie Ihre eigne Zuneigung zu dem kindlich reinen, mit solchen herrlichen Geistesgaben ausgestatteten Knaben, sein Bild zeichnen zu lassen, um sich die Erinnerung an diese liebliche Erscheinung zu erhalten. Möchte es Ihnen, Dem Dort der zeichnenden Künstler so Viele sich bereit finden, gefallen, den trauernden Vater und die im Schmerze über den Verlust ihres schönen hoffnungsvollen Sohne kränkelnde Mutter durch eine Copie jener Zeichnung zu erfreuen. Zwar hatte der junge Künstler eine eigne Fertigkeit gewonnen, sein eignes Bildniß scizzirend, aber oft sprechend ähnlich und geistreich hinzuwerfen, so daß ich mehrere dieser Scizzen besitze; dennoch würde der Besitz einer Copie jener, gewiß von geübter Hand entworfenen Zeichnung uns sehr glücklich machen.

Ich bin sehr lange ohne alle Nachricht von Weimar, ohne Beantwortung meiner Briefe und Sendungen geblieben. Des theuren August Reise nach Italien störte die angeknüpfte nähere Kommunikation, sein früher, mich schmerzlich betrübender Tod hob sie auf; und vernichtete zugleich die Hoffnung künftiger versprochener Mitteilungen. Doch dürfte vielleicht die verehrte Frau Ottilie auf meine Bitte die Veranlassung nehmen, mir die Fortsetzung des Chaos vom 23ten Stücke an, mit dem folgenden 10ten St. zusenden zu lassen.

Unterm 3ten Oct. v. J. sandte ich die 1te Hälfte des Jahrgangs 1830 meines Sonntagsblattes durch den Freund v. Froriep, ich beehre mich die zweite Hälfte beifolgend

nach zusenden. Später sandte ich unterm 30ten Oct. ebenfalls durch v. Froriep meinen Eros über dessen Empfang ich ohne Benachrichtigung geblieben bin. Unsres Goethe bedeutende Krankheit beunruhigte uns zwar, doch war ich Ihrer Wiederherstellung gewiß und Wunsch und Hoffnung gingen in schöne Erfüllung. Möge Sie nun der Himmel noch lange und in erneuertem Wohlseyn erhalten! — Er wird es!

Ob in jener Zeit des Schmerzes, der Unruhe und der Sorge um den geliebten Kranken nicht das für Se. Königl. Hoheit den Großherzog bestimmt gewesene Exemplar in Vergessenheit gerathen oder ob derselbe es anzunehmen geruht habe, darüber darf ich vielleicht einer geneigten Anzeige entgegen sehen.

Der verehrten Frau Schwiegertochter bitte ich mich in geneigte Erinnerung zu bringen. Auch ihre Trauer um den früh verlorenen Gatten möge die Zeit lindern und ihr Freude geben im Besitz der geliebten Kinder. Möge sie den theilnehmend herzlichen Gruß des Befreundeten gern entgegen nehmen! Ich wage es kaum, sie noch einmal sorgend an die Sorge für ihre schwache Gesundheit zu erinnern und ihr noch einmal die Benutzung unsrer Wunderquelle zu Driburg zu empfehlen, welche als mild auf lösendes und stärkendes Mittel für eine geschwächte Gesundheit wie die ihrige, nicht ihres Gleichen hat, und ohnfehlbar auch den verehrten Vater verjüngen würde. Driburg ist im östlichen Deutschland zu wenig bekannt, und leider! sind die dortigen alcalisch-salinischen Quellen M o d e geworden. Ich darf mich hierüber auf frühere Briefe beziehen, welche im Fall einer möglichen Berücksichtigung, jeden Zweifel heben werden. Jedes dort gemachte Anerbieten kann ich nur wiederholen, und dabei wünschen, daß diese Wiederholung auch nur als Beweis der regsten Theilnahme erkannt und genommen werden möge.

Meine Frau verpflichtet mich zur Überbringung ihrer theilnehmendsten Wünsche für Ihr und Ihres Hauses Wohl, wie zu der Bitte um die Fortdauer wohlwollender Gesinnung für sie, unsre Kinder und

Ew. Excellenz

treust ergebensten

Minden den 28ten Februar 1831. Dr. N. Meyer.

Goethe an den Kanzler v. Müller.

Indem ich die mitgetheilten, höchst interessanten Briefe hiermit dankbarlichst zurücksende, kann ich nicht unterlassen, das gestern besprochene Gedicht beyzufügen, damit Sie sich von dem wundersamen Talente des leider zu früh abgeschiedenen Poeten einigen Begriff machen mögen.

G.

Weimar, den 18. März 1831.

Goethe an Kanzler v. Müller.

. . . . mir das Meyersche Gedicht erbittend, welches ich eilig abzusenden wünsche. Ich glaube wohl, daß es Sie interessirt.

Mit den treusten Wünschen

Goethe.

Weimar, den 22. März 1831.

## 271. Goethe an N. Meyer.

Es bedarf nur weniger Worte, solchen Eltern, solchen Freunden mein innigstes Beyleid zu bezeugen.

Nur der Schmerz versteht die Schmerzen.

Hierbey ein Theil des Gewünschten!

Nächstens mehr.

J. W. Goethe.

Weimar den 22. März 1831.

1831.

## Der neugeborene Eros.

Wenn von Eros ersten Wunden
Früh der edlern Sehnsucht Zug
Glutgereignigt zu gesunden
Dich zu Phöbus Hayne trug,

Wo zu Rosen, schnell verblühend,
Deren Dorn Dich blutig stach
Deine Hand sich ernster mühend
Daphnes schlanke Zweige brach.

Bringst dem Gott in spätern Tagen
Willig Du die Lieder dar,
Der, wo Wunden er geschlagen,
Schnell bereit zu heilen war.

Zürnen kann Apoll mit nichten;
Denn auf dieser Erdenflur
Muß man lieben um zu dichten, —
Wie Er selbst es einst erfuhr.

Vor des Jovis Thron umschlingen
Jene stets sich brüderlich.
Wie sie Deine Brust durchdringen,
Lieben beide Götter Dich.

Wenn die köstlichste der Spenden,
Der Genesung Balsamkraut
Phöbos Deinen milden Händen
Sterblichen zum Heil vertraut;

Hat Dich Eros auserkoren
Selbst zum Pflegevater hier,
Sendet, ewig neu geboren,
Seinen jüngsten Bruder Dir.

273. Kanzler v. Müller an N. Meyer.

Weimar, den 31. März 1832.

Was soll ich Ihnen sagen, theuerer Freund! das Sie nicht selbst schon tief empfänden? Also nur soviel: Er starb selig, im schönsten Sinne, ohne Todesahnung, selbstbewußt, heiter, liebevoll bis zum letzten Hauche, schmerzlos die letzten zwey Tage. Ich war Zeuge; bloß der Athem blieb aus, kein Krampf, kein Zucken, keine Klage. Seine Bestattung in der fürstlichen Gruft war die feierlich würdigste. Ottilie war treue Pflegerin bis zum Tode und grüßt Sie schmerzlichst. Das Testament ist eröffnet, alles wohl geordnet, ich bin dessen Vollstrecker.

274. N. Meyer an Kanzler v. Müller.

Minden den 20. Juni 1832.

Mein hochverehrter Freund.

Daß, und wie mich die Nachricht von dem Hinscheiden des verehrten, von mir aufrichtig geliebten Goethe ergriffen, darüber brauche ich gegen Sie kein Wort zu verlieren. Nach dem herben Verluste meiner hoffnungsvollen Söhne, denen der Unvergeßliche wie dem Vater sein Wohlwollen geschenkt hatte, war Goethe für mich der einzige geistige Anhalt, dessen Daseyn in dem Bewußtseyn seines theilnehmenden Wohlwollens auch aus der Ferne noch einen lichten Strahl auf meine verfinsterte Lebensbahn warf, und die Lücke, welche mit seinem noch lange nicht gefürchteten Scheiden für mich entstand, will sich durch Nichts füllen lassen. Es lagen mehrere Sachen bereit die ich ihm senden wollte, eingepackt, adressirt, um sie dem sich einige Zeit bei mir aufhaltenden Dr. Carl Iken, der nach Weimar zu gehen gedachte, mitzugeben. Die Ihm immer zugesandten Sonntagsblätter, die von ihm gewünschte Karte des Bremer Hafens, für den er sich interessirte, und mehrere andre Sachen; auch ein Packet für Sie, welches Sie jetzt erst durch Dr. Iken erhalten, dessen Abreise sich von einer Woche von einem Monate

zum Andern verzögerte, da er sich in meinem Hause gefiel und beschäftigte; als die Nachricht kam, die wie ein Schlag aus heiterem Himmel uns traf. Daß ich bis jetzt weder Ihr eignes freundliches Schreiben, noch die mir direkt gewordene Anzeige beantwortete, dies lag in meiner Stimmung selbst, für welche mir das Wort fehlte, und ein allgemeines Condolenz Schreiben, das sich in der wahrscheinlich nicht kleinen Menge derselben verloren hätte, sagte mir eben so wenig zu, als meine sonst leicht bewegte Feder durchaus nichts hinzuschreiben im Stande war, was als dichterischer Anklang mir dem Andenken des Unvergeßlichen würdig geschienen hätte. Mein Vetter Dr. C. Iken, der diese Nacht nach Weimar hin abgereiset ist, wird Ihnen mündlich von meiner Verstimmung reden können, und überhaupt Nachricht von mir bringen.

Möge ein freier Augenblick Ihnen erlauben, des fernen Befreundeten zu gedenken, und mir von Zeit zu Zeit Nachricht von sich, aber auch von Allem zu geben, was dessen Nachlaß, die Bestimmungen darüber u. s. w., so wie die Nachgelassenen betrifft. Durch den Tod meines lieben August v. Goethe der noch mit der alten Neigung an dem ihm schon als Kind Befreundeten hing, verlor ich ein festes Band mit Goethes Hause u. Weimar überhaupt; möchten Sie es von Neuem fest knüpfen und mir die geistige Verbindung mit einem Orte erhalten, der mir seit 35 Jahren so theuer gewesen ist.

Mit einer doppelten Bitte wende ich mich nun noch an Sie, auf ihr fest bestehendes Verhältniß zum Goetheschen Hause rechnend.

Goethe gewann meinen geliebten ausgezeichneten Carl Victor bei dessen Anwesenheit in Weimar so lieb, daß er ihn zeichnen ließ, und hatte mir, als ich 1828 im November in W[eimar] war, eine Copie des Bildes versprochen, was jedoch unter den mannigfaltigen Berührungen desselben, vergessen ist. Sehr dankbar würde ich Ihnen seyn, wenn Sie mir die baldige Zusendung des Originals, das für Fr. Ottilien den Werth nicht hat, oder falls es von Goethes Nachlaß nicht getrennt werden soll, eine gute Copie der Zeichnung des Bildes meines geliebten Kindes veranlassen wollten.

Sodann: sandte ich Goethen ein Pracht Exemplar meines Eros sammt Schreiben für den GroßHerzog. Da ich ohne alle Benachrichtigung darüber geblieben bin, muß ich vermuthen, daß die Uebergabe nicht erfolgt ist; in welchem Falle ich um die Zurücksendung ersuche, da ich kein besseres Exemplar außer den gewöhnlichen mehr besitze.

Wie man sagt, soll Goethes Nachlaß der Großherzoglichen Bibliothek einverleibt, als Ganzes der Nachwelt aufbewahrt, und zugleich Alles gesammelt werden, was Bezug auf ihn hat, wohin auch die ihm gewidmeten Gedichte pp. gehören. Ich bitte, mich darüber zu benachrichtigen, da ich meinerseits die Lücke auszufüllen bereit bin. Ich habe alle Andenken Goethes, Briefe, Geschenke pp. vereinigt, um sie meiner Familie als Fidecommiß zu erhalten.

Mein Leben ist ein beständiges Treiben, das mich wenig zu mir selbst kommen läßt, und mir die Musen fern hält; unerfreulich und beschwerlich. Meine Frau kann sich noch immer seit dem Verluste unsrer Söhne nicht erholen; ich denke sie diesen Sommer nach Driburg zu bringen; ein treffliches Mineralbad, das ich der Frau Ottilie v. Goethe früher aus wahrer Ueberzeugung der herrlichen Wirkungen desselben empfahl, u. das bei Ihnen leider nicht genug bekannt ist.

Gönnen Sie dem Ihnen schon bekannten Dr. Iken eine freundliche Aufnahme, und erhalten Sie freundlich wohlwollendes Andenken

Ihrem treu ergebenen

Dr. N. Meyer.

Ich erhielt früher durch Aug. v. Goethe D a s C h a o s N. 1 bis 23, mit Ausfall der No. 10. Ich würde die Zusendung der Letztern u. der nach 23 erschienenen Nummern dankend entgegen nehmen; da ich als Mitarbeiter mich, wie im Allgemeinen, dafür interessire; — stelle auch anheim das Garten-Gelegenheits-Gedicht, — ohne Namen des v. B. dazu zu benutzen.

## 275. N. Meyer an Prof. Froriep, Weimar.

Minden den 20. Juni 1832.

Mein theurer alter Freund.

Der Ueberbringer dieses ist der, Dir als Schriftsteller, besonders in Beziehung auf das Neugriechische, durch die Uebersetzung des Bertram von Maturin u. viele andre Schriften bekannte Dr. Carl Iken, mein Vetter aus Bremen, der sich einige Zeit in Weimar aufzuhalten u. dort mit literairischen Arbeiten, Übersetzungen u. s. w. zu beschäftigen wünscht. Indem ich ihn Deiner freundlichen Aufnahme angelegentlich empfehle, bitte ich Dich, wenn es sich irgend thun läßt, sich seiner anzunehmen, und ihm durch Beschäftigung in Deiner großen, so viele Menschen beschäftigenden Anstalt, mit Uebersetzen oder auf andere passende Weise, Gelegenheit zu geben, dem thätigen und tüchtigen Manne durch einigen Verdienst den dortigen Aufenthalt zu erleichtern. Seine Kenntnisse wie seine Herzensgüte u. Bereitwilligkeit werden bei näherer Bekanntschaft meine Bitte unterstützen, deren Erfüllung ich mit Dank anerkennen werde.

Zugleich erlaube ich mir, Dir einen Antrag wegen Herausgabe eines Werks zu machen, wozu die billigen Bedingungen Dich vielleicht um so eher veranlassen werden, als das Erscheinen desselben etwas wünschenswerthes ist.

Ich besitze einen alten Codex des Freidank aus dem 14ten Jahrhunderte, hinter welchem sich eine Legende des heiligen Alexius und mehrere erotische Erzählungen befinden, welche größtenteils gar nicht oder in einer andern Form bekannt sind. Diese Erzählungen sind es, deren Herausgabe ich gemeinschaftlich mit dem hiesigen H. Mooyer beabsichtige. Das Werk, mit lateinischen Lettern, etwa wie die 1737 bei Orell u. Comp. in Zürich herausgekommenen: „Fabeln aus den Zeiten der Minnesänger", gedruckt; doch in groß octav dürfte, 16 Bogen stark, mit wenigen Anmerkungen begleitet, u. mit einem

Anhange einiger seltenen in unsern Händen befindlichen alten Fragmente versehen werden; und bei dem jetzt regen Interesse für altdeutsche Dichtungen eine willkommene Erscheinung seyn. Eine saubre, sorgfältig gemachte Abschrift liegt bereit, auch bin ich nicht abgeneigt, den schönen Codex selbst gegen verhältnißmäßige Zahlung abzustehen. Wir verlangen kein Honorar, sondern jeder nur 4 Exemplare auf Velin und 10 Exemplare also 8 u. 20 — in Allein für uns, auch würde H. Mooyer bei Zusendung der Bogen gern die Correctur übernehmen. Ich würde mich freuen, wenn ich recht bald eine zusichernde Antwort von Dir erhielte.

Du hattest die Güte, mir vor dem Jahre 9 ℔ 8 gr. Subscriptionsgelder für die übersandten Exemplare meines „Eros" zu schicken. Von den Weimarischen Subscribenten ist das Exempl. für die Gräfin Beust von mir nach Berlin geschickt, das Deinige hast Du freundlich von mir als Andenken angenommen, u. die für das Goethische Haus sind nicht berichtigt. Da aber bei den übrigen 8 Exempl. die Rechnung noch nicht herauskommt, so bitte ich um Angabe der Namen Derjenigen, welche bezahlt haben, damit ich in meinem Conto wenigstens quittiren kann. Ich bin mit der Verlagshandlung in Streit, die die Versendung auf eine unverzeihliche Weise vernachlässigt hat, und wünsche recht sehr zu erfahren, ob der Eros an die Buchhandlungen in Weimar als Novität gesendet ist oder nicht, u. wieviel Exempl. remittiert sind. Thue mir den Gefallen mich darüber zu benachrichtigen.

Mich Dir u. den Deinigen bestens empfehlend bitte ich um die Fortdauer Deiner Freundschaft

für Deinen treu ergebenen

Dr N. Meyer.

276. N. Meyer an Ottilie v. Goethe.

Hochwohlgeborne
Hochverehrte Frau!

Die Nachricht von dem Scheiden unsres großen Dichters hat wohl das ganze gebildete Deutschland schmerzlich getroffen; wie diese jedoch mich ergriffen hat, der ich mich seit 35 Jahren des dauernden persönlichen Wohlwollens des herrlichen liebevollen und liebenswerthen Mannes erfreuen durfte, dies vermögen Worte nicht auszusprechen. Doch darf ich meinen Schmerz nicht mit dem Ihren vergleichen, da Ihnen das Schicksal nach dem Verluste des theuren Gatten, meines vieljährigen werthen Freundes, nun auch den Trefflichen entrißen, dessen Nähe und liebevolle Anhänglichkeit an die theure Tochter und seine Enkel das ganze Glück Ihres Lebens ausmachten. Die Stärke Ihres Geistes möge den Schmerz Ihrer Seele allmählig mildern.

Erhalten Sie, verehrte Frau, das mir vor vier Jahren geschenkte Wohlwollen Ihrem

treu ergebenen
Dr. N. Meyer.

Minden den 22ten Juni 1832.

277. Kanzler v. Müller an N. Meyer. [Auszug.]

Weimar, den 18. Sept. 1832.

Das Prachtexemplar des Eros hat Goethe richtig dem Großherzog übergeben und es befindet sich in höchstdessen Privat-Bibliothek. Goethe hatte es verlegt und daher erst spät behändigt, den ihm aufgetragenen lebhaften Dank aber ebenfalls auszusprechen vergessen, wie ihm denn ähnliches, bey der großen Masse seiner Geschäfte und häuslichen Sorgen seit des Sohnes Tod, öfters begegnete. Zu Weihnachten erscheint bey Cotta die erste Lieferung seiner nachgelassenen Werke 5 Bände; zwey gleichstarke Bände folgen Ostern und Michaelis 1833. Der vollendete, unschätzbare Faust eröffnet den Reihen.

Auch wird im nächsten Monat das Schlußheft von Kunst und Althertum erscheinen, wozu Goethe manches bedeutende vorgearbeitet hatte.

Prof. Meyer, Wilh. v. Humboldt, Varnhagen, Riemer und ich ergänzten das fehlende.

Ueberdies wird zu Neujahr der I. Theil der Zelter-Goethe-Correspondenz erscheinen die an Interesse und Anmuth alles übertrifft, was man sich nur vorstellen mag. Sie ist namentlich weit heiterer und vielseitiger, ja genialer als der Schiller-Goethesche Briefwechsel.

Frau von Goethe war mit den Kindern, die recht glücklich gedeihen, einige Monate am Rhein und empfiehlt sich Ihnen angelegentlichst.

Die Goetheschen Sammlungen werden allerdings vom Großherzoglichen Hofe acquerirt, doch ist die Ausführung dieses Vorhabens noch nicht so nah, weil die Anfertigung eines genauen Kataloges wohl ein Jahr erfordern wird.

In der Anlage mein Theurer! empfangen Sie meine soeben erschienene Denkschrift auf unseren Unvergeßlichen, ich habe nur eine Seite seines reichen Lebens hervorgehoben, die practische, weil diese gerade wohl noch nie umfänglich aufgefaßt worden.

278. Kanzler v. Müller an N. Meyer. [Auszug.]

Weimar, den 9. Febr. 1843.

Mit Recht können Sie sich sagen, daß auch Ihr Aufsatz im Sonntagsblatt mit zu den Stimulantien beigetragen hat, welche endlich den großartigen Plan einer Nationalstiftung aus Goethe's Haus und Sammlungen zu machen, hervorgerufen haben.

Wir sind noch nicht ganz zu Stande damit, aber ich hoffe, daß es meinen unermüdeten Bemühungen gelingen wird, noch im nächsten Quartal das Ziel zu erreichen. Wie gerne sendete ich Ihnen den Brief Ihres

geliebten Sohnes an Goethe, den Sie wünschen. Aller Mühen ohnerachtet hat er noch nicht aufgefunden werden können. Doch ist noch Hoffnung, daß, wenn bei Realisirung der Nationalstiftung alle die unzähligen Papiere nochmals revidiert werden müssen, er sich finden möge.

279. N. Meyer an Rat Kraeuter in Weimar.

Herrn Rath Kraeuter

Wohlgeboren

Ein ausführlich an Ew. Wohlgeboren geschriebener Brief ist beim eiligen Einpacken verlegt, nicht sogleich auf zu finden, oder in ein anderes der vielfachen Packete gekommen. Die Zeit des Abganges aber drängt. Sollte er sich zwischen den übrigen Packeten an Frau Räthin Riemer gesendet, durch welche Sie dies Kästchen erhalten, oder Morgen beim Nachsuchen nicht finden, in welchem Falle Sie ihn sofort nachgesendet bekommen, so bitte ich um baldige Benachrichtigung.

eiligst ergebenst

Minden 13/12 54. Dr. N. Meyer.

# NACHTRAG.

## 280. August v. Goethe an N. Meyer.

Dem
Herrn Doctor Meyer
in
Bremen.

Lieber Herr Doktor!

Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen nicht früher geschrieben habe; die Reise hat mich daran verhindert, von welcher ich Ihnen ietzt umständlich schreiben will. Ich reisete mit meinem Vater nach Lauchstädt eine Woche vor der Einweihung des neuen Schauspielhauses. Das Theater ist so groß als das hiesige, aber das Parterre etwas größer; an den Seiten sind auch Logen, nur die Galerie fehlt. Bei der ersten Aufführung wurde ein Vorspiel von meinem Vater: Was wir bringen und gleich darauf der Titus gegeben, womit die Zuschauer sehr zufrieden waren. Die Aufführung der Räuber hat mir hier. deswegen sehr wohl gefallen, weil die hallischen Studenten das Räuberlied repetirten. Anfangs waren wenig Badegäste hier, sie vermehrten sich aber bald. Der Salon, worin fleißig getanzt wurde, ist sehr groß, die Spaziergänge aber sind nicht die besten, es sind nur einige Alleen da, wo ich oft herum gesprungen bin. Als ich hier einige Zeit gewesen war, kamen auch meine beiden Freunde, die Eglofsteine, mit ihrem Vater, welches mir sehr viel Freude machte. Ich habe mich einen Tag um den andern gebadet, welches mir sehr wohl bekam. Ich bin auch mit meinem Vater in Giebigenstein und Halle gewesen. Bei dem erstern Orte ist eine sehr schöne Gegend, wo

verschiedene Alterthümer ausgegraben werden z. B. altdeutsche Urnen, Streitäxte und Messer von Feuerstein, auch antike römische Ringe pp. Von dem Sohne des Amtmanns, welcher eine große Sammlung dieser Antiquitäten hat, erhielt ich zwei Urnen, einen großen und zwei kleine alte Ringe, eine steinerne Streitaxt und zwei Messer von Feuerstein. In Halle habe ich einige große Männer kennen gelernt z. B. die Professoren Wolf, Gülbert und Niemeyer. Das Universitätsmuseum enthält sehr viele Seltenheiten. Die Käfer- und Schmetterlingssammlung ist groß und schön. Zwei Löwen sind sehr schlecht ausgestopft, denn ihre Köpfe gleichen den Pferdeköpfen. Eine größere Conchyliensammlung als die hiesige habe ich noch nicht gesehen. Es war auch hier ein merkwürdiges Präparat in Spiritus, nämlich ein Embryo, das keinen Kopf und Oberleib hatte, beim Nabel fing der (der) Körper erst an. Einem Entchen war ein Bein aus dem Kopfe gewachsen. Ein ausgestopftes Rennthier zog in einem Schlitten einen Grönländer, der mit ächt grönländischer Kleidung angeputzt war. In dem Museo des Waisenhauses, wo ich zweimal war, sahe ich einige indianische Götzen von Bronze; die Stadt Jerusalem, der Tempel Salomos, die Stiftshütte, der Vorhof des Tempels pp standen hier aus Holz geschnitzt. In der Bibliothek des Waisenhauses sahe ich einen Koran in malabarischer Sprache auf schmale Stücke Palmblätter geschrieben, welche einen ganzen Schrank anfüllten, ich habe zwei folche Blätter geschenkt bekommen. Bei dem Herrn Professor Gülbert habe ich zuerst die Beschaffenheit des Galvanismus kennen gelernt und auch viele Versuche davon gesehen. Das ist das Merkwürdigste, was ich auf meiner Reise erfahren habe. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

Weimar d. 19ten August 1802.

August Goethe.

## 281. August v. Goethe an N. Meyer.

Lieber Herr Docktor!

Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen für das letzte Geschenk, welches Sie mir geschickt haben, noch nicht gedankt habe. Ich sage Ihnen also ietzt meinen schönsten Dank dafür, zugleich aber auch für die herrlichen Sachen, welche Sie mir am 28ten October geschickt haben. Sie sind sehr gut erhalten zu uns gekommen und haben mir eine sehr große Freude gemacht. Der Indianische Schirm gefällt meinem Vater und mir außerordentlich, weil er mit so vieler Akuratesse gemacht ist. Die zwei großen Muscheln habe ich noch nicht in meiner Sammlung gehabt. Mit den Scorpionen und dem Tausendfuß haben Sie meinem Kabinette auch ein neues Geschenk gemacht, so daß ich Ihnen nochmals den verbindlichsten Dank sage. Als ich dieses schöne Geschenk erhielt, war ich eben beschäftigt, in mein neues Logie einzuziehen, das bisher der Herr Professor Meier bewohnte und das mir mein lieber Vater gegeben hat. Nun habe ich Platz genug, meine Naturalien gehörig aufzustellen, welche sich seit der Zeit Ihrer Abreise ziemlich vermehrt haben und wovon ich Ihnen ietzt noch schreiben will. Als ich vor kurzen in Jena war, schenkte mir der geheime Hofrath Loder eine schöne Schmetterlingssammlung und eilf ausgestopfte Thiere, nämlich ein Marder, ein schwarzes Eichhörnchen, ein Gimpel, ein Eisvogel, ein Stieglitz, zwei Krammetsvögel, ein Goldammer, ein Rothkelchen, ein Seidenschwanz und ein Nußhäher, welche alle unter Glas in pappernen Kasten sehr gut verwahrt sind. Der Herr Professor Lenz hat mir ein Krokodil und einen iungen Hayfisch geschenkt. Von meinem lieben Vater habe ich drei Kokosnüsse, eine Sammlung von sceletirten Vögeln und vierfüßigen Thieren und ein ganzes Herbarium erhalten. Ich besitze auch eine Perlmuttermuschel von ungeheurer Größe und noch einige Indianische Früchte. In Jena habe ich auch noch einige Mineralien und in Halle

eine schöne Käfersammlung und mehrere Conchylien erhalten. Vor einigen Wochen bin ich in Gesellschaft der beiden Eglofsteine und ihres Hofmeisters in Schnepfenthal gewesen, wo wir das Institut des Herrn Salzmann besucht haben. Die jungen Leute hatten alle rothe Jacken an und mußten alle Tage um 11 Uhr ihre gymnastischen Übungen anstellen. Da ich ietzt auf den Ball des Prinzen gehen muß, so will ich ietzt schließen. Leben Sie wohl.

Weimar d. 29sten October 1802.

August Goethe.

282. August v. Goethe an N. Meyer.

Lieber Herr Doctor!

Die schönen Sachen, welche Sie mir vor kurzem geschickt haben, machten mir eine sehr große Freude, wofür ich Ihnen sehr schön danke. Das schöne Geschenk war an einem Morgen angekommen, als ich in den Stunden war und ich erfuhr es nicht eher als nach 1 Uhr, denn da führte mich die Mutter zum Vater, wo ich die herrlichen Dinge schon ausgepackt fand. Den Nachmittag brachte ich damit zu, sie in meiner Stube, die mir die Mutter hatte heitzen lassen, gehörig zu ordnen, womit ich auch bis auf die Muscheln fertig bin. Bald folgt ein größerer Brief. Leben Sie indessen wohl.

Weimar den 11ten December
1802.

August Goethe.

283. August v. Goethe an N. Meyer.

Lieber Herr Doctor!

Ich danke Ihnen vielmals für die schöne mexikanische Münze, welche Sie mir zum Weihnachtsgeschenke geschickt haben. Die Butten und Schellfische, die wir von Ihnen erhielten, haben uns vortrefflich geschmeckt. Vor einiger Zeit wurde hier die Saalnixe aufgeführt, welche Sie unter dem Namen des Donauweibchens gewiß schon

werden gesehen haben. Wenn das Stück auch einigen nicht gefallen hat, so gefiel es doch mir. Heute den 22sten Januar wird der Clavigo meines Vaters gegeben, worauf ich mich sehr freue, denn ich habe es noch nicht gesehen. Den Clavigo macht Cordemann; seinen Freund Carlos, Zimmermann; Beumarchais, Haide; Marie von Beaumarchais, Petersilie; Sophie Guilbert, Miller; Guilbert, ihr Mann, Malkolmi; Buenco, Becker; Saint George, Ehlers; Clavigos Bedienter, Spitzeder. Ich bin bisher nicht ganz wohl gewesen, denn ich hatte einen sehr starken Schnupfen. Ich habe mich bisher sehr auf dem Eise belustigt, wenn es nicht zu kalt war. Der H. Professor Meier hat am 12ten dieses das Fräulein von Koppenfels geheurathet. Wir befinden uns alle recht wohl. Leben Sie recht froh und vergnügt.

Weimar d. 22sten Januar 1803. A. Goethe.

284. August v. Goethe an N. Meyer.

Lieber Herr Doctor,

Ich danke Ihnen vielmals für die schönen Naturalien, welche Sie mir vor einiger Zeit geschickt haben. Sie haben mir hierdurch eine große Freude gemacht und mein kleines Naturalienkabinett sehr vermehrt. Der Finger aus dem Bleikeller ist etwas sehr merkwürdiges für mich, weil man sich nun auch leicht einen Begriff von den ganzen Mumien machen kann. Ich bin ietzt nicht mehr beim Herrn Eisert, sondern habe einen Hofmeister bekommen, welchen ich sehr lieb habe. Ich bin seit der Zeit daß Sie weg sind sehr gewachsen und Sie würden mich kaum noch kennen. Mein lieber Vater ist ietzt krank und liegt im Bette, doch hoffen wir daß es nicht viel zu bedeuten haben werde. Leben Sie recht wohl.

Weimar d. III Januar 1804. August Goethe.

# STAMMTAFELN.

Senator Dr. jur. Henricus Hermann Meier [Meyer]
* 19. V. 1730. † 25. III. 1782.

vermählt am
9. V. 1758.

Sophia Catharina Mindemann
* 13. XII. 1740. † 1807. (?)

1. Sophia Catharina
* 16. III. 1759.

2. Hermann
* 6. VIII. 1760.

3. Volchard
* 27. VIII. 1761.

4. Anna
* 14. VIII. 1764.

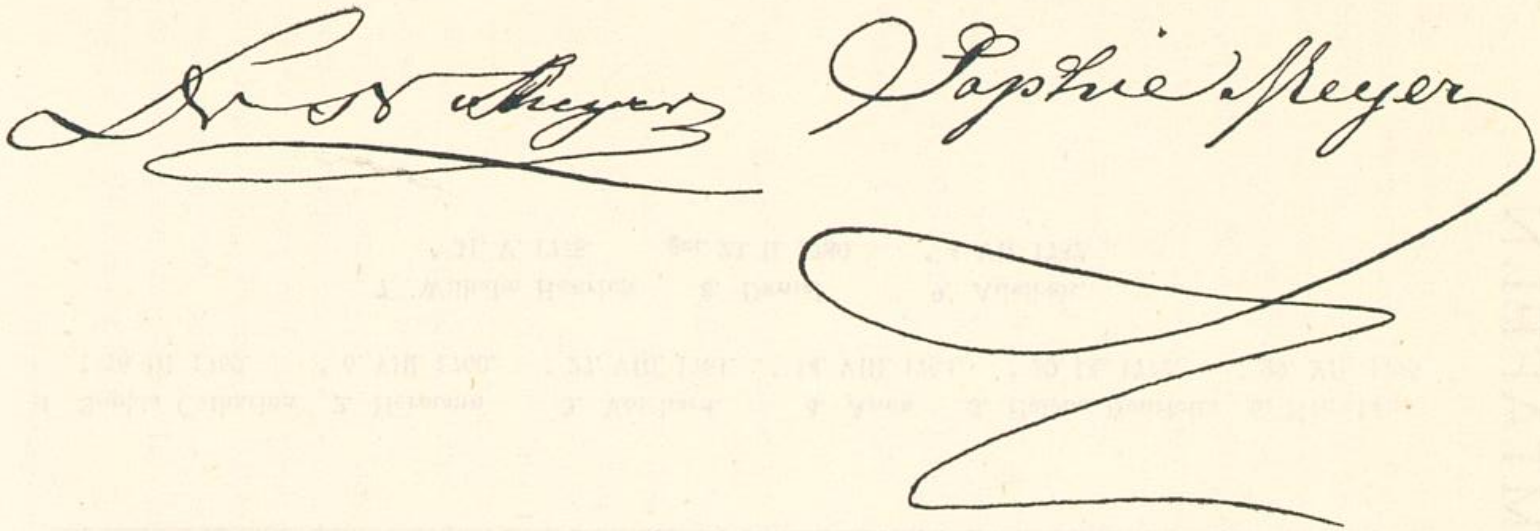
5. Helena Henrietta
* 30. IX. 1772.

6. Nicolaus
* 29. XII. 1775.

7. Wilhelm Henrich
* 31. V. 1778.

8. Daniel
get. 23. II. 1780.

9. Adelheit
* 4. VII. 1782.



* 29. XII. 1775. † 24. II. 1855 in Minden i. W.

geb.: Sophia Dorothea Elisabeth Meyer
* 9. VIII. 1789 in Bremen. † ca. 1860 in Berlin. [?]

vermählt am
13. Juli 1806.

| 1. | 2. | 3. | 4. |
|---|---|---|---|
| Heinrich Hermann Johann Wolfgang<br>* 10. VIII. 1807 in Bremen<br>† 7. I. 1831 in Pyrmont. | Carl Victor<br>* 26. VI. 1811<br>† 12. XI. 1830. | Sophie<br>* 18. IV. 1813. | Marianne Ferdinande Thusnelde<br>* 2. XII. 1815<br>† 2. IX. 1818. |

| 5. | 6. | 7. | 8. |
|---|---|---|---|
| Charlotte Louise Ottilie<br>* 22. VII. 1818. | Hermann Nicolaus Hugo<br>* 29. VII. 1822. | Wilh. Alfred<br>* 17. V. 1824. | Marie Eginhard<br>* 27. XI. 1828<br>verm. am 3. VIII. 1858 m. Otto v. Bülow. |

# DER HOCHZEITSTAG.

## EINE IDYLLE.

SEINEM

JUGENDFREUNDE

HERRN

DR. CHRISTIAN FOCKE

AM

TAGE SEINER VERBINDUNG

MIT

DEMOISELLE

DORIS OLBERS

---

DR. N. MEYER

---

BREMEN, DEN 27. JUNY 1804.

Schon war Pfingsten vorbey, mit dichtem schattenden Laube
Hatte der blühende May die prächtigen Linden bedecket,
Und auch die Eiche begann die röthlichen Blätter zu zeigen;
Zarte Früchte waren entschlüpft den schneeigen Blüthen,
Süße Hoffnung dem Herbst, es wogte höher die Saat schon
Und die Sense begann der fröhliche Schnitter zu schärfen:
Da erschien der festliche Tag im Hause Palämons,
Den er so lang' ersehnt, der Hochzeittag seiner Doris,
Seiner einzigen Tochter, gar festlich wollt' er ihn feyern
Also hatt' er gelobt, und viele waren geladen.

Längst schon hatte die Mutter gesorgt für die Mitgift der Tochter,
Weißes Leinen die Fülle gepackt in zierliche Kisten,
Betten mit schwellendem Daun, der Küche Geräth, und des Zimmers
Zierliche Möbeln, so wie wohlhabenden Leuten es zukömmt,
Und es ergötzte das Aug' der innere Werth wie die Schönheit.
Doch sie verdient es auch, die freundliche Doris, daß sorgend
Ihr von allem die Mutter das schönste wählte, vor allen
Mädchen umher, war sie fürwahr die Beste zu nennen.
„Seht welch ein liebliches Paar!" So riefen die Nachbarn, wenn Abends
Sie mit Christeln daher, dem Bräutigam, kam, denn auch Christel
War ein wackerer Bursch, wohl verdient' er das Mädchen,
Sehr verständig war er, er hatte ein lachendes Erbe,
Und der Güter genug, auch weit sich versucht in der Fremde.

Jetzt erschien nun der Tag, der festliche, ihrer Verbindung,
Freundlich hieß der Vater die Gäste willkommen, er drückte
Jedem, grüßend die Hand, und alle freuten sich innig,
Wie sie die züchtige Braut erblickten im bräutlichen Kranze,
Und den Bräutigam auch, der oft, verlohren im Anschaun
Ihrer Schönheit, vergaß die kommenden Gäste zu grüßen.
Endlich erschien auch der Pfarrer, im schwarzen Ornate, er wünschte
Seegen dem lieblichen Paar, und wie nun alle beysammen
Waren, im trauten Verein, begann er die Rede zur Trauung:
Und er sprach vom Glücke der Ehe, vom häuslichen Frieden,
Von der Freude der Eltern an guten Kindern, es flossen
Viele Thränen der Rührung den freudigen Zeugen vom Auge
Und er fragte sie nun — Wollt Ihr einander? da blickten
Beyde sich seelig ins Aug', und laut erscholl von der Lippe
Tief aus gehobener Brust, das laute Ja! der Geliebten.

Wie er nun alles gesagt, und auch den Seegen gesprochen,
Da entließ er das Paar; es nahten freudig die Eltern
Und die Freunde sie fest an den klopfenden Busen zu schließen,
Doch vor Wehmuth und Freude versagte die Zunge zu reden.
„Kinder! sagte der Vater: Jetzt ist mir das Zimmer zu enge,
„Laßt in den Garten uns gehen, es glüht die Röthe des Abends
„Gar zu freundlich, und kühl durchweht der Westwind die Bäume,
„Frei in der heiteren Luft erleichtert die engere Brust sich
„Wenn sie freudige Wehmuth gepreßt, drum eilt in den Garten!

Und es reichte der Braut den Arm der würdige Pfarrer
Führte sie langsam, es folgten paarweis die andern,
Bis sie den grünenden Platz erreicht, von Linden umschattet.
Freundlich ladeten Sitze, bequem zum Ruhen, die Alten,
Während auf schwellendem Klee das junge Volk sich gelagert.
Und es hatte die Mutter voraus die Tische bereitet,
Wie sie es sorgsam gewohnt; hier stand in glänzenden Schalen
Frische Milch, und es winkt' der Erdbeeren saftige Röthe,
Welche nur sparsam noch der spätere Frühling gereifet
Für die Aelteren doch in hell geschliffnem Krystalle,
Glühte perlender Wein, schon lang bewahrt' ihn der Keller,
Und es nöthigte nun die Mutter fleißig zu nehmen.

Da erhob sich vom Sitz die junge Frau, sich dem Tische
Nahend, nahm sie die Frucht, des Frühlings glühenden Erstling,
Streute Zucker darauf, den feingeriebnen, und bot sie
Nun dem würdigen Pfarrer, mit sanft eroethender Wange.
Und es sagte darauf der Pfarrer: „Wahrlich es mahnt mich
„Jener herrlichen Zeit des patriarchalischen Lebens,
„Da noch in heiliger Ruh die alten Väter, genügsam
„Sich erfreuten der Milch vom eignen Vieh, und der Früchte
„Die das heimische Land darbot in schwellender Fülle.
„Doch ich danke mein Kind, es will der ältere Magen,
„Schon verwöhnet, nicht mehr ertragen die Kühle der Früchte:
„Aber ich wette darauf, der junge Mann, der so lüstern
„Herschau't, weigert sich nicht, die liebliche Kost zu genießen.
Und sie wandte sich schnell zum Gatten, welcher sie scherzend
Zu sich zog in das Gras, das schwellende, das er zum Sitze
Sich erwählet, doch halb verschüttet wurden die Erdbeeren,
Weil sie sich schüchtern noch sträubt', und lächelnd schalt sie den Gatten.
Und es sagte darauf der Pfarrer: „Möchte doch nimmer
„Euch ein anderer Streit entzweyn, als den Ihr mit Liebe
„Anfangt, und endiget auch, so ist es wahrlich das Beste!

„Aber, fuhr er nun fort, und wandte sich hin zu den andern:
„Kinder! Ihr sitzt ja so still; nur leise flüsternd ins Ohr Euch
„Theilt ihr einander euch mit, es darf die Freude wohl laut seyn,
„Wenn sie ein festlicher Tag, wie der heutige freundlich herbeyruft.
„Viele singen von euch, beginnt ein Lied, und die andern
„Stimmen leise mit ein, den Takt will ich selber euch schlagen;
„Aber munter beginnt, damit ihr munter auch endigt!
„Dann auch gehn wir zurück, schon sank die Sonne hinunter,
„Und bald steiget der Thau vom feuchten Gras' in die Höhe!
— Alle freuten sich deß, und sie begannen dies Lied nun,
Einfach wie das Gefühl des Augenblicks sie bestimmte.

Die Jungen.

Traurig sinkt der Abend nieder
Und empfängt die finstre Nacht,
Lächelnd kehrt der junge Morgen
Wenn die Schöpfung neu erwacht.
Aber keiner fühlt das Leben
Das der Morgen in sich trägt,
Dem im jugendlichen Busen
Nicht die holde Liebe schlägt!

Die Alten.

Wohl erfreut auch uns das Leben
Das am Morgen früh erwacht,
Wenn die Liebe freundlich grüßend
Auf den weiten Fluren lacht.
Doch begrüßen wir mit Freuden
Auch der Nacht gefäll'ge Ruh,
Denn sie deckt mit stillem Schleyer
Jede Noth des Lebens zu!

— — — — — — —

Die Jungen.

Jugend ist des Lebens Morgen
Nimmer rühmen wir die Nacht!
Denn vergessen ist das gestern
Wenn die Gegenwart uns lacht.
Blumen sprießen uns zum Kranze
Welche kalt die Nacht verschließt;
Rosen bringt uns nur der Morgen,
Glücklich, wer ihn froh genießt.

Die Alten.

Möget ihr den Morgen preisen
Die ihr Liebe noch nicht fühlt.
Uns erfreut der Dämmrung Stille
Wenn Erinnrung um uns spielt.
Dann gedenken wir der Wonne
Die uns einst die Liebe bot:
Holder Liebe schöne Freuden
Hüll't das stille Abendroth!

— — — — — — —

Der Dichter.

Liebe, die Euch hold umschlungen
Zeigt Euch erst des Lebens Glück,
Und von Seligkeit durchdrungen,
Strahlet glänzend Euer Blick!
Mög' Euch jeder Abend lächeln,
Wie er heute Euch gelacht!
Und des Lebens schönsten Morgen
Bringe Euch die schönste Nacht!

# ANMERKUNGEN.

4. Lt. Tagebuch schrieb Goethe am 10. Sept. 1800 nach Bremen „den Transport des Wallfisches betr.". Nicolaus Meyer war damals schon abgereist und sein Bruder antwortete, das Walfischgerippe müßte erst auf seine Vollständigkeit geprüft werden. — Brownische System, in späteren Briefen auch Brownianer —, Brown, John, Arzt (1735 bis 1788), begründete das sogenannte Brownische System, welches er besonders in den Elementa medicinae beschreibt: Das Leben ist ein Produkt der Reizbarkeit und Reize, Gesundheit mittels Tätigkeit beider Faktoren, Krankheit dagegen Vorherrschen oder Nachlassen eines derselben oder beider.
6. Die Demoiselle: Christiane.
9. Für das neu eingerichtete Schloß: Der Schloßneubau in Weimar. — Der Herr Professor: Professor Heinrich Meyer, Goethes „Kunst-Meier" und Hausgenosse. — Meinem kleinen Freunde: August.
11. Phelloplastik: Schnitzereien in Korkholz.
14. Roßla: Goethes Gutsbesitz (s. Jahrbuch der Goethe-Ges. 6, 195).
22. Hier ist der im Nachtrag veröffentlichte Brief 280 August v. Goethes einzuschalten; diesen, sowie die dort folgenden Nummern erhielt ich erst nach Abschluß des Werkes.
23. Bertuchischen Lotterie: Bücherlotterie.
26. Humoral Pathologie: Eine Krankheitslehre, welche die Entstehung der Krankheit auf die Verderbnis der Säfte zurückführt.
27. Vollständige Geschichte der Komposition des Werther: Dies Werk erschien (Stuttgart und Tübingen 1854) unter dem Titel: Goethe und Werther, Briefe Goethes, meistens aus seiner Jugendzeit mit erläuternden Dokumenten, herausgegeben von August Kestner.
Mäuseosteologie: Meyers Dr.-Dissertation.
28. Frau Wunschel: Zimmervermieterin in Kotzebues 1801 erschienenem, aber schon seit Oktober 1799 in Weimar gespielten Lustspiel: Die beiden Klingsberg. Sie sagt: Es kommt mir just so vor mit dem menschlichen Leben als wie in der Komödie, wenn es recht voll ist; da steht man auch manchmal so eingepreßt, daß man kaum Atem schöpfen kann. Aber da habe ich meine eigene Methode: Ich gebe jedem von meinem Nachbarn so ein Stückchen von meinen Ellenbogen zu fühlen, ganz sanft, ganz leise. Anfangs merkt er es kaum, nach und

nach wird ihm das Ding doch verdrießlich, und ehe eine viertel Stunde vergeht, hat er Platz gemacht. O Sie glauben nicht, liebe Madame, was so ein spitziger Ellenbogen, der ganz im stillen unaufhörlich bohrt, endlich für ein Loch zu Wege bringt. Bricken: Neunaugen. — Die J.: Caroline Jagemann, die Geliebte Carl Augusts. — Hier ist Brief 281 einzuschalten.

29. Zum chargé d'affaires: Vielleicht ist hiermit das unter 152 zuerst veröffentlichte Memorandum Goethes zu verstehen. Welche Datierung richtig ist, mögen Sachkenner entscheiden. Nach Abschluß des Werkes möchte ich der Datierung auf den 25. Oktober 1802 den Vorzug geben.

30. Ein kleines Stück: Die Werbung.

31. Ohne Sie zu compromittiren: Im Original ohne „auf" s. G. J. 26, 278/80.

32. Donauweibchen: Eine vielgespielte Zauberoper von Hensler und Cauer, welche auch in Bremen auf dem Repertoir stand. — Äugelchen: Damenbekanntschaften.

35. Hier ist Brief 282 einzuschalten. — Original-Werk Goethes: Die natürliche Tochter. — In einem eigenen Journale: Der Freimüthige oder Berlinische Zeitung für gebildete und unbefangene Leser.

38. Rinaldo Piccolo: Vulpius' Sohn Rinaldo.

39. Die J.: Caroline Jagemann. — Hier ist Brief 283 einzuschalten.

40. Ein Stück mit Chören: Die Braut von Messina. — Sein Trauerspiel: Die natürliche Tochter.

44. Der Hofnarr Gundling: Friedrich Wilhelm I. hatte 1718 den Oberzeremonienmeister Geheimrat Gundling zum Präsidenten der Akademie ernannt. — Ihre Vorspiele: S. Nr. 41.

45. Der Hofkammerrath: Kirms.

46. Der H.: Der Herzog. — See Bier: höchstwahrscheinlich Seefahrtsbier, das früher in Bremen, ähnlich der Braunschweiger Mumme, gebraut wurde.

47. Julius von Tarent: Trauerspiel von Leisewitz. — Costa Sua: Rippe = Frau, — sagt der Chor: Keine dieser Stellen ist bei Schiller zu finden.

49. Beyliegende Bogen: zum Glatzschen Bilderbuch.

50. Quidquid delirant . . . . : Jeglichen Wahnwitz der Fürsten die Griechen, sie müssen ihn büßen; (Horaz, Episteln I, 2. 14.).

51. Bilderbuch: S. 49. — Conferven, Allien: Fadenalgen, Lauche. — Entdecker der Pallas: Olbers. — Dr. H.: Heineken.

55. K: Kotzebue. Bahrdt mit der eisernen Stirn: Kotzebues 1790 erschienenes berüchtigtes Pamphlet gegen Zimmermann.

56. Weissagung: S. Goethes Worte in Nr. 53.
57. Aus Domingo: Seit dem Frieden von Ryswyk 1697 war der westliche Teil der Insel Haiti französisch. Nach den Aufständen Toussaint Louvertures und Dessaline's mußten aber die Franzosen im November 1803 die Insel entgültig räumen.
58. Fr. W.: Franzwein.
59. G. R.: Geheim Rat von Goethe.
62. Literaturzeitung: Als die Allgemeine Literatur-Zeitung mit Schütz nach Halle ausgewandert war, übernahm Goethe die Leitung der Jenaer Allgemeinen Literaturzeitung.
63. Einen neuen Hofmeister: Riemer.
70. Folgende Namen nenne: Es ist wohl anzunehmen, daß es sich hier zum größten Teile, vielleicht mit Ausnahme des Werkes von Rubens, welches im späteren Briefwechsel noch häufig genannt wird, nur um Copien nach den Gemälden der genannten Meister handelt. Über den Verbleib der Sammlung s. Biographie. — Hier ist Nr. 284 einzuschalten.
72. A. L. Z.: Allgemeine Literatur-Zeitung. — Ein kleines Stück: „Die lustigen Musikanten".
73. Mäuse: Schwierigkeiten.
74. Ist auch bald fertig: Diese Nachricht ist völlig irrig.
75. Professor Fernow: Dieser hatte Riemer an Goethe empfohlen.
76. Blüthen I. Theil Momente, 1810 unter dem neuen Titel „Victor" nochmals herausgegeben.
77. Notiz zu nehmen: Dieser Brief Goethes ist bisher nicht bekannt geworden.
Lotterie: Bücherlotterie.
78. Hofmeister: Riemer.
81. Kleines Drama: Kalloterpe. S. Literaturnachweis.
83. Auf dem Lande: Auf dem Gute der Familie Meyer „Wolfskuhle".
84. Heimrig: d. h. Hainbürgergericht, Heimersitzen, Hegemahl, das in Weimar noch jährlich, meist im Schießhause, abgehalten wird. [Hirzel.]
85. Das beigefügte Stück: s. Brief 81.
86. Tiefurt: 1801. s. Literaturnachweis.
87. Der Erbprinz: Im November 1804 heiratete er die Großfürstin Maria Paulowna von Rußland, die Schwester Kaiser Alexander I. — Faiaken: Wiener.
88. Soll: bezieht sich auf Wilhelm Tell. (s. Brief 85).
91. Eugenie: Die natürliche Tochter.
93. Geistreiche Künstler: Anton Albers. — Das fürstliche junge Ehepaar: Erbprinz Carl Friedrich von Sachsen-Weimar und Großfürstin Marie Paulowna von Rußland.

94. Seinen Faust wird er auch vollenden: Dieser Absatz, welcher im Goethe-Jahrbuch II enthalten ist, fehlt in der neuen Ausgabe, besorgt durch A. Leitzmann im Jahrbuch der Sammlung Kippenberg. V.

99. Dieser Brief nicht so geschrieben als er sollte: Nach „kömmt" befindet sich ein Tintenklex.

103. Ernestine starb am 8. Januar 1806.

110. Hennink de Hahn erschien acht Jahre später.

111. Den sonderbaren Bauerreis: gemeint ist Prof. Beireis in Helmstedt, über den Goethe in den Annalen von 1805 berichtet.

112. Gedichte hinzuzufügen: was nicht geschah. — Zeichnungen von Menken: Diese Zeichnungen waren in den Besitz der Kunsthalle Bremen übergegangen, sind jedoch heute lt. freundlicher Auskunft des Herrn Dr. von Alten nicht mehr vorhanden. — Prof. Voß: Der Sohn des Dichters Voß. — Meinen Herkules: Das in Meyers Besitz befindliche Gemälde von Rubens.

113. Kaiser Alexander I. von Rußland.

114. Schreiber dieses Briefes: Christiane diktierte ihre Briefe Riemer.

115. Ihrer Blüthen wegen: Meyers Gedichte „Blüthen" wurden in der Jenaischen Literaturzeitung nicht rezensiert. — An seiner Farbenlehre: erschien erst 1810.

116. Herrn Rode: Johann Martin von Rohden. — Vorzügliche Bild s. 7. Weimarische Kunstausstellung von 1805 / in der Jenaischen Literaturzeitung von 1806 I—XII.

117. B.: Bonaparte. — Gallischen Schädel: Modell eines Schädels, entworfen nach der Theorie des Dr. Gall.

122. Unsere gute alte Tante: Juliane Vulpius.

124. Den Verlust: s. Brief 122. — Geist: Goethes Schreiber und Sekretär.

125. Landsmann: Lt. Tagebuch: Herr Dreyer von Bremen, der Steindrucker und Radierer.

127. Der Kaiser: Napoleon.

131. der . . . sollen: so im Original.

135. Unsre gute Herzogin Frau Mutter: Anna Amalia war am 10. April verstorben.

137. In tiefer Trauer: S. Brief 135.

141. Villers Brief über Lübeck: „Lettre a madame la Comtesse F . . . de B . . . contenant un récit des évenements qui se sont passés à Lubeck dans la journée du jeudi 6. novembre 1806 et les suivantes;" Der Brief an die Gräfin Fanny von Beauharnais gerichtet ist als Manuskript gedruckt und tat auch in weiteren Kreisen seine Wirkung. Der Verfasser ist Charles de Villers

(1765—1850), der geistvolle Vermittler zwischen deutschem und französischem Denken, der erste Franzose, der die Kenntnis Kants jenseits des Rheins verbreitet hat, zuletzt Professor in Göttingen und dieser Stellung wieder entsetzt. Bekannt ist auch sein Werk „Constitions des trois villes libres-anséatiques, Lubeck, Bremen et Hambourg." Leipzig 1814.

144. Was hinabsteigt: bezieht sich höchstwahrscheinlich auf den Tod der Mutter Nicolaus Meyers.

145. Schreibt ein Schauspiel: Pandorens Wiederkunft.

147. An Augusts Geburtstage: Am 25. desselben Monats. — Ein Schauspiel: Abendgesellschaft zu Augusts Geburtstag und kleine dramatische Unterhaltung von Dr. Vulpius, vorgestellt durch Dem. Elsermann, Engels, Heßler und Rinaldo.

149. Ein Fest: Geburtstag der Herzogin Luise.

151. Erbschaftsgeschichte: Frau Rat, Goethes Mutter, war am 13. Sept. 1808 gestorben.

152. s. Anmerkung 29.

153.—154. Arendt: Der wandernde Naturmensch und Teufelsbanner, Goethe gibt folgende Schilderung seines Lebens:

Gegenwärtiges erlasse ich, um einen Vorschlag zu einer Mittwochs-Unterhaltung zu thun. Ein nordischer Gelehrter Antiquarius mit Namen Arendt befindet sich hier, der aber nicht mit jenem moralisch-politischen Arendt [E. M. Arndt!] zu verwechseln ist. Der gegenwärtige hat ein unscheinbares, ärmliches äußeres Ansehn; doch ist er nicht unangenehm, vielmehr wenn man seine Originalität einmal zugibt, ganz erfreulich. Sein Wesen und Wissen erinnert an Büttner und Beyreis, ob er gleich ihr Alter noch nicht erreicht hat. Er ist 1773 in Altona geboren, verdankt seine literarische Cultur dem dortigen Gymnasium, von welchem er erst 1794 abging. Und im Jahre 1796 nach Paris und der Lombardey reiste, um dort Reste der durch frühe Wanderungen und Schicksale hinverpflanzten nordischen Alterthümer aufzusuchen. Im Jahre 97 ging er von Copenhagen zu Schiff nach Finnmarken und landete bey Hammerfest unter dem 71. Grad nordischer Breite. 10 Jahre brachte er in Norwegen und Schweden zu, studirte die Runen, copirte und ordnete sie und bemühte sich überhaupt um eine genaue Kenntnis der alten nordischen, besonders isländischen Cultur und Literatur. Ihn beschäftigte die scandinavische Sprachlehre sowie die beiden Edden. Nachher hielt er sich in Mecklenburg und Pommern, wegen der wendischen Alterthümer auf, besuchte in der Gegend von Neu-Brandenburg wo Rethra ein Hauptort eines alten Völkerstammes gestanden haben soll und wo man früher

merkwürdige, halbgeschmolzene eherne größere und kleinere Götterbilder gefunden hatte. 1808 ging er zum zweyten Mal nach Paris und erneuerte seine Bekanntschaften.

Gegenwärtig kommt er von Bremen und führt einige interessante Alterthümer und Manuscripte bey sich.

Wäre es Durchlaucht der Herzoginn nicht ungefällig, so würde ich ihn Mittwoch vorführen und die Unterhaltung so zu leiten suchen, daß er erstens von seinen Reisen erzählte, zweitens von der isländischen Kultur des 11. u. 12. Jahrhunderts einen kurzen Vortrag thäte, drittens von dem, was uns daher übrig geblieben ist Nachricht gäbe und einiges vorzeigt. Sein ärmliches Äußere verschwindet dem Blicke gar bald, wenn man seinem bestimmten, lebhaften und heitern Vortrage zuhört. Ich erbitte mir bald eine gefl. Antwort um mit ihm einige Einleitung treffen zu können.

Weimar den 16. Jan. 1809 Goethe.

Der Vortrag fand 2 Tage später statt. — S. auch die köstliche Erzählung Riemers (Pollmer S. 198).

159. Vom Ball in die Comödie: s. Goethes Gedicht „Die lustigen von Weimar."

160. Jetzigen Aufenthalt: Minden i. W.

163. Unsere Prinzessin: Prinzessin Caroline von Weimar, Mutter der Herzogin Helene von Orleans. — Ein halbes Bändchen: Die Gedichte zu den Maskenzügen v. 30. Jan. und 16. Febr. 1810.

168. In eckigen Klammern der Text, wie er später in den „Altdeutschen Dichtungen" aufgenommen wurde.

171. Ins Wochenbett: Sie wurde am 30. Sept. von einer Prinzessin, der späteren Kaiserin Augusta entbunden.

172. Bragur: Dichtkunst (altnord.) hier ein lit. Magazin.

174. Mein biographischer Versuch: „Dichtung und Wahrheit." — Cammer-Assessor: August v. Goethe.

176. Albers: Dr. med. Albers. — Codex: Einen C., den Meyer aus dem Nachlaß des Stadtbibliothekars Heisen in Bremen erworben hatte, und den er später der Stadtbibliothek zurückgegeben hat.

177. Kaiserin: von Österreich.

182. In dem hier gegebenen Faksimile dieses Briefes ist von Hirzel notiert: „abzuschreiben" und die von ihm unterdrückte Stelle angekreuzt. Er umschrieb die Stelle mit folgenden Worten: „Über die Geldberechnungen schreibt Ihnen der Geheime Rath, da ich mich in der Zeit nicht darum bekümmern konnte, und wir sind in tiefer Schuld bei Ihnen, wie ich glaube". S. Abb.

183. Einziger Sohn: Er machte jedoch auf Goethes Wunsch den Feldzug nicht mit.

185. Kriegs- und Bardenlieder: Bardale.

187. tumor cysticus: Schwammgewächs. — petechial typhus: Flecktyphus.

188. An den Ufern des Rheins: s. St. Rochusfest zu Bingen. Am 16. August 1814. — Zahnstocher: s. Goethe an Christiane v. 2. Januar 1802.
Margareteneberg: nach der dort befindlichen Kapelle jetzt Wittekindsberg genannt. — Trapa nutans: T. natans: gemeine Wassernuss.

193. Die beifolgende Ode: Veröffentlicht im Mindener Sonntagsblatt vom 26. März 1848! (32. Jahrg. 13. Stück.)

194. Clementine Schricker gibt a. a. O. unterm 11. Juni 1806. [1816] folgenden ähnlich lautenden Brief C. A. Vulpius' wieder:

Ihre Freundin, meine Schwester, ist nicht mehr. Der Tod hat ihrer kraftvollen Gesundheit in einem schrecklichen Kampfe von 5 Tagen das Leben abgekämpft. Sie starb am 6ten (ihrem Geburtstage, in ihrer Geburtsstunde) Mittag 12 Uhr an Blutkrämpfen der schrecklichsten Art, für sie, und uns. Sie können sich vorstellen, wie zerstört alles bei uns ist und umhergeht. Alle weinen, und ihr Mann ist fast untröstlich. Behüte Sie Gott für dgl. harten Schicksalen, und schenke Ihnen Friede und frohes Gedeihen, so, wie all den Ihrigen.

Der Ihrigste V u l p i u s.

196. Traurigstem: Christianes Tod.

199. von „Freylich" an: von Goethe eigenhändig.

201. Abhandlung: Die erste war 1821 erschienen, die zweite 1835. — Rheinische Jahrbücher: Musenalmanach aus Rheinland und Westfalen. Herausgegeben von Friedrich Raßmann.

202. Bedeutende und umfassende Anstalt: Froriep, der Schwiegersohn Bertuchs, hatte 1818 die Leitung des Bertuchschen Landes-Industrie-Komptoirs, des Verlagsgeschäfts und geographischen Instituts übernommen. —

203. Anlage: Zu diesem Kontrakt gibt Nicolaus Meyer selbst folgende Anmerkungen:
Irrig ist bisher: Ni fallor auch in den Göttinger Gelehrten Anzeigen. — Meelre: Maler. — Back: Das vertiefte Holzwerk. — vöth: Fußgestell. — Eysth: erheischt. — neisten: nächsten. — groyffsten Park: größte Abteilung. — toreyunge: Anhang. — Vereysenisse: Auferstehung (Verkündigung.) — — mitzen: in der Mitte. — oik mede ist bekaldt: auch hiebei

verabredet ist und besprochen. — snyzeller: Tischler. — Paeschen: nächste Ostern. — itlick tot einen tabberdt: Jedes zu einem Kleide.

206. Die Unannehmlichkeit: Die Festungshaft in Wesel.

207. In meinem Weimarischen Parke: Bezieht sich auf die in Meyers Besitz befindlichen Gemälde.

208. Nachsendung der Rosen: Bezieht sich auf den Rosewein.

209. Meyer: Professor Heinrich Meyer.

6. Oktober 1823: Die hier wie unterm 28. August 1823 wiedergegebene Feier ist auch enthalten in einem Separatdruck aus dem 10. Bande der „Curiositäten der physisch — literarisch — artistisch — historischen Vor- und Mitwelt", wo der Artikel auf S. 206 ff. gedruckt ist. (Kippenberg. 895.)

210. Bild von Dawe: Siehe hierzu Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft Bd 1, 152. Schulte-Strathaus S. 61 und Schaeffer S. 64.

211. Zwar schweigsamen: Anspielung auf das gesandte Bild.

214. Conchilien: Schaltiere wie Muscheln, Schnecken. — Kleiner Bildhauer: Der 14jährige Sohn Carl Victor.

— Anlage. Minister Bernstorf: Anspielung auf Klopstocks Förderung durch B.

217. In der Straßburger Sammlung ist außer diesem Briefe ein mit dem Datum: Weimar, den 22. Juni 1826 von Goethe unterzeichneter Brief vorhanden, welcher dem hier mitgeteilten (Manuskript Blatt 57 bis 58) vollkommen gleicht, mit Ausnahme der folgenden Schlußformel (Blatt 59 bis 60):

Einiges für Ihre lieben Kinder sende zum Andenken und zur Nacheiferung nächstens.

Treulichst

I. W. v. Goethe.

218. Dieser Brief weicht wesentlich von der bisher bekannten Fassung ab. — Goethes goldener Tag: Goethes goldner Jubeltag 7. November 1825. Weimar 1826. — Zum Andenken an . . .: eine Tasse mit Goethes Portrait und eine andere mit der Ansicht des Hauses am Frauenplan.

224. Das Bübchen: S. oben Goethes Tagebuch 14. August 1806.

225. Schließe nächstens etwas bei . . . : Es waren dies schön geflochtene Haare Goethes aus dem Jahre 1806, noch mit keinem grauen untermischt, in Gold gefaßt, in einem zierlichen, eleganten Etui. [Hirzel]

226. Flaxmann: Umrisse zum Homer.

227. In der Form eines Hausgeräthes: Eine Tasse.

228. Zu beschädigen: die im Brief 227 erwähnte Tasse in Gebrauch zu nehmen. — (Hirzels Erklärung trifft nicht zu.)

232. Goethes Bearbeitung des von Meyer gewidmeten Gedichts lautet:

Dem 28ten Aug. 1827.

Ein Marmor zeigt den Helden Jason Dir,
Medeen auch, den Zaubertrank zu bringen.
Am Baum des Drachen wachsames Umschlingen
Und über ihm des goldnen Vließes Zier.

Bedeutend seht ihr diese Fabel hier
Am Fest, das günstige Horen froh umringen,
Wenn solchem Tag der Muse Lieder klingen,
Glück' auch dem Bildenden ein Gleichniß mir.

Den Dichter will ich in dem Helden sehen;
Das goldne Vließ am Lebensbaum war Dein!
Den Beystand mochte Dir die Muse weihn.

Auch mußtest Du des Drachen Zähne streun;
Doch wie die Feindlichen Dir auch erstehen,
Geruhig siehst Du spurlos sie vergehen.

11. Oktober 1827: Am Fusse der Seite, welche hier in einem Faksimile geboten wird, hat Carl Victor einen Grundriß des ersten Stocks des Goethe-Hauses gegeben. An dem eingezeichneten langen Eßtisch hat er den Platz Goethes mit einem G. bezeichnet und außerdem mit wenigen Strichen Goethes wohlgelungenes Profil skizziert. — Portraitieren zu lassen: Ich vermute, daß der Kanzler v. Müller durch den Brief 274 veranlaßt, dieses Portrait an Nicolaus Meyer zurückgegeben hat. Es befindet sich jetzt nicht mehr im Goethe-Nationalmuseum.

236. Schwan: Das Gasthaus am Frauenplan in unmittelbarer Nähe des Goethe-Hauses, in dem Goethes Besucher abzusteigen pflegten.

238. Großvater Mindemann: Volchard Mindemann, Bürgermeister von Bremen. (S. Literaturnachweis.) — Mißgeburten: Daß aus diesem Anlaß eine Frucht heranwächst, vereint sich nicht mit dem derzeitigen Stand der Wissenschaft. Geschilderte Mißgeburten sind sog. Hemmungs-Mißbildungen, ähnlich der Hasenscharte u. s. w. — Mit anatomischen Zeichnungen herauszugeben denke: soweit sich feststellen läßt, ist dies nicht geschehen.

240. Diese Büste ist nicht erhalten. (S. zum 11. Oktober 1827.)

242. Anlage zu Nr. 241.

247. Die Ueberraschung: Meyers Lustspiel. — Adele: Schopenhauer.

252. Dedication Ihrer Gedichte: Das Taschenbuch „Eros" ist später dem Großherzog von Oldenburg gewidmet worden. — Dorberg: Doberg.

254. Anlage.
Eine Eisenbahn gelegt werden kann: Dieser Gedanke ist später beim Bau der Eisenbahn wegen der erheblichen Steigerung der Straße fallen gelassen; die Trace ist um den Geestrücken herumgeführt. Erst in neuerer Zeit ist dieser Gedanke bei der Projektierung einer Schnellbahn Bremen/Bremerhaven wieder aufgetaucht. — Holländ. Wasserbaumeister: van Ronzelen, J. J. (1800—1865). S. hierzu Dr. Bessell, Geschichte Bremerhavens, welche ich im Manuskript einsehen konnte, hier besonders: Goethe und Bremerhaven.

257. Gratulation zur Geburt der jüngsten Tochter Nicolaus Meyers, Marie (* 27. November 1828.) — Orden: Anspielung auf den Luisen-Orden.

262. Dann tiefste Trauer: Tod der Großherzogin-Mutter Luise am 14. Febr. 1830.

263. Poetischer Versuch: Armind. — Büste Dr. Dräseke: Diese Büste ist wie alle Bildhauerarbeiten Carl Victors nicht erhalten geblieben.

265. Seines Gedichtes: Der bereits genannte Armind. — Chaos: Ottilie von Goethes Hauszeitschrift, die nur an Mitarbeiter verteilt wurde.

[Hirzel]: Freunde und Freundinnen der Frau v. Goethe gründeten mit ihr diese merkwürdige Zeitschrift, welche Aphorismen, Sonette, Erzählungen und alle möglichen hübschen und geistreichen Spielereien in verschiedenen Sprachen enthielt. Besonders unterstützten Hofrat Dr. Eckermann, Hofrat Soret, ein Genfer, und Herr Parry, ein Engländer, die Redaktion. Nur Frau v. Goethe kannte die Namen der Beitragenden, welche streng verschwiegen wurden. Nur wer 24 Stunden in Weimar zugebracht und irgendeinen literarischen Beitrag geliefert hatte, konnte als Mitarbeiter und Mitleser des Chaos aufgenommen werden; anderen Personen durfte dasselbe nicht einmal gezeigt werden. So ist diese Zeitschrift, welche in den Jahren 1830 und 1831 in Weimar nur in ungefähr 25 Exemplaren gedruckt worden ist, sehr selten geworden.

Beiträge von Nicolaus Meyer:
1830
Nr. 15. Seite 59. Der unbekannte Reisegefährte.
Nr. 17. Seite 65. Zum Chaos. Zueignung. „Wen ich von allen Bäumen meist verehre?"
Frühe Blüthen holder Stunden.
Was ein jugendlich glühend Herz gefühlt.
Wer dieses flücht'ge Leben, froh genossen.

Nr. 20. Seite 79. Auf der Reise „zu Ihr! zu Ihr!"

Nr. 21. Seite 83. Wonne der Sehnsucht „Nur das Sehnen".

Nr. 23. Seite 96. „Wenn wir einer hohen, bedeutenden Person gegenüber — —"

Außer dem Briefe Nr. 265. ist noch folgendes Konzept eines Briefes vorhanden:

[7. Mai 1830.]

Ew. Wohlgeb. freundlich zu antworten muß ich mich alsobald entschließen, weil ich zu melden habe, daß mein Sohn in Begleitung von Dr. Eckermann gerade nach Süden gegangen ist, wie weit sie gelangen werden, möge ein günstiges Geschick entscheiden.

Manche Lebenslast, die er mir bisher abgenommen, kehrt nun auf meine alten Schultern zurück; ältere Obliegenheiten, neuer Zudrang heißen mich meine Kräfte wohl überlegen. Deshalb ich das überschickte Werk alsogleich zurücksende. Für den Augenblick bin ich ganz entfernt von jenen Betrachtungen und wie wollte ich eine mit so vielem Ernst verfaßte Arbeit durchdenken, mit meinen und anderer bisherigen Überzeugungen redlich vergleichen und von seinem Werth, solchen gründlich anerkennend, sprechen, ohne eine beharrliche Theilnahme, die mir in diesem Augenblick unmöglich wird.

268. Trauerpost: August v. Goethe starb in der Nacht vom 26./27. Oktober 1830.

272. Im Manuskriptbande befindet sich eine Notiz von fremder Hand auf diesem Blatte: Bei Herausgabe des „Eros" vom Geh. Reg.-Rath Meyer an denselben von Goethe gerichtet. — Karl Knebel gibt a. a. O. als Verfasser dieses Gedichtes Amalie von Helvig geb. v. Imhoff an, aus welchen Quellen K. diese Angabe geschöpft hat, ist nicht ersichtlich.

274. Carl Victors Bild: siehe 11. Oktober 1827. — Als Fidekommiß: befinden sich jetzt mit wenigen Ausnahmen in der Straßburger Universitätsbibliothek (Manuskript 2479/81).

275. Anstalt: Das Landesindustrie-Comptoir. — Herausgabe beabsichtige: „Altdeutsche Dichtungen" erschien 1833 bei Gottfr. Basse, Quedlinburg und Leipzig, aber 8°.

277. Denkschrift: Freimaurer-Analecten V. Heft. Gedruckt als Manuskript für Brüder. Weimar. 1832. Es enthält die am Johannistage des Jahres 1832 begangene Trauerfeier Goethes.

278. Nationalstiftung: Dem Wunsche Goethes entsprechend, der eine Auflösung seiner Sammlungen durch eine Versteigerung entschieden ablehnte, und die Sorge um die Erhaltung des Goethischen Hauses hatten den Kanzler v. Müller dazu bewogen, ein

Angebot des Deutschen Bundes, Haus und Sammlungen Goethes für 60 000 Taler zu kaufen den Enkeln zu übermitteln. Diese Verhandlungen zerschlugen sich bekanntlich, da Walter v. Goethe den Verkauf ablehnte. Erst 1885 wurde dieser Plan, aus den Sammlungen Goethes ein Nationalmuseum zu bilden, durch das hochherzige Testament Walters zur Wirklichkeit.

281. Professor Meier: Professor Heinrich Meyer.

284. Bleikeller: Befindet sich unter dem Chor der St. Petri Domkirche zu Bremen. Ein Raum, in dem ehemals die Bleiplatten für das Dach des Domes aufbewahrt wurden. Er besitzt die merkwürdige Eigenschaft, Leichen ohne Verwesung zu Mumien auszutrocknen, darunter einige aus dem 17./18. Jahrhundert. — Hofmeister: Riemer.

Dank dem Entgegenkommen des Herrn Prof. Dr. A. Kippenberg durfte ich die Anmerkungen der Vulpius-Briefe von Prof. Dr. A. Leitzmann, Jena (Jahrbuch der Sammlung Kippenberg V.) benutzen, wofür ich auch an dieser Stelle danke.

# LITERATUR-NACHWEIS

(s. Goedecke VII, § 303. 54)

## Quellenwerke:

Manuskriptbände der Straßburger Universitätsbibliothek:

Nr. 2479 Briefe Christiane von Goethes an Nicolaus Meyer.
„ 2480 „ Goethes an denselben und ein Brief August von Goethes.
„ 2481 Verschiedene Andenken an Goethe, darunter eine Handzeichnung u. a.

[Hirzel, Salomon.] Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an Nicolaus Meyer. Aus den Jahren 1800 bis 1831. Leipzig, Hermann Hartung. 1856.

[Schricker, Clementine.] Briefe von Goethes Frau an Nicolaus Meyer. Mit Einleitung, Faksimiles, einer Lebensskizze Nicolaus Meyers und Porträts. Straßburg. Karl J. Trübner. 1887.

## Schriften von Nicolaus Meyer:

### 1. Literarische Arbeiten.

[Meyer, N.] Am Geburtstage der Frau Doctorin Meyer. o. O. o. J. [Bremen ca. 1789.]

— Tiefurth. Eine Phantasie. Jena. Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt. [1801]

Meyer, N. Der Hochzeitstag. Eine Idylle. Seinem Jugendfreunde Herrn Dr. Christian Focke am Tage seiner Verbindung mit Demoiselle Olbers. Bremen, den 27. Juny 1804.

Glatz, Jakob. Naturhistorisches Bilder- und Lese-Buch oder Erzählungen über Gegenstände aus den drei Reichen der Natur. Nebst 300 illuminierten Abbildungen von Horny und einer kurzen Erklärung desselben in Versen. Jena. Friedrich Frommann. [1803]
[Erklärung 1—13 von N. Meyer, 14 von J. W. v. Goethe.]

Meyer, N. Blüthen. Erster Theil. Momente. Zweiter Theil. Gedichte. Bremen, J. G. Heyse. 1804.

v. Corti. [Meyer, N.] Kalloterpe. Ein polemisches Drama. [Bremen] 1804. [Mit Stich von Fr. Kaiser, Weimar.]

Meyer, N. Schillers Todtenfeyer auf dem Theater zu Bremen. [Bremen] Daniel Meier 1805.

— Bey Einweihung des Neuen Museums in Bremen am 24ten Oktober 1808. [Bremen] Henrich Meyer. [1808.]

Langbein, N. [Meyer, N.] Neueste Schwänke und Erzählungen. [Bremen, 1810 [2. Auflage 1822]. Die letzte Erzählung ist nicht von Meyer. Der Titel ist ohne Wissen des Verfassers vom Verleger gewählt worden.]

Meyer, N. Victor. Ein Roman in Briefen. Bremen. Johann Georg Heyse. 1810. (Titelauflage von: Blüthen. I. Teil.)

— Stanzen zur Feier der erfreulichen Geburt Seiner Majestät des Königs von Rom am 20ten März 1811. Minden. Eßmann. [1811]

[Meyer, N.] Tischlied gesungen bey dem Feste welches wegen der erfreulichen Geburt Seiner Majestät des Königs von Rom die Loge Wittekind zur westphälischen Pforte im Orient von Minden feierte am 10ten April 1811. Minden, mit Eßmannschen Schriften. [1811.]

Meyer, N. Hennink der Hahn. Ein altdeutsches Heldengedicht übersetzt mit einer Vorrede über den Verfasser und dem vollständigen Abdruck des seltnen Originals. Mit 12 radierten Blättern von Menken. Bremen. Johann Georg Heyse. 1813.

— Den Vertriebenen aus Hamburg. [Bremen] Schünemann und Ernstingsche Officin o. J. [1814.]

— Nicolaus. Bardale. Gedichte aus der Zeit des Krieges für deutsche Freiheit. 1813. 1814. Bremen. Georg Jöntzen. [1814]

— Sechs neue hanseatische Jägerlieder zum Feldzug 1814 . . . Bremen. H. Meier [1814] [s. Bardale S. 33].

— Hermann. Bremen. Schünemann und Ernstingsche Officin. 1814 [s. Bardale S. 17].

— Gedichte. Bremen. J. G. Heyse. 1814. [Mit einer Radierung von H. Heger, Bremen.]

[Meyer, Nicolaus.] Seiner Königlichen Hoheit Dem Kronprinzen von Preußen bey dessen erster Anwesenheit in Minden am 25. August 1817. Minden. Gedruckt bei Rud. Ed. Bösendahl. [1817.]

[Meyer, N.] An Goethe. Zur Feier seines Geburtstages- und Genesungsfestes am 28. August 1823. Minden. Georg Wilhelm Eßmann. [1823.]

Meyer, Nicolaus. Der Schwestertochter Sophie Wilckens zum Feste ihrer Verbindung mit Herrn Eduard Lameyer am 23. Mai 1828. o. O. o. J. [1828.]

Victor. [Meyer, N.] Lenore, ein Roman nach der Bürger'schen Ballade. Leipzig. Christian Ernst Kollmann. 1830.

Meyer, N. Eros. Poetisches Taschenbuch 1831. Lemgo. Meyersche Hofbuchhandlung. [1830.]

— und E. F. Mooyer. Altdeutsche Dichtungen. Aus der Handschrift herausgegeben. Quedlinburg und Leipzig. Gottfried Basse. 1833.

— Die Frühlingsfeier der Flora. o. O. o. J.

Meyer, Nicolaus. Das Sonntagsblatt, eine vaterländische Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung, aus dem Gebiete des Schönen und Nützlichen, mit populärer Hinweisung auf deutsche Literatur und Zeitgeschichte. Minden (1817—1853).

Mitarbeiter folgender Zeitschriften und Almanache: Das Chaos — Zeitung für die elegante Welt — Janus — Journal für teutsche Frauen — Irene — Archiv für moralische und religiöse Bildung des weiblichen Geschlechts — Frauenzeitung — Selene — Abendzeitung — Morgenblatt — Intelligenzblatt von Minden — Neue Bremer Zeitung — Beckers Taschenbuch — Wilmanns, Taschenbuch für 1802. Der Liebe und Freundschaft gewidmet.

sowie:

Vermehren, Bernhard. Musenalmanach für das Jahr 1802 und 1803. Leipzig (und Jena).

von Soden, Jul. Almanach für Franken 1803. Bamberg 1802.

Raßmann, Friedrich. Musenalmanach aus Rheinland und Westphalen. 1821, 1822, 1823. 1., 2., 3. Jahrg. Cöln a. Rh. Du-Mont-Schauberg.

2. Medizinische Arbeiten:

Meyer, Nicolaus. Dissertatio inavgvralis anatomico medica sistens Prodromvm anatomiae mvrivm qvam Rectore Academiae Magnificentissimo Serenissimo Principe ac Domino Domino Carolo Avgvsto Dvce Saxoniae Ivliaci Cliviae Montivm Angariae et Gvestphaliae Landgravio Thvringiae rel. consensv gratiosi medicorvm ordinis pro gradv doctoris svmmisqve in medicina et chirvrgia honoribvs ivribvs ac privilegiis rite conseqvendis A. D. XXVII. Jvnii CIↃ DCCC. pvblice defendet avctor Nicolavs Meyer Bremanvs. Adjectae sunt duae icones quae muris ossa capitis sistunt. Ienae typis Prageri et soc.

[Auf der 3. unbezifferten Seite:] Goethio viro perillvstri ingenio doctrina scriptis per orbem terrarvm vbicvnqve gratiis et officii cavssa verecvndissime dicat avctor.

— N. Die Heilart der ausgearteten venerischen Krankheit. Aus dem Französ. Bremen. 1813.

Albers, I. A. Dr. Abhandlung über den Croup, von Dr. Roger-Collard. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. N. Meyer. Vorrede und Anmerkungen vom Herausgeber. Hannover. 1814.

Meyer, Nicolaus. Geschichte einer durch den Kaiserschnitt glücklich beendigten Entbindung. Mit Kupferabbildungen. Frankfurt am Mayn. Franz Varrentrapp. 1821.

— Über die Ursache des Erstickungstodes der Kinder in und gleich nach der Geburt. Frankfurt a. M. F. Varrentrapp. 1823.

— Nicolaus. Geschichte eines mit glücklichem Erfolge beendigten Kaiserschnitts. (Besonderer Abdruck aus dem 1sten Hefte des 3ten Bandes der Neuen Zeitschrift für Geburtskunde.) Berlin. August Rücker. 1835.

Sonstige Werke:

Allgemeine Deutsche Biographie.

Baehr, Paul. Chronik von Bad Oeynhausen. Oeynhausen. [1910.]

Behncken, Joh. Heinr. Geschichte des Bremischen Theaters. Von 1688 bis auf die gegenwärtige Zeit. Bremen. 1856.

Beyer, Johann. Bilder aus der Geschichte Bremens im 19. Jahrhundert. Bremen. 1903.

Biographie, Bremische, des neunzehnten Jahrhunderts. Herausgegeben von der Historischen Gesellschaft des Künstlervereins. Bremen. 1912.

Bippen, Wilhelm von, Geschichte der Stadt Bremen. Bremen. 1892/1904.

— Johann Smidt, ein hanseatischer Staatsmann. Herausgegeben mit Unterstützung der Smidt-Stiftung. Stuttgart und Berlin. 1921.

Bode, Wilhelm. Stunden mit Goethe. Für die Freunde seiner Kunst und Weisheit. Band 1—10. Berlin. 1905/1914.

Bremer, Alte. Bremen. 1905.

Bremisches Jahrbuch. Bd. 14. Bremen. 1888.

Burkhardt, C. A. H. Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich von Müller. Stuttgart. 1898.

Cassel, Johann Philip. Historische Nachrichten von der Regiments-Verfassung und dem Rath der Kaiserl. freien Reichsstadt Bremen, samt dem Jahrbuch der Bürgermeister und Ratsherren aus ungedruckten Urkunden gesammelt. Volchard Mindemann gewidmet. Bremen. 1768.

— Johann Philip. Lebensgeschichte Herrn Nicolaus Mindemann beider Rechten Doktors und ersten Syndikus der Kayserl. Freien Reichsstadt Bremen. Bremen. 1774.

Katalog der Königlichen Gemäldegalerie zu Cassel. Amtl. Ausgabe. Berlin.

[Dingelstedt.] Das Weserthal von Münden bis Minden. Cassel.

Eckermann, Johann Peter. Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Herausgegeben von H. H. Houben. Leipzig.

Eggers, Karl. Rauch und Goethe. Urkundliche Mitteilungen. Berlin. 1889.

Focke, J. Das Focke-Museum zu Bremen. Bremen. 1922.

Geiger, Ludwig. Goethe und die Seinen. Quellenmäßige Darstellungen über Goethes Haus. Leipzig. 1908.

— Goethe-Jahrbuch. Band 1—34. Frankfurt a. M. 1880—1913.

Gildemeister, Otto; Constantin Bulle; W. v. Bippen: Johann Smidt. Ein Gedenkbuch zur Säcularfeier seines Geburtstages. Herausgegeben von der Historischen Gesellschaft des Künstlervereins zu Bremen. Bremen. 1873.

Goethes Werke. Herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. Abtlg. I. Werke. III. Tagebücher. IV. Briefe.

Goethe. Was wir bringen. Vorspiel, bey Eröffnung des neuen Schauspielhauses zu Lauchstädt. Tübingen. 1802.

Goethe's goldner Jubeltag. Siebenter November 1825. Weimar 1826.

Gräf, Hans Gerhard. Goethes Briefwechsel mit seiner Frau. Bd. 1. 2. Frankfurt a. M. 1916.

Graefe, Julius. Bremer Dichter des neunzehnten Jahrhunderts. Auswahl ihrer Gedichte mit biographischen Notizen unter Mitwirkung von August Freudenthal. Bremen. 1875.

Hackenberg, Fritz. Elise von Hohenhausen. Eine westfälische Dichterin und Übersetzerin. Münster i. W. 1914.

Halenbeck, L. 50 Ausflüge in die Umgegend von Bremen. Mit Plänen und Karten. Bremen. 1893.

Hamberger, Meusel. Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller. Band XIV, XVIII. Lemgo. 1810 und 1821.

Hohenhausen, Elise, Freifrau v., Minden und seine Umgebungen. Das Weserthal und Westphalens Pforte usw. Minden. 1819.

Hurm, W. Beschreibendes Verzeichnis der Gemälde und Bildhauerwerke des Kunstvereins zu Bremen. Herausgegeben vom Kunstverein. Bremen. 1892.

Houben, H. H. Kleine Blumen, kleine Blätter aus Biedermeier und Vormärz. Dessau. 1925.

Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft. Band 1—12. Weimar 1914—1926.

[Kippenberg, Anton.] Katalog der Sammlung Kippenberg. Goethe. Faust. Alt-Weimar. Leipzig. 1913.

Kippenberg. Jahrbuch der Sammlung, Bd. 3. 5. Leipzig. 1923. 1925.

Knebel, Karl. Nicolaus Meyer als Freund Goethes und Förderer des geistigen Lebens in Westfalen. Ein Beitrag zur Geschichte des westfälischen Zeitungswesens. Münster. 1908.

Kohl, J. G. Der Raths-Weinkeller zu Bremen. Bremen. 1866.

Lange, Bruno. Das westfälische Minden. Ein Führer durch die Gegenwart und Vergangenheit der Stadt. Minden i. W. [1926.]

Lilienthal, das ehemalige Kloster. Ein Führer durch den Ort und seine Umgebung. Herausgeber: C. Jörres. Lilienthal. 1925

Matthey, M. Führer durch die Sammlungen des Heimat-Museums Minden i. W. Minden i. W. 1922.
Meyer, Friedrich. Verzeichnis einer Goethe-Bibliothek. Leipzig. 1908.
Bei der Meyer und Mindemannschen Eheverbindung bezeugte seine Ergebenheit ein Verwandter. [Bremen 1758.]
Pauli, Gustav. Katalog der Gemälde und Bildhauerwerke in der Kunsthalle zu Bremen. 2. Aufl. Bremen. 1913.
Rauers, Friedr. Bremer Kalender 1914. Bremen. 1913.
Reichard. Passagier auf der Reise. Berlin. 1841.
Roller, Christian Nicolaus. Vollständige Chronika der Kaiserlichen und Reichsfreyen Stadt Bremen bis zum Jahre Christi 1750. Auf Kosten des Verfassers, mit Diderich Meiers Schriften. Bremen. 1799.
Rothermund, H. W. Lexikon aller Gelehrten, die seit der Reformation in Bremen gelebt haben. Bremen. 1818.
Scheve, Gustav. Phrenologische Bilder. Zur Kenntnis des heutigen Standpunktes der Phrenologie. Mit Porträt von F. J. Gall, 24 in den Text gedruckten Abbildungen und einer Steindrucktafel, gezeichnet von Moritz Rugendas. Leipzig. 1854.
Schuchardt, Chr. Goethe's Kunstsammlungen. Teil 1. und 2. Jena. 1848.
— Goethe's Sammlungen. Teil 3. Jena. 1849.
Schücking, Levin, und Ferdinand Freiligrath. Das malerische und romantische Westfalen. Paderborn. [1831.]
Schumacher, Hermann A. Die Lilienthaler Sternwarte. Ein Bild aus der Geschichte der Himmelskunde in Deutschland. Separat-Abdruck aus den Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen. Bd. XI. Bremen. 1889.
Schuette, M. Das Goethe-National-Museum zu Weimar. Leipzig. 1910.
Steilen, D. Geschichte der bremischen Hafenstadt Vegesack. Vegesack. [1926.]
Tornee, C. Die Geschichte Lilienthals. Lilienthal. 1884.
Villers, Charles de. Constitutions des trois villes libres-anséatiques, Lubeck, Bremen et Hambourg. Leipsic. 1814.
Wellmann, Friedrich. Der bremische Domkantor Dr. Wilhelm Christian Müller. Ein Beitrag zur Musik- und Kulturgeschichte Bremens. Bremen. 1914.
Wernekke, Hugo. Goethe und die Königliche Kunst. Berlin. [1923.]
Wiegand, Fritz. Die Entstehung und Entwicklung des Steindrucks in Bremen. Bremen. 1926.
Witkowski, Georg. Goethes biographisches Schema in getreuer Nachbildung seiner Handschrift. Leipzig. 1922.
Zeitler, Julius. Goethe-Handbuch. Bd. 1, 2, 3. Stuttgart. 1916/18.

# REGISTER.

Die immer wiederkehrenden Namen: Bremen, Goethe, Jena, Minden, Weimar usw. sind nur dann im Register aufgenommen, wenn es sich wie z. B. bei „Weimar Bibliothek" um genau bezeichnete Anstalten handelt. Ebenfalls sind die Namen, welche kein größeres Interesse beanspruchen, im Register nicht aufgenommen. Die Kursiv gedruckten Zahlen beziehen sich auf die Brief-Nummer, alle übrigen jedoch auf die Seitenzahl.


Accum, Prof. der Chemie in London 273.
Acolouth. Dr. 20.
Albers, Johann Abraham, Dr. Arzt in Bremen (1772—1821) 31, 38, 42, 80, 110/11, 122, 141, 254, 256, 264/5, 267/8, 272, 280, 302
— Anton, Bruder des vorigen (1765—1844), Kaufmann, später Maler, Bremen und Lausanne 150 ff., 174, 177, 182 ff., 189, 255 ff., 287 ff.
Altenburg (S.-A.) 304
Amsterdam 250
Angers, David d', franz. Bildhauer (1789—1856) 401
Anna Amalia (1739—1807), Mutter Carl Augusts, Nichte Friedrich des Großen. 74, 91, 140, 146, 180, 201, 209, 215, 216
Arendt, M. F. (1769—1824) s. Anmerkung zu Brief *Nr. 153/4.* 226/28, 284.
Auch, Weimar 52, 153 ff., 156 ff., 161, 163, 167, 181, 219, 220.
Augerau, franz. Marschall 201
Augsburg 173
Austerlitz, Schlacht bei 184
Bad Liebenstein 74.
Bad Oeynhausen XXVI.
Bamberg XIII. 7, 8, 9, 17, 18, 74.
— Ludwigshospital 8, 10.
Bamberg, Institut zur Untersuchung der Kuhblattern 11.
— Krann 12.
— D. Gallerie 14.
Batsch, A. K. (1761—1802) Prof. in Jena, Botaniker. Gründer der naturforschenden Gesellschaft 51, 65.
Becker, Prediger in Bremen 244.
Becker, Schauspieler 33, 34, 40, 66, 192, 205.
Bekenn, Prediger in Oldenburg 255.
Bella, Della (1610—1664) Zeichner und Radierer 96.
Belle-Alliance, Schlacht bei (1815) 285.
Bentheim, Graf 254.
Berlin 56, 82, 91, 132, 145, 194, 203, 205, 300, 346, 349, 350, 351, 352, 354, 360, 377, 379, 380, 390, 396, 398, 402, 404, 409, 411, 412, 419.
Bernstorff, dänischer Minister, der Förderer Klopstocks 331, 332.
Bertuch, F. J. (1747—1822), Geheimsekretär und Schatullenverwalter Carl Augusts, Fabrikant, Verleger, Buchhändler 70, 207, 227, 245. Brief *Nr. 107, 179.*
— Sohn 132.

Bertuch, F J., Landes Industrie Comptoir 88, 113.
— Bilderbuch 244, 259.
— Lotterie 41.
Beust, Gräfin, Berlin 430.
Blumenbach, J. F. (1752—1840), Hofrath, Göttingen, der bekannte Arzt und Anatom XIII, 30, 46, 275, 293.
Borries, Landrat von, 370.
Böttger, Oberschulrat, Berlin 126.
Bragur, Ein literar. Magazin der Deutschen und Nordischen Vorzeit, Hg. von Böckh & Gräter, Lpzg. 248.
Brake an der Weser, i. O. 391.
Braunschweig, Stadt 72, 176.
Braunschweig-Oels, Friedrich August, Herzog von (1740 — 1805) 180.
Bredenkamp, Pastor in Bremen 162.
Bremen, Anschari-Thor 28.
— Bleikeller 87, 438.
— Bremer Zeitung 305.
— Bürgerschaft 315.
— Museum 39, 87, 148.
— Rat 315.
— Rathskeller 79 87, 91.
— — Rosewein, der älteste Wein des Kellers XXI, 316 ff., 320/1, 324, 342.
— [Stadt]-Bibliothek 56, 87, 97, 114.
— Taubstummenanstalt 408.
— Theater 42, 45, 60, 75, 80, 111, 122, 128, 144, 175, 217, 254.
Bremer Lehe (Wesermünde-Lehe) 177.
Bremerhaven 389 ff., 410, 426, 456.
— Carlstadt, schwed. Festung auf dem jetzigen Stadtgebiet Bremerhaven 392.
Brendelmann, Lehrer am Gymnasium in Bremen 85.
Brentano, Clemens (1778—1842), Dichter der romantischen Schule, 106, 114, 122, 126.
Breughel, Maler 25.
Bristol, Lord 376.
Brockhaus in Leipzig 420.
Brownische System (Brownianer) s. Anmerkung *Nr. 4.* S. 8, 11, 13, 44.
Brücher, Buchbinder in Bremen 162.
Brück, Dr., Arzt in Osnabrück 328 ff., 332 ff.
Bruckberg, Porcelain-Fabrik in, 36.
Buchholz, Frau Dr., Weimar 160.
Buchholz, Oberlt., Erfurt 49.
von Buck [?], Kammerherr 224.
Bückeburg (Schaumburg-Lippe) XIX, 242, 251, 252, 259, 301.
— Fürst von, 242, 259.
Burg b. Bremen, Ort beim Übergang über die Lesum 392.
Burgau, Schloß 48, 56.
Bury, F. (1763—1823), Porträt- und Historienmaler 293.
Busche, Gerhard von dem, D., in Bremen 162.
Callot (1592—1635), Zeichner, Kupferstecher, Radierer 96.
Caracci, ital. Maler 26.
Caravaggio, ital. Maler 120, 123.
Carl August (1757—1828) Herzog/Großherzog von Weimar 18, 62, 70, 73, 75, 81, 91, 93, 97, 105, 132, 146, 172, 179, 180, 181, 191, 196, 201, 203, 205, 208, 222, 224, 235, 236, 263, 269, 372, 381.
— Herzogin, Luise (1757—1830) 76, 91, 172, 198, 201, 226, 269, 277, 402/3, 428.

Carl Friedrich, Erbprinz (1783—1853) 73, 77, 78, 94, 131, 135, 137, 143, 145, 147, 153, 172, 181, 196, 201, 203, 413.
— Erbprinzessin Maria Paulowna, Großfürstin von Rußland (1786—1859) 143, 145, 147, 153, 157, 164, 172, 179, 181, 196, 215, 246.
— Caroline, Prinzessin von Weimar, 73, 201, 232 ff.
Carlsbad 167, 196, 204, 211, 213, 214, 216, 218, 222, 232, 233, 234, 235, 246, 257, 261, 319, 338.
Chaos (s. Anmerkung *265)* 402, 403, 411, 414, 415, 422, 428.
Cassel 22, 27, 29/30, 360.
— Gallerie 24 ff., 28.
— Löwenburg 24.
— Museum 23.
— Octogon 24.
— Schloß 26.
— Theater 27/28, 45.
— Wilhelmshöhe 24.
— Zusammenkunft [des Mitteldeutschen Handelsverein 1828, Zusammenschluß verschiedener Einzelstaaten von Oldenburg bis Sachsen] 395.
Coimbra (Portugal) 20, 274.
Conta, Karl Friedrich von (1778 — 1850), Weimar, Legationsrat 279.
Correggio (1494 — 1534), ital. Maler 26, 119.
Corti, Pseudonym Nicolaus Meyers, s. dort.
Cotta, J. F. (1764—1832), der bekannte Verleger 41, 248, 249, 431.
Cranach, Lukas von 26, 119.
Cronthal (?) Schauspielerin 225.
Cuxhaven 177.
Dawe, engl. Porträtmaler 322, 324.
Denon, D. V. Baron de (1747—1825), Schriftsteller und Diplomat, Künstler, Generalinspektor der franz. Museen 256.
Dessau 402.
Destouches, Franz, Kapellmeister in Weimar (von 1803—1810) 62.
Doberg bei Bünde 385, 386.
Dorn, Maler in Bamberg 14.
Douw, Gerhard, Holländischer Maler 25.
Dräseke, Johann Heinrich Bernhard, Dr. (1774 — 1849), Dompastor in Bremen, später Bischof von Magdeburg 404, 408.
Dreyer, F. A. (1780—1850), Maler und Lithograph, Bremen 119, 120, 121, 175, 176, 195, 248, 265.
Driburg, Bad 275, 382, 423, 428.
Droste-Hülshoff, Annette von, XXV.
Druger, Elfenbein-Schnitzer 19.
Duderstadt 72.
Dürer, Albrecht 16, 18, 25.
Dyck, Anton van 25.
Eckermann, Johann Peter (1792 — 1854), der Verfasser der „Gespräche mit Goethe" 390, 410.
Eger, Stadt 319.
Egloffstein, von, Weimar 216.
— Kinder 41, 382, 434, 437.
— Oberhofmarschall 47, 55, 206.
— Fabrik 51, 81, 88, 90, 185, 186, 192, 194.
Ehlers, Schauspieler und Sänger 41, 48, 66, 95.

Eichstädt, Prof., H. K. A. (1772 — 1848), Hofrat, nach Auswanderung der A. L. Z. wurde er Redakteur der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung 105, 167, 180.
Eilsen, Bad, bei Bückeburg 242, 245, 275, 276, 412.
Einsiedel, Friedrich Hildebrandt von (1750—1828), Oberst-hofmeister, Freund Carl Augusts 69, 78, 94.
Eisenach 146, 184, 196.
Eisert, Hauslehrer [Hofmeister] August von Goethes (1797 — 1802) 438.
Elkan, J. J., der Hofbankier in Weimar 52.
Eller-Eberstein, Major von, 304, 309.
Engelbrechtsche Auktion 162, 167.
Erfurt 20, 49, 139, 160, 222.
Erlangen 15.
Ersch, Prof. und Bibliothekar in Jena, seit 1803 in Halle 105.
Ettersberg bei Weimar 222.
Facius, Münzschneider, bekannt durch seine Tochter Angelika 47, 218, 221.
Falguerolles, Dr., J. F. (1763 —1804), Vorgänger des Nicolaus Meyer als Arzt in Lilienthal b. Bremen, 85, 100.
Fernow, C. A., Prof. (1763 — 1808), Kunstschriftsteller 108, 127.
Fischer, Weimar 154, 156, 157.
Fischer, Md., Schauspielerin 49, 84, 224 ff.
Flaxmann, John, engl. Bildhauer und Radierer (1755 — 1826), Umrisse zum Homer 345 ff.
Fleischer, F. G., Buchhändler, Leipzig 365.
Focke, Dr. Christian, verehel. mit der einzigen Tochter Olbers' XV, 441 ff.
Franck, Bremen 266.
Frankfurt a. Main 157, 160, 161, 164, 192, 209, 210, 222.
— Zeitung 10.
Freiligrath, Ferdinand XXV.
Freimütige, der, s. unter Kotzebue.
Freydank (Freidank), ein Codex, welchen N. Meyer eine zeitlang im Besitz hatte, XXIV ff., 191 ff., 238 ff., 244, 255 ff., 274 ff., 286, 294, 305.
Friedrich Wilhelm III. 325.
Fritsch, Friedr. Aug. v., Oberforstmeister 66.
— Karl Wilh. v., Regierungs-Rat, Söhne des J. F. Freiherrn v. Fritsch, Goethes Gegenspieler im Geh. Konseil 70.
Fritsch, v., Rittmeister 66.
Fritzlar 114.
Frommann, K. F. E. (1765 — 1835), Buchhändler u. Verleger in Jena XIII, 91.
Froriep, Friedrich Ludwig von (1779—1847) Professor der Chirugie, Schwiegersohn Bertuchs, Tübingen, 1816 als Medizinalrat nach Weimar berufen. 41, 97, 132, 145, 168, 246, 320, 324, 415, 422/3, Brief an Nicolaus Meyer *Nr. 268.*
— Frau 249, 261, 268, 272.
Fürth 15.
Galgenreuterschen Höhlen 8.
Gall, Dr. Franz Josef (1758 — 1828), Begründer der Schädeltheorie 166, 167, 169, 170, 172, 176.

Gauss, Dr. [?] (1777—1855) 111.
Geist, Ludwig (1776—1854), Goethes Diener und Schreiber 117, 141, 180, 184, 185, 187, 194.
Gerstenberg, von, Weimar 386.
Giehlen, Dr., Stolberg 250.
Gildemeister, Joh. Friedr. (1750 — 1812) Prof. der Rechte am Gymnasium illustre in Bremen, war mit A. v. Kotzebues Schwester verheiratet, 243.
Gneisenau, Neidhardt von, Blüchers Generalstabschef, 285.
Göchhausen, Luise von (1752 —1807), Hofdame der Herzogin-Mutter Anna Amalia, 216.
Goethe an Nicolaus Meyer, Brief *Nr. 5, 16, 31, 36, 41, 43, 49, 52, 62, 66, 73, 85, 93, 95, 109, 116, 120, 123, 127, 131, 133, 136, 142, 144, 149, 152, 155, 160, 162, 167, 174, 175, 189, 196, 199, 205, 206, 211, 217, 218, 219, 228, 230, 236, 245, 248, 255, 265, 271, 272.*
— an Sophie Meyer, Brief *Nr. 225, 257.*
— an Carl Victor Meyer, Brief *Nr. 221, 240, 256.*
— an Johann Wolfgang Meyer, *Nr. 220.*
—'s Tod 426 ff.
— Nationalstiftung 432.
— Werke:
Benvenuto Cellini 93.
Clavigo 62, 438.
Dichtung und Wahrheit 252, 253, 257.
Egmont 149.
Farbenlehre 180, 215, 233, 235.
Goethe Werke:
Faust XXIII, 154, 431.
Götz von Berlichingen 125, 131, 133, 134, 143, 145, 147, 151, 154, 159.
Hackerts Biographie 215.
Iphigenie 77.
Kunst und Altertum 342, 354, 356, 358, 387, 432.
Wilhelm Meisters Lehr- und Wanderjahre 246.
Die natürliche Tochter 74, 81, 82, 90, 95, 111, 149.
Palöophron und Neoterpe 62.
Pandora 352.
Paria 322.
Prometheus 220.
Stella 192.
Taschenbuch von 1804: 95, 111.
Tasso 81, 205 ff.
„Was wir bringen" 43, 51, 64, 67, 434.
Westöstlicher Divan 336.
— Frau Rath 13, 157, 161, 164. 208, 210, 222.
— Christiane v., an Nicolaus Meyer. Brief *Nr. 13, 17, 19, 22, 23, 25, 32, 37, 42, 53, 56, 63, 65, 68, 69, 75, 78, 80, 82, 84, 90, 99, 104, 114, 119, 124, 125, 138, 157, 158, 161, 164, 165, 182.*
— August v., an Nicolaus Meyer. Brief *Nr. 103, 222, 231, 252, 260, 262, 280, 281, 282, 283, 284.*
— Ottilie v., 295, 381, 401, 403, 413, 415, 422/3, 426 ff., 432.
— Alma, deren Tochter 384.
Gotha, Herzog von 261.
Göttingen 28, 30, 45, 46, 127, 169, 170.

Goulon, Mundkoch der Herzogin Anna Amalia 52, 89, 90.
Gregorovius, Minden i. W., Zeichner 287 ff.
Griesbach (1745—1812), Professor in Jena, seine Frau war eine geb. Schütz, 242, 268.
Gülbert, Prof. in Halle, 435.
Gundlach, Herr von, Cassel 28.
— Frau von, Cassel 28.
Grundherr, Familie, Nürnberg 16.
Gruner, Amtmann in Jena 91.
Gundling, Hofnarr Friedrich Wilhelm I., Mitglied der Preuß. Akademie, 70.
Gynacker, Maler, 119.
Haak, General von, Gotha 245, 250, 252.
Hahnsche Buchhandlung, Hannover 264.
Halem, G. A. von, Oldenburg 140.
Haide, Friedr. (1770—1832), Schauspieler, ausgezeichneter Heldendarsteller, spielte erstmalig den „Tell" 208.
Halle XII, 33, 97, 105, 107, 115, 132, 145, 146, 154, 166, 167, 201, 210, 434/5.
— Bibliothek des Waisenhauses 435.
— Universitätsmuseum 435.
Hallesche Allgem. Literatur-Zeitung 105, 107.
Hals, Franz, Holländ. Maler 119.
Hamburg 93, 106, 148, 173, 180.
Hannover 46, 47, 83, 182, 283, 392.
Harding, K. L., Astronom (1765 — 1834), Mitarbeiter Schröters XV, 110, 122.
Harrach, Graf, Wien 127.
Hauenschild, Hof - Advokat in Weimar 153 ff., 156 ff., 161, 163, 167.
Hausberge bei Minden XXVIII.
Haushalter, Fuhrmann 42, 52, 60, 62, 72, 90, 94, 116, 117, 125, 133.
Heidelberg 222.
Heideloff, Weimar 50, 125.
Heigendorff, Frau von (Caroline Jagemann) (1777 — 1848) 33, 48, 62, 72, 82, 85, 90/91.
— Sohn 236.
Heine, Heinrich XXV.
Heineken, Johann, Dr., (1761—1851), Bremischer Arzt 85, 86, 100, 101.
Heineken, F. W., Senator Dr. 389 ff.
Helmstädt, in Braunschweig, Universität bis 1809, 172.
Hendrich, Major von, Weimar 227, 243.
Helvig, Anna Amalie von, geb. von Imhoff (1775—1831), Nichte der Frau von Stein, Verfasserin der „Schwestern von Lesbos" 71, 398, 420.
Herder, Johann Gottfried von, (1744—1803) 126, 164, 288.
Herforder Blatt 306.
Herold, Dr., Arzt in Weimar 231.
Heyse, J. G., Buchhändler und Verleger in Bremen 279.
Himly, K. G. (1772—1837), Professor in Jena, bekannter Augenarzt 62.
Hirzel, Salomon (1804—1877), bekannter Goethe-Sammler. VII, XII ff., XVII, 68, 188, 316 ff., 320, 452, 454, 456.
Hoffmann von Fallersleben XXV.

Hogarth, engl. Radierer und Maler, bekannt durch seine Sittenschilderungen 305, 311.
Hohenhausen, Leopold von, XX.
— Elise von, XXI.
Holzschuer, von, Nürnberg 18.
Horny, Kupferstecher in Weimar, Mitarbeiter an dem Werke: Jacob Glatz, Lesebuch, s. Meyers Werke, XIII, 50, 70, 83, 98, 112, 113.
Huck, aus Bremen, [Huke] 133, 135.
Hufeland, Chr. W., Prof. in Jena (1762—1836), der bekannte Arzt 12.
Humboldt, Wilhelm von (1767—1835), Gelehrter und Staatsmann 288, 432.
Hummel, Maler, Cassel, 26, 165.
Huschke, Arzt in Weimar 132, 209.
Iffland, Aug. Wilhelm (1759—1814), bedeutender Schauspieler, von Goethe hoch geschätzt 85, 257, 261, 279, 281.
Iken, Dr., Karl, Bremen (1789—1841) bekannter Philhellene 426 ff.
Jacobi, F. H., Geh. Rat (1743—1819) 165.
Jagemann, Caroline, spätere Frau von Heigendorff, s. dort.
Jena, Botanisches Institut 51, 64.
— Mineralogische Societät 146.
— Naturwissenschaftliches Kabinett 148.
— Schlacht bei, 198.
— Theater 172.
— Universität 201.
Jenaische Allg. Lit.-Ztg. (seit 1804) früher Allgemeine Literaturzeitung XXI, 105, 107, 110, 115, 122, 129, 145, 151, 157, 162, 163, 182, 191, 192, 215, 269, 284.
Jerusalem 435.
Joler, Tischlermeister in Jena 189.
Kahla 56.
Kapellendorf, 236.
Karlsbad s. Carlsbad.
Kaspersen, hess. Dichter 26.
Kastendieck, Senator, Bremen 44, 118.
Kaufmann, Bildhauer in Weimar 387.
Kestner, Theodor F. A. (1779—1847) Sohn Charlotte Buffs, starb als Stadtphysikus in Frankfurt a. Main, Brief an Nicolaus Meyer *Nr. 27.*
— Charlotte (1753—1828), Hofrätin, Hannover, Goethes Lotte, Mutter des Vorigen 47.
Keyserling, Baron von, 323/4.
Kiel XII.
Kilian, naturphilosoph. Arzt 97.
Kirchner, Fuhrmann 52.
Kirms, Goethes Mitarbeiter in der Leitung des Weimarer Theaters (1750—1826) 47, 70, 72, 81.
Klauer, Bildhauer, Weimar (1742—1801) 88, 178, 185, 186.
— dessen Tochter (?) 143.
Klemm, Kunsthändler, Leipzig 115.
Köhler, Schauspieler 283.
— Madame 283.
Kopenhagen 93.

Koppe, Dr., Geh. Regierungsrat 407.
Koppenfels, v., Frl., Verlobte des Prof. Meyer 43, 52, 438.
— Vater, Kanzler, Schwiegervater des Prof. Meyer 202, 246.
Kotzebue, Aug. Friedr. Ferd. von (1761—1819) erfolgreicher Theaterschriftsteller, griff Goethe in der Zeitschrift „Der Freimütige" (der Freimüthige oder Berlinische Zeitung für gebildete und unbefangene Leser. Berlin) an und versuchte das Verhältnis G.'s mit Schiller zu entzweien 56, 63, 67, 69, 70, 77, 82, 90, 91, 92, 94, 97, 105, 106, 115, 125, 226.
— Mutter 91.
— Söhne 91.
Kranz, Johann Friedrich (1754 — 1807) Kapellmeister, Weimar 62, 73, 74.
Kraus, Georg Melchior (1733 — 1806) Zeichner und Radierer in Weimar 203, 208, 213.
Kraeuter, Rat, Weimar 433.
Krummacher, Friedrich Adolf, geb. 1768 in Tecklenburg i. W., gest. 1845 als Pastor in Bremen, Erzieher Nicolaus Meyers, XII.
Kügelgen, Gerhard von, Maler (1772—1820) 244.
Kulenkamp, bremischer Senator, besuchte Goethe am 2. Juli 1829, 399.
— Frau 103.
Lampe, Dr., Senator in Bremen 315, 318.
Lannes, franz. Marschall 201.
Lauchstädt XVII, 28, 32, 35/37, 40/41, 93, 95/98, 109, 137, 142, 145/6, 166/8, 170, 172, 196, 211/12, 234/5.
— Vorspiel: „Was wir bringen" von Goethe.
— Theater 32, 434.
Lausanne 287.
Lefèvre, Madam, Schauspielerin 15, 225.
Leipzig 15, 82, 91, 93, 115, 196, 201, 211, 213, 217, 360.
Lemgo im Lippischen 409.
Leuchtenburg bei Kahla 194.
Lenz, J. G. (1748—1832) Prof. in Jena, Bergrat 62, 106, 114, 140, 146, 148, 155, 436.
Lichtenberg, G. Chr. (1742 — 1799) der Erklärer Hogarthischer Kupferstiche, 305.
Lichtenstein (1780—1857), Prof. Dir. des Zoologischen Museums der Berliner Universität 366, 389.
Lilienthal b. Bremen XV, 38 ff., 86 ff., 98 ff., 109, 141, 253, 270.
Lippe, Gräfin von der, Bückeburg 242.
Lips, Joh. Hrch. (1758—1817) Kupferstecher, Weimar 96.
Lissabon 4.
List, Friedrich XXV.
Lobedaburg, Schloß 48.
Loder, J. Chr. (1753—1832), Professor der Anatomie, Jena 11, 91, 97, 105, 126, 436.
— dessen Frau 126.
Loeber, Dr., Erfurt 20.
Lorrain, Claude (1600—1682) franz. Maler, von Goethe geschätzt 25.
Lübeck 173.

Luck, Hofmarschall, Weimar (1751—1814) 47, 55.
Ludwig I., König von Bayern 398, 414.
Lützow, Weimar 48, 91, 185.
Luzern 284.
Mahomet 41.
Mainz 203.
Malcolmi, Schauspielerin, später Md. Miller 60, 82, 192.
Mara, die berühmte Sängerin 62.
Marburg 126.
Margarethene-Klus (Wittekindsberg) der Porta Westphalica 318.
Markus, Professor, Hofrath, Bamberg 9 ff.
Martens, Prof. in Jena, † 1805 163.
Matiegzeck (Matiegzade, Matizek), Sängerin 15, 27/8, 60.
Mecklenburg-Schwerin, Erbprinz von 232 ff.
Melanchthon, Philipp 305.
Menke, Dr., Arzt in Pyrmont, 325, 412, 418.
Mencken, Johann Heinrich (1766—1839) Dr., Kunstmaler und Kunsthändler, der später durch diesen Kunsthandel in schlechten Ruf kam, XVI, 119, 120, 121, 144, 150, 155, 158, 166, 171, 173 ff., 184 ff., 233, 238, 248.
Mereau, Sophie, geb. Schubert, (1773 (?) —1806), Schriftstellerin, 106, 114, 126.
Merkel, G. H. (1769—1850), Mitherausgeber des „Freimüthigen", 56.
Mertens, Franz Carl (1764—1831), Prof., Direktor der Handelsschule Bremen, 2, 54, 85, 111, 140, 238, 254, 264, 288.
Mertens, Sohn 288.
Merz, Frau von, Nürnberg 19.
Messerschmidt, Friedrich (1776—1831), Verfasser vieler Gedichte und Aufsätze in Almanachen 132.
Meyer, Heinrich (1760—1832), Prof. Hofrat, Hausgenosse Goethes, („Kunstmeyer"), Brief an Nicolaus Meyer *Nr. 105*, S. 14, 19, 21, 27, 42, 43, 51, 52, 62, 67, 88, 93, 96, 98, 109, 120, 129, 140, 158, 171, 202, 203, 213, 246, 248, 270, 293, 320, 324, 327, 329, 338, 432, 436, 438.
Meyer, Nicolaus, an Goethe, Brief *Nr. 1, 3, 4, 6, 7, 9, 10, 11, 15, 21, 24, 26, 33, 34, 48, 51, 60, 64, 70, 72, 76/7, 81, 86, 88, 91, 92, 98, 108, 110, 112, 113, 168, 170, 173, 176, 184, 186, 188, 190, 193, 195, 198, 200, 203, 212, 214, 216, 227, 229, 232, 234, 235, 238, 241, 242, 243, 250, 254, 264, 267, 270*
— an Christiane, Brief *Nr. 2, 8, 12, 18, 20, 59, 83*
— an August von Goethe, Brief *Nr. 14, 223.*
— an Ottilie von Goethe, Brief *Nr. 247, 249, 276.*
— an Bertuch, Brief *Nr. 107, 179.*
— an Prof. v. Froriep, Brief *Nr. 172, 180, 185, 187, 191, 201, 202, 215, 251, 266, 275.*
— an Rat Kraeuter, Brief *Nr. 279.*
— an Prof. Heinrich Meyer, Brief *Nr. 30, 71.*
— an Kanzler v. Müller, Brief *Nr. 207, 208, 213, 274.*
— an Rahel Varnhagen von Ense, Brief *Nr. 269.*

Meyer, Nicolaus, an C. A. Vulpius, Brief *Nr. 192, 204.*
— Sophie, an Goethe, Brief *Nr. 224, 233.*
— Carl Victor an Goethe, Brief *Nr. 226, 237, 239, 244, 253, 258, 259, 263.*
— Carl Victor, Werke:
Armind 404 ff., 415, 418 ff.
Philoctet 406, 415, 419, 421.
— Nicolaus, Geschwister 2, 3.
— jüngster Bruder Daniel 8, 15, 36, 41, 113, 152.
— Schwester 42.
— Schwager Schacht 79.
— ältester Bruder Hermann 291, 360.
— Eltern: XI.

Werke:

Altdeutsche Dichtungen XXIV.
Bardale 269, 271.
Blüthen 129, 140, 148, 180, 271.
über den Croup 265, 268, 272, 280.
Dr. - Dissertation: Prodromum anatomiae murium „Mäuseosteologie" XIII, 46.
Eros 372, 387, 413 ff., 423, 425, 428, 430, 431.
Gedichte 1814. 269, 271.
Jakob Glatz, Lesebuch XIII, 80, 83, 112, 113.
Hennink der Hahn, 171, 173. 176, 177, 181, 182, 183, 193, 248 ff., 258, 265 ff., 268, 269, 271, 284.
Hymnus an Flora in Dr, Giehlens: Stubengärtner, 2. Aufl. 250.
Kaiserschnitt, Abhandlung 302.

Meyer, N., Werke:
Kalloterpe 138, 139, 271.
Die lustigen Musikanten XV, 122.
Schillers Todtenfeyer XVII, 188 ff., 194.
Stanzen zur Feyer der Geburt des Königs von Rom 245, 250, 252.
Tiefurth XIV, 140.
Die Überraschung 276, 281, 287, 295, 382, 384.
Die Werbung, später die „Bewerbung" genannt, XVI, 64.
Meysenbusch, Landrat von, Besitzer von Gut Rinda, 26.
Miller, Md. 76, 81, 92, 93.
Mindemann, Volchard, Bürgermeister von Bremen XI, 370.
Minden:
Frauen-Verein 285.
Kloster 241.
Militär-Hospital 250.
Sonntagsblatt, XX, XXV, 296/7, 301 f., 303 ff., 310 ff., 318, 323, 324, 326, 329, 334, 335, 348, 350, 366, 370, 376, 402, 407 ff., 422, 432.
Möller, Regierungsrat von, in Minden 299.
Montgelas 328.
Mooyer, E. F., in Minden, vielseitig gebildeter Kaufmann, der mit Meyer den Freidank herausgab, XXIV, 429 ff.
Mozart, W. A. (1756—1791).
Requiem 163, 164.
Müller, Kanzler Friedrich von (1779—1849), Briefe an N. Meyer, *Nr. 209, 210, 246, 261, 273, 277, 278,* S. 329, 356, 385, 390.
— Buchhändler in Bremen, 196.

München 273, 346, 349, 352, 389, 396 ff.
Münden, Hann. 174, 285.
Münster in Westf. 287.
— Bischoff 305, 306, 311.
Murat, franz. Marschall, 201.
Napoleon I., 115, 184, 198, 200, 201, 222, 261.
Naumburg 201.
Ney, franz. Marschall 201.
Nicolovius, Georg Heinrich Ludwig (1767—1839), Staatsrat, verehelicht mit der Nichte Goethes, Luise Marie Anna Schlosser 300 ff., 367.
Niethammer, Prof. der Philosophie in Jena 145.
Nordenflycht, Julie von, westf. Dichterin 303 ff., 309, 310.
Norderney 384.
Nürnberg 15, 17, 74, 107, 173, 192, 225.
Nüsken, Kreistierarzt, Minden 333.
Oelrichs, Richter, Bremen 44, 118, 239.
Oels, Schauspieler, Weimar 71, 73, 74, 82, 95, 205.
Olbers, Dr. (1758—1840), Arzt und Astronom, Bremen 87, 107, 408, 411.
Oldenburg 140, 238, 333.
— Herzog von 222, 255.
Ostade Adrian van, holländ. Maler 26.
Österreich 184.
— Kaiserin von 235.
Osnabrück 330, 332, 334.
Ottersberger Rüben (ähnlich den Teltower Rübchen) 54.
Paderborn 409.
Päderer, Sänger 224.
Paganini, Niccolo (1784—1840), Violinvirtuose 401.
Paris 14, 41, 46, 115, 132, 255, 256, 261, 287, 288, 402.
Paulus, H. E. G. (1761—1851), Prof. der Theologie, Jena 62, 97.
Payecken, Dem., Bremen 175, 176.
Peller, von, Nürnberg 17, 18.
St. Petersburg 143, 201.
Peucer, H. K. F. (1779—1849), Präsident des Oberkonsistorium, Weimar 320.
Pflug, Kupferschmied in Weimar 179.
Pichler, Schauspieler-Ges. 283.
Porta Westfalica 274, 293, 296 ff., 318, 348, 385.
Potter, holländ. Maler 25.
Priestley 254.
Pückler-Muskau, Fürst XXVI.
Pyrmont 196, 224, 245 ff., 250, 275, 283.
Quentin, Dr., Arzt, Minden in Westf. 299.
Rameau, franz. Dichter 169.
Raßmann, Friedrich, Herausgeber des Musenalmanach für Rheinland und Westfalen 315.
Rauch, Christian Daniel (1777 — 1857), Bildhauer, Berlin 347, 349 ff., 351, 352, 357, 359, 366, 368 ff., 374, 376, 388/9, 396, 398 ff.
Reichardt, J. F. (1752—1814), Kapellmeister Giebichenstein 34.
Reinhard, K. F., Graf (1761—1834), K. französischer Gesandte a. d. Bundestage zu Frankfurt a. M. 320.
Reinike, Dr., Schauspieldirektor, Bremen 83, 159.

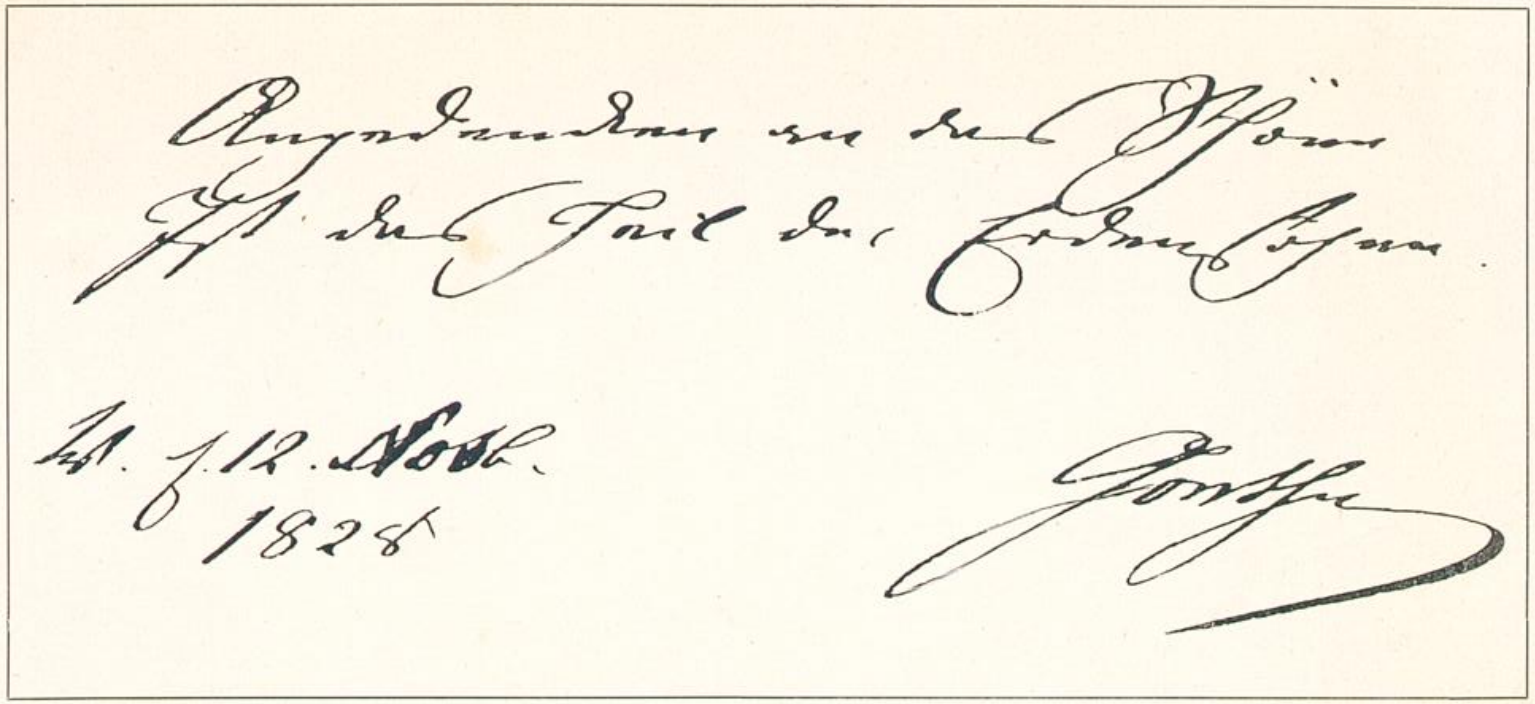
Reisach, Graf von, Minden, 328, 346, 349.
Rembrandt van Ryn 25, 119.
Renner, Caspar Friedrich (1692 — 1772), Bremen, Verfasser des plattdeutschen Gedichts „Hennynk de Han" 173, 175.
Rheinisch-Westfälischer Musenalmanach (s. Raßmann) 315.
Riemer, Friedr. Wilh. (1774—1845), Hauslehrer August v. Goethes und Goethes Mitarbeiter, Prof. 147, 212, 320, 406, 415, 421, 432.
Rohden, Johann Martin von (1778—1868), Maler aus Cassel/Rom 183, 255.
Roller, Chr. Nik., Bremen, Historiker 111, 114.
Rom 182.
Röschlaub, Prof., Bamberg 9, 11 ff.
Rösel, Maler 16.
Roßla, Goethes Gut 30, 118.
Rotermund, H. W., Pastor in Bremen, Herausgeber des Lexikon aller Gelehrten 162.
Rousseau, J. P., rhein. Dichter 315.
Roth, Albrecht Wilhelm, Dr. (1757—1828), Arzt in Vegesack mit hervorragenden botanischen Kenntnissen. Er schrieb u. a. die erste deutsche Flora 1788, S. 51, 53 ff., 64 ff., 68, 79.
Rubens, Peter Paul, 25, 119, 120, 121, 123, 171.
Rudolphi, Geheimrat 388.
Rudolstadt 93.
— Bücherlotterie 124, 130.
Rußland, Kaiser Alexander I. von, 177, 179, 180, 220, 269.
— Kaiserin 263.
Ruysdael, J., niederländischer Maler, 119/20.
Sachsen 201.
Salzmann, Erziehungs-Institut, Schnepfenthal 437.
Sartorius, Prof., Göttingen, 30, 113, 127.
Schadow, J. G. (1764—1850), Bildhauer, 297, 299 ff.
Schellersheim, Baron von, Pyrmont, 245.
— Gut Eisbergen bei Rinteln a. d. Weser, Wohnsitz des Sch., 245.
Schelling, F. W., von (1775 — 1854), Philosoph, 62, 97.
Schilden, Kammerjunker von, Weimar, 14, 18, 19.
Schiller, Friedrich von, 63, 70, 72, 74/5, 77, 81, 90, 92/6, 105, 126, 131, 133, 145, 162/4, 172, 175, 184, 190 ff., 199, 288.
— Werke:
Attila, 143, 145.
Braut v. Messina 70, 72, 74/5, 77 ff., 90, 95, 111.
Jungfrau v. Orleans 81, 92/3, 221.
Phädra 163.
Wallenstein 105.
Wilhelm Tell XVI, 126, 131, 133, 139, 143, 149, 151, 159, 434.
— Frau von, An Nicolaus Meyer Brief *Nr. 121*, S. 77, 189/191.
Schlegel, K. W. Friedrich (1772 — 1829) 82.
— Frau 97.
Schmeller, J. J. (1796—1841), Weimar, Zeichner, 364.

Schmidt, Geh. Rat, später Oberkammerpräsident, 47.
— Dr., Arzt in Paderborn 409/10.
— Bibliothekar in Weimar, 132, 231.
Schnepfenthal 41, 437.
Schopenhauer, Johanna (1766 — 1838), Mutter Arthur Schopenhauers 259, 364, 384.
— Adele, Tochter der Vorigen, (1797—1849) 382, 384.
Schricker, Clementine VII, 253, 453.
Schröter (1745—1816), Amtmann in Lilienthal, bekannter Astronom, Freund Olbers' und Bessels, XV, 87. 102, 107, 110, 253, 254, 270.
Schubart, Postverwalter in Bremen 3, 4.
Schuchardt, J. Chr. (1799 — 1870), Goethes Sekretär, 364.
Schücking, Levin XXV.
Schulpforta 132.
Schulz, Rath und Bürgermeister, 47.
Schütz, Christian Gottlieb (1747 — 1832), Professor der klassischen Philologie, Redakteur der Jenaischen Allgemeinen Litteratur-Zeitung bis 1803, S. 76, 81, 105, 107, 201.
— Frau, Anna Henriette, geb. Danovius, machte wegen ihrer Schönheit und ungenierten Naivität viel von sich reden, 105.
— Sohn, Friedrich Karl Julius, Philologe, 105.
— Hofprediger in Bückeburg 242, 246, 247, 251, 252, 268, 280, 300.
— Luise 300.
Schütz, Sohn 300.
Schütte, Dr., Direktor des Theaters in Bremen, 254, 264.
Schweden, König von, 105.
— Prinz Gustav, 234.
Silie [Peter-], Schauspielerin, Goethe nannte sie nur „Silie", 82, 95, 133, 205.
Smidt, Johann (1773—1857), Gründer Bremerhavens, Bürgermeister von Bremen, XXIII, 269.
— Sohn, 269 ff.
Sömmering, S. T. von (1755 — 1830), Anatom, Frankfurt a. M., 97.
Sondershausen 275, 360, 364, 377, 412.
Spazier, Herausgeber der „Zeitung für die elegante Welt", 91.
Spilcker, Bibliothekar, Weimar, 132, 145, 180.
Stachelrodt, Fuhrmann, 72.
Stadtler [Stadler], Schauspieler, 73, 84, 144, 159, 176.
Staël, A. G., Frau von, (1766 — 1817), franz. Schriftstellerin, 118, 125, 127, 132, 288,
über Delphine (autobiogr. Roman), 125.
Starke, Dr., Arzt, Hofrat, Weimar, 28, 160, 163, 170.
Steffany, Baurath, Weimar, 208.
Stein, Madame, Nürnberg, 16.
Stettin 201, 208.
Strack, Maler in Oldenburg, 150, 256.
Stuttgart 73.
Tenniers, David, Maler, 25, 119, 120, 327.
Theuerdank, allegorischer Roman, 254 ff.

Tieck, J. L. (1773—1853), Bildhauer, Berlin, 178, 182, 396.
Tiek, Schauspieler, Weimar, 67.
Tiefurth, bei Weimar, Anna Amaliens Lustschloß, 165, 209.
Tischbein, Inspektor, Cassel, 24, 26, 30.
Tizian, ital. Maler, 327.
Töpfer, Dr. med., Weimar, 385, 390.
Töplitz [Teplitz], 196, 235, 236, 257.
Turner, Mallord William (1775—1851), London, engl. Maler, 288 ff.
— Frau, 288, 289.
— Tochter, 288, 289.
Ulrich, Caroline, später Gattin des Prof. Riemer, 234, 246.
Unzelmann, Karl, Schauspieler, Weimar, 27, 95.
Utrechter Universität 294.
Varnhagen von Ense, Rahel, (1771—1833), Brief von N. Meyer *Nr. 416*,
— Karl August (1785—1858), deren Mann Diplomat und Schriftsteller, 432.
Vegesack bei Bremen, 51, 53 ff., 142.
Vermehren J. P. (1774—1803), Privatdozent in Jena, Dichter, Herausgeber des „Musen-Almanachs", XIV, 81.
Viktor, franz. General 201.
Villers, Charles de (1765—1815), s. zu *Nr. 141*, 215.
Vinci, Leonardo da 25, 28.
Vlotho a. d. Weser 274.
Vogel, Dr., Goethes Arzt, 390.
Vogt, Superintendent in Weimar, 162.
Voigt, J. K. W., (1752—1821), Hofrat in Jena, 415.
Völkel, Rat, Cassel, 23, 24.
Voß, Joh. Heinr. (1751—1826), Dichter der „Luise", 130.
— Heinr. (1779—1822), Prof. am Gymnasium zu Weimar. Sohn des Vorigen 135, 145, 175.
Vulpius C. A. (1762—1827), Bibliothekar und Sekretär in Weimar, Goethes Schwager, Verfasser des bekannten Räuberromans „Rinaldo Rinaldini", 41, 79, 88, 90, 100, 105, 109, 137, 160, 257, 263, 284.
— an Nicolaus Meyer, Brief *Nr. 28, 29, 35, 38, 39, 40, 44, 45, 46, 47, 50, 54, 55, 57, 58, 61, 67, 74, 79, 87, 89, 94, 96, 97, 100, 101, 102, 106, 111, 115, 117, 118, 122, 126, 128, 129, 130, 132, 134, 135, 137, 139, 140, 141, 143, 145, 146, 147, 148, 150, 151, 153, 154, 156, 159, 163, 166, 169, 171, 177, 178, 181, 183, 194, 197.*
— dessen Frau Helene 74, 145, 185, 191, 199 ff., 202, 206, 209, 210, 211, 214, 218, 219, 226.
— Rinaldo, deren Sohn, 61, 74, 82, 143, 145, 181, 185, 191, 199 ff., 202, 209, 210, 211, 218, 219.
— 's Bearbeitung Eugenie 205.
Wächter, Bamberg 8.
Walter, Schauspieldirektor, Bremen 83.
Wanfried, Umschlagplatz an der Werra 395.
Wangenheim, Herr von, Halle 34.
Warburg 360.
Warschau 205.
Wedgewood, Josiah (1730 — 1795) Erfinder einer Art engl. Steingut 204.

Weimar
— Altenburg 93.
— Bibliothek 76, 94, 97, 115, 132, 145, 162, 171, 181, 233, 255, 309, 370, 428.
— Belvedere 364.
— Esplanade 93.
— Goethes Haus 364.
— Kegelthor 93.
— Komödienhaus 52.
— Kunstausstellung 41.
— Kupferstichsammlung des Herzogs 47.
— Römisches Haus 202.
— St. Jakobs Kirche 162, 163.
— Schloß 94, 106, 115, 131, 198, 309.
— Schwan 366, s. *236*.
— Stadthaus 52.
— Theater 41, 48, 49, 82, 89, 109, 113, 116, 117, 125, 127, 131, 134, 139, 143, 163, 178, 179, 187, 205, 208, 224, 225, 309.
— Zeichen-Akademie 203.
Weißenfels 201.
Weißer, Bildhauer, Weimar, 178
Welsersche Nachlaß in Nürnberg 388.
Werner, Zacharias (1768—1823) Dichter 220/21.
Werra 395.
Wesel XX, 304 ff.
Weser 3, 391, 395.
Westermayr, K. (1765—1834) Zeichner 203.
Westfälische Gesellschaft für vaterländ. Cultur i. Minden XXII, 327, 334 ff., 337, 361, 364, 366, 371, 376, 378, 387.
Weyland, Legations-Rat, Weimar 91.
Wichmann, Berlin 396.
Wieland, Chr. M. (1733—1813) Dichter, Weimar 246, 288.
— Tochter 246.
Wien 1, 5, 14, 205, 208.
— Reichshofrath in, 14.
Wiesbaden 276.
Wilhelmsthal bei Eisenach, Jagdschloß des Herzogs v. Weimar 196.
Wilmanns, Bremen 1, 2, 3.
Winckelmann (Winckelmann und sein Jahrhundert) 169.
Wolf, F. A. (1759—1824) Prof. der Philosophie in Halle 23, 26, 33, 126, 165, 210, 435.
Wolff, P. A. (1782—1828) Schauspieler 192, 205.
Wolfskeel, Frl. von (1776 — 1859) Hofdame der Herzogin Luise 70.
Wolfskuhle, von Nicolaus Meyers Vater 1776 erworbenes Landgut an der Kattenturmer Heerstr., Bremen, gelegen XI ff., 1, 2, 5, 29, 37 ff., 86.
Wolkramshausen bei Sondershausen, Gut eines älteren Bruder N. Meyers 412.
Wolzogen, Wilh. von (1762—1809) Geh. Legations-Rat, Kammer-Präsident, Schillers Schwager 47, 94.
Württemberg, König von 249, 260, 279.
Würzburg 13, 46, 145.
Xanten, Kirche 304, 307 ff.
Zeitung für die elegante Welt 69, 97, 191.
Zelter, Karl Friedrich (1758 — 1832) Goethes Freund, Direktor der Singakademie Berlin 351, 352, 359, 363, 366, 369, 398, 401, 432.
Zimmermann, Schauspieler, Weimar 62, 71, 73, 74, 95.
Zwick, Schauspieler 47 ff.

Carl Schünemann, Bremen
Druck- und Verlagshaus



Eigenhändiges Albumblatt Goethes.

# EROS

## Poetisches Taschenbuch

## 1831.

von

N. Meyer.

Lemgo,
Meyersche Hofbuchhandlung.

Mit Bewilligung hoher Obrigkeit

wird heute

Dienstag, den 28. Januar 1806

aufgeführt

# Schillers Todtenfeyer

in zwey Aufzügen,

von Herrn Doctor Nicolaus Meyer.

Die dazu verfertigte Musik ist von verschiedenen berühmten Meistern.

Der Text der Todtenfeyer ist am Eingange für 12 Grote zu haben.

Vorher:

## Palàophron und Neoterpe.

Ein Maskenspiel, von Göthe.

---

Erster Rang und Parquet 48 Grote. Zweyter Rang und Parterre 36 Grote. Dritter Rang 18 Grote. Gallerie 12 Grote.

Billette, 10 Stück auf den ersten oder 15 auf den zweyten Rang für eine Pistole, sind nur allein beym Cassirer Siemann hinter dem Osterthorswalle, von des Morgens 8 Uhr bis des Nachmittages 3 Uhr, einzeln aber an der Casse zu haben.

Conventionsgeld wird nur gegen Agio angenommen.

---

**Der Anfang ist um sechs Uhr; das Ende um acht Uhr.**

Theaterzettel des Bremer Stadttheaters.

# Henninf der Hahn.

Frei übersetzt

nach dem

altdeutschen Originale

von

Nic. Meyer,

Doctor der Med. und Chir. ausübendem Arzte in Minden; Herzoglich Sachsen Weimar. Rathe, und Mitgliede der mineralogischen Gesellschaft in Jena.

Bremen, 1814.

Bei Johann Georg Heyse.

# An Goethe.

Zur

Feier

seines

Geburtstages- und Genesungsfestes

am

28sten August 1823.

Mit einigen Flaschen des ältesten Weines aus der Nase des Rathskellers zu Bremen, gelagert 1653.

Minden,
gedruckt bei Georg Wilhelm Essmann.

Es hüllten uns der Trauer finstre Tage
Um Dich, an den wir Alle freudig hangen.
Ach! Laut, von Mund zu Mund', erschall die Sage:
„Den Sänger halte Krankheit schwer umfangen." —
Kaum wagten wir noch furchtsam leise Frage,
Da uns ergriff der Ungewißheit Bangen: —
„Der Kräft'ge, muß Er endlich unterliegen,
Wie? oder auch in diesem Kampfe siegen?"

Da flog's im hell'ren Ton' von Mund zu Munde: —
„Er wird als Sieger aus dem Kampfe gehen!"
Und bald, im laut'sten Ruf erscholl die Kunde
„Schon ist's erhört der Sorge liebend Flehen,
„Er hat gesiegt! — Natur war Ihm im Bunde!
„Wir werden Ihn, den Theu'ren, wiedersehen!
„Denn aus der schweren Krankheit harten Banden
„Ist Er, befreit, zum Leben neu erstanden!"

Auch zu uns Fernen ist sie bald gekommen,
Die frohe Botschaft neu gewonn'nen Lebens;
Wie jugendlich der Funke frisch erglommen,
Und lodr' im Schaffen des gewohnten Strebens.
Wer hätte jubelnd da nicht Theil genommen,
An solcher Hoffnung neuen reichen Gedens?
Wer möcht' auch heut' am Festestage schweigen,
Und Dir nicht freudig Freude laut bezeigen?

Es hüllten uns der Trauer finstre Tage
Um Dich, an den wir Alle freudig hangen.
Ach! Laut, von Mund zu Mund', erscholl die Sage:
„Den Sänger halte Krankheit schwer umfangen." —
Kaum wagten wir noch furchtsam leise Frage,
Da uns ergriff der Ungewißheit Bangen: —
„Der Kräft'ge, muß Er endlich unterliegen,
„Er? oder auch in diesem Kampfe siegen?"

Da flog's im hell'ren Ton' von Mund zu Munde: —
„Er wird als Sieger aus dem Kampfe gehen!"
Und bald, im laut'sten Ruf erscholl die Kunde
„Schon ist's erhört der Sorge liebend Flehen;
„Er hat gesiegt! — Natur war Ihm im Bunde!
„Wir werden Ihn, den Theu'ren, wiedersehen!
„Denn aus der schweren Krankheit harten Banden
„Ist Er, befrei't, zum Leben neu erstanden!"

Auch zu uns Fernen ist sie bald gekommen,
Die frohe Botschaft neu gewonn'nen Lebens;
Wie jugendlich der Funke frisch erglommen,
Und lehr' im Schaffen des gewohnten Strebens.
Wer hätte jubelnd da nicht Theil genommen,
An solcher Hoffnung neuen reichen Gedens?
Wer möcht' auch heut' am Festestage schweigen,
Und Dir nicht freudig Freude laut bezeigen?

Wie trieb mich Sehnsucht, selber zu erscheinen,
Zu schauen Deiner Augen heitres Licht,
Dem Kreise mich der Frohen zu vereinen; —
Doch hält mich fern die, jetzt verhaßte Pflicht.
— Mag's dennoch jeder noch so redlich meinen,
Der heut' Dir nah't, weich' ich dem Besten nicht
An Lieb' und Ehrfurcht; die seit frühen Tagen
Ich, sonder Wank, in treuer Brust getragen.

Wenn nun, zu Deines Festes Doppelfeier,
Der Kreis von Freunden um Dich her sich schlingt;
Wenn dann beim Mahl die laute Freude freier
Den Wieder-Neu-Geborenen umringt;
Und, bei der Gläser hellem Klang', der Leier
Geprüftes Lied zu Deinem Preis' erklingt:
Dann wär' ich gern' auch in der Freunde Mitte,
Und brächte Gaben Dir nach alter Sitte.

Was ich nicht bringen darf, muß ich nun senden
Und bitte freundlich: — „Sieh es gütig an!" —
Gern gäb ich mehr, mit vollen reichen Händen,
Doch Beß'res fand ich nicht, wie ich auch sann.
Nun meine Weser noch kann trefflich spenden,
Was einst an Deinem Rhein der Fleiß gewann:
Des alten Feuer-Nectars edle Labe. —
Die Vaterstadt verlieh mir solche Gabe!

Jahrhunderte geschlummert, in dem Zeichen
Der Rose, tritt er geistig nun hervor;
Ihm muß an Kraft die Schaar der Brüder weichen,
Weil alles Ird'sche sich von ihm verlor. —
So mag er nun sein schönstes Ziel erreichen,
Da ich zur Labung ihn für Dich erkor
Denn wenig Tropfen können Kraft dem Leben,
Und der Gesundheit frische Dauer geben.

Wie trieb mich Sehnsucht, selber zu erscheinen,
Zu schauen Deiner Augen heitres Licht,
Dem Kreise mich der Frohen zu vereinen; —
Doch hält mich fern die, jetzt verhaßte Pflicht.
— Mag's dennoch jeder noch so redlich meinen,
Dir heut' Dir nah't, weich' ich dem Besten nicht
An Lieb' und Ehrfurcht; die seit frühen Tagen
Ich, sonder Wank, in treuer Brust getragen.

Wenn nun, zu Deines Festes Doppelfeier,
Der Kreis von Freunden um Dich her sich schlingt;
Wenn dann beim Mahl die laute Freude freier
Den Wieder-Neu-Geborenen umringt;
Und, bei der Gläser hellem Klang', der Leier
Geprüftes Lied zu Deinem Preis' erklingt;
Dann wär' ich gern' auch in der Freunde Mitte,
Und brächte Gaben Dir nach alter Sitte.

Was ich nicht bringen darf, muß ich nun senden
Und bitte freundlich: — „Sieh es gütig an!" —
Gern gäb ich mehr, mit vollen reichen Händen,
Doch Beß'res fand ich nicht, wie ich auch sann.
Aus meine Weser noch kann trefflich spenden,
Was einst an Deinem Rhein der Fleiß gewann:
Des alten Feuer-Neckars edle Labe. —
Die Vaterstadt verlieh mir solche Gabe!

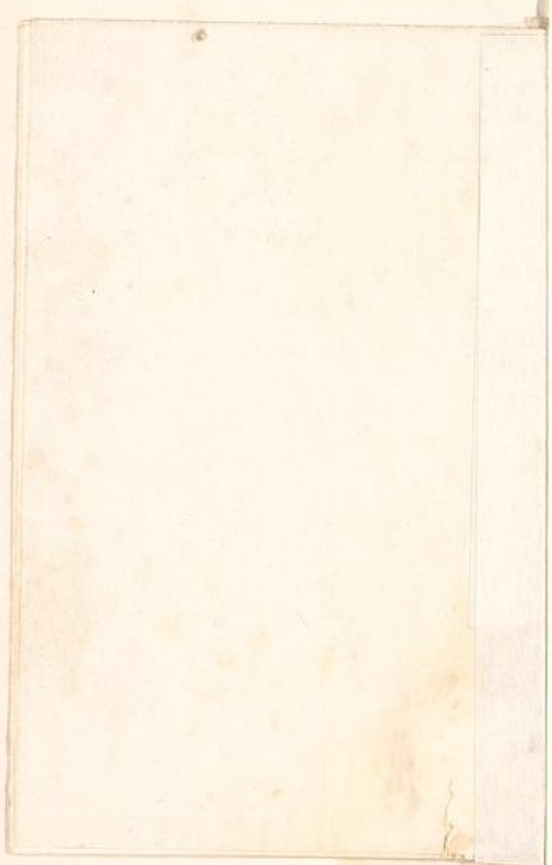
Jahrhunderte geschlummert, in dem Zeichen
Der Rose, tritt er geistig nun hervor;
Ihm muß an Kraft die Schaar der Brüder weichen,
Weil alles Ird'sche sich von ihm verlor. —
So mag er nun sein schönstes Ziel erreichen,
Da ich zur Labung ihn für Dich erkor
Denn wenig Tropfen können Kraft dem Leben,
Und der Gesundheit frische Dauer geben.

Nimm freundlich hin die gut gemeinte Gabe,
Damit mein Wunsch nun auch sein Ziel erreicht,
Daß zu der seltnen, köstlich edlen Labe
Sich Deine Lippe, mein gedenkend, neigt. —
Gern brächt' ich mehr, das Beste meiner Habe!
Und hab' ich guten Willen nur gezeigt,
So möcht' ich gern, Dein Doppelfest zu schmücken,
Dir heut' den vollen Kranz der Rose pflücken!

R. Meyer.

Nimm freundlich hin die gut gemeinte Gabe,
Damit mein Wunsch nun auch sein Ziel erreicht,
Daß zu der seltnen, köstlich edlen Labe
Sich Deine Lippe, mein gedenkend, neigt. —
Gern bräch' ich mehr, das Beste meiner Habe!
Und hab' ich guten Willen nur gezeigt,
So möcht' ich gern, Dein Doppelfest zu schmücken,
Dir heut' den vollen Kranz der Rose pflücken!

R. Meyer.



18. 2. 71
S. 456 (254) Dr. Bessell - Geschichte Pommerns
STB

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen
A BRE 716 MEYN/005
*A BRE 716 MEYN/0005*

*A BRE 716 MEYN/0005*
A BRE 716 MEYN/005
Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

